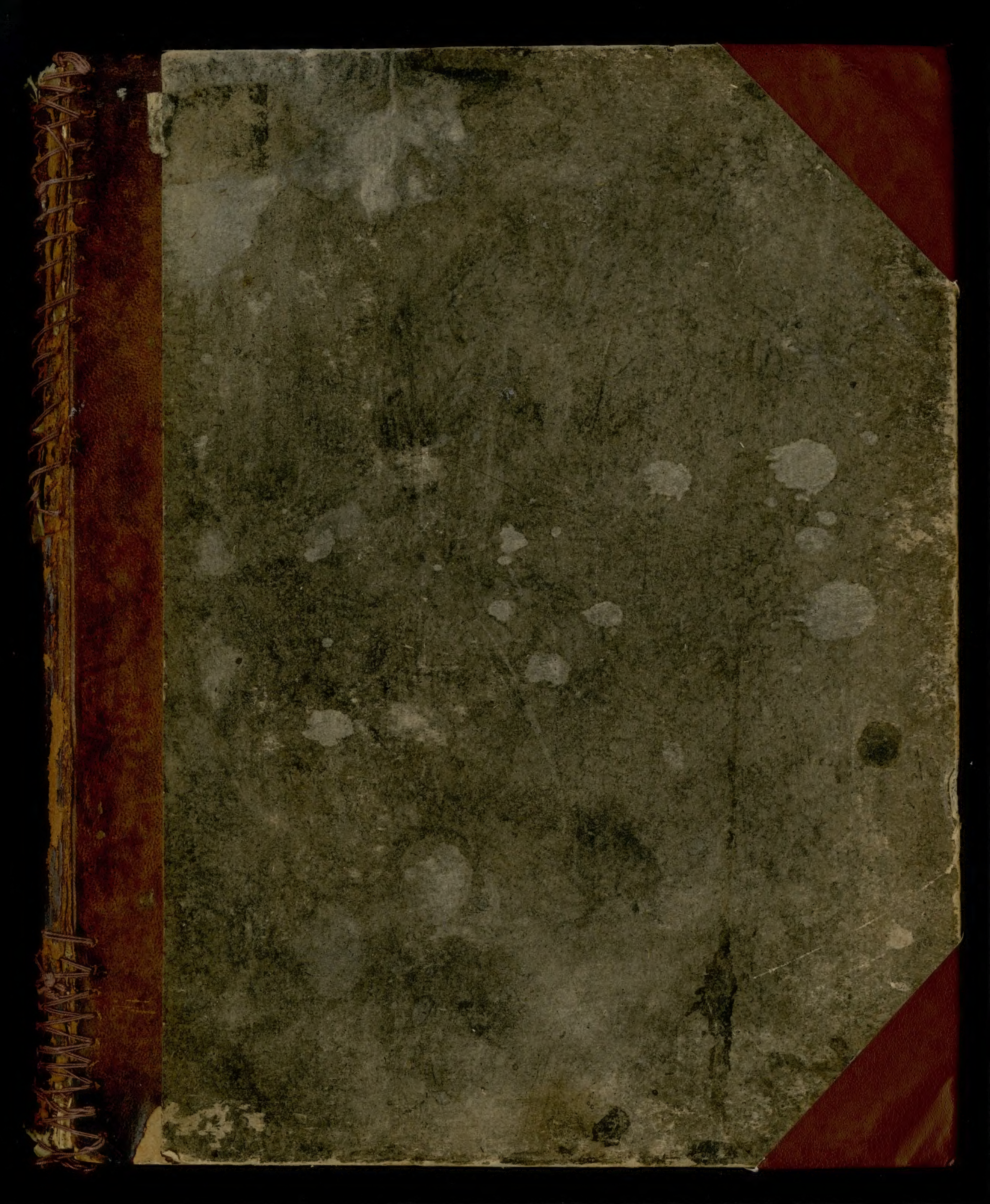
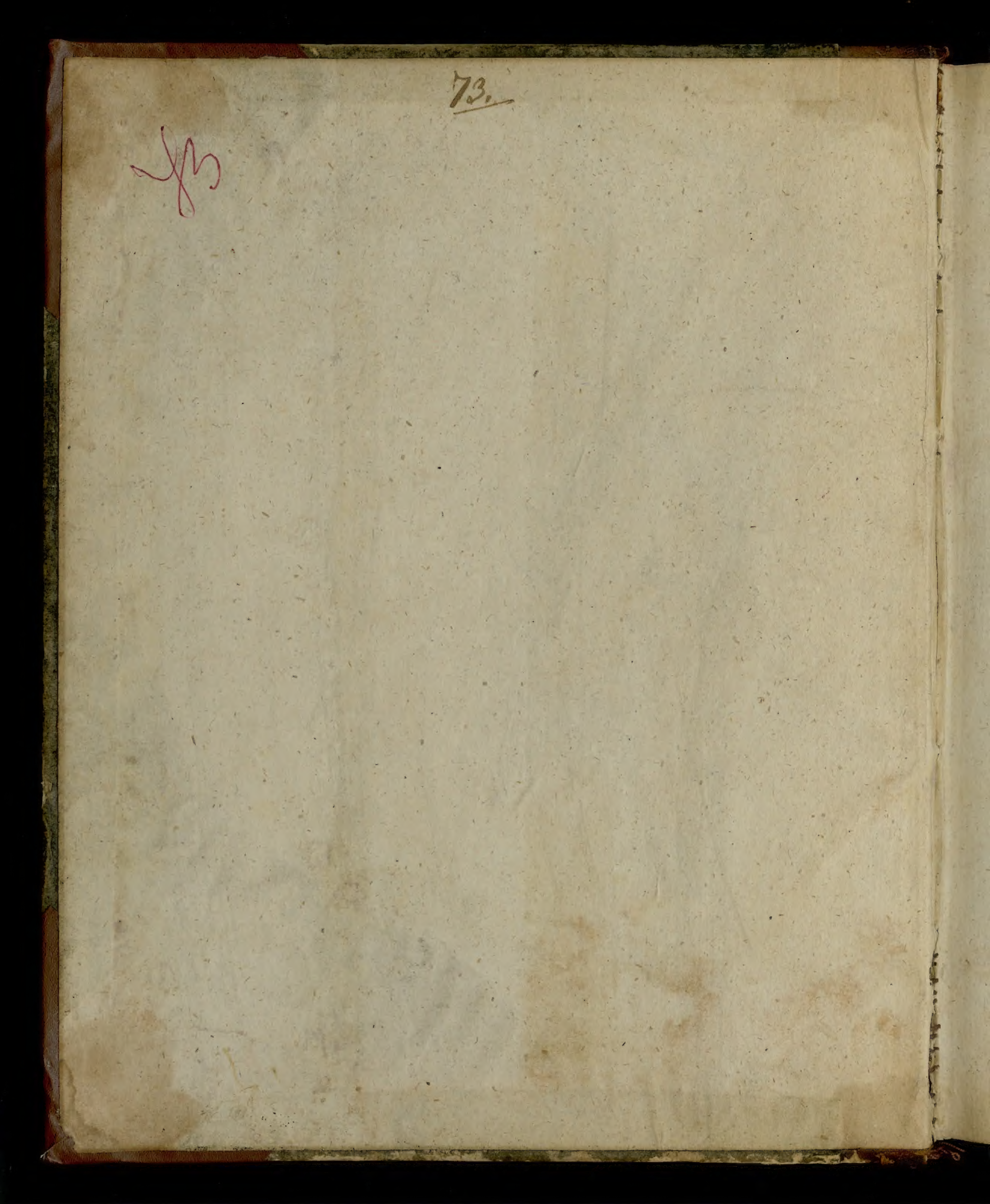
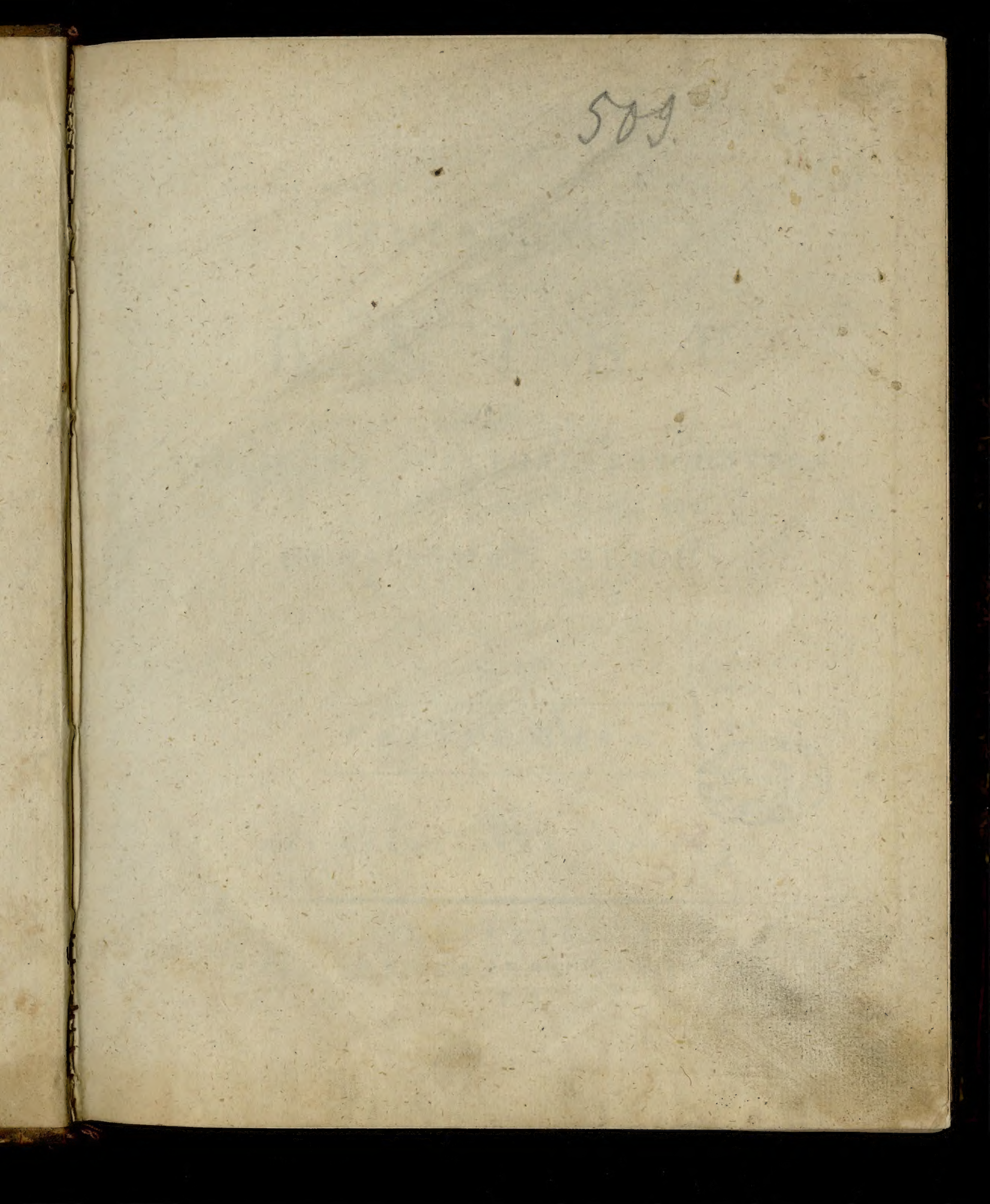






П.С. Паллас

Заметки

11 О путешествии в южные губернии России

в 1793 и 1794 годах

т. I

Лейпциг

1799 г.



P. S. PALLAS

RUSSISCH - KAISERLICHEN STAATSRATHS UND RITTERS U. S. W.

BEMERKUNGEN

AUF EINER

REISE

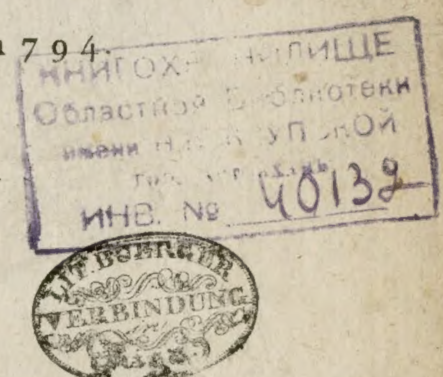
IN DIE

SÜDLICHEN STATTHALTERSCHAFTEN

DES

RUSSISCHEN REICHS

IN DEN JAHREN 1793 UND 1794.



ERSTER BAND.

MIT COLORIRTEN KUPFERN.

LEIPZIG,
BEY GOTTFRIED MARTINI.
1799.



IHRO MAJESTÄT

DEM

ALLERDURCHLAUCHTIGSTEN UND GROSSMÄCHTIGSTEN KAISER

UND

SOUVERAINEN BEHERRSCHER ALLER REUSSEN

PAUL DEM ERSTEN

U. S. W. U. S. W.

ALLERUNTERTHÄNIGST GEWIDMET.



Allerdurchlauchtigster, Grofsmächtigster Kaiser und Beherrscher aller Reussen!

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Die erste Frucht der litterarischen Ruhe, in welcher die Gnade Ew. Kaiserlichen Majestät mich zu bestätigen geruhet hat, ist ein schuldiges Opfer, welches ich Allerhöchst Denenselben unterthänigst zu Füfsen zu legen mich erdreiste.

Die Reise, auf welcher ich vor drey Jahren diese Bemerkungen sammelte, ward zwar meiner Gesundheit höchst nachtheilig; ich werde mich

aber für deren Folgen hinlänglich belohnt halten, wenn der Inhalt meiner Arbeit das Glück hat, Ew. Kaiserlichen Majestät nicht zu mifsfallen. Einige der von mir hin und wieder gewagten patriotischen Wünsche werden, unter Ew. Kaiserlichen Majestät ganz der Gerechtigkeit, der Ordnung und dem Flore des Reichs gewidmeten Regierung, gewifs erfüllt werden; ja

einige sind schon nach dem Abdrucke dieses ersten Theils durch neue Allerhöchste Verordnungen überflüssig gemacht.

Die göttliche Vorsicht wolle auch diejenigen Wünsche erfüllen, die ich für das Wohlergehen Ew. Kaiserlichen Majestät und Dero hohen Hauses und für die lange und glückliche Dauer Allerhöchst Dero Rufslands

Glück und Ruhe gründenden Regierung zum Himmel schicke.

Ew. Kaiserlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht

P. S. Pallas.

Verzeichniſs
der Pränumeranten.

Ihro Durchlaucht der regierende Herzog von Braunschweig. 1 Ex.

Ihro Durchlaucht die regierende Herzoginn Louise von Sachsen-Weimar und Eisenach. 1 Ex.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht der regierende Herr Landgraf von Hessen-Darmstadt. 1 Ex.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht der regierende Fürst von Hohenlohe-Langenburg, in Langenburg. 1 Ex.

Ihro Durchlaucht der regierende Fürst von Reuſs zu Lobenstein. 1 Ex.

Ihro Duchlaucht der Herr Erbprinz Emich Carl von Leiningen-Dachsburg, in Mannheim. 1 Ex.

Ihro Durchlaucht die Erbprinzessinn von Thurn und Taxis. 1 Ex.

Ihro Durchlaucht der Prinz de Gallitzin, in Braunschweig. 1 Ex.

Die Kaiserl. Königl. Bibliothek in Prag. 1 Ex.

Die Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. 1 Ex.

Die Universitäts-Bibliothek in Kiel. 1 Ex.

Die Commerz-Bibliothek in Hamburg. 1 Ex.

Die Bibliothek des Museums in Bremen. 1 Ex.

Das Magdeburgische Provinzial Lese-Institut. 1 Ex.

Die Quedlinburgische Lesegesellschaft. 1 Ex.

Die Naturhistorische Gesellschaft in Hannover. 1 Ex.

Son Excellence Mr. le Chevalier d'Anduaga, Conseiller d'état et Ministre plénipotentiaire de S. M. C. à la Haye. 1 Ex.

Die Akademische Buchhandlung in Jena. 1 Ex.

Herr Dr. Karl Gottlob Anton in Görlitz, auf Oberneundorf und Grofs-Krausche. 1 Ex.

Herr von Alopeus, Russisch-Kaiserl. Geheimer Rath. 1 Ex.

Herr Reichsgraf von Borch in Warkland. 1 Ex.

Herr Legationsrath Bertuch in Weimar. 1 Ex.

Sir Joshua Banks, President of the Royal Society, London. 1 Ex.

Doctor Thomas Beddoes, in Bristol. 1 Ex.

Herr Rittmeister Bureſs de Greyffenbach in Dresden. 1 Ex.

Herr Friedrich Bohn, Buchhändler in Lübeck. 2 Ex.

Herr Adam Friedrich Böhme, Buchhändler in Leipzig. 6 Ex.

Herr Oberconsistorialrath Böttiger in Weimar. 1 Ex.

Herr Moritz Bethmann, Banquier in Frankfurt am Main. 1 Ex.

Herr C. Ernst Bohn, Buchhändler in Hamburg. 4 Ex.

Herr von Bennigsen-Förden auf Isterbieſs bey Zerbst. 1 Ex.

Mr. Boulton, Soho, Birmingham. 1 Ex.

Herr Fr. Brummer, Buchhändler in Copenhagen. 3 Ex.

Herr Heinr. Ludw. Brönner, Buchhändler in Frankfurt am Main. 1 Ex.

Mr. Boulton junior, Soho, Birmingham. 1 Ex.

Die Bauer und Mannische Buchhandlung in Nürnberg. 1 Ex.

Herr August Carus in Leipzig. 1 Ex.

Die Cotta'sche Buchhandlung in Tübingen. 1 Ex.

Herr Gottlob Iman. Croll in Leipzig. 1 Ex.

Mr. Collier, Surgeon, Manchester. 1 Ex.

Herr Crayen, Königl. Preufsischer Kammerrath, in Leipzig. 1 Ex.

Herr Johann Gottfr. Calve, Buchhändler in Prag. 1 Ex.

Herr Obristlieutenant von Dinklage in Wunstorf. 1 Ex.

Herr David Doormann. 1 Ex.

Herr Darnmann, Buchhändler in Züllichau. 2 Ex.

Herr Andreas Deriabin, Rufs. Kaiserl. Bergofficier. 1 Ex.

Herr J. C. Dieterich, Buchhändler in Göttingen. 1 Ex.

Monsieur Dufour Pallard à Leipzig. 1 Ex.

Herr J. A. D. in Leipzig. 1 Ex.

Mr. Richard Edwards of Cornwall. 1 Ex.

Herr Fried. Efslinger, Buchhändler in Frankfurt am Main. 1 Ex.

Herr Carl Christoph Erhard, Buchhändler in Stuttgard. 1 Ex.

Herr Dr. Med. Engel zu Schwerin im Mecklenburg. 1 Ex.

Herr Eck, Prof. der Dichtkunst in Leipzig. 1 Ex.

Herr K. Fr. W. Erbstein, Buchhändler in Meifsen. 1 Ex.

Die Ettingersche Buchhandlung in Gotha. 1 Ex.

Herr Carl Friedr. Ernst in Leipzig. 1 Ex.

Son Excellence Monsieur Feronce de Rothenkreutz, Chevalier de l'ordre Royal du Dannebrog et Ministre d'Etat de S. A. S. Monseign. le Duc de Brunswick etc. etc. 1 Ex.

Herr Kammerrath Frege auf Abtnaundorf, in Leipzig. 1 Ex.

Herr Feind, Buchhändler in Leipzig. 1 Ex.

Herr Franz Ferstl, Buchhändler in Grätz. 2 Ex.

Herr Fleckeisen, Buchhändler in Helmstädt. 1 Ex.

Monsieur de Goer in Weimar. 1 Ex.

Herr J. H. Gottl. Griesbach, Buchhändler in Cassel. 1 Ex.

Herr Joh. Noe Gogel in Frankfurt am Main. 1 Ex.

Herr Profefs. Dr. Gräter in Schwäb. Halle. 1 Ex.

Herr Oberbergmeister Gerhard zu Rotenburg an der Sale. 1 Ex.

Herr von Gersdorf auf Meffersdorf etc. in Görlitz. 1 Ex.

Herr G. A. Grau, Buchhändler in Hof. 1 Ex.

Herr Dr. Grambs in Frankfurt am Main. 1 Ex.

Herr Peter Godeffroy in Hamburg. 1 Ex.

Herr Georg Ludw. Wilh. Grasmeyer in Hamburg. 1 Ex.

Herren Gerstenberg und Dittmar, Buchhändler in St. Petersburg. 3 Ex.

Herr Joh. Gottlob Geifsler in Leipzig. 1 Ex.

Herr Chr. Gottfr. Heinrich Geißler in Leipzig. 1 Ex.

Herr Grattenauer, Buchhändler in Nürnberg. 2 Ex.

Herr Geheimer Kriegsrath von Hake in Hannover. 1 Ex.

Freyherr von Hermann zu Memmingen. 1 Ex.

Herr Prof. Hacquet, Kaiserl. Königl. Bergrath in Lemberg. 1 Ex.

Mr. Harris, Sloane-Street, London. 2 Ex.

Herr M. Joh. Christian Hoffmann in Leipzig. 1 Ex.

Herr Senator Dr. Rudolph Hommel in Leipzig. 1 Ex.

Herr August Hommel in Leipzig. 1 Ex.

Herr Wilh. Heinsius, Buchhändler in Gera. 1 Ex.

Herr Hennings, Buchhändler in Erfurt. 3 Ex.

Herr B. G. Hoffmann, Buchhändler in Hamburg. 6 Ex.

Doctor Hulme, Manchester. 1 Ex.

Herren Gebr. Hahn, Buchhändler in Hannover. 7 Ex.

Herr Leibmedicus und Prof. Hensler in Kiel. 1 Ex.

Herr Hammerich, Buchhändler in Altona. 1 Ex.

Herr Heinrich Christoph Hasse in Sarepta. 1 Ex.

Herr Joh. Heinrich Hasse in St. Petersburg. 1 Ex.

Herr Hänel in Schneeberg. 1 Ex.

Herren Haude und Spener, Buchhändler in Berlin. 2 Ex.

Mr. Jameson, Edinburgh. 2 Ex.

Herr Etats-Rath von Koskull in Menzen. 1 Ex.

Herr Kammerrath Kirstein in Copenhagen. 1 Ex.

Herr Dr. Gottlob Wilh. Klofse in Leipzig. 1 Ex.

Herr Bernhard Körner, Buchhändler in Frankfurt am Main. 1 Ex.

Herr Wilh. Gottl. Korn, Buchhändler in Breslau. 1 Ex.

Herr F. W. Kramer, Buchhändler in Leipzig. 1 Ex.

Herr Joh. Vitus Kistner in Leipzig. 1 Ex.

Herr Oberforst- und Wildmeister von Lindenau in Schneeberg. 1 Ex.

Herr Baron Gottfr. Aug. von Lorenz in Leipzig. 1 Ex.

Mr. F. G. Levrault, Imprimeur-Libraire à Strasbourg. 2 Ex.

Mr. Longmann, Bookseller, London. 6 Ex.

Mr. Losh, Newcastle upon Tyne. 1 Ex.

Herr Dr. Langguth in Wittenberg. 1 Ex.

Herr Leubnitz in Friedersdorf in der Oberlausitz. 1 Ex.

Herr Banquier Löhr in Leipzig. 1 Ex.

Herr G. A. Lange, Buchhändler in Berlin. 1 Ex.

Herr Aug. Gottl. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig. 1 Ex.

Herr Salom. Linke, Buchhändler in Leipzig. 1 Ex.

Herr August Wilhelm Reichsgraf von Mellin, des St. Johanniter Ordens designirter Commendator auf Lietzen und Gorgast, Königl. Preussischer wirklicher Kammerherr etc. zu Gartz. 1 Ex.

Herr Baron von Mestmacher, Russisch Kaiserl. Geheimer Rath und aufserordentlicher Gesandter am Churfürstl. Sächs. Hofe, etc. etc. in Dresden. 1 Ex.

Herr Müller; Prof. der theoret. und pract. Arzney-Wissenschaft auf der Ludwigs-Universität zu Giefsen. 1 Ex.

Herr Friedrich Maurer, Buchhändler in Berlin. 1 Ex.

Die Mayrsche Buchhandlung in Salzburg. 1 Ex.

Herren Monath und Kufsler, Buchhändler in Nürnberg, 2 Ex.

Ihro Excellenz der Russisch Kaiserl. Kammerherr, Baron von Nolcken in Liefland. 1 Ex.

Herr Prof. Nolde in Rostock. 1 Ex.

Herr Gottfr. Carl Nauk, Buchhändler in Berlin. 1 Ex.

Herr Jonathan Ott, Russisch Kaiserl. Hofrath in St. Petersburg. 1 Ex.

Herr Baron von Piper, Kaiserl. Königl. Rath und Ober-Post-Director in Erfurth. 1 Ex.

Herr Friedrich Perthes, Buchhändler in Hamburg. 4 Ex.

Herr Palm, Buchhändler in Erlangen. 1 Ex.

Herr Carl Gottlob Pfaff, Buchhändler in Lemberg. 1 Ex.

Herr Piehl, Kirchspiel-Voigt auf der Josenburg in Eddelack im Hollsteinischen. 1 Ex.

Mr. Playfair, Professor, Edinburgh. 1 Ex.

Herr Christian Heinrich Ploſs, Banquíer in Leipzig. 1 Ex.

Herr Baron von Rechenberg auf Ober-Halbendorf bey Görlitz. 1 Ex.

Herr Chr. Gottl. Rabenhorst, Buchhändler in Leipzig. 10 Ex.

Herr Mag. Ramus in Copenhagen für die Classensche Bibliothek. 1 Ex.

Herr J. Gottfr. Raspe in Leipzig. 1 Ex.

Die Rengersche Buchhandlung in Halle. 1 Ex.

Herr Joh. Christoph Reuſs in Frankfurt am Main. 1 Ex.

Herr G. Benjamin Richter in Mylau. 1 Ex.

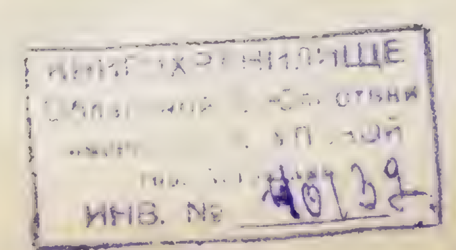
Herr Wilh. Heinr. Roſsmäſsler in Leipzig. 1 Ex.

Ihro Excellenz der Herr Graf von Stollberg-Wernigerode. 1 Ex.

Mr. de Simolin, Conseiller privé actuel de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, etc. etc. 1 Ex.

Herr Prof. Dr. J. Chr. D. von Schreber, Präsident der K. K. Akademie der Naturforscher, Königl. Preuſs. Hofrath etc. etc. in Erlangen. 1 Ex.

Herr von Schraut, K. K. Botschafts-Rath in Rastadt. 1 Ex.



Herr von Schirt, der Heilkunde Doctor und Leibarzt des K. K. Ministers Herrn Grafen von Metternich-Winneburg. 1 Ex.

Mr. Smirnoff, aumonier de l'Ambassade de Russie à Londres. 1 Ex.

Herr Jacob Gottlieb Svenske, Russisch Kaiserl. Titulair-Rath in St. Petersburg. 1 Ex.

Herr Prof. Schneider in Frankfurt an der Oder. 1 Ex.

Die Schäfersche Buchhandlung in Leipzig. 2 Ex.

Die Schrödersche Buchhandlung in Braunschweig. 1 Ex.

Die Schulbuchhandlung in Braunschweig. 4 Ex.

Herr Sieveking in Hamburg. 2 Ex.

Herr Gottlieb Stephani, Mitglied des Kaiserl. Königl. National-Hoftheaters in Wien. 1 Ex.

Herr Herm. Gerh. Strohm in Oldenburg. 2 Ex.

Herr H. C. Stiller, Buchhändler in Rostock. 2 Ex.

Herr Friedrich Ludwig von Tschirsky auf Wanscha, Nieda u. s. w. 1 Ex.

Herr Carl Tauchnitz in Leipzig. 1 Ex.

Herr Andreas Tham in St. Petersburg. 1 Ex.

Ein Ungenannter in Riga. 10 Ex.

Einige Ungenannte in St. Petersburg. 5 Ex.

Ihro Excellenz der Russisch Kaiserl. Geheime Rath, Baron von Vietinghof in Liefland. 1 Ex.

Herr Amtmann von Voigt in Bokeloh. 1 Ex.

Die Vofsische Buchhandlung in Berlin. 1 Ex.

Ihro Excellenz der Herr Graf von Woronzoff, Russischer Gesandter in England. 1 Ex.

Herr Kammerherr von Witzendorf auf Westenbrügge im Mecklenburgischen. 1 Ex.

Herr von Witzleben, Lieutenant bey dem von Thaddenschen Inf. Reg. zu Halle. 1 Ex.

Die Buchhandlung des Waisenhauses in Halle. 2 Ex.

Herr Hofrath Wrisberg zu Göttingen. 1 Ex.

Mr. Gregorius Watt, Soho, Birmingham. 1 Ex.

Mr. James Watt jun., Soho, Birmingham. 1 Ex.

Mr. Woolley, Birmingham. 1 Ex.

Mr. Wellebeloved, York. 1 Ex.

Mr. John Williams of Cornwall. 1 Ex.

Lord Webb, Seymour. 1 Ex.

Herr Pet. Phil. Wolf, Buchhändler in Leipzig. 5 Ex.

Herr Fr. Wilmans, Buchhändler in Bremen. 2 Ex.

Herr Dr. Willich in London 2. Ex.

Herr Scholaster Wennecker in Paderborn. 1 Ex.

Herr Carl Gotthard Werner in Leipzig. 1 Ex.

Mr. de Yermoloff, Général Major au Service de Russie. 1 Ex.

Ihro Excellenz der Herr Graf von Zinzendorff, Churfürstl. Sächsischer Gesandter am Königl. Preuſs. Hofe. 1 Ex.

Herr Hofrath von Zimmermann in Braunschweig. 1 Ex.

Herr J. W. Z. in Leipzig. 1 Ex.

Vorerinnerung.

Diese Bemerkungen, welche ich während einer, in den Jahren 1793 und 1794 mit Allerhöchster Kaiserlicher Erlaubniſs, zur Erholung unternommenen Reise zu machen Gelegenheit gehabt habe, schienen mir des Drucks nicht unwerth zu seyn, weil sie theils einiges in meinen vorigen Reisen zu ergänzen und den neuern veränderten Zustand einiger Gegenden anzuzeigen, theils noch ganz unbereiste Provinzen

des grofsen Russischen Reichs kennen zu lernen dienen konnten. Ich hoffe daher, das Publicum wird selbige mit eben der Gunst und Nachsicht, wie meine vorigen Reisen aufnehmen, um so viel mehr, da ich alles Überflüssige meines Tagebuches wegzulassen und nur solche Nachrichten ausführlich mitzutheilen mir zur Regel gemacht habe, die man in vorigen Reisebeschreibungen nicht findet.

Der zweyte Theil, welcher in der künftigen Ostermesse wird erscheinen können, enthält die Beschreibung der Taurischen Halbinsel oder so genannten Krym, und wird mit mehrern Prospecten dieses schönen Landes begleitet seyn. Ich habe zwar schon eine kurze Übersicht dieses Landes in Französischer Sprache drucken lassen, die ins Russische und Deutsche übersetzt ist, sie macht aber die ausführlichere Beschreibung nicht überflüssig, aus welcher man endlich die natürliche Beschaffenheit, Vorzüge und Merkwürdigkeiten dieser zwar kleinen, aber von jeher berühmten Halbinsel genugsam kennen lernen wird.

Wenn dieses Werk mit erwünschter typographischer Schönheit an das Licht tritt, so habe ich solches dem geschickten jungen Zeichner, der mich auf meiner Reise begleitete, Herrn Christian Gottfried Heinrich Geifsler aus Leipzig, und dem Herrn Verleger zu verdanken. Gern hätte ich diese Vorzüge auch meinen vorigen Reisen gegönnt; damals aber haben es theils die Unvollkommenheiten der Künstler, theils meine Entfernung während des Drucks der beyden ersten Theile unmöglich gemacht.

Ob ich gleich während der diefsmaligen Reise nicht wenig neue Arten von Pflanzen und Insecten entdeckt habe, so habe ich doch deren Beschreibung und Abbildung hier weggelassen, weil selbige meinen botanischen und zoologischen Werken bestimmt bleiben. An diesen arbeite ich jetzt abwechselnd, so viel es meine Gesundheitsumstände erlauben, und hoffe damit, wenn ich noch einige Jahre zu leben habe, von der gelehrten Welt Abschied zu nehmen,

die mir auf meiner Laufbahn mehr gütigen Beyfall geschenkt hat, als ich je zu verdienen gehofft hatte;

Aber die Zeit meines Welkens ist nahe,
Nah der Sturm, der meine Blätter herabstört! —
Morgen wird der Wanderer kommen —
Rings im Felde wird sein Auge mich suchen,
Und wird — und wird mich nicht finden.

Ossian.

Cujus undenum trepidavit aetas
Claudere lustrum —

Horat. Epod. II. 4.

Verzeichnifs
der Kupfer und Vignetten
des ersten Theils.

Kupfer.

Platte 1.

Besondere Spielart von einer Hauskatze, die, mit zwey andern, bey Pensa von einer schwarzen Katze gefallen. Oben ist das Wapen des Mokschanischen Districts beygefügt, in welchem zwey Morduanische Streitäxte, dergleichen noch zuweilen im Pensischen in der Erde gefunden werden, im rothen Felde, vorgestellt sind.

Platte 2.

Vorstellung eines Theils der so genannten Strelnye Gory, eines Sandfelsenufers an der Wolga, oberhalb Dubofka. Im Vordergrunde der Flufs mit einem darauf rudernden Fischerkahne.

Platte 3.

Ansicht der Colonie Sarepta, an der Sarpa, von der Westseite. Im Vordergrunde das so genannte Vorwerk; in der Ferne sieht man die holzreichen Inseln der Wolga, und deren Lauf. Zwischen *a.* und *b.* ist die Kirche, das Schwester- und Brüderhaus; *a.* das Vorsteherhaus; *b.* das Wittwenhaus; *c.* das Kaufhaus; *d.* das Gasthaus; *f.* die Brauerey; *g.* die

Gärten; *i.* Kalmückische Filzgezelte derer die sich als Hirten miethen lassen, und deren viele Deutsch gelernt haben.

Platte 4.

Vorstellung eines gemeinen Kalmücken, mit der Kugelbüchse über die Schulter und der Reitpeitsche in der Hand; und eines Kalmückischen Pfaffen oder Gellong. Im Hintergrunde Kalmückische Filzhütten.

Platte 5.

Vorstellung der Kalmückischen Weiber- und Mädchentracht. Im Hintergrunde ebenfalls Kalmückische Hütten.

Platte 6.

Ein sich lagernder Aul oder Dorflager der Kundurofskischen Tataren, welche an der Achtuba herum ziehen: wo die Hütten nach Tatarischer und nach Kalmückischer Art vermischt sind, deren jene ganz auf die zweyrädrigen Karren gesetzt, diese aber auseinander genommen werden. Zugleich sind die zugemachten Weiberkarren, und im Hintergrunde die Grabmäler dieser Nogaïer vorgestellt. Alles übrige ist ohne Erklärung deutlich.

Platte 7.

Vorstellung eines Weibes und Mädchens von eben diesen Kundurofskischen Tataren.

Platte 8.

Abbildung der Götzencapelle, vor welcher die Indianer in Astrachan ihre täglichen Abendgebete verrichten. Die Namen der Götzen sind in der Beschreibung nachzusehen.

Platte 9.

Stellt die ganze, feyerlich zusammen betende Gemeinde dieser Indianer vor, wovon die Erklärung ebenfalls im Texte nachzulesen ist.

Platte 10.

Vorstellung eines Turkmen oder Truchmeners, mit Bogen und Pfeil, wie sie gemeiniglich zu reiten pflegen.

Platte 11.

Plan der Lage von Madshary, zwischen dem Bache Bybala und dem Kumaflusse.

Platte 12.

Aussicht der noch stehenden Tatarischen Grabcapellen des gröſsern Madshary, von der südwestlichen Seite. Im Vordergrunde ist das Ackerinstrument Ralo, dessen sich die Bauern am Kuma bedienen, um den einmal aufgepflügten Acker in den folgenden Jahren aufzureiſsen, und im Hintergrunde die holzreiche Niedrigung des Kuma abgebildet.

Platte 13.

Besondere Vorstellung des zweyten der auf der vorhergehenden Landschaft abgebildeten Gebäude.

Platte 14.

Architectonischer Riſs derjenigen Tatarischen Grabcapelle, welche sonst bey Maslof Kut gestanden hat, und der die meisten Alt-tatarischen Gebäude dieser Gegenden im Allgemeinen gleichen.

Platte 15.

Ansicht der ganzen Strecke des Kaukasischen Schneegebirges, von dem groſsen, gegen das schwarze Meer gelegenen Elbrus an, bis fast an das Caspische Meer, gezeichnet im September, da schon ein Strich des schwarzen Gebirges mit neuem Schnee oder Reif belegt war. Im Vordergrund ein Bastion der Georgiefskischen Festung, dann die holzreiche Niedrigung des Kuma und eine Vorstadt von Georgiefsk; in der Ferne die unabsehbare Ebene, die bis an den Fuſs des Gebirges fortgeht.

Platte 16.

Vorstellung der Lage des Alexandrofschen Sauerbrunnens. *A.* Der Sauerbrunnen selbst, mit dem Abflusse desselben in den Bach Asada; *B.* die sumpfige Stelle, wo der Asada bequem in den Elkuschee abzuleiten wäre; *C.* Höhe, wo gemeiniglich für die Brunnengäste das Lager aufgeschlagen wird; *D.* Abassinische Dörfer vom Stamme Dschentemir; *E.* sehr kräuterreiche Kalkberge, die gegen den Malkfluſs aufsteigen; *a-b.* Stellen, wo der Tufstein voll Blätter und anderer Pflanzentheile gefunden wird; *F.* alte Verschanzung.

Platte 17.

Ansicht des Berges Medschuka, mit dem vor selbigem herliegenden, aus Badetuf bestehenden, und nach der Länge gespaltenen Vorgebirge, an dessen Ende das Schwefelbad ist, dessen Wasser sich in der Ebene verliert. In der Ferne sieht man die Gipfel des so genannten Beschtau oder Fünfberges.

Platte 18.

Ein vornehmer Tscherkeſs in gemeiner Haustracht und eine Tscherkessische Fürstentochter; im Hintergrunde Tscherkessische Häuser und Tscherkessen zu Pferde und zu Fuſs.

Platte 19.

Ein Tscherkessischer Fürst oder Edler, in vollem Harnische und bewaffnet, mit dem weiſsen Panzerhemde, Bogen und Köcherdecke, im Begriffe aufzusitzen; ingleichen ein gemeiner Tscherkeſs im Regenmantel, mit dem mit Eisen beschlagenen Kolbenstabe und Säbel, wie sie stets gehen. Im Hintergrunde Tscherkessische Gräber.

Platte 20.

Ein völlig gepanzerter und bewaffneter Tscherkessischer Edler zu Pferde. Im Hintergrunde Tscherkessische Häuser.

Platte 21.

Zeichen der vornehmsten Rassen von Tscherkessischen und Abassischen Pferden. *a.* Stellt den vollen Huf und das auf der rechten Lende eingebrannte Zeichen des so genannten Schaloch, als der alleredelsten Rasse Kabardinischer Pferde vor, deren erster Stammvater, nach den Sagen der Tscherkessen, aus dem Meere hervorgesprungen seyn soll; *b.* ist das Zeichen von der Tscherkessischen Rasse Tram; *c.* von Misost; *d.* von Aslangir; *e.* von der Abassischen Rasse Dschantemir; *f.* von Shabulat; *g.* von Marchan; *h.* von Marguscl; *i.* von der Persischen Rasse Tschepalau; *k.* von Bekgan; *l.* von der Abassischen Rasse Lof oder Lou, auf der rechten Hüfte; *m.* von der gleichfalls Abassischen Rasse Dudaruk, auf der linken Hüfte; *n.* von Tabii; *o.* von Kurtat; *p.* und *q.* von einer mir unbekannten Rasse, letzteres Zeichen auf der Schulter; *r.* von Kuralai, auf der Hüfte; *s.* von Kasanuch; *t.* von Kudinet; *u.* von Aslanschuk; *v.* von Mat; *w.* von Ansur; *x.* von Afonbuch; *y.* von Sachoch; *z.* von Karanuk; *a2.* und *b2.* mir unbekannter Rassen; *c2.* von Babuk; *d2.* unbekannt; *e2.* von Zunpa; *f2.* von Tysch; *g2.* von Dshangot Tarchanof; *h2.* von Seko; *i2.* von Chatasuk; *k2.* von Kosh; *l2.* von Martasa; *m2.* von Schenebata; *n2.* von Jasyk; *o2.* von Mudon; *p2.* von Chostch; *q2.* von Chot dal; *r2.* von Astemir; *s2.* von Kelemet; *t2.* von Chaschukai; *u2.* von Schomachu; *v2.* von Delel; *w2.* von Eschchot; *x2.* von Eschisch; *y2.* von Jarük; *z2.* von Jendyr; *a3.* von Kandruk; *b3.* von Kutschuk; *c3.* von dem Abassischen Tramkt; *d3.* von Schabasgirei; *e3.* der besten und größten Rasse Abassischer Pferde; *f3.* von Tschichen.

Platte 22.

Zwey Inguschen, der eine mit Gewehr, Säbel und Dolch; der andere mit dem bey ihnen gebräuchlichen Schilde und einer kurzen Pike, auf welcher sie auch, um besser zu zielen, das Gewehr anlegen.

Platte 23.

Eine Donische Kasakenfrau, und ein Mädchen aus Tscherkask.

Platte 24.

Eine vornehme Nogaische Frau; in der Mitte eine Fürstentochter dieser Nation im Feyerkleide; mehr rückwärts eine Sklavinn. Nogaische Filzhütten und Arben, oder zweyräderige Karren im Hintergrunde.

Platte 25.

Prospect der Festung und der Rhede zu Taganrog, aus dem Landhause des Commendanten gezeichnet; im Vordergrunde eine Maulbeerpflanzung, eine Weidenallee und der Schiffswerft.

Erklärung der Vignetten.

No. 1.

Eine Winterlandschaft, welche vier in der Gegend des Sees Wertänez beysammen im Walde liegende sehr grofse Grabhügel vorstellt, dergleichen auf den Waldaïschen Bergen mehrere angetroffen werden.

No. 2. Eine Partie von einer Birkenwaldung, deren Bäume durch die Schwere des Reifs und Glatteises theils gebrochen, theils bis in den Schnee niedergebogen sind, wie sie in der Gegend zwischen dem Kurdjum und Tschardym der Saratofschen Statthalterschaft, im Frühlinge 1793. zu sehen war.

No. 3. Abbildung eines von den Kalmücken aus Pferdeköpfen und Kinnbacken errichteten Opfermahls, auf einem Sandhügel an der Achtuba.

No. 4. Silhouetten: 1. eines Mongolischen Mädchens; 2. einer jungen Kalmückinn; 3. eines jungen Nogaiers.

No. 5. Vorstellung der Art, wie man am Kuma und Kubanflusse die Fasanen im Schilf mit Schlingen fängt. Die an der niedergebognen elastischen Ruthe *a.* befestigte Schlinge ist um ein Hölzchen *b.* geschlungen, welches durch die Ruthe und Schnur angezogen, den schwebenden Querstock *c. c.* an den in die Erde befestigten Bogen *d.* andrückt, und nur eben hält. Auf diesem Querstocke ruhen mit dem einen Ende Stäbchen *e. e.*, über welchen die Schlinge ausgebreitet ist. Sobald der Fasan, über dessen gewöhnlichen Steige diese Stäbchen und die Schlinge liegt, auf selbige tritt, wird durch das Gewicht des Vogels der Querstock niedergedrückt, das Hölzchen *b.* wird los, die gekrümmte Ruthe schnellt in die Höhe, zieht die Schlinge um die Füſse des Vogels zu, und diesen mit in die Höhe.

No. 6. Stellt eine der Mahometanischen Begräbniſscapellen des groſsen Madshary, und zwar diejenige vor, welche auf dem Prospecte Platte 12. die entfernteste, und von den andern in der Bauart verschieden, allein am Peristyl bereits zerfallen ist.

No. 7. Tscherkessische Begräbnisse der fürstlichen Familie Dschambulat, in der Gegend des Baksanflusses.

No. 8. Planmäſsige Abbildung des so genannten Burgussan, eines Berges am Podkuma, welcher vormals ein fester Wohnplatz gewesen zu seyn scheint.

No. 9. Abbildung eines Tscherkessischen Fürstenbegräbnisses auf einem Berge zwischen dem Ursprunge des Bachs Kurai und dem Malkflusse. Der Stein, welcher der Capelle entgegen steht, ist mit einer Tatarischen Inschrift versehen; die Capelle ist siebeneckig gebaut, etwa 13 Fuſs hoch, und neben der Fensteröffnung ist in den Mörtel eine groſse Mannshand eingedrückt.

No. 10. Vorstellung eines Tscherkessischen und eines Inguschischen Bienenkorbes.

No. 11. Stellt weibliche und männliche Steinbilder vor, wie sie in der Steppe zwischen dem Donez und Dnepr, ingleichen zwischen dem Don und Kuban häufig auf Grabhügeln gefunden werden. Wahrscheinlich rühren selbige von den Hunnen her. *a. b. c.* und *d.* stellen das männliche, und *e. f.* das weibliche Costum vor. Alle vom Don ostwärts befindliche Statüen dieser Art sind von einer weit gröbern Arbeit.

No. 12. Ist die Armenianische Windmühle mit den horizontalen Windflügeln, dergleichen besonders viel in Taurien erbaut sind.

No. 13. und 14. sind endlich Vorstellungen der in ganz besondern Verhältnissen an dem Flüfschen Berda beobachteten Granit und Granitschieferlagen, wovon in der Reise selbst weitläuftig geredet worden.

Die Reisekarten, welche beym zweyten Theile ausgegeben werden sollen, stellen

1) die Gegend der untern Wolga, mit einem Theile des Caspischen Meeres und der Ebenen zwischen selbiger und dem Asofschen Meere;

2) das Kaukasische Gebirge, zwischen dem Caspischen und schwarzen Meere, und

3) Taurien mit den angrenzenden Ebenen, die das Asofsche und schwarze Meer an der Nordseite umgeben, dergestalt vor, dafs diese drey Karten an einander schliefsen.

REISE

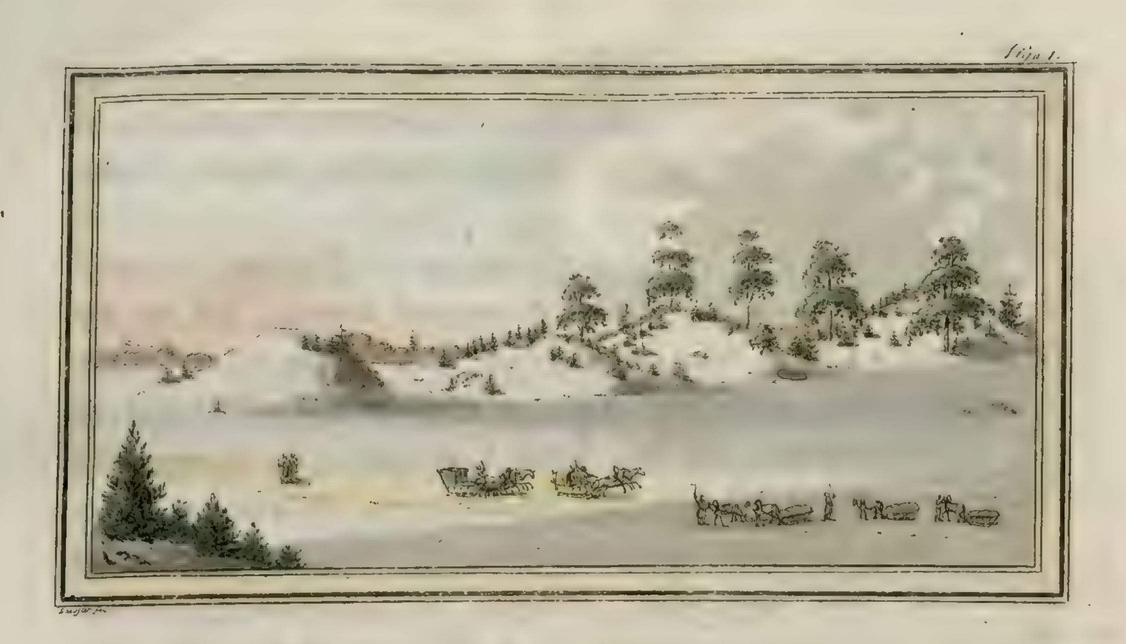
in die

südlichen Provinzen

des

Russischen Reichs

in den Jahren 1793 und 94.



Reise von Petersburg nach Zarizyn.

Des Getümmels und der übertriebenen Geselligkeit der grofsen Residenzstadt des Russischen Reichs überdrüssig, bat ich mit Ausgange des 1792*sten* Jahres die immer gnädige Monarchinn um die Erlaubnifs, eine Reise in die südlichen Provinzen Ihres grofsen Reichs, theils zur Erhohlung meiner wankenden Gesundheit, theils zur Ergänzung meiner Sammlung von Pflanzenzeichnungen, für welche ich einen geschickten Zeichner, Herrn C. G. H. Geifsler aus Leipzig mitnahm, und überhaupt zu nützlichen Beobachtungen, anzustellen. — Nicht nur diese Erlaubnifs, sondern auch die gnädigsten Empfehlungen an alle Statthalterschaften, in welchen ich mich einige Zeit aufzuhalten Willens war, wurden mir gewähret,

und ich reiste, um den Frühling an der südlichen Wolga zu genieſsen, den ersten Februar 1793 früh Morgens um 2 Uhr, in Begleitung meiner geliebten Frau und Tochter, aus St. Petersburg.

Der Winterweg war in der anhaltenden Waldung der niedrigen, waldreichen Ebene über Nowogrod hinaus, bis an die Waldaïschen Höhen, sehr gut, auf dem Waldaïschen Flötzgebürge, wie gewöhnlich, mehr verdorben; am aller unbequemsten und gefährlichsten wurde er auf dem hohen Lande gegen die Twerza und Wolga und gegen Moskau, wo ihn die starke Zufuhr zwar jährlich verdirbt, in diesem Jahre aber, wegen des ungewöhnlich tiefen Schneefalls und stürmischen Triebes, bey gelinder Witterung, fast ganz unwegsam gemacht hatte, so daſs man in den tiefen Geleisen umzuwerfen alle Augenblicke Gefahr lief, und unsere, nach der hiesigen Landesart viel zu langsame Reise bis Moskau fast zehn Tage kostete.

Die Witterung war diesen Winter auſserordentlich gelinde, so daſs wir mit Thauwetter in Moskau ankamen. Den *22sten* Februar war in der Nacht, da wir Nowogrod erreichten, über einem dunkeln Abschnitte ein Nordlicht zu sehen, welches einen sehr hellen Strahl nach NW. und einen schwächern nach NO. ausbreitete, im Zwischenraume aber ohne Erleuchtung blieb.

Grabhügel auf den Waldaïschen Bergen.

Auf den Waldaïschen Hügeln fallen im Winter, wenn alles mit Schnee bedeckt ist, mehr als sonst, die von mir anderwärts schon erwähnten alten Grabhügel, auf den höchsten Anhöhen, am Cholowa und Polomet, in die Augen, und weil sie, mit den darauf gewachsenen Nadelbäumen, eine angenehme Winter-

landschaft darstellen, so habe ich eine der davon verfertigten Zeichnungen, als Vignette, hier vorgesetzt.

Die ersten auffallenden Grabhügel fand ich auf den Anhöhen zwischen dem Bache Cholowa und dem See Wertänez, zwey Werste von dem an genanntem Bache liegenden Dörfchen Bolotniza. Die drey gröſsern Hügel dieser Gruppe liegen fast in einer Reihe von N. nach S. und kaum eine Werst davon Nordwärts ist der mit Tannengehölz dünn umkränzte See Wertänez gelegen, der einen Ausfluſs in den zum Mstafluſs rinnenden Cholowabach hat. Man läſst diese Hügel zur Linken des Winterweges.

Auf der Höhe, welche man weiter hinauf fährt, sind ebenfalls südlich von jenem See und vom Wege rechts, eine Werst ehe man an das Dorf Rachino kommt, diejenigen vier Hügel, fast in einer Reihe von Norden nach Süden, gelegen, welche die Vignette vorstellt, und ſie machen mit den darauf gewachsenen, ziemlich groſsen Fichten und übrigen Baumwerke einen malerischen Anblick. Der nördlichste und südlichste sind die gröſsten. Noch mehrere um den See Wertänez zerstreut liegende Grabhügel waren jetzt, wegen des tiefen Schnees, unzugänglich.

Vignette 1.

Noch fielen vor dem Dorfe Somenka, auf den Höhen, sechs zerstreute kleinere Grabhügel, im Freyen, stark ins Auge; und auf der stärksten, ganz freyen Höhe, hinter welcher man den im steilen Thale flieſsenden Polometfluſs erreicht, nimmt sich noch ein einzelner, sehr groſser aus, an welchem der Weg nahe vorbey geht. Überhaupt sind hier alle Grabhügel, denn für natürliche kann man sie, ohngeachtet ihrer Gröſse, kaum halten, auf den höchsten Rücken der Hügel gelegen, von welchen die freyeste und

schönste Aussicht ist; so wie ich auch in Sibirien die alten Grabstätten jederzeit in der besten und angenehmsten Lage gefunden habe. Sehr wäre es für die Russische Alterthumskunde zu wünschen, daſs ein Landesbesitzer dieser Gegend einige dieser Hügel mit Muse und Aufmerksamkeit untersuchen lieſse, und das Gefundene bekannt machte.

Die seit dem Jahre 1768 in dieser Gegend entdeckten kohlenartigen Flötze haben bisher zwar noch nicht die Zufuhr der Brittischen Steinkohlen für die Residenz überflüssig gemacht, scheinen aber doch eine bessere Hoffnung für die Zukunft zu gewähren, und werden dereinst, bey immer zunehmender Holztheurung, vielleicht eine sehr willkommene Hülfe geben, zu welcher man jetzt noch nicht mit Ernst zu greifen nothgedrungen ist. Ohnstreitig werden tiefere Kohlenlagen hier aufgedeckt werden können und müssen, wenn man den wahren Nutzen davon haben will.

In Wyschnoi-Wolotschok, welches zur Kreisstadt gemacht worden und wegen der Hauptſchleusen der groſsen Wassercommunication Ruſslands, für die Residenz ein so wichtiger Ort ist, fand ich, nach zwanzig verstrichenen Jahren, einen groſsen Zuwachs des Verkehrs und Wohlstandes, stärkere Bevölkerung und zum Theil wohlgebaute Häuser.

Die seit meiner vorigen Reise, so wie Groſs-Nowogrod ganz umgeschaffene, uralte groſsfürstliche Residenz Twer, war jetzt so weit zur Vollkommenheit gediehen, daſs sie für eine der schönsten und regelmäſsigsten Provinzialstädte von Europa gelten kann, so wie sie auch in Absicht des Locals und der Communication eine sehr glückliche Lage und alle Landesproducte wohlfeil

und im Überflusse hat. Gemeiniglich lassen sich Reisende hier mit lebendigen Sterletten bedienen, die man aus der Wolga herauf bringt und in Fischbehältern immer vorräthig hat.

Auch in Torschok fand ich einen grofsen Zuwachs des Verkehrs. Der wachsende Baltische Handel und die Vertheurung der ausgehenden Landesproducte und aller Zufuhr der Residenz scheinen der inländischen Betriebsamkeit ein neues Leben gegeben zu haben, und sind nur für die Hauptstädte nachtheilig, wo das kaufmännische Steigern der in und ausländischen Bedürfnisse des Wohllebens, und die mit den Bedürfnissen zunehmenden Preise aller Handarbeit, mit dem Vermögen der Rentenierer nicht im Gleichgewichte geblieben ist.

Residenzstadt Moskau.

Moskau hatte ebenfalls, seit den letztern zwanzig Jahren, an Pracht der Gebäude, an Feinheit der Sitten, an Geschmack, aber auch an Luxus unendlich zugenommen, und die Vertheurung aller Lebensbedürfnisse war eben so auffallend, als der Überflufs an allen Leckereyen, die sonst in dieser ungeheuren Stadt noch Seltenheiten, und gröfstentheils nicht einheimisch waren. Die in den wenigen Jahren auf einem hohen Gipfel vermehrte Gartencultur hat alle Arten von Gemüsen und Früchten überschwänklich häufig gemacht und man kann sagen, dafs diese Producte allein, durch den Überflufs, in billigen Preisen bleiben, ja vielmehr jährlich wohlfeiler werden müssen. Mitten im Winter kann man die allergröfsten, durch Mistgräben getriebenen Spargel in Menge haben, die auch nach Petersburg versendet werden. Frühe getriebene Früchte sind hier keine Seltenheit und im Sommer kann man die trefflichsten Sorten von Kirschen, Apricosen, Pfirschen, Birnen und Äpfeln,

ja auch Ananas, überall billig kaufen, wovon man vor dem Jahre 1770 hier noch wenig sah und die den besten Englischen Früchten nichts nachgeben. Die grofse Menge der mit vielen Kostenaufwand angelegten herrschaftlichen Gärten, Frucht- und Treibhäuser, tragen hiezu viel bey; und zur Steuer der Wahrheit mufs man sagen, dafs der verstorbene Staatsrath Prokop Akimfiewitsch Demidof, durch sein Beyspiel, durch kostspielige Einführung ausländischer Fruchtsorten und freygebige Mittheilung seiner Gartenschätze, viel zur schnellen Aufnahme dieses Nahrungszweiges beygetragen hat. Auch die Einführung einiger nützlichen Getreidesorten ist ihm das innere Rufsland schuldig. Und Er ist vergessen! sein schöner botanischer Garten, den ich im Jahre 1782 beschrieb, ist verwüstet, die mit vielen Kosten aus England verschriebenen, seltenen Gewächse, welche er der Moskowischen Universität vermacht hatte, sind zerstreut, und kaum eine Spur davon mehr am rechten Orte.

Auch Trüffeln sind um Moskau durch einige Deutsche Jäger entdeckt worden, und werden jetzt den ganzen Sommer hindurch frisch, um sehr billigen Preifs, auf dem Grünmarkte verkauft.

Alles scheint in Moskau gewissermafsen gigantisch, so wie die Stadt selbst. Die Palläste der Grofsen besonders, sind zum Theil riesenmäfsige, von mehrern Hunderten leibeigener Bedienten bevölkerte Gebäude, welche Schlössern gleichen. Das Findelhaus ist eine der ungeheuersten milden Stiftungen in der Welt. Unter den Landsitzen sind einige mit fürstlichem Aufwande angelegt. Vorzüglich aber ist die neugestiftete Adelige Versammlung, wo im Winter wenigstens tausend Personen beyderley Geschlechts, im besten Schmucke, auf den Bällen erscheinen, gewifs die gröfseste

geschlossene Gesellschaft, und der für diese Gesellschaft erbaute Versammlungssaal einer der ungeheuersten Hallen in der Welt.

Nothwendige Einrichtungen hielten mich in Moskau bis zum 19*ten* auf. Während meines Aufenthaltes wurde das Wetter in diesen Gegenden so ungewöhnlich gelinde, dafs der tiefliegende Schnee in den Strafsen, der sich bisher nur kaum erhalten konnte, auf einmal wegzuschmelzen anfing und wir also die gröfste Mühe hatten, mit unsern Schlitten, durch die unwegsamen Strafsen der Stadt, hinaus aufs freye Feld zu gelangen. Ich richtete meinen Weg über Pensa auf Saratof.

Wir erreichten in der Nacht vom 19*ten* die erste Station dieses Weges, in Nowaja Derewna, von wo wir mit unabgewechselten Pferden weiter auf Bunkowaja fuhren. Noch denselben Tag (20*sten*) giengen wir, bey einem kleinen Schneegestöber, welches uns auf den fast ganz entblöfsten Wegen sehr forthalf, bis Kirshatsch, einem nunmehr zur Stadt gemachten Dorfe, und kehrten da auf einen Theil der Nacht ein. In diesem Orte so wohl, als in Bunkowaja haben einige Bauern, die in Moskowischen Seidenfabriken als Arbeiter gedient haben, nun seit mehrern Jahren selbst Stühle angelegt und ihre Kunst mehrern mitgetheilt, so dafs jetzt an diesen beyden Orten eine ziemliche Menge seidener Tücher, zwar nicht von vorzüglicher Gröfse und Güte, aber zu geringen Preisen (1 bis 1½ Rubel), auf mancherley Muster fabricirt werden. Die Seide dazu hohlen sie fertig gefärbt aus Moskau. Man sieht aus diesen freywilligen Anlagen, wie leicht unter dem Russischen Landvolke durch hin und wieder angelegte Lehrfabriken, wozu niemand gezwungen

Dorffabriken.

würde, und worunter uns die Laken- Rasch- Baumwollen- und Eisenkramfabriken, zur Verminderung der Einfuhre, am nöthigsten wären, nützliche inländische Manufacturen erweckt werden könnten, die sich durch Ermunterung selbst nach und nach verbessern würden, besonders wenn den Manufacturisten einige Vortheile, zum Beyspiel Befreyung von der Recrutirung, fürs erste zugestanden werden möchten.

Den 21*sten* setzten wir bey anhaltendem sparsamen Schnee unsern Weg auf Wolodimer fort, und kamen zu dieser vormaligen Grofsfürstlichen Residenz, wo nun ebenfalls eine Statthalterschaft angestellt ist, gegen Abend an. Ich habe diese Stadt ehemals wegen ihrer Lage und schönen Aussicht gerühmt; sie zeigt sich aber jetzt, wegen vieler neuer, steinerner Gebäude und guten hölzernen Wohnungen, so wohl in den Strafsen, als auch in der Ferne, sonderlich von den Höhen jenseit der Kljasma, noch weit vortheilhafter, als zuvor. Nur Schade, dafs wegen ihrer Lage in einem sandigen dünn bewohnten Landstriche, und wegen Mangel an Verkehr und Handelscommunication, diese sonst so anmuthige und ansehnliche Stadt schwerlich jemals in beträchtliche Aufnahme kommen wird.

Auf der Kljasma war jetzt, wegen des vorhergegangenen Thauwetters, das Eis schon so unzuverlässig, dafs man überall Öffnungen sahe und am jenseitigen Ufer die Pferde einbrachen. Da ich nun mit den Meinigen ausstieg und ihnen den Weg nach dem Ufer zeigen wollte, fiel ich selbst bis an die Hüften in eine zugeschneyte Öffnung; weil aber am Ufer keine Wohnungen sind und nochmals über den Flufs zu fahren noch weniger zu

rathen war, so fuhr ich so naſs als ich war, in Pelz wohl eingewickelt, die 37 Werste lange Station bis zu der neueingeweihten Kreisstadt Sudogda, die jedoch noch wenig Vorzüge vor einem Dorfe hatte. Die Folgen dieses Zufalls zeigten sich erst im Frühlinge, und sind für mich der Anfang eines kränklichen Lebens geworden. — Noch an eben diesem Tage (den 22*sten*) kamen wir bis nahe an Muron, und am 23*sten* diese Stadt vorbey und bis Lomowa. Der warme, sandige und mit Fichten dünn bewaldete Boden war schon fast ohne Schnee und das Eis des Okkaflusses, auf welchem und einem Nebenarme desselben, man fast 12 Werste, bis Lipnä zu fahren hat, sehr unsicher, sonderlich unter der Stadt, wo zum Waschen der Leder und des Woll- und Leingarnes der hiesigen Manufacturisten, häufige Öffnungen in das Eis gemacht zu werden pflegen.

Den 24*sten* erreichten wir Arsamas, wo wir Abends spät über den schon ziemlich gefährlichen Teschafluſs einfuhren. Bey Lipnä schon verwandelt sich der zuvor sandhafte Boden auf einmal in schwarzes fettes Ackerland, welches alle flache hohe Ebenen bis Arsamas einnimmt und dem Hanfbaue sehr günstig ist, von welchem wir auch bey allen Dörfern, die zur Röstung während des Winters aufgethürmten Haufen und ausgebreiteten Bunde häufig sahen.

Die Stadt Arsamas scheint an Gewerbe zuzunehmen; aber an Gebäuden hat sie sich nicht verschönert. Sie hat noch eben die engen und krummen Straſsen und Altrussischen hölzernen Häuser, die ich sonst da fand. Auf dem Markte sind an der Burg einige Reihen steinerne Buden neu erbaut. Auf der von der

Schwebender Thurm.

Tescha nach dem Markte führenden Strafse, fällt eine alte Kirche auf, deren Glockenthurm nach der Strafse zu fast aufser dem Gleichgewichte übergesunken ist, wohingegen sich die Kirche nach der entgegengesetzten Seite, gegen den Abhang einer anliegenden Schlucht, gesenkt zu haben scheint.

Die sonst hier beschriebenen Potaschenfabriken sind wegen des geringen Vortheils, den die Krone dabey gefunden, seit mehrern Jahren wieder eingegangen. Man hatte nehmlich eben so grofsen Gewinnst dabey erwartet, als vormals ein in hiesiger Gegend sehr thätiger Potaschenbrenner, Awerki Kirilof, der das Potaschenbrennen zuerst durch Pohlnische Meister nach Ungrischer Art in den hiesigen Waldgegenden eingeführt hatte, daraus gezogen haben soll. Allein gröfsere Anstalten, eine grofse Anzahl zum Aschenbrennen angewiesener Bauern und die Besoldung der Beamten, vertheuerten das Product der Kronfabriken, so dafs selbige aufgegeben, und die Bauern gröfstentheils zum Dienste der Kronstutereyen angewiesen worden sind.

Von Arsamas steigt die Gegend längs der Tescha hinauf immer hüglichter an, mit dem trefflichsten schwarzen Boden, der nun durch den ganzen folgenden Theil der Nishegorodischen und die ganze Pensische Statthalterschaft fortdauert. Jenseit der Tescha ist das Land bergichter, die Gehänge der Höhen zeigen hin und wieder Abstürze von röthlichem Letten, und haben mehr Holzung, als auf dieser Seite. Man fährt nochmals über die Tescha, ehe man das Dorf Netschoëwa erreicht, und fährt auf einer hohen, sanftgewellten, fruchtbaren Ebene, die mit schönen Dörfern besetzt ist, bis Lukianow,

einem zur Stadt umgeschaffenen Dorfe, wo wir den *25sten* übernachteten.

Den *26sten* kamen wir über hohe, wogichte Ebene, die das schönste Ackerland abgiebt, auf Tolskoi- und Wassilef-Maidan, zwey der sonst zum Potaschenbrennen besonders bestimmten Dorfschaften, die mehrentheils aus vormals zusammengelaufenen adeligen Unterthanen entstanden sind. Mit Bedauern sah ich hier überall die Ruinen der schönsten zerstörten Eichenwaldungen, die nur mit schlechten strauchenden Loden aus den nachgebliebenen Stöcken aufschlagen. Alles Bau- und Schirrholz müssen hier die Eichen hergeben, und zu den Thorwegen des elendesten Bauerhofes müssen allemal zwey der dicksten und geradesten Eichenstämme, die der Bauer nur anzuführen vermag, dienen, anstatt dafs man sie zu höhern Endzwecken schonen sollte. Überall sieht man Vorräthe von breiten eichenen Bohlen, (deren nur zwey aus einem Stamme gespalten zu werden pflegen) herum liegen, womit der Bauer zur Stadt fährt, und womit alle Stuben gedielet werden. — Auf dem ganzen Wege, bis Pensa, sieht man überall diese und andere Beyspiele der unverzeihlichsten Verschwendung des edlen Eichenholzes. — Vom Ursprunge der Tescha gegen den Bach Alatyr, an welchem die Station Pusa gelegen ist, ingleichen gegen den Bach Atma, wo man in Bogorodskoë Selo Pferde wechselt, wird die Gegend immer bergichter, und giebt vielen, durch den Alatyr gegen das Insaraflüfschen sich sammelnden, tief eingeschnittenen Bächen den Ursprung. Die Natur thut hier, und forthin durch die ganze Pensische Statthalterschaft, alles Mögliche, um schöne Eichenwaldungen

Verwüstung der Eichenforsten.

hervor zu bringen; auch sah ich, um den Bach Atma und dessen Nebenquellen, einige zu adeligen Gütern gehörige junge, wohlgepflegte, nur etwas zu dichte Eichenforsten, die sich weit, durch Thäler und über Hölen ausbreiteten und einem patriotischen Beobachter wahres Vergnügen machten. Allein wie traurig sieht es dagegen an den meisten Orten, sonderlich um die Krondörfer aus, wo sogar der junge Aufschlag zusammen gehauen wird und man die Wurzelloden ohne Reinigung buschweise aufwachsen und vom Viehe abfressen läfst, so dafs sie einander ersticken, und nichts als Gestrippe, statt des ausgehauenen Forstes hervor bringen. Die zurückgebliebenen, hoch über dem Schnee abgehauenen Stöcke auszuroden, und Eichelkämpe anzulegen, wäre ein Rath, der unter dem unartigen und nachlässigen Landvolke dieser Gegenden wenig Gehör finden würde. Wenn denn nur wenigstens in den hiesigen Kronforsten, aus welchen die Admiralität viel schönes Schiffszimmerholz zieht, dafür gesorgt würde, dafs in den ausgelichteten oder ganz abgeholzten Buschländern Eicheln an reinen Stellen untergehackt würden, die einen jungen Aufschlag für künftige Zeiten geben würden, den man durch Gräben vor dem Viehe hegen müfste. Ohne diese Vorsorge steht bald ein gänzlicher Mangel an tüchtigen Eichen in diesen für die Erzeugung derselben so günstigen Gegenden bevor. — Ich habe über diese und andere Gegenstände der bisher ganz vernachlässigten Russischen Forstwirthschaft, in der, auf allerhöchsten Befehl im Jahre 1780 ausgearbeiteten weitläuftigen Forst-Instruction, von welcher Auszüge in die Statthalterschaften des Reichs ausgetheilt worden sind, weitläufig geredet und die

meinem Bedünken nach, für die Landesart tauglichsten Verbesserungsvorschläge für ein künftiges *Reglement* darüber in 66 Puncten angegeben.

In dem Städtchen Saransk, welches ich, ungeachtet der Nahrung, die es von Seifensiedereyen und Gerbereyen hat, wenig verbessert fand und wo ich den 27*sten* Mittags die Pferde wechselte, haben sich, so wie in Pensa und den meisten Dorfschaften dieser Gegend, die kleinen Asiatischen Schaben (*Blatta asiatica*, russ. Prussaki) von der Wolga her eingeschlichen und sind ein sehr beschwerliches Ungeziefer geworden. Sie waren jetzt häufiger geflügelt, als ungeflügelt zu finden, und sollen die grofsen Schaben (*Blatta orientalis*, die eigentlich *occidentalis* heifsen sollte, da sie aus Amerika abstammt) überall vor sich her vertreiben und vertilgen. Wenn man im Winter sie und die Heimchen, die gern in ihrer Gesellschaft leben, in einem Glase sammelt, und, selbst bey gelindem Wetter und Sonnenscheine, auf den Schnee ausschüttet, so sind sie im Augenblicke erstarrt und wie todt, am ganzen Leibe aufgeschwollen, erhohlen sich aber, wenn man sie in die Wärme bringt, so gleich wieder.

Von Saransk bis Pensa sind 109 Werste, die ich bis den 28*sten* Nachmittags zurück legte. Die ganze Gegend ist mit schönen, mehrentheils herrschaftlichen Dörfern dicht besetzt und eins der fruchtbarsten Kornländer des Russischen Reichs. Die Eiche ist hier das gemeinste Holz; dahingegen die vorkommende Fichtenholzung in dem fetten Lehmboden nur krummwüchsige, von unten auf zweigige und sperrige Zwergbäume erzeugt, die niemals zu hohen und geraden Stämmen aufschiefsen. Die Birke

Holzverwüstung.

und Linde wächst hier gern und schnell, und erstere wäre durch Saat leicht zu vermehren, um die Eichenwälder zu schonen. Die Linde ist der in hiesiger Gegend häufigen Bienenzucht zuträglich, und würde zu Besetzung der Landstrafsen der beste Baum seyn. Diese Besetzung, welche durch das ganze Reich befohlen war, und die von Saransk auf ein Paar Stationen geschehen war, wird gemeiniglich so nachlässig, mit so elenden und schwachen Stämmen betrieben, die weder gestützt noch befriedigt, und gemeiniglich so flach gesetzt sind, dafs nichts daraus werden kann. Man sollte wenigstens drey Bäumchen in jede Grube setzen und diese in trockenen Gegenden so tief machen, dafs man sie auf eine gute Spanne unzugeworfen lassen könnte, welches der Wurzel mehr Feuchtigkeit und Schatten verschaffen würde. Auch sollte mehr als eine Reihe auf jeder Seite des Weges gesetzt werden, die einander freyen Schutz verschaffen könnten.

Ackerbau im Pensaischen.

So gar der Ackerbau wird in diesen Gegenden auf die allernachlässigste Art betrieben, und die Bauern leben in der fruchtbarsten Landschaft des Reichs in elenden Rauchhütten und in der ekelhaftesten Unreinlichkeit. Mir sind die Bewohner dieser Gegend auch nicht als der gutartigste Theil der Nation vorgekommen, und ihr Betragen gegen den Adel, zur Zeit der Pugatschefschen Unruhen, hat diefs nur zu sehr bestätigt.

Ungeachtet der vielen herrschaftlichen Stutereyen sind doch die Pferde seit zwanzig Jahren fast in ganz Rufsland beynahe doppelt theurer geworden (statt 15, bis 30 und 35 Rubel ein gewöhnliches Zugpferd). Bey den Bauern dieser Gegenden sind sie fast allgemein schlecht, von mittler und kleiner Statur.

Das Rindvieh ist ebenfalls unter der Mittelgröfse. Schafe hingegen, hier von der kurzschwänzigen Art, sind ziemlich ansehnlich, von wohlschmeckendem Fleische, aber schlecht von Wolle, mehrentheils schwarz und werfen im Februar gemeiniglich zwey Lämmer. Auch Schweine hält ein jeder Bauer zum eigenen Genusse, und bey der jetzigen Jahreszeit hielten die Ferkel, Lämmer und Kälber fast jedem Bauer Gesellschaft. Alles Federvieh ist hier grofs, die Gänse mehrentheils mit der Chinesischen oder Schwanengans verbastert. Tauben fliegen bey allen Dörfern herum.

Die Getreidearten, welche in der Pensischen Statthalterschaft zum Vertriebe und eigenem Genusse hauptsächlich gebauet werden, sind Rocken, Spelt, Gerste, Haber, Hirsen, Hanf und Buchweitzen. Beym Überflusse dieser Getreidesorten hat man doch noch wenig gute Mühlen, und ich habe in Pensa kein gutes, ja mehrentheils das allerschlechteste Brod gegessen. Weitzen soll in den meisten Gegenden, ungeachtet des guten Bodens, schlecht gedeihen und nur in den untern Gegenden der Usa, bey einigen Tatarischen Dörfern, wohl fortkommen. Seit kurzem hat man eine Art Haber, den sie hier den vieltragenden (Mnogoplodnoi Owes) nennen, zu bauen angefangen. Mehrere Sorten habe ich zu Versuchen hinterlassen. Der Chinesische oder Bolognesische Hanf würde hier besonders gut fortkommen. — Alles Korn wird bey den Dörfern, nahe um die Riegen und offenen Tennen, in Haufen gestellt, bis man es im Winter zum Dreschen aus einander nimmt und darret, das Stroh wird weggeworfen, aufser was sich das Vieh davon zu Nutze macht, oder was zum Decken der Dächer gebraucht wird. Eben so wird der Dünger in allen die-

sen fetten Korngegenden in die Tiefen und Regenklüfte bey den Dörfern gestürzt, und geht so ungenutzt verloren, weil ein Überflufs an fetten Brachäckern und Neubruch vorhanden ist. Könnten die Bauern angehalten werden, diesen Mist, mit der Asche aus den Häusern, kalkartigem Mergel, der nirgends fehlet, und guter schwarzer Erde zu vermischen und daraus Haufen oder Wände auf trockenen Stellen zu machen, so könnte dadurch wenigstens die Salpetererzeugung im Reiche vermehrt werden. Vielleicht würde man sich diesem Zwecke nähern, wenn den Bauern, nach einem festgesetzten Fufse, die daran zu wendende Arbeit fadenweise, aus den rückständigen Krongefällen (Nedoimki) vergütet würde. — Die Heuschläge geben hier 50 bis 70 Pud Heu von der Dessätine, oder 2400 Quadratruthen.

Die Stadt Pensa, wo ich durch die Güte des Herrn Statthalters, Generallieutenants Stupischin, in einem der besten neugebauten Häuser einquartiert wurde, überraschte mich auf eine angenehme Art. Als ich hier im Jahre 1768 war *), fand ich diesen Ort, der damals nur eine Provinzialstadt war, durchgängig elend, unregelmäfsig, und bis auf die Kirchen, aus Holz erbauet. Jetzt, da durch Anlegung der statthalterischen Regierung der zahlreiche Adel der Gegend hieher gezogen worden, hatte man nach einem neuen Plane, in regulären Strafsen, zum Theil schöne massive Häuser zu bauen angefangen, wodurch die Stadt, ungeachtet ihrer bergichten Lage, eine der schönsten ihres Ranges zu werden versprach.

*) S. den ersten Theil meiner frühern Reisen. S. 74.

Beschreibung der Stadt Pensa.

Pensa liegt in einigem Abstande vom linken Ufer des Suraflusses, zwischen dem sich in jenem ergiefsenden Pensaflüfschen und zweyen in letzteres einfallenden geringen Bächen, Schelochofka und Moika (auch Gusnomoika) genannt, theils am Fufse, theils auf dem nordöstlichen Abhange einer von der Pensa und Schelochofka aufsteigenden und an der Pensa abgestürzten Höhe, deren senkrechte Erhabenheit über dem Wasserpasse der Pensa funfzehn oder sechzehn Faden betragen mag. Diese Höhe zeigt gleich über der Stadt, an dem mit kleinen Eichen und Birkengeftrippe ganz überwachsenen Rücken, in einer Vertiefung, zertrümmerte Lagen eines thonigen, oft trippelartigen Sandsteins, mit welchem man die Strafsen der Stadt zu pflastern angefangen hat, und der, wenn er niedergefahren und zermalmt ift, eine Art von Estrich bildet. Übrigens besteht diese Höhe aus Lehm oder Letten, der die in der ganzen Statthalterschaft allgemeine, auf drey Viertelellen dicke Lage der schönsten, schwärzesten Gartenerde über sich hat.

Nördlich oder unterhalb der Schelochofka liegt eine Art Vorstadt, die man nach dem seit fünf Jahren neubestätigten Bauplane der Stadt zu richten angefangen und mit hölzernen Buden, für den Wochenmarkt, versehen hat. In der Stadt selbst hat man seitdem nach eben dem Plane eifrig zu bauen angefangen und fuhr damit fleifsig fort. Es waren jetzt schon die Hauptstrafse und der grofse, auf der Höhe, etwa zehn Faden über dem Pensaflusse gelegene Quadratplatz, nebst einigen noch höher gelegenen Linien nach dem Plane allignirt und modern, zum Theil aus Ziegeln, sehr schön erbaut. Alle Häuser die

eingehen, müssen künftig, nach der Vorschrift, regulär, von Ziegeln oder Holz, nur mit steinernen Grundlagen, erbauet werden. — Die besten Gebäude waren jetzt, um den Hauptplatz, auf welchem die Cathedral- und noch eine steinerne Kirche steht, das Statthalterhaus und gegen über die etwas niedriger gelegenen zwey Gerichtsgebäude, das noch niedriger am Berge gelegene Haus des Vicegouverneurs, das Obercommendantenhaus, ein Schulgebäude und einige Privathäuser mit Budengewölben versehen, deren noch mehrere auf der Hauptstrafse in die Augen fallen. Unter den sonst in der Stadt zerstreuten Privathäusern war das Subofsche, das Tfchemissofsche und des Apothekers Petersons Haus die besten. Beyde letztere sind mit schönen Gärten und Gewächshäusern versehen. Von geistlichen Gebäuden hat die Stadt ein sehr altes Mönchskloster mit zwey steinernen Kirchen; ein Nonnenkloster ebenfalls mit zwey Kirchen; beyde etwas niedriger, als die im Jahre 1717 erbaute Hauptkirche gelegen; aufserdem noch vier steinerne, und in der Vorstadt zwey hölzerne Kirchen. Ein niedriger, jenseit der Pensa gelegener, schlecht gebauter Theil der Stadt, der im Frühjahre unter Wasser steht und eine steinerne Kirche hat, ist nicht mit im neuen Plane begriffen und soll nach und nach eingehen, hat auch jetzt nur durch eine sehr verfallene Brücke mit der Stadt Gemeinschaft.

Die Strafsen der alten Stadt, welche man, nach dem neuen Plane, gerader und bequemer zu machen sucht, sind, wegen der bergichten Beschaffenheit des Bodens sehr unbequem und krumm, zum Theil für Wagen mit ungewöhnten Pferden gefährlich, so

gar dafs in der nach dem Pensaflusse hinab führenden Strafse die Räder gehemmt werden müssen, wenn man nicht Gefahr laufen will. Diese bergichte Lage giebt freylich der Stadt frische Luft und geschwinden Abzug der Feuchtigkeiten, nur sollte von der über der Stadt noch anlaufenden Höhe das Schnee- und Regenwasser durch Gräben um die Stadt abgeleitet werden, damit es nicht durch die Strafsen ablaufen müfste.

Gleich unterhalb der Mündung des Pensaflüfschens ist über den Suraflufs eine Brücke, die auf den Simbirskischen Weg durch den bergigen und waldreichen Troizkischen Bezirk führt. Oberhalb der Stadt fängt, dicht am Pensaflusse bey einer Regenkluft, eine der ältesten, nach und nach gegen die Tatarischen Einfälle angelegten Grenzlinien an, welche von dem Suraflusse anfängt, aus einem Walle und Graben besteht, und von hier weiter auf Werchnoi- und Nishnoi-Lomof, von da auf Kerensk und weiter auf Tambof fortgeht *). An diesem Walle liegt, bey dem darüber kreuzenden Saratofschen Wege, ein weitläufiger Kräutergarten des Apothekers Peterson, und jenseits die zur Erbauung der Stadt angelegten Ziegelscheunen.

Handel und Gewerbe fangen in Pensa mehr und mehr an zu blühen; die Russischen Kaufleute und Handwerker sind durch

*) Diese Defensionslinie geht auf dem rechten Ufer der Sura hinab bis zum Ausflusse der Insa oder Issa, wo sie einer ältern, im ersten Theile meiner vorigen Reisen S. 82. erwähnten Linie, die von Simbirsk, über Juschansk, Tagai, Karssun, Ureen, Pogoreloi, Argasch, auf Sursk geführt und weiter auf Insara, Saransk und Atemar fortgesetzt war, begegnet, und sich an selbige anschliefst.

den Adel, der sich hieher gezogen hat, zahlreicher, wohlhabender und belebter geworden, und aufser durchreisenden, haben sich auch einige ausländische Kaufleute hier häuslich niedergelassen, die den Ort mit allen Bedürfnissen des Luxus versorgen, der sich hier, zugleich mit den Lustbarkeiten, einzuschleichen angefangen hat. Die hier beständig wohnhaft gewordenen Edelleute machen, nebst den zureisenden Standespersonen, worunter, als die Hauptperson, Sr. Erlaucht der Fürst Alexander Borissowitsch Kurakin, welcher ansehnliche Güter in der Statthalterschaft besitzt und jetzt hier einer philosophischen, für sein Alter und seine Verdienste zu frühen Ruhe genofs, besonders genannt zu werden verdient, den Ort lebhaft und verbreiten Geselligkeit und Artigkeit, die sonst hier nicht zu finden war. So gar hat diese Frequenz zu einem adeligen Club oder Gesellschaft von hundert Mitgliedern Gelegenheit gegeben, welche in einem bequemen und wohlgezierten Hause am grofsen Platze der Stadt sich alle Sonnabende zum Ball versammeln, bey welchem jedoch die ungleich gröfsere Zahl der Damen, gegen die Mannspersonen noch mehr, als in Moskau, auffällt, weil ein grofser Theil der letztern, in Kriegs- und Civildiensten, von ihren Familien abwesend ist, auch vielleicht weil die Zahl des männlichen Adels durch die von Pugatschef in diesen Gegenden ausgeübten Grausamkeiten verringert worden.

Bemerkungen über die Statthalterschaft Pensa.

Die Statthalterschaft Pensa ist, nebst der Nishegorodschen, Simbirskischen und Saratofschen, der wahre Kornboden der Kaiserlichen Residenzstädte; nur Schade, dafs die gröfsten Theils in vorigen Zeiten zusammengelaufenen Einwohner und herrschaftlichen

Bauern an fauler und boshafter Anlage und Lebensart unter die schlechtesten Landleute des Reichs gehören, und dafs für die Ausfuhr des Getreides noch nicht genug durch die auf der Sura und Mokscha leicht zu verbessernde Wassergemeinschaft gesorgt ist, wodurch zugleich der Transport des Schiffszimmerholzes erleichtert werden würde. Ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung dieser Statthalterschaft besteht aus Morduanern vom Mokschanischen Stamme, die besonders in den waldreichen Gegenden an der Mokscha, ingleichen in der bergigen Gegend zwischen der Sura und Wolga wohnen *). Ja wenn man nach den mehrentheils Morduanischen Benennungen aller Flüsse und Bäche urtheilen soll, so ist die Pensische Statthalterschaft vormals der Hauptsitz dieses Volks gewesen.

Die ganze Bevölkerung dieser Statthalterschaft betrug jetzt 136,282 unmittelbare Kronunterthanen, 5794 Tataren mit inbegriffen, und 183,607 herrschaftliche Bauern. Im Pensischen Bezirk allein sind der herrschaftlichen Bauern 18727, und nur 1063 unmittelbare Kronbauern; im Insarischen werden jener 20264, und dieser nur 7209 gezählt; ja im Mokschanischen Bezirke wohnen nur 478 Kronbauern und 22593 herrschaftliche. Nach der Landmessung beträgt die Oberfläche der ganzen Statthalterschaft 3,289,231 Dessätinen, deren jede 2400 Quadratruthen enthält; demnach kommt auf jeden männlichen Kopf, im Durchschnitte, etwas über zehn Dessätinen, oder 24000 Quadratruthen Land;

*) Siehe den ersten Theil meiner Reisen im Russischen Reiche, S. 78 bis 82., wo diese Gegend durchreist worden ist.

bey welcher noch immer sehr weitläufigen Bevölkerung es den Landbewohnern leicht ist, ihre Äcker zu brachen und auf dem durchgängig guten, schwarzen Lettenboden ohne Dünger reiche Ernten zu gewinnen; wie denn auch in mittelmäſsigen Jahren das fünfte bis siebente Korn gedroschen wird. Die herrschaftlichen Bauern zahlen hier an ihre Herren jährlich bis auf zwanzig Rubel, welches gewiſs nicht leicht aufzubringen ist. Wegen dieser hochgetriebenen Auflage werden die leibeigenen Bauern, beym Verkaufe der Dörfer, bis auf 200 Rubel der männliche Kopf gerechnet.

Die, wie schon zuvor erwähnt worden, bis auf drey Spannen dicke Bedeckung des Landes mit schwarzer Pflanzenerde, welche auch auf den offenen, flachgewellten, mehrentheils nordwärts haltenden Gefilden und offenen Hügeln überall angetroffen wird, rührt unstreitig von vormaligen, alle diese Gegenden bedeckenden Waldungen her. An vielen Orten erkennt man auch, theils an dem aus den Wurzeln aufgeschlagenen Gesträuche, theils an den aus ältern Wurzelstöcken entstandenen häufigen Rasenhügeln, die Spuren sonst vorhandener, völlig verwüsteter Eichenwälder. Dennoch würde auch noch jetzt an dieser und andern Holzarten kein Mangel zu besorgen seyn, wenn einige Schonung und Sorgfalt, zu deren Erhaltung und Vermehrung, bey den sorglosen Einwohnern und Eigenthümern erweckt werden könnte, oder wenn nur die forstgerechte Schonung, Eintheilung und Nachpflanzung in den Kronforsten eingeführt werden möchte. Dieses ist um deswillen hier desto wünschenswerther, da das auf dem hohen Boden um die Sura wachsende Eichenholz zum Schiffbaue, in der Festigkeit und Dauer, dem Kasanischen weit vorzu-

ziehen ist. Allein die unbestimmten Waldrechte der vielen in dieser Statthalterschaft befindlichen Branntwein- und Potaschenbrennereyen, Glas- und Eisenhütten, auch einiger Gemeinden, haben bisher aller einzuführenden Ordnung entgegen gestanden, und die Admiralitätscommissarien, welche das Schiffzimmerholz wählen und fällen lassen, und einige Tausend in der Statthalterschaft zerstreut wohnende Tataren, besonders im Saranskischen, unter ihrem Befehle haben, thun nichts, um den Abgang zu ersetzen oder den jungen Zuwachs zu hegen. Die Morduanen, welche aus dem Heidenthume her für alte und schöne Bäume mehr Ehrfurcht haben, erhalten noch die Forsten in ihren Gegenden am besten, und im Mokschanischen Walde, der sich gegen Muron zieht, soll es noch eine ziemliche Menge starker, zwey und dreyklafteriger Eichen geben; nur Schade, daſs dort der feuchtere Boden die Güte dieses Holzes verringert, daher von dort kein Zimmerholz zum Schiffbaue gezogen wird. Von einem Augenzeugen habe ich, daſs im Naroftschatischen Bezirke, bey dem Morduanischen Dorfe Alkina, unter andern ungeheuern Eichen, noch der abgebrochene, mehrere Faden hohe, aber hohle Stamm einer Eiche vorhanden ist, deren Umfang, hoch über der Wurzel gemessen, fünf Klaftern, an der Wurzel aber weit mehr beträgt, und deren ungeheure Hauptwurzeln fast Ellen hoch über der Erde liegen.

Das Schiffzimmerholz, welches die Admiralität an der Sura fällen läſst, wird im Winter nach Pensa geführt, bey der sieben Werste unterhalb der Stadt gelegenen Kokuschkinskaja Pristan auf Barken geladen und so bey hohem Wasser, den Strom

abwärts in die Wolga abgelassen. Eine Menge gerader Eichen wird aufserdem zu Zimmer- Schirr- und Brennholz ohne Schonung gehauen, grofsen Theils mit unsäglichem Holzverluste in 2 Bohlen gespalten, zum Theil in Späne gehauen, und solche Bohlen werden, zu einem halben Rubel das Stück, häufig zu Markte geführt, wo ich Eichenstämme vier bis fünf Faden lang und drey oder mehr Spannen im Durchmesser feil gesehen habe.

Aufser der edlen Eiche hat diese Statthalterschaft häufige und zum Theil sehr starke Linden, deren Blüthen der hiesige, häufig erzeugte Honig hauptsächlich seine Güte zu verdanken hat. Der rechte Lindenhonig (Lipez), der eine grünliche Farbe und den angenehmsten Geschmack hat, wird besonders, gleich nachdem die Linden geblüht haben, ausgeschnitten.

Auch an Birken fehlt es hier nicht, und das Öhl ihrer weifsen Rinde (Degot), welches zum Juchten und andern Lederwerke, auch als ein den Würmern widerstehender Balsam auf Wunden der Thiere gebraucht wird, kommt in Pensa häufig zu Markte, und wird weiter verführt.

Die übrige Holzung besteht mehrentheils aus denen in nördlichern Gegenden Rufslands gewöhnlichen Laubholzarten. Nadelholz hat die Pensische Statthalterschaft hauptsächlich nur in den jenseit der Sura etwas weiter abgelegenen, oft sandigen Gegenden*).

Wilde Fruchtbäume sind hier nicht zu Hause. Die strauchende Weichselkirsche (*Cerasus pumila*) wird nur in den südlichsten Steppen, an den Grenzen der Saratofschen Statthalterschaft und

*) S. den ersten Theil meiner ältern Reisen. S. 80.

im Kerenskischen Bezirke gefunden, dessen Wapen auch ein Paar fruchttragende Kirschzweige im silbernen Felde enthält.

Von wilden Beeren giebt es hier Brombeeren, Himbeeren, schwarze Johannisbeeren, Kranichsbeeren, Trunkelbeeren, Preiselbeeren, und dreyerley Arten wildwachsender Erdbeeren, nämlich die grofse weifsliche Walderdbeere, welche im Uralischen Gebürge so gemein ist, und zweyerley Felderdbeeren, deren eine früher reift, die andere am liebsten um alte Baumstöcke wächst. — Sonst ist von seltenen Pflanzen in dieser Statthalterschaft nicht viel aufzutreiben. Die in den kalten Wäldern und Morästen jenseit der Sura wachsende Zwergbirke (*Betula nana*), *Daphne mezereum*, und der nördlicher in Rufsland nicht bekannte Mistel, den man hier auf Linden antrifft, sind vielleicht das merkwürdigste.

Von Obstbäumen halten hier nur Äpfel und saure Kirschen, oder sogenannte Morellen, im Freyen aus; Birnen, Pflaumen, und süfse Kirschen mufs man, wie in Moskau, bedecken, wenn sie im Winter nicht Gefahr laufen sollen.

Der Suraflufs, welcher aus den hohen bergigen Gegenden im Saratofschen, nahe an der Wolga, bey dem Dorfe Surka, seinen Ursprung nimmt, und in einer der letztern gerade entgegen gesetzten Richtung, durch die Mitte der Statthalterschaft auf 239 Werste nordwärts fliefst und oben bey dem Städtchen Wassil-Sursk in die Wolga fällt, ist von Pensa an, und noch wohl höher, ein beträchtlicher schiffbarer Flufs, der bey hohem Wasser, welches um den 10*ten* oder 12*ten* April einzutreten und etwan vier Tage anzuhalten pflegt, weit und breit seine Niedrigung überschwemmt und eine schnelle Strömung hat. Er

versetzt dadurch oft seine Bänke, stürzt Ufer ab und ist daher durch Baumstämme (Karsche) an vielen Orten verunreinigt, die, nebst den oft sehr kurzen Krümmungen, sonderlich bey geringem Wasser, die Wasserfahrt beschwerlich und unsicher machen. Nur von der etwan hundert Werste unterhalb Pensa gelegenen Kerenskoi Pristan an ist die Fahrt auf diesem Flusse zuverlässig. Höher oben, von der 7 Werste unter Pensa angelegten Kokuschkinskoi Pristan ab, und noch mehr von der bey Pensa selbst befindlichen Surskoi Pristan, wo Barken gebauet werden, ist diese Fahrt, wegen obgedachter Hindernisse, die doch mit geringen Kosten aus dem Wege zu räumen wären, nicht ohne Gefahr. Gleichwohl wird jetzt schon vieles Getreide, ingleichen das häufige Product der hiesigen Branntweinbrennereyen, so wie auch das Schiffbauholz auf diesem Flusse mit gutem Erfolge transportirt. — Und vielleicht könnte auch das Salz aus den Wolgischen Seen durch die Sura stromabwärts wohlfeiler, als stromauf längs der Wolga, nach Nishnoi-Nowogrod geführt werden, wenn gleich die Kosten des Landtransports, von Saratof bis an die Sura, dazu geschlagen würden. Dieser vormals, zu den Zeiten der Kaiserinn Elisabeth, als die Salzseen unter Pacht standen, auf Befehl des Grafen Schuwalof versuchte Wassertransport soll, bloſs durch Betrug, als unvortheilhaft dargestellt worden seyn. — Alle Fahrzeuge werden nicht beym höchsten Wasserstande des Flusses abgelassen, weil dann das rechte Fahrwasser so wenig, als die Inseln und Bänke zu sehen sind, sondern erst dann, wenn das Wasser nur 5 bis 6 Arschinen über dem niedrigsten Wasserpasse steht. Wenn der

Fluſs in seinen Ufern flieſst, so hat er von der Mündung des Flüſschens Teschnär an, von wo ledige Barken nach Pensa hinunter geflöſst werden, 10 bis 30 Faden Breite, und eine wechselnde Tiefe von einem halben bis drey und so gar vier Faden. Auſser der Sura dienen noch zwey andere Flüsse, die Mokscha und Worona, dieser gesegneten Statthalterschaft zur Ausfuhr. Jene entspringt im Pensischen Bezirke, bey dem Dorfe Netschoëwka, aus einem See, und ist zwar in ihren obern Gegenden, wo sie zwischen 2 und 10 Arschinen Tiefe hat, mit vielen Mühlendämmen durchschnitten; aber vom Einflusse der Issa an bis zur Okka, in welche sie sich ergieſst, wo sie 10 bis 15 Arschinen Tiefe, und von 50 bis 60 Faden Breite hat, wird sie zum Transport des Korns und des Branntweins, ingleichen der Potasche, Lindenborken (Lubja) und der Bastmatten, die bis nach Moskau und Petersburg gehen, nützlich. — Die Worona entspringt auch in der Statthalterschaft, im Werch-Lomofschen Kreise, bey dem Dorfe Wedenäpina, und wird bey dem groſsen und durch Industrie merkwürdigen gräflichen Scheremetefschen Dorfe Poima für kleine Fahrzeuge, Budari genannt, schiffbar, von wo dann auf selbiger alle hiesige Getreidearten, durch die Flüsse Choper und Don, bis zur Hauptstadt der Donischen Kasaken (Tscherkask) und bis zur Rostowschen Festung verführt werden. Sollte dereinst der Handel durch das Asofsche in das Mittelländische Meer, durch Anlegung eines Freyhafens am Bosphor, mehr in Aufnahme kommen, so würde durch diesen Canal auch der häufige Hanf und Flachs dieser Gegend zum Ausfuhrhandel wohlfeil herbey geschafft werden können. — Alle

diese Flüsse haben, ungeachtet ihrer widersinnigen Richtung, eben so wie die Wolga, ihr höheres, hüglichtes Ufer zur Rechten, und das flachere Ufer mit der breitern Niedrigung zur Linken ihrer Strömung.

Diese Leichtigkeit der Wassercommunication, die wohlfeilen Preise des häufig hervorgebrachten Getreides, und der noch hinlängliche Vorrath der Holzung in einigen Gegenden, haben zur Anlage vieler und grofser Branntweinbrennereyen, dann auch mehrerer Glas- und Eisenhütten und Seifen- und Potaschensiedereyen, ingleichen Lohgerbereyen, Anlafs gegeben. — Die wichtigsten Branntweinbrennereyen sind: im Krasnoslobodischen Kreise:

1) Die zu den Hofgütern (Dworzowye) gehörige Troizkoi-ostroshkoi, wo seit 1767 in 80 Kesseln mit 150 Arbeitern jährlich hundert tausend Eimer Branntwein abgezogen werden.
2) Die dem Kammercollegium gehörige Brilowskoi, die mit 90 Kesseln und 160 Mann bis 110,000 Eimer liefert.
3) Noch eine Particulärbrennerey von 20 Kesseln, die 30,000 Eimer giebt.

Im Insarschen Kreise:

4) eine der Familie Soltikof gehörige Brennerey von 24 Kesseln, die mit 55 Mann etwan 7000 Eimer giebt.

Im Mokschanischen Kreise:

5) Eine Annikofsche Brennerey in dem Dorfe Alexeefka, wo in 15 nach ausländischer Art eingerichteten Kesseln und 40 Mann aus 6000 Tschetwert Korn jährlich 33000 Eimer

Branntwein erzielt werden, und 3000 Klaftern Holz aufgehen.

6) Eine Ismailofsche in Kutlinskaja Sloboda von 5 Kesseln und 50 Arbeitern, die aus 1700 Tschetwert Getreide 7650 Eimer Branntwein giebt, und 1530 Klaftern Holz verbraucht.

7) Eine fürstliche Dolgorukofsche im Kirchdorfe Snamenskoi, wo aus 2 Kesseln mit 20 Mann aus 400 Tschetwert Getreide und mit einem Aufwande von 550 Faden Holz 1600 Eimer Branntwein heraus kommen.

Im Gorodistschenskischen Kreise:

8. u. 9) Zwey gräfliche Schuwalofsche in dem Dorfe Nishnaja Schkaffta, die eine von 12, die andere von 15 Kesseln, welche mit 50 Mann jährlich über 50,000 Eimer Branntwein liefern.

10. u. 11.) Zwey Kolokolzofsche in dem Dorfe Siromäfs, deren eine mit 12 Kesseln und 50 Mann 11,000 Eimer, die andere verpachtete mit 5 Kesseln und 10 Mann bis 4000 Eimer und darüber ausgiebt.

12) Eine Bachmetiefsche, bey dem Dorfe Pestrofka, von 13 Kesseln und 70 Mann, die oft über 70,000 Eimer liefert.

13) Eine vormals gräfliche Orlofsche im Dorfe Stolipina, von 35 Kesseln und 90 Mann, wo oft jährlich über 90,000 Eimer heraus kommen.

14) Eine ebenfalls vormals gräfliche Orlofsche, bey dem Dorfe Mamsa, von eben der Stärke.

Im Kerenskischen Kreise:

15) Eine gräfliche Tschernischefsche im Kirchendorfe Nikolskoi oder Kita von 20 Kesseln, die mit 72 Mann aus 2135 Tschetwert Getreide 5000 Eimer giebt, und über 2000 Faden Holz verbraucht.

16) Eine Wsewolodskische, bey dem Dorfe Poliwanowa von 16 Kesseln, wo 45 Mann aus 2370 Tschetwert jährlich 8151 Eimer Branntwein brennen und 7000 Faden Holz verbraucht werden. *)

Glashütten giebt es, im Insarschen Kreise:

*) Ich kann hier eine kleine Schrift nicht unangezeigt lassen, die der dermalige Öconomiedirector der Statthalterschaft, Herr Assessor Wassili Nikolaëwitsch Subof im Jahre 1792 zu Moskau drucken lassen und die den Titel führt: Spossobko uwelitschenie Winokurki (d. i. Mittel das Branntweinproduct zu vermehren). Der Verfasser, welcher eigene Branntweinbrennereyen im Saratofschen besitzt und sich viel mit diesem Geschäfte befaſst hat, zeigt darin nicht nur an, wie er schon zuvor in den Zeitungen gethan hatte, daſs er erbötig sey, von Jedermann Lehrlinge in seine Destillirschule aufzunehmen, sondern er macht auch hier den Hauptgrund seiner Vermehrung des Branntweinproductes bekannt, durch welche es ihm gelungen ist, bey gewöhnlichen Anstalten, die sonst aus einem 9 Pud (360 Russische Pfund) wiegenden Tschetwert Getreide, 5 Eimer Branntwein zu geben pflegen, sogleich 6¼ Eimer aus eben der Quantität zu erhalten. Er lieſs nämlich, um die Wärme des beym Anrühren des Meisch gebrauchten warmen Wassers wegzunehmen, kaltes Wasser mit Eis hinzu setzen, wodurch der Verlust in der Firmentation verhütet wurde. Durch diesen und andere kleine Vortheile, die er seinen Lehrlingen practisch bekannt zu machen verspricht, brachte er es so weit, daſs er jetzt durchgängig von 10 Pud Getreide 7⅝ Eimer gemeinen Branntwein gewinnt.

1) Am Bache Patischa, wo gemeines grünes Glasgeschirr verfertiget und an die 2000 Pud Asche verbraucht wird.

2) Eine Bachmetiefsche bey dem obgedachten Dorfe Pestrofka, wo weifses Krystallglas gemacht wird; nebst einer Nebenhütte.

Eisenhütten endlich giebt es hier, aufser dem von mir im ersten Theile meiner frühern Reisen beschriebenen Hüttenwerke in dem Städtchen Insara, noch drey im Krasnoslobodischen Kreise, deren Anlage schon ziemlich alt ist; die eine Siwiskoi Sawod genannt, wurde im Jahre 1726 durch einen Einwohner des Dorfes Dedelowa, Namens Taras Wassiliefssohn Meläkof, und die zweyte, Avgorskoi Sawod, von dessen Sohne Andrei Meläkof im Jahre 1754 angelegt. Die dritte, Räpkinskoi, baute gleichfalls jener Taras Meläkof im Jahre 1722, und sie gehört gegenwärtig dem Wologdischen Kaufmanne Schopkin, so wie beyde erstere dem Moskowischen Kaufmanne Tschekantschikof. Alle drey kaufen ihre Erze und Kohlen von den Einwohnern der benachbarten Dörfer. Die erste soll bis 10,000 Pud schlechtes Stangeneisen, die zweyte 18,000 Pud Gufswaare, und die dritte bis 25000 Pud vertreiben. Ich hatte von diesen Hütten, bey meiner ersten Durchreise durch diese Gegend, keine Kenntnifs. Die Eisenerze werden diesen letztern Hütten von den Bauern der Dörfer Dshaewa, Rypkina, alt und neu Boron, alt und neu Malykofka und Derganofka zugeführt.

Nachdem die Kronpotaschenfabriken eingegangen sind, haben verschiedene Privateigenthümer dergleichen angelegt, deren

mir in der Pensischen Statthalterschaft viere bekannt geworden sind. Die erste gehört dem Collegenrath Shedrinskoi, ist 1780 in dem Dorfe Treswätskoi angelegt und macht mit 6 Mann in sechs Kesseln aus 700 Tschetwert Asche 700 Pud Potasche. Die zweyte, dem Hauptmanne Nikonof gehörige, in dem Dorfe Golowintschina 1783 angelegt, giebt eben so viel Waare. — Die dritte, welche ein Lieutenant Koschin am Bache Patischa im Jahre 1778. angelegt hat, liefert mit sechs Mann und 6 Kesseln, aus 600 Tschetwert Asche jährlich 520 Pud Potasche. — In der vierten, welche der Assessor Jumatof bey dem Dorfe Issinskye Malye Poläni im Jahre 1783. erbaut hat, wird mit eben so viel Kesseln, Leuten und Material, dieselbe Quantität Potasche erzielt. Alle diese Potaschenfabriken liegen im Insarschen Kreise.

Aufserdem giebt es noch einige Laken- und besonders sechs Segeltuchfabriken, welche letztere nahe an drey hundert Arbeiter beschäftigen, und von 164 Stühlen bey 2000 Stück Waare liefern, die mehrentheils nach St. Petersburg geht und in die Ausfuhr kommt. Wenn der Handel durch das schwarze Meer mehr in Flor kommen wird, so werden sich auch diese Fabriken vermehren und ihre Waaren sehr vortheilhaft und näher nach den Häfen des Bosphors verführen können. Auch diese Fabriken befinden sich im Insarschen Kreise, und sind neuere Anlagen, so wie die Potaschenfabriken.

Juchtengerbereyen und Seifensiedereyen giebt es hauptsächlich nur in der Stadt Pensa und in Saransk. In Pensa werden in fünf Siedereyen jährlich über 12000 Pud Seife gesotten,

und in fünf Gerbereyen gegen 8000 Leder gar gemacht. — Ich bin hier gern so weitläufig, weil es mir unsägliche Freude machte, zu erfahren, dafs, seit meiner ehemaligen Durchreise, im Jahre 1768, die Industrie in diesen Gegenden so zugenommen hat.

So wie die physicalischen Reisen der Academisten, in den Jahren 1768 bis 73 durch Bekanntmachung der Seltenheiten des Russischen Reichs, zur Verbreitung der Naturkenntnifs und Liebhaberey überall viel beygetragen haben; so fand ich auch jetzt in Pensa einige Naturliebhaber und bey selbigen verschiedene Merkwürdigkeiten der hiesigen Gegenden. Der Collegenrath Fedor Michailowitsch Martynof und der Apotheker Peterson waren diese Liebhaber. Das Merkwürdigste, was ich bey ihnen gefunden habe, will ich, nebst andern hier gesammelten Bemerkungen, zum Beschlufs anführen.

Eisenerze, ocherige und schalige, werden nicht nur bey den oben angezeigten Eisenhütten, sondern auch noch auf einem Kolokolzofschen Gute unweit Pensa, und jenseit der Sura, von Pensa aufwärts etwan 25 Werste, bey dem Dorfe Lapuchofka gefunden. Letztere hat das ehemalige Bergcollegium für schmelzwürdig erklärt und auch die Erlaubnifs zur Anlegung einer Hütte ertheilt, die aber nicht zur Wirklichkeit gekommen ist.

Tripelartiger, thonichter Sandstein bricht auch am Bache Aiwa, jenseit der Sura, bey dem Dorfe Kasarka, 7 Werste von der Schuwalofschen Branntweinbrennerey Schkaffta.

Kieselartig und sandig versteinertes Holz, dessen Textur zum Theil schön zu erkennen ist, grau und weifslich von

Farbe, aber selten so hart und weiſs, als das Sysranische, wird in flachliegenden Erdlagen, ja oft fast an der Oberfläche, an verschiedenen Orten gefunden; z. B. zu Bessonofka, einem schönen, unterhalb Pensa gelegenen, Soltikofschen Gute; bey dem Dorfe Wedenskoe, wo es dem Ulmenholze an Textur fast ähnlich und zu Wetzsteinen verbraucht wird; und bey dem Dorfe Kasarka, im Gorodistschenskischen Bezirke, jenseit der Sura.

Ein Kinnbacken, Backenzähne, ein calcinirter Elfenbeinzahn und eine Rippe vom Elephanten hat Herr Collegenrath Martynof an dem in die Lomofka fallenden Bache Kutla, beym Kirchdorfe Lewino, 50 Werste von Pensa, und etwan 5 Werste vom groſsen Wege westlich, im Ufer ausgraben lassen. Auch hatte derselbe ein Stück von einem fast ganz frischen, sehr gekrümmten und von auſsen stark gefurchten Elfenbeinzahne, der in dem zur Sura flieſsenden Bache Schukscha, bey dem Tatarischen Dorfe Schachmametowa, gefunden worden ist.

Diese Überbleibsel ehemaliger Fluthen liegen in den obersten, sandlettigen und oft mit Rollsteinen stark vermischten *) Sedimentlagen. Man findet hier aber auch Seeüberbleibsel, in den tiefern, thonigen Lagen. Im Pensaischen Berge selbst sind, bey Grabung eines Brunnens, der jedoch kein Wasser gegeben hat, in einer beträchtlichen Tiefe, häufige Austern in einer thonigen Lage gefunden worden, deren ich mehrere bey verschiedenen Liebhabern gefunden habe. Bey dem adeligen Kirchdorfe Trafimoftschino, im Gorodistschenskischen Kreise, sind ganz

*) S. meiner ältern Reisen ersten Theil S. 75. 76.

frische Kammmuscheln, am Ufer eines Teiches, gefunden worden.

Aus dem Thierreiche hat die Pensische Statthalterschaft wenig Merkwürdiges, und wegen der vielen Cultur, aufser den Waldgegenden, überhaupt wenig wilde Thiere. Fischottern und die kleine Krebsotter (*Lutreola*, russ. Norka) sollen in der Mokscha und Sura häufig seyn. Letztere soll, wenn sie lebendig gefangen wird, sich nie zähmen lassen und stirbt bald weg. Die Bisamratte (*Sorex moschatus*, russ. Wychuchol) soll man so wohl in der Sura, als in den Bächen, die zum Choper fallen, finden. Die grofse graue Hausratze hat sich hier noch nicht eingefunden.

Besondere Bastarte oder Abart von Hauskatze.

Sehr merkwürdig fiel mir hier eine Bastart- oder Spielart der gemeinen Hauskatzen auf. Es sind davon drey ganz ähnliche, von einer schwarzen Katze, auf einem, dem Herrn Staatsrath Jegor Michailowitsch Shedrinskoi gehörigen Dorfe, Nikolskoe auch Beketofka genannt, im Insarschen Kreise, geworfen worden. Die Katze befand sich auf dem adeligen Hofe einzeln, und hielt sich gern in dem hinter einem dort angelegten Englischen Garten befindlichen jungen Forste auf. Man wollte bemerkt haben, dafs sie während der Brunst abwesend gewesen war. Kurz sie warf drey Junge, wovon nur eine Katze, die alle drey vollkommen ähnlich waren, und wovon ich gegenwärtig zwey im Hause des Collegenraths Martynof und eine bey dem Herrn Statthalter sahe. Die Katze sollte schon einmal gemeine Junge geworfen haben, die sie einige Tage nach der Geburt selbst auffrafs. — Die Gestalt, und am meisten die

Beschaffenheit und Farbe des Haares, zeigte an diesen Katzen etwas Aufserordentliches, weswegen ich eine Abbildung davon beygefügt habe. Sie sind von mittelmäfsiger Gröfse, haben etwas dünnere Beine, als gemeine Katzen, auch scheint der Kopf etwas gegen die Schnautze verlängert zu seyn. Der Schwanz hält drey Kopflängen. Die Farbe ist am ganzen Körper die einfärbige, lichtnufsbraune Marderfarbe, am Rücken etwas schwärzlicher, sonderlich am Kater, unten blässer. Die Kehle ist noch weifslicher, und das Weibchen hatte unten am Halse einen weifsen Fleck. Die Schwärze der Schnautze breitet sich bis um die Augen aus, und läuft auch mit einer Spitze gegen die Stirn. Die Ohren, Pfoten und der Schwanz sind ganz schwarz. Das Haar ist wie bey dem Marder, weniger borstig, als an Katzen, und das Wollige ist eben so grauweifslich. Die Haare des Schwanzes sind etwas federartig platt vertheilt. Sonst ist das ganze Betragen, Geruch und alles von einer Katze; alle aber sind anfänglich sehr wild gewesen, haben sich in Kellern und Höhlen verkrochen, ja selbst eingegraben, und hatten auch jetzt noch nicht das Gesellige einer zahmen Hauskatze. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob man sie für eine Bastarterzeugung zu halten hat?

Platte 1.

Von Vögeln giebt es im Pensischen viel Auer- und Birkhühner, sehr viele gemeine und Krikenten, und im Winter, um die Kornhaufen und Tennen der Dörfer, eine unsägliche Menge kleiner Saatvögel, besonders Zeisige und Stieglitze. Es kommen so gar alle Winter Leute von Moskau hieher, welche, sonderlich in dem der Familie Mansurof gehörigen Dorfe

Kurilofka, das 9 Werste von Pensa über die Sura, gleich hinter dem im Gesichte der Stadt liegenden Dorfe Ternofka seine Lage hat, viele Tausend Stieglitze fangen und zum Verkaufe nach Moskau bringen.

An Fischen sind die hiesigen Flüsse nicht arm; allein Merkwürdiges ist darunter nichts, als etwan die Forellen, welche in verschiedenen Bächen, z. B. an steinichten Stellen des Baches Wischnänga, der in die Usa fällt, bey dem der Familie Gladkoi gehörigen Dorfe Wedenskoe, gefunden werden; ingleichen die in dem jenseit der Sura einfallenden Bache Aiwa befindlichen, bis über drey Spannen langen Lachsforellen.

Von Alterthümern hat die Pensische Statthalterschaft, aufser einigen alten Verschanzungen, wenig aufzuweisen. Alte Streitäxte und Streithämmer von Eisen werden hin und wieder aufgepflügt, deren ich eine, bey dem Dorfe Polänki im Tschembarskischen Kreise, wo eine alte Verschanzung zu sehen ist, gefundene erhielt, die völlig so, wie die im Wapen der Stadt *) Mokschan vorgestellten, aussieht. — Am Ursprunge des Choper, bey dem am Bache Gorodok gelegenen Dorfe Kutschukporr, soll ein mit einem Walle umgebenes Fundament eines Gebäudes, nur ungefähr viertehalb Werste vom Dorfe, gelegen seyn, wo Quadratziegel und allerley zugebrachte Steine gefunden werden, auch zuweilen mancherley Waffengeräth ausgegraben worden; rund umher ist eine Menge Tatarischer Grabhügel zu sehen, und das Gebäude ist vermuthlich ein zu den Grabstätten

*) Siehe die erste Platte oben.

gehöriges, Mahometanisches Bethaus gewesen. — Man findet an andern Orten alte, Morduanische Grabhügel, welche viel kleiner, als die Tatarischen sind, und noch jetzt von den Morduanen, als väterlich, verehrt werden.

Noch sahe ich hier in Pensa einen kalkartigen, mürben Blasenstein, von der Gestalt und Gröſse einer länglichen Zuckerbirn (etwan 1 Zoll 5 Linien Pariser Maſs im gröſsten Durchmesser, und 2 Zoll 8 Linien lang), der deswegen merkwürdig war, weil er einem sechzehnjährigen Mädchen, die mehrere Jahre an Steinschmerzen gelitten hatte, von selbst abgegangen war.

Den 9ten März reisten wir Nachmittags, mit erkenntlichen Gesinnungen gegen die in Pensa genossene freundschaftliche Aufnahme, von da ab. Der Weg geht erst über Hügel, auf welchen nur noch Baumstöcke und kleines Gestrippe übrig sind, dann einige Werste auf der Niedrigung und den Nebenarmen des Pensaflüſschens, darauf über eine Höhe an den zum Pensa flieſsenden Bach Ordym, und weiter, über gewellte Fläche, an den Bach Kondaly (24 Werste), wo ein adeliges, zweyen Herren (Subof und Kisselef) gehöriges Dorf zu beyden Seiten des Baches liegt. Die Steppe bis hieher hat nur sehr zerstreute, schwache und kleine Gehölze. Die Namen aller Flüsse und Bäche auſserhalb der Pensischen Linie, sind von hier an Tatarisch, und der Name Kondaly (Biberwasser) beweiset, daſs es in diesen Gegenden vormals Biber gegeben hat.

Von Kondaly fuhren wir, die Nacht hindurch, mehrentheils über sanft abschüssige Gefilde oder Steppen, bis Kljutschik oder Kljutschak (22 Werste) an dem zum Usa fallenden Bache Nänga. In diesen und vielen andern freyen Gegenden, wo des Winters wegen der den Reisenden gefährlichen Schneestürme die Wege mit Sträuchern und jungen Bäumen bezeichnet werden müssen, die eine unnöthige Waldverwüstung veranlassen, ist die Bepflanzung der Wege mit jungen Bäumen vor allen Dingen nöthig. Der Mangel an Holzung ist ohnehin, je mehr man nun gegen Süden fortgeht, so grofs, dafs die Bauern in den elendesten kleinen Hütten wohnen müssen. Und sie sind auch, wegen der starken Abgaben an ihre Herrschaften, (denn der gröfsere Theil sind Adelsdörfer,) so armselig als möglich. Gleichwohl hat der Bauer hier durchgängig schön mehreres und besseres Vieh und Pferde, weil die Steppentriften der Viehzucht so günstig sind. Man hat auch hier eine gröfsere Zucht von Gänsen, Kalkunen und Hühnern.

Den 10*ten* früh setzten wir die Reise fort auf das Kirchdorf Tschunakino (14 Werste), an einem kleinen Bache, der dem zur Usa fliefsenden Tschardym zufällt. Hier mischen sich unter das bisherige Birkengehölz wieder Eichen von geringem Wuchse und andere Gesträuche. Die Sura ist hier auf 70 Werste entfernt, woher die Bauern mehrentheils ihr Holz holen müssen.

Auf der ganzen Reise durch die kornreiche Pensische Statthalterschaft und bis Saratof begleiteten uns kleine Schwärme von Schneeämmerlingen, flogen, nach ihrer Gewohnheit, vor

den Pferden her, setzten sich dreist auf die Wege, und hielten sich besonders häufig um die Kornhaufen. Sie scheinen diese Gegend den ganzen Winter nicht zu verlassen.

Nun gieng der Weg über flache Höhen mit Birkengehölze, welche die Surabäche von der Medwediza scheiden; und von diesen hinunter kommt man zu dem ersten in letztern Fluſs fallenden Bache Krutez, gleich darauf aber zu der sehr mittelmäſsigen, jedoch in geraden Straſsen erbauten Kreisstadt Petrofsk (21 Werste), die schon zur Saratofschen Statthalterschaft gehört. Dieses Städtchen wurde vom Kaiser Peter dem Groſsen zur Zeit des Persischen Feldzuges erbaut. Die Medwediza nimmt ihren Lauf mitten durch dasselbe. Der nördliche, niedrige Theil desselben hat drey schlechte, hölzerne Kirchen. Der jenseit der Medwediza gelegene befindet sich zum Theil auf einer Höhe, deren obersten Theil sonst eine hölzerne Festung einnahm, von welcher aber nur noch die acht verfallenen Thürme und 9 eiserne Feldstücke mit verfaulten Laffetten übrig sind. Innerhalb des Festungsraums stehn nur einige verfallene Casernen, eine kleine steinerne Kirche und darneben ein Gewölbe für Casse und Archiv. Zwey andere kleine steinerne Kirchen stehen auſser der Festung; und zu äuſserst am Felde ein hölzernes Kloster mit seiner Kirche. An der Südseite der Festung geht ein tiefer Graben vorbey, der von der Wolga her kommt und westwärts, längs der Medwediza, auf Atkarsk fortsetzt. Über letztgenannten Ort führt von Petrofsk ein gerader Steppenweg nach Kamyschenka.

Nicht weit von Petrofsk kreuzt der Weg über den kleinen Bach Stepnucha; dann folgt lauter offene, gewellte, fast ganz holzlose hohe Steppe bis Mokroi (25 Werste), wohin der Weg, wegen des tiefen Schnees, sehr beschwerlich war; und da sich noch dazu ein Schneesturm erhob, der doch nicht von Dauer war, so blieben wir hier über Nacht.

Den 11*ten*. Die Abfahrt über den Bach Mokraja ist sehr steil, und eins unserer Fuhrwerke wurde hier ziemlich gefährlich umgeworfen. Drittehalb Werste vom Dorfe wird die Gegend auf einmal sehr bergig, mit tiefen Gründen und ziemlicher Waldung von Birken, Eichen, Äspen, Linden und mancherley Unterholze. Zwischen diesen Hügeln entspringt der Bach Kutschugur, der in den Tschardym der Wolga fliefst *). Ein tiefer Grund macht hier den Weg etwas beschwerlich, der am Abhange einer starken Höhe hingeführt ist. Drittehalb Werste weiter erreicht man ein Morduanisches Dorf Orkino, in einem Grunde, durch welchen der Bach Jelshanka zum Kutschugur fliefst. Nunmehr werden die Hügel und Thäler etwas sanfter und sind zum Theil von Holzung entblöfst. — Auf der eilften Werste ungefähr von Mokroi kommt man in einem breiten Thale über den Bach Sokura, der zum Tschardym fällt, gleich darauf, über eine Höhe, zum Bache Burlowina, und dann, über andere Höhen, wieder an den Sokura (22 Werste), zu einem starken fürstlichen Golizynschen Kirchdorfe desselben Namens, wo sich bey

*) Kutschuguri ist sonst eine allgemeine, aus dem Tatarischen herstammende Benennung für Hügel, die steil abgesetzt und mit Buschwerke versehen sind.

etwan hundert Russischen Einwohnern nach und nach gegen 600 Malorossianer, die sich mehrentheils von Fuhren ernähren, freywillig angesiedelt und dem Landesbesitzer zinsbar gemacht haben. Sie wohnen, nach ihrer Landesart, viel reinlicher, als die bisher an unserm Wege vorkommenden Dorfschaften, in zwar kleinen, mit Lehm beworfenen, aber wohl eingerichteten und von innen und aufsen weifsgetünchten und mit Schornsteinen versehenen Häusern, sind gutartiger, woslhabend, und haben so wohl an Ukrainischen, mehrentheils buntgeflecktem Hornviehe, als an langschwänzigen Tscherkessischen Schafen und schönem Federviehe aller Art einen Überflufs, auch muthige Pferde. Der Boden ist in der Gegend fett und schwarz, und die darin gegrabenen Brunnen zeigen, bis auf einen Faden tief, keine Abwechselung dieser schwarzen Dammerde.

Von Petrofsk an, da das Land sich gegen Süden zu senken anfängt, zeigen sich auch nach und nach mehrere südlichere Gewächse, die in der kalten Pensischen Statthalterschaft nicht anzutreffen sind; z. B. die strauchenden Weichselkirschen, Hagedorn, die wilden Zwergmandeln; auch werden hier schon hin und wieder Tulpen gefunden. In dieser fruchtbaren Gegend liegen, rechts von Sokura zwey Deutsche Kolonien, Jagodnaja-Poläna und Pobotschna, die also in ziemlicher Entfernung von ihren übrigen, an die Wolga verpflanzten Landsleuten angesetzt sind.

Hinter Sokura folgen wieder stark beholzte, ansehnliche Höhen, welche die Bäche des Tschardym von den Bächen des Kurdjum scheiden. Hier fand ich das Gehölz in einer

sonderbaren, noch nie gesehenen Verwirrung, wovon uns einige Spuren vorher schon aufgestofsen waren. Es waren nämlich in diesen Gegenden vor Weihnachten zuerst starke Reife gewesen; darauf war ein mit Regen oder Glatteis vermischter Schnee gefallen, wodurch auch die dünnsten Zweige der Bäume mit einer zwey Finger dicken Eisschale überzogen und alle noch geschmeidige Birken bogenartig zur Erde niedergezogen worden waren. Die Gipfel und Zweige waren in dem fortdauernden auf anderthalb Ellen tiefen Schnee verschüttet worden und hielten die Bäume in dieser Lage gekrümmt. Die ältern, nicht biegsamen Birken, ingleichen die Eichen, waren durch die Last in ihren Gipfeln und Zweigen zum Theil gespalten und zerbrochen und die Seitenzweige zur Erde niedergezogen. Das auch hier zu Ausgange des Februars herrschende Thauwetter, und die Kraft der Sonne hatten nun zwar diese Eisrinde an den entblöfsten Theilen der Bäume weggeschmelzet; allein an denen im Schnee steckenden Ruthen war selbige noch vollkommen erhalten. Die Eiscylinder waren alle an einer Seite wie geflossen und derb, an der untern Seite aber krystallisirt, und diese Krystallisation bestand theils, nach der gewöhnlichen Configuration des gefrornen Wassers aus sechseckigen, theils aus länglich viereckigen Körpern, theils waren es nur Abschnitte vom Sechsecke. Diese Körper bestanden, wie die bekannten hohlen Salzwürfel, scheinbarlich aus Stäbchen, waren umgekehrt pyramidenförmig, nach aufsen breit, und nach innen, wo sie im Eise fest safsen, zusammen gezogen. Einen Theil des Waldes in dieser Lage habe ich auf der am Ende dieses Abschnitts befindlichen Vignette 2. vorstellen lassen. An

Wunderbares Glatteis. Vignette 2.

vielen Orten, unterhalb Saratof, soll sich in diesem Winter ein Gleiches ereignet haben.

Von diesen waldigen Höhen führt der Weg hinunter gegen den Bach Lopschinofka, an dem einige kleine Dörfer liegen, und nicht viel weiter erreicht man das Stationsdorf Chlebnofka (21 Werste), an einem kleinen, jetzt schon ganz offenen Bache, der einige nicht gefrierende Quellen aus den benachbarten Thälern sandet, und gegen den Kurdjum in einem südwärts laufenden, so warmen Thale fliefst, dafs uns an dem heutigen, sonst bis auf 7 Grad (*Reaum.*) frostigen Tage, hier eine viel wärmere Luft aus dem Thale entgegen wehte und auch das Erdreich zum Theil von Schnee entblöfst und aufgethauet war. Es hielten sich schon wilde Enten hier auf. Allein kaum erhoben wir uns auf der andern Seite des Baches auf die stark, doch sanft ansteigenden Höhen, welche die gewellte Steppe gegen die Poststation Kurdjum (15 Werste) und gegen Saratof (18 Werste) ausmachen, als wir wieder vollkommen Winter antrafen. So viel trägt die Lage zum localen Clima bey.

Etwas über Saratof.

Auch die Stadt Saratof, welche ich den 12*ten* März erreichte, hat seit Einführung der Statthalterischen Regierungen sehr an Gebäuden, Regularität und Nahrung zugenommen. Es ist die einzige in Rufsland, wo ich noch alle Lebensbedürfnisse ungefähr zu eben den wohlfeilen Preisen gefunden habe, wie sie um das Jahr 1773 waren. Überhaupt sind in den längs der Wolga, von Kasan abwärts gelegenen Gegenden, die einzige Stadt Astrachan ausgenommen, die Preise nirgends beträchtlich gesteigert, weil alle Lebensmittel, Producte der Gegend, im

größten Überflusse vorhanden sind, der Luxus aber noch nicht überhand genommen hat. Astrachan und mehrere entfernte Städte werden so gar von hier aus zum Theil mit Getreide versorgt, wozu die Deutschen Colonien nicht wenig beytragen. Diese haben, seit 20 Jahren, an Wohlstand, so wie an Volksmenge, beträchtlich zugenommen und sind, theils durch den Zuwachs frischer und besserer Jugend, theils durch das Aussterben der ersten Ansiedler, wovon der größte Haufe nicht von der besten Art war, gleichsam erneuert und umgeschaffen. Ursprünglich war die Anzahl der längs der Wolga angesetzten Colonisten 29000 Seelen stark; davon wurden nach und nach 2000 nach verschiedenen Gegenden des Reichs abgelassen; ungefähr vier hundert geriethen während der Unruhen im Jahre 1775 in die Kirgisische Gefangenschaft; gleichwohl beträgt die gegenwärtige Deutsche Bevölkerung an der Wolga 33000 Seelen beyderley Geschlechts, die sich vollkommen glücklich und zufrieden schätzen und keinen andern Wunsch haben, als durch Obere, die der Deutschen Sprache kundig sind, dirigirt zu werden, da viele des Russischen nicht mächtig sind. Man hätte auch, in Absicht der Fruchtbarkeit und der gesunden und gemäßigten Witterung, nicht leicht eine bessere und zugleich angenehmere Gegend im Russischen Reiche für eine solche Colonisation wählen können. Der Winter ist beständig und gemäßigt, mit einem tiefen Schneefalle; die Herbst- und Frühlingswitterung ist gemeiniglich nicht ungesund, und der Sommer vortrefflich. Die äußersten Grade der Wärme und Kälte, die hier bemerkt worden, sind 27° über und unter dem Gefrierpuncte: diese werden aber nicht alle Jahre

bemerkt, und nach des Herrn Hofraths und Doctors Meyer Beobachtungen war im Jahre 1792 die mittlere Wärme des ganzen Sommers nicht völlig 15° und die mittlere Temperatur des ganzen Winters $5\frac{5}{8}$° Wärme. Bey dieser Temperatur kommen auch alle Früchte hier sehr gut fort. Dieses hat ebengedachten Herrn Hofrath veranlafst, auf einem 25 Werste von Saratof angelegten Meyerhofe (Chutor) einige Tausend Fruchtstämme aus dem Kerne zu ziehen. Diese mit guten Sorten zu pfropfen, hatte er aus dem Churfürstlichen Hannövrischen Lustgarten zu Herrenhausen, mit der Post, Pfropfreiser von zehn Sorten der besten Äpfel, funfzehn Sorten Birnen, acht Sorten Kirschen, sechs Sorten Pflaumen, ingleichen Pfirschen und Apricosen kommen lassen, die sämtlich frisch ankamen, und im folgenden Sommer, wie ich aus dessen Zuschrift nachmals mit Vergnügen ersehen habe, vollkommen gut angeschlagen sind. Auch der Maulbeerbaum würde auf den unterhalb Saratof gelegenen Colonien überall fortkommen, wenn die Colonisten dazu aufgemuntert und ihnen Samen zu Anziehung von Baumschulen, nebst einer kleinen Deutschen Anweisung zum Seidenbaue ausgetheilt würde, und die Prediger zur Empfehlung der Seidenzucht das ihrige beytrügen.

Ich glaubte in Saratof schon den Frühling bewillkommen zu können; statt dessen fand ich hier alles mit tiefen Schnee bedeckt, und den Frost, der sich, nach der im Februar herrschenden gelinden Witterung, wieder eingestellt hatte, so anhaltend, dafs ich noch die Schlittenbahn nützen zu müssen glaubte, um den Winterweg auf dem Eise des Wolgastroms bis Zarizyn gebrauchen

zu können. Ich verweilte also nur zwey Tage in Saratof, und trat den 14*ten* März die weitere Reise, abwärts gegen Zarizyn auf dem fast einer Elle dicken Eise der Wolga an.

Bis Sinenki (40 Werste) geht der Winterweg längs dem gröſsten Theils bergigen rechten Ufer (Nagornoi Bereg), theils auf dem Strome selbst, theils auf Nebenarmen. An der Mündung des Baches Trestschicha waren frische Pferde für uns in Bereitschaft. In Sinenki, welches jetzt durch neue Ansiedler aus dem Lomofschen, Naroſtschatischen und andern Kreisen der Pensischen und Tambofschen Statthalterschaft, bis auf 900 Seelen vermehrt worden ist, blieb ich die Nacht. Durch eine solche neue Bevölkerung hat die Saratofsche Statthalterschaft *) seit ungefähr zehn Jahren viele Dorfschaften erhalten, die in verschiedenen Gegenden angesetzt worden sind, seitdem durch Vermessung der Ländereyen den alten weitläufig wohnenden Ortschaften die überflüssigen Ländereyen abgeschnitten worden sind.

Deutsche Colonien.

Den 15*ten* mit Anbruch des Tages fuhren wir, noch auf der Wolga, bis zu der Deutschen Colonie Sosnofka (7 Werste). Von hier war der Postweg, seitdem das letzte Thauwetter das Eis auf dem Strome unsicher gemacht hatte, landwärts über die Colonien verlegt worden. Sosnofka ist lutherischer Religion und hat sich selbst eine kleine Kirche gebauet, will sich auch, in Gemeinschaft mit Talofka einen eigenen Prediger halten,

*) Nach der neuen Eintheilung des Russischen Reichs in Statthalterschaften, war diese aus einem Theile des Kasanischen und Astrachanischen alten Gouvernements, und zwar der Simbirskischen, Pensischen und Tambofschen Provinz zusammen gesetzt worden.

der jetzt aus der Mährischen Brüdergemeinde für sie verschrieben wurde; wie es sich denn überhaupt dazu anläſst, daſs die meisten Deutschen Colonien, besonders die über der Wolga gelegenen, sich zu diesem Glauben bekennen werden, wozu der Verdienst, den die Fabriken zu Sarepta den Colonisten durch Baumwollenspinnen geben, und der daraus entstehende Verkehr mit ihnen viel beyträgt. — Die Colonie besteht jetzt aus 92 Familien; sie liegt in einem breiten und tiefen Thale, durch welches der Bach Sosnofka, zwischen flötzartigen Bergen, zur Wolga flieſst. Die mit kleinen Schluchten gefurchten, sanften Höhen, welche das Thal einfassen, sind hin und wieder, sonderlich längs diesen Schluchten, mit knorzlicht gewachsenem Unterholze von Zwergulmen, Eichen und Weiden versehen.

Drey bis vier Werste das Thal hinauf hatten wir durch den tiefen Schnee, auf einem verweheten, schmalen Wege, eine schwere Fahrt. Darnach folgte ganz ebene, tief mit Schnee belegte Steppe, mit zerstreutem Gebüsche, bis fast zur Grenze der Colonie Talofka (10 Werste), die am Karamysch gelegen ist, der seinen Lauf ganz in der Fläche hat, und auch hier den Unterschied zwischen dem Wasserpasse der Wolga *) und des Dons, zu welchem der Karamysch, durch die Medweditza, seinen Lauf nimmt, beweiset. Der trägflieſsende Karamysch, an den man 7 Werste von Talofka gelangt, hat nur ein wenig vertieftes Fluſsbett; dagegen muſs man, nach der unter einem steilen und hohen Ufer flieſsenden Wolga, ein zwar sanftes,

*) S. den dritten Theil meiner ehemaligen Reisen, S. 573.

aber über drey Werste langes Thalgehänge hinunter fahren. — Sosnofka besteht aus 81 Familien, die sich ein kleines hölzernes Bethaus erbauet haben.

Hier und in den folgenden Colonien am Karamysch, ingleichen in einigen der untersten, holzlosen Colonien an der Ilowla, hat man seit einigen Jahren (1788), bey gänzlichem Mangel an Feuerung, angefangen, auf den guten Rath eines aus der torfreichen Insel Rügen gebürtigen Colonisten Friedrich Risch in Ust-Salicha, einen künstlichen Torf aus Mist und Stroh zu verfertigen. Da nämlich auf dem hiesigen leichten schwarzen Acker, der sich durch das Brachen genugsam verbessern läſst, kein Dünger nöthig ist, so wird dem Viehe fleiſsig Stroh untergestreuet, und der Mist nach und nach auf Haufen gebracht, wo er den Winter über zusammen brennet. Wenn im Frühlinge die erste Feldarbeit verrichtet ist, führt man ihn an das Wasser, auf einen trockenen Platz, einige Fuſs hoch zusammen, begieſst ihn mit Wasser und läſst ihn, mit etwas Stroh vermischt, durch Pferde oder Ochsen stark zusammen treten. Dann sticht man ihn, sobald er etwas trocknet, wie Torf in Stücke, die man aufstapelt, trocknen läſst, und so zum Vorrathe auf den folgenden Winter nach Hause bringt. Dieser, bey den Crymmischen Tataren vorlängst gebräuchliche Misttorf brennt beynahe wie Steinkohlen, mit einer Flamme, und heitzt besonders die Backöfen vortrefflich aus; nur muſs der etwas stinkende Rauch davon nicht in die Wohnstuben kommen, welches doch schwer zu verhindern ist. Fünf bis sechs Stücke sind hinlänglich einen Ofen zu heitzen, und einige Personen mit einigen Paaren Ochsen

oder Pferden können sich in acht Tagen ihren ganzen Wintervorrath bereiten. Ohne dieses Brennmaterial wären die meisten Colonien wegen der Feuerung in der gröſsten Verlegenheit, da sie im Anfange das wenige auf ihren Ländereyen vorräthige Gehölz unwirthschaftlich weggehauen und an die Zukunft nicht gedacht haben. Jetzt würden sie gern mit Setzlingen von Weiden und Pappeln ihre Niedrigungen zu besetzen den Anfang machen, wenn man dergleichen auf den Wolgainseln zu hauen ihnen die Erlaubniſs gäbe.

Von Talofka kamen wir über Bobrofka (10 Werste), ein Russisches Dorf an der Vereinigung des Bobrofkabaches mit dem Karamysch, der hier eine Mühle treibt, nach der reformirten Colonie Ustsalicha (10 Werste), welche die Colonisten unter sich Messers Kolonie nennen; so wie sie fast für alle eine eigene, von den ersten Vorstehern oder Ältesten hergenommene Benennung angenommen haben. Sie besteht meist aus Pfälzern, Ysenburgern u. dergl. — Bis dahin hat man am Karamysch hin lauter hohe und fast ebene Steppe, und der Bach hat gar nicht tief eingeschnitten.

Zehn Werste weiter folgt die Colonie Ljesnoi Karamysch oder Grim, wo noch etwas Rüsternholz und Ellern am Bache übrig, der Holzmangel aber, in Proportion der 164 Familien starken Colonie, dennoch dringend ist. Hier sieht man ostwärts, oder links vom Wege, gegen die nun auf 30 Werste entfernte Wolga, die Steppe sich zu sanften Höhen erheben, an welchen, einige Werste über dem Dorfe, der Ljesnoi Karamysch mit einem aus Osten und einem aus Süden kommenden

Bachgerinne entspringt, zu welchem sich, unterhalb der Colonie, noch ein drittes aus Westen gesellet, weswegen die Deutschen Colonisten diesen Bach Dreyspitz nennen. Diese Höhen erheben sich noch mehr gegen die Colonie Rossoschi, wohin sich, wenige Werste von dem Ljesnoi Karamysch, aus diesen Höhen der östliche Urbach der Ilowla, unter dem Namen Rossoschi (Urquellen) aus verschiedenen Wasserschluchten sammelt; durch das schöne fruchtbare Thal, an der Colonie hin, herunter fliefst, und dann mit dem aus NW. von der Höhe sich gerade herunter ziehenden rechten Urbache der Ilowla in einem tiefen Grunde vereiniget, wo dieses Flüfschen auch gleich darauf eine Kornmühle treibt.

Diese Colonie Rossoschi, sonst die Französische Colonie genannt (10 Werste), hat viel von der vorigen wilden Anmuth ihrer Gegend verloren, da meist alles Gebüsch, durch das zuerst hier angesiedelte Gesindel, welches eine so schöne Lage nicht verdiente, ausgehauen und die Höhen nun zu Ackerland gemacht sind *). Die Französischen Colonisten haben sich auf erhaltene Erlaubnifs mehrentheils zerstreut und sind durch fleifsigere Deutsche, aus verschiedenen Orten zusammen gezogene, ersetzt worden. Dennoch sind noch nicht alle Häuser bewohnt, und einige auch schon sehr verfallen. Jetzt bestand die Colonie aus 33 Familien, worunter nur noch vier Franzosen und Wallonen gezählt wurden.

*) Man sehe von dieser Gegend meiner ältern Reisen dritten Theil, S. 625 u. f.

Von hier gieng es über eine starke Höhe, an der Ilowla hinunter, zum Bache Jelshanka (5 Werste), an welchem die sogenannte Husarencolonie liegt, deren jetziger Zustand nicht der hoffnungsvollste schien. Etwas weiter sieht man rechts die Colonie Kopenka oder Vollmar liegen, und kommt zehn Werste von Rossoschi zur katholischen Colonie Kamenka, welche einen Pater hat, der vierzehn katholische Colonien diesseits der Wolga versehen mufs. Diese Colonie ist unter den katholischen eine der besten und wohlhabendsten, über 60 Feuer stark, und hat, aufser dem Bache, anderhalb Faden tiefe, durch Lehm und Geschiebe gesunkene, gute Brunnen. Wir übernachteten hier und hatten heute von dem heftigen Sonnenbrande auf dem Schnee, bey kaltem Nordwestwinde, der seit Saratof anhielt, viel gelitten. Die Wolga ist hier in gerader Linie nicht viel über 15 Werste entfernt.

Den 16*ten* hatten wir zuerst die nicht sehr blühende katholische Colonie Panofka, die 56 Höfe hat und sich blofs mit dem Misttorfe behelfen mufs; dann die ebenfalls nicht in den besten Umständen befindliche Colonie Ilowla. Es ist merkwürdig, dafs auch hier, so wie in Deutschland, die Römischkatholische Religion auf den Fleifs und Wohlstand der Landbewohner einen so merklichen Einflufs zeigt. Weiter folgte Ust-Gräsnucha (15 Werste). Unterweges fällt, jenseit der Ilowla, die grofse Colonie Karaulnoi Bujerak schön in die Augen. Ust-Gräsnucha hat 64 Familien und eine Mühle. Weil diefs bis Kamyschenka die letzte Colonie ist, und der Abstand bis dahin 45 Werste beträgt; so sollen die abwärts vom Wege gelegenen

Colonien, auf der 25 Werste entlegenen Station, mit Schufspferden zu Hülfe kommen. Allein auf die geschehene Aufforderung erschienen keine, und da unsere Pferde die bergige Strecke gegen Kamyschenka zu überstehen nicht Kräfte genug hatten, so mufsten wir unsere Zuflucht zu der, eine Werst von der Station, in einer ostwärts gekrümmten Bucht der Ilowla, über einer schönen, holzreichen, mit Anhöhen ganz umgebenen Niedrigung gelegenen Mühle und Landhaus Protopopofka eines würdigen, hier patriarchalisch lebenden Greises, des verabschiedeten Obristlieutenants Pasor, unsere Zuflucht nehmen, wo wir auf das freundschaftlichste aufgenommen wurden. — Die Gegend um die Ilowla wird von Gräsnucha aus immer bergichter, und man fährt meistens auf der breiten Niedrigung. Ehe man die Hälfte erreicht, sieht man eine Mühle mit einem schönen Obstgarten, die eben dieser Obristlieutenant Pasor angelegt und an einen Colonisten verkauft hat. Die scharfe Krümmung der Ilowla, wo die Poststation steht, ist wegen des Grabhügels des unglücklichen Astronoms Lowitz merkwürdig, auf welchem jetzt auch das hölzerne Kreuz schon umgefallen war.

Den 17*ten* Morgens fuhren wir, mit den in der Nacht angekommenen Pferden, nach Kamyschenka oder Kamyschin, wie es jetzt genannt wird. Man mufs eine lange Anhöhe hinauf und hinab fahren, da man denn an den tiefen Krutoi Bujerak und Krutichabach kommt, wo verschiedene Einwohner von Kamyschenka Gärten und Meierhöfe haben, und der wiederum den beträchtlichen Unterschied des *Niveau* der zum System des Donflusses gehörigen Ilowla, und des tief fliefsenden

Wolgastroms deutlich zeigt. Von selbigen kommt man über eine andere Höhe an den Kamyschenkabach und zu der Stadt und Festung dieses Namens, wo wir Mittags ankamen, und übernachteten.

Reise auf dem Eise der Wolga.

Den 18*ten* setzten wir unsere Reise, bey fortdauerndem Nordwestwinde und scharfem Froste fort, der uns desto willkommener war, weil der Weg nun wieder auf dem Eise des Wolgastroms fortgesetzt werden mufste. Dieses verschaffte mir zugleich das Vergnügen, den ganzen Durchschnitt der hohen Flötzhügel, welche die Wolga abwärts bis Zarizyn begleiten, in dem abgeschnittenen rechten Ufer dieses Flusses zu betrachten. Gröfsten Theils ist dieses Ufer auf 5, 6, 8, ja 10 Faden über der Flufsoberfläche steil abgestürzt, und hat nur unten am Fufse eine geringe Böschung, von zehn, zwanzig und mehr Faden Breite und ein bis anderthalb Faden senkrechter Höhe, die mit mifswüchsigen Weifspappeln und Weidengebüsche bestreut ist, und vom hohen Wasser ganz bedeckt wird. Das steile Ufer zeigt fast überall häufige Wasserrisse, hin und wieder aber kleine und grofse Schluchten oder Grüfte, die mehr oder weniger tief ins Land gehen und entweder blofs das Schneewasser, oder auch Quellen und kleine Bäche abzuführen dienen. Diese reifsen von Jahr zu Jahr immer tiefer in das Land, weil die Gewässer die weichen Lagen leicht ausspülen. In denselben und an den Gehängen über das Ufer hervor ragender Anhöhen, ist mehrentheils krüppeliges oder doch niedriges Gehölz von Zwergulmen und andern Laubholzarten, im Grunde der Grüfte aber von schwarzen und weifsen Pappeln, ingleichen Weiden vorhanden. Der

Hauptbestandtheil des Flötzes ist feiner, mehrentheils weifsgelblicher Sand in dünnen oder dicken Lagen, die theils ganz oder zum Theil versteinert, theils zerreiblich und mit sehr zerstreuten Schnecken und Muscheln eingestreut sind. Nach dieser allgemeinen Idee will ich eine speciellere Beschreibung dieses Ufers und meiner Reise folgen lassen.

Nach der Kamyschenka, die sich aus einer breiten steilen Gruft ergiefst, folgt zwey Werste abwärts die erste Gruft (Bujerak) Belinkoi oder die weifse genannt. Bis dahin ist das Ufer zuerst 5 bis 6, dann wohl bis 8 Faden hoch steil abgerissen, und enthält ungleiche weifse Steinlagen, die oft über eine Arschine, ja die eine wohl über einen Faden, mächtig sind und sehr sparsame und undeutliche Spuren von Versteinerungen zeigen. Eine Werst weiter ist der sogenannte phtoroi (zweyte) Bujerak, und noch um eine Werst, der Lowezkoi Bujerak; dann noch um eine Werst Tschetwertoi (der vierte) Bujerak und noch eine kleine Nebenschlucht. — Auf eine Strecke steht hier das Flötz mächtiger an; dann senkt es sich sanft und fast unmerklich, mit allen Lagen, die auf grofse Strecken in gleicher Dicke fortlaufen, nach und nach niedriger, so dafs selbiges, acht Werste von Kamyschin, bey der Werchnaja Sestrenka, ganz auf das *Niveau* des Flusses herab sinkt und absetzt. — Es folgt dann ein kaum zwey Faden hohes Ufer, bis zur Nishnaja Sestrenka, wo sich das Ufer wieder etwas zu erhöhen anfängt, auch etwas von den weifsen Steinlagen zeigt.

Bis hieher war das Eis der Wolga, wegen offener Stellen, theils in der Mitte, theils am Rande, hin und wieder gefährlich.

Auf der zehnten Werst folgt wieder eine kleine Kluft, und gleich darauf erhebt sich ein ungleich aufgeworfener, doppelter Hügel, Schiskin Bugor genannt, der dem Flusse ein von sechs bis auf zehn Faden erhöhtes, brandes Ufer macht, das eben jene weifsen Steinlagen, aber sonderlich unten, dünner und etwas gewellt oder zerstürzt, hin und wieder mit Muschelabdrücken zeigt. An dem südlichen Ausgehenden des Hügels sind die Sandlagen weich und voller Löcher der Uferschwalben; am Fufse des Ufers aber liegen, gleich über der niedrigen Wasserlinie, häufige, grofse, harte, oval abgerundete Knauer, oft ein Paar Arschinen grofs, welche voll Abdrücke zweyschaliger Muscheln sind. Diefs sind durch einen Kalkschufs versteinerte Nester, die im Sandlager gesteckt haben, und die der Frost, nachdem sie blofs gespült worden, theils lagenweise, theils ins Kreuz zerklüftet. — Der also weit ausgebreitete südliche Fufs des Hügels dauert, in dieser Beschaffenheit, bis an den 15 Werste von Kamyschin sich öffnenden Schirokoi (breiten) Bujerak, unterhalb welches wieder ein niedrigeres, oft eingekerbtes Ufer, gleich darauf aber der Kosie Bugor (Ziegenhügel) folgt, an dessen abgestürztem Fufse wieder eine Menge zerklüfteter Knauer liegen. Dieses endiget wieder bey dem Kosie Bujerak (Ziegenschlucht), und von da bis zum untern Kosie Bujerak ist nur niedriges Ufer, ohne sichtbare Flötze, weil sich die Höhen vom Flusse zu entfernen scheinen.

Dann aber folgt die sogenannte Antipofskoi Urotschischtsche, wo hohe Sandflötze, mit versteinerten Knauern, bis an den Bach und die Kluft Antipofka liegen. Unter diesen

Knauern finden sich hier, sonderlich nahe bey Antipofka, grofse Massen oder Conglomerate voll häufiger, mit Sandmaterie ausgefüllter Muscheln, deren Schalen calcinirt und fast verzehrt sind. Man findet darunter grofse gemeine Kammmuscheln, einige Bucarditen, viele Telliniten, viele gröfsere Turbiniten, und sonderlich ganze Lagen dicht voll kleiner gestreifter Turbiniten, einerley Art und Gröfse, auch einzelne Volutiten, Entaliten und Stücke von Knochen. Kurz, alles Seeschalen, die nicht in der Caspischen See zu Hause, sondern wahrscheinlich der Niederschlag einer ältern Fluth sind. Man findet hier auch Knauer, die von aufsen deutlich aus zusammen gebackenem groben Quarzsande bestehen, im Innern aber in eine feste Quarzmasse wie zusammen geflossen sind. — An diesem Antipofschen Ufer und weiter hin bis Bolyklea, werden durch gefangene Verbrecher Bausteine gehauen, die man zu Krongebäuden nach Astrachan und anderwärts verführet.

Wir übernachteten in Antipofka, wo, so wie auf den übrigen vormaligen Wohnsitzen der Dubofskischen oder Wolgischen Kasaken, welche seit funfzehn Jahren nach der neuen Kaukasischen Linie versetzt worden sind, statt ihrer, nunmehr Bauern aus der Pensischen, Tambofschen, Woronesischen, Räsanischen, Moskowischen, Simbirskischen und andern Statthalterschaften, gröfsten Theils freywillig, als Neusiedler angesetzt worden, die auch noch jetzt vermehrt werden und deren an der ganzen Wolga herunter mehrere Dorfschaften entstanden sind.

Den 19*ten* mit Anbruch des Tages wurde die Reise längs der Wolga fortgesetzt. Nicht weit von Antipofka hat eine Kluft den Namen Jaischnoe (Eyerkluft), vermuthlich von dem gleich dabey liegenden, eyförmigen Hügel. Sieben Werste von Antipofka öffnet sich eine grofse Kluft, die, wie mehrere andere, den Namen Wodänofskoi führt, und in welcher die Anwohner einen schönen weifsen Kalkmergel holen, um Öfen und Häuser damit zu weifsen. Ein Paar Werste weiter folgen zwey Klüfte Rubeshnye genannt, weil sie die Grenze zwischen Antipofka und Karawaina machen. Gleich über selbigen fängt die grofse Insel Gussinoe (Gänseinsel) in der Wolga an, und geht bis über Karawaina. Man sieht hier überall das hohe Sandflötz am Ufer theils abgestürzt, mit einliegenden Steinlagen, theils verraset und mit Baumarten dünn besetzt. Gegen den Wodänofskoi Karawainoi Bujerak (13 Werste) liegen am Wasserrande wieder häufige, ganz abgerundete und eisenbraune Knauer, die einem groben Laib Rockenbrod (Karawai) vollkommen ähnlich sehen, wovon auch die Gegend (Urotschistsche) ihren Namen zu haben scheint. Sie entstehen aus einem gleich über der Wasserlinie liegenden, eisenschüssigen Sandlager, dessen weichere Stellen das Wasser auswäscht und das durch den Eisenschufs *) hart versteinerte, auf der Oberfläche und in den Klüften rostfarbige Knauer nachläfst.

*) An den Holländischen und Englischen Küsten habe ich an ausgeworfenen Bruchstücken, aufser dem Schwefelkiese, der sich unstreitig im Grunde der See fortdauernd erzeugt, zweyerley im Grunde der See wirkende Versteinerungsmittel bemerkt. Das Eisen von versunkenen

Etwas höher fängt in der Wolga eine andere Insel Bolschoi (die grofse) an, die sich Karawainoi vorbey erstreckt, welcher Ort ebenfalls, statt der Kasaken, mit Neubauern, 600 Seelen stark, besetzt ist. Die Ilowla wird von hier auf 40 Werste entfernt gerechnet.

Wenn man abwärts von Karawainoe, längs einem mäfsigen, mit Knauern, die voll Kamm- und anderer zweyschaliger Muscheln stecken, besetzten Sandufer, ein Paar kleine namenlose Schluchten (Balki) vorbey ist, sieht man ungefähr nach sechs Wersten, bey dem so genannten Watashnoi Bujerak (Fischereygruft) das Sandflötz scheinbarlich mit eingemischtem Thon und Steinlagen, steil abgestürzt, sich sehr hoch zu einer Art von Hügel erheben, der Rasin Bugor (Hügel des Rasin) genannt wird. Da er landwärts flach absinkt, so soll er da mit einer deutlichen Verschanzung versehen seyn, die man jenem Aufrührer und Räuber zuschreibt. Hier hören die versteinerten Knauer auf sich zu zeigen und der Hügel setzt bey Dutkina Balka wieder ab, worauf ein mäfsig erhöhtes, mit drey Klüften eingeschnittenes Ufer folgt. Allein bey Sheltuchin Bujerak steht wieder hohes Sandufer an und stellenweise sind die Steinklumpen häufig. Und so kommt man nach Bolyklea, welches jetzt 630 Seelen Neubauer und noch schöne Holzung auf der vorliegenden Insel, ingleichen in der jenseitigen Niedrigung hat.

Schiffsnägeln und Ankern, welches zuweilen grofse Massen von Muschelwerk, Sand und Rollsteinen um sich durch den Rost zusammen kittet; und ein schwarzblauer versteinernder Thon, dessen Bindungsmittel das brennbare Wesen zu seyn scheint.

Von dem Einbusen, in welchem Bolyklea liegt, folgt niedriges Sandufer, bis zu einer Kluft Suwet, in welcher sich einige übergebliebene, besonders abgedankte Wolgische Kasaken bey einander angebauet haben und so wohl Garten- und Ackerbau, als Fischerey treiben. Hier steigt das Sandflötz wieder mit einem Hügel auf, zeigt auch wieder versteinerte Massen, bis es endlich bey einer kleinen Kluft mit einem eisenrothen Neste absetzt.

Zehn Werste von Bolyklea folgt eine Strecke des Ufers, wo das Sandflötz unten gelblich ist, darüber ein sanft gegen Süden ansteigendes, mehr als anderthalb Lachter mächtiges, scharf abgesetztes weifses Sandlager, über demselben aber erst röthlichgelben, dann grauen Sand hat. Nach einigen Wersten sinkt obiges Sandlager eben so unmerklich wieder auf die Wasserfläche herab und wird von einem weifslichen hohen Sandufer ersetzt, bis zu einer Kluft, wo eine niedrige Landecke vorspringt, hinter welcher wieder hohe Sandflötze bis zur Proleika anliegen.

Da hier die Wolga, wegen der vielen offenen Stellen, wo sich schon Enten eingefunden hatten, ziemlich gefährlich zu werden schien, so wollten wir von hier aus den Versuch machen, über die Höhen einen Landweg zu suchen. Allein wir waren kaum eine Werst die Höhen hinauf, da wir wegen des hin und wieder ellentiefen Schnees umkehren, und weil es gegen Abend gieng, in den elenden Wohnungen der Neubauern zu Proleika übernachten mufsten. Das Dorf ist indessen, bey aller seiner Armuth, sehr volkreich und hat auch einen schönen und weitläufigen Landstrich zu beyden Seiten des Thals zu bebauen, aber

wenig Holzung. Die Wohnungen sind zu beyden Seiten des Baches weitläufig gelegen.

Den 20ten März früh mufsten wir also unsere Reise auf der Wolga fortsetzen, so misslich es auch war. — Gleich bey Proleika zeigt das Ufer noch solche Steinknauer, wie bey Karawainoi. Darauf fängt ein ansteigendes gelbes Sandflötz an, welches immer dicker zum Vorschein kommt, und den obersten Theil der Ufer einnimmt. Bey der Kluft Sintschucha ist es unterbrochen. Gleich darauf durchschneidet selbiges, in dem geringen Abstande von etwan 1½ Wersten, eine kleine namenlose Kluft und eine gröfsere, die wegen der darin angelegten Kohlgärten den Namen Kapustnoe führt und noch eine andere namenlose Schlucht. Dieses Sandsteinflötz erhebt sich immer mehr und mehr und bildet die wohl 12 bis 15 Faden über die Wolga erhöhten Strelnye Gory (Pfeilberge). Bey dem Strelnoi Bujerak, gleich wo diese Berge angehen, macht das Felsenwerk, hoch am Ufer, eine gegen die Kluft dem Flusse parallel laufende Felsenmauer mit einer thurmähnlichen Spitze. Gleich unterhalb der Kluft aber fangen die Felsen an, zu oberst am Ufer allerley Gestalten von Köpfen oder Büsten auf Postamenten darzustellen, die neben einander aus der Dammerde hervor ragen. Gleich darauf (10 Werste von Proleika) theilt Schirokoi Bujerak (breite Gruft) dieses hohe Ufer, welches drey Werste weiter hin, bey Wodänoi Bujerak (Wassergruft), endlich absetzt. An der Mündung dieses letztern liegt jetzt ein Dorf von etwan 200 Neubauern aus dem Gschazkischen und andern Gegenden.

Das Ufer geht unterhalb Wodänoi etwas niedriger; bey der zweyten Sintschuchakluft treten die Sandsteinflötze wieder an den Strom, und sind zum Theil in artige Felsenpartien, die Gemäuer mit vielen Vasen vorstellen, ausgearbeitet. Diese Felsen sind auf der zweyten Platte vorgestellt.

Strelnye Gori. Platte 2.

Gegen die breite Mündung des Baches Olenia (Hirschbach) treten die hohen Sandflötzhügel zurück, und auch wir entfernten uns vom rechten Ufer, wegen eines in den Strom auslaufenden Vorlandes und einer weit ausgebreiteten Sandbank, auf der nicht viel Schnee mehr war. Wir fuhren nach einer buschigen Insel hinüber, von welcher man gegen die Mündung des Baches Peskowatka dem rechten Ufer sich wieder nähert, wo die Flötze auch wieder heran treten. Auch vor dieser Bachmündung liegt eine Insel, und gleich unterhalb des Baches befindet sich auf der Höhe ein Fruchtgarten, den der vormalige Ataman der Wolgischen Kasaken Porsizky angelegt hat. — Die Flötze wurden von nun an hinabwärts am Strome etwas niedriger und in dieser Gegend geht links ein Nebenarm der Wolga (Woloschka) ab, an welchem Pogrominskaja Sloboda liegt. Weiter abwärts kommt man an Dubofka, dem ehemaligen Hauptsitze der Wolgischen Kasaken, welches nach dem Sommerwege 27, nach jetzigen Winterwegen aber wohl 30 Werste von Wodänoi entlegen ist.

Auch hier sind, nachdem die Dubofskischen Kasaken vor sechzehn Jahren sämtlich an die Kaukasische Linie verpflanzt

worden, Neusiedler angesetzt, deren an 990 Seelen gezählt werden, worunter sich drey hundert, zu nicht geringer Beschwerde der übrigen, als Bürger haben einschreiben lassen, nur um vom Vorspanne und andern Lasten befreyet zu seyn, ungeachtet sie mit den übrigen gleiche Vortheile des Ackers und der Heuschläge genieſsen. Auſserdem wohnen in Dubofka noch bey 300 Kasaken, die theils als Abgedankte, theils als Nichtvolljährige (Maloljetnÿ) damals zurück geblieben sind und sich nun zum Kasakendienst angegeben haben.

Unterhalb Dubofka folgt zuerst eine Kluft mit zwey Mündungen (Dwoinoi Bujerak); ferner ein kleiner, namenloser, und dann der so genannte Tarassief Bujerak. Darnach kommt man an die Werchnaja (obere) Pitschuga, die an ihrer Mündung, sonderlich stromabwärts, ein breites Vorland macht, und an welcher, in einigem Abstande von der Wolga, eine Mühle und Meyerhof des Collegenraths Rytschkof angelegt ist. — Unter der Pitschuga folgt Turäkofskoi Bujerak, wo wir uns, wegen einer groſsen Öffnung im Eise, vom steilen Ufer schräg über den Strom entfernen und längs der gegen über liegenden buschigen Insel Pitschuginskoi eine Strecke fahren muſsten. Dann gieng es wieder schräg über den hier einen Winkel machenden Fluſs, gerade auf die Kluft zu, in welcher Warshina Wataga (25 Werste von Dubofka) liegt. Daselbst sammelten wir frische Pferde und eilten, bey dem zunehmenden Thauwetter, so schnell als möglich nach Zarizyn zu kommen.

Von der Kluft Warshina an wird das Ufer ungleich niedriger als zuvor, ist höchstens fünf bis sechs Faden hoch, und weiter hin begleiten sanftere Hügel mit Gehölze den Flufs, zwischen welchen sich der so genannte Kotlowoi Bujerak öffnet. — Hinter einer weiter hin vorspringenden Landecke, wo wieder brandes, mäfsig hohes Ufer eintritt, folgt die Mündung der obern und bald darauf der untern Metschetna, zwischen welchen, auf der Höhe, der durch seinen der Pugatschefschen Rotte geleisteten Widerstand bekannte, ehemalige Commendant von Zarizyn, Obrist Zypletof, ein Dorf von vermischten Bauern angelegt hat, und weiter abwärts von der Wolga, auf der ansteigenden Höhe, seinen mit einem schönen, wohlbewässerten Garten versehenen Landsitz, in wohlverdienter Ruhe und Wohlstand bewohnet.

In dieser Gegend geht die Achtuba von der Wolga ab und dauert, als ein Nebenflufs, obwohl durch verschiedene Wasserarme hin und wieder mit dem Hauptstrome verbunden, abgesondert fort bis gegen Astrachan und Krasnojarsk, wo sie sich in den so genannten Busan endigt. In dem Strome selbst liegt das sich bis Zarizyn erstreckende Eyland Deneschnoi oder Golodnoe (das Geld- oder Hungereyland) genannt, dessen unteres Ende der Strom vor etwan 4 Jahren durchgerissen hat; wie denn die Wolga in dieser untern Gegend, wegen der losen Textur des Erdreichs, durch welches sie fliefst, beständigen Veränderungen unterworfen ist, welche die Gewalt des hohen Wassers bewirkt.

Gleich unter der untern Metschetna, an deren Mündung Viehhöfe liegen, hat das Ufer oben und unten eine rostbraune Lage. Die untere ist ein sehr harter, auf den Klüften rostig angelaufener Sandstein, die obere ein ganz mürber, durch braunen Ocher etwas zusammen gebackener Sand, worin viel Wurzelsteine, oder Osteocollen von langen Wurzeln, theils eisenschüssiger, theils kalkartiger Natur, aber ohne alle Consistenz, sich schlängeln; alles ist so mürbe, daſs man es mit den Fingern zerbröckeln kann.

Von dem Bannoi bis an den Krutoi Bujerak sind auch die Sandlager zum Theil versteinert, und stellenweise findet man noch bis Zarizyn, wohin von Warshina Wataga 30 Werste gerechnet werden, kleine Steinlagen; doch bestehen die niedriger ablaufenden Ufer dahin abwärts, und weiter bis an die Mündung der untern Jelshanka, (wo sich diese Höhen des alten Ufers der Caspischen See *) endlich westwärts in eine Bucht zurück ziehen und bey der Sarpa in der Landecke Moo-Chammur ihre Richtung verändern), mehrentheils aus Thon, zwischen Sandlagern.

Wir erreichten demnach Zarizyn den 20*sten* März, noch zeitig am Tage, bey frostigem Wetter, tief die Erde bedeckendem Schnee, und auf dem festen Eise des Stroms, da sonst um diese Zeit, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, in diesen südlichen Gegenden die Saat schon bestellt ist, das Vieh auf dem Felde weidet, und die ersten Frühlingspflanzen schon in

*) Siehe hievon den dritten Theil meiner Reisen, S. 569 bis 576.

voller Blüthe sind. Die kalten Nordostwinde, die auf den vorigen Nordwest folgten, hielten bey hellem Wetter den ganzen Märzmonat aus, und es fror bey Nacht so stark, daſs die Mittagssonne kaum hin und wieder die Erde erweichte.

Figur 2.





Bemerkungen und Reisen an der südlichen Wolga.

Die ersten Zugvögel, z. B. Enten, Staare, ja so gar wilde Gänse, hatten sich schon im Februar gezeigt, waren aber wieder unsichtbar geworden. Jetzt sahe man wieder mancherley, sonderlich die paarweise fliegende rothe Bergente, auf den Eislücken schwimmen, und die Raubvögel kamen einzeln angeflogen. Schneeammmer und Schneelerchen blieben noch bis den *2ten* April, ehe sie sich nordwärts verloren.

Mit dem Neumonde des Aprils stellten sich endlich ein Paar stille nebelige Tage ohne Frost ein, und darauf ward der

Wind östlich und das Thauwetter standhaft, ohne Frost, so daſs in den ersten Tagen des Aprils aller Schnee von den Ost- und Südseiten der Höhen schnell wegthauete, in die kleinen Bäche und Wasserschluchten in reiſsenden Strömen rauschend zusammen schoſs und zur Wolga stürzte, deren Eis nunmehr auch sehr unsicher wurde und viele offene Stellen bekam. Nun sahe man alle Zugvögel, sonderlich unbeschreiblich viel Raubvögel, Züge von Schwanen und Gänsen verschiedener Arten, die Staare, den *4ten* April die ersten Schwalben, und mehrere andere, häufig ankommen und zum Theil nordwärts ziehen.

Den *6ten* April lieſsen schon die Schneebäche von den Höhen fast völlig nach, und das hohe Land fing an zu trocknen, wo überall die Tulpen und *Bulbocodium vernum* hervor sproſsten und die ersten Käfer und Zeisel (*Citillus*) erwachten. Den *7ten* April kam *Charadrius gregarius* häufig an, und heute gieng auch das Eis der Wolga völlig los, worauf sich ein warmer Regen einstellte. Nun gieng es mit der Vegetation so schnell, daſs den *8ten* April in den warmen Gründen und Schluchten *Fumaria bulbosa*, *Viola odorata*, *Ficaria*, *Ornithogalum luteum*, *Scilla amoena*, *Tulipa sylvestris* und *biflora*, und *Bulbocodium vernum* in volle Blüthe kamen. Den *9ten* April ward ein weiſser Kranich (*Grus Leucogeranos*, russ. Sterch) jenseit der Wolga geschossen, der auf dem Anfange des Rückens und auf dem Äuſsern der Flügelarme ganz dunkel goldgelbe Federn hatte, und vermuthlich sehr alt war.

Bey so bewandten Umstäden machte ich mich zu meinen vorhabenden botanischen Reisen an der südlichen Wolga fertig,

und gieng zuvörderst nach der Colonie der evangelischen Brüder Sarepta oder Sarpa genannt, wo ich bis zum 18*ten* blieb und dann langsam den Weg gegen Astrachan fortsetzte.

Bemerkungen bey Zarizyn.

Über Zarizyn ist wenig demjenigen beyzufügen, was ich davon im dritten Theile meiner vorigen Reisen gesagt habe. Der Ort hatte sich, aufser neugebaueten hölzernen Buden, wenig an Gebäuden verbessert. Allein da er im Sommer dieses Iahres gröfsten Theils eingeäschert wurde, so wird das neue Zarizyn vermuthlich besser bebauet erscheinen.

Durch eine genaue Messung fand ich, dafs der Boden, worauf die Festung liegt, über der niedrigen Wasserlinie der Wolga 126 Englische Fufs erhöhet ist; und die Höhen, welche von da aufwärts liegen, machen eine noch viel beträchtlichere senkrechte Erhabenheit aus.

Im obersten Theile des Glubokoi Bujerak (tiefen Gruft), der die ersten Höhen oberhalb Zarizyn durchschneidet, schon bis an die Linie reicht, und jährlich tiefer einreifst, sind zu unterst schöne, schwarzgraue, feine Thonlagen entblöfst, unter welchen grauer, weifslich und bräunlich geblätterter Walkerthon, mit sandigen Ablösungen durchsetzt, und darüber vielfärbige Sand- und Thonlagen, mit eingestreuten buntfärbigen Kieselnieren, zu oberst aber, wo das Wasser einen kesselförmigen Teich ausgewaschen hat, unter dem obersten Lehme ein Lager von dem schönsten, gleichförmigsten und lockersten, milchweifsen Quarzsande liegt, dergleichen von Glasfabrikanten und Kunstgärtnern gesucht wird. — Und diese durchmischten und verschiedentlich abgebrochenen Lagen beweisen genugsam, dafs der

Rand des hohen Landes aus angeschwemmten Sedimentschichten besteht. — Übrigens bringt diese Gruft, sonderlich in der obern Gegend, merkwürdige Pflanzen hervor.

Es wird nicht überflüssig seyn hier von einer Reihe von Jahren, die seit meiner ersten Anwesenheit in diesen Gegenden verflossen sind, den hier bey dem Ingenieurcommando jährlich beobachteten höchsten Punct der Überschwemmung der Wolga beyzufügen. Die Wolga stieg seit 1775 bis 1792 über die niedrigste Wasserlinie:

Im Jahre	1775	39 Fuſs	2 Zoll.		Im Jahre	1784	27 Fuſs	4 Zoll.	
- -	1776	26 -	3 -		- -	1785	25 -	2 -	
- -	1777	25 -	10 -		- -	1786	28 -	1 -	
- -	1778	25 -	9 -		- -	1787	27 -	6 -	
- -	1779	27 -	10 -		- -	1788	30 -	10 -	
- -	1780	25 -	8½ -		- -	1789	31 -	3 -	
- -	1781	26 -	6 -		- -	1790	26 -	9 -	
- -	1782	26 -	— -		- -	1791	25 -	2 -	
- -	1783	27 -	1 -		- -	1792	28 -	6 -	

Es erhellet aus diesem Verzeichnisse, daſs seit den Jahren 1772, 73 und 74, da die Wolga an die vierzig Fuſs stieg, das Wasser derselben nie wieder so hoch gewesen sey. Ich lasse es aber dahin gestellt seyn, ob der in ihren obern Gegenden sparsamer gefallene Schnee und Regen, oder die stärkere Verdünstung der Caspischen See, oder Erweiterung und Vertiefung der Ausfluſsmündungen, an dieser Abweichung Schuld gewesen? Vielleicht haben alle diese Ursachen zugleich gewirkt, und vielleicht ist das höchste Wasser, so wie die Witterungen, periodisch.

Seit meiner vorigen Reise ist die Regierung auf Bevölkerung der Astrachanischen Steppe bedacht gewesen. Es sind einige Dörfer an der Wolga selbst oberhalb Tschernojarsk, mehrere an der Sarpa, an den Urbächen des Sall, und an dem Kumaflusse angelegt worden, die gröfsten Theils von Russen, einige aber auch von Tataren, Tschuwaschen, und dergleichen bewohnt sind, die man aus verschiedenen, südlich und östlich von Moskau gelegenen Gegenden gesammelt hat. Zwischen Zarizyn und Sarepta hat der Generallieutenant und Senator Nikita Aphanassiewitsch Beketof, ein thätiger Öconom, in einer angenehmen Gegend am untersten Bache Elshanka, wo selbige das hohe Land durchschneidet, ein schönes Dorf Otrada (Erholung) genannt, mit einer vortrefflichen Mühle, Weingärten und Wohngebäuden zur Sommerbequemlichkeit, angelegt, auch auf seinem Lande, dicht an der Wolga und auf der Poststrafse, eine starke Colonie von Kleinreussischen Herumstreifern angesiedelt. Die unweit letzterer gebaueten Casernen aber, welche an Brunnengäste zu vermiethen bestimmt waren, und deren schlechte Bequemlichkeit in Boltins Russischer Beschreibung des Sareptischen Gesundbrunnens freymüthig beschrieben ist, waren diesen Frühling abgebrochen und die Materialien anderwärts gebraucht worden.

Das Ackerland ist hier am Abhange des hohen Landes fruchtbar genug; nur kommen hin und wieder salzige Stellen vor, wo die Saat vergeht. Der Herr von Beketof hat dieser Unart durch das Düngen abzuhelfen gesucht; ich rieth diesem Eigenthümer aber vielmehr einen Versuch zu machen, solche

Stellen mit Kalk zu verbessern, oder mit Kreide zu mergeln, welches vielleicht die Mittelsalze zersetzen und durch Freymachung des alkalischen Theiles solchen Stellen die Fruchtbarkeit geben könnte.

Hier in Otrada hat man zuerst in Rufsland angefangen, den weifsen Senf im Grofsen zu bauen, Öhl davon zu schlagen, nachdem er in Handmühlen geschälet worden, und das geprefste Mehl wie Englischen Senf zu behandeln und zu verführen, dem dieser inländische auch in der Güte gar nicht nachsteht. Die Einträglichkeit dieser Cultur, da sich der Senf sechzigfältig vermehrt, und in gleichem Mafse an Öhl und Senfmehl mehr an Werth als der Weitzen austrägt, und die Behandlungsart hat der Herr von Beketof ausführlich in den Schriften der freyen öconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg für das Jahr 1796. S. 269 bis 274. erzählt.

Sehr merkwürdig ist die auf dem Gute Otrada angelegte, überaus zusammen gesetzte und künstliche Mühle; und sie würde hier eine Beschreibung verdienen, wenn solche nicht schon in eben dem Theile der öconomischen Gesellschaftsschriften S. 264. kürzlich angezeigt, und eine umständliche Beschreibung derselben mit Abbildungen versprochen worden wäre. Ich will hier nur erwähnen, dafs zu deren Betriebe die untere Jelshanka, bey ihrem Austritte aus dem hohen Lande, angedämmt und das vom Mühlgraben abrinnende Wasser, bis auf einen geringen Theil, fast ganz zur Bewässerung der Gärten und Felder verbraucht wird.

Sarepta fand ich, seit meinem vorigen Hierseyn, ungeachtet der gleich darauf (im Jahre 1773) erlittenen Plünderung von der Pugatschefschen Aufrührerrotte, ansehnlich verbessert, verschönert, und in zunehmendem Flore. Der reguläre Marktplatz hat aufser dem, neben dem Bethause, massiv erbaueten Brüder- und Schwesterhause, welche auf dem hier beygefügten Prospecte (Platte 3.) vorzüglich in die Augen fallen, durch das schöne Vorsteherhaus (*a*), das ansehnliche Wittwenhaus (*b*), das Kaufhaus (*c*), das Gasthaus (*d*), und durch die Lichtzieherey und Branntweinbrennerey ein schönes und reguläres Ansehen gewonnen. Der Springbrunnen in der Mitte des Platzes ist, so wie der Marktplatz und die Hauptstrafsen, mit Pappeln bepflanzt, und war durch einen, von dem Dorfe Schönbrunn hergeleiteten Quell sehr verstärkt worden, den man aber jetzt, weil das Wasser des letztern an Güte dem Quelle, der von dem nahe gelegenen Vorwerke (*e*) hergeleitet worden, nicht völlig gleich zukommen schien, wieder abgesondert und in die Röhren, welche in allen Strafsen springen, geleitet hatte, so dafs jederman das beste Wasser zum Trinken aus dem Hauptbrunnen rein, das Wasser des andern Quelles aber, zum gemeinen Gebrauche, in der Nähe haben konnte.

Über die Colonie Sarepta.

Platte 3.

Die Zahl der guten Einwohner ist nicht nur durch Ankömmlinge, sondern auch durch Eingeborne ansehnlich vermehret worden, und es sind nunmehr fast alle Strafsen des Ortes mit gepaarten, theils massiven, theils in Fachwerk gebaueten Häusern, die von zwey Familien unter einem Dache bewohnet werden, bebauet. Die innere Vermehrung der Colonie ist freylich,

wegen der nach eingeführter Ordnung spät gestatteten Ehen, nicht so beträchtlich, als sie seyn könnte, und die Gemeinde wird, theils durch das Kränkeln und Sterben der unverehlichten Schwestern, theils durch schwere Geburten der ältlich verheyratheten Frauen manches nützlichen Mitgliedes beraubt. Indessen leben alle Einwohner hier, seitdem sie an das Clima gewöhnt sind, gesund, und scheinen mit ihrem Wohnplatze und Schicksale sehr zufrieden. Alle Familien haben hinlängliche Viehzucht und kleine Gärten an der Sarpa herauf, welche mit vieler Arbeit, durch Abgrabung des Randes der hohen Steppe angelegt werden. Bey deren Anlegung wird die obere Sandmergellage, mit den darunter liegenden Thonlagen und eingemischten Kalkmergeladern, durch einander gestürzt und in die Sarpa hinein gedämmet, wo das Ufer mit Flechtwerk befestiget wird. Die Salzhaftigkeit des Bodens, welche der Cultur schaden könnte, wird bald durch das Regen- und Schneewasser, durch künstliches Bewässern und durch das Anspülen der Sarpa ausgezogen, und das gemischte Erdreich dadurch zu allen Gartengewächsen, zum Tabaksbaue, zu Fruchtbäumen und zum Weinbaue geschickt.

Mit letzterm haben verschiedene Einwohner einen guten Anfang gemacht. Besonders verdient der am Ufer des Mühlenteiches der Sarpa angelegte Weingarten des verstorbenen Doctors Wier, dessen Wittwe ihn noch besitzt, dann der Weingarten des gewesenen Apothekers Herr Melchior Nitschmann, und als die stärkste Anlage der Garten des jetzigen, verdienten und freundschaftlichen Arztes der Colonie, Herrn

D. Seydel, erwähnt zu werden. Letzterer hat das gröfste Gartenstück am rechten Ufer der Sarpa mit grofsen Kosten angelegt, ist in Besorgung desselben unermüdet, und besitzt gegenwärtig, aufser einem starken, mit mehr als tausend tragbaren Reben bepflanzten Weingarten, einen Obst- und Küchengarten und, als eine besondere Merkwürdigkeit dieser Gegend, ein beträchtliches Lustwäldchen von Birken, die er hier aus dem Samen zog. Seine Reben sind in Bogengängen, die auf einem mittäglichen Abhange liegen, gezogen und geben ihm einen guten, weifsen und röthlichen Wein. Er hat auch zu einem angehenden Seidenbaue eine ziemliche Maulbeerpflanzung gezogen. *Elaeagrus latifolia* überwintert bey ihm im Lande ohne Bedeckung. Nur Schade, dafs es den Gartenliebhabern hier noch an guten Sorten von Kirschen, Pflaumen und andern südlichen Früchten mangelt, die sie sich durch fremde Pfropfreiser verschaffen sollten.

Den besten, einem Champagner sehr ähnlichen Wein macht hier der oberwähnte Herr Nitschmann, ein unermüdeter Kräuterliebhaber und Kenner. Er giebt sich aber auch bey dem Keltern aufserordentliche Mühe. Er läfst nämlich die weifsen Ungarischen Trauben seines wohlgelegenen Gartens von den Stielen pflücken, nimmt den Ausbruch davon besonders, dessen er jährlich ungefähr 12 Eimer erhält, und keltert das Übrige, mit einem Zusatze von Wasser, zu Säuerling und Essig. Er hat beobachtet, dafs wegen des mächtigen Triebes der tiefgewurzelten Weinstöcke, in diesem heifsen Clima, die Reben nicht auf wenige Augen, sondern auf zehn, zwölf, ja funfzehn Augen geschnitten werden müssen, weil die untern Augen gemeiniglich keine Trauben, die

obern aber oft drey Sprossen, jeden mit zwey bis drey Trauben geben, die in einem Sommer auf zwey ja drey Faden erwachsen. Nach einigen Jahren läſst er junge, nachwachsende, zweyjährige Reben die alten ablösen, welche er alsdann oft fast armsdick kappen muſs. Die meisten Liebhaber des Weinbaues in hiesiger Gegend fangen jetzt an einzusehen, daſs sie, um eine gute Weinlese zu haben, seinem Beyspiele folgen müssen.

Eine neue Anlage zum Weinbaue wurde jetzt auch durch den Wundarzt Herr Neitz, an der Lehne des hohen Landes, recht wo es die Ecke Moo-Chammur macht, bey einem Quelle angefangen. Die Anlage des Gemeingartens aber, den die ledigen Brüder in dem Thale, welches sich unter dem Namen Tschepurnik (Reiherbach), aus den Höhen bey dem Dorfe Schönbrunn, südwärts gegen die Sarpa zieht, einzurichten anfingen, hat zum Wein- und Obstbaue keinen Fortgang, sondern wird nur als ein Küchengarten unterhalten.

Im Brüderhause sind jetzt die merkwürdigsten Gewerbe, die Leinenweberey zu halbseidenen Tüchern, wo jetzt 9 bis 10 Stühle gehen; die Strumpfwirkerey, wo Strümpfe und kasakische bunte Weiberschlafmützen, die am Don sehr gesucht werden, auf acht Stühlen, aus Baumwolle verfertiget werden. Unter den Stühlen, die aus dem Voigtlande verschrieben werden und auf der Stelle nur 60 bis 70 Thaler kosten sollen, befand sich auch ein hölzerner Strumpfwirkerstuhl, dergleichen zu Obernhau im Erzgebirge zu 28 Thalern verfertiget werden und an welchen das *Echappement* durch eine besondere Mechanik eines Rades mit Spiraleinkerbungen ersetzt wird. — Ferner ist

hier eine kleine Fabrike zu Manschester, Velveret und baumwollener *Serge*, die sehr gute Waare liefert, aber mit den leichten Englischen nicht Preiſs halten kann. — Der kleinern Gewerbe, als Goldschmid, Uhrmacher, Buchbinder, Schuhmacher, Schneider, nicht zu gedenken, so wird auch hier für die Fabriken das baumwollene Garn gefärbt, wozu eine besondere Grapp- und Blaufärberey, ingleichen eine kleine Färberey für den Manschesterfabrikanten, auf dem Gehöfte eingerichtet sind. Die Grappfarbe wird hier mit Baumöhl behandelt, aber noch nicht in der Vollkommenheit, wie es von den Astrachanischen Armenianern geschiehet.

Neben dem Brüderhause ist noch die Lohgerberey, wo leichte und Sohlleder bereitet werden; dann die Tischlerey und daran stoſsend das steinerne Back- und Metzgerhaus. Gleich dabey wurde jetzt eine neue steinerne Küche mit allen Bequemlichkeiten gebauet. Noch war das Brüderhaus durch ein neues Quergebäude erweitert, worüber aber der Garten verwüstet und mit Bauschutt verderbt worden ist.

Im Schwesterhause werden, auſser den gemeinen Beschäftigungen des andern Geschlechtes, als Nähen, Waschen und andern Hausarbeiten, jetzt Tücher gewebt und auſserordentliche Stickereyarbeit, so gar Landschaften und Gemälde verfertiget. Der Garten, den die Schwestern allein besorgen, ist ein Muster von Fleiſs, Reinlichkeit und Ordnung.

Die Branntweinbrennerey und die Lichtgieſserey sind keine geringen Zweige der hiesigen Industrie, und die letzte ist besonders, durch ihre weit und breit, so gar über See von St. Petersburg aus, verführte Waare einträglich.

Die verbesserte Mühle hat jetzt auf der einen Seite eine Sägmühle und eine feine Weitzenmühle zu 2 Gängen, und auf der andern Seite zwey Gänge zu Rockenmehl und eine Hirsenstampfe. Man hat doppelte Wasserräder über einander angelegt, um bey hohem Wasser in das obere Rad das Zeug einzuhängen und also die Mühle beständig im Gange zu erhalten. Im Jahre 1783 ward der Damm dieser Mühle, durch einen aufserordentlichen Anwachs des Wassers in der Sarpa, weggerissen.

Die Brauerey (Platte 3. *f.*) liegt vom Wohnorte entfernt an der Wolga, und ist, wegen des starken Abganges im Gasthofe, an die nach Astrachan durchziehenden Fuhrleute, (deren, zum Beyspiele, im vorigen Herbste, ehe die Wolga recht fest war, so viele hierdurch gegangen waren, dafs man 16,900 mit einem Pferde bespannte Schlitten gezählet hatte,) sehr einträglich. Man hat hier versucht aus den sehr häufigen und wohlfeilen Wassermelonen oder Arbusen, mit einem Zusatze von Hopfen, ein Bier zu brauen; so wie man auch aus selbigen ein statt des Syrups zu gebrauchendes Mufs in Sarepta verfertiget. Vielleicht wäre durch gewisse Behandlung ein tauglicher Wein daraus zu erzielen.

Man hat in Sarepta seit geraumer Zeit bey der dasigen Apotheke die Anstalt getroffen, das gemeine, unreine Salz der hiesigen Seen (Busun), durch das Auflöfsen und Krsytallisiren zu reinigen und mit einer sehr mäfsigen Vermehrung des Preifses, höchstgereiniget und kleinkörnig, an Privatpersonen zu verkaufen: eine Einrichtung, die in allen grofsen Städten nachgeahmet zu werden verdiente und in den Residenzstädten gewifs

dem ersten Unternehmer vortheilhaft seyn würde, wenn sie etwas ins Grofse, nach der von dem Herrn Nitschmann vorgeschlagenen Anlage, betrieben würde, wobey aus der nachbleibenden Mutterlauge noch eine Menge Magnesia durch Niederschlag erhalten werden könnte.

Noch kann ich, als eine zoologische Merkwürdigkeit nicht unangeführt lassen, dafs seit meiner vorigen Reise, ich besinne mich nicht in welchem Jahre, die grofsen grauen Wandratten (*Mus decumanus, Surmulot*) über den Sareptischen Mühlendamm in Scharen angezogen kamen, und am hellen Tage durch den Ort gegen Zarizyn zu wanderten, wo vormals nur die kleine, schwarze Hausratte sich aufhielt. In Sarepta selbst blieben nur wenige von jenen zurück, die bald vertilgt wurden, so dafs sich hier auch nur die schwarzen Ratten, die mit den Barken angekommen sind, in den Häusern aufhalten. — Die Ziesel (Suslik, *Citillus*) ziehen sich gegenwärtig immer häufiger aus der Steppe nach den cultivirten Orten und fangen an den Äckern schädlich zu werden.

Man hat jetzt in Sarepta und an mehrern Orten längs der Wolga Italienische und gemeine Pappeln, ingleichen Weiden, aus Setzlingen gezogen, die durch ihren guten Wuchs beweisen, dafs man mit einigem Fleifse und Beharrlichkeit an vielen Orten dieser dürren Steppen dergleichen Bäume ziehen könnte, wenn man sie nur in den ersten Sommern bey grofser Dürre zu bewässern sich befleifsigen will. In Tschernojarsk habe ich gesehen, dafs man die neuen Setzlinge mit alten Rinden (Lubja) umgeben hatte, welches selbige kühl erhält, die Rinde derselben

gegen das Vieh schützt, und den Trieb nach den obern Augen leitet, wo sie vorzüglich ausschlagen sollen.

Frühlingsreise nach Astrachan.

Unterhalb Sarepta ist das erste der neuen an der Wolga angelegten Dörfer Lutschki, das zweyte, nach der vormaligen Poststation, Tatianofka oder Swetloi Jar (blankes Ufer) genannt worden. Letzteres liegt 12 Werste von Sarepta und hat den letztern Namen von dem hohen kahlen Ufer, an welchem es liegt. Die Steppe war jetzt häufig mit weifsen und gelben Frühtulpen (*Tulipa biflora et sylvestris*), theils vermischt, theils stellenweise mit der einen oder der andern Sorte beblümt. Man fährt weiter zum Theil längs einem hohen, steilen Ufer, wo auf der Niedrigung alles von Wasserwilde wimmelte. Sehr oft gehen in hiesiger Gegend die Landstrafsen ganz am Rande der steil abgestürzten Gruften und Ufer hin, weil dieser Rand im Frühlinge am ersten trocken wird. Da sich aber jeden Frühling, durch Frost und Feuchtigkeit, Stücken dieser Ufer ablösen, so geht auch fast kein Jahr hin, da nicht hier oder dort Leute mit Pferden und Wagen hinab stürzen sollten. Ein solcher Zufall begegnete im verwichenen Jahre einem Einwohner von Sarepta; er hatte aber das gute Glück, mit seinem Pferde lebendig davon zu kommen, obgleich das Fuhrwerk zertrümmert wurde.

Bis zum neuen Dorfe Popowizkaja oder Raigorodok, einem unweit der vormaligen Poststation Popowizka angelegten Dorfe, welches aus Zarizynschen Bürgern, die sich in der

Steppe zerstreut angesetzt hatten, besteht, sind 18 Werste. Von hier an entfernt man sich von der Wolga über ganz ebene, mit vielen mäſsigen Grabhügeln bestreuete Steppe, wo aber auch die Zieselmäuse, wie in dieser Gegend überall, so klein sie auch hier sind, ansehnliche Erdhaufen hervor gewühlt haben. Westwärts von hier gegen die Sarpa, soll es auch, etwan 7 Werste von Popowizkaja, Grabhügel (Kurgani) mit Ziegelgewölben geben, welche die Bauern zu ihren Öfen ausbrechen und abführen. Wenn man dieses Leichenfeld verläſst, so kömmt man gegen Jerschowa Wataga und Nasonistschef Jar, worauf jene Fischerniederlage liegt, wieder näher zur Wolga und über die Pestschanaja Balka (Sandgruft). — Hier ist aus dem Absturze des Ufers vor kurzem ein Hüftknochen von einem Elephanten und einige Elfenbeinzähne aufgelesen worden. — Ein Kalmuk hat mir auch einen, aus einer andern Gruft der Steppe genommenen, unvollkommenen Backzahn eines alten Elephanten gebracht. Man rechnet bey Jershowa Wataga 7 Werste, und 3 Werste weiter hin ist ein Vorwerk zur Viehzucht von vier Häusern, auf Naryschkinschen, neuzugetheiltem Lande, angelegt. — Die meisten Herrschaften, welche sich längs der Wolga jetzt Ländereyen haben ertheilen lassen, denken wenig an die Bevölkerung und Benutzung des Landes, sondern suchen nur durch eine geringe Anlage ihr Eigenthumsrecht zu behaupten und die Fischerey zu nutzen.

Ich blieb die Nacht (den 18*ten*) in Solotnikofskoi oder Salnikowa (11 Werste), einem Dorfe, welches bey der vormals allein gelegenen Solotnikowa Watàga angelegt worden

ist. Oberhalb des Dorfes ist der Jablonnoi Bujerak (Äpfelgruft) befindlich, dessen ganzer Grund zwischen dem Gebüsche jetzt auf schwarzer Lauberde von jungem Kerbel grünte, der sich auch schon bey Sarepta in der dort sogenannten Kerbelgruft zeigt. Die steilen Ufer des Jablonnoi Bujerak sind hin und wieder in dem Sandmergel mit häufigen Caspischen Kammmuscheln, die das Meer hier abgesetzt hat, vermischt. — Vier Werste unterhalb des Dorfes ist der groſse, steile, mit zwey Zweigen tief ins Land reiſsende Solänoi-Bujerak (Salzgruft), um welchen jetzt alle Arten von Salzpflanzen häufig hervor keimten, und in dessen Tiefe noch nichts blühete, als *Ulmus pumila*, *Tulipa sylvestris* (beträchtlich groſs), und *Thlaspi arvense* und *Bursa*. Ich bemerkte in dessen abgestürzten Ufern stellenweise Lagen von Walkerthon, über rothgelben Backsandlagen, die mit wohlerhaltenen Caspischen Muscheln vermischt sind. An der Sonnenseite war hier *Tulipa biflora* und *sylvestris* schon verblühet, und *Scolopendra morsitans* kroch in den Thonrissen herum. — An dieser fürchterlichen Gruft scheiterte das ruchlose Beginnen des berüchtigten Pugatschef zum letzten Male. Er hatte nahe bey der Wataga Posto gefaſst und die kleine Redoute, welche für die Poststation angelegt war, besetzt. Allein der wohleingerichtete Angriff des Herrn Generals von Michelson und sein Kartätschenfeuer trieben die Aufrührerrotte gleich in die Flucht und stürzten ganze Haufen in den Abgrund der Kluft und das Wolgaufer hinunter, wohin sie zusammen gedränget wurden. Man sieht auch zwischen dem Dorfe und der Kluft zahlreiche Grabhügel, die, wie es scheint, so reichlich

gefüllet worden, daſs sie in der Mitte kesselförmig eingesunken sind.

Das Dorf Solotnikowa ist mit ungefähr 200 Seelen besetzt, die von etwan 500 übrig sind, welche aus den nördlichen Gegenden der Ustjugischen und Wologdischen Statthalterschaften zuerst auf den Kumanischen Weg, und nachmals, wegen der Unfruchtbarkeit jener Gegend, hieher versetzt, und des heiſsen Clima ungewohnt, zum Theil aufgerieben wurden, nunmehr zwar an ihren neuen Wohnsitz gewöhnt, aber durch fünfjähriges unstätes Leben, und Verpflichtung für die Ausgestorbenen zu haften, der Krone tief verschuldet sind.

Von Solotnikofskoi bis zum Dorfe Kamennoi Jar (Steinufer) sind 18 oder 20 Werste und 2 Werste davon ist die Postwechselung. Das Dorf liegt bey der in einer Gruft gebaueten Kamennāja Wataga, die ein Kaufmann Kostromin hält. Es ist aus Tataren, Tschuwaschen und andern Nationen zusammen geflossen, die mit den jetzterwähnten Neubauern einerley Schicksal gehabt haben. Eine Werst, ehe man das Dorf erreicht, sieht man einen flachen, vormals nicht von mir bemerkten Steppenrücken, mit einigen aufgeworfenen Hügeln, aus Westen her schräg gegen die Wolga streichen, der aus grauem Thonschiefer, fast wie der von Lowitz zu hygrometrischen Scheiben empfohlene Schiefer von Kamyschenka, besteht, und an dem hohen, steilen Ufer der Wolga (Kamennoi Jar) abbricht. Am jenseitigen Wolgaufer sieht man von diesem Schiefer keine Spur; seiner Richtung nach aber scheint er zu demjenigen Flötze zu gehören, welcher in der jenseitigen Steppe unter den Namen

Bogdo, Tschaptschatschi u. s. w. zum Vorscheine kommt. — In dem hiesigen Steinufer soll eine Höhle befindlich seyn, die aber von keiner grofsen Wichtigkeit ist.

Dicht vor dem Dorfe hat der Kaufmann Kostromin eine Asiatische Windmühle mit einem horizontal sich drehenden Kranzrade, in welches Matten oder Segel gespannet werden, durch einen Russischen Mühlenbauer errichten lassen; das Kunstwerk ist aber so schlecht gerathen, dafs die darunter angebrachte Mehl- und Grützmühle fast unbrauchbar ist. Ich werde diese Mühlen künftig zu erwähnen Gelegenheit haben.

Man sahe noch nichts, als die Frühtulpen und den kleinen *Ranunculus*, welcher dem *R. nivali* so ähnlich ist, auf der Steppe blühen. Ein ganzer Flug nördlicher Brachhühner (*Charadrius apricarius*) begegnete uns heute auf ihrem Zuge. — Den übrigen Weg bis Tschernojarsk (60 Werste), wo keine Dörfer mehr sind, vollbrachte ich theils Nachmittags, theils in der Nacht, passirte die Wäsofka ohne Brücke, welche das Schneegewässer weggerissen hatte, und langte gegen Morgen in Tschernojarsk an, wo ich den 20*sten*, wegen noch anhaltender kalter Witterung, und weil noch alles Gewächs sehr weit zurück war, verweilte.

Im Festungsgraben blühten doch schon *Ranunculus falcatus*, *Ornithogalum bulbosum*, und *luteum*, *Sinapis rubella* *), *Alyssum calycinum* und *minutum*, ingleichen *Taraxacum*. In den

*) *Raphanus tenellus*. Pallas Reisen dritter Theil, Anhang, S. 741. n. 105. Tab. L. Fig. 3.

Ritzen des lehmigen Wolgaufers ward schon eine erwachte Scorpionspinne (*Phalargium araneodes*) und auf der Steppe mehrere andere Insecten bemerkt. *Papilio Daplidice* und verschiedene *Silphae* und *Histeres* sind gemeiniglich hier am frühesten wach. In allen Häusern kroch *Musca vibrans* an den Fenstern in grofser Menge. Die gemeinsten Vögel auf der dürren Steppe waren jetzt Weihen, die in kleinen Scharen flogen, kleine Falken, rothe Enten, Trappen, verschiedene Brachvögel, Krähen, Dohlen, Elstern, grofse und kleine Lerchen und Staare, welchen man in allen Städten und Dörfern an der Wolga aus Rinden gemachte Cylinder zum Nisten auf Stangen in dem Gehöfte aufstellt. Die dürre, elende Steppe hier herum, wo fast nichts als *Anthemis millefoliata* und *Achillea tomentosa* unter den beyden gemeinsten Wermutharten, *Artemisia maritima* und der den schlechtesten Salzboden anzeigende *Artemisia contra* hervor sticht, zeigte jetzt keine andere Blumen, als *Tulipa biflora*. Auf grünenden und fruchtbarer scheinenden Stellen sticht *Tulipa sylvestris* hervor, und wo feuchte Gründe sind, ist sie sehr grofs, zuweilen acht, auch zehnblätterig oder gar gefüllt. *Ornithogalum luteum* aber ist überall klein und von *Verbascum phoeniceum* waren nur erst die Blätter zu sehen.

Festung Tschernojarsk.

Tschernojarsk ist ein grofses Polygon, mit fünf ganzen und zwey halben an das steil abgerissene Wolgaufer angelehnten Bastionen, die einen trockenen, breiten, aber nicht tiefen, mit Pallisaden eingefafsten Graben haben. Die Festung hat nur ein Thor, von der Zarizynschen Seite so schmal, dafs kaum ein Wagen mit drey Pferden bespannt durchkommen kann. Auf

dieser Seite liegt eine Vorstadt, aufser welcher, auf der Steppe, der Kirchhof mit einer ansehnlichen steinernen Kirche liegt, deren zwey Thürme eine vergoldete Kuppel haben. Der Ort ist ziemlich ansehnlich, nahrhaft, und innerhalb der Festung wohlbebauet; die Fischerey ist einträglich und beschäftiget den gröfsten Theil der Einwohner.

Die Wolga ist hier von grofser Breite, ungeachtet einige sandige Inseln darin liegen, und an der Ostseite noch ein mächtiger Strom, unter dem Namen Wolodimerofka, davon abgeht. Bey dem geringsten Sturme schlägt sie hier so fürchterliche Wellen, als ich kaum irgendwo in einem Strome, aufser in der Themse, unterhalb London, gesehen habe. Bey hohem Wasser soll sie hier nicht viel unter und über 30 Fufs steigen. In dem hohen aus Sandmergel grofsen Theils bestehenden Ufer findet man auch hier die zweyschaligen Muscheln der Caspischen See, verschiedener Gattungen, häufig eingestreuet. Es finden sich auch kleine platte Steine von der Gröfse eines Rubels oder Guldens, die aus einem leichten gelblichen Thone bestehen und im Wasser eine Zeit lang schwimmen, ehe sie untergehen. Selenit zeigt sich hier und an mehrern Orten des Wolgaufers in zerstreueten Krystallen.

Reise auf Astrachan.

Den 21*sten* setzte ich meine Reise fort. Tatarische Grabhügel sind rund um Tschernojarsk nicht selten, aber mehrentheils ohne Gehalt, weswegen sie auch ungestört geblieben sind. Vielleicht mögen es neuere Nagaische Gräber seyn. — Die schöne Niedrigung (Solänikowo Saimistsche), unterhalb der Festung, wimmelte jetzt von unzähligem Wasserwilde, Gänsen,

Enten aller Arten, Kranichen, Reihern, Gesellschaften ziehender Weihen, u. dergl.

Gratschefskoi Vorposten, wohinwärts man noch einige Sandhöhen zu übersteigen hat, wird jetzt 32 Werste gerechnet. — Gegen den Posten Wertlänskoi (33 Werste) wird die Steppe sandiger und hügelicht. Der heftige, an der Wolga unausbleibliche, südöstliche Frühlingssturm, der schon gestern angefangen, und heute noch zugenommen hatte, trieb uns allen Sand und Staub gerade in das Gesicht.

Nach Kopanofskoi (21 Werste), dem nächsten Kasakenstädtchen, folgt wieder Lehmsteppe. Hier fing *Tulipa Gesneri*, roth, gelb und geflammt, den so genannten *Duc van Toll* genannten Frühtulpen ganz ähnlich, jetzt häufig zu blühen an; *Tulipa biflora* hatte schon verblüht. Die kalten Nächte aber dauerten fort, und man sahe in der Ferne die Steppe brennen.

Den *22sten* gieng ich auf Jenataëfka. Nicht weit von Kopanofskoi wird die Steppe hügelicht und ist mehr sandig, als lehmig; doch ist der Sand, gleich unter der Oberfläche, mit Lehm gebunden. Alle Pflanzen haben hier ein zartes und mageres Ansehen, wie sonst auf Sandfeldern. *Ornithogalum bulbiferum* war, sonderlich in den Gründen, wie gesäet, zuweilen mit sieben bis acht Staubfäden und acht Blumendecken. Die weiſse Tulpe zeigte sich noch einzeln. In der Niedrigung fingen die Weiden und Pappeln an zu grünen. — Wo die Steppe hügelicht ist, sind in den Grüften des Wolgaufers Elephantengebeine gefunden worden, wovon ich einen Kinnbacken,

ziemlich mineralisirt und mit kleinem Sandgrufs und Muscheln überkittet, erhalten habe.

Etwas von den Kalmücken.

Um Jenataëfka standen noch Kalmücken, welche in dieser Gegend gern und häufig überwintern, in diesem Jahre aber, durch die längs der Wolga heuer grassirende Blatternkrankheit, dieser ihnen so fürchterlichen Pest, angesteckt und verscheucht worden waren. — Nach den neuesten Verzeichnissen, die ich erhalten habe, bestehet jetzt der Überrest dieses merkwürdigen Volkes, welches bey Einführung der Statthalterischen Regierung und Vermessung der Ländereyen in eine mehr eingeschränkte Lage versetzt worden ist, nach Abgang eines grofsen Haufens der Derbeten, die sich nach Erlöschung der Hauptlinie ihrer Erbfürsten, und weil sie mit ihrer Lage nicht zufrieden waren, vier tausend und neun hundert Kybitken oder Feuer stark, zwischen den Don und Jei gezogen und zu den Donischen Kasaken gesellet haben, gegenwärtig noch in der Wolgischen Steppe aus 8229 Kybitken oder Gezelte. Davon stehen:

Unter der Krone, sonst dem Obristen Fürsten Dondukof gehörigen Torgoten von dem Stamme Baga-Zoochor	5086
Unter dem Fürsten Muku-Uken	926
Unter Zebek Ubascha	996
Unter dem Fürsten Tümmen, der jetzt Majorsrang hat	892
Unter Sandschi Ubascha, sonst dem Fürsten Zandyk gehörige	1432
Die Unterthanen des gewesenen Fürsten Zagan	79

Unter Nochoin-Köbenn und dessen Brüder	40
Unter Byteke	21
Unter Zagalai-Nojon	70
Unterthanen des verstorbenen Zendenn	159
Des Fürsten Dshall	92
Des Soodshi Nojon	251
Des Nima	15
Des Ekrem	9
Des Zebek-Nojon	152
Des Schambai-Nojon	9

Hierzu kommen noch ungefähr 200 in und um Astrachan wohnende, getaufte freye Kalmücken.

Ich habe in meinen Sammlungen zur Geschichte der Mongolischen Völkerschaften von der Beschaffenheit, Lebensart, Schicksalen, religiösem Aberglauben und Abgötterey dieser Nation so umständliche Nachrichten gegeben, dafs ich hier nichts weiter darüber sagen kann. Man hat alles versucht, um sie zu einer mehr stäten Lebensart zu gewöhnen; allein die freye nomadische Wirthschaft ist bey ihnen zu sehr eingewurzelt, und nur die gröfste Armuth ihrer entflohenen Brüder, die jetzt wieder die Songarey, unter Chinesischer Oberherrschaft zu bevölkern anfangen, konnte es den Chinesern möglich machen, dieses unruhige Völkchen zum Ackerbaue und zu festen Wohnsitzen zu zwingen. Übrigens kann es dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich hier auf zwey Blättern die Kleidertrachten und Filzhütten der Kalmücken vorstelle, und zwar auf der vierten Platte die Kleidung eines gemeinen Kalmücken und Platte 4.

Platte 5. eines Kalmückischen Pfaffen; auf der fünften Platte aber ein Kalmückisches Weib und ein Mädchen dieser Nation. Auf beyden ist der Ausdruck der Gesichtszüge dieser so stark characterisirten Nation vollkommen getreu, und ich habe den Physionomisten zu gefallen noch von einem ächt Mongolischen und

Vignette 4. von einem Kalmückischen Mädchen auf der vierten Vignette Silhouetten beyfügen wollen, die das wahre Profil dieser zwey verschwisterten Nationen, im reinsten Zustande, ausdrücken. Die Silhouette eines Nogaischen Jünglings, welche dabey gestellt ist, wird beweisen, wie stark die Mongolische Form, auch bey so vieler Vermischung mit Tatarischem Geblüte, sich bey den Nogaiern seit so vielen Jahrhunderten noch erhält, und wie sehr sie sich allen andern Nationen, mit welchen sich die Mongolische vermischt hat, z. B. der Chinesischen, denen jenseit des Baikals wohnenden Russen, u. s. w. einzudrücken fähig ist.

Reise auf Astrachan.

Jenseit Jenataëfka wird die absinkende Steppe immer sandiger und hat stellenweise grofse Flugsandschollen, die immer häufiger werden, und überall häufig unter dem Sande Muschelgrufs und etwas calcinirte Caspische Muscheln zeigen. Die trockene Steppe ist hier überhaupt nur 2 bis 3 Faden über der Wolga erhöhet und sehr hügelicht. Die Niedrigung ist wohl begrünt, voll dickstämmiger Weiden und mit Tulpen wie besäet. *Iris pumila* kommt auch hier in zwey Farben, nämlich violet und gelblich schattirt, vor. Auf den Sandschollen blühten jetzt schon häufig zwey schöne *Astragali*, die später auf der ganzen Caspischen Steppe allgemein angetroffen werden. Der eine gelbblühende ist von Linnee sehr uneigentlich *A. trogoides* genannt

worden; der andere, den ich vormals mit *A. depressus* verwechselte, ist unter den Linneischen Gattungen nicht befindlich, und blühet weiſs oder röthlich.

Bey Kossikofskoi Staniz (25 Werste) fing auf den Sandhügeln das schöne *Ornithogalum reticulatum* *) häufig an zu werden, und ist es in der ganzen Gegend um Astrachan; es wundert mich daher, wie es von Gmelin hat unbemerkt bleiben können, der doch so gar viele gemeine Pflanzen gern für neue hielt, wenn er sie nicht gleich erkannte. Es wächst am liebsten zwischen den Wurzeln des grauen Seewermuthes, und des frühblühenden Rietgrases. Hier blühte auch eine kleine, rauhe Spielart des *Ranunculus falcatus*, ferner *Lithospermum arvense*, *Veronica verna*, *Iris pumila* von dreyerley Farben und ganz kleine *Tulipa sylvestris*. *Astragalus alopecuroides* und *Atraphaxis* fingen an sich zur Blüthe anzuschicken.

Da die anhaltenden Seewinde das Wasser in der Wolga angeschwellt und die Niedrigung zum Theil überschwemmt hatten, so muſste ich meinen Weg über beschwerliche Sandhügel nehmen, und kam also erst spät des Abends nach Samjangorodok, wo ich übernachtete.

Die Sandhügel hart um Samjangorodok sind hoch über eine Thonschicht zusammen gewehete Flugsandschollen, in welchen die von Linnee so genannte *Pallassia caspica*, nebst *Corispermum squarrosum*, *Hedysarum Alhagi*, *Spartium aphyllum* und andern Sandpflanzen, häufig wächst. Erstere schlug jetzt, so

*) Pallas Reise dritter Theil, Anhang. S. 727. Platte D. Fig. 2.

wie *Axyris ceratoides* und *Artemisia frutescens*, mit jungen Trieben aus. Die Wurzeln der *Pallassia* lagen viele Faden lang, Schnüren ähnlich, vom Sande entblöſst. — Weiter hin wird der Sand, wegen des näher liegenden Thones, etwas fester, und da zeigte sich, auſser dem *Astragalus tragoides*, *Iris juncifolia* *) häufig blühend.

Bis Baranowa Wataga muſsten wir uns im Sande plagen, da wir denn den übrigen Weg längs dem Strande der Wolga bis Lebäshie (Schwanenvorposten), der 24 Werste von Samjangorodok liegt, machen konnten, und dann noch heute bis zur Solänka fuhren, und daselbst in einem Astrachan gegen über befindlichen Wohnorte übernachteten.

Zwischen den tiefen, mit ihren Grundflächen wenig über den Wasserspiegel der Wolga erhöheten Flugsandhügeln unterhalb Lebäshie liegen hin und wieder zerstreuete Salzgründe, auf welchen weiſse Salzrinden, eines Messerrückens dick, sich erzeugen. In den Vertiefungen der Hügel sieht man hin und wieder Weiden und Tamarisken wachsen, und der *Astragalus tragoides* blüht überall mit langen Blumenstengeln, weil er hier mehr Feuchtigkeit hat. — Die obgedachten Rinden geben durch Krystallisation zuerst sehr schönes Glaubersalz, mit alkalischer Basis, die Mutterlauge enthält ein mit Alkali übersetztes Digestivsalz, welches nicht krystallisiren will.

*) *Iris tenuifolia, varietas?* Pallas Reisen dritter Theil, Anhang. S. 714. n. 66. Tab. C. Fig. 2.

Den 25*sten* liefs ich mich über die Solänka, deren Brücke das Wasser weggerissen hatte, in einem Fahrzeuge, und darauf über die Wolga selbst, nach Astrachan übersetzen.

Stadt Astrachan.

Alles, was ich über diesen merkwürdigen Ort, den Hauptsitz unsers Asiatischen Handels, und die Fischniederlage des ganzen Russischen Reichs in Europa, zu sagen, oder daselbst Merkwürdiges bemerkt und gesammelt habe, verspare ich, bis ich von meiner Zurückkunft dahin im August Rechenschaft geben werde. Vorjetzt eilte ich, um die seltenen Frühlingspflanzen nicht zu versäumen, mit meinem Maler in die Steppe jenseit der Wolga, und will zuvörderst von dieser hauptsächlich der Botanik gewidmeten Reise, auf welcher mich der Lehrer der Astrachanischen Normalschule für die Naturgeschichte Dokutschaëf, und der Apothekerlehrling Swenson, zwey sehr lehrbegierige junge Leute, aus freyem Willen begleiteten, das Merkwürdigste beybringen.

Mein Aufenthalt in Astrachan ward durch verschiedene Ursachen bis zum 5*ten* May verzögert, in welcher Zeit ich die schönen Frühlingspflanzen der Gegend sammelte und zeichnen liefs, auch sonst nützliche Erkundigungen einzog. An gedachtem 5*ten* May endlich fertigte ich mein leichtes Fuhrwerk Mittags zu Wasser ab, und segelte selbst, in einem leichten Boote, um drey Uhr mit gutem südöstlichen Winde die Wolga hinauf, das Boldische Kloster vorbey in die kleine Bolda, deren Anfang eine Insul enthält; ferner am Kasatschei Bugor *) hinter Asrachan

*) Bugor will im Russischen eigentlich einen Hügel sagen. Allein in niedrigen Gegenden um Astrachan und am Caspischen Meere nennt

und bey dem Pokrofskischen Kloster hin, dann in der Bolda, mit Seitenwind, das Beketofsche Landgut Tscherepacha vorbey, und weiter, theils mit Rudern, theils mit Segeln, mehrentheils gegen SO. und OSO. durch die so genannte Busurmanka, einige theils schilfige, theils mit trockenen Ufern versehene Durchschnitte, welche aus der Busurmanka in die Rytscha, aus dieser in den Kortubinskoi Ilmen, aus diesen aber endlich in den Busan führen, und endlich quer über diesen ungeheuern und jetzt durch das steigende Wasser sehr erweiterten Nebenarm der Wolga, gerade nach der Stadt Krasnoi Jar, wo wir Abends um 11 Uhr landeten.

Stadt Krasnojar.

Am *6ten* May regnete und stürmte es dermafsen, dafs wir unsere Wasserfahrt, bis zur jenseitigen Steppe hinüber, unmöglich fortsetzen konnten. Kaum erlaubten einige Sonnenblicke die Gegend um die Stadt, und die von derselben östlich fortgehenden Schutthaufen und ausgelaugten Salpeterhügel, die zu beyden Seiten mit den schönsten Obstgärten eingefafst sind, zu besichtigen. Das Salpeterfeld scheint ein alter Tatarischer Begräbnifsplatz gewesen zu seyn, wovon die überall der Erde beygemischten Knochentrümmer, auch vorkommenden ganzen Menschenschädel zeugen. Die alte Tatarische Stadt Sumerkent, welche der Mönch Rubruquis oder Ruysbroek im *49sten* Capitel, auf eine Insul der Wolgamündungen setzt, scheint in der Gegend des heutigen Krasnojarsk gestanden zu haben.

man also alle über das hohe Wasser hervorragende, trockene Inseln und Landstücken.

Denn Astrachan findet man bald darauf unter dem Namen Citrakan, in der untern Wolgagegend angezeigt. — Nicht allein um Krasnoijarsk selbst, sondern auch auf den zwey nahe anliegenden Inseln Kobylie, auf dem Watashnoi Bugor, auf dem unbewohnten so genannten Krasnye Jari (rothe Ufer), an der Altscha, auf dem Karaulnoi, Kirpischnoi und Majaschnoi Bugor, sind Spuren von steinernen Gebäuden vorhanden, wo man noch immer grofse Ziegel ausgräbt, welche die Einwohner zu ihren Öfen benutzen. Der ganze Majaschnoe Bugor, der durch den Ogorodnoi Jerik (Gartengraben) von Krasnoijarsk, und durch den Kirpischnoi Jerik (Ziegelgraben) von dem Kirpischnoi Bugor (Ziegelinsel) abgesondert ist, und jetzt theils zu Gärten, theils zum Gottesacker dient, liegt voll alter Tatarischer Gräber. Auch andere benachbarte trockene Inseln oder Bugri Danilowye, Kokluiskoi, Tschertofskoi, Tscherkaskoi, Malinskoi, Alginskoi, Parschikofskoi, Kandakofskoi und Kobylinskoi zeigen zwar keine Ziegel, aber überall Spuren einer vormaligen Bevölkerung.

Die hiesige Salpetererde ist ein röthlicher Sandmergel oder mit Lehm vermischter Sand, voll Knochensplitter. Er würde stark mit Dünger und Harn vermischt werden müssen, um wieder eine gute Salpetermutter in Wänden, Wällen oder Haufen abgeben zu können, die man alsdenn wohl zu Unterhaltung einer kleinen Salpeterhütte gebrauchen könnte. Jetzt ist bey trockenem Wetter nur ein sehr geringer Salpeterbeschlag auf der ausgelaugten Erde zu sehen. — Auf den Salpeterhaufen

war nur *Ceratocarpus*, *Ranunculus falcatus*, *Lepidium ruderale* und *perfoliatum*, *Scorzonera laciniata*, *Hyoſciamus niger*, *Secale proſtratum* und *villosum**), *Sisymbrium*, *Loeselia* und *Sophia*, *Asperugo procumbens*, *Lycopsis vesicaria*, und *Cynoglossum* blühend zu finden. Allerley *Salsolae*, *Polycrema*, *Atriplices*, und die häufige *Messerschmidia* keimten.

Die Insel, worauf Krasnoijar liegt, wird eigentlich vom Busan, an dessen Ufer der Ort liegt, von der an dem obern Ende der Insel in den Busan fallenden Achtuba, und von der Algara, einem andern Arme der Wolga, gebildet, und ist mit mehrern kleinen Wassergräben, z. E. dem Majaschnoi und Ogorodnoi Jerik, quer durchschnitten. Bey hohem Wasser wird ein Theil dieser Insel überschwemmt und alsdann ist der höhere Boden der Stadt ganz mit Wasser umflossen. Zu dieser Zeit kann man in Fahrzeugen in gerader Linie nach Astrachan schiffen, und hat dahin nicht völlig dreyſsig Werste auch oft noch weniger. Allein bey niedrigem Wasser, besonders wenn der Wind nach der See steht und die Gewässer hinaus treibt, muſs man einen weiten Umweg, aufwärts durch die Achtuba, nehmen, da denn der Weg nach Astrachan auf 70 Werste beträgt. Eben so ist es im Winter, wenn das Eis durch Seewinde gebrochen und über die Inseln getrieben wird, auch noch über dem das aus der See eintretende Wasser selbige überschwemmt und den geraden Weg unfahrbar macht. — Der Ort ist in die Länge gebauet, mit einer Hauptstraſse durchschnitten und hat

*) *Secale prostratum.* Pallas Reise erster Theil, Anhang, S. 485. n. 99. *Triticum pumilum. Lin. Supplement. plant. p.* 115.

ungefähr drey hundert Häuser und eine steinerne Kirche, die ansehnlich genug ist, nebst einer hölzernen. Die Garnison besteht aus hundert Mann Infanterie, die ein Commendant von Stabsofficiersrang commandirt, und hundert Kasaken. Die übrigen Einwohner sind Kaufleute und Fischer; an Handwerkern fehlt es ganz. Die hölzerne Festung des Ortes ist, bis auf ein Paar Thürme, ganz verfallen, und die Vertheidigung besteht bloſs noch aus Spanischen Reitern und ein Paar offenen Batterien. Die Gärten der Einwohner sind hauptsächlich wegen der schönen Herbstbirnen (Duli) und wegen der Äpfel, worunter eine sehr groſse und eine andere Bucharische Sorte ist, die man mit dem Namen Mamutofskye Jabloki belegt, dann auch wegen der groſsen, weiſsen Zwiebeln berühmt, und diese Früchte, nebst den Fischen, sind auch die einzige Handelswaare der Einwohner, womit sie in Kähnen nach Astrachan zu Markte fahren, und jährlich 6 bis 8000 Rubel lösen.

Der Ort ist unter der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch angelegt, und sollte die auf dem Busan in die Caspische See auslaufenden Raubparteyen der Kasaken im Zaume zu halten, zugleich auch als eine Vormauer von Astrachan gegen die Kalmücken dienen, besonders im Winter, wenn man über das Eis von allen Seiten nach Astrachan streifen kann. Auch jetzt, da die Kirgisen seit 1774 jährlich in die Steppe diesseits des Uralflusses bis an die Wolga zu überwintern die Erlaubniſs haben, wäre für diesen Ort einige Befestigung, zur Sicherheit auf alle Fälle, höchst nöthig. Man lebt indessen in völliger Sicherheit, und eine Art von kleiner Vorstadt hat sich

so gar auf dem Majaschnoi Bugor angebaut, wohin keine andern Brücken, als Stege, eines Bretes breit, über den Majaschnoi Jerik führen.

Den *7ten* May hatten wir, bey gelindem fortdauernden Südwestwinde, schönes Wetter. Demnach segelten wir Morgens, den Busan etwas hinauf, in die sich darein ergiefsende Achtuba und auch diese hinauf, den Ausflufs der Algara aus derselben vorbey, bis an die Kasennaja Prorwa, einen schmalen Quergraben, der zwischen schönen, mit Weiden und Pappeln wohlbesetzten trockenen Ufern durchgeht, und in den weit ausgebreiteten, aber nirgends bis auf drey Ellen tiefen Tschernoi Ilmeen, einem fast unabsehbaren Wasserbusen, sich öffnet. Über diesen See fuhren wir mehrentheils NO. und O. in die Karduwanka, aus dieser aber in den Kigatsch, der längs der jenseitigen höhern Steppe hin fliefst und der östlichste Wasserarm der Wolga ist. In selbigem landeten wir bey Studenzowa Wataga, einem Fischerlager auf einer Insel des Kigatsch, und fanden daselbst die für uns bestellten Pferde, und eine Bedeckung von Kasaken, welche uns in die Steppe begleiten sollten, bey dem Vorposten Kapitanskoi, welcher zu einem neuerlich angelegten Cordon gehört.

Reise in die Steppe.

Dieser Cordon ist wegen der Kirgisen, die sich im Winter, mit ihren Herden bis an die Wolga, längs dem Caspischen Meere, und in die Sandwüste Naryn ausbreiten und nicht selten

kleiner Räubereyen schuldig machen, zur Sicherheit für die Fischereyen und andere längs den Ufern und auf den Inseln des Stromes zerstreut liegenden Meiereyen, eingerichtet worden, und wird sonderlich zur Winterszeit, wenn die Kirgisen in der Nähe sind oder abziehen, durch Kalmücken verstärkt. Die Posten desselben, von welchen beständige Patrouillen ausgehen müssen, sind, vom Meere an gerechnet, folgende:

Cordon gegen die Kirgisen.

Bey Kulpinskoe, einer gegen Gurjefgorodok gelegenen Fischerey;

Bey Jerschowa Walaga, von jener 10 Werste;

Bey der Fischerey und der Gegend Kassalgan, von voriger 35 Werste, fast auf dem halben Wege nach Gurjef, wohin von Krasnoijar 500 Werste gerechnet werden;

Bey der Landspitze Belushinskaja Kossa 19½ Werste;

Bey einem ungenannten Seebusen, von der Belugen- oder Hausenspitze 17 Werste;

Bey Bakaews Meierey, 17 Werste;

Bey dem kleinen Gewässer Erke-Aman, 18 Werste;

Bey des Kaufmanns Telepnef Fischerey, 9 Werste;

Bey Sewernoi, 11½ Werste;

Bey Budak oder Baidee, 14 Werste, wo der Cordon die Seeküste verläſst und an dem Kigat und der Achtuba hinauf zu ziehen anfängt;

Bey den Salzseen Ledänezkye, 16 Werste;

Am Kigat, dem äuſsersten Nebenarme der Wolga, 19½ Werste;

Bey Temähn-Noor (Kameelsee), 3½ Werste;

Am Bereket, einem Nebencanale der Achtuba, 16 Werste, wo der Cordon sich an Krasnoijar anschliefst. Ferner oberhalb dieses Ortes:

Bey dem Tatarischen Dorfe Saitofka, von dem Posten Bereket 14 Werste;

Bey Newerowa Wataga, 5 Werste;

Bey Bjeloi Metschet (einem Tatarischen Bethause), 10 Werste;

Bey Dolotchan, 13½ Werste;

Bey dem Tatarischen Bethause Urak-Mullah, 14½ Werste;

An dem Nebenarme der Achtuba, Aschuluk, 13½ Werste;

Bey Selitränoigorodok, 14 Werste;

Auf der Höhe Charabali, 16 Werste;

In der Niedrigung Charabali, 18 Werste;

Bey Skworzof Jaar (Staarenufer), 10 Werste;

Bey dem Tschapurie Osero (Reihersee), 12 Werste;

Bey dem Wasser Sassikol, 7½ Werste;

Bey Manchalinskoi Jar, 10 Werste;

An der Achtuba, 11½ Werste;

Bey Solotuchin Jaar, 9 Werste;

Bey Sikerta, oder eigentlich Settertä, 18 Werste;

Auf dem Bulgunskoi Bugor, 11 Werste;

Bey Jablonnoi Jaar (Apfelufer), 14 Werste;

Bey dem Ufer Silgan, 13½ Werste;

Bey der Slobode Wolodimerofka, gerade über Tschernoijar, 11 Werste;

In der Kurkina Balka, 13 Werste;

An einer Biegung der Achtuba, 16 Werste;

Bey Nesnaemka, 11 Werste;

Am Bache Zarefka, 11 Werste.

Von hier geht der Cordon in die Saratofsche Statthalterschaft über, geht durch die Steppe zum Salzsee Altan oder Elton, von da längs dem Salzwege, bis an den Targun und zieht sich dann nordöstlich, gegen die oben an dem grofsen Useenflusse seit dem Jahre 1788 mit einem Erdwalle und Bastionen regulär und neuangelegte kleine Festung Usenkaja, deren Lage am rechten Ufer unterhalb des dritten in den Useen fallenden Solänkabaches ist, und die aufser der Garnison noch nicht viel über hundert Einwohner hat.

Auf allen diesen Cordonposten stehen acht oder zehn Kasaken, mit einem Desätnik, und im Winter zehn bis zwölf Kalmücken. Auf den Hauptdistanzen aber, zum Beyspiele an der See, bey Krasnoijar, bey Selitrenoigorodok, an der Achtuba oberhalb Manchali, und bey Kurkina Balka, ist noch ein Reservecommando von 20 bis dreyfsig Mann Kasaken und 60 Kalmücken, unter den Befehlen eines Kasakenofficiers, zur Unterstützung der Flügelposten befindlich. Auch liegen in Wolodimerofka 20 Mann Infanterie mit etwas Artillerie, und in Krasnoijar, am Bereket und in Saitofka vierzig Mann Astrachanischer Staatsdragoner mit einem Officier.

Ich übernachtete heute etwas unterhalb unsers Landungsplatzes, an dem so genannten Karrduanskoi Ilmen, einem Wasserbusen oder See, der einen Ein- und Ausfluſs vom Kigatsch erhält, und an welchem, wegen eines nahe gelegenen Salzsees der Steppe, Karr-duan genannt, Wacht gehalten wird. Die Benennung Karr-duan ist Tatarisch (von Karr, Schnee, und duan, thauen) und rühret daher, weil auf der sandigen, hohen Steppe hier herum kein Schnee haftet.

Salzseen im Krasnoijarischen.

Der Salzsee hier enthält eigentlich kein reines Kochsalz, sondern einen Satz, der theils aus Kochsalz, theils aus Bittersalz besteht, und für die Astrachanische Apotheke auf Contract gebrochen wird, um daraus das so genannte *Sal-Astrachanense* und *Magnesia* für alle Apotheken zu bereiten. Der See ist etwas mehr wie eine halbe Werst von dem Ufer des Wolgabusens, OSO. über eine flache Steppenhöhe weg, und rund umher von der höhern Steppe sanft einsinkend, wie in einem Kessel gelegen. Es ist ein ganz flacher und seichter See, in dem nirgend einer Arschine tief Sole steht, und über dessen Spiegel die Steppe zunächst etwan einen Faden senkrecht erhöhet seyn mag. Er ist länglich, erstreckt sich mit einiger Krümme von SO. gegen NW. auf vierhundert Faden, und ist kaum sechzig Faden breit. Am südöstlichsten Ende geht von selbigem ein etwas höher gelegenes, schmales Thal fort, etwan 25 Faden westwärts, welches sich am Ende in einen kleinern Salzgrund erweitert, der (von O. nach W.) an 70 Faden lang ist, und in den, bey gewissen Winden, die Sole aus dem Salzsee übertreten soll. Der Boden dieser Gründe und des Sees ist der bey allen Salzseen

gewöhnliche, schwarze, hepatisch stinkende Schlamm. Darüber liegt, bey trockenem Sommerwetter, eine mehr oder weniger starke Rinde des mit Sand vermischten Salzes, die gewöhnlich oben nur Küchensalz, unten aber Bittersalz ist, beydes unkenntlich krystallisirt. Vermuthlich ist diese Erscheinung dem frühern Niederschlage, des leichter krystallisirenden Bittersalzes zuzuschreiben. — Jetzt war, nach dem gehabten ziemlich starken Regen, das schon im Krystallisiren gewesene Salz gröſsten Theils wieder geschmolzen. Nur im Tiefen des Sees lag eine Schicht loser, unregelmäſsig eckiger Kochsalzkörner; wie denn das Kochsalz über die Hälfte des Gehaltes der Sole auszumachen scheint.

Die Salzpflanzen am Rande dieses Sees waren: *Nitraria*, in ausgespreiteten Sträuchen, *Salicornia strobilacea* und *foliata* aufrecht, und *Frankenia hirsuta*. Auf der höhern Steppe standen: *Astragalus tragoides* und *alopecuroides*, *Ephedra monostachya*, *Axyris ceratoides* in groſsen Sträuchen, *Hypecoum pendulum*, *Cheirantus nitrarius* *), und *Ranunculus falcatus*.

Den 8*ten* May früh ritte ich nach dem, weiter unten, aus dem Kigatsch in die Steppe auslaufenden blinden Arm, Ledänezkoi Jerik (Eisgraben), wo auch, bey der so genannten Ledänezkoi Pristan, dem Orte, wo die Salzfahrzeuge laden, ein Cordonposten und eine Salzwache ist. Etwan hundert Klaftern davon, steppeinwärts, liegt in einem flachen Grunde ein ovalrunder, ungefähr 200 Faden im Durchmesser groſser Kochsalzsee,

*) *Cheiranthus an littoreus.* Pallas Reise zweyter Theil, Anhang, 741. n. 115. Platte K. Fig. 2.

wo sich das Salz jetzt schon in eine noch unzusammenhängende, körnige Rinde abzusetzen anfing, die der gefallene Regen zum Theil aufgelöſst hatte.

Von diesem Ledänezkoe osero (Eissee), der auch dem obgedachten Wasser seinen Namen mitgetheilt hat, ritten wir nordwestlich etwan 5 Werste, und kamen durch einen wegen seines bracken Wassers faulstinkenden, stehende Busen machenden, schwarzschlammigen, blinden Wasserarm zu den so genannten weiſsen Salzseen (Bjelye osera), die in einem, nur durch eine flache Erhöhung von jenem Wasser abgesonderten flachen Grunde beysammen liegen, dessen Durchmesser weniger, als eine Werst beträgt. Es sind dieser Salzseen zwey: der südlichere ist oval, etwan 160 Faden lang; der andere, nur etwan 140 Faden davon abgesonderte, ist gleichsam aus zweyen, einem kleinen ovalen, 80 Faden groſsen und einem gröſsern, von NW. nach SO. länglichen, etwas gekrümmten, auf 300 Faden langen See zusammen gesetzt. Beyde hängen durch einen morastigen, schmalen Grund zusammen, und setzten schon jetzt Kochsalz ab. Die Salzpflanzen waren hier die vorhin erwähnten. — Wir ritten längs obgedachtem, faulem Wasserarme, und nahe hinter dem gestern besichtigten Karr-Duanschen, etwan 4 Werste von den weiſsen Seen entfernten Bittersalzsee vorbey, nach unserm Standlager zurück.

Es liegen noch drey kleine Salzseen auf einer flachen Insel, die zwischen dem Wasserarme Karr-Duanskoi und der groſsen Algara eingeschlossen und von einem Wasserarme, Jerik Muchomar genannt, durchschnitten ist, wohin ich aber,

in Ermangelung eines Fahrzeuges nicht kommen konnte. Zwey davon Teplinskye Osera genannt, liegen oberhalb des Muchomar, dicht bey einander. Die dritte ist unterhalb des Muchomar gelegen. Es sind auch wegen aller dieser Salzseen auf dem kleinern Kobylin Bugor, zwischen der grofsen und kleinen Algara, auf erhöhetem Grunde Salzmagazine angelegt.

Ob diese Salzseen durch Salzquellen unterhalten werden, oder ob sie nur mit abgedunstetem Seewasser gefüllte Überbleibsel der zurück getretenen See sind, will ich nicht entscheiden. Die Lage derselben in weiten flachen Gründen, welche vieles Seewasser einfangen konnten, das sich in die gröfsten Austiefungen zusammen ziehen mufste, macht das Letztere, hingegen die verschiedene Beschaffenheit der Salze in benachbarten Seen, die nicht merkliche Abnahme ihres Gehaltes, und die in den Caspischen Steppen, beym Brunnengraben, überall häufig vorkommenden, verschiedentlich gesalzenen oder bracken Wasseradern, das Erstere wahrscheinlich. In beyden Fällen kann die überall vorhandene Menge des Salzes in dieser Steppe füglich von der vorigen, über selbiger höher gestandenen See, deren Spuren man überall sieht, hergeleitet werden.

Bey meiner Rückkunft fand ich den Tatarischen Wegweiser vor mir, der mir in die wasserlose Steppe zum Begleiter dienen sollte. Ich hatte von alten Kalmücken gehört, dafs in dieser Gegend, ziemlich fern von der Wolga, in der Steppe eine bergige Gegend, Arsagar genannt, befindlich seyn sollte, die nicht nur wegen ihrer sonderbaren Beschaffenheit merkwürdig, sondern wo auch allerley Gypsarten und ein besonderes Steinsalz

zu finden sey, welches sie Moril-Dabassun nannten. Mein Zweck war, aufser der Aufsuchung merkwürdiger Pflanzen, die ich in einer so südlichen und felsigen Gegend erwarten konnte, dieses Steinsalz ausfindig zu machen. — Nun war meinem Wegweiser, der vormals viel unter den Kalmücken und jetzt unter den Kirgisen Verkehr gehabt hatte, und alle namhafte Stellen der Steppe wohl kannte, die Gegend Arsagar nicht unbekannt; allein auf Anstiften des Kasakenlieutenants, der meine Bedeckung führte, und sich sehr sträubte eine beschwerliche Reise in die Wüsteney mit mir zu thun, getrauete er sich nicht mit der Wahrheit heraus zu rücken. Nach vergeblichem Zureden sahe ich mich endlich genöthiget, um dem Eigensinne dieser Leute zu trotzen, nach der mir beschriebenen Lage der Gegend Arsagar auf blofses Ungefähr, nach dem Compasse, die Reise in die Steppe wider den Willen meiner Führer anzutreten, und es darauf ankommen zu lassen, ob sie mit mir dürsten, oder den rechten Weg von Brunnen zu Brunnen leiten wollten.

Reise in die Steppe.

Ich liefs also alle Wassergefäfse füllen und machte mich noch diesen Nachmittag auf den Weg. Wir giengen längs dem Kigatsch etwas hinauf, erst bey zwey länglichen, in kesselartigen Vertiefungen gelegenen süfsen Seen, dann bey dem salzhaften See Zazek-Nor, und einem dabey auf einer Höhe liegenden, aus Flechtwerk gemachten Bethause und Begräbnifsplatze der Kundurowskischen Tataren vorbey, bis zu einem Einbusen des Kigatsch (Kigatzkoe Ilmen) und ferner zu einem andern Einbusen Temähn-Nor (Kameelsee), wo ein Cordonposten zu stehen pflegt. — Von hier gieng es, nachdem die Pferde

getränkt worden waren, gerade nordostwärts in die Steppe, welche sich merklich erhöht und bald sandiger wird. Nach vier bis fünf Wersten kamen wir auf einen langen, gerade in der nordöstlichen Richtung fortgehenden, trockenen Salzgrund, auf dem ein alter Kalmückischer Weg fortgeht, der in den Patrouillenweg von Temähn-norskoi Karaul einschlägt. In den anliegenden Sandhügeln war tief nach Wasser gegraben und stark mit Muscheln vermischter Sand ausgeworfen.

Nach fünf Viertelstunden Weges hatten wir rechts zwey durch eine Höhe getrennte, längliche, kleine Salzseen, in welchen sich jetzt etwas Kochsalz setzte, die aber im Frühlinge das Vieh trinken kann. Beyde liegen in flachen Kesselgründen der höhern Steppe, wie fast alle Salzgründe und Salzseen in diesen untern Gegenden. Etwas weiter hin hatten wir einen solchen O. und W. liegenden Salzgrund. Vier und zwanzig Werste (nach Schätzung) von der Wolga, nahm ich in einer sandigen Gegend, bey zwey alten Wassergruben das Nachtlager, und liefs sogleich einen Versuch machen, Wasser zu erhalten. Man grub in einer der mit Sand verschütteten Wassergruben auf anderthalb Faden tief und brachte endlich mit losen Selenitlinsen vermischten, nassen Sand auf, worauf bald bittersalziges Wasser zulief und diesen Versuch fruchtlos machte. Die Pferde mufsten sich also mit dem nächtlichen Thau begnügen lassen. Ich befahl so gleich einen getreuen Soldaten, mit Anbruche des folgenden Tages, in Begleitung des Wegweisers und eines Kasaken, nach den ersten Sandhügeln einer Gegend zu reiten, die Saltan-Murat genannt wird, und von welcher ich sicher wufste, dafs sie nicht

weit von uns in Nordost entfernt seyn konnte, um dort Wassergruben zu suchen und zu reinigen.

Wir warteten den *9ten* bis 1 Uhr Mittags ohne Wasser, bis unsere Kundschafter, zu grofsem Leidwesen des Anführers meiner Bedeckung, mit guter Bothschaft zurück kamen. Indessen ward derselbe um eben die Zeit durch ein anderes Kasakencommando, welches mir der in Saitofka stehende Kasakenlieutenant zuführte, abgelöfst und ich also von einem widerspenstigen und unnützen Begleiter befreyet. Mein neuer Führer war ein vernünftiger, sittsamer, Ordnung liebender Mann, Namens Golubief, der auf der ganzen Steppenreise den besten Willen zeigte, und selbst schon viele Reisen in dieser Einöde gemacht hatte.

Sandwüste Saltan-Murat.

Sobald wir die Nachricht von gefundenen guten Brunnen erhielten, machten wir uns sogleich nach Saltan-Murat auf den Weg und legten bis zu den Brunnen, die wir schon gereinigt fanden, etwan 28 Werste zurück. Die Steppe dauert eben so wogig, mit einigen trockenen, kesselförmigen Salzgründen fort, bis man in eine etwas niedrigere, grasreiche Fläche kommt, die von Gründen durchschnitten und mit Sandschollen besetzt ist, und wo eigentlich die Gegend Saltan-Murat ihren Anfang nimmt.

Ich habe auf meinen Reisen wenige Gegenden gesehen, die so arm an Pflanzengattungen und so einförmig sind, als die ganze Steppe, welche ich an der Ost- und Westseite der Wolga, in diesen untern Gegenden bereiste, einige wenige locale, seltene Gattungen ausgenommen, die besonders erwähnt werden sollen. Wo die Steppe sandhaft ist, da sind allemal die Pflanzen von denjenigen verschieden, welche den lehmigen und

salzhaften, dürren Flächen eigen sind, und letztere sind der traurigste und kahlste Boden im ganzen Reiche.

Die sandhafte, mehr begrünte Steppe hat hauptsächlich viel von dem den Pferden angenehmen Federgrase (*Stipa pennata*) und andere Büschelgräser, als *Festuca ovina*, *Bromus cristatus*, *Triticum junceum*, *Poa vivipara*, *cristata*, *Aira caryophyllea*, u. dergl. Dann häufige *Euphorbia Esula;* stellenweise *Achillea tomentosa*, *Antirrhinum fragrans*, *Cheiranthus montanus;* hin und wieder *Carduus cyanoides monoclonos*, *Scorzonera eriosperma* *), *Elymus arenarius*, *Astragalus tragoides*, *tenuifolius*, eine ganz kleine Spielart von *Senecio Iacobaea*, dicht an der Erde blühend; einzeln, *Astragalus alopecuroides*, *Onosma echioides*, *Tragopogon orientale* und *crocifolium;* und endlich, wo verborgene Salzwässer im Sande sich durchziehen, *Salsola prostrata*, *Artemisia maritima* und *austriaca*. Im Sommer kommen zu obigen Pflanzen *Corispermum hyssopi folium* und *squarrosum*, *Tribulus terrestris* und *Salsola kali*. — Die Flugsandhügel haben wieder, so wie die lehmige Steppe, ihre eigenen Pflanzen in geringer Anzahl, wie dabey weiter hin erwähnt werden wird. Von lebendigen Creaturen sieht man auf dieser Steppe fast nichts weiter, als *Ardea virgo* (sehr zerstreut), *Otis Tarda* und *Tetrax*, *Alanda nigra*, *Calandra arvensis* und *cristata;* einzelne Ziesel und Springhasen (*Iaculus*); desto häufiger aber *Lacerta velox*, den streitbaren, mit aufgerichtetem Vorderleibe einher ziehenden, und wenn er verfolgt wird, gegen Pferd und Reiter aufschiefsenden, sonst aber giftlosen *Coluber*

*) Pallas Reise erster Theil, Anhang. S. 457. n. 12.

Iaculator (russ. Sheltopusik), der oft fast einen Faden Länge hat; ingleichen die giftigen Arten *Berus* und *Halys*.

Die Brunnen am Saltan-Murat, wo wir übernachteten, waren in der Vertiefung einer Sandscholle gegraben. Meine Leute gruben deren zwey frisch aus, bis auf 4 Arschinen, wo das herrlichste Wasser häufig zuflofs, so dafs wir daselbst, bey dem seit vorgestern eingetretenen östlichen Passatwinde, der die schöne Frühlingswitterung mitgebracht hatte, eine sehr angenehme Nacht, bey dem Gesange der Lerchen, zubrachten. Auf den Sandhügeln, die mit Sandschilf und der strauchenden *Artemisia* bewachsen waren, liefen die beifsige *Lacerta mystacaea* *) und eine niedliche kleine Eidechse, jener in Gestalt etwas ähnlich, ohne Bartlappen, die, wenn sie erschrickt, den Schwanz gegen den Rücken aufrollt, nebst verschiedenen, schon sonst beschriebenen Insecten, häufig herum.

Den 10*ten* May beschlofs ich, den gröfsten Theil meiner Begleitung bey diesen guten Brunnen zurück zu lassen, und allein, mit meinem Zeichner, dem Apothekerlehrling, dem Wegweiser und zweyen Kasaken, tiefer in die Steppe zu gehen, um, bey etwanigen Wassermangel, nicht für so viele Mäuler sorgen zu dürfen. Mein Wegweiser führte noch immer NO. in unabänderlich gerader Richtung, worin diese Leute geübt sind, vorwärts. Wir sahen hin und wieder kleine Salzgründe, und an verschiedenen Stellen verwehete und verwachsene Wassergruben,

*) Pallas Reisen dritter Theil, Anhang, S. 702. n. 36. Platte V. Fig. 1.

auf einer hügligen, wohlbegraseten Steppe, die weniger Wermuth und gelbe Schafgarbe trug, und hin und wieder Sandschollen zeigte. Nach etwan 7 Wersten ward diese Steppe eben, und auf dem sandigen Boden zeigten sich öfters grofse Büschel von *Iris juncifolia* in Blüthe. Noch 6 bis 7 Werste weiter hatten wir wieder wogige Steppe, mit einigen trockenen und einem nassen Salzgrunde. Rechts sahe man in der Ferne einige Sandschollen und bey einer solchen, die mit einzelnen Torloksträuchern (*Pallassia*) besetzt war, hielten wir zu Mittag an.

Hinter diesen Sandhügeln, kamen wir bey mehrern, halbausgetrockneten Salzpfützen nahe vorbey, worunter die zweyte gröfser und reicher an Bittersalz, als die übrigen war; die vierte lag recht auf unserm Wege, und von fern waren Sandschollen zu sehen. Nach einer halben Stunde Weges folgten noch mehrere kleine, kesselförmige Salzgründe und endlich ein hufeisenförmiger, nach Schätzung etwan 12 Werste von obigem Futterplatze. Noch eine Stunde, oder etwan sechs Werste weiter, erreichten wir Hügel, deren Boden sich zu einem festen Sandletten veränderte und die mein Wegweiser Saassik-Schoogot nannte. Die hier wachsenden Pflanzen zeigten den gewöhnlich vorkommenden, etwas salzhaften, unfruchtbaren und dürren Lehmboden an. Besonders war hier *Anabasis aphylla* ganz klein und kriechend, *Artemisia contra* und *maritima* und *Ephedra* häufig. Aufserdem aber zierten diesen elenden Boden unglaublich grofse Pflanzen der Steppen-Rhapontik *)

Hügel Schoogot.

*) Pallas Reisen erster Theil, S. 380. 381. Ich bin immer mehr der Meinung, dafs unser Steppen-Rhapontik nichts anders, als das von Rauwolf am Libanon gesammelte *Rheum Ribes* sey.

(*Rheum caspium*), deren Hauptwurzel zum Theil die Dicke eines guten Armes erreichte, die drey platt auf der Erde anliegenden Blätter aber im Durchmesser ein jedes oft über sieben Viertel Arschinen oder 7 Spannen, und im Umfange 4 Arschinen oder 16 Spannen und darüber hielten. Unter diesen ungeheuern, stark gerunzelten und gleichsam, wie bey dem Savoyerkohle, blasigen Blättern war oft *Coluber Berus* versteckt und häufig die Raupe von *Phalaena aulica*. Erdflechten und *Ulva Nostoc* lagen häufig herum.

Diese sanft erhabenen Hügel liefsen wir rechts liegen. Der vordere hat zu oberst einen mit Vertiefung umgebenen Grabhügel, auf welchem sehr alte und grofse Rhapontikpflanzen wuchsen. Rund um diese Hügel sind Salzgründe, dann folgt wieder die vorige, sandige Steppe, deren Gründe hin und wieder niedrige Tamariskensträucher, mit ganz kurzen Blumenähren zeigten. *Ephedra monostachya*, noch nicht ganz blühend, wurde hier aufserordentlich häufig.

Nach etwan zehn Wersten von obigen Hügeln erreichten wir eine Sandscholle mit sehr guten Brunnen, welche die Kirgisen, bey ihrem diefsjährigen Abzuge schienen gereiniget zu haben. Hier schlugen wir unser Nachtlager auf. Der Torlokstrauch war hier häufig. Die Vertiefungen zwischen den Sandhügeln hatten den Kameelen und Schafen zum Winterstalle gedient, und waren ganz mit dem Miste dieser Thiere angefüllt. *Scarabaeus Ammon* *)

*) Pallas Reise erster Theil, Anhang, n. 22. Dritter Theil, Anhang, S. 707. n. 50. *Nov. Spec. Insector. Tab. A. Fig.* 8. AB.

fing hier an sich häufig auf der Pferdeweide zu zeigen. Man sahe von hier in ONO. sehr in der Ferne starke Sandhügel, welche vielleicht zu der Strecke Naryn oder Rynpeski gehören mochten. Drey andere Hügel, die der Wegweiser Bugly Schogot nannte, lagen in SSO. und die vorerwähnten Rhapontikhügel in SSW.

Wir brachen den 11*ten* früh, bey anhaltendem östlichen Passatwinde auf, und weil mein Wegweiser merkte, dafs er etwas zu weit östlich in die Steppe gerathen war, so nahm er seine Richtung gar bald nach Nordwest. Die Steppe wurde nun mehr und mehr hügelicht; hin und wieder zeigten sich Salzgründe ohne Zusammenhang; sonst war alles wohl begraset. Die Gegend schien sich überhaupt etwas zu erhöhen, die Flor aber blieb noch einförmig dieselbe. — Nach etwan 24 Wersten wurde die Steppe noch hügelichter und zeigte häufige, sehr grofse, kesselförmige Trichtergruben, in Gestalt verweheter Wassergruben, aber viel zu riesenmäfsig, als dafs man sie dafür halten könnte. Der Herr Consistorialrath Silberschlag würde hier vielleicht alte Craters gesehen haben: ich hielt sie für Erdfälle und Einsinkungen der Dammerde, unter welcher die Quelladern entweder Salz oder Gyps weggewaschen haben mögen. Vielleicht verdiente die Gegend, des zu vermuthenden Steinsalzes wegen, durchschürft zu werden. Ich hatte dazu weder Leute, noch Werkzeuge, noch zu einem langen Aufenthalte Lebensmittel genug bey mir. — Wir fuhren noch wohl zehn Werste diese aufsteigende, wogige Fläche hinan, da wir auf einmal eine dürre weite Ebene vor uns, und etwan in der Entfernung von

anderthalb Wersten die weifsen Gypshügel von Arsagar ins Gesicht bekamen.

Gypshügel Arsagar.

Die Fläche, über welche wir von Süden her an die Gypshügel kamen, hatten nicht mehr den vorigen sandhaften und begraseten, sondern einen mit Gyps vermischten weifslettigen (gypsmergelichten) Boden, wo sich so gleich ganz andere und seltene Pflanzen zeigten, die auf der bisherigen Reise noch nicht vorgekommen waren.

Ungeachtet der heute gemäfsigten und vom Winde bewegten Luft, liefs sich, da wir uns den Gypshügeln näherten, eine unerträgliche Hitze spüren, die ich auch bey allen meinen botanischen Excursionen hieher, so gar wenn die Sonne wenig schien, auffallend bemerkte. Die Wirkung der Sonnenrefraction auf den weifsen Boden, und die dadurch entstehende Erwärmung der vielen hohlen und schwammigen Flächen, womit die ganze Gegend reichlich versehen zu seyn scheint, und welche die Hitze erhalten und vermehren, mögen an dieser Erscheinung Schuld seyn.

Nach glücklicher Erreichung dieses sichtbarlich merkwürdigen Ortes, war meine erste Sorge, uns Wasser zu verschaffen, dessen in der dürren gypsigen Gegend nicht ein Tropfen zu finden ist. Unser Wegweiser wurde also mit den Kasaken westwärts nach einer hier nahe liegenden, den Kalmücken unter dem Namen Chonggor bekannten Sandgegend geschickt, um die daselbst vermutheten Brunnen zu reinigen. Und weil ich hier auf mehrere Tage Beschäftigung vor mir sahe, um die Gegend und ihre Pflanzen recht zu beobachten, so wurde ihm aufgetragen,

nach gefundenen Brunnen, so gleich den geradesten Weg zu unsern auf Saltan-Murat hinterlassenen Leuten zu nehmen und sie zu uns zu führen. Beydes wurde nach Wunsch erreicht.

Nach einem mühseligen Nachmittage, den ich, ungeachtet der Hitze, durch die neuen und schönen Pflanzen ermuntert, ohne einen Augenblick zu ruhen, mit Durchstreifung der Gypshügel zubrachte, nahm ich mein Nachtlager bey unsern gereinigten Brunnen, die etwan 5 Werste westlich von den Gypshügeln gefunden worden waren. — Der Wind setzte Abends nach NW. um und brachte etwas Regen. Den 12*ten* klärte es sich mit Sonnenblicken auf; allein der Wind ward NO. und brachte am 13*ten* Morgens noch mehr Regen und ganz bewölkten Himmel. Am nämlichen Tage Nachmittags kamen unsere Nachgebliebenen bey den Wassergruben Chonggor ebenfalls an, und ich brachte diesen Tag und noch den folgenden 14*ten* mit Kräutersammeln und Besichtigung aller vorhandenen Gypshügel, wie auch der gegen NW. daran gränzenden Salzgründe zu.

Gypshügel Arsagar.

Arsagar, oder wie es die Tataren nennen, Ak-kala (die weiſse Stadt), ist eine ganz flach gerundete (*bombé*), mehrere Werste aufsteigende Höhe, die wohl acht Werste im Durchmesser und einen ziemlich ovalen Umfang hat. Der Abhang dieser Höhe ist sandhafte, grasreiche Steppe, auſser auf der Nordseite, wo der Boden salzhafter und lehmig ist. Wenn man sich den Gypshügeln nähert, die wegen der Wölbung des äuſsersten

Abhanges und der Austiefung der innern Fläche, worauf sie liegen, nicht eher, als bis man nahe dabey ist, in das Auge fallen, so zeigen sich hin und wieder Erdfälle und Gruben, die gemeiniglich Gypsfelsen und zuweilen tiefe Schlünde und Klüfte haben. Auch zeigen sich überall kahle, mehrentheils nur mit farbigen Erdflechten überzogene Stellen, die entweder ganz am Tage, oder gleich unter der Dammerde, einen hohltönenden Gypsboden haben. Die Grundfläche selbst, um welche die Gypsklippen zerstreut stehen, zeigt, im südlichen Theile, grofsen Theils solche Moosflächen, mit einem mehr oder weniger gypsgemischten, lettigen Boden; in dem nördlichern und innern Theile, zwischen den Hügeln, befindet sich ein mehr sandiger Boden und besserer Graswuchs. Jene hat auch mehrere und beträchtlichere Erdfälle, deren einige mit fürchterlichen Schlünden in die Tiefe oder auch seitwärts gehen, worin sich zuweilen derber Alabaster zeigt. Diese etwas ausgetiefte, ovale Scheitelfläche der Höhe, welche mit etwan funfzig kleinen und grofsen Gypsklippen umgeben ist, mag ungefähr fünf bis sechs Werste im Durchschnitte haben und hat ihren gröfsern Durchmesser von Norden gegen Süden. Die Mitte dieser Fläche ist grofsen Theils mit Buschgras (*Stipa juncea*) und hochstrauchender *Axyris ceratoides* begrünet und zeigt ebenfalls hin und wieder Erdfälle, deren einer ganz neuerlich entstanden zu seyn schien, und um den Schlund tiefen Sand zeigte.

Wenn man sich von den nördlichsten und östlichsten Gypsfelsen umsieht, so zeigt sich, dafs gegen NO. O. und SO. freye ebene Fläche fort geht. Von WNW. bis in NO. ziehen sich, in

Entfernung einiger Werste, in einer sanften Vertiefung, wohin man bergab über dürre Steppe (mit vielen Erdfällen, deren einer festen Alabaster zeigt) fährt, langgestreckte und mannichfaltig gestaltete Salzplätze, mit den gewöhnlichen Salzpflanzen, worunter *Statice suffruticosa* die häufigste ist. Einige dieser Salzplätze hatten noch Schlamm und Wasser. — Westwärts sind ungefähr 5 Werste bis zu den Sandhügeln Chonggor, wo wir in einem fast zirkelförmig in der Sandscholle ausgetieften Grunde unsere Brunnen und gute Weide hatten.

Ich schickte nachmals im Herbste den Astrachanischen Schullehrer Dokutschaef nach dieser Gegend, um die Sämereyen der seltenen Pflanzen einzusammeln. Dieser fand auch noch weiter nördlich einen Strich mit ähnlichem Gypsboden und einigen Erdfällen, in deren einem sich eine Höhle zeigte; und etwan 12 Werste von Chonggor nördlich, in einer Gegend, die festen thonigen Boden hatte, bey einem tiefen und wasserreichen Brunnen, der mit Flechtwerk befestiget und mit einer aus Gypsfelsen zusammengesetzten Tränkrinne versehen war; überall Vertiefungen, die Erdfällen glichen, und wo Gypsarten und Alabaster sich zeigten; woraus deutlich erhellet, daſs sich der Gypsstrich bis gegen das Steinsalz von Tschaptschaschi fortziehe.

Unter den Gypshügeln von Arsagar zeichnen sich in der nördlichen Hälfte einige gröſsere, mehr erhöhte, und zum Theil in die Länge gestreckte, auch in der Bergart sich unterscheidende, aus, wovon einer am nordöstlichen, der andere am westnordwestlichen Rande der ganzen Gruppe liegt. Der erstere ist der

ansehnlichste und höchste, etwan 200 Lachter lang, ziemlich steil erhöht, und oben mit zwey gröfsern und zwey dazwischen liegenden kleinern Hübeln, die wie Grabhügel gestaltet sind, aufgeworfen. Dieser Rücken ist von NNW. nach OSO. gestreckt, in welcher Richtung auch diese Hübel liegen. Der Berg ist, ohne diese, gleich einer ovalen Sphäroide gebildet, und diese steht auf der Grundfläche, wie auf einer andern flachern Sphäroide, die dessen Fufs vorstellt. Dieser ausgebreitete Fufs des Hügels und der Hügel selbst, bis auf den östlichsten höchsten Hübel darauf, ist mit kleinen, linsenförmigen, geschliffenen, schwarzen und weifsen Kieseln ganz überstreuet, die unter dem Wasser also geformt seyn müssen; und auf dem höchsten Rücken fand ich überdiefs, zum Beweise, dafs wirklich die See diesen (über seine Grundfläche 12 bis 15 Faden senkrecht erhöhten) Hügel, so wie alle übrigen Gypsfelsen, vormals bedeckt haben mufs, verschiedene von den zweyschaligen Muscheln der Caspischen See noch ziemlich wohl erhalten.

Dieser Rücken enthält an der Südseite, etwan auf zwey Drittel der Höhe, am deutlichsten gegen das westlichste Ende, fast auf dem Kopfe stehende Lagen eines zum Theil mürben, grauen Sandschiefers, die nur in einem Winkel von 15 Graden von der Perpendicularlinie gegen Süden abweichen. Die Bergseite, wo der Schiefer sichtbar ist, fällt etwas steiler ab und ist unterwärts wohl begrünt. Der Schiefer zeigt sich auf der halben Höhe in einer Arschin dicken Lage; höher hinauf verdünnern sich die Lagen auf anderthalb Zoll, und zu oberst fällt er thonartig und nicht dicker, als ein Pappendeckel. Die dicken Lagen scheinen

ein flächeres Fallen zu haben und fast rechtwinkelig zu stehen. Oben besteht dieser kleine Berg aus demjenigen zerfressenen und mit Selenitplatten eingestreuten Gypse, den wir bey den kleinern Gypsklippen zu betrachten haben werden. An der Nordseite sieht man einen Gypsschiefer am Tage. Wo am westlichen Ende der Rücken abzusinken anfängt, da sieht man die obgedachten dünnen Schieferlagen, gegen WNW. zum Westen, auf sieben Arschinen mächtig, den Berg schlängelnd herunter streichen, und hin und wieder einen Bauch werfen, wo denn ein fahlschwarzer, spathiger Leberstein die Kluft ausfüllt, der mit Säuern braust, und im Brausen einen starken Bergöhlgeruch von sich giebt. Eben dieser Leberspath liegt oben am östlichen Ende des Hügels, scheinbarlich zwischen dem Sandschieferflötze und dem Gypsschiefer, in ziemliche Knauer zerklüftet und zuweilen mit weifsen Rissen durchadert.

Von diesem Rücken und dessen Hübeln übersieht man nicht nur die nördlichen Salzgründe, sondern auch die ganze Gruppe von Gypshügeln und Klippen; nämlich, in Nordost, einige, durch eine weite Fläche abgesonderte Hügel, die zu äufserst an der östlichen ebenen Steppe liegen, und einige nähere, zwischen Nordost und Ost, zusammen neunzehn Hügel; dann zwischen Südost und SSW. sieben und zwanzig kleinere, zum Theil weit südwärts zerstreute Hügel, ein Paar kleine ungerechnet.

Auf diesem Bergrücken allein fand ich zu oberst eine niedrige, breitblätterige, vielblumige Fritillarie, mit buntfleckigen, geflügelten Samenkapseln, die aber nicht mehr blühte, und wovon mir auch die mitgenommenen Zwiebeln keine Blumen

haben geben wollen; welches ich desto mehr bedaure, da mir selbige sonst nirgends vorgekommen, und unstreitig neu ist.

Unter denen von jenem Hügel östlich und südostwärts liegenden, ist noch einer, in welchem der dünnblätterige Schiefer in der Mittagslinie streichend sich zeigt, und lagenweise mit einem scharfen, aus Bittersalze und natrösem Kochsalze gemischten Beschlage auswittert.

Der äufserste Hügel gegen Südost ist ein langer N. und S. gestreckter Gypsrücken, hoch und felsig, von welchem man von SO. bis nach N., aufser einigen kleinen Klippen, nichts als reine Steppe sieht.

Unter den westlichen Hügeln ist ein zweyter, beträchtlicher Rücken, noch länger als der erst beschriebene, aber kaum 10 Lachter senkrecht hoch, an welchem sich auch der Sandschiefer zwischen dem Gypse zeigt. Die Lagen streichen da NW. und SO. hin und wieder wogig, und sind gegen Osten fast rechtwinkelig gestürzt. Gleich dabey liegen südlich und nördlich zwey andere kleine Hügel, wo er gleichfalls zum Vorscheine kommt; ja er zeigt sich auch, so wie der in eben diesem Berge liegende, lagenweise mit Thon durchzogene Gypsschiefer, auf einigen mittlern der südlichen Hügel.

Ein anderer, im Abstande einer halben Werst westlicher gelegener, geringerer Rücken, zeigt ganz den mit Thon durchzogenen Gypsschiefer. — Merkwürdiger aber ist derjenige, zwischen beyden erst beschriebenen gelegene, längliche Berg, auf welchem ganz oben, von den Kalmücken, in zwey Schürfen nach Blätter-Selenit (*Glacies Mariae*), zum Weifsen der Schaffelle,

gegraben worden, und wo sie ein Wahrzeichen von über einander gestapelten Steinplatten errichtet haben. Dieser aus mürbem Gypse, mit eingestreuten, oft einige Spannen grofsen Platten von Blätter-Selenit, bestehende Berg zeigt auf der Seite flötzartige, durch einander gestürzte, hin und wieder wellenförmige oder auch gebrochene Lagen von derbem, graubandirten Tafelgypse, von der Dicke eines halben Zolles und darunter an, bis zu der Dicke von zwey Zollen und darüber. Die dickern Lagen sind weifs, mit parallelen grauen Linien, in ungleichem Abstande gebändert; die geringern sind mehr grau, mit dunkeln, parallelen Linien. Die dickern Lagen lassen sich wie Marmor poliren.

Die allermeisten endlich, sonderlich die südlichen Hügel, worunter viele ziemlich kleine, und die meisten steil und oft klippenförmig sind, bestehen aus einem mürben, nicht völlig saturirten, hin und wieder mit Säuren brausenden, schwammigen, oder wie es scheint, vom Seewasser ausgefressenen, weifsen Gypse, der voller Höhlungen ist, und wie ein Schwamm Wasser einsaugt. Die Zellen und Röhren desselben laufen oft, wie in einem Mäandriten oder Gehirnsteine, von der Fläche parallel hinein, oder er sieht auch wie ein um Moos und Wurzeln entstandener Sinter aus. Ursprünglich scheint es ein mit Kalk vermischter Gyps gewesen zu seyn, dessen völlig saturirte, auflösliche Theile das vormals darüber hin spülende Seewasser, vielleicht auch die Tagewasser, nach und nach ausgenagt, die kalkartigen aber verschonet haben. Dieser an der Luft leicht zerfallende Gyps zeigt sich auch überall auf der Ebene, sonderlich am Fufse der Hügel, und auf den kahlen, gypsmergelichten, mit Erdflechten

buntschattirten Stellen. Hier und da sieht man Selenitbrocken darin liegen, allein selten von beträchtlicher Gröſse und nie von regelmäſsiger Krystallisation.

Die Flor dieser sonderbaren Gegend ist zwar nicht sehr reich, aber von der umliegenden Steppe sehr unterscheidend, und wegen einiger höchst seltener, ja ganz eigenthümlicher und sonst nirgends gesehener Pflanzen merkwürdig. *Axyris ceratoides* war hier das Hauptgesträuch, häufiger und gröſser, als ich sie nirgendwo gesehen habe, oft über eine Elle hoch und in groſsen Büscheln. *Astragalus tenuifolius* und *Salsola prostrata* waren da ebenfalls hochstrauchend; *Ephedra monostachya* in den Tiefen ziemlich langwüchsig, auf den Bergen oft ganz niedrig und gekräuselt. Sehr allgemein war ein besonderer, feinblätteriger, grauweiſser Wermuth. *Ceratocarpus arenarius, Cheiranthus nitrarius* und eine besondere weiſsblühende Gattung *Arabis* (vielleicht *hispida Lin.*), *Cheiranthus lacerifolius* *), eine sonst von mir nur sehr einzeln und selten bemerkte neue Gattung, war hier auf den Gypsbergen eins der gemeinsten Kräuter, zuweilen halbstrauchend, stand jetzt in bester Blüthe, und gab Abends, nach Untergang der Sonne, weit angenehmere Düfte von sich, als die Nachtviolen. Eine andere Seltenheit *Moluccella tuberosa* **), und die mit rübenartigen und eſsbaren dicken Wurzeln perennirende *Biscutella* mit rothen Blüthen ***),

*) *Hesperis tatarica.* Pallas Reise erster Theil, Anhang, S. 497. Platte I. Fig. 1. 2.

**) Ebendess. dritter Theil, Anhang, S. 738. n. 101. Platte T.

***) Diese wirklich neue Gattung ist im dritten Theile meiner vorigen Reise unrecht unter dem Namen *Biscutella didyma* angeführt.

waren hier beysammen auf den moosigen Stellen häufig. *Cachrys odontalgica* und *Atraphaxis* zeigten sich sparsamer. An den Südseiten aller Gypsberge, in der allerheifsesten und dürresten Lage wuchs in Menge ein sonderbarer *Astragalus*, in perennirenden Büscheln, mit Blätterrippen, denen das Blättchen an der Spitze meist fehlte, und dessen Kraut ein angenehmes Bitter abgiebt. Die zarte *Vella tenuissima* *), und mit ihr ein Paar neue Zwergpflanzen aus derselben Classe, wuchsen bey einander. *Allium caspicum* **) war auf den höchsten Hügeln sehr grofs zu finden. Aufserdem waren eine neue *Scorzonera* mit kleinen Blumen, *Gypsophila paniculata*, *Adonis verna*, *Fumaria officinalis*, *Euphorbia Cyparissias*, *Poa vivipara*, *Lithospermum*, *Lycopsis vesicaria*, *Sinapis rubella*, *Bromus tectorum* sehr klein, *Tulipa sylvestris*, *Cucubalus viscosus*, *Onosma orientalis*, *Astragalus alopecuroides* und *physodes*, hier die einzigen jetzt blühenden Pflanzen. Im Spätsommer kommen hierzu noch einige *Salsolae*, besonders die schöne *S. oppositifolia* ***).

Die Brunnen von Chonggor, wo wir einige Tage unser Lager hatten, liegen westwärts von Arsagar, etwan 5 Werste über eine ebene Steppe entfernt, in einem fast zirkelförmigen grünenden Grunde, der eine ovale, mit Sandhalm bewachsene Sandscholle umgiebt. Zwey tiefe und verschiedene geringere Wassergruben waren in dem westlichen, tiefern Theile des

*) Pallas Reisen dritter Theil, Anhang, S. 740. n. 103. Platte U. Fig. 2.

**) Ebendess. zweyter Theil, Anhang, S. 736. n. 105. Platte Q.

***) Ebendess. zweyter Theil, Anhang, S. 735. n. 103. Platte O.

Grundes gegraben, aber mit Sande verschüttet, wovon wir zwey bis auf beynahe zwey Faden tief ausgraben mufsten, um Wasser zu erhalten. Dieses war zwar anfangs süfs und angenehm genug, wurde aber, nach weniger als 24 Stunden, einem mit Digestiv- und Bittersalze, auch etwas Selenit angeschwängerten, und mit Alkali übersetzten Gesundbrunnen ähnlich, so dafs man sich den Durst damit nicht löschen konnte, und immer mehr ermattete, je mehr man davon trank. Dennoch war es nicht merklich abführend und auch nicht unangenehm zu trinken, zumal da es kalt aus dem Sande quoll. Von der Sandscholle konnte man in OSO. und O. die Hügel von Arsagar, von O. bis N. und NW. herum geringe flache Höhen der Steppe, und in NNW. sehr fern über jene Höhen hinaus, einen ziemlichen Berg sehen, der Tschaptschatschi zu seyn schien. — *Mus arenarius* war hier nicht selten, so wie auch die niedliche Eidechse mit dem kräuselnden Schwanze. Scorpionen waren auf Arsagar oft anzutreffen, ingleichen die sonst schon beschriebenen seltenen *Tenebriones* dieser Gegenden. Schlangen zeigten sich daselbst sparsamer, als man wegen der vielen Höhlen hätte vermuthen sollen. Auch von Füchsen und Wölfen war in dieser Einöde nichts zu sehen; wohl aber die geohrten Schweinigel, die sich vermuthlich von Schlangen und Käfern nähren. Ich habe sie bis auf das Maul und die Klauen ganz zusammen gerollt eine lebendige Schlange von dem Schwanze an verzehren sehen, ohne dafs sich diese wehren oder lofs machen konnte.

Rückreise von Arsagar.

Wenn man von Arsagar gerade auf Tschaptschatschi reiset, so kommt man über lauter Salzgründe und salzhafte Flächen.

Unsere Brunnen auf Chonggor lagen in dem westlichen Sandstriche, der von der Gegend von Tschernoijarsk bis Saltanmurat streicht und verschiedene Beynamen in seinen Theilen hat. So wie diese Kette von Sandhügeln durch eine sandhafte Steppe zusammen hängt; so ketten sich, theils durch kleine Anhöhen, theils durch Salzgründe und salzige dürre Steppe, die Gypshügel von Arsagar südostwärts mit den obbenannten Hügeln Schoogot und vielleicht mit denen gegen die See, bey Kassalgan und in der Gegend, von Gurjef bemerkten Gypsgegenden, nordwestwärts aber mit dem Steinsalzberge Tschaptschatschi, und dieser weiter mit dem Berge Bogdo, an dessen Fufse der schöne Salzsee und ein weitgestrecktes Gypsfeld liegen, ja vielleicht, durch die fortgehenden Salzgründe (Chaki) und den Salzbach Zurchuli Gaschoon, mit der sehr salzreichen Gegend um den See Elton, ingleichen mit dem Ursprunge der in den Uruslan und grofsen Usen fallenden Solänkabäche, in einem ununterbrochenen, bis an das vom Ural ausgehende Steppengebirge (Obtschyi Syrt) hinauf reichenden Salzstrich zusammen, der mit querlaufenden Salzgründen in den westlichen Sandstrich eintritt, längs dessen östlichem Rande aber der mächtige Sandstrich Naryn, dem westlichen ähnlich, seinen Zug hat, und über die Gegend des Eltonsees hinauf reicht, wo er am beträchtlichsten, und in den Gründen reich an Baumwerk ist, welche Beschaffenheit auch dessen südliches Ende, Delte-modun von den Kalmücken genannt, (zwey Tagereisen vom Orenburgischen Wege südwärts und eine Tagereise von Arsagar) haben soll. Man könnte diesen Salzstrich für einen vormals von der

See bedeckten und grofsen Theils verzehrten Salzstock, die zwey Sandstriche aber für Sandbänke halten, welche gegen diesen Salzstock von beyden Seiten angeschwemmt worden, da sie selbst eine Menge Salzgründe und salzige Quellen zeigen. — Wenn einer, wie mir versichert worden, unter der Kaiserinn Elisabeth Regierung angestellten Nivellirung des Eltonsees zu trauen ist, welche zur Absicht hatte, zur Erleichterung des Salztransportes einen Canal aus der Wolga nach diesem See hin zu graben, so liegt derselbe und die ganze salzige Steppe viel niedriger, als der gewöhnliche Wasserpafs der Wolga. Und so könnte man auch diese Austiefung, zwischen den beyden Sandstrichen, für das Tiefste des alten Seebettes halten, in welchem sich, von dem eingefangenen Seewasser, durch Ausdünstung, das Salz am meisten angehäuft hat. Alsdenn wäre es auch leicht die so nahe liegenden Wasseradern der Sandwüste zu erklären, die vermuthlich auch von deren niedrige Lage herzuleiten seyn möchten.

Den *15ten* May verliefs ich die Brunnen am Chonggor. Der Wegweiser vermeinte, um gerades Weges auf Tschaptschatschi zu gehen und an Wasser keinen Mangel zu leiden, müsse man den Salzstrich verlassen und den Marsch zuerst WNW. in den westlichen Sandstrich richten.

Die sandhafte Steppe hatte anfangs hin und wieder tiefe Gründe, die sich gemeiniglich von Westen nach Osten ziehen und wohl begrünt waren. Ein besonderes, im Sande mit den

Wurzeln umher kriechendes Blasengras, und ein sehr selten vorkommender, weiſser *Asphodelus*, waren hier merkwürdig. Unter den gemeinen Steppenpflanzen blühte nun *Cheiranthus montanus* und *Antirrhinum fragrans* vorzüglich schön. Auch fingen nunmehr *Achillea tomentosa*, *Tragopogon orientale* und *Anthemis millefoliata* an Blüthen zu zeigen. In den Gründen konnte man Wasser vermuthen, die Gegenwart aber der *Salsola prostrata* und des grauen Seewermuthes lieſs nur bracke Quellen muthmaſsen; wie sich denn die Nomaden nach diesen Kräutern besonders, bey Grabung eines Brunnens, richten. Nach einigen Wersten passirten wir verschiedene trockene Salzpfützen und eine, die noch Wasser hielt. Dann ward die Steppe eben und reich an groſsen Schieſsschlangen und Eidechsen. Nach etwan 12 Wersten lenkten wir mehr westwärts gegen eine Sandhügelstrecke ein, deren wir schon mehrere nordwestlich ziehende von fern gesehen hatten. Wir fanden da auf den höhern Puncten mehrere Wassergruben, aber nur in einer tief gelegenen war Wasser zu erreichen, und dieses war brack. Der Torlokstrauch war hier fast in Blüthe.

Nach einiger Rastung der Pferde, wegen der unerträglichen Sonnenhitze, setzten wir unsern Weg im Schritte fort, kamen über einige längliche Sandplätze und nach ungefähr vier Wersten an einen weit umher sichtbaren Sandhügel, welchen wir, wegen des ganz oben auf demselben befindlichen guten Brunnens, für den eigentlichen, wegen dieser Naturseltenheit unter den Kalmücken berühmten Hügel Täſskenn erkannten, zwischen welchem und der Gegend Saltan-Murat die kettenähnliche

Sandstrecke Muchor genannt wird, so wie nordwärts die Sandhügel Bajann und Soonchuduk in der Reihe folgen. Dieser mehrere Faden hohe, ganz einzeln auf der Ebene gelegene Hügel Täſskenn hat zu oberst, in éiner auf drey Faden tiefen, kesselförmigen Vertiefung einen gegen vier Arschinen, ganz steil ausgegrabenen Brunnen, worin ein vortreffliches süſses Quellwasser fast einer Arschine tief steht, das unsern durstigen Pferden und uns selbst sehr willkommen war. Schilf, *Nepeta graveolens* und wilder Hanf wachsen in der Vertiefung häufig.

Sandhügel Täſskenn.

Zehn Werste von Täſskenn, die wir zwischen NW. und NNW. zurück legten, kamen wir in eine schöne, wogige, wohl begrünte Gegend, wo das Federgras besonders hoch und dicht stand. Unser Wegweiser hielt sie für Bajann. In dieser Gegend passirten wir, etwan 16 Werste von Täſskenn, die Spur des alten Orenburgischen Karavanenweges, der gerade an dem Bereket, einem Nebenarme der Achtuba, wo sich sonst der Marktplatz der entwichenen Kalmückenhorde Jäht befand, ausgeht. Die hier befindlichen alten Brunnen fanden wir, bis auf einen, mit salzigem Wasser versehenen, trocken, und weil auch in den übrigen, nach den Pflanzen zu urtheilen, brackes Wasser zu vermuthen war, so setzten wir unsern Weg noch über zehn Werste weiter nordwestwärts, in ziemlichem Trotte fort, da wir denn auf einen alten Kalmückischen Viehweg stieſsen, der von den vorigen Zügen der Horde, durch die ausgetretenen tiefen Stege, noch merkliche Spuren zeigte, und uns zu Brunnen leitete, in deren Nachbarschaft wir mitten in der Steppe das Nachtlager nahmen. — Es befanden sich hier mehrere, zum Theil mit

Tamarisken umwachsene Brunnen, worunter vier mit stinkendem, aber ziemlich süſsem Wasser, welches, wegen des Ungeziefers und der Krötenbrut, durchgeseiget werden muſste, zur Nothdurft hinreichten.

Den 16*ten* früh setzten wir den Weg mehrentheils nordwestlich und NNW. über ebene Steppe fort, bis wir, nach ungefähr zehn Wersten auf kleine Höhen kamen, von welchen man, auf der rechten Hand, eine groſse Sandhügelstrecke sehen konnte. Dieses schien die südliche Fortsetzung der Sandstrecke Naryn zu seyn, woraus wir urtheilten, daſs wir noch etwas zu östlich hielten. Kaum hatten wir uns westwärts gewendet, als wir auf die thonige dürre Steppe kamen, wo gleich andere Gräser, Salzwermuth, *Centaurea salmantica* und *Astragalus physodes* sich zeigten, die nicht in den Sandstrichen wachsen. Nach ungefähr zehn Wersten, die wir über solche Steppe gefahren waren, erreichten wir den obern Orenburgischen Karavanenweg, den ich auf meiner ehemaligen Reise, im Jahre 1772 betreten hatte, sahen die Höhe von Tschaptschatschi deutlich vor uns liegen, und urtheilten aus deren Lage, daſs die Brunnen Burluchuduk uns zur rechten seyn müſsten; also fuhren wir auf gedachtem Wege nordostwärts, und erreichten diese Brunnen nach etwan anderthalb Wersten.

Salzberg Tschaptschatschi.

Aus der Wasserspur war zu sehen, daſs der gemeinschaftliche Grund, worin diese Brunnen liegen, dieses Jahr bis an den Rand der hohen Steppe mit Schneewasser angefüllt gewesen war. Wir fanden hier das Gras noch unversehrt, weil wir in diesem Jahre die ersten Reisenden waren, die sich hier lagerten.

Cucubalus viscosus, *Erysimum cheirantoides*, *Lycopus pinnatifidus*, *Abrotanum*, *Melilotus* und *Lapathum* waren dort häufig.

Da unser Brod meist aufgezehrt war, und ich doch die Gegend von Tschaptschatschi wegen der Pflanzen noch einmal zu besuchen wünschte, so wurde von hier ein Kasak mit Briefen und zur Besorgung des nöthigen Proviants, nach Jenataefka abgeschickt. Ich aber gieng noch heute, mit Hinterlassung des gröſsern Theils meiner Begleitung, nach Tschaptschatschi, um dort zu übernachten, und den folgendenden Tag mit Botanisiren zuzubringen *).

Die um Tschaptschatschi auf der Steppe befindlichen kleinen Seen waren jetzt sehr wasserreich und ziemlich süſs und trinkbar. Auch in den beyden Thälern, die zwischen den Hügeln eingeschlossen sind, stand viel Wasser, welches in dem einen kräuterreichen Thale ziemlich süſs und trinkbar, voll Binsen und Rietgras, im andern aber, wo das Steinsalz am Rande umher ansteht, salzig war.

Diejenige Stelle, wo ich sonst das Steinsalz entblöſst fand, war jetzt verstürzt; dagegen fanden wir es in einer der Gruben, die an der Westseite des westlichen Thales befindlich sind, und konnten es bald durch Graben entblöſsen. Alle Einschnitte und Gruben, welche dieses Thal rund umher am Bergrande zeigt, rühren vermuthlich von dem ehemaligen Graben der Kalmücken nach Salz her, und das Steinsalz wird in den mehresten ganz

*) Ich beziehe mich hier auf die genaue Beschreibung von Tschaptschatschi, welche im dritten Theile meiner Reise S. 543 bis 546. steht.

nahe erreicht werden können. In dem Schurfe, den wir reinigten, war deutlich zu sehn, daſs das Steinsalz hier nicht eine völlig horizontale Lage bildet, sondern eine gebogene Oberfläche, und steil gewellte, graue, scheinbarlich von schwarzem Schlamme herrührende Streifen zeigt. Über der Salzlage liegt unmittelbar ein einer Arschine dickes, gewelltes, graues Thonlager, über welchem der Sandmergel ruht, der die übrige Höhe ausmacht.

Auſser den beyden Hauptthälern, befinden sich nebenher noch einige kesselförmige Vertiefungen, die durch Einsturz entstanden zu seyn scheinen und in welchen die Schafe der Kirgisen überwintert hatten. An dem wohl gedüngten Abhange waren die wilden Tulipanen so groſs wie Gartentulipanen gewachsen.

Auf dem nordwestlichen höchsten Theile der Hügel fand ich dieſsmal eben den mürben, löcherigen Gyps, der auf den Hügeln von Arsagar so gemein ist, in gestürzten Lagen, am Tage. Die Hügel und Anhöhen von Minggan, welche von hier zu sehen sind, scheinen deutlich die Kette zwischen Tschaptschatschi und Arsagar auszumachen. Nordwestwärts gehen Salzgründe in eben diesem Zuge fort.

Die Menge von Mücken war hier unbeschreiblich; weil wir uns aber auf einer freyen Höhe gelagert hatten, und ein Gewittersturm die ganze Nacht durch wehte, so waren wir vor ihnen sicher. Hingegen fanden wir des Morgens im Zelte, unter den Betten, einige von den hiesigen, gelblichen Scorpionen *),

*) Pallas Reise dritter Theil, S. 677.

deren Stich nicht gefährlich ist. Die Menge der kurzköpfigen Eidechsen *) auf den dürren Salzplätzen der Hügel war unbeschreiblich. Die Weibchen waren jetzt sämtlich voll Eyer. Ich bemerkte, dafs sie immer dieselbe Grundfarbe und das Ansehn hatten, wie der Boden, auf welchem sie sich aufhalten.

Von Pflanzen kam mir kaum etwas Neues vor. In den Gründen blühte jetzt das schon vorhin beobachtete *Delphinium atropurpureum*, welches auch bey Sarepta in den Grüften des hohen Landes wächst; *Verbascum phoeniceum*, *Ranunculus lanuginosus*, *Erysimum cheirantoides*, *Astragalus tenuifolius* und *alopecuroides*, *Onosma echioides*, *Achillea tomentosa*, *Cucubalus glutinosus*, *Centaurea salmantica*, *Arabis hispida?* und *Stipa pennata*. Das *Rheum caspium* machte grofse Pflanzen, die mit noch saftigen, blutrothen Samen da standen. Zur Blüthe trieben *Sium Falcaria*, *Peucedanum anagymnodes*, *Eryngium planum*, dessen Stengel jetzt ein sehr schmackhaftes Suppenkraut abgaben, *Dodartia orientalis*, *Artemisia Dracunculus*, *campestris* und *Piperita*, *Onopordum Acanthium*, *Phlomis tuberosa*, *Statice tatarica* und *trigona*, *Lepidium latifolium*. Verblüht und noch kenntlich fand ich *Cachrys odontalgica*, *Tulipa Gesneri* und *biflora*, *Scorzonera tuberosa*, *Moluccella*, *Biscutella perennis*, *Lepidium perfoliatum* und *ruderale*, und *Tamarix gallica*, in ganz kleinen Sträuchern, mit kurzen Blumenähren, die vielleicht eine besondere Gattung bestimmen könnten. Aufserdem

*) *Lacerta helioscopa*. Pallas Reise erster Theil, Anhang. S. 457. n. 11.

zeigte sich noch, sonderlich auf den Salzplätzen, *Anabasis, Salsola fruticosa, lanata; Polycnemum oppositifolium* *), *Camphorosma monspeliaca, Statice suffruticosa, Atriplex Halimus* und *portulacoides, Artemisia maritima* und *contra, Axyris ceratoides,* und dergleichen mehr.

Rückreise nach Tschernoijarsk.

Noch den 17*ten* Abends kehrte ich zu meiner Begleitung nach Burluchuduk zurück und liefs sogleich vorspannen, um die Nacht hindurch den Rückweg zu beschleunigen und uns den erwarteten Provisionen, welche jetzt ganz zu fehlen anfingen, zu nähern. Gegen Anbruch des Tages lagerten wir uns, in einer wogigen, sandhaften, grasreichen Steppe, etwas westlicher, als Soon-chuduk. Daselbst blühte *Allium caspicum* in grofser Menge. Nachdem die Pferde geweidet hatten, setzten wir die Fahrt auf Ordelyk fort, begegneten zwey starken Karavanen Tatarischer und Armenianischer Kaufleute, die nach Orenburg zogen, und erreichten Nachmittags, über die parallelen Rücken von Ordelyk und die letzten vorliegenden Sandhöhen, die schöne Niedrigung am Aschuluk, einem Nebencanale der Achtuba, zwischen den beyden Cordonposten Urakmullah und Aschuluk. Auf dem letzten Abstande trafen wir noch an zwey Orten Brunnen an. Auf den letzten sandlettigen Höhen war jetzt die *Moluccella tuberosa* sehr grofs und in voller Blüthe.

Der Aschuluk geht etwan 6 Werste oberhalb von der Achtuba ab, schlängelt sich in einer vortrefflich begrünten, weiten

*) Pallas Reisen erster Theil, Anhang, S. 484. n. 96. Platte E. Fig. 2.

Niedrigung, welche die hier zurücktretenden Sandhöhen der Steppe eröffnen, und fällt bey dem Cordonposten Dolotchan wieder in die Achtuba. Auf der Niedrigung blühten häufig *Carduus nutans*, *Gratiola*, *Arenaria rubra*, *Potentilla bifurca* und *supina*, und das allgemeinste Gras war *Triticum repens.* In gewöhnlichen Jahren überschwemmt die Wolga einen Theil dieser Niedrigung; allein diefsmal blieb das Wasser ungewöhnlich niedrig und stieg kaum zwey Dritttheile der sonst bemerklichen höchsten Fluth. — *Tetrao arenaria* (Tatarisch Bulduruk) flog hier häufig.

Den 19*ten*, nachdem wir uns von den ausgestandenen Mühseligkeiten der hungerigen Steppenreise, durch den hier vorgefundenen Überflufs frischer Milch, etwas erholt hatten, giengen wir in der Niedrigung aufwärts, nach dem etwan 12 Werste entfernten Seliträn oi gorodok *), und sahen unter Weges verschiedene ziehende Dörfer der Kundurofskischen Tataren oder Mangutten, die ein Überbleibsel der ehemaligen Nogaischen Horde sind. Auf halben Wege kommt man an eine gegen den Aschuluk vorrückende Höhe, auf welcher die ersten Schutthaufen alter Tatarischer Gebäude stehen. Die Gegend hat den Namen Kasan, von einem am Ufer liegenden grofsen, eisernen Salpeterkessel, den, nach Vorgeben der Tataren, das hohe Wasser hieher geschwemmt haben soll. Oben haben die Mangutten aus alten Ziegeln ein viereckiges Gemäuer mit höher hervorragenden Ecken errichtet, und viele mit Ziegeln bedeckte

*) S. im dritten Theile meiner Reisen, S. 551. u. folg.

Grabhaufen befinden sich umher. An der ganzen Höhe war ein sehr magerer *Astragalus*, der unter die nicht beschriebenen gehört, häufig und schon mit Schoten. Die Niedrigung wird von hier an sehr salpetrig und bringt auch solche Pflanzen hervor, die den Salpeterboden anzeigen, als: das stinkende *Lepidium ruderale*, *Peganum Harmala*, *Zygophyllum Fabago*, *Hyoscyamus niger*. — Etwas weiter hin steht der Cordonposten Aschuluk, oberhalb dessen die Achtuba den Aschuluk abgiebt; nach Übersteigung einer zweyten Höhe erreicht man Selitränoi gorodok, wo jetzt nur noch ein elendes Fischerhaus, zu Behauptung des Besitzrechtes, von dem ganz in Verfall gerathenen Eigenthümer der Salpeteranstalt unterhalten wird, und die verrosteten Kessel der Salpeterhütte zerstreut am Ufer liegen.

Salpeterhütte Tschigit.

Die Geschichte dieser verwaiseten Salpeterhütte ist, wie ich aus Kanzelleynachrichten weifs, folgende: In dem Jahre 1715 erlaubte die Artillerie- und Fortificationskanzelley dem Major Iwan Molostof seine zuvor im Kasanischen und Simbirskischen unterhaltene Salpeterhütte in die Steppe an der Achtuba unterhalb Zarizyn zu verlegen, wo von Selitränoigorodok bis Krasnoijarsk hinlängliche Salpetererden gefunden worden waren. In den drey darauf folgenden Jahren wurden ihm, zur Unterstützung, an Geld und Kupfer, aus der Casse die Summe von 9800 Rubeln ausgezahlt, da denn diese Salpeterhütte zu Stande gekommen und der Salpeter an die Artillerie geliefert worden ist, bis gedachter Major im Jahre 1737 starb. Dessen Bruder und Erbe gab die Salpeterhütte, auf gewisse Jahre, einem Simbirskischen Kaufmanne Gerasim Glasof ab, und da dieser

in schlechte Umstände gerieth, so wurde die Hütte im Jahre 1740 wieder von der Krone übernommen. Endlich hielt der Astrachanische Kaufmann Fedor Kobjäkof bey der Artillerie- und Fortificationskanzelley um die Übertragung derselben an, und erhielt selbige auch im Jahre 1751 auf gewisse bey der Astrachanischen Gouvernementskanzelley mit ihm ausgemachte nachstehende Bedingungen auf ewig; nämlich: Er solle für die Gebäude der Salpeterhütte und für alle darin vorhandene Geschirre und Materialien bezahlen, so wie auch für die Hütten zu Krasnoijarsk, auf Scharenoi Bugor bey Astrachan, und zu Uwiek bey Saratof, und zur Zahlung könne auch Salpeter an die Krone geliefert werden: Es solle ihm erlaubt seyn, in 5 bis 10 Kesseln zu sieden, auf jeden Kessel 250 Pud Salpeter gerechnet, und auf fünf Jahre sollten ihm die in der Hütte arbeitenden Leute von der Krone, auf eigenen Unterhalt, überlassen werden: Der Salpeter solle an die Krone das Pud zu 3 Rubel und 25 Kopeken geliefert werden; auch solle er nicht ohne Erlaubnifs der Artillerie befugt seyn, ihn aufser Landes zu verkaufen, alsdenn aber den gehörigen Zoll dafür erlegen: Sollte das Salpetersieden auf der Stelle, wegen Verringerung des Salpetergehaltes in den Erden, nicht ferner vortheilhaft seyn, so wird es ihm nicht zur Last gerechnet, hingegen erlaubt an andern Orten zu sieden: Von allen bürgerlichen Lasten solle er übrigens befreyet seyn, auf dreyfsig Werste ober- und unterhalb der Salpeterhütte die Fischerey in der Achtuba ausschliefslich geniefsen, und zu seiner Sicherheit sollen ihm 10 Kanonen und 12 Mann Artilleristen nebst einem Corporal zugestanden werden: Wenn das

Salpeterwesen auch durch feindlichen Überfall oder andere unerwartete Zufälle unterbrochen werden möchte, so solle er von aller Verantwortung frey seyn: Endlich wurde ihm noch erlaubt, ein Dorf von nicht mehr als 700 Seelen zu kaufen, wovon er die Hälfte nach seiner Salpeterhütte zu versetzen die Freyheit haben sollte: Dabey war ausgemacht, dafs, wenn er nur ein halbes Jahr lang nicht im Stande seyn würde, die Salpeterhütte im Gange zu erhalten, so solle er selbige und diese Unterthanen unverzüglich an jemand verkaufen, der das Recht habe Leibeigene zu besitzen.

In wie fern diese Bedingungen erfüllet worden, ist mir nicht genau bekannt. Niemals hatte der Eigenthümer mehr, als ungefähr 20 eigene Leute auf der Stelle, und als er im Jahre 1760 starb, gerieth das Salpeterwesen, unter dessen ältestem Sohne, gar bald völlig ins Stecken. Der letzte Salpetervorrath wurde im Jahre 1765 an die Artilleriekanzelley abgeliefert, und es wurden allerley Auswege hervor gesucht, um die Siederey nicht wieder in Gang zu bringen, wozu denn noch in der Folge die Flucht der Kalmücken, und der von selbigen vor dem Abzuge an der Hütte verübte Schaden, den der Eigenthümer so hoch als möglich anzugeben geflissen war, einen erwünschten Vorwand darbot. Im Grunde hatte man niemals die geringste Sorge getragen, mit Anlegung künstlicher Salpeterpflanzungen und neuer Anmischung der ausgelaugten Erden, auf die Zukunft bedacht zu seyn, so dafs also der Vorrath an Salpetererde, so grofs er immer gewesen war, leicht erschöpft werden mufste. Man sorgte mehr dafür, die Fischerey zu nutzen, und diese ist es auch,

wegen welcher sich der Erbe der Salpeterhütte bisher auf allerley Weise gesträubt hat, die Hütte aufzugeben. Gegenwärtig ist seine Verpflichtung und so gar die Schuld, welche die gewesene Commerzbank an ihm zu fordern hatte, und die sich auf 12000 Rubel belaufen soll, fast in Vergessenheit gerathen.

Wollte man jetzt das Salpeterwesen in der Gegend der untern Wolga wieder empor bringen, so müfste man zuvörderst darauf beflissen seyn, die Gegenden, wo die Erde erschöpft ist, durch Anlegung von Salpeterwällen und Gräben, wozu die Gegend sehr geschickt ist, mit einer Beymischung von Mist, von Fischeingeweiden und unreiner Salzlake von den Fischereyen, ingleichen von Kalk, anzureichern und zur Erzeugung des Salpeters vorzubereiten, und diese Bestellung mit der ausgelaugten Erde fleifsig fortzusetzen. Man könnte auch viele noch nicht erschöpfte und theils neue Stellen, durch Anlegung von Wänden, Wällen und Gräben, zur Vermehrung der Oberfläche, und durch Einsammlung der von Natur schon sich erzeugenden Salpeterblumen nutzen. So ist der so genannte Scharenoi Bugor, und der ganze Boden der Stadt Astrachan noch reich an Salpeter, und eine grofse Menge dieses Salzes könnte bey dem unten zu erwähnenden Madshary, am Kumaflusse, gewonnen werden. — Ferner müfste man, wegen der immer zunehmenden Holztheurung in diesen Gegenden, anfangen, die erste Salpeterlauge in wasserdichten Küsten oder Behältern, bey der starken und anhaltenden Dürre und Hitze dieser Gegenden, abzudünsten und so den rohen Salpeter ohne Feuerung zu erhalten, dessen Reinigung hernach mit viel geringerm Holzaufwande

möglich wäre. Und fast möchte ich glauben, daſs ein ähnliches Verfahren die Indianer in den Stand setzt, ihren Salpeter so wohlfeil an die Europäer zu liefern. Die Proben, welche ich hierüber angestellt habe, sind sehr wohl von Statten gegangen, und ich würde diese holzersparende Manipulation in allen südlichen Gegenden des Russischen Reichs empfehlen, wo man auf diese Art den Sommer über rohen Salpeter gewinnen, und selbigen bey Wintermuſse reinigen könnte. Kästen, die auseinander genommen werden können, um füglicher von einem Orte zum andern geführt zu werden, wie sie beym Bauen für den Kalk gewöhnlich sind, könnten auch denjenigen wandernden Salpetersiedern auf diese Art dienen, die, zum Beyspiele, in Podolien von einem Orte zum andern ziehen, um reiche Salpetererden aufzusuchen und zu nutzen.

Auf den Schutthügeln und ausgelaugten Haufen von sandmergelichter Salpetererde waren hier die Pflanzen, wegen der warmen Lage, viel weiter als anderwärts, und viele schon verblüht, die an andern Orten erst zu blühen anfingen. *Secale villosum* und *postratum* sind hier wie gesäet. Eben so häufig *Alyssum calycinum*, *minimum*, *campestre*, *Lepidium perfoliatum*, *Sinapis rubella*, *Fumaria officinalis*, *Sisymbrium Sophia* und *Loeselii*, *Lappula*, *Hyoscyamus niger*, *Ceratocarpus*; etwas sparsamer *Androsace maxima*, *Hypecoum pendulum*, *Dodartia*, *Cheiranthus nitrarius* und *salinus*, *Cachrys odontalgica*, einige *Ferulae*, *Asperugo procumbens*, *Echium rubrum*, *Lithospermum*, *Veronica verna*, *Onosma orientale*, *Trigonella corniculata*, *Medicago sativa*, *Malva vulgaris*, *Onopordum*, *Chamomilla*, *Alhagi*, *Salsola prostrata* und *ericoides*, *Polycnemum*

vulgare *), verschiedene Wermutharten, Täschelkraut, und am Ufer hin *Lycium tataricum*, *Rubus caesius*, *Messerschmidia*, *Xanthium*, *Astragalus contortuplicatus*, wilder Hanf und allerley Melden. *Morus nigra* war jetzt in voller Blüthe; es waren aber nur noch wenige von diesen Bäumen übrig. Nördlich auf der Fläche liegt eine Salzpfütze, bey welcher *Salicornia herbacea* häufig keimte.

Rückreise nach Tschernoijarsk.

Ich entliefs hier das Kasakencommando und die Tataren, welche mich durch die Steppe begleitet hatten, und fuhr den 20*sten* Mittags weiter. Oberhalb Selitränoi legen sich beträchtliche Sandhöhen an die Achtuba, und bilden die so genannten fünf steilen Ufer (auf Tatarisch Bisch-Dshar, auf Russich Pät Jary). Zwischen den Höhen sind schöne, grasreiche, steile Gründe, in einigen auch Salzpfützen, wo *Lepidium crassifolium* **) mit ziemlich dicken, dem Meerrettige ähnlichen Wurzeln zu finden war. Seitwärts liefsen wir andere Hügel, welche die Tataren Schoggäsy nennen, und auf derer einem sie einen Begräbnifsplatz haben. Auf einem andern, einzelnen, conischen Hügel haben die Kalmücken, welche hier auf Vorposten gestanden haben, ein sonderbares Opferdenkmaal gestiftet. Es ist eine ganz von auf einander gepafsten Pferdeschädeln und Kinnbacken errichtete runde Pyramide auf der Spitze des Hügels, um welche ein kleiner Wall und Graben gezogen und mit ordentlich gelegten Pferdegebeinen verziert ist. Die in dieser Gegend vor einigen

*) Pallas Reise erster Theil, Anhang, S. 483. Platte D. Fig. 2.

**) Eine dem *Lepid. latifolio* nahe verwandte Pflanze, mit dicken, lederartigen Wurzeln und von niedrigem Wuchse.

Jahren an einer Seuche häufig verreckten Pferde der überwinternden Kirgisen und des Pickets haben ihnen hiezu die Materialien gegeben. Ganz zu oberst liegt ein besonders grofser Pferdekopf, mit der Nase gegen Osten gekehrt. Die übrigen Köpfe der Pyramide liegen alle mit der Nase einwärts. Die Vignette No. 3. giebt davon eine hinlängliche Vorstellung.

In dieser Gegend kommt zu der Achtuba der so genannte Gluchoi Aschuluk, der weiter oben, bey Ogurma, einem Nebenarme der Achtuba, Chara-ussuk aufnimmt. Letzterer geht gleich unterhalb Sassikol von der Achtuba ab.

Von obigen Hügeln, auf welchen uns das erste Gewitter mit Platzregen überraschte, und auf welchen der Cordonposten Gory Karabali steht, kamen wir bey heiterm Abende, doch unter beständigem Wetterleuchten, in eine weite, ganz mit *Holcus odoratus* und *Triticum repens* überwachsene Niedrigung, Karawaily genannt, wo jetzt viele Auli oder wandernde Dörfer der Kundurofskischen Tataren, und unter diesen auch die Familie meines Tatarischen Begleiters Arslan, eines reichen Ältesten dieser Tataren, gelagert standen. Ich fand hier bequeme Filzhütten für uns aufgeschlagen, wo ich desto lieber übernachtete, weil in der Nachbarschaft nomadischer, mit allerley Viehherden umgebener Läger, die Mücken gleichsam verschwinden, die um diese Zeit in der Wolgischen Niedrigung unsäglich häufig sind, und dem Reisenden, wenn er nicht mit einem Mückenzelte versehen ist, keine Ruhe lassen.

Über die Kundurofskischen Tataren.

Die Kundurau-Tataren, welche ich vormals alle in ihren eigenthümlichen, auch bey den Nogaiern der übrigen Stämme üblichen, korbförmigen Filzgezelten wohnend fand, die nicht aus einander genommen, sondern ganz auf die Tragstangen grofser, zweyräderiger Karren gesetzt werden, hatten jetzt, vermuthlich mehr durch das Beyspiel der alle Winter sich dieser Gegend nähernden Kirgisen gereitzt, angefangen, mehrentheils in solchen Filzhütten zu wohnen, die gleich den Kirgisischen und Kalmückischen, auf eine sinnreichere Art stückweise zusammen zu fügen und aus einander zu nehmen sind, und daher weit gröfser und geraumer eingerichtet werden können. Ich habe beyde Arten auf der sechsten Platte, so wie sie bey ihnen jetzt vermischt gefunden werden, und zugleich die Darstellung ihrer Art zu ziehen und sich zu lagern, abbilden lassen, und habe bey dieser Vorstellung weiter nichts zu erläutern, als dafs gemeiniglich jede Familie dieser wohlhabenden Tataren, zwey Gezelte, das eine für die Besuche, das andere für das Weibsvolk, letzteres gemeiniglich nach ihrer alten Art beschaffen *), aufserdem aber, nach der Zahl der Familie, entweder einen oder zwey bedeckte, zweyräderige Wagen für Weiber und Töchter, zu haben pflegt. Diese Wagen sind bunt angemalt und

Platte 6.

*) Die Kurden in der Moganischen Heide bedienen sich der allereinfachsten Hüttengestelle, die für leichte Truppen am bequemsten seyn möchten. Sie bestehen nur aus zwey grofsen Spriegeln oder gebogenen Stangen, welche sie kreuzweise in die Erde befestigen, oben, wo sie sich kreuzen, zusammen binden, und entweder Filze oder Matten von Schilf darüber werfen.

gemeiniglich wird vorn ein mit saubern Decken behängter Kasten, welcher die besten Kleidungsstücke enthält, auf die Femerstangen gesetzt. In dem Gehäuse selbst aber sitzen, bey ihren Zügen, die Weiber und Mädchen, und der Wagen wird gemeiniglich mit zwey Stieren bespannt. Aufserdem haben sie einen oder mehrere zweyräderige Karren (Araba), auf welchen die Gerüste der nach Kalmückischer Art gebauten Filzgezelte, Kästen und andere schwere Habseligkeit geführt werden. Alles einer Familie gehörige Fuhrwerk hält sich, im Ziehen, gemeiniglich bey einander, in einer festgesetzten Ordnung, wie auf der Kupferplatte vorgestellt ist. Dabey ist die auf Räder gesetzte Hütte, mit der Hausfrau, jederzeit voran. Die Herden werden von den Männern neben her getrieben und jedes Vieh hält sich besonders beysammen. Wenn die Hütten an einem festen Lagerplatze stehen, so wird an der Windseite, über der Rauchöffnung, eine buntgezierte Decke aufgestellt, die man vermittelst einer aus der Hütte hinausreichenden Stange, an welcher sie hängt, willkührlich nach dem Winde drehen kann, um das Aufsteigen des Rauches aus der Hütte zu befördern. — In der Entfernung sieht man auf der Anhöhe einen Begräbnifsplatz dieser Tataren, mit viereckigen, an den Ecken höher aufgeführten Gemäuern, welche nur den Reichen und den Geistlichen errichtet werden, dagegen die Gemeinen nur kleine Erd- oder Steinhaufen zu Grabmälern erhalten.

Die Kleidertracht der Weiber und Mädchen dieser Nation ist auf der siebenten Platte vorgestellt, und unterscheidet sich in manchen Stücken von der Tracht der übrigen Nogaier. Platte 7.

Die Mädchen tragen eine aus Rinden gemachte, roth überzogene und mit Blechen verzierte Schaube in Gestalt eines Bienenkorbes, rund umher mit Korallen und kleinen Münzen behängt, auf dem Kopfe; ein Kleid von den buntesten Seidenzeugen, die sie finden können, mit schmalen aber langen Ärmeln, auf der Brust herunter bis zum Gürtel mit blechernen oder silbernen Schleifen, Knöpfen, Schellen und Ringen besetzt; und über die Schulter einen Riemen oder eine Schnur, woran ein mit Blech beschlagenes Futteral für Amulette und gemeiniglich eine grofse Schnecke von dem Geschlechte *Cypraea* befestiget ist. — Die Weiber sind die unzierlichsten Creaturen von der Welt, und im Sommer mit einem blofsen einfarbigen Oberkleide und einem weifsen Tuche über den Kopf, worüber sie eine gemeine Pelzmütze setzen, angethan. Alle tragen im rechten Nasenläppchen, welches durchbohrt ist, einen Ring, den auch die viel zierlichern Astrachanischen Tatarinnen zum Schmucke rechnen, und an welchem oft Korallen, Perlen oder Edelgesteine befestiget sind. — Auch auf dieser Platte sind im Hintergrunde Begräbnisse dieser Tataren angebracht.

Diese Tataren, deren Zahl im ganzen Krasnoijarskischen Kreise, nach der neuesten Zählung, auf 1630 männliche Seelen gerechnet wird, und die längs der Achtuba, von Krasnoijarsk bis in die Gegend von Sassikol herum ziehen, sind übrigens reich an Schafen und besonders an Rindvieh, welches ihnen hauptsächlich zum Zug- und Lastviehe dienet, weil sie noch keine Kameele haben. An Pferden haben sie keinen Mangel, die Zucht ist aber nicht die beste.

Den 21*sten* früh kamen wir von der schönen Niedrigung, über einen sandhaften hohen Rücken, welcher mit selbiger gleichen Namen (Karawaili) hat, und auf welchem der obere Cordonposten Karabalinskoi, Jenataëfka fast gegen über, seinen Stand hat. Auf diesem Rücken und einer darüber folgenden, noch stärkern Anhöhe, Ogurma genannt, wuchs *Astragalus alopecuroides* wie gesäet, und häufiger, als ich ihn irgendwo angetroffen habe. — Auf diese Höhen folgt längs der Achtuba eine hohe, ebene Fläche, bis man sich bey dem Vorposten Skworzow Jar (Staarenufer), wo der Aschuluk den Karaussuk aufnimmt, in eine hin und wieder salzige Niedrigung herab läſst, wo der saure, staubartige Boden zwar hohe, aber lauter schlechte Gräser und Pflanzen, zum Beyspiel, *Bromus giganteus*, grobe Rietgräser, Sauerampfer, Wolfsmilch und *Tragopogon pratense*, hervor bringt, und wo eine unbeschreibliche Menge Mücken schwärmte. Diese Niedrigung geht bis an die Sandhügel von Sassikol oder Saſskol, die sich um den Wasserarm dieses Namens, an den Anfang des Kara-ussuk und an die Achtuba selbst anschlieſsen.

Sandhügel Sassikol.

Sassikol ist ein gegen Südost und Süden, schlängelnd in die Steppe fortgehender, von der Achtuba abgeleiteter, blinder Wasserarm, der aus zusammenhängenden schilfigen Lachen und Wasserbusen besteht, in welchen die Achtuba nur bey hohem Wasser austritt, und den auf beyden Seiten Sandhügel begleiten, die mit einer andern Sandstrecke Burlu und diese mit den Sandhügeln Soon zusammen hängen sollen. Die Kundurofskischen Tataren pflegen im Junius, wenn die untern Niedrigungen

abgeweidet und von der Wolga überschwemmt sind, mit ihren Herden hieher zu ziehen, und nehmen diese Gegend als die obere Grenze ihrer Weideplätze an. Auf den Flugsandhügeln hier wächst die *Pallasia* in unsäglicher Menge und Schönheit, weil das Vieh sie nicht berührt, und sie war jetzt in der vollsten Blüthe, andere gewöhnliche Flugsandpflanzen zu geschweigen.

Wir liefsen hier die Pferde am Rande der Niedrigung weiden, und kamen dann, über die erste Reihe Sandhügel, an den Wassergraben selbst, der sich weiter südlich zwischen den Sandhügeln verliert, hier aber hin und wieder ziemlich breit und fischreich, mit einer Niedrigung voll Schilf und Gebüsch von Tamarisken und Weiden, sehr anmuthig begleitet ist. Wir folgten dessen westlichem Rande, fast bis zu seinem Anfange aus der Achtuba, von der er sich etwan 5 Werste unterhalb des Cordonpostens Manchalinskoi ergiefst; passirten alsdenn darüber und erstiegen die jenseitigen Sandhöhen, die mit einer hohen Fläche fortsetzen, auf welcher wir Abends nicht fern mehr bis Manchalinskoi oder, wie die Tataren den Ort nennen, Kujutchu, zu fahren hatten, und daselbst unser Nachtlager aufschlugen.

Den 22*sten* früh fuhren wir weiter über eine schöne Niedrigung, die den Tatarischen Namen Alabas führt, und aus welcher ein zweyter, auf drey Werste in die Steppe fortsetzender, blinder Wasserarm, der kleine Sassikol genannt, und auch mit Sandhügeln umgeben, seinen Anfang nimmt. An dieser Niedrigung liegt der Cordonposten Achtubinskoi, und auf einer Höhe,

die selbige oberhalb begrenzt, der Posten Solotuchino, bey welchem der Astrachanische Gouverneur einen Viehhof angelegt hat. Hier geht an der Achtuba aufwärts eine holzreiche Niedrigung an, die von der Kalmückischen Horde geschonet wurde und daher den Namen Settertä-Modun (geweihete Holzung) erhalten hatte, woraus die Kasaken Sikkerta gemacht haben. Noch schönere geweihete Holzung war etwas weiter oben an der Achtuba, und eine andere unterhalb Sassikol befindlich. Allein auch diese wird der zerstörende Eigennutz bald ausrotten. Die Sandhügel, welche von Solotuchino aufwärts die Niedrigung einschliefsen, werden die grofsen und kleinen Buruni genannt, und sind von Tschernoijarsk aus sehr sichtbar, wo die in der Wolga liegenden Sandinseln, auf welchen ebenfalls der Torlokstrauch wächst, mit selbigen einen Strich auszumachen scheinen.

Berg und Salzsee Bogdo.

Ich schickte von hier mein Gepäcke gerade nach Wolodimerofka, der Tschernoijarsk gegen über gelegenen grofsen Slobode, um daselbst die Überfahrt zu bestellen. Indessen wollte ich selbst nochmals den hier steppeinwärts gelegenen Berg Bogdo *) besuchen, der von Solotuchino nur 35 Werste entfernt und deutlich zu sehen ist. — Unter Weges kam ich durch einen Sandstrich mit wasserreichen Gründen, Ischküll oder Ischkily genannt, wo besonders ein einzelner, ganz mit schmalblätterigen Sandweiden umschatteter Brunnen merkwürdig ist.

*) S. dessen Beschreibung im dritten Theile meiner Reise. S. 667. u. folg.

Jenseit dieses Striches folgt, bis an den Berg Bogdo und den am Fuſse desselben gelegenen Salzsee, der in der alten Russischen Hydrographie unter dem Namen Utonschak angeführt ist, nichts als thonige, salzhafte Steppe, auf welcher nur hin und wieder blühende *Crambe Tataria* *), und da, wo sie gegen den sanft sich verflächenden Fuſs des Berges aufsteigt, häufige, aber durchgängig von dem vielen Ausgraben der Wurzeln beschädigte und kränkliche Pflanzen des Caspischen Rhapontiks herum stehen.

Wir erreichten den Bogdoberg, nach einer schnellen Fahrt, gegen die Nacht, unter einem fürchterlichen Gewitter, welches doch nur mit wenig Regen begleitet war und die Fortsetzung der schönen Witterung nicht unterbrach, so daſs ich den folgenden Tag sehr wohl anwenden konnte. Ich fand dieselben Pflanzen wieder, welche mir sonst diese Gegend merkwürdig gemacht hatten. Auf den kahlen Kalkfelsenrücken des Berges fand ich jetzt auch den *Lichen esculentus* (Pallas Reise dritter Theil, S. 760.) überschwänklich häufig, den ich sonst hier nicht bemerkt hatte. Auch dasjenige stachlige *Hedysarum*, dessen ich in meiner vormaligen Reise erwähnte, fand ich noch auf demselben kalkmergeligen Vorgebirge ganz local und nicht weiter ausgebreitet, bemerkte aber jetzt erst, daſs dessen weitkriechende Wurzel fast so süſs als Süſsholz ist. Da der flache Rücken des Berges, als ich nochmals im Julius daselbst war,

*) Sollte eigentlich Tatran oder Katran heiſsen, welches der Name dieser Pflanze bey den Russen und Tataren ist. Herr von Jacquin hat sie unter dem Namen *Tataria* beschrieben.

durch eine Entzündung der Steppe abgesengt worden war, so schienen sich die hier sehr häufigen, giftigen Taranteln (*Phalangium araneodes*) aus der ganzen Gegend auf den höchsten, kahlen und felsigen Kamm des Berges geflüchtet zu haben, wo ich selbige, klein und groſs, fast unter jedem platten Steine eine, sitzend fand; eine Frequenz, die ich von diesem Insecte, das sonst sehr sporadisch ist, nie bemerkt habe.

Rückreise nach Tschernoijarsk.

Noch den 23*sten*, nachdem ich von früh um 5 Uhr bis Nachmittags den Kräutern nachgegangen und meinen Zeichner hinlänglich beschäftiget hatte, machte ich mich auf die Rückreise an die Wolga und legte die sechzig Werste bis Wolodimerofka, ohne anzuhalten, bis in die Nacht zurück. Unter Weges begegnete mir ein aus Tschernoijarsk an mich abgeschickter Kasak, der mir, nebst sehr angenehmen Briefen und willkommenen Erfrischungen, die Nachricht brachte, daſs mich die lieben Meinigen in Tschernoijarsk erwarteten. Ich lieſs also noch in der Nacht alles zur Überfahrt bereit machen, und gieng vor Anbruch des Tages, in zwey Fahrzeugen, von Wolodimerofka, einem nunmehr bis auf 598 Kleinrussischen und andern Einwohnern männlichen Geschlechts angewachsenen Flecken, ungeachtet des sich ziemlich stark erhebenden Südostwindes ab. Ich habe schon vorhin erwähnt, daſs die Wolga bey Tschernoijarsk auſserordentlich breit ist. Sie macht hier noch dazu zwey Ströme, die durch Sandinseln geschieden sind. Überdieſs bestrichen wir sie von den hier so gewöhnlichen südöstlichen und nordwestlichen Stürmen ganz frey, welche sonst viel Leuten, die sie befahren, das Leben kosten. Kaum waren wir

mitten in den Strom der weit ergossenen Wolodimerofka Woloschka gekommen, da der Wind so stürmisch und die Wellen so stark wurden, dafs unsere zehnriemige Schaluppe alle Augenblicke in der äufsersten Gefahr war und die Wellen uns nicht wenig näfsten. Noch mehr wurde uns für das Fahrzeug mit unsern Wagen und Sachen bange, bis wir es auf der andern Seite dieses Nebenflusses an eine Insel anlegen und unter deren Schutz weit hinter uns anrudern sahen. Wir setzten, nicht ohne augenscheinliche Gefahr, unsere Fahrt im Freyen fort, und verloren das andere Fahrzeug bald aus dem Gesichte. Mit genauer Noth erreichten wir endlich, nachdem die Ruderer alle ihre Kräfte schon erschöpft hatten, das jenseitige Ufer der gröfsern Wolga, konnten aber die Landecke, welche das Ufer gleich oberhalb der Festung Tschernoijarsk macht, und wo die Brandung jetzt gar zu gefährlich war, nicht vorbey kommen, sondern stiegen oberhalb derselben an das Land und giengen zu Fufse nach der Festung, wo wir, bey fortdauerndem Sturme, nicht ohne Besorgnifs, auf das andere Fahrzeug den ganzen Tag und die ganze Nacht warteten und erst am andern Morgen unsere Wagen ankommen sahen.

Den 25*sten* machten wir uns vergnügt auf die Rückreise nach Sarepta, wo wir gegen den Anbruch des folgenden Tages anlangten.

Der Junius bot mir in der für die Botanik und Insectenkenntnifs so vortheilhaft gelegenen Gegend von Sarepta so viel Beschäftigung dar, dafs ich auf ferne Reisen nicht dachte. Im Julius hielt mich, theils die überhand nehmende Hitze,

welche durch die auf beyden Seiten der Wolga weit umher herrschenden Steppenbrände auf einen unerträglichen Grad vermehret wurde, theils die Krankheit meiner Tochter, die zu einer Zeit, da die Blatternepidemie, welche in Sarepta vom Anfange des Winters an heftig geherrscht hatte, schon aufzuhören anfing, von dieser Krankheit (ganz zuverlässig zum zweyten Male) befallen wurde, wider Willen auf.

Reise an der Achtuba.

Indessen wollte ich doch eine Sommerreise in der jenseit der Wolga gelegenen Steppe versuchen, gieng also den *5ten* Julius nach Zarizyn, welches eine Feuersbrunst, zwey Tage vorher, fast ganz in die Asche gelegt hatte, um mich von dort übersetzen zu lassen. Den *6ten* fuhr ich über die Wolga und reiste, über die zwischen derselben und der Achtuba gelegene, mit kleinen Wasserarmen (Jeriki) durchschnittene Niedrigung, 18 Werste bis Besrodnaja Sloboda oder Werchnei Achtubinskoi Gorodok. Die sandmergelige Niedrigung hat den herrlichsten Heuschlag. Das schöne Eichengehölz derselben ist, wie fast überall an der Wolga, mit Rüstern, Zwergulmen, Tatarischem Ahorn, Pappeln, Weiden, Wasserholder und anderm Gesträuche vermischt. Jenseit dem Barskoi Jerik, besonders um den Olowatoi Jerik, finden sich darunter häufige, nicht hochstämmige Maulbeerbäume, mit weifsen, schwarzen und blafsvioletten Beeren. Wenn diese Bäume Überbleibsel Tatarischer Cultur, wie man gemeiniglich dafür hält, und nicht wirklich wild wären, so würden sie nicht auf unebenem, zuweilen überschwemmtem Grunde, unter andere Holzung weit zerstreut, und wenigstens irgendwo in einer gewissen Ordnung da stehen.

Es dünkt mich gleichwohl sehr zweifelhaft, ob diese Maulbeerbäume, deren Abbildung im zweyten Theile der *Flora Rossica* Platte 1. befindlich ist, als eine besondere Gattung aufgestellt zu werden verdienen; oder ob dieser so genannte *Morus tatarica* nur eine Abart von *Morus alba* sey, wohin auch vielleicht *Morus indica* gehören möchte.

Besrodnaja Sloboda hatte sich seit kurzem eine neue Kirche gegeben, die dem Dorfe ziemlich theuer zu stehen kommt und dessen zunehmenden Wohlstand beweiset. Hingegen ist das Haus des gewesenen Directors der Seidencultur, welches der Krone hoch genug angerechnet worden, wegen seiner schlechten Bauart in weniger als 15 Jahren völlig zusammen gestürzt, und ein ähnliches Schicksal droht dem zur Seidenzucht unterhalb des Dorfes, am Rande der hohen Steppe, von dem gewesenen Director Herr Rytschkof angelegten Gebäude.

Seidenbau an der Achtuba.

Dieser Ort und dessen Bestimmung zur Seidenanlage nahm unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth seinen Anfang. Es wurden dazu Armenianer und Ausländer, die zum Seidenbaue Lust hätten, deren aber kein einziger, wegen der bessern Gelegenheit am Terek, sich hier ansässig gemacht hat, eingeladen, und die hier in der Niedrigung vorhandenen wilden Maulbeerbäume gaben dazu Gelegenheit. Ungefähr 250 verlaufene Bauern wurden zu eben dem Ende hier zu einem Dorfe angesiedelt und ihnen völlige Freyheit von allen Abgaben geschenkt, mit dem Bedinge, dafs sie sich auf den Seidenbau legen sollten; und der Ungarische Major Parobitsch, welcher die durch ihn angelegten Weingärten in Astrachan unter seiner Aufsicht hatte, sollte

auch diese Seidenzucht dirigiren. Es geschahe aber zu seiner Zeit, weil ihm sein Hauptgeschäft genug zu thun gab, wenig oder nichts hierin.

Unter der Regierung Ihro Majestät der Kaiserinn Catharina der Zweyten, wurde aus Astrachan der Hofrath Nebolsin nach Achtubinskoi Gorodok beordert, um den Seidenbau mehr in Gang zu bringen, und es wurde auch ein glücklicher Versuch damit gemacht. Die Bauern aber wollten sich durchaus zu diesem Gewerbe nicht bequemen, da ihnen der Fischfang zu jeder Jahreszeit reichliches Auskommen gewährte, und bestürmten den Hof mit Bittschriften, daſs man sie lieber zu Kasakendiensten gebrauchen sollte. — Gleichwohl wurde im Jahre 1772 der damalige Assessor, nun Collegenrath Nikolai Rytschkof, mein ehemaliger Reisegehülfe, bey dieser Seidenanlage angestellt, und Ihro Kaiserliche Majestät geruheten eigenhändig eine Instruction für die Seidenzucht aufzusetzen. Der neue Director fand Mittel, selbiges Jahr sechs Pud Seide und eine zunehmende Menge in den folgenden Jahren an den Hof zu liefern, und brachte es dadurch und durch persönliche Verwendungen dahin, daſs seine Anstalt zu erweitern beschlossen wurde. Im Jahre 1779 ergieng der Befehl, daſs das Kaiserliche Ökonomiecollegium 1300 Familien freywilliger Bauern aus den Kaiserlichen Ökonomiegütern an den Director der Seidenanlage abgeben sollte, die auch wirklich innerhalb ein Paar Jahren hieher verpflanzt und in sechs Dörfern längs der Achtuba ansässig gemacht wurden. Sie sollten eben die Freyheiten, wie jene ersten genieſsen, dafür aber sich auf die Seidenzucht, nicht

für die Krone, sondern zu ihrem eigenen Gewinnste legen, und nur ihre Gefälle an die Krone in Seide, nach dem damaligen wohlfeilen Preise, zu 120 Rubel das Pud gerechnet, abtragen.

Man mochte es nun mit diesen, so wie mit den vorigen Seidenbauern anfangen, wie man wollte, so blieb die bey ihnen eingewurzelte, unüberwindliche Widerspänstigkeit und Abneigung zur Seidenzucht ein stätes Hindernifs der Aufnahme dieses Gewerbes, welches diesen Leuten doch höchst vortheilhaft hätte werden können, da sie es ihrer Fischerey unbeschadet treiben und zum Theil ihre Weiber und Kinder damit beschäftigen konnten. Sie mufsten mit Zwang dazu angehalten werden, und bey dem allen nahm die Seidenzucht von Jahr zu Jahr ab; ja endlich gieng ihre Bofsheit so weit, dafs sie die Seidenwürmer mit Salzwasser besprengten, um sie zu tödten und sich von der Wartung derselben zu befreyen. Die Erfinder dieser Bofsheit wurden zwar ausfindig gemacht, und in Saratof bey dem Gouvernement bestraft; da die Bauern aber auch die Maulbeerbäume, durch Anzündung des Grases in der Niedrigung, auszurotten suchten, so wurde endlich die Seidendirection auf Befehl eingezogen und es den Bauern frey gestellt, ob sie zu ihrem eigenen Vortheile die Seidenzucht fortsetzen wollten, indefs sie, in Betracht der Abgaben, andern Unterthanen gleich gestellt werden sollten. Seit dieser Zeit (1784) hat kein einziger mehr an Seidenzucht denken wollen, und sie suchen so gar die Maulbeerbäume nach und nach zu vertilgen.

Es ist merkwürdig, dafs dieser Widerwille der Russischen Bauern gegen die Seidenzucht bisher noch überall, auch in der

zu Staroi-Krym angelegten Seidenfabrike bemerkt worden ist, und der Aufnahme dieses Nahrungszweiges im südlichen Rufsland, wo der Maulbeerbaum überall gut fort kommt, sehr entgegen steht. Dagegen am Terek die Armenianer und Grusiner oder Georgianische Emigranten, in der Krym aber Griechen und Tataren, sich nicht ungern damit beschäftigen. Das sicherste Mittel diese Cultur uns eigen zu machen, und die jährlich für Seide nach Persien, der Türkey und Italien ausgehende, über eine Million Rubel betragende Summe dem Reiche endlich zu ersparen, wäre die Ansiedelung von Colonien solcher Asiatischen Nationen, sonderlich in der Krymmischen Halbinsel, wo der Maulbeerbaum auch in dürrem Boden, ohne Bewässerung, mit gehöriger Feuchtigkeit aber sehr schnell wächst. Überhaupt ist auch das Asiatische Verfahren, dem an der Achtuba üblich gewesenen, zeitverderblichen und kostspieligen Füttern der Seidenwürmer, mit abgestreiften Blättern, die leicht welken, und das öftere Schiften und Reinigen der Wurmstellagen nöthig machen, weit vorzuziehen. Der Persianer oder Buchar zieht seine Maulbeerbäume nur ungefähr eines Mannes hoch, wozu vier bis fünf Jahre hinreichen. Alsdann fängt er an ihre Gipfel und Zweige mit der Hippe abzukappen, und giebt den Seidenwürmern, so bald sie etwas zu Kräften kommen, durch sanftes Auflegen der ganzen Zweige ihre Nahrung. Die Blätter bleiben an den Zweigen frisch und saftig, und der Seidenwurm zehrt sie bis auf die Rippe und den Stengel ab, ohne dafs vom Laube das geringste verloren geht. So wie täglich frische Zweige aufgelegt werden, so kriecht der Wurm von selbst auf selbige

hinauf, die untern laublosen bilden nach und nach ein Gatterwerk, durch welches aller Unrath hindurch fällt, so dafs die muntern Würmer ihre erforderliche Reinlichkeit ohne alle Pflege behalten und viel schneller und stärker wachsen. Man fährt so mit dem Auflegen der Zweige fort, bis der Wurm sich zum Spinnen anschickt, da man die dazu bequemen Besen überall auf die Haufen Zweige aufsteckt. — Zwey Menschen, ein Erwachsener, der die Zweige schneidet, und ein Kind, welches sie zusammen trägt und aufladet, sind solchergestalt im Stande, in der Geschwindigkeit für eine grofse Menge Würmer das Futter anzuschaffen. Die Maulbeerbäume schlagen bey uns noch im nämlichen Sommer mit neuen Zweigen auf, deren Holz noch vollkommen reif wird, und die im folgenden Frühlinge, wenn sie ausschlagen, die neue Ernte immer reichlicher geben. In Persien und der Bucharey, wo der Sommer länger, und der Trieb stärker ist, werden die Zweige in einem Jahre so gar zwey Mal geschnitten. Der Baum bleibt bey dieser Behandlung immer niedrig und treibt jedes Jahr mehr junge Zweige aus seinem Stamme und aus den abgestutzten vorjährigen Ästen, anstatt dafs bey dem Abstreifen der Blätter viele Zweige absterben und Knospen verloren gehen, auch vieles Laub ungenossen vertrocknet, und weil es schnell welket, den Würmern weniger Nahrung giebt. Man hatte bey dem Seidenbaue an der Achtuba beobachtet, dafs der Seidenwurm im Nothfalle auch die ähnlichen Blätter des *Acer tataricum* frifst.

Den *7ten* früh fuhr ich weiter auf Sredniy Achtubinskoi gorodok (13 Werste), welches unter allen an der Achtuba

bestehenden Dörfern am elendesten gebauet ist und die ärmsten Bauern hat, die ihren Ackerbau weit in den Gründen der Steppe treiben müssen, so dafs einige mehr wie 50 bis 60 Werste von der Achtuba pflügen. In der Nachbarschaft ist alle Steppe dürr, grau und salzhaft, einige kleine Vertiefungen ausgenommen, welche jetzt noch grünende Kräuter und sonderlich viel Süfsholz haben. Kleine und, wie es scheint, gemeine Grabhügel sieht man schon hier auf dieser Steppe zerstreut.

Unterhalb Nishniy Achtubinskoi gorodok war sonst, da ich in dieser Gegend vormals reiste, kein Dorf mehr an der Achtuba vorhanden. Seitdem aber sind, wie oben gesagt worden, unterhalb noch zwey starke Dörfer, und, oberhalb Besrodnaja, die starke Slobode Pogrominskaja angelegt und mit Bauern von den Ökonomiegütern besetzt. Sredniy Gorodok wurde damals auch mit einer Anzahl Einwohner vermehrt.

Das erste der neuangelegten untern Dörfer ist Saplawinskoe (13 Werste). Die hohe Steppe ist dahinwärts am Rande häufig mit kleinern Grabhügeln besetzt, deren auch einige zerstreut in der Steppe herum liegen. Bey jedem sieht man gemeiniglich eine flache Austiefung, woraus man die Erde des Hügels genommen zu haben scheint. Zuweilen aber hat man in dieser Absicht rund um den Hügel eine Vertiefung gemacht.

Recht gegen Saplawna in der Steppe, 25 Werste von der Achtuba, wo jetzt die Äcker dieses Dorfes sind, soll sich ein hoher Ziegelschutthaufen befinden, den die Russen Metschetnoi Bugor (den Bethaushügel), die Kalmücken aber Temähne Balgasun (den Kameelthurm) nennen. Letztere erzählen:

Hier seyen Dshanibek-Chans melkende Stuten gehalten worden, und man habe von da, aus dem Thurme, die Milch durch Röhren nach seinen Hoflager geleitet. Allein die häufigen, auf der Steppe zerstreuten Grabhügel zeigen genug den Zweck dieses Gebäudes.

Saplawinskoi liegt am Rande der hohen Steppe in zwey Abtheilungen, deren eine recht am hohen Lande, da wo der Podstepnoi Jerik aus der Saplawnaja kommt, der andere etwas niedriger, bey hohem Wasser ganz umflossen, liegt. Es besteht aus mehr als anderthalb hundert Häusern.

Von Saplawinskoi nach Prischibinskoi geht der Weg zum Theil durch schilfreiche Niedrigungen, die sich an der Podstepnaja ausbreiten. Hier bemerkte ich diefsmal, ungefähr im Abstande von 7 Wersten von jedem dieser Dörfer, an einem schilfigen Grunde, die Spuren eines viereckigen, nach den vier Hauptwinden gerichteten, auf jeder Seite ungefähr 11 Faden messenden Gebäudes, dessen Mauern jetzt bis auf das Fundament, und zum Theil auch dieses bis auf eine Elle tief aus der Erde weggebrochen sind. An den fliesenförmigen Quadratziegeln sieht man, dafs auch dieses Gebäude Tatarischen Ursprunges ist.

Prischibinskoi ist ein 170 Höfe starkes, am Rande des Podstepnoi Jerik, der gleich darauf in den so genannten Prischib fällt, wohlgelegenes Dorf, wo ein Hauptposten des oben erwähnten Cordons ist, der von hier bey dem Eltonsee vorbey, nach der Usenischen Festung fort geht. Es geht auch von hier ein Weg nach diesem Salzsee, die hohe Steppe hinan,

bey dem Ursprunge des Zarefkabaches vorbey. Man rechnet die Entfernung auf 180 Werste.

Nur einige hundert Faden von Prischibinskoi sieht man einen grofsen und steilen, aus Ziegelschutt bestehenden Hügel, der unstreitig von einem zerstörtem Gebäude herrührt. An dessen südöstlicher Seite liegt in der Fläche ein kleiner See, der nach einigen Tatarischen und Kalmückischen Sagen der Schikirly oder Zuckersee seyn soll, den andere mit mehr Wahrscheinlichkeit in der weiter unten folgenden Niedrigung suchen. Man sieht hier auch eine Art von Umdämmung ins Viereck, wie von einem Gartenplatze, und einige Grabhügel.

Von Prischibinskoi kann man die schöne Niedrigung deutlich übersehen, welche unter dem Namen Zarewy Pody (Königsstätte) berufen, und zwischen einem Bogen der Achtuba und einer Ausschweifung der hohen Steppe, über 15 Werste lang und 7 Werste breit ist. Wegen der durch die Überschwemmung noch feuchten Gräben und Gründe derselben fuhren wir über einen Absatz der höhern Steppe, auf dem einige ansehnliche Tatarische Denkmäler liegen, und der ein noch höheres Land, dessen Rand mit Grabhügeln besetzt ist, zur Einfassung hat. Der stinkende schlammige Bach Kulguta oder Kügültu schneidet in dieses hohe Land ein, und zwischen selbigem und dem 10 Werste vom Prischib aus der Steppe fliefsenden Zarefkabache, nahm ich das Nachtlager, bey einem Viehhofe, Gufchkowa Chuter genannt, um hier verschiedene Tatarische Überbleibsel zu betrachten.

Zarewy Pody.

Ungefähr eine Werst davon, in der Nachbarschaft eines andern Vorwerks, Davidkof Chuter genannt, an einem Wassergraben, der den Namen Podpalatnoi Jerik führt, und sich mit einem Zweige in die Zarefka, mit dem andern in die Achtuba zieht, befindet sich einer der gröfsten und merkwürdigsten Tatarischen Alterthumsreste, um welchen sich noch mehrere andere Spuren von Gebäuden und Grabhügeln zeigen, deren sich auch einige beträchtliche gleich oberhalb des Baches Kügültu auf der höhern Steppe befinden. Darunter sind besonders drey mit einem Wallgeschütte ins Viereck ohne Graben, (mit einer Durchfahrt an der Südseite,) umgeben.

Das Monument am Podpalatnoi Jerik ist ein flacherhabener, auf einer viereckigen Erderhöhung errichteter, aus sechs an einander stofsenden sehr flachen Gewölben bestehender und über den Gewölben mit Erde überschütteter Grabhügel, der etwan 150 Schritte im Umfange und nicht viel über einen Faden an sich, mit dem viereckigen Absatze aber, worauf er stehet, wohl drey Faden senkrechte Erhöhung hat. Um den viereckigen Absatz liegt das Fundament einer dicken, abgebrochenen Mauer, die aus rohen Bruchsandsteinen, welche nur im jenseitigen Wolgaufer brechen, fest gemauert war und an der Nordseite allein eine Durchfahrt gehabt zu haben scheint. Die Mauer mag auf zwey Seiten 27, und auf den andern beyden Seiten 29 Faden messen. Der Absatz aber misst am Fufse auf zwey Seiten gegen Norden und Süden 47, und auf den beyden andern 56 Faden. Innerhalb der Mauer ist der Raum um den Gewölbhügel beträchtlich vertieft. — Die Gewölbe dieses Hügels, welche

schon alle, vermuthlich mit nicht geringer Beute, vorlängst erbrochen sind, verdienen wegen ihrer Bauart und Festigkeit eine genauere Beschreibung. Ihre Tragmauern sind aus wilden, unbehauenen Bruchsandsteinen, etwan ellenhoch über dem Boden des Gewölbes aufgeführt. Das Gewölbe selbst ist sehr flach, fast platt, aus ungefähr sechs Lagen, theils viereckiger, theils länglicher Ziegel bestehend, die abwechselnd also über einander platt gelegt sind, daſs je einer zwey andere hält und beschweret. Die Fugen sind dazwischen ziemlich geräumig; der Mörtel scheint hin und wieder in fast eines Fingers breiten Zwischenräumen in selbige flüssig eingegossen zu seyn. Allein er hat eine so vollkommene Härte angenommen, daſs die wohl gegebrannten Ziegel eher zerschellen, als dieser Mörtel sich davon absondern oder zerschlagen läſst. Nach dem Bruche zu urtheilen, ist dieser graue Mörtel mit Beymischung von ungelöschtem Kalke, zerstoſsenen Holzkohlen, und, statt des Mauersandes, zerklopften Sandsteinen gemacht. Man sieht häufige, schneeweiſse, in Staub zerfallende Körner von dem ungelöschten Kalke und kenntliche groſse und kleine Theile von den Kohlen darin; die graue Farbe der ganzen Masse aber scheint von dem eingemischten feinern Kohlenstaube herzurühren. Vielleicht kann diese Beymischung von Kohlenstaub eine der Pozzolanerde ähnliche Wirkung hervor bringen, welches auf Versuche ankommen würde. Vielleicht ist auch eine Beymischung von saurer Milch, deren Überfluſs man bey einem reichen Hirtenvolke voraus setzen kann, an der Härte dieses Cementes Ursache. Kurz, der Mörtel dieser Gewölbe ist, ungeachtet der beständigen

Feuchtigkeit von oben, der er ausgesetzt gewesen, und ungeachtet der Salzhaftigkeit des dortigen Bodens, der beste, härteste und trockenste, den ich je gesehen habe, und die Reste der platten Gewölbe, die sich noch halten, sind kaum mit eisernen Brechstangen gewaltsam und in kleine Stücken einzuschlagen.

Auf der westlichen Seite dieses Mausoläums, in einem Abstande von ungefähr 42 Faden, ist ein runder Schutthaufen, wie von einem Thurme aus Ziegeln, zu sehen, von welchem eine ellendicke Mauer erst 5 Faden gegen OSO. und dann mit einem stumpfen Winkel gegen SSO. auf 31 Faden fortgeführt ist, wo sie sich an einer runden Grube endiget. Man sieht da Ziegel und Scherben von thönernen Wasserröhren herum liegen. Ob diefs eine Anstalt zum Heben des Wassers gewesen, lasse ich unentschieden. So viel ist gewifs, dafs der Platz um das Monument, durch seine vollkommene Einebenung, eine vorhergegangene Cultur beweiset, und dafs ein um selbigen in verschiedenen regulären Winkeln, auf der niedrigsten Seite des Terreins geführter, acht bis zehn Schritte breiter und mehr als tausend Schritte langer Wallschütt oder Damm, zu welchem man die Erde von aufsen hin und wieder aus Gruben genommen hat, zu nichts anders, als zu Einhemmung einer geschehenen Bewässerung des Gartenlandes gedient haben kann. Eine vortreffliche Maulbeerpflanzung könnte hier angelegt werden, zumal da auch das hohe Wasser der Wolga, an der Westseite, durch einen kleinen morastigen Graben in den eingefafsten Raum eintreten und also leicht eingefangen werden kann, um dem Boden mehr Feuchtigkeit zu erhalten. — Unzählige Niedrigungen längs der

Wolga und Achtuba könnten, wie es noch die Tataren um Astrachan machen, durch solche leichte Erdgeschütte eingeteicht und zur Cultur von Reis, Baumwolle, Sesam, Tabak, Saflor, Hirsen, *Holcus*, Mays, Arbusen, zum Krappbaue und zur Maulbeer- und Seidenzucht genutzt werden, die man jetzt kaum zum Heuschlage nutzt. Diese Gegend längs der Achtuba verdient desto mehr zu solchen Culturen angewendet zu werden, da sie durch ihre gegen Westen abhängige, und an der Nordseite geschützte Lage einer aufserordentlichen Sonnenwärme geniefset. Ja auch zum Weinbaue liefsen sich hier sehr gute Situationen ausfindig machen.

Von obigem Monumente ist die Volkssage, dafs da der Chanische Pallast gestanden habe. Es scheint mir aber, so wie alle längs der Achtuba zerstreuete, unterwölbte Ziegelschutthaufen, deren eine grofse Menge ist, nichts anders als Begräbnifse Mongolisch-Tatarischer Fürsten und Grofsen gewesen zu seyn. Die bleyernen Röhren, welche man an einigen Gewölben gefunden haben soll, sind vermuthlich statt des, nach mahometanischem Gebrauche, bey Gräbern üblichen Zugloches angebracht gewesen. — Zuverlässig ist es, dafs in den Gräbern dieser Gegend unsäglicher Reichthum an Geschmeide, massivgoldenen und silbernen Pferdezierathen und Gefäfsen vormals gefunden worden sind, wovon das meiste heimlich an Goldschmiede und Kaufleute verhandelt und also unbekannt geblieben, ein Theil aber in die Kunstkammer der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften gekommen ist, und daselbst noch verwahret wird.

Etwan hundert Faden nordwestlich, von dem grofsen Mausoläo, liegt ein grofser, ganz zerwühlter, fast hundert Faden im Umkreise messender Schutthaufen, der vielmehr von einem Gebäude herzurühren scheint. Etwan 16 Faden davon WSW. liegt ein viereckiger Schutthaufen von mittelmäfsiger Gröfse. Fast hundert Faden nordwestlich von diesem, und über 200 Faden von dem grofsen Monumente, befindet sich ein länglicher, sehr grofser Schutthaufen, auch vielleicht von einem Gebäude; und über 200 Faden von diesem westwärts, sieht man einen runden, mit Ziegeln einfach unterwölbten Grabhügel liegen. Lezterer liegt fast gegen die Mitte eines gegen hundert Faden davon entfernten, auf eine Werst grofsen, mit Weidengebüsche umkränzten Sees, der ein süfsliches Wasser hat und von allerley Geflügel häufig besucht wird. Daher giebt die Sage vorzüglich diesen für den rechten Zuckersee der Chaninn Chara-Schischi, einer verstofsenen Gemahlinn des den Kalmücken so geläufigen Dshenowak Chan aus. Diese Chaninn soll, nach ihrem Wahne, an diesem See ihre Wohnung gehabt, und eine grofse Quantität Zucker in denselben haben werfen lassen, um das Wasserwild aus der ganzen Gegend dahin zusammen zu locken, damit ihr Gemahl, der ein grofser Liebhaber der Falkenjagd war, bey ihr einzukehren gereizt werden möchte, u. s. w. Von diesem See kann man, so wohl die Schutthügel der Niedrigung, als auch den jenseit der Zariza auf der hohen Steppe gelegenen, im dritten Theile meiner ältern Reise erwähnten, und die grofsen Grabhügel jenseit des Kügültu sämmtlich übersehen.

Man soll irgendwo in dieser Niedrigung einen ordentlich mit Ziegeln gebrückten Weg über einen feuchten Graben, auch an einigen Stellen nicht sehr grofse, ordentlich gelegte Ziegelboden finden, die vielleicht den Vornehmern zum Aufsetzen ihrer Filzhütten, in dieser für das Vieh so futterreichen Gegend gedient haben mögen. Denn die vorhandenen Ruinen sind, nach meiner Meinung, nicht Wohngebäude, sondern sämmtlich, theils mahometanische Bethäuser, theils mit Kapellen überbauete oder nach der jetzigen Nogaïschen Art ummauerte Gräber gewesen. Eine nomadische Nation, wie die so genannte goldene Horde dieser Gegenden war, wird sich so wenig in Häusern zu wohnen bequemt haben, als die Kalmückischen Chane und Fürsten an der Wolga dazu zu vermögen gewesen sind, ungeachtet man ihretwegen die Festung Jenataëfka angelegt hatte, und Wohngebäude daselbst für sie errichtet waren.

Nicht nur um diese Niedrigung Zarewy Pody ist der ganze Rand der hohen Steppe mit unzähligen, zum Theil sehr grofsen und von weiten sichtbaren Grabhügeln besetzt, deren Ziegelgewölbe schon meist alle erbrochen sind, sondern diese so genannten Kurgane erstrecken sich auch abwärts längs der Achtuba bis an die Solänka, und aufwärts bis oberhalb Saplawnaja. Die gröfsten liegen mehrentheils, wie in Sibirien, auf den erhabensten vorspringenden Ecken des hohen Landes.

So wie diese Niedrigung und die zwischen der Achtuba und Wolga gelegene Gegend Mant-tochai von Zarizyn bis Tschernoijarsk, in neuern Zeiten stets der vorzüglichste Herbstaufenthalt des Hoflagers der Kalmückischen Chane, wegen

der vorzüglichen Weide war, so scheint auch vormals zur Zeit der goldenen Horde diese Gegend hauptsächlich ihren Fürsten und Vornehmen zum Aufenthalte gewidmet gewesen zu seyn; dagegen der Wintersitz ihres Hoflagers weiter südlich, in der Gegend von Selitränoi Gorodok oder Dshigit war.

Von Zarewy Pody war mein Vorsatz, eine Reise, um physicalische und geographische Kenntnisse über die wüste Steppe einzusammeln, an denjenigen Theil der Ryn-peski *) zu machen, der dem Bogdoberg gegen über liegt, die zwischen dem Moo-Bogdo **) und der Sandwüste befindlichen, im Frühlinge wie ein See überschwemmten Salzgründe (Chaaki), in welche sich von Norden her der Salzbach Zurchuli Gaschoon und verschiedene Regengerinne von dem Moo-Bogdo ergieſsen sollen, zu besichtigen, und dann vom Zurchuli Gaschoon zu dem etwan 60 Werste davon entfernten Eltonsee überzugehn. Der allgemeine Brand, der, wie wir gleich sagen werden, die Steppe weit und breit entblöſst hatte, und die daraus entstehende Unmöglichkeit, den Pferden Nahrung zu verschaffen, vereitelten diesen Vorsatz.

Jedoch gieng ich, wirklich in dieser Absicht, den 8*ten* Julius von dem Zarefkabache die Wolga abwärts. Über die hohe ganz einförmige und dürre Steppe sind bis an den Solänkabach 36 Werste. Nach sechs Wersten überkreuzten wir die so genannte Kurkina Balka oder Dshilga, und lenkten zum

*) S. meiner Reise dritten Theil, S. 532. u. folg.

**) Ebendaselbst S. 677.

Übernachten gegen die Wolgische Niedrigung, zu einem Vorwerke ein, von wo man die etwan 10 Werste entfernte Slobode Wolodimerofka sehen konnte.

Den *9ten* schlugen wir südostwärts, über erst steigende, dann sinkende Flächen gegen den von Dshilga zum Bogdischen Salzsee führenden Weg ein. Ehe wir noch so weit waren, kamen wir gleich hinter den Arbusenfeldern, welche die Einwohner von Wolodimerofka in den Austifungen der Steppe anlegen, auf rein abgebranntes Feld, wo kaum das Gras wieder hervor sproſste. Der Brand, der vor ungefähr 3 Wochen geherrscht hatte, war aus der Gegend um den Eltonsee hergekommen, und hatte sich, wie wir zu unserm Miſsvergnügen bald erfuhren, weit über den Bogdoberg weg und einige hundert Werste in die Breite ausgedehnt. Wir hatten also ein ganz schwarzgebranntes Brachfeld zu bereisen, auf welchem die heiſse Sonne mit äuſserster Heftigkeit brannte und Menschen und Vieh abmattete. Dennoch wollte ich es noch wenigstens bis an den Berg Bogdo versuchen.

Gründe Charachoi.

Nach etwan 30 Wersten kamen wir an weit ausgebreitete flache Gründe, gegen welche die Steppe von allen Seiten absinkt, und wo es vortreffliche Heuschläge giebt, die durch Menschenhülfe vom Brande gerettet worden waren. Die Gegend führt den Tatarisch-Kalmückischen Namen Charachoi (schwarzes Schaf). Im Frühlinge füllen sich diese Gründe fünf bis sechs Werste weit mit Schneewasser und gleichen einem mit vielen Busen weit ausgebreiteten See, welches noch jetzt die überall unter dem Grase zerstreuten Süſswasserschnecken bewiesen. Jetzt war

nur noch in einer mit Schilf umwachsenen Lache und weiter hin in einem schmalen, mit Weiden bewachsenen Schilfgrunde, Wasser vorhanden. *Gryllus tataricus* flog hier, mit andern, im Schilfgrase einzeln, doch nicht selten, herum und scheint hier einheimisch zu seyn. Die gemeinsten Wiesenkräuter waren jetzt *Carduus tataricus*, *Centaurea Picris*, *Inula dysenterica*, *Gypsophila paniculata*, *Glicyrrhiza hirsuta* und *laevis*, *Lycopus pinnatifidus*, und dergleichen.

Berg Bogdo.

Von Charachoi steigt die Steppe wogenhaft wieder etwas an, und ein langes Thal zieht sich südwärts. Der Boden bleibt dürr, lehmig und grofsen Theils salzhaft, mit Büschelgräsern, die nach dem Brande etwas keimten. Wir hatten noch auf 35 Werste zu fahren, ehe wir das nordwestliche Ende des Bogdischen oder Baskuntschatskischen Salzsees und die kleinen gegen selbigen aus der Steppe einschneidenden Regengerinne erreichten. Kurz ehe man an das nördlichste dieser Defileen kommt; zeigt sich eine kessselartige oder fast trichterförmige Vertiefung, die von einem Erdfalle herzurühren scheint, worin aber weder Gyps, noch anderes Gestein zu sehen ist. — Zehn Werste fuhren wir dann noch längs der Westseite des Sees, über lehmige und salzhafte, dürre Steppe, die der See vor dem Steppenbrande beschirmt hatte, bis wir Abends spät den Berg Bogdo erreichten.

Den ganzen Berg fand ich abgesengt, und so weit das Auge von dessen Höhe reichen konnte, sahe man nichts, als schwarz gebrannte Steppe. Kaum war an der steilen Seite des Berges, die der Brand verschonet hatte, nothdürftige Weide für

die Pferde zu finden. Diese schlechten Aussichten zeigten mir die Unmöglichkeit einer weitern Reise, die nicht nur für die Botanik ganz unnütz, sondern so gar gefährlich für uns hätte werden müssen, und die also nothwendig aufgegeben werden mufste.

Ich bestieg gleichwohl am 10*ten* nochmals, und zum letzten Male in meinem Leben, diesen sonderbaren, mitten in einer unermefslichen Ebene hervorragenden Felsenberg, und bewunderte den Schatz des vortrefflichsten Salzes, welchen der weifsschimmernde See enthält, nicht ohne Bedauern, dafs dieser Schatz, aus Privateigennutz jetzt unbenutzt liegt, indefs man sich, zum Einsalzen der Fische, des Salzes aus viel schlechtern, mit Bittersalze verunreinigten Seen bedient. Genug freywillige Unternehmer würden sich, selbst unter den Tschernoijarskischen Kaufleuten finden, die es bis Zarizyn, Dubofka und Astrachan, in die Kronmagazine zu 5, 6 bis 7 Kopeken das Pud, ohne einigen Vorschufs zu verlangen, liefern würden. Allein der See ist in einen herrschaftlichen Landbezirk durch Gunst mit eingemessen und dadurch für das gemeine Beste für jetzt gewissermafsen verloren.

Ich gieng nunmehr noch den 10*ten* bis Charachoi, den 11*ten* bis an den Bach Zarefka, und den 12*ten* auf Besrodnaja und über die Wolga zurück nach Zarizyn, von wo ich ohne Aufenthalt Sarepta noch denselben Abend wieder erreichte.

Mit der Genesung meiner Tochter gieng der ganze Juliusmonat hin. Indessen war es die höchste Zeit meinen Stab weiter zu setzen, und mich auch von der Wolga, die mir zwey Mal in meinem Leben so angenehme und für mich unvergeſsliche, botanische Unterhaltung verschafft hatte, auf immer zu trennen, wenn ich noch einige nützliche Bemerkungen an der Caucasischen Grenze sammeln, und vor dem Winter die Taurische Halbinsel erreichen wollte, um auch dieſs neueroberte Land kennen zu lernen. Ich war Anfangs zweifelhaft, ob ich den neuen Weg durch die Kumanische Steppe gerade nach der Georgenfestung am Caucasus wählen, oder wieder über Astrachan gehen sollte, wo ich noch vieles für mich Merkwürdiges einzuernten hoffen konnte. Der letztere Weg, der mich, der ganzen Länge nach, auf dem alten Grunde der Caspischen See *) führen muſste, und wo ich mir, ohne die andern Merkwürdigkeiten in Anschlag zu bringen, eine reiche Ernte der seltensten Salzpflanzen, die im Herbste ihre rechte Vollkommenheit erreichen, versprechen konnte, behielt endlich die Oberhand, zumal da auch in der Kumanischen Steppe alles in diesem Sommer abgebrannt war.

Wege nach dem Caucasus durch die Kumanische Steppe.

Jener Weg durch die Kumanische Steppe, der mit Dörfern besetzt und zu einem Post- und Communicationswege hat eingerichtet werden sollen, ist von demjenigen zum Theil

*) Ich beziehe mich hierbey, und bey mehrern unten vorkommenden Bemerkungen über diesen Gegenstand, auf das, was ich darüber im dritten Theile meiner ältern Reisen von S. 569 bis 577 ausführlich dargestellt habe.

verschieden, welchen ich im dritten Theile meiner Reise, nach dem Reisetagebuche meines damaligen Studenten Sokolof *) ausführlich beschrieben habe. Anfänglich geht er zwar ebenfalls längs der Sarpa, das hohe Land zur Rechten lassend, über die Bäche Sostu, Tungutu, Ulaastu, und Alimatu, welcher letzte Bach nach Messung 60 Werste von Sarepta entfernt befunden worden; hier aber erhebt sich dieser Weg auf das hohe Land, welches, nach Nivellirung, 35 Faden über den Bach senkrecht erhöhet ist, und geht nun gerade südwärts, auf dem hohen Lande fort, wo nach 20 Wersten in einer Schlucht ein guter Quell gefunden wird, der noch zur Sarpa fliefst. Sechs und zwanzig Werste davon kommt man, nahe an dem zum Don fliefsenden Bache Chara-Sall, der etwas brackes Wasser hat, wieder zu einem guten Brunnen; der Weg aber geht längs dem Chara-Sall fort, kreuzt, nach 41 Wersten, über den in jenen fallenden Jakschibai-Sall, ferner über den mit dem Chara-Sall sich vereinigenden Dshurak-Sall, wo eine Brücke ist, (23 Werste), folgt dann den letztern aufwärts längs dessen linker Seite, die Mündung des von der rechten einfallenden Sägesta-Sall vorbey, und endlich über den ganz oben in den Dshurak-Sall fallenden Bach Stschutschie

*) Nikita (oder Nicätas) Sokolof, studirte nachmals in Strafsburg, wo er die Doctorwürde erhielt, sich vorzüglich auf Chemie legte und bey seiner Rückkunft für diese Wissenschaft erst Adjunct, nachher ordentliches Mitglied der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften und Hofrath ward. Endlich verliefs er die Academie, und starb als Kreismedicus in Kaluga. — Fast alle meine Begleiter auf vorigen Reisen habe ich überlebt und betrauert.

(Hechtbach). Daselbst ist das hohe Land mit einem hohen Rücken aufgeworfen. Selbiger hat auf 40 Faden senkrechte Höhe über dem Wasser, und bringt am Fuſse einen überaus schönen und frischen Quell mit mehrern Adern hervor, welcher unter dem Namen Krasnoi Kolodes (Schönbrunn) oder Krasnye Rodniky (die schönen Quellen) bekannt, und von Zarizyn über 260 Werste entfernt ist. — Hinter diesem hohen Rücken, der sich um die Urquellen der verschiedenen Zweige des zum Don flieſsenden Ssallflüſschens herum zieht, fällt das hohe Land (oder alte Seeufer) mit einem Male gegen den salzigen Manytschfluſs ab, und man findet, statt des bisherigen schwarzen Erdreiches, wiederum eine salzige Steppe, oder den alten Seeboden *). In dieser Steppe kommt man jenseit des Manytsch zu Brunnen, die Tscherkaskye Kopany genannt werden, und deren Entfernung von Zarizyn 370 Werste zu rechnen ist. Vier und zwanzig Werste davon kommt man an den Bach Kalaus, der hier ebenfalls salziges Wasser führt; und 47 Werste weiter findet man in einer Schlucht des höhern

*) Ich bitte meine Leser das hier Gesagte, mit der Beschreibung des östlichern Kumanischen Weges zu vergleichen, die ich nach den Bemerkungen des verstorbenen Sokolof, im dritten Theile meiner Reise S. 586. 587. mitgetheilt habe. Die daraus einleuchtende Beschaffenheit, sowohl des hohen Landes, als des salzigen Grundes, aus welchem der Manytschfluſs entspringt, stimmt völlig mit dem überein, was ich Ebendaselbst S. 569. über die alte Ausbreitung des Caspischen Meeres und deren Verbindung mit dem Mäotischen, durch das Manytshthal, gesagt habe und unten, bey Beschreibung meiner Reise von Astrachan bis an die Kuma, noch ferner bestätigen werde.

hüglichten Landes, das sich gegen den zum Kuma fliefsenden Bach Buiwala erhebt, zwey Quellen, welche die weifsen (Bjelye Kolodzy) heifsen, und endlich noch weiter hin den so genannten Bjeloi rutschei (weifsen Bach). Von diesem sind nur noch funfzehn Werste bis an die Buiwala, an welcher die Höhen sich zwar auf 45 bis 50 Faden über der Wasserfläche erheben, aber, in Betrachtung der viel niedrigern Lage des Kumaflusses, zu welchem die Buiwala fliefst, denen um den Ssallflufs nicht gleich zu schätzen sind, gleichwohl aber hin und wieder schon Kalkschieferlagen zeigen, die von den Vorgebirgen des Caucasus herstreichen.

Nach diesem Wege, dessen Beschreibung ich aus einem mir mitgetheilten Tagebuche genommen habe, weil sie mir auf die Kenntnifs des alten Seebettes des Caspischen Meeres Beziehung zu haben schien, sind von Zarizyn bis zu dem alten Madshar, an der Kuma, ungefähr 531 Werste.

Das hohe Land, (oder Kräsh, wie es hier von den Anwohnern genannt wird,) welches gleichsam von seinem Rande her die Quellen der Sallflüsse giebt, bringt noch mehrere Bäche hervor, die gegen den Don fliefsen, und mit ihrem Ursprunge gleichsam zwischen die tiefer gelegenen Thäler der zur Sarpa fliefsenden sechzehn Quellen eintreten. Aufser der Karpofka, die ich im dritten Theile meiner Reise, S. 657. erwähnt habe, entspringen aus diesem hohen Lande: die Donskaja-Zaryza, der kleine Bach Mischkowa, und die beyden Aksaibäche, die den Zunamen Jessaulofskoi und Kurmojarskoi führen. Es ist merkwürdig genug, dafs ein schmaler Strich

hohen Landes, der auf der Ostseite an eine viel tiefer gelegene dürre Steppe grenzt, und auch viel höher, als die benachbarte Wolga liegt, so viele und den ganzen Sommer hindurch fliefsende Bäche und Quellen hergeben kann.

Abreise nach Astrachan.

Den *4ten* August nahm ich von den Sareptischen Bekannten, bey denen ich und die Meinigen über drey Monate lang alle ersinnliche Freundschaft und Höflichkeit genossen hatten, dankbar Abschied, und reiste also wieder die Wolga abwärts auf Astrachan. Bis Tschernoijarsk sind die Sommerpflanzen der Steppe und deren Beschaffenheit, mit denen an der Sarpa, ganz einerley. Weiter abwärts, wo der Boden mehrentheils aus feinem Sandmergel oder auch klarem Sande besteht, zeigen sich auch nach und nach andere Pflanzen. Gleich unter Tschernoijarsk wächst *Polycnemum monandrum* *) häufig, welches mir sonst an der Wolga wenig vorgekommen ist. — In der Sandgegend unterhalb Jenataëfka wurden jetzt *Tribulus terrestris*, *Corispermum squarrosum* und *hyssopifolium* häufig gefunden, und oft war fast kein anderes Kräutchen zu sehen. — Um Kossikinskoi Staniz ist weit und breit nichts als reine Wermuthsteppe, kaum ein Gräschen, aufser 2 bis 3 Arten Wermuth (*Artemisia austriaca, maritima* und *Contra*) zu finden, wefshalb die Kuhmilch hier

*) Pallas Reise erster Theil, Anhang, s. 483. und 94. Platte D Fig. 1.

vollkommen nach Wermuth schmeckt. Das hiesige Rindfleisch aber hat einen vortrefflichen Geschmack, und wird deswegen in Astrachan mehr geschätzt. — Gegen Seroglasofskoi finden sich Strecken, wo man nichts, wie *Pegarum Harmala*, hier das Zeichen von salpetrigem Sandmergelboden, siehet; auf andern Stellen wächst nichts, als *Anabasis aphylla*, in grofsen perennirenden Büscheln; wo die Flächen etwas sandiger sind, ist *Hedysarum Alhagi* das einzige und allgemeine Gewächs. — Schon oberhalb Samian Gorodok fängt auf den Sandhügeln, auch diesseit der Wolga, der Torlokstrauch an sich zu zeigen und geht, mit der strauchenden *Artemisia* bis Durnofka fort, so weit die Flugsandhügel am Flusse grenzen, so dafs zu verwundern ist, wie diese ansehnlichen Gewächse von allen zuvor auf Astrachan reisenden Kräuterkennern, von Schöller an, übersehen worden. — In der ganzen untern Region des Stromes, wo die Fläche der Steppe sich dem Wasserspiegel nähert und mit mehr Feuchtigkeit durchzogen ist, findet sich *Messerschmidia*, die jetzt blühte und Samen hatte, häufig ein, und ist auch auf den Strafsen, Dämmen und in den Gärten Astrachans, sonderlich wo alter Dünger liegt, das gemeinste Unkraut, so wie die davon sich nährende *Phalaena pulchella* hier noch jetzt das gemeinste Insect war.

Salpeterhügel Scharenoi Bugor.

Scharenoi Bugor, ein mit Schutt vermischter, aus Sandmergel bestehender, salzhaft-salpetriger Hügel, der etwan 5 Werste oberhalb Astrachan, ehe man an die in die Steppe abgehenden Wasserarme kommt, dicht an der Wolga anliegt, wurde mir jetzt, wegen des daselbst reichlich auswitternden

Salpeterbeschlages, merkwürdig. Die Anhöhe steigt rückenförmig von der Steppe auf und ist gegen den Strom am höchsten. Zwey ähnliche, geringere Rücken ziehen sich, fast mit jenem parallel, zwischen den weiter unten folgenden Wasserarmen, an welchen Arbusengärten angelegt sind. — Der Name Scharenoi Bugor scheint von dem Russischen Worte Scharrit (graben, wühlen oder scharren) herzukommen, und soll vermuthlich einen durchwühlten Hügel andeuten. Durch Unwissenheit aber machen viele daraus Sharenoi Bugor (d. i. gebratener oder gerösteter Hügel). Die Tataren nennen den Ort Kujok-Kalà. Dafs hier vormals ein Wohnplatz gewesen sey, ist aus den Schutthaufen, der Menge ganzer und zerschlagener Menschen- und Thierknochen, Scherben, u. s. w. leicht zu schliefsen, obgleich von steinernen Gebäuden keine Spur übrig ist. Die ganze Höhe, deren Umfang etwan zwey Werste betragen mag, ist, bis in die Fläche, sehr salpeterreich, und mit keinen andern, als solchen Pflanzen, die einen salzigen und salpetrigen Boden lieben, bewachsen. Die häufigste und besonderste darunter, welche nur an wenig Orten dieser Gegenden, und immer auf salpetrig-salzigem Boden gefunden wird, ist *Salsola vermiculata.* Aufserdem wuchern hier: *Nitraria, Zygophyllum Fabago* (dessen Decoct die Tataren und Griechen gegen venerische Zufälle rühmen wollen), *Peganum Harmala, Heliotropium europaeum, Salsola rosacea, baccata, altissima, kali, sedoides* und *hyssopifolia,* welche letztere hier mit niederliegenden Stengeln wächst. *Gryllus oxycephalus* und *tataricus* flogen unter diesen Pflanzen häufig herum.

Die Salpetererde, welche sonst benutzt, aber, wie es scheint, mit der ausgelaugten nicht überstürzt worden, ist hier wieder überaus reich, obgleich der lockere Boden nichts, als Sand, mit etwas Lehm gebunden, und mit Kalktheilen oder Salz geschwängert ist. An den abgestürzten Stellen erzeugt sich ein reichlicher Salpeterbeschlag, und zwanzig Pfund von der oberflächlichen Erde genommen und mit einer Potaschenauflösung ausgelauget, gaben durch Abrauchen, aus der filtrirten Lauge drey und ein halbes Pfund angeschossene reine Salpeterkrystalle. In der nachgebliebenen Mutterlauge war fast nichts, als Laugensalz enthalten; im *Filtro* aber zeigte sich eine geringe Portion Kalkerde, die von der ganzen Quantität etwan sechstehalb Unzen betragen mochte.

Am *7ten* August erreichten wir Astrachan, wo ich bis zum *26sten* verweilte und mancherley nützliche Bemerkungen zu machen und Nachrichten zu sammeln Gelegenheit fand.

Bemerkungen in Astrachan.

Die Beschreibung dieser halbasiatischen, wichtigen Handelsstadt, die nach den beyden Residenzen zu den ersten Rangstädten des Russischen Reichs gehöret, ist durch den jüngern Gmelin, der daselbst mehrere Jahre zubrachte, so umständlich geliefert worden, daſs wenig Neues zuzusetzen seyn möchte, auſser daſs Astrachan seitdem an schönen steinernen Häusern und öffentlichen Gebäuden ansehnlich gewonnen hat, wohin besonders das nach einem sehr guten Geschmacke neuerbauete Tatarische und das dem

Armenianer Koloustof gehörige Persianische Kaufhaus zu rechnen sind. Durch die Vertheurung des Bauholzes ist es dahin gekommen, daſs alle neue Gebäude aus Ziegeln und den oberhalb Zarizyn an der Wolga brechenden Sandsteinen gebauet werden, welches für die Stadt ein Vortheil ist, so sehr sie auf der andern Seite durch das stille Holzmonopolium einiger Mächtiger gedrückt wird.

Wie sehr die Holzpreise in Astrachan seit dem Jahre 1786 gesteigert worden sind, ist aus folgender Vergleichung der Preise zu ersehen:

Im Jahre 1786 kostete der Faden Birkenholz			
	zwischen	1 Rub.	25 Kop.
	und	1 -	30 -
Ein Fichtenbalken von 3 und 4 Faden		— -	20 -
Dielenbreter von eben der Länge		— -	20 -
Dachbreter von 5 Faden Länge		— -	20 -
Im Jahre 1792 kostete:			
Der Faden Birkenholz		3 -	75 -
	bis	4 -	— -
Der Balken von 3 Faden		— -	70 -
von 4 Faden		— -	80 -
Dielen von 3 Faden		— -	75 -
von 4 Faden		— -	90 -
Dachbreter von 4 Faden		— -	65 -
von 5 Faden		— -	85 -
Im Jahre 1793 kostete:			
Der Faden Birkenholz von		6 -	— -
	bis	8 -	— -

Der Balken von 3 Faden	1 Rub.	10	Kop.
von 4 Faden	1 -	20	-
ausgesucht	1 -	50	-
Dielen von 3 Faden	1 -	20	-
von 4 Faden	1 -	30	-
Dachbreter von 4 Faden	— -	80	-
von 5 Faden	1 -	—	-

Man kann aus dieser schnellen und unmäſsigen Steigerung leicht abnehmen, daſs die Theurung nicht aus natürlichem Holzmangel, auch nicht aus Vergröſserung der Transportkosten, von der Kama, (woher alles Holz zum hiesigen Verbrauche kommt,) bis Astrachan, herrühre, sondern daſs andere eigennützige Speculationen selbige veranlaſst haben. Indessen sind auch die Ziegel zum Baue, durch die Holztheurung, von 5 Rubel, bis auf 12 und 15 Rubel das Tausend gesteigert worden, welches so gar in den Residenzen ein unerhörter Preis ist. Nicht weniger drückend ist jetzt der wegen Vertheurung des Brodpreises gesteigerte Tagelohn. Man muſs jetzt in Astrachan einem gemeinen Tagelöhner 70 bis 80 Kopeken, und einem Zimmermanne bis anderhalb Rubel für den Tag zahlen.

Das Steigen und Fallen der Wolga wird in Astrachan bey der Admiralität und bey dem Ingenieurcommando jährlich beobachtet. Um den Unterschied des höchsten Wassers hier, wo der Strom in unzählige weite Mündungen sich ausbreitet, mit

dem oben bey Zarizyn an dem noch eingeschränktern Flufsbette beobachteten vergleichen zu können, will ich hier den höchsten Wasserstand der Wolga bey Astrachan seit dem Jahre 1774, so viel ich dieser Beobachtungen habe erhalten können, hersetzen:

Das Wasser stieg	1774	7 Fufs	2 Zoll.
	1776	5 -	8 -
	1777	7 -	1 -
	1779	6 -	11 -
	1786	8 -	2 -
	1787	6 -	7 -
	1788	8 -	6 -
	1789	6 -	9 -
	1790	5 -	10 -
	1791	6 -	2 -
	1792	8 -	2 -

Die zufällige Erhöhung dieses Wasserstandes durch südöstliche und südliche oder hier so genannte Seewinde (Moräna Pogoda) ist hier nicht in Anschlag gebracht. Nur durch diese werden, bey hohem Wasser, zuweilen die niedrigen Gegenden der Stadt überschwemmt, da die Dämme oder Deiche, welche der ehemalige Gouverneur Beketof in den besten Stand gesetzt hatte, und deren Höhe nicht eben beträchtlich seyn darf, jetzt nicht fleifsig unterhalten werden. Übrigens kann obiger Wasserstand ziemlich für die Wasserzunahme der Caspischen See selbst angenommen werden, da sie mit jener fast in gleichem Mafse durch die Winde zu und abnimmt.

Über die Astrachanischen Fischereyen.

Die fischreichen Wolgamündungen und die eben so fischreichen Ufer der Caspischen See sind für den wahren Bestand der Stadt Astrachan zu halten, da der Persische Handel, in seiner jetzigen Verfassung, vielmehr zum Ruine dieser Stadt und zum Verluste des Staates gereichet. — Es ist wohl schwerlich in der Welt eine Fischerey, die auf den Bänken von Neufundland vielleicht ausgenommen, die so ergiebig, und so vortheilhaft für den Staat ist, als die Caspische mit der Wolgischen vereinigt. Man kann sagen, dafs der ganze Europäische Theil des grofsen Russischen Reichs, und seine volkreichen Residenzen, in den Fasten der Griechischen Kirche, die mit den wöchentlichen Fasttagen ein gutes Dritttheil des Jahres ausmachen, hauptsächlich durch diese Fischerey ernährt und viele Tausend Menschen, theils durch den Fang selbst, theils durch die Transporte auf Schlitten und Fahrzeugen, theils endlich durch den Vertrieb beschäftiget und im Wohlstande erhalten werden. Es ist der Mühe werth, hier eine Übersicht der Menge von grofsen und kleinen Fischen mitzutheilen, die in einem Jahre, auf den Hauptfischereyen, nur in den untern Wolgamündungen bey Astrachan und in den fischreichen Busen des Caspischen Meeres, die nach Astrachan gehören, gefangen werden, ohne die grofse Masse von Fischen zu rechnen, die in der ganzen übrigen Länge der Wolga, bis an die Okka hinauf, ingleichen im Uralflusse *) oder Jaik, gefangen werden. Ich kann versichern, dafs die runden Zahlen des hier gelieferten Verzeichnisses nicht nur nicht

*) S. Meiner Reise ersten Theil, S. 282. u. folg.

übertrieben, sondern vielmehr sehr gemäſsiget und mit Zuziehung der gröſsten Fischereyeigenthümer, und der in Astrachan bestellten Mäkler, die den Transport der Fische durch Laufzettel bescheinigen müssen, aufgenommen worden; überdieſs ist hier die mittlere Zahl von einem vierjährigen Register des Fischfanges genommen, so wie auch nur die niedrigsten Preise bemerkt sind.

I. Der Belugen- oder Hausenfang:

Auf denen der Stadt gehörigen Fischwehren (Utschugi), werden im Frühlinge, Herbste und Winter gefangen	15000	Stück.
Auf den Fischereyen des Grafen (nunmehrigen Fürsten) Besborodko am Busan	8000	-
In den Gewässern des Erzbischofs	7000	-
In dem Bibikofschen Wasserbezirke	6000	-
In dem Beketofschen Bezirke	7000	-
In dem Wsewolodskischen Antheile	6500	-
In dem Skrypizynschen Bezirke	4000	-
Auf den Fischereyen der kleinern Eigenthümer, z. E. Wassili Popof, Iwan Beketof, Babaëf und andern	40000	-
In Persien zu Sallian auf der Fischerey, die der Major Warwazi in Compagnie mit den Kaufleuten Telepnef und Tschurekof hält	10000	-
Also an Hausen	103,500	Stück.

Rechnet man jeden Fisch nur zu 2 Rubel 50 Kopeken, so beträgt dieses	258,750 Rubel.
Aus tausend Hausen wird ungefähr an Hausenblase 7½ Pud gewonnen; macht aus obiger Anzahl 776 Pud, nach jetzigen Preisen, der Hausenleim, als der schlechteste zu 60 Rubel das Pud	46,560 -
Aus tausend Belugen an Rogen oder Caviar 100 Pud oder 4000 Pfund; aus obigen zusammen 10,550 Pud, das Pud zu 3½ Rubel	35,225 -
Der Betrag des Hausenfanges	340,535 Rubel.

II. Der Störfang:

In den Stadtfischwehren werden im Herbste, Frühlinge und Winter gefangen	30000 Stück.
In den Gewässern des Busan	9000 -
In den Erzbischöflichen	4000 -
In den Wsewolodskischen	6000 -
In den Beketofschen	10000 -
In den Skrypizynschen	7000 -
In den Bibikofschen	6000 -
Auf den Fischereyen der kleinern Eigenthümer, zusammen	70000 -
Zu Sallian in Persien	80000 -
Latus	222,000 Stück.

Transport	222,000 Stück.
In der Mündung des Flusses Sifidrud in Gilan	40,000 -
Aus dem Gjurgen zu Astrabat	40,000 -
Also an Stören	302,000 Stück.

Rechnet man jeden Fisch, durch die Bank, zu 1 Rubel 30 Kopeken, so kommt heraus	392,600 Rubel.
Aus tausend Stören erhält man 2½ Pud beste Hausenblase, also aus der angegebenen Menge 933 Pud, das Pud nur zu 55 Rubel gerechnet, macht	51,315 -
Tausend Störe geben 60 Pud Rogen oder Caviar, weil viele ohne Rogen sind, die ganze Menge also trägt aus 22,920 Pud, das Pud auch nur zu 3½ Rubel gerechnet, macht	80,220 -
Der Betrag des Störfanges	524,135 Rubel.

III. Der Sewrugenfang *):

Nach dem Jembaflusse und der Truchmenischen Küste gehen im Frühlinge ungefähr 700 und im Herbste 300, in allem auf tausend kleine Fahrzeuge oder Lotki auf den Sewrugenfang,

*) *Acipenser stellatus.* Pallas Reise erster Theil, Anhang, S. 460. n. 20.

auf jedes kann man im Durchschnitte wenigstens 700 Sewrugen rechnen, macht	700,000	Stück.
Aus den Stadtwehren erhält man jährlich	50,000	-
Aus den Busanmündungen	70,000	-
Aus den Erzbischöflichen Gewässern	30,000	-
Aus den Bibikofschen	30,000	-
Aus den Beketofschen	40,000	-
Aus den Wsewolodskischen	35,000	-
Aus den Skrypizynschen	30,000	-
Auf den kleinen Fischereyen und in den Gewässern der Stadt und der Kasaken fängt man auf	100,000	-
In Persien zu Sallian rechnet man	200,000	-
In Tschetscheni	60,000	-
Also an Sewrugen	1,445,000	Stück.

Man rechne jede Sewruge nur zu 40 Kopeken, so kommt aus den Fischen allein heraus	578,000	Rubel.
Fischleim erhält man von tausend Sewrugen 1¼ Pud, zusammen also 1806 Pud, zu 60 Rubel nur gerechnet	108,360	-
Caviar von der besten Art, geben tausend Sewrugen 60 Pud, die ganze Menge also 90,700 Pud, nur zu 3½ Rubel das Pud gerechnet, beträgt	317,450	-
Betrag des Sewrugenfanges	983,810	Rubel.

Obige Summen zusammen genommen, bringt der Fischfang der Astrachanischen und Caspischen Gewässer, nur allein an Störfischen verschiedener Art, eine jährliche Summe von 1,868,480 Rubel, nach dortigen Preisen ein. Man kann daraus schliefsen, in was für einer unermefslichen Menge diese rogenreichen Hauptfische in den Tiefen des Caspischen Meeres erzeuget werden, die gegen die Mündungen der Ströme hinauf steigen, und deren Abnahme noch im geringsten nicht zu bemerken ist. Den Überflufs derselben kann man besonders an demjenigen abnehmen, was mir von der Fischerey zu Sallian in Persien von Augenzeugen erzählet worden ist. Die oben genannten Unternehmer haben daselbst, weil bekanntlich die Perser keine Störe essen, den Strom von dem Derbentischen Chane Schich ali, einem Sohne von Feth ali Chan, für eine jährliche Summe gepachtet, die in den letzten Jahren auf 25000 Rubel gesteigert worden. Wenn der rechte Zug der Fische ist, so werden an dem Fischwehre, welches man durch den Flufs gezogen hat, in einem Tage zuweilen 15000 Fische, von dem Störgeschlechte, mit Haken heraus gezogen. Ja wenn, wegen vorfallender Hindernisse, etwan einen Tag nicht gearbeitet werden kann, so sollen sich die Fische gegen das Wehr so zusammen drängen, dafs sie sich in den vier Arschinen (28 Englische Fufs) tiefen, und 60 Faden breiten Flusse vom Grunde bis an die Oberfläche des Wassers über einander schichten und mit den Rücken über dem Wasser hervor ragen. Der Persische, erst seit wenigen Jahren durch die Eigenthümer gangbar gemachte Fischfang, der mit der Pachtsumme gegen 80,000 Rubel Ausgabe

verursacht, soll über 200,000 Rubel einbringen, und würde noch einträglicher seyn, wenn man nicht von der überschwänklichen Menge Fische grofsen Theils nur den Caviar und die Leimblase nähme, den Fisch aber wieder in die See werfen müfste, weil nicht alles zu Gut gemacht werden kann.

Aufser dem oben ausführlich angegebenen Ertrage der Störfischerey, kann man das Product der hiesigen Fischereyen an geringern Sorten, zum Beyspiel, Karpfen (Ssasani), Sandarten (Sudaki), Wälsen (Somi), noch wohl auf eine halbe Million rechnen, die theils für die Fische selbst, theils für das daraus gesottene Fett einkommen. Überdem mufs auch noch der Robbenschlag in der Caspischen See unter die hiesigen Nahrungszweige dieser Art mit gerechnet werden.

Das edelste und theuerste Product der Störfischerey ist die aus den gereinigten Schwimmblasen dieser Fische bereitete Hausenblase oder der Fischleim, dessen Exportation über St. Petersburg hauptsächlich durch die Engländer geschiehet, welche davon eine grofse Menge in ihren Bier- und Porterbrauereyen, so wie die Spanier, Portugiesen, Holländer und Franzosen, die diese Waare von den Engländern erhalten, zum Abklären ihrer Weine verbrauchen. Nach einer gedruckten Exportationsliste, welche die Englische Factorey in St. Petersburg über die Jahre 1753 bis 1792 hat drucken lassen, sind in diesen Jahren bis 1768 zwischen ein und 2000, von 1769 bis 1786 zwey bis 3000, in den letzten Jahren aber gemeiniglich über 4000, und im Jahre 1788 so gar 6850 Pud Hausenblase in Englischen Schiffen ausgeführet worden. Die Ausfuhre nach andern Ländern

hat in den letzten Jahren auch über tausend Pud betragen. Diese starke und fast unglaubliche Ausfuhre hat auch in diesen Jahren die Preise der verschiedenen Sorten dieser Waare, in Astrachan selbst, sehr gesteigert, und an der St. Petersburger Börse, wo die beste Hausenblase bis 1778 nicht über 36 Rubel das Pud galt, selbige bis auf 90 Rubel gebracht.

Caviar wurde bis zum Jahre 1781 in Englischen Schiffen gar nicht ausgeführt. Im Jahre 1782 fing diese Ausfuhre mit nicht mehr als 26 Pud an, nnd stieg so schnell, dafs im nächstfolgenden Jahre 1151 Pud, im Jahre 1784 1612, in den beyden folgenden Jahren etwas über 1000, 1787 fast 1600, 1788 etwas über 4000, 1789 11,254, dagegen aber 1790 nur 25 Pud, im Jahre 1792 aber 3781 Pud dieser Waare ausgeführt worden sind. Die Ausfuhre nach Italien hat in den letzten Jahren auch über 10,000 Pud betragen, aufser etwan 3000 Pud, die nach andern Ländern gehen, und einer noch gröfsern Quantität, welche die Häfen des schwarzen und Asowschen Meeres ausführen.

Setzt man nun voraus, dafs in Petersburg der Preis des Fischleimes in den letzten Jahren über 40 Rubel das Pud für die schlechteste, und über 90 Rubel für die beste Sorte, der Preis des Caviars aber über 5 Rubel das Pud gestiegen ist, so sieht man, wie wichtig die Astrachanischen Fischereyen auch für den Exportationshandel sind.

Desto weniger Gutes läfst sich von Asrachans auswärtigem, besonders Persischem Handel sagen, der für das Russische Reich nichts weniger, als vortheilhaft ist, wie aus folgenden erhellen wird.

Astrachans Handel.

Einen schweren Tribut zahlen wir jährlich an Persien für **die Seide**, die unsere Fabriken verarbeiten, und die wir doch in unsern südlichen Provinzen in grofser Menge selbst ziehen könnten. Man kann annehmen, dafs, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich bis 8000 Pud Seide eingeführt werden, gröfsten Theils Gilanische, oft zwischen 6 und 7000 Pud, wovon die beste Sorte zu 200, die geringere zu 150 Rubel bezahlt wird. Die von Schamachi ist von 170 bis 155 Rubel im Preise verschieden. In den Zollangaben ist, ungeachtet die Seide zollfrey ist, so wohl die Quantität, als auch der Werth allezeit über alle Mafse falsch angegeben. Da unsere Exportation, wie wir gleich sehen werden, der Importation nicht das Gleichgewicht halten kann, und die Seide gegen bares Geld noch etwas wohlfeiler gekauft wird, so geht natürlicher Weise für diese Waare das meiste bare Geld aus dem Lande und ist auf immer für den Russischen Staat verloren. Man nimmt die Summe nicht zu hoch an, wenn man setzt, dafs jährlich für Waaren an Ducaten und Rubeln eine Million nach Persien heimlich ausgeführt wird; die Summe läuft aber gewifs noch höher, sonderlich wenn man die Ausgaben bey den Fischereyen dazu rechnet. — Es ist zu wünschen, dafs die in Astrachan, und besonders am Terek, von Armenianern und Georgianern oder Grusinern, die sich ansässig gemacht haben, angefangene Seidenzucht immer

mehr in Gang kommen möge. Sie verdiente durch ausgesetzte jährliche Preise, die für das Vaterland gewiſs nicht verloren wären, so viel möglich ermuntert und befördert zu werden. Von Georgianern würde die Auswanderung nach unsern Grenzen sehr stark seyn, wenn die Krone durch Anweisung guter Ländereyen, sonderlich in Taurien, und durch kleine Vorschüsse selbige eine Zeit lang begünstigen wollte. Wir würden dadurch fleiſsige und stille Wein- und Seidenwärter zur Bevölkerung für die südlichen Provinzen erhalten.

Nicht weniger verzehrend ist die Einfuhre der rohen und gesponnenen Baumwolle und der Färberröthe. Da diese Waaren 25 pro Cent Zoll geben, so sind die Zollregister in Absicht derselben noch weit weniger zuverlässig. Nach diesen sollte es scheinen, daſs jährlich nur zwischen 5 und 6000 Pud gesponnen, und etwan 1000, oder noch viel weniger, an roher Baumwolle eingeführet würde *). Allein es ist eine allen Groſshändlern in Astrachan wohl bekannte und unbezweifelte Wahrheit, daſs jährlich bis 20,000 Pud, wovon nur ein Achttheil an Bucharischer und Masanderanischer Baumwolle, also gröſsten Theils gesponnen, aus der Bucharey, durch die im Frühlinge nach Mankischlak abgehenden Schiffe einkommt. An

*) Im Jahre 1789 zeigten die Zollregister an: gesponnene Baumwolle 5095, rohe 1174 Pud; — Im Jahre 1790 gesponnene 5509, rohe 2700; — Im Jahre 1791 gesponnene 3581, rohe 1302; — Im Jahre 1792 gesponnene 6257, rohe 474; — Im Jahre 1793 Persische Baumwolle, gesponnene 806, rohe 4 Pud; Bugarische über Mankischlak gesponnene 2341, rohe 210; Chivische mit Karavanen über Gjurjef 36 Pud.

letzterer müssen wir noch dazu das Spinnerlohn verlieren, da die gesponnene Baumwolle gegen die rohe wie 35 zu 11 im Preise ist. Sehr löblich und verdienstlich ist es daher, dafs die Sareptische Colonie angefangen hat, viel rohe Baumwolle zu ziehen und selbige auf den Deutschen Colonien an der Wolga zum Spinnen auszuthun, wodurch dem weiblichen Geschlechte dieser Colonien ein Verdienst geschafft, der Fleifs ermuntert, und weniger Geld aus dem Lande geschickt wird. Sie nehmen hauptsächlich Masanderanische Baumwolle, die zwar gelber, aber viel weicher und zäher zu spinnen ist, und jetzt zu 13 Rubel das Pud gekauft wurde. Die gesponnene Baumwolle aus Bochara wird, nach der Feinheit und Güte, mit 30 bis 60 Rubel das Pud bezahlt. Die Nogaischen Weiber in Astrachan spinnen jährlich gegen hundert Pud viel feinere, aber stark gedrehte Baumwolle, wovon das Pud mit 80 bis 150 Rubel bezahlt wird. Unter der gesponnenen Baumwolle, die aus der Bucharey gebracht wird, kommt zuweilen, doch selten, diejenige blonde oder bräunliche Baumwolle vor, aus welcher die ungefärbten Nankine fabrizirt werden, und die auch in Stickereyen auf Mousselin einen sehr angenehmen Effect hat. Man hat mich versichern wollen, dafs die Blume der Pflanze, welche diese Baumwolle hervor bringt, blau sey.

Von der Färberröthe wollen uns die Zollregister glauben machen, dafs davon nur zwischen 4 und 7000 Pud *) jährlich

*) Nach den Zollverzeichnissen im Jahre 1789, 3962 Pud; im Jahre 1790, 6462 Pud; im Jahre 1791, 4992 Pud; im Jahre 1792, 7559 Pud; im Jahre 1793, 6769 Pud. — Aufserdem wird von dem bey Kislar er-

eingeführt werden. — Allein alle aufrichtige Kaufleute in Astrachan bestätigen, dafs nur allein seewärts jährlich 10 bis 15,000 Pud, und noch über Kislar zehn tausend Pud dieses Farbematerials eingeführt werden, dessen Preis, nach der verschiedenen Güte, zwischen 11 und 14 Rubel aufs Pud veränderlich ist. — Man hat mich so gar versichert, dafs in diesem Jahre in Astrachan zur See fünf Schiffladungen, jede zu 5000 Pud, eingebracht worden, nach welcher Angabe die Einfuhre dieses Mal noch stärker gewesen seyn müfste. — So viel ist gewifs, dafs die Baumwolle und der Grapp nicht wenig dazu beytragen, unsere Handelsbilanz in Astrachan zu verderben. Nimmt man noch dazu, dafs auch durch die Baltischen Häfen gegen acht tausend und mehr Pud rohe Baumwolle eingeführt werden, dafs wir im Baltischen Handel über anderthalb Millionen jährlich für Baumwollenfabrikate an Ausländer zahlen, und dafs nicht viel weniger als die Hälfte davon an solchen Waaren, auf den Sibirischen Märkten, von den Sinesern und Bucharen eingetauscht wird, so leuchtet die grofse Nothwendigkeit ein, die Cultur der Baumwolle, und alle Arten von Baumwollenfabriken im Russischen Reiche zu vermehren, zumal da deren Cultur am Terekflusse und in der Taurischen Halbinsel so gut von Statten geht.

Zu den jetzt angezeigten drey vorzüglichsten Einfuhrartikeln des Astrachanischen Handels kömmt noch einer hinzu, den

richteten Zolle als Landeinfuhre für das Jahr 1792, 2868 Pud angegeben, welches anzeiget, dafs auch hier eine viel gröfsere Quantität anzunehmen sey.

wir nicht entbehren können: ich meine die Galläpfel, deren manches Jahr über 5000 Pud, das Pud zu 12 Rubel aufs niedrigste gerechnet, eingeführt werden. Unsere Eichen bringen diesen Auswuchs nur selten hervor, weil wir wenig Eichenwälder in südlichen milden Gegenden haben. Etwas Weniges ließe sich davon in Taurien und an der untern Wolga sammeln; allein es würde bey weitem nicht reichen, um die Einfuhre überflüssig zu machen, und unsern Gerbern und Färbern ist dieses Material so lange unentbehrlich, bis wir ein inländisches werden einführen können, das zum Schwarzfärben eben so tauglich ist. Vielleicht könnten die in unsern nördlichen Morästen so häufigen *Andromedae* (russ. Bolotniki), die zum Schwarzfärben der Seide vorzüglich sind, wenn sie mehr in Gebrauch gebracht würden, diese Einfuhre um ein Großes dereinst vermindern.

Außer obigen starken Einfuhrartikeln mag die übrige Einfuhre aus Persien an Fabrikaten und andern vermischten Waaren jährlich die Summe von 100,000 Rubel wohl nicht viel übersteigen; und man muß gestehen, daß alle Persische Zeuge, seidene, halbseidene und baumwollene, von weit besserer Beschaffenheit, Dauer und Schönheit sind, als die Türkischen, dabey auch zu unbegreiflich wohlfeilen Preisen verkauft werden, ausgenommen was von Indianischen Manufacturwaaren über Persien sparsam zu uns kommt, als die feinen Zitze (Kalenkor) und das feine ungefärbte baumwollene Gewand (Maderpok). Unter den ursprünglich Persischen Fabrikaten sind die buntgestreiften, so genannten Kutni und Aladshi, seidene und

halbseidene; die mit Gold durchwirkten Isarbati und Dibi; ferner die seidenen Kanawati, Kitai und Muchojari, die baumwollenen Burmets, Basmi, Basi, Aladshi, u. s. w. die gangbarsten und besten. Ganz geringe baumwollene Zeuge, für die niedrigsten Classen, kommen so wohl aus Persien, als der Bucharey. Die theuern und feinen, den Europäischen Damen so werthen, wollenen Shwals von allerley Farben, die in Persien um den Kopf und als Leibgürtel getragen werden, und so wohl aus Tybet, als Kyschmir oder Kaschmir kommen, sind zwar nur sparsam zu haben, aber über Persien zu weit billigern Preisen, als (durch die dritte Hand) aus der Türkey, und nach der Versicherung des Astrachanischen Schuldirectors Herrn Alexander Agathi, der bis in Kyschmir gereist war, werden selbige so wohl aus der den Ziegen abgekämmten feinen Wolle, als aus der seidenartigen, und die weifseste Seide an Glanz und Schönheit übertreffenden Wolle der Schafe in Kermann und Kyschmir, fabrizirt; wie denn auch die weifsen, und nächst diesen die von sieben Farben gestreiften die edelsten sind.

Aufser jetzt genannten Waaren kommen wenig erhebliche Artikel aus Persien zu uns. Einige Otterfelle und andere Peltereyen, Lämmerfelle, die am meisten aus der Bucharey kommen, etwas *Galbanum*, *Gummi Ammoniacum*, Safran und *Assa foetida*, letztere zu 3 bis 7 Rubel das Pud, Wallnüsse, das Tausend nicht völlig zu 1 Rubel, einige trockene Früchte und Confecte, als Datteln, Kyschmisch (kleine Rosinen ohne Kerne), grofse Rosinen, Pistazien, Mandeln, Scheptala (trockene Pfirsichen), Pflaumen,

Alitscha (kleine säuerliche Pflaumen), frische und trockene Trüffeln von Baku, Knoblauch und Reis, sind fast alles was sich nennen läſst. Beynahe hätte ich die orientalischen Türkisse vergessen, welche die Persischen, in Astrachan handelnden Kaufleute oft in ziemlicher Menge und zu geringen Preisen, aber selten von beträchtlicher Gröſse zu verkaufen haben, und die mehrentheils als Ringe, in Zinn schlecht eingefaſst, übergebracht werden und selten fehlerlos sind. Ein einziger Türkiſs ward mir für 250 Rubel angeboten und überlassen, der eine kurze, conoidische Gestalt und über einen Zoll im Durchmesser hatte, und von groſsem Werthe gewesen wäre, wenn er nicht am Rande einen Fehler in der Farbe gehabt hätte. Zuweilen haben auch die hiesigen Indianer Schmaragden und Rubinen feil.

Wenn man nun nach der Ausfuhre bey unserm Persischen Handel fragt, so bleiben wir hierin gar weit zurück, und noch dazu sind die zum Handel nach Persien tauglichen Waaren mehrentheils solche, die wir auch von den Ausländern erhalten müssen, und die also in der Bilanz gar nicht zu rechnen sind. Der beträchtlichste und einträglichste ausgehende Artikel ist seit langer Zeit die Cochenille. Es gehen deren jährlich bis tausend Pud von Astrachan aus; das Pud kann daselbst für 300 Rubel angebracht werden. Der Armenianische Kaufmann Nikita Koloustof hat vormals selbst in einem Jahre auf 800 Pud dieses Farbematerials ausgeführt. Sonst war auch der Indigo ein guter Handelsartikel. Allein seitdem die Awganischen unabhängigen Beherrscher im ruhigen Besitze von Kyschmir, Multan und einigen andern Indianischen Provinzen sind,

kommt der Indigo von Lahor häufig nach Persien, und nun so gar von daher nach Astrachan, zu 60 bis 80 Rubel das Pud. Und ob er wohl dem Ansehen nach schlechter scheint, als der Americanische beste, und nur der Mittelsorte gleicht; so soll er doch, wie erfahrne Färber versichern, an Güte besser seyn, und wenn man die Küpe länger stehen läſst, doppelt so viel Farbe geben. — Ausländischer Sammet, Atlaſs, ausländische Laken, Plüsch, Leinwand verschiedener Art, folgen in der Quantität. An Laken mag die Ausfuhre wohl an 150,000 Rubel betragen, an Sammet vielleicht 15 bis 20,000; die übrigen Artikel zusammen können keinen Werth von 40,000 Rubel ausmachen. Juchten können wohl zwischen 10 und 15,000 Rubel in der Bilanz betragen. Zucker von verschiedenen Arten, wird für mehr, als 20,000 Rubel ausgeführt. Noch weniger wird an Goldstoff, Camelott, Taffet, Papier, kleinen Spiegeln, kleinen Eisen- und Kupferwaaren und Gewürzen verschickt. Guſs- und Stangeneisen würden ein sehr guter Artikel seyn, um so mehr, da es ein inländisches Product ist; allein da auf Ansuchen des Zaren von Georgien Heraklee, im Jahre 1789 eine Erlaubniſs ertheilt worden ist, vier Jahre nach einander für dessen Commissionär, dem Armenianer Tarumof, 40,000 Pud Eisen ohne Zoll ausführen zu dürfen, so sind die übrigen Kaufleute mit jenem Preis zu halten nicht im Stande, da der Ausfuhrzoll 60 Kopeken auf das Pud beträgt, und können also kein Eisen mit Vortheil gebrauchen. —

Da nun dergestalt die Handelsbilanz mit Persien ganz wieder uns ist, so wäre zu untersuchen, auf was für eine

Weise man diesen Handel wo nicht für das Reich vortheilhaft, doch weniger nachtheilig machen könnte, wozu meinem Bedünken nach noch wohl Mittel wären.

Da gegenwärtig alle ausgehende fremde Waaren zollfrey, und nur die im Lande producirten zollbar sind, so beträgt der ausgehende Zoll, weil von letztern wenig, und mehrentheils nur Sachen von geringem Werthe ausgeführt werden, jährlich nicht viel über zehn tausend Rubel, eine für die Casse so unbeträchtliche Summe, daſs sie zum Vortheil des Handels leicht ganz aufgeopfert werden könnte. Diese Aufopferung aber wäre noch nicht hinreichend, wenn man auch die Ausfuhre des Eisens zugleich frey geben, und kein monopolisirendes Vorrecht, gleich dem oben erwähnten, irgend jemand zugestehen wollte. Unsere Astrachanischen Kaufleute sind in Concurrenz mit Englischen und Französischen Factoreyen, die den Persianern alle Europäische Waaren, deren sie bedürftig sind, im Überflusse zu den billigsten Preisen zuführen. — Obgleich der Landtransport über Aleppo kostbar ist, so zahlen sie dagegen weniger Zoll, nämlich in Smyrna 3 und in Erzerum 10 pro Cent. Dagegen hat der Russische Kaufmann, auſser dem See- und Landtransporte und dem Verluste durch den willkührlichen Cours, noch bey der Einfuhre in Ruſsland, für alle ausländische Waaren, worin die Hauptmasse des Exports besteht, 25 Procent Zoll zu zahlen. Soll er nun in Persien, gegen die Kaufleute anderer Europäischen Nationen, die daher die beste Seide ziehen, Preis halten, oder eigentlich durch niedrige Preise den Handel an sich ziehen, so muſs ihm der in den Baltischen Häfen entrichtete Zoll

bey der Ausfuhre vergütet werden, wie es in England in vielen Fällen geschiehet. Dadurch wird er in den Stand gesetzt werden, den Persianern die auswärtigen Waaren wohlfeiler anzubieten, selbige von den concurrirenden Europäischen Kaufleuten abzuziehen, und den ganzen Seidenhandel nach und nach auf Astrachan zu ziehen, welches desto wünschenswerther wäre, da die Engländer die beste Seide aus Persien beziehen, und sie bey solchem Falle von uns würden nehmen müssen.

Allein es ist schwerlich zu hoffen, daſs bey einem freyen Handel unsere Kaufleute von so vielerley Nationen sich zu einem gemeinnützigen Zwecke bestreben und gegen einander, so wie gegen das Interesse des gemeinschaftlichen Handels, aufrichtig verfahren sollten. Sie werden den Rückzoll zu ihrem Profit schlagen und sich wenig darum bekümmern, ob, auſser ihrem individuellen Vortheile, für die Zukunft Vortheile zu erhalten sind oder nicht. Der Handel müſste ausschlieſslich einer octroyirten Gesellschaft übergeben werden, die unter sachverständigen, ehrlichen und vom Commerzcollegium allein abhängigen Directoren eingeleitet, der Fond dazu, um kleinere Kaufleute zu begünstigen, durch mäſsige ganze und halbe Actien gehoben, und die Wahl der Directoren von den stärksten Antheilnehmern jährlich bestätiget oder verändert werden könnte. Dieser Compagnie, bey welcher auch ausländische Kaufleute zuzulassen wären, müſste der Handel nach Persien allein erlaubt seyn, sie müſste die einkommenden Waaren nicht selbst von Astrachan verführen, sondern daselbst öffentlich verauctioniren, den Interessenten jährlich von ihren Verfahren und Umständen Rechenschaft

geben, und den Gewinnst austheilen. Sie müfste gegen alle Bedrückungen in und aufser Landes geschützt und allen Fahrzeugen der Krone, so wie den Privatrhedern die Eingriffe in ihren Handel völlig untersagt werden. Dieser Compagnie könnte auch erlaubt werden, auf ihre Kosten gute Persische Emigranten anzunehmen und entweder im Astrachanischen und am Terek, oder auf den wüsten Inseln des Caspischen Meeres, zur Seidenzucht, zum Grappbaue und zu andern nützlichen Culturen anzusiedeln. Man könnte besonders die Insel Ronas in Besitz nehmen, wo vielleicht die Cultur des Masanderanischen Zuckerrohrs und des Indigo von Lahor gedeihen möchte. Man könnte auch der Gesellschaft frey stellen, wenn sie dereinst hinlängliche Festigkeit erlangt, den Handel nach Indien, Kyschmir und Tybet durch Karavanen zu versuchen. Wir würden dann die schöne und theure Wolle von Kermann und Kyschmir, den Rhabarber und Moschus aus Tybet, die Indianischen Fabrikwaaren, Indigo, Edelgesteine und Gewürze, aus der ersten Hand erhalten und einen Theil dieser Waaren schon im Persischen Handel mit Vortheil absetzen können. Mit Cochenille, guten Laken, Sammet, Stahl und Eisen wäre dieser Handel bis in das Innerste von Indien vortheilhaft zu treiben und die Compagnie würde die Ausführung des baren Geldes, die jetzt unter vielen Schleichhändlern unmöglich zu verhindern ist, desto weniger nöthig haben, da sie durch wohlfeilern Einkauf im Grofsen und durch den zurückgezahlten Zoll in den Stand gesetzt würde, einen weit vortheilhaftern Tauschhandel zu führen. Dieser Handelsgesellschaft könnte auch die Ausfuhre des Sodesalzes, wenn

es im Grofsen, aus der Asche der in den ungeheuern Steppen um das Caspische Meer so häufigen Salzpflanzen, zubereitet würde, wohl zu Statten kommen, sonderlich wenn man es durch den nächsten Weg auf Asof in den Seehandel brächte. Ich habe schon vielfältig die Beherzigung dieses Handelszweiges, und noch neuerlich in den Schriften der St. Peterburgischen freyen ökonomischen Gesellschaft angelegentlich empfohlen, und bin der erste gewesen, der ein leichtes, auch dem gemeinen Manne fafsliches Mittel gelehrt hat, die zu dem Zwecke tauglichsten Pflanzen, welche die meiste und beste Sode geben, am Lichte zu versuchen, und aus der zusammenschmelzenden Asche zu erkennen.

Die Marine des Caspischen Meeres bestand gegenwärtig aus zwey Fregatten von 12 Kanonen, 2 Boten und einem Transportfahrzeuge, die der Admiralität gehören; dann aus 55 Kauffahrteyschiffen, die Kaufleuten gehörten, nämlich einem Huker, einem Transportschiffe, 5 Gallioten von ungefähr 30 Lasten, und 48 so genannten Skouten von 10 bis 30, 40, auch eine von 60 Lasten. Nächstdem wurden noch zu den Seefischereyen und Robbenschlage, zugleich aber auch zu dem Mankischlakschen Handel mit den Truchmenern und Bucharen, 138 so genannte Rosschiwen oder platte Fahrzeuge gebraucht *). Sollte der Handel

*) Bey dem neuerlichen Kriege gegen Persien ist nachmals die Kriegseskader ansehnlich vermehret worden.

auf dem Caspischen Meere dereinst auf einen blühenden Fuſs kommen, so würde die Anzahl der Schiffe, die man im Kasanischen wohlfeil bauen kann, vermehret werden müssen.

Über die Orientalische Grappfärberey.

Ich hielt es nicht für überflüssig, mich während meines dieſsmaligen Aufenthaltes nochmals um das Verfahren bey der Orientalischen Grappfärberey zu erkundigen, zumal da ich durch einen Freund, der bey einer solchen Fäberey den Vorschuſs machte, Gelegenheit hatte, von allem aufrichtiger und genauer unterrichtet zu werden. Ich will, was ich angemerkt habe, zur Ergänzung und Berichtigung meiner im St. Petersburgischen Journal und in den Nordischen Beyträgen hiervon gedruckten Beschreibung, der ersten, welche über diese sonst geheim gehaltene Kunst öffentlich erschien, hier mittheilen.

Gemeiniglich fängt man eine Partie gesponnener Baumwolle Sonnabends an vorzubereiten. Sie wird alsdann zum ersten Male in Fischfett, welches man mit der Auflösung von Sodesalz (Kalakar) milchen läſst, eingetränkt und so bis zum Montage in Haufen gelassen, da sie sich sehr merklich erhitzt.

Montags wird sie dann ausgespült, getrocknet, und nochmals, wie auch den Dienstag zum dritten Male, in die Fettemulsion eingetränkt und aufgehängt, wenn kein Regenwetter hindert. Die vier übrigen Tage der Woche bekömmt sie noch eben so viele Laugen von der bloſsen Kalakarauflösung.

Darnach giebt man ihr die erste olivengrüne Farbe mit den Blättern Belge oder *Cotinus*. Man kocht nämlich, um zehn Pud Baumwolle zu färben, in grofsen Kesseln, die 40 bis 43 Russische Eimer (Wedro) Wasser halten, 3 Pud 30 Pfund Belgeblätter, zu 15 Pfund nämlich auf das Pud Baumwolle gerechnet. Die Tinctur wird durch Siebe abgeläutert, die Kessel gereiniget, das Kochsel wieder hinein gegossen und ein Pud Alaun darin aufgelöfst. Mit dieser Beitze wird das Baumwollengarn stückweise in kleinen Schalen oder Töpfen heifs eingetränkt, dann zum Trocknen aufgehängt und darauf gewaschen und abermals getrocknet.

Nun schreitet man mit der also vorbereiteten Baumwolle zum Rothfärben. Man nimmt von der gemahlnen Röthe oder Grappwurzel, auf jedes Pud Baumwolle ein Pud, oder, nach deren Güte, etwas weniger, knetet diese Quantität mit einem halben Eimer Blut, und thut darauf eben diese Quantität in jeden Kessel zum Kochen. In die gekochte Farbe wird die Baumwolle gelegt und mufs damit aufsieden.

Wenn sie nun also wohl durchgefärbt ist, wird sie getrocknet und kommt dann in die Töpfe mit dem alkalischen Wasser, wo sie wohl untergetaucht gelinde sickern mufs und das übersiedende, welches durch eine angebrachte Rinne abläuft, immer wieder durch frische Auflösung von Sodesalz ersetzt wird.

Nach dieser Aussiedung und nochmaligem Trocknen und Waschen, ist das Baumwollengarn fertig, wozu gemeiniglich 21 Tage gehören. — Die Türken sollen zum Beschlufs die gefärbte Baumwolle, um ihr eine schönere Farbe und Glanz, auch

mehr Gewicht zu geben, aufs neue mit Öhlemulsion einträuken und damit, unter einem Gewichte gepreſst, trocknen lassen; wie denn bey ihnen gemeiniglich Baumöhl die Stelle des Fischfettes vertreten muſs. Überhaupt ist jedes Öhl, oder flüssiges Fett, das mit Kalakar, oder Sodasolution vollkommen milcht, zu dieser Färberey tauglich.

Der Preis der Materialien zu dieser Färberey ist nach der Zufuhre und andern Umständen verschieden, und die Anlage und Unterhaltung einer solchen Färberey erfordert ein nicht geringes Capital. Der Grapp, welcher aus Persien und vom Terek kommt, und den man am liebsten mit dünnen Wurzeln wählt, wird, nach der Güte, mit 11 bis 14 Rubel das Pud bezahlt und gemahlen. Man rechnet ein Pud Färberröthe auf jedes Pud Baumwollengarn. Die Belgeblätter kosten 80 bis 100 Kopeken (oder 1 Rubel) das Pud, und werden, grob mit den Stengeln zermalmt, in Säcken aus Matten, von Kislar hergebracht. Ohne die Vorbereitung mit diesen Blättern oder den sonst gebrauchten Galläpfeln, nimmt die Baumwolle nur eine blasse und gar nicht dauerhafte Farbe von der Röthe an. Man rechnet 15 Pfund Belge auf jedes Pud Baumwollle. — Der gute Kalakar oder Sode kommt auch von Kislar her, und wechselt im Preise von 30 bis 100 Kopeken für das Pud. Jetzt galt der beste steinharte und trockene nur dreyſsig Kopeken. Bey der Auflösung gehen alle beygemischte Kohlentheile auf den Grund, und die Solution kann krystallrein abgeschöpft werden; der Satz wird weggegossen. In einer Tonne von 40 Eimern wird ein Pud von diesem Kalakar aufgelöset.

Dem Färber wird, für jedes Pud Baumwollengarn, 25 bis 26 Rubel für Materialien und Färberlohn gezahlt, und er giebt auf das Pud, drey bis sechs Pfund mehr zurück, als so viel die Baumwolle in der Farbe gewinnet.

Auf 1 Pud Baumwolle rechnet der Färber vier Pfund Alaun, 15 Pfund Belge, 58 Pfund Fischfett, 1 Pud Kalakar und 1 Pud Färberröthe. Mit zwey Farbekesseln, welche für Belge und Röthe dienen und über einem Feuer stehen, und mit 4 grofsen Kalakartöpfen, kann man jährlich über 500 Pud Baumwolle färben; wohl gemerkt, dafs die Arbeit im Winter nicht kann fortgesetzt werden und auch bey Regenwetter unterbrochen wird.

Beschreibung der Weingärten Tscherepacha.

Der seit Kaiser Peter dem Grofsen in Astrachan gestiftete Weinbau nimmt, ungeachtet die Gegend und der Boden dazu nicht sehr günstig sind, immer mehr zu, und wird schon nicht mehr allein wegen der Früchte, die in besondern, auf Ketten hängenden Kasten, in kleinen Tonnen mit roher Hirse eingepackt, so wohl an den Hof, als auch zum Verkaufe in den Residenzen, mit Gewinnst verführt werden, sondern auch zum Weinkeltern gebauet. — Die von der Krone vormals unterhaltenen Weingärten sind nunmehr an die Meistbietenden verkauft, und der Weinbau hat dadurch und durch die wichtige Anlage des ehemaligen Gouverneurs, nachmals Senateurs Nikita Afanassiewitsch Beketof, einen neuen Schwung bekommen.

Diese neue Anlage, welche auf einer eingedeichten Insel, Tscherepacha genannt, befindlich ist, besuchte ich den 21*sten* August, in Gesellschaft des dermaligen Herrn Gouverneurs, Generalmajors Skarshinsky. — Man fährt dahin längs dem Kutum, einem bey Astrachan von der Wolga abgehenden und mit einer Brücke versehenen Querarme, und die dem Herrn von Beketof zugehörige Insel wird durch den neuen Kutum, einen kleinen Nebenarm Tscherepacha (Schildkröte) genannt, und durch die grofse Bolda, in welche sich der neue und alte Kutum gemeinschaftlich endiget, formiret. Ein grofser Theil dieser Insel, welche einige erhabene Rücken hat, ist durch dazwischen angelegte Dämme eingedeicht und trocken gemacht worden; noch aber ist ein sehr grofser, seichter Wasserbusen übrig, der mit der Bolda zusammen hängt. Der Eigenthümer hat eine sehr günstige Gelegenheit gehabt, die Anlage der Dämme durch die im vorletzten Kriege gefangenen, und an die Wolga verlegten Türken, sehr wohlfeil zu bewerkstelligen. Durch diese wichtige Arbeit sind dem Wasser fast 800 Dessätinen Land abgewonnen worden, und das vorher schon vorhandene trockene Land beträgt ungefähr 700 Dessätinen. — Es sind darauf zwey Dörfer Natschalowo oder Beketofka, und Tuma angelegt, die zusammen 200 männliche, ganz zu herrschaftlichen Arbeiten unterhaltene Seelen enthalten. Bey ersterm sind die von Ziegeln erbauten, herrschaftlichen Gebäude befindlich; nämlich, eine wohlgezierte, auf dem höchsten Hügel erbauete Kirche, unter welcher der Eigenthümer ein Gewölbe zum Familienbegräbnisse gestiftet hat; an der Nordseite derselben, an einem Absatze

des höhern Landes, ein Wohnhaus, mit einem durch eine hohe Laterne erleuchteten Mittelsaale; an dessen Südseite eine an der Kirche hinauf geführte Mauer, mit zwey Thürmen, welche die unter dem Wohnhause angelegten, vortrefflichen und weitläuftigen gewölbten Keller beschattet. — In diesen lagen jetzt an die 14000 Eimer selbstgekelterten Weines zum Verkaufe, zum Theil in sehr grofsen Lagerfässern, aufbewahret. Der älteste Wein, der hier zum herrschaftlichen Gebrauche liegt, soll zwey und siebziger, aus Ungarischen Trauben seyn, der aber nicht verkauft wird und einem guten Franzweine gleicht. Man spürt aber leicht, dafs er seine Dauer einem wohlgetroffenen Zusatze von Weingeist zu danken hat. Ein vier und siebziger aus den Trauben ohne Kern, die man Kyschmisch nennt, war nächst diesem der vorzüglichste. Unter den verkaufbaren Weinen sind die ältesten achtziger. Jünger als dreyjährig soll kein Wein hier verkauft werden, und die ältesten am theuersten; zum Beyspiel: sechs und achtziger zu vier Rubel der Russische Eimer *); vier und achtziger aus Kyschmisch zu 3½ Rubel, die einem *Vin de Grave* gleichen; die jüngern gelten 2½ Rubel. — Jetzt werden hier jährlich 4 bis 5000 Eimer gekeltert und die ältern Fässer immer mit den nächstfolgenden aufgefüllt. Zum Keltern der Weine ist ein besonderes hölzernes Gebäude vorhanden.

Gleich hinter der Kirche und dem Wohnhause westlich ist ein kleinerer Obst- und Weingarten, zum Genusse angelegt, der

*) Von zehn Quart.

durch eine Mühle mit mehrern Sätzen zum Heben des Wassers bewässert wird. Es ist auch eine runde Pfortenmühle, mit horizontalem, besegeltem Rade vorhanden, die aber wegen ihrer Untauglichkeit nicht genutzt wird.

Die eigentlichen Hauptweingärten, ein alter und ein neuangelegter, liegen südlich von jenem, parallel von Westen nach Osten, auf zwey gleichlaufenden, am meisten gegen Süden haltenden Höhen. Der südlichere ältere Weinberg ist dicht gepflanzt und vortrefflich bewachsen, hing auch so voll Trauben, dafs es ein Wunder zu sehen war. Einige Trauben von den dickschaligen Sorten mafsen fast drey Spannen in der Länge, und die vom Kyschmisch zwey Spannen. Dieser Garten hat drey Mühlen zum Bewässern, die mittlere auf einem hohen, gemauerten Fundamente, um das Wasser für die höchste Gegend höher zu heben. Der nördlichere, neuere Garten, in welchem ein Lusthäuschen angebracht ist, und welcher 4 Windmühlen zum Bewässern hat, liegt etwas höher, und ist, weil er dünn gepflanzt worden, seit sieben Jahren noch gar nicht überwachsen. Die Reben hatten sehr wenig Trauben und das Laub war von der Hitze sehr versengt, aufser einem Quartiere, welches man in diesem Jahre, zur Probe, stark gedüngt hatte. Der Fehler weitläufig zu pflanzen, wird von den neuen Weinpflanzern in Astrachan sehr allgemein befolgt, und zeigt sich doch für die hiesige Gegend dem Wachsthume viel nachtheiliger, als die dichte Pflanzung, welche den Boden bald beschattet und sparsamere Bewässerung erfordert. — Der alte Garten mag etwan 80 bis 90,000, der jüngere aber 60,000 Quadratfaden enthalten. —

Die Weinstöcke des alten sind in ganzen und halben Bogengängen und Spalieren gezogen. Die Weinstöcke des andern aber sind in Form eines Sonnenschirmes oder Pilzes ausgebreitet. Es befinden sich hier alle mögliche Sorten hiesiger Trauben; am häufigsten aber sind die Ungarischen, dünnschaligen und die Kischmischarten, weil diese zum Weine vorzüglich und leicht zu keltern sind. — Der Grund zwischen beyden Weinbergen war sonst theils mit Obstbäumen, theils mit Reben bepflanzt. Seitdem aber das zur Bewässerung des Weines gehobene und nachmals in Gräben gefangene Wasser dahin abläuft, hat selbiges so viel Salztheile aus dem höhern Boden herab geschwemmt, dafs alle Bäume ausgegangen sind, und nichts als *Zygophyllum* und mancherley *Salsolae*, in den feuchtesten Gründen aber Schilf und die in Astrachan zu Kehrbesen gebräuchliche *Statice Scoparia* da wachsen.

Aufser diesen Gärten ist noch ein besonderer Maulbeergarten auf dieser Insel angelegt, mit dessen Laube man hier jährlich 14 bis 20 Pfund Seide zieht.

Alle diese Anstalten werden von den leibeigenen Bauern, die jährlich zwölf Rubel Lohn und drey Säcke (von 1 Pud) Mehl erhalten, und von drey gemeinen Weingärtnern angeführt werden, besorgt.

Der wilde salzhafte Boden auf Tscherepacha bringt Tamarisken, viel *Zygophyllum*, *Anabasis*, *Salsolas* aller Arten, *Messerschmidia*, *Medicago sativa*, *Schoenus aculeatus* und *Asparagus verticillatus* häufig hervor. Die Springhasen (*Iaculus*) sind, wegen der Frucht- und Arbusengärten, hier überschwänklich häufig,

weil sie von wilden Thieren ungestört sich vermehren. Auch Fasanen sind hier ausgelassen worden, und haben sich sehr vermehrt. Die Arbusenfelder sind eine Anlage der Bauern, wodurch sie in Astrachan viel verdienen. Sie bauen auch weißen Senf, theils zum Öhlschlagen, theils zum Verkaufe. — Das Holz zu den Weingerüsten wird aus der Gegend von Zarizyn herunter gebracht. Zur Feuerung brauchen die Bauern mehrentheils Rebenholz,

Astrachanischer Weinbau.

Ich will bey dieser Gelegenheit vom Astrachanischen Weinbaue überhaupt einen Begriff geben, damit man denselben mit dem Weinbaue in andern Ländern vergleichen könne. — Den ersten Anlaß dazu gab, wie aus der Persischen Reise des Olearius bekannt ist, ein Österreichischer Pater, der unter der Regierung des Zaren Iwan Wassiliewitsch einige Persische Reben in Astrachan für sich pflanzte. Da man sahe, daß dieß Gewächs hier nach Wunsch gedieh, so wurde im Jahre 1613 auf Zarischen Befehl der erste Kronweingarten in Astrachan angelegt. Kaiser Peter der Große, der nichts, was zum Flor des Reichs dienen konnte, unbemerkt ließ, verordnete, diese Weincultur zu vermehren, und zu dem Ende geschickte Winzer und Weinküper zu verschreiben, die man durch gute Bezahlung ermunterte. Dennoch kam der Weinbau nicht eher recht in Schwung, als bis im Jahre 1752 der Ungarische Major Parobitsch zum Aufseher über die Astrachanischen Weingärten bestellt wurde, dessen Kenntnisse und Eifer, während der 15 Jahre, die er diesem Dienste vorstand, durch Versuche die beste, für die hiesige Gegend schickliche Art der Behandlung festgesetzt und die Kaiserlichen

Weingärten ansehnlich vermehrt und erweitert haben; wie denn auch durch ihn die vorzüglichsten hiesigen Weinsorten aus Persien, Ungarn und andern Ländern verschrieben und durch Beyspiel und den auffallenden Gewinnst manche Privatleute zu Weinanlagen ermuntert worden sind, so dafs man deren jetzt in und um Astrachan schon einige Hundert zählt, deren einige ihre Besitzer ganz allein ernähren.

Insgemein sind die Astrachanischen Weingärten an den Ufern der Wolgaarme, welche die Stadt umgeben und durchschneiden, angelegt, damit man sie, bey dem im dortigen Clima gewöhnlichen Regenmangel im Sommer desto leichter bewässern könne. Man hat dazu nach Orientalischer Art Wasserhebekünste oder so genannte Tschigiri, die aber hier gemeiniglich durch Windmühlen in Bewegung gesetzt werden, und deren Anlage ziemlich kostbar ist. Da die Rücken oder Erhöhungen (Bugry) der Inseln und der Steppe fast durchgängig von Osten nach Westen streichen, so haben auch die auf selbigen angelegten Weingärten sämmtlich diese Lage. Die Weinstöcke werden in parellel laufenden Furchen (Borosdi) oder Kanälen, die fünf Viertel Arschinen tief, und anderthalb Arschinen breit sind, gesetzt, und diese Canäle dienen im Sommer zur Bewässerung, gegen den Winter aber zur Bedeckung der Weinstöcke wider die Kälte. Hin und wieder sind diese Canäle durch Querfurchen (Progonny) verbunden, in welchen hölzerne Rinnen liegen, um das Wasser von einem Canale zum andern zu führen. Eine gewisse Zahl solcher Canäle zusammen genommen wird Osmucha oder auf Tatarisch Salmak genannt, und den Rücken

zwischen zwey Canälen nennt man hier Uwalik. Der Name Osmucha scheint anzuzeigen, daſs jedesmal acht Canäle zusammen gerechnet werden; man bindet sich aber eigentlich an diese Zahl nicht. — Der Abstand der Weinstöcke von einander in diesen Canälen ist verschieden. In den alten, vorlängst angelegten Gärten, stehen sie sehr dicht zusammen, so daſs sie kaum eine Arschine von einander entfernt sind. In den neuern Gärten hingegen pflegt man sie bis auf drey Arschinen oder einen Faden von einander zu pflanzen. Man zieht die Reben durchgängig drey bis 4 Arschinen hoch, und zwar in den ältern Gärten an einfachen Spalieren, in den neuern aber an doppelten, die zu beyden Seiten des Canals angebracht sind. Einige Eigenthümer ziehen auch ihre Reben in bedeckten Gängen und Lauben. Die alte Verfahrungsart wird Posadka sploschnaja (das Dichtpflanzen), die neuere aber Posadka schatrowaja (die laubenartige) genannt. Letztere giebt freylich den Trauben mehr Luft und Sonne und den Wurzeln mehr Raum, macht aber das Bewässern desto nöthiger, und ist dem Wachsthume der Reben, so lange sie nicht stark bewurzelt sind, schädlich.

Die Zahl der verschiedenen Traubensorten, welche in Astrachan gezogen werden, ist ansehnlich, und verdient eine umständliche Beschreibung.

Die erste und vorzüglichste Sorte ist der so genannte Kischmisch, oder die Traube ohne Kern, welche vom Persischen Meerbusen herstammen soll. Man hat davon zwey Abänderungen, die eine mit runden, die andere mit länglichen Beeren, beyde weiſs, erstere etwas grünlich, letztere zur Reifzeit

gelblich. Beyde haben einerley Laub, aufser dafs selbiges bey der runden Sorte bis zum Abfallen grün bleibt. Beyde machen grofse lockere Trauben, mit kleinen, sehr süfsen, dünnschaligen Beeren, daher sie nicht zum Verführen, desto vorzüglicher aber zum Keltern taugen. Es sind zwar Spuren von Kernen in diesen Beeren vorhanden, aber sie sitzen dicht auf dem Stielansatze und sind so klein, dafs sie beym Genusse der Traube gar nicht merklich sind. Diese Kischmisch reifen früher, als alle andere hiesige Trauben, nämlich schon zu Ausgange des Julius und im Anfange des Augustus, und sie geben, nebst den Ungarischen Trauben, den besten Wein.

Die zweyte ist die so genannte Frühreife (Skorospeloi), eine weifse, dünnhäutige, runde Beere, die fast mit der vorigen zugleich reift, sehr wohlschmeckend ist, und fast nur zum Genusse, nicht zum Weine gebraucht wird.

Die dritte ist die Ungarische Traube. Man hat davon eine weifse und eine schwarze Art. Die weifse ist fast in allen Gärten anzutreffen, die schwarze aber sehr selten. Beyde haben eine runde Beere, die dünnhäutig und sehr süfs ist. Sie reifen im August und pflegen alsdenn bald aufzubersten und den Saft fliefsen zu lassen. Deswegen taugen sie zum Versenden nicht, geben aber desto bessern Wein und werden auch am meisten zum Keltern genommen. Die Reben dieser Weinsorte sind kurzgliederig; das Laub ist an der untern Seite weifswollig.

Die vierte Sorte ist die dickschalige Traube (Tolstokoroi). Unter dieser Benennung versteht man eine grofse,

runde, weiſse Traube, deren Beeren sehr dickhäutig sind, weswegen sie sich lange hält und zum Verschicken vorzüglich tüchtig ist. Sie reift im August. Man hat sie häufig in allen Gärten und nimmt sie mit in die Kelter.

Die fünfte Sorte ist die Langweiſse (Bjeloi dolgoi), welche von ihrem Ansehen also benannt wird. Sie ist ziemlich wohlschmeckend, ist in den Gärten nicht sehr häufig und wird daher nur zum Verspeisen gebraucht.

Die sechste ist die gemeine schwarze Sorte. Sie hat ziemlich groſse, runde Beeren, die im August anfangen zu reifen, sich aber bis in October auf den Stöcken halten.

Die siebente ist die so genannte fette Traube (Shirnoi). Sie hat runde, blaulich weiſse, dünnhäutige Beeren, die mit einem dicken Safte angefüllt sind; sie halten sich auf dem Stocke nicht lange, sondern fangen, wenn sie reif sind, bald an zu laufen, weswegen sie nicht zum Verschicken taugen. Ihre Reben sind sehr dick, wodurch sie sich von allen andern unterscheidet.

Die achte Sorte ist der Muskateller (Duschistoi), den man weiſs und roth hat. Beyde haben dünnschalige, runde Beeren, einen sehr angenehmen, süſsen Muskatellergeschmack, und werden, weil sie nicht häufig sind, zum Keltern nicht genommen. Die weiſse Sorte wird im Reifen etwas gelblich; die rothe ist ganz hochroth und weiſs bereift. Sie reifen im August.

Die neunte Sorte ist die so genannte Kasbinische (Kasbinskoi), welche ihren Namen von der Stadt Kasbin in

Persien hat, woher die ersten Reben gekommen sind. Es giebt davon eine dreyfache Abänderung. Eine ist der so genannte Bokalnoi, oder Risch Babai, der jene Benennung von der cylindrischen, in der Mitte wie zusammengezogenen Gestalt seiner weiſsen Beeren hat, die auſserordentlich groſs, oft fast einen Zoll lang sind. Die zweyte ist die rothe oder Safiannoi, die gleichfalls sehr groſse, länglich ovale, hellrothe Beeren hat. Die dritte ist die schwarze, deren Beeren nicht völlig so groſs, oval und schwarzbraun sind. Sie werden mehr wegen ihrer Gröſse, als wegen ihres sonst nicht vorzüglichern Geschmackes geschätzt. Man zieht sie nur zum Essen und zum Verschicken, weil sie dickschalig sind und sich lange halten. Alle drey reifen im September. Ihr Laub ist gröſser als irgend einer andern Rebe.

Die zehnte Sorte sind die so genannten Ziegenzitzen (Kosji Titki), ebenfalls eine Persianische Traube, mit cylindrischen, langen, fingerähnlichen, etwas gespitzten, grünlichen Beeren, die angenehm schmecken. Sie sind in den Gärten sehr selten, und reifen im September.

Eilftens hat man die so genannte Constantinopolische (Zaregradskoi) Traube, deren Herkunft ihr diesen Namen gegeben hat. Sie hat sehr groſse, ovale, braunrothe Beeren, fast so groſs als eine Pflaume, die an sehr zerbrechlichen Stielen sitzen. Sie ist in den Gärten ziemlich häufig, und wird so wohl zum Verspeisen, als zum Keltern genutzt; allein sie ist in beyden Fällen von keiner vorzüglichen Güte und reift spät im September oder im Anfange des Octobers.

Die allerspäteste Sorte ist der so genannte Herbstling (Ossentschak). Sie hat runde, gelblich weiſse, dickschalige Beeren von ganz gutem Geschmacke und giebt den gemeinen weiſsen Wein. Man kann sie auch, mit der Rebe aufgehängt, den ganzen Winter hindurch frisch erhalten.

Die Verfahrungsart, wie man diese Sorten in Astrachan vermehrt, ist fast mit den ausländischen einerley, nämlich theils durch Rebhölzer, theils durch Fächser oder Ableger. Weil aber das Land hier sehr mager ist und fast aus bloſsem, sandgemischten Lehme besteht, so muſs dasselbe, vor Anlegung eines Weinberges, nothwendig erst gedüngt werden, wozu man, nach mancherley Versuchen, den Pferdemist am tauglichsten befunden hat. Gemeiniglich füllt man die Canäle, worin die Reben gepflanzt werden, mit gedüngter Erde ganz aus. Die aber den Mist sparen wollen, füllen nur die zum Pflanzen der Rebe im Canale gemachte drey Spannen tiefe und weite Grube (Lunka) damit an. Allein bey dieser Ersparung wird der Weinstock, so bald seine Wurzeln sich weiter ausbreiten, kümmerlich ernährt, und geht bald zu Grunde. Nichts ist vortheilhafter, als wenn man das zum Weinberge bestimmte Land einige Jahre vorher düngen und als Kohl- oder Arbusenland bearbeiten läſst.

Die Pflanzung der Reben oder Fächser geschieht gemeiniglich im Frühlinge, zuweilen, nach Maſsgabe der Witterung und Umstände, auch im Herbste. Man setzt entweder die Rebhölzer zuerst in den Gräben dicht, und wenn sie zwey Jahre gestanden haben, so nimmt man so viele, als nöthig sind, heraus

und verpflanzt sie, damit die nachbleibenden hinlänglichen Raum bekommen; oder man macht gleich im gehörigen Abstande, wie die Stöcke stehen sollen, in den Canälen obgedachter Maſsen Löcher, und setzt in jedes 5 bis 6 Reben. In den Canal und in die Löcher wird auf den Grund alter, ausgebrannter Mist geworfen, darüber kommt eine dünne Lage mit Mist versetzter Erde, in welcher die Reben zu liegen kommen, und darüber wieder eine Lage Mist, worüber endlich Erde geschaufelt wird. Die Setzreben müssen, wenn sie schwach sind, vier Knoten haben, stärkere können mit drey Knoten fort kommen. Man legt sie schräg ein, also, daſs sie mit einem Ende am Rande des Canals zu liegen kommen, und nur ein Knoten über der Erde mit seinem Auge hervor ragt, den man auch mit lockerer Erde wider die Sonne bedeckt. So bald sie gesetzt sind, läſst man Wasser in die Canäle laufen, und diese Bewässerung wird den ganzen Sommer über zehn Mal wiederholt. Man läſst dabey die Canäle beständig von Unkraut reinigen, und erhält solchergestalt, wegen des starken Triebes, schon im dritten Jahre Früchte von diesen Reben.

Die Ableger macht man gemeiniglich im Herbste, wenn der Wein geschnitten wird, und wählt dazu die gesundesten zwey und dreyjährigen Reben. Diese legt man zu beyden Seiten des Stockes in gedüngte Erde und läſst nur zwey oder drey Knoten über der Erde. Im folgenden Sommer machen sie hinlängliche Wurzel, da man sie dann vom Stocke abschneidet und an ihre Stelle verpflanzt.

Um alte und ganz geschwächte Weinstöcke zu verjüngen, bedient man sich des Versenkens (Potoplenie), da man

nämlich den ganzen Stock in gedüngte Erde vergräbt, um die Reben zu Wurzeln zu machen, und nur so viele davon wachsen läfst, als Raum haben. Wenn die Stöcke noch nicht gar zu schwach sind, so pflegt man auch die Wurzel zu untergraben und mit altem Miste vermengte Erde darunter zu stürzen, welches Podsipka genannt wird.

Die übrigen Arbeiten, welche ein Weingarten vom Frühlinge bis in den Herbst beständig erfordert, sind: das Ausgraben (Rasgrebka), das Aufbinden (Podwäska), das Bewässern Poliwa), das Aufhacken (Podboika), die Bewachung der reifenden Trauben vor den Vögeln, die Weinlese (Reska), das Beschneiden der Reben (Obreska) und das Vergraben derselben (Sagrebka).

Die erste Frühlingsarbeit ist das Aufgraben der Reben, weil sie wegen der heftigen Winterfröste durchgängig in die Erde gelegt werden müssen. Es kommt viel darauf an, dafs dieses zur rechten Zeit geschehe, weil der Ertrag der Weinstöcke davon abhängt. Entblöfst man die Reben zu früh, so werden zuweilen die ausschlagenden Knospen durch Morgenfröste beschädiget. Gräbt man zu spät auf, so haben die Knospen schon in der Erde getrieben und werden theils beym Aufgraben, theils beym Aufbinden leicht abgebrochen. Aus langer Erfahrung ist so viel gewifs, dafs die beste Zeit zum Aufgraben der Weinstöcke um Mariä Verkündigung ist, entweder einige Tage zuvor oder nachher, je nachdem sich das Wetter anläfst. Man rechnet auf das Tagewerk eines Mannes, bey dieser Arbeit, 50 Weinstöcke.

So bald die Weinstöcke entblöſst sind, so muſs das Aufbinden der Reben vorgenommen werden. Man gebraucht dazu die Schnur von aufgedrehten Tauen, welches keine geringe Ausgabe macht. Lindenbast ist nicht stark genug, um die mächtig rankenden Reben fest zu halten, besonders wenn im Sommer starke Seestürme herrschen.

So bald diese zwey Geschäfte vollendet sind, so muſs, nach der Beschaffenheit des dasigen dürren Klima und Bodens, die Bewässerung der Gärten erfolgen. Meinem Bedünken nach macht die flache Bewurzelung der Weinstöcke, die eine Folge der beständigen, vom ersten Einsetzen der Reben an gebräuchlichen Bewässerung ist, eben diese Bewässerung auf immer nothwendig. Wenn jemand den Versuch machte, auf den mehr sandigen und feuchten Hügeln an der Westseite der Wolga, in einer guten Lage, einen Weinberg mit tief eingelegten Reben im Herbste zu pflanzen, die vom Anfange an unbewässert wachsen müſsten, so glaube ich, es würde sich zeigen, daſs der Weinstock tiefer wurzeln und ohne Bewässerung auch hier gedeihen könnte, so groſs auch immer die Sommerhitze ist. — Der Wein würde alsdann gewiſs feuriger und besser, als aus den jetzigen wässerigen Trauben ausfallen, besonders wenn man die Weinstöcke im Schnitte niedriger hielte. Die Bewässerung aber macht, wegen des mächtigen Triebes der allzu saftreichen Reben, das Langschneiden nothwendig und verursacht dadurch den gröſsern Aufwand an Spalierholz, Arbeitslohn, Mühlen u. s. w. Die Ungarische Art, den Weinstock in einen Knorren zu ziehen, der mit mehrern kurzen Reben aufschlägt,

und die Bedeckung im Winter erleichtern würde, möchte zu einem Versuche, trockene Weinberge anzulegen, hier am rathsamsten seyn. — Indessen ist jetzt kein Weingarten hier, ohne eine oder mehrere Windmühlen, oder mit Ochsen und Pferden getriebene Künste, die das Wasser heben, womit dieselben vom Frühlinge an, bis in die Mitte des Julius, wenigstens sieben Mal bewässert und beynahe zum Moraste gemacht werden. Diese starke Bewässerung und der durch das Eingraben beförderte frühe Trieb des Weinstockes, veranlaſst das frühe Reifen der Trauben und macht deren Beeren groſs und ansehnlich, dafür aber den Wein desto schwächer. — Bey den jetzt vorhandenen Weingärten, die an das Bewässern gewöhnt und daher flach bewurzelt, auch auf sehr dürren Hügeln angelegt sind, ist freylich jetzt keine Abänderung dieses Verfahrens mehr möglich. Wird selbigen die Bewässerung, an welche sie gewöhnt sind, entzogen, so leiden die Trauben und der Stock selbst.

In der Bewässerungszeit wird auch fleiſsig das Unkraut in den Weingärten, vermittelst der Schaufel, ausgerottet. Gemeiniglich geschieht dieses zwey Mal; zuerst wenn der Wein blühet, und dann wenn er verblüht hat. Das gewöhnlichste Unkraut ist wilder Salat (*Lactuca querna*), Hanf, *Sisymbrium Iris*, *Loeselii*, *Sophia*, und *altissimum*, *Thlaspi bursa*, welches die Armenianer zu ihrem Frühlingskohle gebrauchen; *Lepidium perfoliatum* und *ruderale*, ingleichen *Sinapis rubella*, die einen guten Frühlingssalat geben, *Cynanchum acutum*, *Convolvulus terrestris*, *Lamium multifidum*, *Glechoma*, *Astragalus plysodes*, einige *Salsolae*, *Zygophyllum Fabago*, *Harmala*, *Scorzonera runcinata*, *Ranunculus falcatus*,

Hypecoum pendulum, und *Panicum Crus galli*, welches sich, wie Klebekraut, mit den Häkchen seiner Ähren an die Kleider hängt und deſswegen Ljubimaja Traba (Liebeskraut) genannt wird.

In der letzten Hälfte des Julius, wenn die Trauben zu reifen anfangen, findet sich in den Astrachanischen Weingärten eine solche Menge Vögel, als Korn- und Mantelkrähen, Elstern, Grünspechte und Staaren ein, daſs man, sonderlich gegen die Gefräſsigkeit der Elstern und der scharenweise streichenden Staaren, Wächter in die Gärten stellen muſs, die auf Gerüsten (Wyschki) sich überall umsehen, mit einer Schnarre die Vögel verscheuchen, oder wenn das nicht helfen will, mit thönernen Kugeln, die sie in Vorrath haben, nach selbigen werfen. Die meiste Aufmerksamkeit ist des Morgens und beym Untergange der Sonne nöthig, weil alsdann die Vögel am begierigsten sind. Auch die kleine *Motacilla Trochilus* findet sich alsdann ein, und weiſs mit ihrem Schnabel die Trauben meisterlich auszusaugen.

Um diese Zeit pflegt man auch die Reben von dem überflüssigen Laube zu entledigen, damit die Trauben besser reifen können. Und so kommt dann die Weinlese heran, womit mehrentheils, zum Weinkeltern, in der Mitte des Septembers der Anfang gemacht und nach und nach, so wie die Sorten reifen, damit fortgefahren wird. Einige fangen noch früher an; allein länger damit zu warten, ist hier nicht wohl möglich, weil die überaus wässerigen Beeren nicht lange auf den Reben gelassen werden können, wenn sie nicht anfangen sollen zu faulen und abzufallen.

Das Weinpressen geschieht hier in Säcken, die man mit Trauben füllt und in Halbfässern oder Küfen mit den Füſsen austritt. Die Träber (Guschtscha) werden von einigen noch ausgepreſst, andere aber lassen den letzten Saft darin, um desto mehr Branntwein daraus zu erhalten.

Nach der Weinlese muſs der Weinstock noch vor dem Winter beschnitten werden, wozu am meisten Kenntniſs und Beurtheilung gehört. — Ganz veraltete und holzig gewordene Reben, die kein Fruchtholz mehr versprechen, werden ganz abgekappt, und von den zweyjährigen nur so viele gelassen, als der Stock gut nähren zu können scheint. Die einjährigen Reben oder das Tragholz wird von guten Winzern auch hier auf das dritte Auge geschnitten, weil man aus der Erfahrung hat, daſs bey diesem Schnitte die Weinstöcke am längsten tragbar bleiben. Von den abgeschnittenen Reben werden diejenigen, welche man etwan zum Pflanzen bestimmt, in Bündel zusammen gebunden und in Gruben den Winter über verscharrt.

Auch die Weinstöcke insgesammt müssen, weil hier gemeiniglich wenig Schnee liegt, und der Frost zuweilen bis auf 23 Grad steigt, in die Erde vergraben werden. Jeder Weinstock wird von seinem Lattenwerke los gemacht, mit zusammen gebundenen Reben auf die Erde und in die Gräben nieder gestreckt, darnach mit Heu und darüber mit Erde völlig bedeckt, um nicht von der Winterkälte zu leiden. — Alle diese Arbeiten werden in den meisten Gärten durch Miethlinge verrichtet; die Wächter und zwey zu den Wassermaschinen angestellte Arbeiter werden jedes Jahr mit

30 bis 40 Rubel, die übrigen aber monatlich mit 5 Rubel bezahlt.

Bey dem allen sind die hiesigen Weingärten ziemlich einträglich. Die stärksten Weinbauer sind, nächst dem Herrn von Beketof, Iwan Awramof, Popofs Erben, die den besten Krongarten gekauft haben, Iacob Federof und Wassili Kaftarasof. Die frisch verkauften und bis Moskau und Petersburg verschickten Trauben, der daraus bereitete Wein, Branntwein und Essig sind sehr einträglich, und bezahlen die Kosten reichlich. Es werden mehrentheils weiſse Weine gemacht. Unter den rothen ist der von einem gewissen Jacob Oftscharkin verfertigte, einem gemeinem *Lacryma Christi* ähnliche, vorzüglich, scheint aber einige Künsteley zu verrathen. Der Kaufmann Popof bereitet eine Art von Brausewein, der dem Champagner etwas ähnlich und sehr angenehm zu trinken ist. Er läſst nämlich den Most von Kyschmisch nicht ganz ausbrausen, legt ihn in kleinen Fässern auf den Eiskeller, und zapft ihn, so bald er geklärt ist, auf starke Flaschen. Der gewöhnliche weiſse Wein ähnelt einem Graveweine und hält sich, wenn er wohl bereitet ist, und einen kleinen Zusatz von Weingeist in der Gährung bekommt, mehrere Jahre gut. Die vom Terek hieher gebrachten, sonderlich rothen Weine sind weit stärker, haben aber unstreitig einen Zusatz von Weingeist und schmecken auch stark darnach. Übrigens wird es in jener Gegend mit dem Weinbaue eben so gehalten; allein man geht mit den Weinen schlechter um, daher die gemeinen auch leicht säuern, und unter dem Namen Tschichir nur für gemeine Trinker gehören.

Es würde eine grofse Ermunterung des Weinbaues, so wohl in Astrachan, als am Terek, am Don und sonderlich in Taurien seyn, wenn die Moldauer Weine verboten oder mit starkem Zolle beschweret, und ein noch stärkerer Zoll auf die Gesundheit verderblichen Archipelagischen Weine gelegt würde, mit welchen der Winzer nicht Preis halten kann, und die dem Debit viel Abbruch thun.

Um Weintrauben bis in den Winter zu erhalten, pflegt man sie hier entweder aufzuhängen, oder mit Hirse und Asche zu überschütten, oder auch in Honig zu legen, dem man etwas Weingeist zusetzt; oder endlich einzusalzen, wie man auch mit den häufigen wilden Spargeln thut, die solchergestalt den ganzen Winter hindurch, bis wieder frische kommen, gut zu essen sind.

Götzendienst der Indianer.

So wohl im Frühlinge, als auch jetzt, da ich in Astrachan verweilte, habe ich dem Götzendienste derer auf dem so genannten Indianischen Hofe (Indeiskoi Dwor) beysammen wohnenden Indianischen Kaufleute aus Multanistan mit Vergnügen beygewohnt. Obgleich schon in den Nordischen Beyträgen Nachricht davon gegeben worden, so halte ich es doch nicht für überflüssig, das diefsmal bey ihnen bemerkte hier zu erzählen und eine Abbildung so wohl ihrer Götzen, als ihrer Versammlung beyzufügen.

Diese Multaner, deren Land jetzt dem Awganischen Timurschach unterworfen ist, und deren Sprache mit der

Zigeunersprache die gröfste Ähnlichkeit hat, pflegen sich alle Abende vor dem Götzendienste in der Wolga zu waschen. Beym Untergange der Sonne versammeln sie sich, weil jetzt kein besonderes Betzimmer eingerichtet ist, in dem Wohnzimmer ihres Götzenpriesters, der auch jetzt kein ordentlicher Braman, sondern ein Derwisch ist. Hier ist die schwebende Pagode, welche die beyden Kupfertafeln 8. und 9. vorstellen, seinem Lager gegen über, in der Ecke, rechts vom Eingange aufgehängt. Alles sahe jetzt so wohl hier, als in den Zimmern der noch beysammen wohnenden vierzig Indianer, viel armseliger als vormals aus, nachdem ein Theil dieser Indianer sich von der Genossenschaft abgesondert und zu Bürgern der Stadt Astrachan hat einschreiben lassen, um ihre Committenten in Indien zu bevortheilen.

Platte 8. und 9.

Es war auffallend, dafs der Derwisch nicht, wie ich es vormals sahe, in ganz weifsem Gewande und weifsem Bunde (welche Kleidung ein Vorrecht der Bramanen zu seyn scheint), sondern in einem tuchenen, zugeknöpften Brustlatze, langen weifsen Beinkleidern, und in einem über die Beinkleider herabhängenden, röthlichen Hemde, den Dienst verrichtete. Er hatte auch nicht, wie alle übrige Indianer, den Kopf geschoren, sondern trug kurze Haare und über der Nasenwurzel einen runden, zinnoberrothen Fleck; dagegen die übrigen Indianer bis auf einen Scheitelschopf beschoren, und meistens auf der Stirn mit irgend einem Indianischen Character, den sie sich nach dem Bade mit Kurkuma malen, bezeichnet sind.

Den Anfang schien der dienstverrichtende Derwisch mit stillen Betrachtungen und Gebeten zu machen. Man bat uns

unsere Schuhe entweder, wie alle andere, auszuziehen oder wenigstens zu reinigen, um mit auf den erhöhten Absatz der Stube, wo die Betenden sich hinstellen, treten zu können. Einige der Indianer legten Melonen oder andere Früchte, neben der Pagode, auf die Erde hin. Der Derwisch stellte sich nun vor den Götzenschrank, auf welchem vorn eine Reihe Kerzen brannte. Neben ihm stand zur Linken, auf einem Tischchen (Platte 9.) eine grofse Lampe voll Talg mit zwey Dochten, welche Tag und Nacht brennend unterhalten wird. Der gleich darüber, an der Wand hängende Spiegel wurde umgekehrt. Auf dem Boden lag zur Rechten ein metallenes Becken, mit einem halb darüber liegenden Präsentirteller, und auf der Linken ein Paar so genannte Janitscharenteller und zwey kleinere Klangschalen, wie sie von den Kalmückischen Pfaffen gebraucht werden. Vor ihm, gleich unter dem schwebenden Götzenschranke, stand ein Tischchen mit einem kleinen Räucherfäfschen, und einer besondern Lampe zu fünf Dochten.

Platte 9.

Nunmehr gieng der laute Götzendienst an. Ein Indianer ergriff die Schnur der neben dem Götzenschranke hängenden Glocken, und zwey andere nahmen kleine Klangschalen in die Hände. Alle sangen unter dem tactmäfsigen Klange der Glocken und Schalen eine ziemlich harmonische Litaney mit, welche der Derwisch, mit einer der Lamaischen ganz ähnlichen Priesterglocke in der linken Hand klingelnd, anstimmte. Während der ersten Abtheilung dieses Lobgesanges an die Götzen, nahm dieser das Rauchfafs zur Hand, warf Kopal darauf und räucherte damit vor den Götzen, bald aufwärts, bald niederwärts und im

Kreise, wodurch das Element der Luft vorgestellt werden soll. — Nachdem er dieses aus der Hand gesetzt hatte, nahm er ein vor den Götzen liegendes, ins Viereck zusammengelegtes, gewirktes Tuch und bewegte es gegen die Götzen hin und her, um das Element der Erde vorzubilden. Darnach nahm er fünf Dochte, setzte sie auf die fünffache Lampe, mit welcher er auf der Platte vorgestellt ist, steckte sie nach einander an, und bewegte diese Lampe ebenfalls, unter fortdauerndem Singen, vor den Götzen hin und her, um das Feuerelement darzustellen. Nach vollbrachter Einweihung desselben, stellte er diese Lampe auf einen kleinen Präsentirteller und liefs sie, durch einen aus der Gemeinde, bey allen Anwesenden herum tragen, da denn ein jeder beyde Hände andächtig über die fünf Flammen der Lampe hielt und sich dann mit den erwärmten Händen die Augen berührte. Der Geistliche nahm hierauf die Lampe wieder in Empfang, legte alle fünf Dochte zusammen und löschte sie mit dem Fufse der Lampe aus, den Docht aber, womit er sie angezündet hatte, warf er in die grofse Lampe.

Nun kam die Reihe endlich an das Wasserelement. Reines Wasser war in einer grofsen Schnecke (Platte 8. *A.* 9.) bereit, die auf der rechten Ecke des Götzenschrankes auf einem messingenen Gefäfse ruhte. Diese nahm er in die Hand und gofs daraus drey Mal, zwischen den Pausen des Gesanges, mit vieler Fertigkeit aus der Höhe, in die halbbedeckte Schale am Boden herab, besprützte auch endlich mit diesem Weihwasser aus seiner Hand alle Umstehende, welche diesen Segen mit zusammengelegten Händen andächtig empfingen.

Nach geendigter Litaney übergab der Götzenpriester die Schale mit dem ausgegossenen Weihwasser demjenigen, der die Glocken geläutet hatte, setzte sich, wie die ganze Versammlung nun auch that, mit gekreuzten Füſsen auf den Teppich nieder und lieſs einem jeden einen Löffel voll Weihwasser in die hohle Hand gieſsen, welches andächtig aufgeschlurft und mit der nassen Hand Kopf und Augen gesalbt wurden. Den Überrest nahm der Derwisch wieder, salbte sich selbst Kopf und Augen damit, und goſs das Übrige in das Gefäſs, worauf die Schnecke vor den Götzen lag. — Er hielt nun allein ein langes Gebet für die Monarchinn, die Obrigkeit und das Volk, nach dessen Endigung ein Teller mit trockenen kernlosen Rosinen (Kyschmisch) an die anwesenden Indianer herum gereicht, darnach aber, da schon alle aufgestanden, andere Teller mit Zuckerkand und Pistazien uns Profanen angeboten wurden.

Nach Endigung der Ceremonie erlaubte man uns ohne Schwierigkeit, alles auf dem Götzenschranke Befindliche näher, doch ohne Berührung, zu betrachten und abzuzeichnen. Die Götzen, welche in himmelblauen und rosenrothen seidenen Mänteln eingehüllt, aus Kupfer gegossen und vergoldet waren, entblöſste der Geistliche zum Theil auf Verlangen selbst und gab deren Benennung an. In der hintersten, auf einer Stufe erhöhten Reihe standen von der Rechten zur Linken: Sägenat, Tsettergun, Letseman, Rama, Bahart und Leküini, so wie sie auf der achten Platte von *B* bis *C* vorgestellt sind, die fünf erstern mit hohen, beweglichen Mützen geziert; der letzte, weibliche Götze mit einer Art von Turban und einem

Platte 8.

Ringe in der Nase. — Auf einer niedrigern Stufe waren in einer zweyten Reihe (*D* bis *E*) geordnet: rechts, Mürli und Mrohor, mit hohen Mützen, ohne seidenes Gewand, Stäbe in der linken Hand über die Schulter haltend; in der Mitte Äschtäbudshi, eine wie Cybele gekrönte Figur mit acht Armen; dann Saddascho, eine sitzende Figur mit einer runden Mütze; und endlich Honuman, ein dem Apis mit dem Hundekopfe ähnlicher Götze, mit Ringen in den Ohren. — Den übrigen vordern Raum nahmen einige kleinere Götzen und andere Heiligthümer ein, die dicht an einander gestellt waren. Vor den Figuren mit Stäben nahmen sich zwey kleine Bilder von Vischnu und Brama (oder wie sie es aussprachen Brmahah) aus (*N*). Mehr zur Rechten, und weiter vorwärts standen zwey sitzende, affenförmige Götzen, die ebenfalls Honuman genannt wurden, mit langspitzigen, gekrönten Mützen; vor selbigen die Figur eines Tigers oder einer Löwinn (*G*), wie die Götzen, aus Kupfer gegossen und Ssürr-nür-seng genannt; und ganz vorn endlich gegen die Ecke drey Figuren, dem Duruma der Mongolischen Lamen zu vergleichen, welche Lingams vorzustellen schienen und die sie Schadischam benannten (*H*): die mittlere, auf einem viereckigen Untersatze, ein stumpfer Kegel von Bernstein, mit einigen Reiskörnern beklebt; die beyden andern abgestutzten kleinen Säulen, auf einem lampenähnlichen, die weiblichen Geschlechtstheile vorbildenden Untersätze. — In der Mitte stand ferner eine kleine Götzenfigur (*I*) mit einer sehr hohen Mütze, die sie Gupaledschi nannten und neben ihr lag zur Rechten ein grofser und zur Linken

zwey kleinere, schwarze, heilige Steine (*K*, *K*, *K*) aus dem Ganges, von der Art, welche Schöſs, Sangh, oder Sankara genannt werden, und die der Abguſs entweder einer zweyschaligen Muschel mit länglichen Erhabenheiten, oder eines besondern Seeigels zu seyn scheinen. Die figürliche Erhabenheit dieser Bildsteine, welche ich unter Versteinerungen nie gesehen habe, suchen die Indianer einem gewissen weiblichen Theile noch ähnlicher zu machen, indem sie selbige durch einen gelben Streifen von Kurkuma erhöhen. Sie schätzen diese Steine sehr hoch. — Ein zusammengefaltenes seidenes Gewand lag hinter der vordersten Götzenfigur quer über. Auf der Ecke stand eine gesattelte Löwenfigur (*L*) Nhandigana genannt. Noch stand auf dem vordern Rande des Götzenschrankes, mit dem Gesichte gegen die übrigen Götzen gekehrt, eine überaus magere, fast verdorrte Götzenfigur (*M*) mit groſsen Ohren, Gori, in anbetender Stellung; und überdieſs wird die Priesterglocke (Ghenta) des Götzendieners, desen Rosenkranz, und ein priestlicher Zepter, wie ihn die Lamaische Geistlichkeit führt, auf den vordersten Raum hingelegt. — Aus allem erhellet die groſse Ähnlichkeit der heiligen Gebräuche des aus Tybet stammenden Lamaischen Götzendienstes, mit den Indianischen und einigen Ceremonien der alten Christlichen Kirche.

Armenianische Kirchenceremonie.

Den *19ten* August wohnte ich einer merkwürdigen Ceremonie in der Armenischen Hauptkirche bey, wo der Weihbischof oder Archimandrit, nach dem gewöhnlichen Gottesdienste, das nur alle 4 oder 5 Jahre in dem Araratischen Kloster Etsch-Miadsin für alle Armenianisch - Nestorianische Kirchen bereitete heilige Öhl (Myron), welches in grofsen kupfernen Flaschen überbracht war, in Procession feyerlich umher trug, darnach aber, während einer langen Litaney und Fürbitte für alle Stände, langsam, vorsichtig und pausenweise in eine ähnliche gläserne Flasche übergofs, worauf es allem Volke gezeigt, und die ganze Ceremonie durch Ertheilung eines allgemeinen Segens, nach dem Genusse des heiligen Abendmahles durch den Archimandriten allein, beschlossen wurde, nachdem sie volle dritthalb Stunden gedauert hatte. Das Öhl, welches ich näher zu untersuchen Erlaubnifs erhielt, ist von dem kupfernen Geschirre sehr grün und hatte einen ranzigen Baumöhlgeruch, durch welchen etwas Mastixhaftes durchsticht. Man sagt, es werde auf eine geheimnifsvolle Weise aus vierzigerley Blumen und Kräutern, die auf den Gebirgen Anadoliens und auf dem Caucasus gesammelt werden müssen, innerhalb vierzig Tagen hervor gebracht.

Rothe Seeblume Nelumbo.

Den *20sten* August erhielt ich von dem hiesigen Hafencapitän Herrn Achmatof ein Fahrzeug, um nach der sechzig bis achtzig Werste entfernten Mündung der Wolga zu schicken,

wo ich aus des seligen Dr. Lerch Nachrichten wufste, dafs *Nymphaea Nelumbo* häufig wächst, wovon mir auch eine Menge Blumen und Früchte von allem Alter, bis fast zur völligen Reife, gebracht wurden. Diese Früchte, welche die Russen Seenüsse (Morskye Orechi), die Tybetaner Badma, die Persianer Dariopacta (Meerlieben), die Indianer aber Pabin oder Lilifar nennen, werden von letztern besonders begierig gesucht und gegessen, weil dieses Gewächs bey ihnen für heilig gehalten wird. Nach ihrer nämlich und der Tybetanischen Götzenlehre werden die vollendeten Gottheiten in den wohlriechenden Blumen dieses Gewächses wiedergeboren, die ihnen zum Throne dienen. Diese Blumen haben auch wirklich einen vortrefflichen Geruch und das daraus destillirte Wasser, welches mir der hiesige Apotheker Herr Assessor Zettler überzuziehen die Dienstfertigkeit hatte, nimmt einen sehr dauernden, angenehmen und feinen Ambrageruch an, und macht die damit gewaschene Haut der Hände und des Gesichtes so weich und zart, dafs es billig, als ein unschädliches Schönheitswasser, in allen Apotheken eingeführt werden sollte, zumal da die Blumen den ganzen Sommer hindurch, in den Mündungen der Wolga und Bolda, häufig gesammelt werden können. — Die Blätter der Pflanze fand ich von Zoophyten und andern Wassergeschöpfen völlig rein. — In keiner Blume sind die Zeugungstheile, und in keinem Samen die Zurückfaltung des Samenkeimes so deutlich und vergröfsert zu sehen, als in dieser, wie ich an einem andern Orte vorstellen werde. — Wenn man diese Nüsse in

einen Thonklumpen drückt und so in ein tiefes Wasser wirft, so keimen sie leicht, besonders wenn die Schale etwas angeschnitten worden ist.

Historische Nachrichten über Persien.

Da ich bey meinem zweymaligen Aufenthalte in Astrachan, besonders wegen der seit einiger Zeit obwaltenden Unruhen in Persien, und aus Veranlassung des im Frühlinge dieses Jahres in Russischen Schutz und Besoldung genommenen Murtasa-Kuli-Chan, eines Bruders des letzten Persischen Eroberers Aga-Mamet-Chan, mich bey wohl unterrichteten Männern nach den seit Kerim-Chans Tode in Persien vorgefallenen Begebenheiten und Veränderungen erkundiget habe, so wird es den Lesern dieser Reise nicht unangenehm seyn, hier eine umständliche Erzählung davon zu finden, die sich an jene in des jüngern Gmelin Reisen mitgetheilten, ältern historischen Nachrichten anschliefst.

Kerim-Chan-Seït, der das Glück gehabt hatte, Persien eine geraume Zeit mit dem Titel Wäkil (Statthalter oder Kronverweser) zu regieren, starb den 11*ten* Februar 1779 im 83*sten* Jahre seines Alters, an einer völligen Auszehrung, nachdem er über 16 Jahre unumschränkter Beherrscher des Persischen Reichs gewesen war. Er hinterliefs zwey leibliche Brüder Säki-Chan und Saduk-Chan und drey Söhne Abdul-Fettaa-Chan, Fett-Ali-Chan, und Mamet-Ali-Chan, nebst einer einzigen Tochter. Diese Söhne nebst Säki-Chan befanden sich

damals in Schiras, der gewöhnlichen Residenz des Kerim-Chans; Saduk-Chan aber hielt sich in der unlängst von den Türken eroberten Stadt Bassora auf.

Der Hintritt Kerim-Chans war für ganz Persien eine so wichtige Begebenheit, daſs das bloſse Gerücht seines Ablebens zuvor schon oft den Abfall ganzer Provinzen veranlaſst hatte; und in den letzten Tagen seiner äuſsersten Schwäche, da er schon aus dem Harem hervor zu gehen nicht mehr im Stande war, muſste er sich, um dem Volke zu zeigen, daſs er noch lebe, und um Unruhen zu verhüten, in den Divan tragen lassen. Da er endlich abschied, muſste sein Tod eine Zeitlang geheim gehalten werden, bis die gehörigen Maſsregeln zur Erhaltung der Ruhe genommen werden konnten. Die Stadtthore wurden verschlossen und die Geiſseln aus den Provinzen unter scharfe Wache gesetzt, so daſs dessen Tod erst zehn Tage nach dem Hintritte öffentlich bekannt wurde, da man indessen seinen Leichnam schon in der Stille, an dem von ihm selbst zuvor bestimmten Orte, in dem Schah-Babi oder Schahischen Garten beygesetzt hatte.

Säki-Chan lieſs zwar den jungen Abdul-Fettaa-Chan zum obersten Befehlshaber ausrufen, weil aber dieser ein junger und schwacher Fürst war, so behielt er selbst alle Gewalt in Händen, lieſs die andern Söhne Kerim-Chans einsperren und verschiedene Vornehme und getreue Anhänger Kerim-Chans hinrichten, die ihm gefährlich werden konnten. Jedermann kannte seine Hitze und sein grausames Wesen, welches er schon bey Lebzeiten seines Bruders gezeigt

hatte, und weil alle Chane in den Provinzen deutlich genug einsahen, dafs er selbst unter dem Namen seines Neffen regieren würde, so machten alle, auch Saduk-Chan nicht ausgenommen, welcher in Bassora als Statthalter blieb, die bestmöglichen Anstalten, um Säki-Chan den Gehorsam aufzukündigen.

Die ersten Empörungen brachen, 5 Monate nach Kerim-Chans Tode, in der Gegend von Ispahan aus. Säki-Chan brach dahin, mit einem zahlreichen Heere, von Schiras auf und nahm zwar seinen Neffen Abdul-Fettaa mit sich, aber in Ketten; die übrigen Söhne Kerim-Chans hinterliefs er in Schiras, unter der Aufsicht seines Sohnes Abkar-Chan. Seine erste Unternehmung gieng auf eine kleine, drey Tagereisen von Ispahan gelegene Stadt Pochimkala, die sich mit mehrern andern empört hatte. Er eroberte selbige ihrer Festigkeit ungeachtet und liefs alle Einwohner, selbst die unschuldigen Kinder nicht ausgenommen, über die Klinge springen. Diese und andere Grausamkeiten verbreiteten unter seiner eigenen Armee Schrecken und Widerwillen, und brachte besonders die Unterbefehlshaber dermafsen auf, dafs sich einige derselben mit einem gewissen Alibek-Sand verschworen, ihn zu tödten. Diese eröffneten ihr Vorhaben dem gemifshandelten Abdul-Fettaa-Chan, der sich aber in nichts einlassen wollte, sondern ihnen alles anheim stellte. Die Verschwornen blieben dessen ungeachtet bey ihrem Vorsatze, brachen zur Nachtzeit mit offener Gewalt in Säki-Chans Hoflager ein, und brachten ihn um. Dem Abdul-Fettaa wurden die Fesseln abgenommen,

und bey der Morgenmusik wurde er als rechtmäfsiger Beherrscher von Persien ausgerufen *).

Solchergestalt gelangte nun zwar Abdul-Fettaa-Chan auf seinen väterlichen Thron, die Unruhen um Ispahan wurden gestillt, und er zog wieder nach Schiras, von wo er unverzüglich seinen andern Oheim Saduk-Chan zu sich entbieten liefs, der auch so gleich einem andern die Statthalterschaft auftrug und zu ihm eilte. Saduk-Chan schien Anfangs nicht nach der Herrschaft zu streben, sondern suchte seinem Neffen nur mit gutem Rathe an die Hand zu gehen. Allein Abdul-Fettaa, anstatt sein Reich zu befestigen und die abtrünnigen Chane in den Provinzen wieder zum Gehorsam zu bringen, begrub sich in seinem Harem, vermehrte die Zahl seiner Concubinen, ergab sich der Völlerey, und machte dadurch alle seine Unterthanen von sich abwendig. Als Saduk-Chan sahe, dafs nichts fruchten wollte, entschlofs er sich, mit Zuziehung der vornehmsten Räthe, zu Ausgange des Jahres 1779 den schwachen Abdul-Fettaa-Chan in seinem Harem gefangen zu nehmen und sich selbst an das Ruder zu setzen. Bey dieser Begebenheit soll sich die Mutter des Abdul Fettaa in einem Theile des Harem verschlossen, und sich mit ihren Wächtern auf das

*) Nach Ausrottung des Schahischen Titels war in allen Provinzen Persiens die Gewohnheit, bey der Abend- und Morgenmusik ausrufen zu lassen: In dieser Stadt und Provinz ist jetzt die Zeit dieses oder jenes Chans! Während Kerim-Chans Regierung mufste überall gerufen werden — der Zeit ist in dieser Stadt Kerim-Chan-Wäkil und dieser oder jener Chan! Das Ausrufen geschieht durch ein blechernes Sprachrohr.

Äuſserste vertheidigt, auch von der Mauer das Volk zum Beystande des rechtmäſsigen Reichserben aufgefordert haben, bis sie sich endlich der Gewalt ebenfalls unterwerfen muſste.

Kaum hatte sich Saduk-Chan der Oberherrschaft bemeistert, da auch er an seinem Stiefsohne Ali-Murat-Chan einen Gegner fand. Dieser hoffnungsvolle junge Mann war schon von Kerim-Chan, der ihn sehr liebte, zum Serdar oder Heerführer ernannt und mit einer Kriegsmacht gegen Kirmanschah, in der Nachbarschaft von Hamadan, abgeschickt worden, wo er sich auch befand, als in Schiras alle die oben erzählten Veränderungen vorfielen. Er suchte sich, bey diesen Umständen, mit den bey sich habenden Truppen, so gut er konnte, in gehörigen Stand zu setzen, machte sich bey seiner Armee so viel als möglich beliebt, erneuerte verschiedene Festungen um Hamadan, um sich im Nothfalle darin halten zu können, und da Säki-Chan ihn mit List nicht hatte nach Schiras locken können und auf dem Zuge gegen ihn (nach einigen Nachrichten in der Stadt Jesdhast) um das Leben kam, er auch wohl einsahe, daſs seinem Stiefvater Saduk-Chan, der ihn ebenfalls nach Schiras forderte, nicht zu trauen war; so verstärkte er sich durch ein Heer von etwan tausend Türken, die er um Kerkud, einer Grenzstadt, angeworben hatte, und marschirte, im Anfange des 1780*sten* Jahres, mit seiner Armee gegen Ispahan, um das Kriegsglück zu versuchen. Alle Städte, auf welche sein Marsch gieng, unterwarfen sich ihm ohne Schwertschlag und halfen seine Macht verstärken, so daſs er dreist auf Ispahan los gehen konnte, und sich dieser Stadt auch ohne Mühe

bemeisterte, wobey ihm die Türken, deren Tapferkeit den Persianern Schrecken eingejagt hatte, besonders behülflich waren.

Nach der Eroberung von Ispahan, konnten die Räubereyen der siegreichen Armee, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht verhindert werden. Die Armenischen Kirchen wurden geplündert, und der dortige Bischof so lange auf die Fufssohlen geprügelt, bis er seine Kirchenschätze anzeigte.

Indessen hatte sich der Chan der Provinz Hamsa, in welcher die Städte Sengan und Soltania liegen, Namens Sylfigar, empört. Er war noch von Kerim-Chan in dieser Provinz zum Chan eingesetzt worden, und befand sich, da dieser starb, mit bey der Armee vor Bassora. Sylfigar-Chan entkam von da heimlich, verstärkte sich in seiner Provinz, und nahm zuerst den Gilanischen Hidaet-Chan gefangen, eroberte darauf Kasbin, und liefs sich durch dieses Glück verleiten, auf Ispahan los zu gehen. Ali-Murat-Chan, der nun im Besitze von Ispahan war, sahe sich also genöthigt ihm entgegen zu gehen, schlug ihn glücklich aus dem Felde, und nöthigte ihn in dem Flecken Akbulak seine Zuflucht zu suchen, wo ein gewisser Ali-Chan ihn gefangen nahm und an Ali-Murat-Chan auslieferte. Man brachte mit ihm zugleich den gefangenen Hidaet-Chan zu dem Überwinder *), der um Rache und Bestrafung Sylfigar-Chans bat und sich verbindlich machte,

*) Hidaet-Chan, der lange in Gilan geherrscht hat und ein überaus leutseliger, Rufsland zugethaner Herr war, wurde gleich nach Kerim-Chans Tode, durch die Verrätherey des ihm unterwürfigen Ardebilschen Nasarali-Chan, aus seiner Herrschaft vertrieben. Er

wenn ihn Ali-Murat-Chan in seine Länder wieder einsetzte, 50,000 Rupeen und 2000 Batman *) Seide an ihn zu bezahlen. Ali-Murat-Chan so wohl dadurch, als durch das stolze Betragen Sylfigar-Chans bewogen, befahl diesen so gleich hinzurichten und setzte über seine Provinz den Ali-Chan zum Beherrscher ein. Hidaet-Chan wurde unter einer Bedeckung von 5000 Mann wieder nach Gilan zurück geschickt und zum Chan eingesetzt, soll aber sein Versprechen, bey den nachfolgenden Veränderungen und Unruhen, nicht erfüllt haben.

Alle Chane der Landschaft Aderbidshan, der von Choi, von Tauris, von Maragai, von Rumi und von Schagagi unterwarfen sich dem siegreichen Ali-Murat-Chan und gaben ihm Geiſseln, so daſs er als Herr des ganzen nordwestlichen Theils von Persien nach Ispahan zurück kehrte. Indessen beschloſs Saduk-Chan, über das Glück seines Stiefsohnes unruhig, eine Kriegsmacht von etwan 8000 Mann, unter Anführung seines ältesten Sohnes Alina-Chan nach Jesd, in die Gegend von Ispahan zu schicken, um diesen Ort in Unterthänigkeit zu erhalten, und zu verhindern, daſs Ali-Murat-Chan nicht Meister davon würde. Dieser fertigte, auf erhaltene Nachricht davon, auch seiner Seits Truppen dahin ab, die aber Alina-Chan gleich bey dem ersten Ansatze in die Flucht schlug und so schnell verfolgte, daſs auch Ali-Murat-Chan sich aus Ispahan nach Hamadan flüchten muſste. Allein er

glaubte bey Sylfiger-Chan Schutz zu finden, der ihn Statt dessen in Ketten legen lieſs.

*) Ein Gewicht von 15 Pfund.

sammelte bald seine Truppen und trieb Alina-Chan eben so schnell wieder aus Ispahan.

Nach dieser Begebenheit nahm Ali-Murats Glück von Tage zu Tage zu. Er unterwarf sich alle um Ispahan gelegene Städte, und ward nun nicht allein den kleinen Beherrschern der Provinzen, sondern selbst den Erben Kerim-Chans furchtbar. Mit dem Ausgange des 1780*sten* Jahres machte er endlich Anstalten, die gewesene Residenz des Wäkil, Schiras zu belagern. Weil aber dieser Ort gegen alle Angriffe äuſserst befestigt, mit einer starken Artillerie und ausgesuchten Garnison versehen war, so waren alle Versuche, denselben durch Sturm zu erobern, fruchtlos, und er sahe sich gezwungen die Belagerung in eine strenge Blockade zu verwandeln, und die Übergabe durch den Hunger zu erzwingen. Diese Blockade hielt die eingeschlossene Garnison ein ganzes Jahr mit äuſserster Hartnäckigkeit aus, und obgleich die Noth zuletzt so groſs ward, daſs schon alles Lastvieh, Pferde, Esel und so gar Hunde aufgezehrt waren, so wollten doch die Belagerten lieber das Äuſserste dulden, als sich einem Überwinder ergeben, dessen Grausamkeit sie zu fürchten Ursach hatten. Endlich gelangte Ali-Murat-Chan, durch ein geheimes Verständniſs mit einem gewissen Waliamet Chan, der aus Schahischem Geblüte und als Geiſsel bey Kerim-Chans Nachfolgern gehalten war, zu seinem Zwecke. Dieser verschwor sich mit einigen andern, öffnete zur Nachtzeit den Belagerern ein Thor, und überlieferte dadurch die Stadt im Anfange des Märzmonats 1782. Alles was in der Stadt der Hunger verschont hatte, fraſs jetzt das Schwert.

Saduk-Chan allein, mit seinen 23 Söhnen und den Söhnen Kerim-Chans schloſs sich mit einigen Getreuen in die Citadelle ein und weigerte sich zu ergeben. Doch endlich sahe auch er sich dazu gezwungen und wurde für seinen hartnäckigen Widerstand am Leben gestraft; den Söhnen Kerim-Chans wurden die Augen ausgestochen, und alle zum Gefängnisse verdammt. Ganz Schiras wurde geplündert und verwüstet, so daſs keine Spur seiner vorigen Gröſse mehr übrig blieb, und alle Schätze Kerim-Chans wurden dem Überwinder zu Theil.

Ali-Murat-Chan lieſs diese Eroberung in allen ihm unterwürfigen Städten durch Eilboten bekannt machen, verweilte einige Zeit in Schiras, und schickte indessen einige Abtheilungen seiner Armee theils gegen Kasbin, um die Stadt Jesd in Besitz zu nehmen, theils gegen Techeran oder Teiran, um diese Stadt zu erobern. Letztere Abtheilung näherte sich im Maymonate des nämlichen Jahres den Grenzen von Masannderan, wo noch der einzige Aga-Mamet-Chan Ali-Murats Oberherrschaft nicht erkannte.

Endlich kehrte Ali-Murat-Chan nach Ispahan zurück, und schlug daselbst seine Residenz auf. Ganz Persien, auſser Masannderan und Astrabat, erkannte ihn nun für seinen Oberherrn, und obgleich sein eifriger Wunsch war, sich auch diese Provinz zu unterwerfen, um sich als Schach krönen zu lassen, so hielt er es doch, nach der ihm beywohnenden Klugheit und Milde, für rathsamer, dem durch die bisherigen Kriege hart mitgenommenen Lande einige Ruhe zu geben. Er erwählte einen sehr weisen Mann Mirsa-Rabi zu seinem Minister,

der das Reich recht väterlich regierte. Reisende, die damals in Persien gewesen, können nicht genug die gute Ordnung und Polizey rühmen, die damals in Persien überall herrschte, die Sicherheit, mit der auch Fremde und Christen reisten, und die Enthaltsamkeit, mit der auch die räuberischen Horden einiger Gegenden der Karavanen schonten. Der Name Ali-Murat-Chans war genug, alles im Zaume zu halten. Ja in Ispahan selbst, wo auf 40,000 Mann Kriegsvölker damals bey einander waren, wurde, wie mich der zu dieser Zeit 6 Monate daselbst verweilende Schuldirector Agathi versicherte, nicht die geringste Klage über begangene Unordnungen gehört.

Im innern Persien werden gewöhnlicher Weise Handwerks- und Ackersleute, Kaufleute und andere in den Städten Gewerbe treibende nicht zu Kriegsdiensten gezwungen. Dazu sind gewisse Stämme bestimmt, die zum Theil eine nomadische Lebensart führen, und jede ihren eigenen Chan hat. Alles was zu diesen Stämmen gehört, ist geborner Soldat. Die berühmtesten dieser Stämme sind die Seiten, aus deren Mitte Kerim-Chan und unser Ali-Murat entsprossen waren; dann die Stämme Lek, Schach Sefi, Schagagi, Bachtijar und Gadshar, andere, minder mächtige zu geschweigen, welche alle, aufser dem Stamme Gadshar, der dem aus ihm entsprossenen Aga-Mamet-Chan von Masannderan ergeben war, mit völliger Treue dem Ali-Murat-Chan zugethan waren.

Da Ali-Murat-Chan bey der Eroberung von Bassora einen thätigen Antheil genommen hatte, so besorgte die Ottomanische Pforte, seine Gesinnungen würden eben so feindselig

gegen sie seyn, als Kerim-Chans gewesen waren. Um nun zu verhindern, daſs die Intriguen der Pforte nicht Anlaſs geben möchten, in Persien Unruhen zu stiften, bemühete sich Ali-Murat-Chan auf alle Weise, den Türken diesen Wahn zu benehmen, und um sie von seinen friedliebenden Gesinnungen zu überzeugen, wurden nicht nur alle Grenzstreitigkeiten beygelegt, sondern er gab ihnen auch Bassora zurück und schickte eine beträchtliche Summe nach Bagdad, um an diesem Begräbniſsorte der von den Persianern geschätzten Heiligen, neue Bethäuser zu erbauen und die alten wieder auszubessern.

Nach einer fünfjährigen friedlichen Regierung beschloſs Ali-Murat endlich im Jahre 1784 den Chan von Masannderan und Astrabat, der sich nicht freywillig unterwerfen wollte, zu bekriegen.

Dieses war der schon erwähnte Aga-Mamet-Chan, der nach Ali-Murats Tode in Persien eine so wichtige Rolle gespielt hat, und von dessen Herkunft und Thaten ich hier, ehe ich weiter gehe, einige Nachricht geben will. — Aga-Mamet-Chan war der älteste von acht Söhnen des Mahomet-Hassan-Chan, dessen Vorfahren die Chanische Würde gehabt hatten, obgleich er selbst zu Nadirschachs Zeiten nur für einen Bek oder gemeinen Edelmann passirte, und in Astrabat, wo er wohnte und erzogen war, viele Unruhen anzettelte. Bey denen nach Nadirschachs Tode in Persien vorgefallenen Unruhen, machte er sich Masannderan und andere umliegende Gegenden unterwürfig, und lieſs sich nicht nur den Chanstitel geben, sondern bekam so gar den Rang eines Serdar, der nur

den mächtigsten Chanen zu Theil wird. Er regierte in dieser Würde zwölf Jahre, und wurde im Jahre 1762 von Kerim-Chan um Land und Leben gebracht, nachdem er lange mit ihm Krieg geführt hatte, und ohne die Verrätherey seiner eigenen Leute ihm vielleicht noch viel zu schaffen gemacht haben würde. Kerim-Chan nahm fünf seiner Söhne als Geifsel zu sich, Aga-Mamet-Chan, Risa-Kuli-Chan, Dshaffer-Kuli-Chan, Ali-Kuli-Chan, und Mechti-Kuli-Chan, die bey ihm in Schiras bleiben mufsten, und damals wurde auch Aga-Mamet-Chan auf dessen Befehl zum Verschnittenen gemacht; den drey andern Brüdern, Murtasa-Kuli-Chan (demselben, der sich endlich nach Astrachan flüchtete), Hussein-Kuli-Chan, und Mustapha-Chan, trug er, da sie heran wuchsen, die Regierung der Astrabatschen Provinz auf, wo sie anfänglich in grofser Dürftigkeit lebten, bis sie, mit Hülfe der benachbarten Turkmanen, ganz Masannderan und die Stadt Astrabat, welche abfällig geworden war, sich unterwürfig machten. Und da Hussein-Kuli-Chan von den Truchmenen getödtet wurde, so beherrschte Murtasa-Kuli-Chan allein diese Landschaften bis zu Kerim-Chans Tode. Aga-Mamet-Chan, der von dem herannahenden Ende Kerim-Chans Wind bekommen hatte, fand Mittel, mit zweyen seiner Brüder, Ali- und Mechti-Kuli-Chan, aus Schiras zu entfliehen. Nicht fern von der Stadt Kom gelang es ihm in einem kleinen Orte, Souk-Bulak (kalter Quell), durch Überredung und Versprechungen, sich eine Partey von etwan 500 Mann zu sammeln, mit welchen er gerade auf Masannderan los gieng. Unter

Weges begegnete ihm eine Escorte, die mit einem Tribute von 20,000 Rupeen an Kerim-Chans Nachfolger aus Astrabat abgefertigt war; dieser bemächtigte er sich und setzte seinen Marsch ungehindert fort. Als Murtasa-Kuli-Chan seine Annäherung vernahm, schickte er einige Tausend Mann, unter Anführung seines jüngern Bruders Mustapha-Chan ihm entgegen, um ihm den Eingang in Masannderan zu versperren. Allein die Truppen schlugen sich zu Aga-Mamet-Chan und Mustapha-Chan fiel ihm in die Hände. Nun sahe sich Murtasa-Kuli-Chan genöthigt, nach Astrabat zu flüchten, und überliefs dem ältern Bruder die ganze Provinz Masannderan.

Nach einiger Zeit entflohen auch seine übrigen Brüder, Risa-Kuli-Chan und Dshaffar-Kuli-Chan aus Schiras, sammelten sich eine Partey, und fingen an die Grenzen von Masannderan und Astrabat zu beunruhigen. Endlich überfiel Risa-Chan auch seinen Bruder Aga-Mamet, legte ihn in Ketten und machte sich Meister von Masannderan. Allein kaum war der indessen zu Astrabat wohnende Murtasa-Kuli-Chan davon unterrichtet, so rückte er mit einer in Eil gesammelten Macht vor Sari, der Hauptstadt Masannderans, und zwang Risa-Kuli-Chan, der auf die Treue seiner neuen Unterthanen nicht viel rechnen mochte, durch Drohungen, die Regierung wieder an Aga-Mamet abzutreten, der ihn zum Danke in das Gefängnifs setzte.

So bald sich Aga-Mamet-Chan in seinen Staaten wieder fest glaubte, suchte er seinen Bruder Murtasa-Kuli-Chan, der ihn befreyt hatte, durch Gleifsnerey und Versprechungen

aus Astrabat zu sich zu locken. Allein kaum hatte er ihn in seiner Gewalt, da er dessen Mutter, Gemahlinn und Kinder als Geiſsel einsperren lieſs und sich der Provinz Astrabat bemächtigte. Eben so verfuhr er mit seinem andern Bruder Dshaffar-Kuli-Chan, der ihm auch lange nicht trauen wollte. Indessen geschahe diesen Brüdern von ihm kein Leid, auſser daſs sie als Vasallen unter seiner Herrschaft leben muſsten.

Im Sommer 1781 hatte Aga-Mamet-Chan viel Glück, bemächtigte sich mit Hülfe der in Sold genommenen Turkmannischen Kriegsvölker fast der ganzen Provinz Gilan, der Stadt Kâsbin und einiger andern Plätze. Weil aber diese Eroberung mehrentheils durch List und Versprechungen geschahe, die er nicht hielt, so fielen sie eben so geschwind wieder ab, so daſs er im Herbste alle diese eroberten Landschaften wieder verloren hatte, und noch dazu von Ali-Chan von Hamsa dermaſsen geschlagen wurde, daſs er in der Mitte des Septembers nach seiner Residenzstadt Sari zurück kehren muſste, und sich damals in miſslichen Umständen befand. Indessen war es damals dem Beherrscher Persiens Ali-Murat noch nicht Ernst, ihn zum Gehorsam zu zwingen.

Allein im Jahre 1784 versammelte jener bey Ispahan eine Armee von 70,000 Mann, rückte damit gegen Masannderan vor und lagerte sich bey Techeran fast am Fuſse des Masannderanischen Gebirges. Von hier schickte er einen Theil der Armee, unter Anführung seines Sohnes Scheich-Weïssy-Chan, um in Masannderan einzudringen; ein anderes Heer muſste, unter den Befehlen seines Bruders Dshaffar-Kuli-Chan zur

Unterstützung nachrücken. Ali-Murat-Chan liebte das Blutvergiefsen nicht, deswegen suchte er Aga-Mamets Bruder Murtasa-Kuli-Chan zu gewinnen, durch dessen Verrätherey auch Scheich-Weïssy-Chan sich der wichtigsten Plätze von Masannderan bemeisterte und Aga-Mamet-Chan nöthigte sich nach Astrabat zu flüchten.

Unterdessen wurde Ali-Murat-Chan bey Techeran von einem Fieber befallen, und verfiel bald, wegen seiner Unenthaltsamkeit im Trunke und andern Vergnügungen in eine Wassersucht, die ihm, bey täglich abnehmenden Kräften, zu allen Kriegsunternehmungen untüchtig machte. Seine siebzehn geliebtesten Gemahlinnen, die ihm in das Lager gefolgt waren, und sein getreuer Minister Mirsa-Rabi, fürchteten nun, dafs bey erfolgtem Hintritte an der Grenze eines feindlichen Landes, ein Theil der Armee zu Aga-Mamet-Chan übertreten möchte. Um also die Regierung und Schätze dem rechtmäfsigen Nachfolger zu sichern, eilten sie, das Lager aufzuheben und mit der Armee nach Ispahan zurück zu kehren. Ali-Murat-Chan starb noch auf dem Marsche, man verhehlte aber dessen Tod. — Indessen hatte sich der als Statthalter in Ispahan hinterlassene Bager-Chan zum obersten Befehlshaber aufgeworfen, hatte die nachgebliebene Kriegsmacht auf seine Seite gebracht und den Scheich-Weïssy-Chan gefangen genommen. Ali-Murats Bruder Dshaffar-Chan eilte nun so gleich mit seinem Heere herbey, und Bager-Chan suchte zwar Hülfe bey Aga-Mamet-Chan, wurde aber, ehe dieser helfen konnte, von Dshaffar-Chan geschlagen, gefangen genommen und getödtet.

Dshaffar-Chan aber liefs auch seinen Neffen blenden, um selbst das Reich an sich zu reifsen.

Indessen hatte Aga-Mamet-Chan wieder Kräfte gesammelt, hatte Techeran und Kasbin erobert, und wurde durch den Sängenschen Ali-Chan, der sich zu ihm schlug, verstärkt. Mit dieser Macht gieng er auf Ispahan los. Dshaffar-Chan erwartete ihn nicht, sondern flüchtete nach Schiras, wo er von seinen eigenen Leuten ermordet wurde. Dessen Sohn Lutuf-Ali-Chan flüchtete sich in das südliche Persien. Dieses geschahe im Jahre 1792.

So blieb nun dem glücklichen Aga-Mamet-Chan kein Gegner mehr übrig, als der Gilanische Hidaet-Chan, zu welchem sich, nach Ali-Murats Hintritte, Murtasa-Kuli-Chan geflüchtet hatte. — Aga-Mamet-Chan war Hidaets alter Feind; da er jetzt in Persien den Meister spielte, so wollte er es diesem empfinden lassen und sich wegen voriger Beleidigungen, so wie auch deswegen, dafs er seinen meineidigen Bruder aufgenommen hatte, rächen. Ehe er ihm aber den Krieg ankündigte, schickte er seine Botschaft an ihn: Ob er ihn als Oberbefehlshaber von Persien erkenne und Tribut erlegen wolle? in welchem Falle er sich zu Aga-Mamet-Chan begeben und ihm huldigen solle. Hidaet-Chan war für sein Leben besorgt, und antwortete schriftlich: Er erkenne ihn als Oberherrn, werde ihm Tribut erlegen und seinen Sohn als Geifsel zu ihm schicken; selbst aber könne er nicht kommen. Aga-Mamet-Chan schickte demnach eine Kriegsmacht gegen ihn, und als Hidaet sahe, dafs er sich in seiner Residenz

Räscht nicht würde halten können, schickte er alle seine Schätze nach dem Hafen Sinsili, um sie an Bord der dort liegenden Russischen Fregatten zu bringen, kam auch selbst, mit seiner Familie und getreuesten Dienern dahin, um, im Fall er keine friedlichen Bedingungen von Aga-Mamet erhalten könnte, sich nach Rufsland zu flüchten. — Aga-Mamet-Chans Heerführer drang, nach einer monatlichen Belagerung, in Sinsili ein, und Hidaet hatte nur so viel Zeit, sich mit seinen Söhnen in ein Boot zu setzen, um die Russischen Fahrzeuge zu erreichen. — Allein man weigerte sich, aus Ursachen, die nicht hieher gehören, ihn aufzunehmen; indessen waren die Feinde an das Ufer gekommen, und er ward im Boote erschossen, fiel in das Wasser, und endigte so sein Leben. Seine Söhne wurden zu Aga-Mamet-Chan gebracht, der sie zu Verschnittenen machen liefs, und die Schätze Hidaets wurden grofsen Theils wieder an das Land gebracht.

Murtasa-Kuli-Chan hatte sich zuvor schon zu dem Derbentschen Fett-Ali-Chan gerettet, der selbst um diese Zeit starb, und entkam im May dieses Jahres glücklich nach Astrachan, wo ich ihn zu sehen Gelegenheit hatte. Er that in der Folge eine Reise nach Petersburg und lebt jetzt in Kislar unter Russischem Schutze, mit einer starken Pension.

Aga-Mamet-Chan blieb demnach uneingeschränkter Beherrscher von Persien und soll sich durch seine Gerechtigkeit allgemein beliebt machen, so unangenehm auch sein äufserliches Ansehn ist. Er ist vom Stamme Kadshar, der ihn auch durch seine getreue Anhänglichkeit auf den Persischen Thron

geholfen hat. — Von seinen übrigen Brüdern kam Dshaffar-Kuli-Chan in den Unruhen um, einen andern Bruder erschlugen die Turkmannen, und dem Mustapha-Kuli-Chan liefs er die Augen ausstechen. Er soll zu seinem Nachfolger in der Regierung den Sohn des von den Turkmannen erschlagenen Bruders, Namens Baba-Serdar-Chan ernannt haben. Aga-Mamet war jetzt ungefähr 55 Jahre alt; er ist hoch von Wuchs, von Gesicht ungestaltet, und ob er gleich verschnitten ist, hält er sich doch eine ziemliche Anzahl Weiber. Er soll stolz, ehrgeitzig, etwas geitzig, aber überaus klug, vorsichtig und listig seyn; und Persien scheint ihn mehr aus Überdrufs der bisherigen Unruhen, als aus Liebe, als Oberherrn zu erkennen.

Geschichte des grofsen Diamants.

Da ich in Astrachan Gelegenheit hatte einige Erben des daselbst verstorbenen Armenianers Grigori Safarow Schafrafs, als eigentlichen Verkäufers des berühmten grofsen Diamants, der jetzt im Russisch-Kaiserlichen Reichszepter befindlich ist und unter die ersten, bekannten Rangsteine gehört, kennen zu lernen und von ihnen die eigentliche Geschichte dieses Diamants zu vernehmen; so wird es nicht überflüssig seyn, selbige hier zu berühren, da so viele falsche Nachrichten darüber verbreitet worden sind.

Schach Nadir hatte in seinem Thronsessel zwey aus Indien abstammende Hauptdiamanten, wovon der eine die

Seesonne, der andere der Bergmond genannt wurde. Bey seiner Ermordung wurde vieles von den Krongeschmeiden geraubt und nachmals heimlich von den Kriegsleuten, die Theil am Raube gehabt hatten, verkauft.

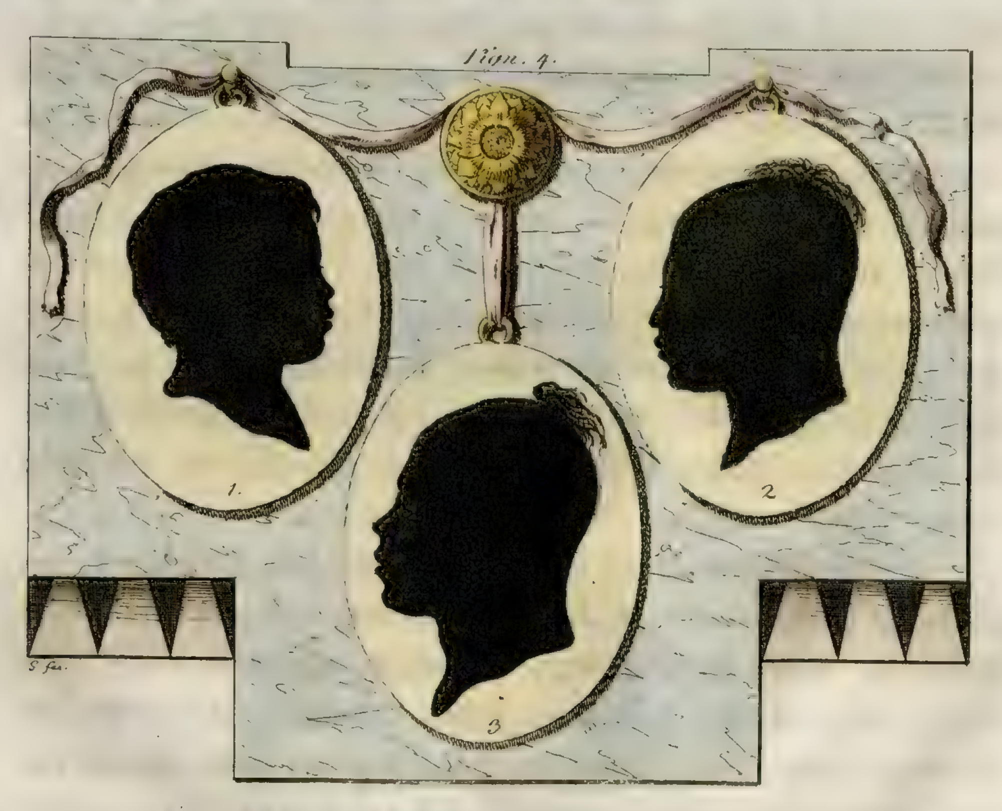
Schafrafs (der in Astrachan gemeiniglich nur Millionschik (Millionär) genannt wurde) wohnte damals, mit zweyen seiner Brüder in Bassora, als einstens ein Awganischer Anführer zu ihm kam, und ihm insgeheim diesen grofsen Diamanten, der einer aus den grofsen Steinen des Thronsessels, muthmafslich der so genannte Bergmond, gewesen, nebst einem ebenfalls sehr grofsen Schmaragden, einem grofsen Rubin, und andern geringern Steinen, für eine sehr mäfsige Summe anbot. Weil er, über diesen Kauf erstaunt, Bedenklichkeit fand, den Handel so gleich zu schliefsen, seine Brüder zu Rathe zu ziehen verlangte und das Geld nicht gleich vorräthig hatte, so verschwand der Awganer und liefs sich, vielleicht aus Argwohn, nicht wieder bey ihm sehen.

Schafrafs machte sich, nach genommener Abrede mit seinen Brüdern, so gleich auf, um seinen Awganer wieder ausfindig zu machen. Er war aber schon von Bassora weggezogen und erst in Bagdad fand er ihn zufällig wieder. Hier schlofs er mit ihm den Handel und zahlte für alle die Steine, die jener bey sich hatte, eine runde Summe von 50,000 Piastern. — Er und seine Brüder sahen wohl ein, dafs sie diesen Kauf äufserst geheim zu halten hätten; sie durften auch, um keinen Argwohn zu erregen, und weil ihre Handelsverbindungen es nicht erlauben wollten, nicht so gleich Miene machen,

Bassora zu verlassen. Erst nach zwölf Jahren machte sich Grigori Schafrafs, mit Beystimmung seiner Brüder, mit den gröfsten Steinen, die bis dahin verheimlicht worden waren, über Scham und Constantinopel auf den Weg, und kam zu Lande, durch Ungarn und Schlesien, nach Amsterdam, wo er seine Edelgesteine öffentlich feil bot. Unter den Käufern, die sich dazu fanden, soll das Englische Ministerium gewesen seyn. Der Russische Hof liefs den grofsen Diamanten nach Rufsland kommen, mit dem Versprechen, wenn man des Handels nicht eins würde, billige Kosten zu vergüten. Als der Stein ankam, wurde durch den Minister Grafen Panin, dem Schafrafs, dessen Unterhändler der damalige Hofjuwelier Lasaref war, aufser dem verlangten Erbadel und einer lebenslänglichen Pension von 6000 Rubel, eine bare Summe von 500,000 Rubel geboten, wovon 100,000 Rubel so gleich, das Übrige aber, in gleichen Terminen innerhalb zehn Jahren gezahlt werden sollte. — Schafrafs eigensinnig, forderte den Adel auch für seine Brüder und allerley andere Vorzüge und Vortheile, und beharrte bey seinen Forderungen so hartnäckig, dafs sich der Kauf zerschlug und man den Stein zurück gab.

Nunmehr befand sich Schafrafs in nicht geringer Verlegenheit. Er hatte sich in Unkosten gesetzt, mufste beträchtliche Summen, die er schuldig war, verzinsen, und sahe keine Auskunft, um den Stein gut anzubringen. Seine Unterhändler liefsen ihn in der Verlegenheit, um indessen selbst dabey zu gewinnen, und er gieng daher, um sich den Schuldnern zu entziehen,

nach Astrachan. — Endlich wurde der Handel, im Namen des Grafen (nachherigen Reichsfürsten) Grigory Grigoriewitsch Orlof wieder anhängig gemacht, und der Kauf des Steines für 450,000 Rubel bar und den Russischen Adelsbrief geschlossen, von welcher Summe an Commissions- und Provisionskosten, Zinsen und dergleichen an die 120,000 Rubel den Unterhändlern zu Theil geworden seyn sollen. Schafrafs liefs sich nun in Astrachan nieder, und sein grofses Vermögen, welches auf seine drey Töchter erbte, ist grofsen Theils, unter den Händen der Schwiegersöhne, geschmolzen.



Vign. 5.



Reise von Astrachan an die Caucasische Linie.

Gern hätte ich in Astrachan noch länger verweilt, weil ich an Unterhaltung und lehrreichen Erkundigungen noch vieles unerschöpft fand, ungeachtet Gmelins Nachrichten über diese wichtige Stadt weitläufig genug sind. Allein der Herbst nahete heran; ich wollte noch etwas vom Caucasischen Gebirge kennen lernen, und hatte noch einen weiten Weg nach Taurien vor mir. Ich mufste also von hier eilen, und mufs gestehen, dafs ich Astrachan ungern verliefs.

Den *26sten* August liefs ich Nachmittags meine Reisewagen auf die westliche Seite des Wolgastroms übersetzen. Abends

hätte der hiesige Hafencapitän, Brigadier Achmatof, die Güte, mich und meine Familie in einer Admiralitätsschaluppe eben dahin überrudern zu lassen, und wir übernachteten am Ufer, in einem daselbst befindlichen bequemen Fährhause.

Den 27*sten* früh traten wir unsere Reise, auf dem gewöhnlichen Kislarischen Wege an. Zwey Werste vom Hauptstrome geht man, auf einer Brücke von schwimmenden Balken, die nun wieder hergestellt war, über den Nebenarm Solänka (auf Tatarisch Baltschachtschà, Kalmückisch Chonkoll) zurück, welcher dem obern Ende der Stadt gegen über vom Strome austritt, und unterhalb der Stadt wieder in denselben fällt. Sieben Werste von Astrachan kommt man über einen andern Wasserarm, den die Tataren Tinak nennen. Derselbe geht etwas höher, als die Solänka, aus der Wolga westwärts in die wogige Steppe und macht zuletzt, zwischen ihren Höhen, kleine stehende Seen. Da wo der Kislarische Weg über denselben führt, liegt ein Vorposten von Kasaken, Tinakskoi genannt, und auf der andern Seite ein Hügel Majaschnoi Bugor (der Signalhügel). An diesem und einem noch höher, gleich unter Scharenoi Bugor abgehenden Wassergraben, haben die Tataren hin und wieder Melonengärten, und heben, zu deren Bewässerung, das Wasser durch Maschinen aus diesen Gräben. — Nicht fern von diesen, passirt man einen andern Wasserarm, den die Tataren Malgara nennen, und nach 22½ Wersten endlich, von der Astrachanischen Anfurt, erreichten wir, über eine wogige, ziemlich sandhafte Steppe, den unterhalb der Solänka von der Wolga abgehenden, und ohne Ausfluſs in die Steppe

sich erstreckenden blinden Wasserarm Koskötschu, wo eine Poststation ist, und wo, so wie auf allen folgenden, eine hinlängliche Anzahl Schufspferde für uns bereit stand.

Dieser Wasserarm erstreckt sich weit in die Steppe, und macht endlich, zwischen Sandhügeln, die besonders jenseit zu sehen sind, eine wenig zusammenhängende Kette von Schilfbusen und tiefen Seen, die man Beschkoll nennet.

Der untere Kislarische Weg, der der See näher liegt, geht bey der Post über den Koskötschu; weil aber derselbe so wohl, als alle folgende Wasserarme der Steppe, durch die langanhaltenden, südöstlichen Seewinde, mit Wasser überfüllt und die Furten zu tief waren, so mufsten wir den wohl 20 Werste betragenden Umweg, längs dem Beschkoll hinauf, westlich nehmen und einen reitenden Boten nach der nächsten, auf dem rechten Wege nur 12 Werste entfernten Station Glubokinskoi schicken, um die Pferde nach unserm 10 Werste davon vorbeygehenden Umwege zu bestellen. Glubokinskoi ist sonst ein merkwürdiger Ort, weil sich daselbst, durch die Bolschaja Solänka eine bekannte Anfurt für platte Fahrzeuge, die hier Salz zu laden kommen, und auch eine Anzahl Einwohner befindet.

Wo sich der Beschkoll endigt, liefsen wir zur Rechten, ganz nahe, einen langgestreckten Salzsee, Beschkolskoi, in dem sich jetzt eine beträchtlich dicke Salzrinde gesetzt hatte, und dessen von allen Seiten mit Regenspuren abschüssiger Kessel deutlich zeigte, dafs so wohl er, als einige kleinere, benachbarte Salzlachen aus einem verwehten Seebusen entstanden

Salzsee Beschkolskoi.

seyn mögen. — An den hiesigen Salzseen ist der höhere Rand der Ufer durchgängig mit der perennirenden, und auf der Erde ausgebreiteten *Salicornia strobilacea* auf grofsen Stellen überlaufen, zwischen welcher *Salsola monandra* und *rosacea*, *Polycnemum sedifolium*, *Chenopodium maritimum*, *Statice fruticosa* und *Frankenia hirsuta* häufig wachsen und jetzt blühten. Der niedere feuchte Strand ist mit *Salicornia herbacea* begrünt, oder vielmehr geröthet, und näher um die Salzsole wächst nichts mehr.

Von den Beschkollschen Salzseen gieng es über hohe Steppe an einen andern, von der Wolga herziehenden Wasserarm Baiguschuk, und von diesem abermals über hohe Steppe, an den Asche-Baiguschuk (bittern oder bracken Baiguschuk), der sich mit jenem endlich vereiniget und eigentlich die oben erwähnte grofse Solänka ist. Hier standen Tatarische Jurten; wir giengen aber diesen Abend noch bis an einen kleinen See Bugulschan (18 Werste), wohin wir Schufspferde, aus der weiter hin (15 Werste), auf dem nähern Wege gelegenen Kasakenslobode Grischewa oder Dshuruk hatten ausstellen lassen.

Der Wasserarm Dshuruk und die an demselben gelegene Station wird von dem Tinak, nach einigen Messungen auf 73, nach andern auf 67½ Werste gerechnet: von Koskötschu bis Glubokinskaja pristan sind 12, von da bis zu der Station Kurotschkina, die wir nicht berührten, 15 Werste, und endlisch bis Shuruk 18 Werste, auf dem nächsten Postwege gemessen. Auf dem halben Wege von Tinak nach Shuruk zieht ein Wasserarm landeinwärts, den die Tataren Alata, die

Kalmücken Kolkoschu nennen; gleich darauf das Gewässer Kurotschkin, und endlich der so genannte Kartusan, der mit dem Dshuruk aus einem gemeinschaftlichen Einbusen entsteht. Alle diese Gewässer sind, bey regierenden Seewinden, nicht mit Wagen zu passiren, und machen den Umweg, den wir nahmen, nothwendig.

In der Nachbarschaft und zu den Seiten aller dieser Wasserarme, des Malgara, Koskötschu, Beschkoll, Baiguschuk, Alata, Kurotschkin, Kartusan und Shuruk, liegen viel zerstreute kleinere und mittelmäſsige Salzseen und Lachen, die im Sommer mehr oder weniger beträchtliche Salzrinden ansetzen, welche aus einigen für die Kronmagazine zu Wasser abgeholt werden. Am meisten geschieht solches aus denjenigen, welche weiter hin sollen erwähnt werden *). Nach ihrer Lage, in der Nachbarschaft der Caspischen See, und nach ihrer Beschaffenheit, scheinen diese Salzseen Seebusen gewesen zu seyn, die entweder durch das Verschlemmen und Verwehen,

Entstehung der Salzseen.

*) Das Salz zum Kronverkaufe wird hauptsächlich aus folgenden Seen geholt: 1) aus den Basinskischen und Baschmatschagischen sechs Hauptseen, 130 Werste von Astrachan; 2) aus sieben Kobylskischen Seen, 116 Werste von Astrachan; 3) aus sechs bey der Dshurukschen Salzwache in der Gegend Kostromskoi gelegenen Seen, von Astrachan 70 Werste; 4) aus einem in der Gegend Darminskoi, 40 Werste von Astrachan befindlichen; 5) aus fünf in der Gegend Baigusch, 34 Werste von Astrachan, bekannten Seen; 6) aus dem so genannten Orlofskischen Salzsee, 140 Werste von Astrachan. Das daraus geschöpfte Salz wird zum Theil in ziemlich entfernte Statthalterschaften des innern Ruſslands auf der Wolga verführt.

oder wahrscheinlicher durch den allmähligen Abzug der See vormals ihre Gemeinschaft mit derselben verloren und ihren Salzvorrath dem eingefangenen und durch Abdünstung verminderten Seewasser zu verdanken haben. Die meisten befinden sich in weit ausgebreiteten Austiefungen der Steppe, in welchen eine groſse Wassermasse zurück bleiben konnte, deren Salz, mit der verstärkten Sole, sich in die tiefsten Stellen sammeln muſste. Die in der Nachbarschaft des Caspischen Meeres, besonders zwischen dem Wolga- und Kumaflusse gelegenen kleinen Salzseen scheinen fast alle, so wie es auch in Taurien der Fall ist, diesen Ursprung gehabt zu haben.

Salzsee Kartusan.

Den 28*sten* kamen wir, von unserm Nachtlager, erst bey einem kleinen Salzgrunde, dann bey einem gröſsern, gekrümmten Salzsee Kartusanskoi, mit steilen Ufern, der eine ziemliche Salzborke gesetzt hatte, vorbey. Hier stand an den Regeneinschnitten des höhern Ufers *Salicornia foliata* einzeln, und ein merkwürdiges, kriechendes Gras, welches der *Agrostis pungens*, dem Wuchse und Blättern nach, ähnlich ist, aber eine ganz andere Ähre und nur einfache Staubfäden mit einem doppelten Staubkolben hat. Auf dem niedrigen Ufer waren die vorhin erwähnten Salzpflanzen da, und auf dem ausgetrockneten Rande des Seespiegels, unter der *Salicornia herbacea*, noch eine neue, mir vorher niemals erschienene Gattung dieses Geschlechtes, die ich *Salicornia pygmaea* genannt habe. Von diesem Salzsee führt der Weg, welcher sich nun südwestlich und weiter hin ganz südlich wendet, über eine Höhe, welche oben eine Vertiefung voll Flugsand mit untermischtem Muschelgrusse hat, die ganz mit

dem *Alhagi* überwachsen ist. Von derselben läſst man sich gegen den starken Wasserarm Kartusan nieder und kommt bald darauf über andere Höhen und durch einige salzhafte Gründe, an welchen die groſse Caspische *Statice scoparia*, (deren Blätter an der untern Seite stets mit groſsen salzigen Thautropfen besetzt sind, und die man in Astrachan um die Wolgamündungen sammelt, um Kehrbesen daraus zu binden), häufig ist, an einen schilfigen Wasserarm Dshuruk, wo, etwan anderthalb Werste von dem blinden Ende dieses Gewässers ein verfallenes Posthaus und ein Dörfchen von 12 Höfen Astrachanischer Kasaken liegt.

Wir folgten diesem schilfreichen Gewässer, welches von allerley Federwildpret wimmelte, und an dessen schlammigen Ufer *Hippuris*, im Wasser aber *Najas maritima* und *Marsilea natans* häufig waren, bis zu dessen blinden Ende aufwärts. Dann folgte, über eine Höhe, ein fast ganz trockener Salzsee, der auf dem Schlamme eine gute Rinde gesetzt hatte; dann über eine andere Höhe ein geringerer Salzgrund. Der nächste Wassergraben, den man durchfährt, wurde von meinen Tatarischen Wegweisern Adshuk-hadshi genannt. Nach diesem hatten wir einen weiten, salzigen Grund Etikeschee zu passiren, hinter welchem die nächste Höhe mit einem besondern kleinen Hügel aufgeworfen ist. Überall sahe man da nichts, als platt auf der Erde ausgebreitete Salzpflanzen, die sonst aufrecht wachsen. *Atriplex laciniata* war daselbst am häufigsten. *Statice scoparia* behielt allein aufrechte Stengel, stand hin und wieder wie gesäet, und war in der besten Blüthe.

Alle höhere Steppe bis hieher war lehmig, mit Sand stark vermischt, an den Wasserarmen grasig, in den kesselförmigen Gründen, die keinen Abzug seewärts haben, durchgängig von dem eingefangenen und verdunsteten Seewasser sehr salzhaft; viel weniger auf sandigen Stellen, wo der zusammengewehete Sand, durch die Tagewasser, abgesüfset worden. Auf den Anhöhen oder Rücken, die sich aus der westlichen Steppe herziehen, zeigen sich hin und wieder kleine Flugsandschollen, die nur mit *Alhagi* besetzt sind. Um die salzhaften Gründe hat oft das Schnee- und Regenwasser kleine Rinnen und Grüfte gegraben, an welchen die seltensten Pflanzen wachsen.

Hinter Etikeschee folgen starke Sandhöhen, wo man *Nitraria* aus einem unterliegenden, salzigen Boden durch den darüber geweheten Sand aufschiefsen sieht. Dann folgen ein Paar trockene Salzseen, wie hier gewöhnlich mit Höhen umgeben, wovon die zweyte in Form einer 6 eine trockene Erhabenheit umgiebt. In derselben war eine Salzrinde vorhanden, die in ihrer Dicke mit dendritischen Figuren ausgearbeitet war. Die Pferdespuren im Schlamme waren mit Salzrinden, wie mit Eise, hohl überzogen. *Salicornia strobilacea* wächst nicht nur eben so häufig hier, wie bey den übrigen Salzseen, sondern so wuchernd, dafs eine Pflanze sich oft über einen klaftergrofsen Platz ausbreitet.

Von diesem Salzgrunde kamen wir, über die Höhen, die ihn umgeben, an den starken Wasserarm Kara-baitall, dessen busenförmiges Ende mit einem weiten Thale umgeben, und am Rande des Thales gleichsam mit einem wogigen Sandmeere,

dergleichen ich unter allen mir vorgekommenen Sandschollen nie gesehen habe, eingefaſst ist. Das Wasser in dem Busen ist grünlich, wie das Caspische Seewasser; dennoch stammt dieser Wasserbusen noch aus dem untersten Theile des Stromes her, ehe derselbe die See erreicht. — Wir folgten einige Zeit dem jenseitigen Ufer dieses Gewässers und giengen dann über Höhen zu dem ersten der drey Wasserarme über, welche von den Tataren und Kalmücken Bassis und von den Russen Bassi genannt werden; bald darauf kamen wir zum zweyten, wo ein verfallenes Posthaus für die Station, welche Baschmotschagi genannt wird (22½ Werste), steht, und wo jetzt eine Herde von einigen Tausend Pferden der Jandykschen Kalmücken getränkt wurde und zur Anmuth der Landschaft, mitten in dieser Einöde, nicht wenig beytrugen. Auf den Höhen zerstreute Haufen Kameele, öftere und recht romantische Abwechselung von Höhen, an Geflügel der seltensten Arten reiche Wasserbusen, Salzgründe und Seen, und eine ganz fremde, mehrentheils salzliebende Flor, ohne Beymischung gemeiner Europäischer Pflanzen, machten mir, besonders heute und am folgenden Tage, die Reise durch diese Einöde überaus anmuthig.

Vom zweyten Bassis, der eine weite, oft von der See überschwemmte, sandige Niedrigung um sich her hat, umfuhren wir das Ende und kamen an dem Ende des dritten nahe vorbey, sahen auch verschiedene trockene Salzgründe und ein Paar kleine Salzseen. Auf den Höhen wuchs eine, der *Salsola ericoides* sehr ähnliche, oft fast Mannes hoch strauchende, ansehnliche Gattung, und war hier häufig. Über solche flache,

bald sandige, bald lehmige Höhen und wogige Steppe kamen wir zum Wasserbusen Shedeli, oder wie die Russen ihn nennen, Sinsili, wo abermals eine Poststation (22½ Werste) ist.

Dieses Gewässer kommt aus dem weit austretenden westlichen Busen der Wolgamündung und erstreckt sich weit durch die Steppe bis hieher, mit vielen schilfigen und wasserreichen Busen, welche durch die Seewinde zu einer ansehnlichen Tiefe anwachsen und voller Fische, auch von grofsen edlern Arten sind. Der eigentliche Wasserarm endigt sich nahe am Postwege; wenn aber langanhaltende und starke Seestürme das Wasser in die Wolgischen Mündungen zurück drängen, so tritt es über den Weg und überschwemmt die Niedrigung der Steppe weit und breit, daher auch deren Boden, durch das bracke Wasser, überall mit Salz geschwängert und mit Salzpflanzen bewachsen ist. Es liegen auch noch rechts vom Wege, in der Steppe, einige Salzseen zwischen den Höhen, die von der vorhin beschriebenen Beschaffenheit sind.

Kobylskische Salzseen.

Zwischen Shuruk und Shedeli, wo wir in der Dämmerung anlangten, ziehen sich, aufser den berührten, noch andere beträchtliche Wasserarme von den Wolgischen Mündungsbusen westwärts in die Steppe, die sich aber nicht alle bis an den Kislarischen Postweg erstrecken. Der erste, von Shuruk gerechnet, wird von den Kalmücken Utu-Shuruk, von den Tataren Sheler-shekan und von den Russen Blagaja Krep genannt. — Darauf folgt der oben erwähnte, den die Tataren Karabaital nennen, von den Russen Kobylskaja retschka (der Garneelenflufs) genannt. Auf dessen Nordseite liegen, zwischen

den Erhöhungen der Steppe, viele grofse und kleine Kesselseen (Siehe oben die Note S. 259.) zerstreut, welche Salz ansetzen, das mit Fahrzeugen für die Kronmagazine abgeholt wird. Die sieben vornehmsten dieser Salzseen werden insgemein die Kobylskischen oder Kobylinskischen genannt, und zwey andere, welche röthliches, nach Violen riechendes Salz setzen, sind unter dem Namen Malinofskye (Himbeerseen) bekannt. Mehrere kleinere Lachen haben keinen Namen und setzen unbeträchtlich Salz an. Die Salzfahrzeuge kommen in die Kobylskaja retschka herauf, und werden bey der so genannten Kobylskaja Pristan mit dem zugeführten Salze beladen.

An denen, nächst diesem folgenden, oben erwähnten, drey blinden Wasserarmen Bassis, die sich gegen die Wolgische Mündung in einen einzigen Canal, die so genannte Podresnaja retschka, vereinigen, liegen auch, mehrentheils auf deren südlichern Seite, mehrere Salz erzeugende, seichte Kesselseen; worunter sechs, wegen Reichthums an Salz, unter dem Namen der Bassinskischen Seen, für die Krone genutzt, die übrigen aber namenlos gelassen werden.

Ein anderer, mit den obigen gleichlaufender Wasserzug, den die Kalmücken und Tataren Kultuk-Kon nennen, hat auch in seiner Nähe, auf der südlichen Seite, einen beträchtlichen Salzsee, der Orlofskoe genannt wird. Und alle diese Wasserarme, zu welchen sich noch, zwischen dem letztgenannten und Shedeli ein Gewässer Burguttu gesellet, werden von den Kalmücken, die in den Schilfgründen dieser Gewässer gutes Winterfutter und eine warme Lage für ihr Vieh finden, mit

dem allgemeinen Namen Matzak belegt, woraus die Russen Motschagi gemacht haben. Einige dehnen diese Benennung bis an den Kumaflufs aus, wo eigentlich die südliche Grenze der Kalmückischen Winterweiden festgesetzt ist, und die jetzigen Weideplätze der Truchmener oder Turkmannen angehen, die sich im Winter gegen den Terek ziehen.

Den 29*sten* August. Etwan eine Viertelwerst vom Posthause hat sich am Shedeli eine Slobode von etwan 50 Feuerstellen Kasanischer Tataren, recht am Ende dieses Wasserarmes, angesiedelt, die zuvor (viel zahlreicher) oben an der Sarpa gewohnt hatten, wegen der schlechten und ungesunden Lage aber nachmals hieher verpflanzt worden sind. Sie hatten sich erst etwas weiter unten am Shedeli angebauet.

Vom Shedeli fährt man starke Sandhöhen hinauf und über abwechselnde Gründe und Höhen, die mehrentheils nordwestwärts laufen. Auf einem der höchsten Puncte liegt eine mächtige Flugsandscholle, die der Wind, welcher seit unserer Abreise aus Astrachan scharf aus SO. wehte, schuppenweise über einander geschwemmt hatte. Aller Sand, den die Caspische See an dieser Seite, aus dem durch die Wolga von oben mitgebrachten Vorrathe, bey Überschwemmung der Wasserbusen und Niedrigungen aufbringt, wird solchergestalt, wenn er nach Abzug des Wassers austrocknet, von den Winden nach und nach in die Steppe geführt und in Sandschollen zusammen gehäuft; welchen Ursprung wahrscheinlich alle die Sandhügel gehabt haben, die auf der westlichen Seite der Wolgischen Mündungen und bis gegen den Kuma hin, in einem ziemlich breiten Zuge die Steppe

Entstehung der Sandschollen.

einnehmen und die Niedrigung zum Theil unterbrochen haben, welche sich vermuthlich sonst vom Caspischen Meere an bis zu der salzigen Niedrigung, aus welcher der Manytsch entspringt, ununterbrochen erstreckte. Wären diese Sandgetriebe nicht vorhanden, welche auch den Ausfluſs des Kuma verstopft haben, so dürfte, meinem Bedünken nach, das Caspische Meer nur einige Faden steigen, um sich in die niedrige Steppe am Ursprunge des Manytsch zu ergieſsen und in selbige abzulaufen.

Von oben erwähnten Flugsandschollen, von denen man zur Seite einen langen Zug sieht, läſst man sich zu einem Wasserarme hinunter, den meine Tataren Kokschi oder Kokschon nannten. Weiter kommt man über mehrere Sandhöhen und nordwestlich laufende Gründe, wo fast nichts, als zweyerley Wermuth (*Artemisia maritima* und *austriaca*) wächst, zu einem andern schmalen Wasserbusen Schuraly, der an seinem Ende eine Schilfinsel und rund umher eine breite Niedrigung hat, welche die See zu Zeiten weit überschwemmt. — Von hier geht es mehrentheils über flache, sanft gewellte Steppe, die einige Salzgründe hat, wo häufige *Frankenia hirsuta*, *Phleum schoenoides* und *Schoenus aculeata* (zwey einander sehr ähnliche Pflanzen), sonst aber nichts, als *Salicornia herbacea* und *Atriplex laciniata* wucherten. Und so kommt man zu der folgenden, an einem Wasserarme Batkaly gelegenen Poststation ($22\frac{1}{2}$ Werste) gleiches Namens, wo eine geräumige Erdhütte befindlich ist.

Hinter Batkaly wechseln sandige Höhen und flache Gründe, welche aus der See überschwemmt werden, und

deswegen allgemein salzhaftig sind, mit einander ab. In den Gründen sind *Ceratocarpus salinus* (*Atriplex pedunculata Lin.*), *Statice Scoparia* und *reticulata*, und *Tamarix gallica* häufig. — Es folgen noch zwey unterbrochene Wasserbusen, wovon der eine auf Kalmückisch Gaschoon-Sala, auf Russisch in eben der Bedeutung Gorkaja reka (der bittere Flufs), — der andere auf Tatarisch Kallaus, auf Kalmückisch Schurguttu genannt wird. Auf den salzhaften, schlammigen Ufern dieser Wasserbusen sahe ich hin und wieder die grauen Tamarisken in unzählicher Menge, aus ihren fast unsichtbaren Samen aufgesprossen, nicht viel über eine Spanne hoch, muthmafslich erst seit vorigem Herbste aufgekeimt, und doch einige wenige schon mit einer kleinen Blumenähre an der Spitze. — Einige Gärtner haben zweifeln wollen, ob der Tamariskensame eben so wohl wie der von Weiden und Pappeln, wenn er auf recht feuchter Erde oberflächlich gesäet wird, oder selbst anflieget, bey gehöriger Bewässerung keime und wachse. Diese Bemerkung bewiefs mir die Wirklichkeit ihrer Entstehung aus Samen. Vermuthlich würde er, wie die meisten feinen und fruchtliebenden Samen am besten unter Glasglocken aufzubringen seyn. Auf diese Weise habe ich nicht nur Aurikel, Weiden, verschiedene Arten von *Rhododendron* und *Azalea*, deren Samen, wie man weifs, sehr schwierig aufgehen, sondern auch den Staub von Farnkräutern und Moosen, sehr willig und häufig zum Keimen gebracht. Diese Gewächse kommen auch, wenn man sie nur Abends und zur Nachtzeit, oder bey sanftem Regen lüftet, unter der Glocke viel freudiger fort, als wenn man sie den Tag

Tamarisken aus dem Samen.

über der Luft und Sonne aussetzen wollte. Alle Gebirgpflanzen, die sonst so schwer aufzubringen sind, möchten auf diese Weise zu erziehen seyn, weil die Luft unter Glocken eben so phlogistisirt wird, wie sie auf hohen Gebirgen zu seyn pflegt.

Seeniedrigung bey Ulaganternik.

Endlich läſst man sich von dem letzten Sandrücken, hinter dem Schurguttu, auf eine unabsehbare, niedrige, mit einigen kleinen Seen besetzte und von einigen Wasserschluchten durchzogene, gegen die nur etwan zwanzig Werste entfernte Caspische See fortgesetzte Fläche nieder, welche, bey hohen Stürmen, das Seewasser weit über den Weg hinaus westwärts überschwemmet, und auf welcher man, nach ungefähr fünf Wersten, den mit einer Poststation besetzten Wasserbusen Alagann- oder Ulagann-Ternik ($22\frac{1}{2}$ Werste von Batkaly) erreicht. Diese Fläche hat durch das überschwemmende Seewasser eine allgemeine Salzhaftigkeit gewonnen und ist daher reich an salzliebenden Kräutern, worunter sich hier auch *Salsola Soda* häufig zeigt, die bey uns nicht überall gefunden wird. Durch den starken Kräuterwuchs haben viele Stellen eine Oberlage von schwarzem Erdreiche. Um einige bracke Pfützen war oben erwähnter junger Anflug von Tamarisken häufig, wovon einige spannenhohe Pflänzchen schon blühten. *Panicum Dactylon* war, so wohl hier, als auf allen heutigen Salzgründen sehr gemein und überwucherte groſse Plätze.

Wir begegneten heute, und auf dem ganzen bisherigen Wege, vielen Karavanen von Tatarischen Arben (Araba) oder zweyräderigen Karren, die theils mit Färberröthe, theils mit Blättern von *Cotinus* (Japrak) beladen waren, welche in Astrachan

bey dem Färben der Baumwolle und zum Saffiangerben gebraucht werden. Einige hatten auch unreine Sode (Kalakar) geladen, und es wäre wohl zu wünschen, daſs jemand die Fabrizirung dieses Materials vervielfältigen und dessen Exportation, welche am vortheilhaftesten nach vorher geschehener Reinigung seyn würde, versuchen möchte, da in der ganzen Gegend um das Caspische Meer, von der Wolga bis an den Terek, und auf den weitläufigen Salzsümpfen um den Ursprung des Manytsch, die hiezu dienlichen Salzpflanzen in so überschwänklicher Menge und ungepflegt wachsen.

Unser Nachtlager zu Ulagann - Ternik war, wegen der noch jetzt hier unbeschreiblich häufigen Mücken, nichts weniger als angenehm. Den 30*sten* August in aller Frühe kam ein bewaffneter Trupp Turkmannen uns zu empfangen, die auf der folgenden Station zu meinem weitern Fortkommen Schuſspferde ausgestellt hatten. — Wir fuhren durch den obern seichten Theil des Busens Ulagann - Ternik und über dessen breite, mit *Atriplex laciniata* und *Ceratocarpus salinus* überwucherte, stellenweise auch von der blühenden *Statice Scoparia* ganz violet schimmernde Niedrigung. Darnach kamen wir über flache Rücken in die weite Seeniedrigung Alabuga, die mit wunderlich unter einander verketteten Wasserbusen und Seen bewässert und zu gewissen Zeiten groſsen Theils von der See überschwemmt ist. Die Überschwemmung war jetzt nicht auf ihrem höchsten Gipfel; dennoch muſsten wir einige Male ziemlich tief durch das Wasser fahren. Wenn nach den Überschwemmungen das Wasser aus allen diesen Niedrigungen abläuft, bleibt gemeiniglich eine

Seeniedrigung Alabuga.

Menge Fische im Trockenen sitzen. Am südlichsten grofsen Wasserbusen, wo die Poststation (22½ Werste) ist, fanden wir eine Truchmenische Filzhütte für uns aufgeschlagen, bey welcher mich einige Ältesten dieses Volkes bewillkommten. — Hier verliefsen mich meine Begleiter aus Astrachan, und ich wollte nun nicht mehr der Kislarischen Landstrafse folgen, weil die Gegend am Terek durch vorige physicalische Reisen bekannt genug ist, sondern schräg durch die Wüste an den Kuma und diesen, zuvor noch nicht bereisten, nunmehr aber neubevölkerten Flufs aufwärts gehen, und so einen lehrreichern und zugleich sichern Weg nach der Festung Georgiefsk, dem jetzigen Hauptplatze der Caucasischen Linie, nehmen.

Wegbeschreibung bis Kislar.

Weil jedoch meine Vorgänger in diesen Gegenden den Weg bis nach Kislar nur sehr oberflächlich beschrieben haben, und diese Gegend längs dem Caspischen Meere, wegen der Spuren seines uralten Zusammenhanges mit dem Mäotischen Busen des schwarzen Meeres gleichwohl sehr merkwürdig ist, so will ich hier aus einem mir zu Händen gekommenen, sehr glaubwürdigen Tagebuche eines Ingenieurs die Gegend von Alabuga bis Kislar etwas abschildern.

Etwan 26½ Werste von Alabuga südwestwärts ergiefst sich aus dem Caspischen Meere ein Wasserarm mit vielen Busen westwärts, auf viele Werste, in die niedrige Steppe und bildet einen grofsen See, der in allen Sprachen der weifse See, nämlich auf Tatarisch Ak-Kul, auf Kalmückisch Zagann-Noor und auf Russisch Bjeloi osero genannt wird. Dessen Zusammenhang mit dem Meere nennen die Kalmücken

Erken-Aman. Der Postweg wird oft durch die Ergiefsung dieses Sees weit in die Steppe, wenn Seewinde regieren, unterbrochen. Es ist daselbst eine Poststation. — Auch ist noch zwischen der Niedrigung Alabuga und dem Wasserzuge des weifsen Sees, ein anderer mit vielen Seen und Schilfmorästen besetzter Einbusen der Seeniedrigung bemerklich, den die Kalmücken Bugattà nennen. — Drey und zwanzig Werste von dem weifsen See vorwärts kommt man an einen der alten Ausflüsse des Kumaflusses, welcher von sehr weit her aus der westlichen Steppe kommt, zusammenhängende Busen macht, im Sommer zum Theil austrocknet und ohne das Caspische Meer zu erreichen, sich zwischen Sandhügeln in kleinen Seen endiget. Die Kalmücken und Tataren nennen diesen Wasserzug Kudük, und die Poststation Chuduzkaja liegt an diesem Gewässer. — Nicht gar weit von diesem ist eine andere Wasserspur aus dem Kuma, welche bey den Russen der erste Podkumok oder Malaja Kuma, von den Tataren und Kalmücken mit dem nächstfolgenden schlechtweg Kuma genannt wird. Er macht ebenfalls kleine Kettenseen und Schilfbusen, und erreicht das Meer bey weitem nicht, sondern versiegt im Triebsande. — Ein dritter Wasserzug dieser Art und Beschaffenheit, der zweyte Podkumok oder Srednaja Kuma (die mittlere) der Russen, erreicht das Meer eben so wenig; so dafs also der ganze Kumaflufs, dessen Hauptspur noch jenseit jenes dritten Nebenausflusses mit starken Kettenseen und Wasserbusen fort geht und unweit des Meerufers mancherley kleine Lachen bildet, ohne eigentlichen Ausflufs im zusammengeweheten Sande versieget.

Mündungen des Kuma.

Nur wenn die Seewinde das Meer auf dieser Seite anschwellen, und das Wasser in den recht gegen die blinden Ausflüsse des Kuma liegenden Meerbusen treiben (der Russisch Kumskoi Kultuk und von den Tataren und Kalmücken Kosükai genannt wird), so tritt das Wasser bis in die Seen des Kuma über, und alsdann scheint der Strom einen förmlichen Ausfluſs zu haben. — Zwischen dem Kudük und dem ersten Podkumok liegen zwey, in Gestalt eines Hufeisens zusammenhängende Salzseen, die von den Kalmücken Janssyt genannt werden. — Am südlichsten Kuma ist wieder eine Poststation (16 Werste).

Spuren des alten Zusammenhanges der Meere.

Ehe ich weiter fortfahre, bitte ich meine Leser einen Blick auf die beygefügte Landkarte *) zu werfen, und das bisher über die vom Caspischen Meere überschwemmten Niedrigungen Gesagte, mit dem unten, über die Salzniedrigungen gegen den Ursprung des Manytsch, zu vergleichen. Ganz wahrscheinlich, ja, fast möchte man sagen, ohne Zweifel bezeichnen die Niedrigungen von Ulagan-Terni, Alabuga und Bjeloe osero, durch welche die Caspische See, bey Anwachs des Wassers durch Seestürme, sich so gern und weit landwärts ergieſst, das alte Bette der Meerenge, die vormals, nach der im dritten Theile meiner Reise ausgeführten Hypothese, das Caspische und Asowsche Meer mit einander verband. Die Sandhöhen, welche jetzt diese Niedrigungen von der Niedrigung des Manytsch trennen, sind sichtbarlich bloſs von den durch die Caspische See aufgebrachten und durch die Stürme landeinwärts

*) Wird mit dem zweyten Bande ausgegeben. Anm. d. Verleg.

getriebenen Flugsandschollen entstanden, oder vielleicht zum Theil aus dem in der Meerenge selbst zurückgebliebenen Sande zusammen gehäuft worden, und nehmen zwischen beyden Niedrigungen keine beträchtliche Breite ein. Eben dieser Sand hat den Ausfluſs des ziemlich wasserreichen Kuma verstopft, der sonst seinen freyen Ausfluſs in den Kumischen Busen des Caspischen Meeres hatte.

Südlich von dem Kuma etwan funfzig Werste streckt das Caspische Meer einen starken Wasserbusen landeinwärts, der sich am Ende in einen groſsen, mit Höhen umgebenen See ausbreitet, den die Russen Kolpitschie osero (den Löffelreihersee), die Tataren Ak-Kul (den weiſsen See) und die Kalmücken Chalwun-Zagan-Noor (den weiſsen Reihersee) nennen. Dieser See schickt einen langen Wasserarm oder verlängerten See noch tiefer in die Steppe, den die Tataren Jarlatschi und die Kalmücken Schakrin-Zagan-Noor nennen. Auf der Nordseite des Kolpitschie osero liegt rechts am Astrachanischen Landwege ein groſser Grabhügel, der auf Russisch Bomby, auf Kalmückisch Toppelge genannt wird.

Zwischen diesem Seebusen und dem Kuma befinden sich noch drey andere, westwärts eingehende Wasserbusen oder schilfige Kettenseen, wovon der erste Zug auf Tatarisch Kartapysch, der zweyte der Doppelsee (Dwoinoe osero) und der letzte auf Russisch Tarakanie osero (der Schabensee), auf Tatarisch Ussun Börük, auf Kalmückisch aber auch Zagann-Noor heiſst. Bey dem mittlern befindet sich ein Hügel, der auch Tarakanie Bugor (Schabenhügel) genannt wird, wo

eine Poststation ist. Gegen denselben liegen westlich ganz nahe zwey Bittersalzseen, in welchen, wenn sie in der Hitze austrocknen, das Glaubersalz in stangenförmigen Krystallen, obwohl nicht in grofser Menge, anschiefst. Etwas mehr westlich in die Steppe befindet sich auch ein grofser, ziemlich reicher Salzsee, den die Tataren und Kalmücken unter dem Namen Achmursa kennen, und wo sie zu ihrem Gebrauche das Salz holen.

Funfzehn Werste von dem See Kolpitschie, wo auch eine Station ist, ziehen sich mehrere Verkettungen von Seen aus dem Meere landeinwärts, die zusammen den Tatarischen Namen Schanscharafly führen. Der südlichste Zug erstreckt sich am weitesten in die Steppe hinein. Das Caspische Meer macht in dieser Gegend einen Busen und hat zerbrochene Ufer mit vielen Inseln. In dieser Bucht befindet sich die so genannte Otschinskaja Pristan, wo alle Transporte für Kislar anlegen. Gleich darauf folgen die verschiedenen Ausflüsse des reifsenden Terekflusses, der durch seine mitgebrachten Sedimente ein beträchtliches Vorland gebildet hat. Diese sind am besten auf der Karte zu sehen.

Von den Truchmenern oder Turkmannen.

Die Truchmener oder Turkmannen, mit welchen ich nun meine Reise fortzusetzen hatte, sind jetzt ein wohlhabendes, mehr als alle andere Steppenvölker die Pracht in Kleidern liebendes, wohlgebildetes, lebhaftes Volk, welches mit seinen Brüdern, den an der Ostseite des Caspischen Meeres wohnenden, unabhängigen, aber armseligen und ungesitteten Turkmannen, deren ich mehrere zu sehen Gelegenheit gehabt habe,

gar nicht mehr verglichen werden kann, und in Statur, Ansehn und Munterkeit, bey seiner jetzigen Verfassung sehr gewonnen hat. Es sind eben diejenigen, welche von den Kalmücken, ehe selbige die Wolgische Steppe einnahmen, unterwürfig gemacht und als Steuerpflichtige mit über den Jaik genommen worden, wo sie bey der Horde der Torgotischen Chane, als Unterthanen, doch mit Beybehaltung ihrer Mahometanischen Religion und Gebräuche, bis zum Abzuge dieser Horde *) verblieben, damals aber sich mit gewaffneter Hand dem fliehenden Haufen zu folgen, weigerten und seitdem, als Russische Unterthanen, in die Kislarische Steppe versetzt worden sind, auf welcher sie, zwischen dem Kuma und Terek, frey mit ihren Herden herum ziehen. Sie sind reich an Kameelen, Hornvieh, Schafen und Pferden, von welchen letztern sie eine viel schönere Art, als die hagere, schmalbrüstige Kalmückische ist, hochwüchsig, fast nach der Englischen Bildung artend, dabey stark und dauerhaft, harthufig und schnell, bey sich erziehen. Sie wohnen unter Filzgezelten, die den Kalmückischen völlig ähnlich sind, und haben keine andere Feuerung, als trockenen Kuhmist und Schilf. Ihre Nahrung ist von gesäuerter Milch und Fleisch, ausser weniger Grütze und Mehl, die sie von den Russen kaufen. Sie essen Pferdefleisch vorzüglich gern. — Ausser Schussspferden und Kriegsdiensten sind sie zu keinen Abgaben verpflichtet, scheinen sehr glücklich zu leben, und stehen unter einem

*) S. Sammlung historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften, erster Theil S. 59.

besondern Vorgesetzten (Pristaf), der hier einen guten Posten hat, und mit mehrern Dollmetschern unter ihnen wohnt, ihre Händel, wozu sie sehr geneigt seyn sollen, schlichtet, und über ihr Betragen wacht. Man hat oft geargwohnet, daſs sie wieder über die Wolga und den Jaik zurück zu gehen und sich wieder zu ihren Brüdern zu schlagen im Sinne hätten; es ist aber bey ihrem jetzigen Wohlstande, und da die Alten nach und nach aussterben, ein solcher Abfall kaum mehr glaublich. Der einzige Mangel, den sie leiden und worüber sie klagen, ist der Mangel an süſsem Wasser in ihrer Steppe, besonders im Sommer und Herbste. Verschiedene unter ihren Ältesten sind mit Militärrang begnadigt worden, und alle Reiche quält der Ehrgeiz zu eben diesem Vorzuge zu gelangen. Ihre Anzahl mag sich wohl über tausend Gezelter belaufen. Sie sind ein rasches, wohlberittenes, dabey höfliches, dienstfertiges und redseliges, äuſserst müſsiges Volk. Gemeiniglich reiten sie mit zierlichen Bogen und Köchern bewaffnet und sind im Bogenschieſsen sehr geübt. Sie haben reiche Gürtel und Säbel und kleiden sich gern in carmesinrothem Tuche und mit Tressen, welches kein anderes Steppenvolk so allgemein thut. Die meisten tragen auf dem bloſsem Kopfe runde, mit schwarzen Lämmerfellen besetzte Mützen wie die Polnischen. Den Kopf scheren sie ganz kahl und viele auch den Stutzbart. Die Alten aber lassen den Bart unter dem Kinne am Halse wachsen. Ihre Weiber und Mädchen gehen völlig den Nogaischen ähnlich gekleidet; die Weiber tragen auch, wie die Astrachanischen Tatarinnen, einen Ring in dem einen Nasenläppchen.

Platte 10.

Von der Niedrigung und dem Busen Alabuga nahm ich nun den Weg südwestwärts, über die selbige umgebenden Sandhügel. Zwischen diesen Höhen liegen ein Paar unbeträchtliche Salzseen. So bald wir die Sandhöhe hinauf waren, gieng der Weg Anfangs über flachgewellte, dürre, einförmige, sandhafte Steppe, wo, aufser magern Gräsern, grauer Wermuth, Bastartwurmsamen, *Salsola prostrata*, *Chrysocome villosa*, und zerstreut *Teucrium Polium*, *Salsola laniflora*, *Astragalus tenuifolius* und *Delphinium Consolida*, fast die einzigen noch kenntlichen Pflanzen waren. Auf den höhern Puncten hat der Wind Sandschollen zusammen geweht; besonders liegt etwan 35 Werste von Alabuga eine mächtige Strecke hoher Sandhügel vor, die Dshanai-Ulan genannt werden, wo wir auf dem von Astrachan nach dem Kumaflusse führenden Wege, auf welchem die Korntransporte geschehen, unweit guter Brunnen, die kaum anderthalb Arschinen tief in den Sand gegraben sind, unser Nachtlager nahmen. — Der Sand ist hier stellenweise durch ein schleimiges Wesen zusammen gebacken und steht oft steil an. Überall sind viele Muscheln, auch Knochenbrocken darin eingemischt, und ich fand, zu meiner Verwunderung, unter andern auch ein klares Stück von einem Belemniten darin, welches durch Ströme, aus dem kalkigen Vorgebirge des Caucasus, unter den Sand des vormaligen Seebodens mufs geführt worden seyn. Es wuchs hier viel *Elymus* und *Phlomis Herba venti*, auch *Herniaria hirsuta*, *Euphorbia Esula* und *Chamaesyce* im Sande. Letztere, nebst dem Afterwurmsamen, und *Delphinium Consolida*, waren die einzigen Pflanzen, welche das hungrige Zugvieh der

Durchreisenden verschont hatte. *Scarites Bucida* *) und einige *Tenebriones* waren hier noch ziemlich häufig.

Den 31*sten* August wurde die Reise südwestwärts fortgesetzt. Wir liefsen uns bald von den hohen Sandhügeln herab und kamen zuerst durch steil ausgewaschene, darnach immer flächere, trockene, pflanzenlose Salzgründe verschiedener Gröfse, womit die ganze Fläche häufig besäet und gleichsam ausgehöhlt ist. Zwischen den nächsten lag noch Sand, weiter hin aber war es eine dürre Lehmsteppe. Diesen Zug von häufigen, unzusammenhängenden Salzpfützen beschlofs ein sehr grofser, weit westwärts in die Länge gestreckter Salzgrund, von dessen westlichen Ende sich andere, zerstreuete Salzgründe an röthlich thonigen Höhen hinziehen. — Auf diesen langen Salzgrund folgt noch ein Zug Flugsand und dann abwechselnde Salzgründe, mit zwischenliegenden sandigen Höhen; endlich aber eine fast ganz ebene, mehrentheils salzige Steppe, hin und wieder zwar mit Sand überwehet, durch welchen aber Tamarisken und andere salzliebende Gewächse durchstechen. Diese flache Steppe sinkt endlich, ungefähr 35 Werste von den Brunnen und Sandhügeln Dshanai-Ulan, zu einem flachen Salzgrunde von unabsehbarem Umfange ab, den an der Südseite eine viel Werste lange Schilfstrecke begrenzt. Diese wird von den Tataren Kamysch-burun (Schilfspitze) oder auch Kara-Kujon (schwarzes Binsenmoor) genannt und soll sich gegen die erste oder nördlichste Podkumok oder verwehete Wasserspur des Kuma ziehen. —

*) *Nov. Spec. Insectorum Tab. G.*

Nur gedachte Salzfläche wechselt mit ganz kahlen, theils sandigen, theils schlammigen Flecken und mit begrünten Strecken ab. Es wächst aber auf letztern fast nichts anders, als einige *Scirpi* und *Cyperi*, *Atriplex laciniata*, *Chenopodium latifolium*, *Salsola hyssopifolia*, *Polycnemum sedifolium*, *Frankenia hirsuta*, *Salicornia herbacea*, *Schoenus aculeata* und *Phleum schoenoides*. Hin und wieder zeigen sich auch kleine Salzlachen mit oder ohne Wasser.

Spuren des Zusammenhanges der Meere.

Diese Salzgründe (Chaaki) insgesammt sind die Fortsetzung derjenigen, mit vielen Salzpfützen bestreuten Niedrigung, aus welcher, wie die Karte zeigt, der Manytsch seinen Ursprung hat und die man, wenn man längs der Sarpa gegen den Caucasus reiset, an der Ecke des hohen Landes, wo sich selbiges gegen den Don westwärts wendet, erreicht. Diese allgemein salzhafte Niedrigung nun ist ganz deutlich der Grund der alten Meerenge, welche das Asowsche und Caspische Meer vormals vereinigte. Ihr *Niveau* liegt so niedrig, daſs sie im Frühlinge ganz vom Schneewasser überschwemmt wird. Wenn man auf der andern Seite die Wasserspuren und weit westwärts eintretenden Busen und überschwemmten Niedrigungen des Caspischen Meeres (s. oben), besonders die von Alagan-Ternik, Alabuga, Bjeloi osero und um den Ausfluſs des Kuma, betrachtet, so kann man der Wahrscheinlichkeit oben gedachter Meerenge unmöglich den Glauben versagen, und sieht so gleich,

daſs ohne die hohen, durch Stürme aufgeschwemmten Sandschollen, beyderseitige Niedrigungen in Eins fortgehen würden; so daſs, wenn der Wasserpaſs des Caspischen Meeres nur um einige Faden zunehmen könnte, das Wasser nach dem Manytsch überflieſsen würde. Ob das Überschwemmungswasser der Kuma im Frühlinge sich über die Niedrigung bis gegen den Manytsch ergieſse und mit diesem im Frühlinge vielleicht in Gemeinschaft komme? habe ich nicht erfahren können. Nach der Lage und Beschaffenheit der Gegend sollte ich es fast muthmaſsen, und die Sache verdiente untersucht zu werden. Die allgemeine Salzhaftigkeit und mit Muscheln vermischte Oberfläche dieser ganzen Niedrigung zeugt von der ehemaligen Gegenwart der See. Die vielen Salzseen, Salzlachen und Salzgründe sind die tiefsten Stellen des Seebodens der Meerenge gewesen, in welche sich der schwarze Seeschlamm zusammen zog, und wo das eingefangene Seewasser, über diesem thonigen Schlammspiegel, durch Abdünstung, sein Salz concentrirte und beysammen behielt. Die Tiefen und Gründe, welche Abzug hatten, und deren Oberfläche durch die Tagewasser abgewaschen und von der beywohnenden Salzhaftigkeit nach und nach entledigt werden konnten, sind nicht so salzhaft und mit ganz andern Kräutern bewachsen; hingegen die mit Höhen kesselförmig umgebenen, besonders thonigen Vertiefungen haben ihre salzigen Bestandtheile bis auf diesen Tag erhalten und sind der rechte Acker für die unzähligen, salzliebenden und Kalipflanzen, womit diese Steppe allgemein gesegnet ist. Man wird auch nicht irren, wenn man die höhern sandigen Gegenden, besonders

diejenigen, deren Sand fest ist, für Sandbänke und seichte Stellen der vorigen Meerenge, wenigstens zum Theil, halten will.

Die trockenen Salzpfützen oder Salzgründe sind, mit den Salzseen, eigentlich von einerley Beschaffenheit. Alle auf dieser Reise so wohl, als überhaupt auf der Caspischen Ebene beobachteten Salzgründe sind flache Vertiefungen, die im Frühlinge und Herbste brackes Wasser enthalten, aber bey dem ersten schönen Wetter im May austrockenen und ungefähr wie der Grund einer ausgedorrten Schlammpfütze aussehen. Auf dem Spiegel derselben, der aus zähem, schwarzem, eyerfaul riechendem Schlamme in verschiedener Dicke besteht, wächst keine Pflanze, aufser gegen den Rand herum *Salicornia herbacea.* Die Oberfläche desselben ist mehr oder weniger vom Salzbeschlage weifslich überlaufen, oder gar mit einer Salzhaut überzogen. Die Abänderungen sind mannichfaltig. In den meisten prädominirt das Koch- und Digestivsalz; seltener sind auf der Caspischen Steppe die Bittersalze. Dagegen in Sibirien Natron und Bittersalz fast so gemein wie Kochsalz und in allen Proportionen vermischt gefunden werden *). Der mehr erhöhte, mit Sande oder Lehmschlamme überdeckte Rand bringt andere Salzpflanzen, besonders die strauchenden *Salicornias*, *Nitraria*, und

*) Wenn das von einem gewissen Holländer (*Natuur- en Scheidekundige Waarneminge over eenige gewigtige Onderwerpen der Geneeskunde en Oeconomie, in ons Vaderland, door* Pet. Driessen. Leyden 1791. 8. 1 Stuck) bekannt gemachte Mittel das Küchensalz zu zersetzen (wenn es mit Kalk und Sand in einen steifen Teig geknetet, auf Bretern einen halben Zoll dick ausgebreitet, einige Wochen in den Keller

dergleichen hervor. Die umgebenden sandigen Höhen aber zeigen zuweilen keine Spur von Salz und keine Salzpflanzen.

So sind die unzählige Male erwähnten, im Sommer trockenen Salzgründe beschaffen. Die Wasser haltenden Salzseen, welche gemeiniglich auch sehr flach ausgehöhlt und seicht sind, unterscheiden sich bloſs durch ihren unterhaltenen Wasservorrath, der von Quellen herzurühren scheint. Der schwarze Schlamm in denselben bleibt weich und einsinkend, wenn er nicht mit Sand mehr oder weniger vermischt ist. Hierin und in der Menge des Salzes, das diese Seen mehrentheils nur vom Maymonate an absetzen, so wie in der Reinigkeit desselben, sind dieselben ebenfalls mannichfaltig verschieden. Bey allen nimmt das Wasser im Sommer sehr ab, und zieht sich von dem höhern Uferrande weit zurück. Keine von diesen Salzseen und Salzpfützen am westlichen Rande des Caspischen Meeres hat eine solche lagenweise jährlich zunehmende Salzrinde, wie z. E. der Bogdosee, der Eltonsche, der Inderskische am Iaik, deren Salzreichthum durch Quellen reicher Sole unterhalten und vermehrt wird; sondern alles Salz wird im Herbste und Winter durch den Regen völlig aufgelöſst.

---

gestellt wird, da sich eine Menge auswitternden Laugensalzes darauf zeigen soll) richtig ist, so sollte sich in den Caspischen Steppen, deren Boden ein kalkschüssiger Sandmergel ist, sehr viel *Natrum* erzeugen. Man findet aber dergleichen gar nicht in merklicher Gestalt. Hingegen ist der Sibirische Boden, wo sich reines *Natrum* oft in so groſser Menge zeigt, ganz von kalkartigen Bestandtheilen entblöſst.

In der jetzt beschriebenen weiten Niedrigung, aus welcher der Manytsch seinen Ursprung nimmt, blieb ungefähr zwölf Werste von unserm Wege ein beträchtlicher Salzsee liegen, dem die Russen, ich weifs nicht aus welcher Ursache, vielleicht nach Angabe der Gebirgvölker, sonderlich Tscherkessen und Tataren, welchen hier Salz zu holen erlaubt ist, den Namen Madsharskoe osero (Madsharische oder Ungarische See) gegeben haben. Er liegt am Rande der Niedrigung, mit trockener Steppe umgeben, und hat nichts Vorzügliches vor andern Salzseen. Seine Länge beträgt auf vier Werste, und sein Abstand von dem Bjeloi Ilmen am Kuma wird auf 22½ Werste gerechnet. Im Sommer setzt er jährlich eine hinlängliche Salzrinde und wird, so wie noch ein Paar andere, mehr nördlich in der Steppe gelegene kleine Salzseen, wovon der eine von den Kalmücken Bargo-Dabassun, nach einem dabey gelegenen Hügel Bargo genannt wird, den Anwohnern der Caucasischen Linie und Kalmücken zum Gebrauche für ihr Vieh Preis gegeben, weil sie zum Transporte in die Magazine zu weit von aller Wassercommunication entlegen sind.

Wir hielten Mittag am Anfange der oben erwähnten schmalen Schilfstrecke (Kamyschburun), wo *Cyperus esculentus* häufig war. Dann fuhren wir mit frischen Pferden, die da ausgestellt waren, eben diese Schilfstrecke stets zur Linken im Gesicht behaltend, meist westlich und WNW. weiter, und langten, nach etwan 15 Wersten, gegen Abend bey einem etwas stinkenden, mit der anhaltenden Salzfläche umgebenen See Kaasach oder Kasak Kul an, wo wir übernachteten. Fast auf dem halben

Wege blieb uns zur Linken, gegen den Kamyschburun, bey einem kleinen Salzsee, ein Turkmannisches Begräbnifs. Es bestand, wie im Hintergrunde der zehnten Platte vorgestellt ist, aus zwey, aus ungebrannten Ziegeln aufgemauerten Quadraten, etwan 7 Arschinen von N. nach S. und 6 Arschinen breit, mit einem Fensterloche in der westlichen und östlichen Wand. Im innern Raume enthielt jedes einen Grabhügel mit einem Pfahle. Rund umher war ein Graben gezogen, der aber an einer Stelle unterbrochen war, als ob dadurch ein Zusammenhang mit fünf gemeinen, dabey liegenden Grabhügeln, die ebenfalls Gräben um sich hatten, angezeigt werden sollte. An dem einen Grabhügel stand ein Sandstein, der anderwärts zum Grabsteine gedient zu haben schien, und an dessen abgebrochenem Ende noch ein halbes, glatt gearbeitetes Kreuz zu sehen war. — Das kugelförmig wachsende *Seseli dichotomum* fing hier an sich zu zeigen und wird gegen das Asowsche Meer hin immer häufiger.

Platte 10.

Den 1*ten* September. Die salzhafte Fläche um den See Kaasach brachte, aufser den gewöhnlichen Salzpflanzen, häufig *Euphorbia Chamaesyce* und zerstreut wilden Portulak hervor. *Frankenia hirsuta* war noch in schönster Blüthe.

Wir fuhren früh weiter und sahen, nach ungefähr fünf Wersten zur Linken, von fern den schilfigen See, den die Russen Bjeloi Ilmen (den weifsen) und die Kalmücken Ogoto nennen. Gleich darauf gieng es mäfsige Sandhöhen hinauf, die der bisher über 25 Werste einförmig fortsetzenden Salzniedrigung Grenzen zu setzen scheinen und sich zu oberst in Sandschollen verwandeln. Hier waren wieder viele Caspische

Muscheln sichtbar, die auf der niedern Fläche, entweder weil sie mehr verschlämmt und verweset sind, oder weil sie mehr auf den Bänken der ehemaligen See zusammen trieben, nicht zu sehen gewesen waren. Nun zeigten sich auch wieder Salzpflanzen und darunter *Gnaphalium arenarium*, *Gallium saxatile* und Kali; hin und wieder auch *Alhagi*, nebst Süſsholz und *Zygophyllum*, die von der Wolga an bis hierher wenig zu sehen gewesen waren.

Hinter diesen Sandhöhen folgt, fast auf 15 Werste, eine ziemlich ebene, dürre Steppe. Es waren hier, gegen die Kuma hin, einige Altäre von Erde zu sehen, dergleichen die Kalmücken bey ihrem Herbst- oder Lampenfeste (Sullain-Ssara) zu errichten pflegen. Wir folgten hier eine Zeitlang einer alten von der Kuma zum Madsharischen Salzsee und zur Wolga führenden Heerstraſse und lenkten von selbiger endlich, nachdem wir etwan 30 Werste von unserer nächtlichen Station zurück gelegt hatten, gegen einen kleinen Busen der Kuma ein, wo frische Pferde auf uns warteten.

Die Niedrigung des Flusses ist hier etwas salzhaft, mit geringen und sparsamen Tamarisken. *Cynanchum*, *Zygophyllum* und *Centaurea picris* waren da häufig. Der Fluſs hat hier oft schilfige sehr wenig erhöhte Ufer, eine ziemliche Tiefe und Breite und ein thoniges Bett. Das ziemlich frische und klare Wasser zeigt eine merkliche Strömung, obgleich der Fluſs etwan 15 Werste weiter unten schon in die Erde versiegt. — Nahe bey der Station war wieder ein Begräbniſs eines gewissen Islam agasi, Ältesten eines kleinen Haufens von ungefähr 150 Familien

hieher versetzter Nogaier, vom Stamme Kassailar zu sehen, welches aus zwey Schilfhütten ohne Dach, eine für ihn, die andere für seine kurz nach ihm verstorbene Frau, bestand.

Die dürre Steppe gieng nun ganz eben, wie die an der Sarpa, und mit ähnlichen Kräutern fort, wovon aber die Viehherden, aufser *Statice Limonium*, *Polycnemum dichotomum* und der grauen *Salsola*, die der *Ericoidi* am nächsten kommt, kaum eine Spur geschont hatten. Hin und wieder sieht man auch einen geringen Tamariskenstrauch. Wir legten etwan 25 Werste zurück, und schlugen bey einfallender Nacht unser Lager in einigem Abstande vom Kumaflusse mitten in der Steppe auf, etwan 6 Werste, ehe man das erste, der an diesem Flusse neuangelegten Dörfer, Terny erreicht. Fern in WNW. sahe man einen starken Steppenbrand leuchten, wovon uns der heifse Wind, den wir uns nicht hatten erklären können, den ganzen Tag aus dieser Gegend zugewehet hatte. *Scolopendra morsitans* kam aus den Erdspalten hervor und lief bey den Wachfeuern herum. Regenwolken drohten mit Anbruch der Nacht; aber gegen Morgen erhob sich ein heftiger, nördlicher Sturm, der die Wolken zerstreute.

Als wir den *2ten* September früh weiter fuhren, fanden wir bald, statt der bisherigen kahlen, eine überans kräuterreiche Steppe, wie wohl sich noch viele salzliebende Pflanzen mit unter zeigten, zum Beyspiel, Tamarisken, *Salsola ericoides*, *sedoides*, *Polycnemum dichotomum* und *oppositifolium*, besonders aber das sehr häufige glattschotige Süfsholz. Die Niedrigung, durch welche wir zu dem Dorfe, Ternofka oder Talowye Terny genannt,

fuhren, hatte häufiges und schönes Tamariskengebüsch und längs dem Flufsufer einiges Unterholz von Pappeln und Weiden: das erste, welches sich an der Kuma herauf zu zeigen anfängt.

Terny ist eine der neuesten Russischen, aus verschiedenen Statthalterschaften in die hiesigen wüsten, aber fruchtbaren Gegenden versetzten Colonien, die nach der im Anfange erlittenen Noth, von der aufserordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens eine glücklichere Zukunft zu erwarten haben. Das Dorf liegt innerhalb eines halbtrockenen Nebenarmes des Kumaflusses. Über denselben ist, nicht weit von hier, eine Brücke, über welche der von Zarizyn nach Mosdok führende, so genannte Tomskische Weg *) geht. Derselbe führt zu dem jenseit der Kuma gelegenen Kasakendörfchen und Meyerhofe Wolodimerofka, welches der in Naur wohnhafte, wegen seiner vortrefflichen ökonomischen Anlagen und Stutereyen berühmte, nunmehrige Generalmajor Sawelief, als die allererste Ansiedelung am Kuma, erbauet hat, da er, noch als Kasakenobrister, im Jahre 1772 eine Colonie Dubofskischer Kasaken, von der Wolga an die Caucasische Linie führte. Die Bauern in Terny lebten noch fast alle in unterirdischen Wohnungen (Semlänki) und viele konnten kaum ihre Blöfse bedecken. Allein an Getreide hatten sie schon einen Überflufs, und nichts als Weitzenbrod war bey ihnen zu finden. Das fruchtbare Land erstreckt

*) Diesen Namen behält der Weg von dem Tomskischen Infanterie-Regimente, welches, um das Jahr 1773 diesen Weg zuerst durch die Steppe nahm. Es ist der im dritten Theile meiner ältern Reise S. 581 bis 591. beschriebene Trakt.

sich aber nur auf sieben bis acht Werste den Strom abwärts, da abermals salzhafte und sandige Steppe folgt.

Wo der Weg aus der Niedrigung wieder auf die höhere Steppe führt, ist wieder der erste Grabhügel zu sehen, der mir, seit ich die Wolga aus dem Gesichte verlor, aufgestoſsen ist und deren es von hier an längs der Kuma herauf zu beyden Seiten so viele giebt. Es ist ein ungeheurer Hügel, nahe an drey Faden hoch und über dreyſsig Faden im Durchmesser. Einige kleinere liegen in der Nähe. Es giebt aber der groſsen, längs der Kuma, viele und diese sind riesenmäſsig. Einige Werste höher am Flusse liegt einer, der jenen noch übertrifft.

Von hier an war mit dem veränderten, schwärzlich gemischten Boden der etwas mehr erhöhten Steppe *Colchicum autumnale* überall häufig in Blüthe zu sehen. Alle Pflanzen waren hier, der Dürre ungeachtet, riesenmäſsig gewachsen. Besonders auffallend war die ungewöhnliche Gröſse von *Ceratocarpus arenarius*, *Statice Scoparia*, *Salsola sedoides*, *Polycnemum dichotomum*, *Atriplex patula* und der nun sparsamern *Atriplex laciniata*. Verschiedene *Chenopodia* wuchsen dagegen häufig, und mehrere, in den Caspischen Steppen gemeine Salzkräuter, zum Beyspiel, *Salsola baccifera* *), *rosacea*, *hyssopifolia*, *brachiata*, *fruticosa*, *Anabasis aphylla*, *Atriplex Halimo affinis*, waren nicht weiter mehr zu sehen.

Von der höhern Steppe, welche nun gegen die ab und aufwärts erweiterte Niedrigung einen steilen und beträchtlichen Absatz zu

*) *Anabasis foliosa Lin.* eine in den Caspischen, etwas salzhaften Steppen längs allen Wegen gemeine, zum Sodabrennen überaus dienliche Pflanze.

machen anfängt, sieht man, jenseit des Kumaflusses, einen höhern Absatz sich erheben, der an der Flufsniedrigung hinauf ein mehr oder weniger steiles, gleichförmiges Ufer, wie das hohe Land längs der Sarpa, darstellt. Selbiges hebt gleich oberhalb des Dörfchens Wolodimerofka an, wo es eine hohe Ecke am Flusse macht und sich darauf mit verschiedenen Buchten südwärts in die Steppe gegen Mosdok zieht, und in diesem Abstande durch die tiefen Thäler des Kura und Podkura durchschnitten wird. Dieses hohe Land, welches oben eine erhöhte, wogige Ebene, und gleichsam eine Stufe gegen das noch über hundert Werste entfernte Vorgebirge des Caucasus bildet, scheint das ehemalige Ufer der alten Meerenge gewesen zu seyn, und die Kuma mufs ihren damaligen Ausflufs etwas höher gehabt haben. Verschiedene am Caucasus häufige Pflanzen, z. E. *Crambe orientalis*, *Rhamnus lycioides*, *Crocus vernus*, *Salvia aethiops*, haben sich noch nicht weiter, als bis an den Rand dieses hohen Absatzes ausgebreitet und sind ost- und nordwärts noch nicht einheimisch.

Sieben Werste ehe man das grofse herrschaftliche Dorf Malye Madshary oder Kawkaskoi Uswät erreicht, sieht man am Ufer der Kuma, in einer überaus angenehmen Lage, einen neuangelegten Meierhof liegen, wo das herrschaftliche Hornvieh gehalten wird. Das diesseitige Ufer hat hier einige Regenklüfte, und die Holzung der Niedrigung ist hier schon beträchtlich hochstämmig, welches in der freyen Ebene eine überaus angenehme Landschaft darstellt.

Wir waren dem gestern gesehenen Steppenbrande nun ganz nahe gekommen, oder vielmehr der fortdauernde heftige nordwestliche Orkan trieb ihn uns gerade entgegen, dicht an das Ufer und die daran hinlaufende Heerstraſse. Wir muſsten also, um durchzukommen, welches in diesen Fällen das rathsamste ist, über eine Werst theils durch den mit wehender Asche vermischten dicken und fast erstickenden Rauch, theils durch die unerträglichste Flammenhitze selbst, nicht ohne Gefahr, im gröſsten Galoppe, den die Pferde laufen konnten, durchsetzen, wobey uns unsere wohlberittenen Truchmenischen Begleiter, theils durch Antreiben der Pferde, theils durch Ziehen an Leinen, die sie am Wagen befestiget hatten, getreulich beystanden. So erreichten wir, gleich hinter dem Feuer, das oben gedachte Dorf Uswät gegen Abend, und waren froh, daselbst in der bequemen und dichten herrschaftlichen Wohnung Schutz wider den ungeheuern Sturm und gute Aufnahme zu finden. Diese Bequemlichkeit und die Besichtigung einer veränderten Gegend und Flor, dann auch verschiedene Wagenreparaturen und ein nach Naur abgefertigter Expresser, den ich abwarten muſste, veranlaſsten mich hier auf einige Tage Quartier zu nehmen.

Die Kuma flieſst hier in wunderlichen Krümmungen, die bald auf einer, bald auf der andern Seite groſse Vorländer (Kuti) lassen. Einige dieser Vorländer sind schilfig, andere geben kräuterreiche trockene Weide und Heuschläge, mit vielem Schlehendorngebüsche, auch Tamarisken ab, und längs dem Flusse wächst einige hohe Holzung und viel Unterholz, worunter Zwergulmen, Weiſspappeln, wilde Äpfel und stachlige

Birnbäume vorzüglich hervor ragen. Hin und wieder ranken wilde Weinreben mit schwarzen Trauben, deren Beeren nicht gröſser als eine Erbse, groſskernig und ganz süſs sind. Weiter hinabwärts sind die Ufer mit wenig mehr, als Unterholz versehen, und auch dieses hört unterhalb Ternofka mit dem guten Ackerlande auf.

Bey dem Dorfe selbst flieſst die Kuma in zwey Armen; Der Hauptstrom, der ungefähr 15 Faden breit, ist zu einer herrschaftlichen, der andere von zehn Wersten her etwas gerader flieſsende für zwey Bauermühlen angedämmt. Sie hat hier, und bis 15 Werste unterhalb, eine starke Strömung, darnach versiegt sie in Schilfbusen und Morästen; gegen Wolodimerofka aber zieht sie sich wieder zusammen und zeigt sich abermals flieſsend, in einem ordentlichen Bette, auf etwan 15 Werste, wo sie zur Linken lange Seen in der Niedrigung neben sich hat. Dann zertrümmert sie sich wieder in mancherley Schilfgründe und Seen, zeigt sich hin und wieder noch in einem strömenden Canale, bis sie 15 Werste, ehe sie den Kumskoi Kultuk des Caspischen Meeres erreicht, im Sande der verwehten Spur ganz versiegt. Dennoch ist im Kultuk der Zufluſs des durchseihenden süſsen Wassers so merklich, daſs auf der darin gelegenen Insel die Viehheerden ohne Noth getränkt werden können.

Der Kumafluſs steigt im Frühlinge hier ungefähr vier Arschinen hoch und tritt nicht überall aus dem Ufer über die Niedrigung, in welcher noch einige Spuren von alten Nebencanälen zu sehen sind. Die unabsehbare, ganz ebene Steppe an

der linken Seite des Flusses ist hier, wo sie sich schon seit Terny beträchtlich erhöht hat, über drey Faden höher, als das Vorland, mit ziemlich steilem Absatze, der mit einigen Regenschluchten und Klüften, die nicht weit gehen, eingeschnitten ist. Diese höhere Steppe ist ziemlich häufig mit alten unterwölbten Grabhügeln bestreut, und etwas unterhalb des Dorfes lag sonst ein viereckiges Gemäuer von einer alten Tatarischen Grabcapelle, die aus viereckigen Ziegeln, eine grofse Spanne ins Gevierte und drey starke Finger dick, aufgemauert, aber völlig abgetragen worden war. Auch hier bemerkte ich, dafs der Mörtel, obwohl nicht so häufig, mit grob gepülverten Kohlen und weifsen, ungelöschten Kalktheilen vermischt, dabey aber etwas blasig und nicht so dicht, wie bey Zarewy Pody an der Achtuba war. Diese alte Capelle wurde Nischnye Madshary genannt, und hat dem Dorfe diesen Namen mitgetheilt.

Jenseit der Kuma erhebt sich gleich von den Vorländern ziemlich steil, mit nicht sehr zerrissenen Schluchten, das sanfthüglichte, doch ziemlich platte hohe Land, dessen vorhin Erwähnung geschehen, etwan so hoch wie das an der Sarpa, aus lehmiger Erde, ohne Steinlagen bestehend, und obenher mit schwärzlicher Erde und gutem Rasen bedeckt. Dem Dorfe fast gegen über springt es mit einem etwas erhabenen Hügel gegen den Flufs vor und entfernt sich dann, gegen Wolodimerofka, etwas mehr vom Flusse; aufwärts aber setzt es immer längs dem Flusse fort und erhebt sich mehr und mehr, bis es sich an die Vorgebirge des Beschtau anschliefst. Auf allen vorspringenden Hügeln dieses höhern Landes sind grofse und kleine

Grabhügel auf den höchsten Puncten gelegen, die zu guten Warten haben dienen können. Auf diesen Hügeln wächst oft *Rhamnus lycioides* (Kustownik) in ganz niedrig ausgebreiteten Gestrippe. Sonst sieht man auf diesem hohem Lande die rechte *Crambe orientalis*, welche an der Wolga nicht vorkömmt, wo nur *Crambe Tatarica* wächst, dann *Statice Coriaria*, die hier Karamyk genannt wird, Thymian, und andere schöne, jetzt aber schon durch das Verdorren grofsen Theils unkenntliche Kräuter. Um das Dorf Uswät war noch *Salvia aethiops*, *Centaurea sicula*, *Physalis alkekengi*, *Solanum nigrum*, *Stramonium*, *Chrysocome biflora*, *Alcea ficifolia*, nebst *Colchicum* und bis in das Dorf hinein *Heliotropium europaeum*, *Zygophyllum*, *Harmala*, und mageres *Alhagi*, welche alle das Vieh nicht berührt, häufig theils in Blüthe, theils an den Stengeln kenntlich.

Es ist in dieser Gegend von allerley Wild ein Überflufs. Der edle Hirsch kommt hieher aus dem Gebirge und die Saiga aus der Steppe. Hasen und andere kleine Thiere sind häufig. Die Ziesel waren Anfangs in solcher Menge da, dafs sie das grüne Getreide abfrafsen. — Geflügel giebt es, besonders im Herbste, sehr häufig. Trappen lassen sich in grofsen Schwärmen hier nieder und halten sich bis gegen den Winter auf; andere Zugvögel zu geschweigen. Das edelste Federwild sind die Fasanen, welche mit der Holzung am Kuma anfangen und sich im Gebüsche und Schilfe der Niedrigung häufig aufhalten. Sie sind hier, am Terek und Kuban, ja auch im Schilfe, um das Caspische Meer, und im ganzen Caucasus, in ihrem rechten Vaterlande. Da sie im dichten Schilfe kenntliche Fufssteige

austreten, in welchen sie hin und her laufen, so fängt man sie mit Schlingen, die auf diese Steige dergestalt gelegt werden, wie es auf der **Vignette No. 5.** vorgestellt ist. Die Schlinge ist an einer elastischen Ruthe (*a*) befestiget, die man nieder biegt. Eben diese Schlinge wird um ein Hölzchen (*b*) geschlungen, welches durch die Ruthe und Schnur angezogen, den Querstock (*c c*) an einen in der Erde befestigten Bogen oder Spriegel andrückt und nur eben hält. Auf diesem Querstocke ruhen verschiedene, quer über den Steig gelegte Stäbchen (*c*), über welchen die Schlinge ausgebreitet ist. So bald der Fasan auf eins dieser Stäbchen tritt, wird durch das Gewicht des Vogels der Querstock nieder gedrückt, das Hölzchen (*b*) läſst los, die elastische Ruthe (*a*) schnellt in die Höhe, zieht die Schlinge um die Füſse des Vogels augenblicklich zu und hebt ihn mit sich in die Luft, so daſs er sich nicht wieder los machen kann.

Vignette 5.

In den Fluſsbusen giebt es hier Wälse, kleine Karpfen, Hechte und mancherley kleine Fische, in einigen Seen der Niedrigung kleine, schön vergoldete und schmackhafte Schleihen und Karauschen.

Ökonomische Nachricht von Madshary.

Das Dorf **Malye Madshary**, oder wie es nachher benannt worden **Kawkaskoi Uswät**, ist nächst **Wolodimerofka** das allererste in dieser schönen, fruchtbaren, vor zwölf Jahren noch ganz wüsten Gegend, am **Kuma** angelegte Dorf, wozu die Anlage durch unstäte Malorossianer und allerley Herumstreicher, die sich hier niederlieſsen und als Unterthanen eingeschrieben wurden, gemacht worden ist. Durch die schöne Gegend und den Überfluſs an gutem Acker und Weide angelockt,

haben sich nach und nach mehrere, theils beweibte, theils unbeweibte hier angesiedelt, so daſs das Dorf bis auf 160 Höfe angewachsen ist, in welchen bis 600 steuerbare Köpfe von 15 bis 60 Jahren, auſser etwan 200 unbeweibten, gezählt werden, welche letztere auf Pässe bey den Fischereyen dienen. Seit vorigem Jahre hat die Herrschaft (Fürstinn Wäsemskoi) auf Verlangen der Bauern, die jetzt durch ihre glückliche Lage, zu ruhigen Unterthanen geworden sind, einen Geistlichen, der ein in Kislar geborner Georgianer ist, für die Gemeine kommen, und auch eine kleine hölzerne Kirche bauen lassen. Die Bauerhäuser sind in ordentlichen Straſsen, weitläufig, und so gut, als es der Holzmangel dieser Gegend erlaubt, zwar klein, aber doch ordentlich erbauet und mit Thon beworfen. Ein gutes, mit einem Garten versehenes herrschaftliches Haus giebt den Durchreisenden in dieser wüsten Gegend einen bequemen Aufenthalt. — An der Ostseite des Dorfes, auf einem absinkenden Vorlande, um welches die Kuma unterhalb der Mühle einen weiten Bogen macht, hat der hiesige gute Ökonom Tomaschefsky, ein Pole, der diesem Dorfe seit sechs Jahren vorsteht, durch Ausrodung des Strauchholzes und der Schilfwurzeln, einen Anfang zu einem Wein-, Obst- und Maulbeergarten gemacht, der zu künftigem Nutzen Hoffnung giebt. Man hat sich auf die Reben der schwarzen Donischen Trauben eingeschränkt, die, weil sie früh reifen, nebst den weiſsen kernlosen Kyschmisch, die nützlichste Traube für diese Gegenden ist. Der Weinstock wächst in dem lehmigen, nur einen bis zwey Faden über dem Flusse erhöhten Boden ohne Bewässerung vortrefflich und wird, da man ihn in

Lauben ziehen will, lang geschnitten. Man hatte schon erträglichen Most davon gekeltert. Die Maulbeerbäume wachsen hier so schnell, wie Unkraut, so daſs vierjährige Pflanzungen mehr als armsdick und anderthalb Faden hoch ausgebreitet da stehen. Ungepfropfte Pfirsichen halten hier, so wie Zwetschgen im offenen Lande aus und werden nicht in Spalieren gezogen. Man wickelt sie zum December etwas mit Stroh ein und läſst sie im Februar wieder frey.

Zur Seidenzucht hat der hiesige Ökonom einen kleinen Anfang gemacht. Man hatte den Vorsatz, eine besondere Abtheilung des Dorfes für ausgewanderte Georgianer anzulegen, die diesen Zweig der Landwirthschaft sehr vermehren würden. Man könnte überhaupt am Kuma, am Terek und in Taurien so viel Seide ziehen, daſs Ruſsland mehr, als seinem eigenen Verbrauche genügen könnte. Allein dazu gehören nothwendig auswärtige, besonders Asiatische, Dalmatische, Griechische und Italienische Colonisten, weil der Russische Landmann auf keine Weise an die Seidenzucht zu bringen ist. Was jetzt am Terek und in Astrachan von Seide gewonnen wird, erzielen Armenianer, Georgianer und einige Kasaken, die das Vorurtheil überwunden haben.

Die Hauptbeschäftigung des Russischen Bauers, der Ackerbau, ist in dieser Gegend so leicht und ergiebig, als wohl wenig Beyspiele sind. Man reiſst ein wildes, wohlbegrasetes Stück Land im Frühlinge ein Mal mit dem groſsen Pfluge auf, besäet es mit Hirse und egget. Im zweyten Jahre wird dieses Land mit dem so genannten Ralo, einer Art von schwerer, mit

Platte 12. Ochsen bespannter Harke, welche auf der zwölften Platte vorgestellt ist, neu aufgerissen und mit Weitzen, im dritten Jahre aber mit Rocken oder Gerste besäet, die auch, ohne zu pflügen, nur mit dem Ralo untergeegget werden. Im vierten Jahre wird tiefer aufgepflügt und Winterweitzen gesäet. Alsdann läfst man dieses Land vier Jahre oder noch länger wild liegen, bis die darauf gewachsenen Gräser und Kräuter ihm genugsame Düngung wieder geben. Der Weitzen trägt auf dem hiesigen, lehmig schwärzlichen Mergelboden zwölffältig und darüber, der Rocken achtfältig. Der Winterweitzen, der bis in den November gesäet wird, reift um Pfingsten, der Sommerweitzen, der schon im Februar in die Erde kommt, um Petri Pauli. Nackte Gerste und Englischen, wie auch schwarzen Haber hat man zum Versuche zu säen angefangen. Das Getreide wird durch gedungene Tataren, mit Pferden, im freyen Felde ausgedroschen, wo das Stroh bis zum nächsten Steppenbrande auf Haufen liegen bleibt.

Colonien an der Caucasischen Linie.

Es ist nicht unwichtig, hier eine allgemeine Übersicht der neuen, seit 1781 in diese Gegenden am Caucasus, zur Bevölkerung der Grenze und Unterhaltung der Truppen, die zur Besetzung dieser Grenze nöthig sind, neuversetzten Colonien mitzutheilen, welche als einzelne Dörfer angesiedelt sind, und alle, wegen der Streifereyen, die sie von den Gebirgvölkern zu besorgen haben, mit kleinen Verschanzungen und oft mit Spanischen

Reitern haben umgeben werden müssen. Es ist aber zu bemerken, daſs die meisten dieser Dörfer, theils durch Krankheiten, theils durch Desertion und andere Ursachen, von der ursprünglichen Zahl ihrer Einwohner einen Theil verloren haben, bis sie zu dem jetzigen festen Wohlstande gelangt sind, der sie nun wider alle Unfälle, die Kriegsläufte ausgenommen, vollkommen sichert und eine zahlreiche Vermehrung der Bevölkerung verspricht. In der hier folgenden Tabelle wird also die erste Zahl das Jahr der Anlage eines jeden Dorfes, die zweyte die ursprüngliche Zahl der männlichen Einwohner bey der Anlage, und die dritte die gegenwärtige Anzahl der Bevölkerung andeuten.

1) Längs dem Kumaflusse und den darein fallenden Bächen, liegen folgende neue Dörfer, von unten heraufwärts gerechnet:

Terny oder Ternofka (1791) auf der linken Seite des Flusses;

Wladimerofka (1786) 36, auf der rechten Seite, dem General Sawelief gehörig;

Kawkaskoi Uswät (1786) 852, der Fürstinn Wäsemskoi;

Pokoinoi (1786) 1013, 561;

Bolschye Madshary (1786) 183, Deutsche Colonisten, die aber aus einander gegangen sind, alle auf der linken Seite;

Proskowea (1785) 938, 584, auf der rechten;

Priwolnoe oder Maslof Kut (1785) 411, 411;

Nino *) oder Frolofskoi Kut (1786) 1233, 579, worunter etwan anderthalb Hunder Zigeuner;

Nowogrigoriefkoe oder Fedorofka (1781) 957, 810;

Otkasnoe (1786) 860, 302, rechts;

Sloboda Alexandrofka (1781) 448, 448, rechts, aus abgedankten Soldaten bestehend;

Dorf Alexandrofka (1788) 140, dem Grafen Woronzof gehörig;

<table>
<tr><td colspan="2">Nowosawedennoe (1785) 1176, 622,</td><td rowspan="4">links wie die folgenden:</td></tr>
<tr><td colspan="2">Obilnaja (1785) 1341, 846,</td></tr>
<tr><td>Malaja Podgornaja</td><td rowspan="2">(1786) 1032, 733,</td></tr>
<tr><td>Bolschaja Podgornaja</td></tr>
</table>

Sloboda Aleksandria (1784) 835, 654;

Sloboda Iwanofka oder Krjukin Brod (1791) 100, dem Grafen Tschernischef.

An Nebenbächen, theils wieder verlassen:

<table>
<tr><td>Naideno,</td><td rowspan="5">an der Bibala;</td></tr>
<tr><td>Blagodarnaja (1787) 131, 105,</td></tr>
<tr><td>Bjeloi rutschei (1787) 36,</td></tr>
<tr><td>Medwediza (1785) 1123, 767,</td></tr>
<tr><td>Wysozkoe (1785) 935, 605,</td></tr>
<tr><td>Tschernoi Les (1789) 356, 264,</td><td rowspan="2">am Tongusly;</td></tr>
<tr><td>Nowoselzy (1785) 1205, 789,</td></tr>
</table>

*) Nach dem Namen einer schönen Tochter des Georgianischen Zaren Heraklee, also durch den Grafen Paul Potemkin benannt.

Kalinofka (1785) 1517, 999, an einem Nebenbache des Tongusly;
Sabla (1788) 194, 166, am Karamyk;
Neslobnoi (1786) 183, 118, am Bache Solka;
Ekaterinofka (1776) 89, an eben dem Bache, dem Obristen Rebinder gehörig.

2) Längs dem Kalaus:

Petrofskoe (1786) 136, 96;
Marjino (1785) 999, 630;
Nadeshda (1785) 1698, 1163;
Sergiefskoe (1788) 263, 244.

3) Am Bache Kurai oder Kura herauf:

Kurskoe (1786) 261, 164;
Spaskoe (1786) 257, 87; *)
Rastawanofka, einem Edelmanne des Namens gehörig;
Gosudarstwennaja (1786) 607, 312.

4) Am Malk- und Terekflusse:

Aleksandrofka (1784) 52, dem Grafen Besborodko gehörig;
Pawlodolskoe (1784) 206, 138, am Jeraschta, einem Nebenarme des Terek;

*) Das bracke Wasser des Kurai wird für sehr ungesund gehalten. Deswegen haben die an selbigem angelegten Dörfer vorzüglich durch Krankheit sehr gelitten. Die wilden Früchte mögen auch wohl dazu beygetragen haben.

Perworodnoe (1786) 38, 38, am Terek;
Bliskoi (1787) 61, 43, am Malk, wo viele Breter geschnitten werden;
Prochladnoe (1784) 545, 308;
Soldatskaja Malka (1787) 274, 248.

5) Am Bache Taschla, der in den Jegorlyk fliefst:

Pelagiada (1785) 1450, 865;
Michailofskoe (1785) 1469, 964;
Donskaja Balka (1786) 554, 300.

Nach einer von dem Astrachanischen Ökonomiedirector Herrn von Rading mir mitgetheilten Tabelle über die Aussaat und Ernte, welche diese Colonien im Jahre 1792 bewirkt haben, ergiebt sich, dafs in diesem Jahre 15,000 Russische Tschetwert Rocken, 13,000 Tschetwert Weitzen, 8400 Tschetwert Gerste, 2300 Tschetwert Hirse und Fuchsschwanz, 14,950 Tschetwert Haber, und 284 Tschetwert Buchweitzen ausgesäet worden; woraus die Ernte, nach einem mittlern Durchschnitte, betragen hat: 94,400 Tschetwert Rocken, 86,400 Tschetwert Weitzen, 45,544 Tschetwert Gerste, 28,300 Tschetwert Hirsen, 75,700 Tschetwert Haber, und 1200 Tschetwert Buchweitzen; wozu noch an Erbsen von 306 Tschetwert Aussaat, 1553, an Hanf von 790 Tschetwert Aussaat, 3140, und von 757 Tschetwert Leinsamen, 2160 Tschetwert Ausbeute kommen.

Man sieht hieraus, dafs die neuangelegten Dörfer der Caucasischen Grenzgegenden beynahe hinlängliches Getreide, zum

Unterhalte der hier an der Grenze stehenden Truppen, bauen. Gleichwohl hatte das Proviantcommissariat erst in diesem Jahre auf dringende Vorstellung darein gewilliget, 15,000 Tschetwert Proviant in diesen Gegenden, für 2 Rubel das Tschetwert, aufzukaufen; bis dahin aber war der Krone immer der Proviant, der vorgeblich aus dem Charkowschen und andern entlegenen Statthalterschaften zugeführt werden mufste, zu 4½ Rubel angerechnet worden. Durch diese Mifsbräuche aber mufste der hiesige Bauer alle Lust zum Acherbaue verlieren, da er mit seinem Getreide, besonders mit dem Rocken, nirgend hin weifs. Den Haber kauften ihnen doch die Cavallerieobristen zu 1 bis 1½ Rubel das Tschetwert ab, und den Weitzen lohnte es nach den Städten, und so gar bis Astrachan zu führen. Ja die Griechischen Kaufleute von Taganrog hatten in diesem Jahre angefangen, den Weitzen hier zu 2½ Rubel aufzukaufen, und mit Zahlung von 1¼ Rubel für jedes Tschetwert, nach ihrem Hafen zur Ausfuhre zu transportiren. Auch liefse sich für den hiesigen Ackerbau vielleicht ein noch wohlfeilerer Canal zur Seeausfuhre bahnen, wenn unternehmende Kaufleute am Kuban Weitzen aufschütten, und im Frühlinge bey hohem Wasser, mit platten Fahrzeugen, nach Taman und Kertsch führen möchten. Wie wichtig also der hiesige Ackerbau sey, und wie sehr er, besonders wegen des Unterhaltes des Caucasischen Truppencorps, Ermunterung und Unterstützung verdiene, wird ein jeder, ohne mich, aus obigen Angaben leicht einsehen. Da ohnehin mehrere Bauern jetzt schon anfangen, wegen des schlechten Absatzes des Getreides, womit sie überhäuft sind, sich auf den Weinbau zu legen, der

nach und nach die Hände dem Ackerbaue entziehen wird. — Viel dienlicher wäre es, wenn sie Maulbeerbäume pflanzen und Seide ziehen möchten, welche Zucht neben dem Ackerbaue ganz wohl bestehen kann und dem Landmanne viel Vortheil bringen würde. Die Art, den Maulbeerbaum aus Samen zu ziehen, ist auch überaus leicht, da man nur eine rauhe Schnur von Hanf mit gequetschten reifen Maulbeeren bekleben und in Erdfurchen auf feuchtem Boden begraben darf, woraus die Bäumchen so willig und dicht aufschlagen, daſs man sie im zweyten Jahre an ihre Stellen in Gruben etwas tief aus einander pflanzen kann, da sie denn in allerley Boden fortkommen.

Den *4ten* September Nachmittags wurde die Reise von Uswät fortgesetzt. So wohl ober- als unterhalb des Dorfes liegen, am Rande der hohen Steppe, mehrere sehr groſse und mittelmäſsige alte Grabhügel zerstreut. Anderthalb Werste oberhalb des Dorfes liegen deren mehrere an dem Orte beysammen, wo das oben erwähnte Tatarische Bethaus oder Malye Madshary gestanden hat.

Die Steppe erhöht sich merklich zur Suchaja (trockenen) Bibala oder Buiwalla, wie es die Russen aussprechen. Dies ist ein salzhafter, jetzt wasserloser Graben, der auf zehn Werste aus der Steppe herzieht und das Schneewasser im Frühlinge ableitet. In der obern Gegend derselben befinden sich Kalmückische Wassergruben, auch haben daselbst zwey Tatarische

Capellen gestanden, die von den Neubauern, um der Ziegel willen, völlig zerstört worden sind. Dieser Wassergraben kommt acht Werste von Uswät und sieben von Pokoinoë Selo, wo wir heute unser Nachtlager nahmen, zur Kuma, und machte Anfangs die Grenze zwischen diesen beyden Dörfern aus. — Das hohe Land jenseit der Kuma ist immer noch viel erhabener, als die diesseitige Steppe, und ehe man die Bywalla erreicht, zeigt es sich längs einem Nebenarme, den der Strom auf der rechten Seite schon oberhalb Pokoinoi abgiebt, ziemlich abgestürzt und von Regengerinnen durchschnitten; dagegen die diesseitige Steppe hier unmerklich gegen die Wiesengründe abschiefst.

Das grofse Kirchdorf Pokoinoi ist aus zusammengebrachten Russischen Neubauern verschiedener Gegenden entstanden, deren Anzahl bey der Stiftung über 1100 männliche Köpfe betrug, jetzt aber bis auf 361 zusammen geschmolzen ist. Wegen der Dürre der nahen Steppe und der überhand nehmenden Menge von Zieseln, die im trockenen Boden lieber graben und der Saat höchst schädlich sind, haben die hiesigen Bauern ihre Äcker mehrentheils aufser ihrem Grenzbezirke, jenseit der Mokraja Bywalla, auf der fruchtbaren, niedrigen Fläche des grofsen Madshary angelegt, weil dieses, sonst einer Deutschen Colonie angewiesene Land jetzt unbesetzt ist. — Auf der Kuma ist bey dem Dorfe eine elende, auf hohlen Balken schwimmende Schiffmühle, welche fünf Bauern in Gemeinschaft gehört, und eine eben so elende Brücke. In der jenseitigen buschicht schilfigen Niedrigung giebt es viel wilde Reben, die jetzt

reife Trauben hatten, ingleichen Wasserholder, und häufig, aber schon vertrocknet, *Dipsacus sylvestris.* Der Wein rankt überall über Bäume, Sträucher und am Boden hin, hat oft armsdicke Stämme, und Reben nicht selten über zehn Faden lang, sehr gerade und schlank. Der Kumaflufs fliefst hier sehr lehmig und trübe, aber schnell, und dessen Nebencanal läuft dicht unter dem jenseitigen hohen Lande. Bey Uswät ist dagegen der Flufs viel klarer, indem er sich dahin durch Schilf ziehen mufs, wo er seinen Schlamm fallen läfst.

Den 5*ten* September. Von Priwôlnoe kommt man bald in die breite, schilfreiche, jetzt aber trockene Niedrigung der Mokraja (nassen) Bywalla, welche über dem Wege einen seeförmigen Busen macht, dessen linkes Ufer grofse, mit Salz weifs ausgeschlagene Stellen hat. Diese Bywalla entspringt weit her aus Norden, und hat nur auf sieben Werste vom Ursprunge etwas Buschholz. Im Sommer trocknet sie nach unten zu aus, und die Wasserpfützen derselben werden dann brack und bittersalzig. Der oberste Seebusen, den sie etwan 60 Werste von der Kuma und eben so weit von der Festung Sewernoi bildet, soll oberwärts, wo die Quellen einfliefsen, süfses, unterhalb aber bittersalziges Wasser haben. An Heuschlag, Schilfgründen und fruchtbarem Ackerlande ist längs derselben kein Mangel.

Ruinen von Madshary. Platte 11. 12. 13.

Nach viertehalb Wersten, die man in der holzreichen, mit häufigen Weinreben gezierten Niedrigung fährt, erhebt man sich, nachdem man über einige Wassergräben und bey grofsen Grabhügeln vorbey gekommen ist, auf die mit einem stumpfen Winkel zwischen die Niedrigungen der Bywalla und Kuma

eintretende hohe Steppe, auf welcher man so gleich die noch übrigen alten Tatarischen Gebäude ins Auge faſst, welche unter dem Namen **Bolschye** oder **Werchnie** (das groſse oder obere) **Madshary** berühmt sind.

Im Jahre 1780 belief sich die Anzahl der theils noch ganz stehenden, theils zerfallenen Gebäude noch auf 32, auſser welchen noch sechs thurmartige Gebäude vorhanden gewesen seyn sollen. Allein seitdem man in der Nachbarschaft Dörfer und Festungen angelegt hat, sind die meisten dieser Gebäude, weil man die schönen Ziegel derselben brauchbar fand, von der Fläche der Erde verschwunden. So viel man noch aus den Schutthaufen und Fudamentspuren erkennen kann, haben diese Gebäude hin und wieder gleichsam in Zügen oder Reihen gestanden, so daſs Unkundige haben glauben können, die Überbleibsel von Straſsen einer groſsen Stadt darin zu erkennen. Bey näherer Untersuchung aber ist gar nicht zu zweifeln, daſs hier nichts anders, als ein seines heiligen Bodens wegen sehr berühmter und vornehmer Begräbniſsplatz gewesen sey; wie denn auch die ganze Gegend der **Kuma**, auf und abwärts, auf allen Hervorragungen und Höhen beyder Ufer, besonders des rechten, oder südlichen, mit Grabhügeln wie besäet ist, welche die Vorliebe der ältern Nomaden, die auch jetzt bey den Kalmücken, als heutigen Besitzern dieser Winterweiden, bemerkt wird, für diese Gegend beweisen.

Die noch vorhandenen ganzen Gebäude sind nichts als Grabcapellen einer Mahometanischen Nation, vermuthlich eines Tatarischen Stammes, gewesen, und wenn man, bloſs wegen

des Namens Madshar, den die Tradition diesem Orte giebt, hier eine vormalige Residenz der Ungarn oder Komanen suchen will, so würde diese Muthmaſsung auch für die am groſsen Dshindshik, im hohen Gebirge noch vorhandenen Ruinen von Ziegelgebäuden gültig seyn, welche die Tscherkessen Madshar-Juna (Madsharen Häuser) nennen. Eben so wenig Grund scheint die Erzählung zu haben, mit welcher man sich von dieser vermeintlichen Stadt trägt: daſs deren Einwohner durch die Gröſse und Menge der Taranteln (*Phalangium araneodes*) aus ihrem Sitze vertrieben worden seyn sollen, wovon auch der Bach By-walla seinen Namen haben soll. Denn By ist die Tatarische Benennung der Tarantel, und walla bedeutet Übel oder Böses. Mir ist die Gegend für den Aufenthalt dieses Insects nicht einmal recht günstig vorgekommen, und ich habe hier, ungeachtet ich fleiſsig darnach suchte, kein einziges derselben finden können.

Platte 12.

Die noch stehenden vier Capellen oder Mausoläen, welche der Prospect auf der zwölften Platte vorstellt, liegen alle in einem Zuge von Osten nach Westen auf der hohen Steppe; und solcher Züge sind vornehmlich drey vorhanden gewesen, ohne die zerstreuten Grabhügel, Grabsteine, und einige auſser der Ordnung liegende, zerfallene Gebäude zu rechnen.

Vignette 6.

Das nächst der Kuma gelegene, von deren mit Weinranken überkleideten Ufer auf 200, und etwan 250 Faden von der Bywalla entfernte Gebäude, dessen Bauart genauer aus der Vignette No. 6. zu ersehen ist, unterscheidet sich von den drey übrigen in der Architectur, Gröſse und Bildung der Kuppel

am meisten. Es ist aber an der östlichen vordern Ecke und mit der östlichen Hälfte seiner Kuppel schon ziemlich in Verfall gerathen und kann, da es mit Thon aufgemauert, und nur am Fundamente in Kalk gesetzt ist, nicht mehr lange stehen. Seine Länge beträgt etwas über 36 Englische Fuſs, und die Breite 25⅓ Fuſs. An dessen Ostseite ist ein Schutt und Fundament, muthmaſslich von einem Thurme oder Misgir zu sehen, der mit der Fronte, die bey allen Gebäuden gegen Mittag gerichtet ist, in einer Linie liegt. Eben ein solches viereckiges Fundament, etwan 16 Fuſs ins Gevierte, liegt ungefähr in der Mitte zwischen diesem und dem folgenden Gebäude. Dieses ist 35½ Fuſs lang und 25⅓ breit, von dem vorigen ungefähr 57 Schritt entfernt, hat eine rundgewölbte, achteckige Kuppel und ist nach einer, bey solchen Tatarischen Grabcapellen sehr gewöhnlichen Form erbauet, die auf der dreyzehnten Platte besonders vorgestellt ist. Dieses Gebäude hat in der östlichen und westlichen Wand Fensterlöcher, die nördliche Wand aber ist blind. Diese ist ungefähr mit der Façade des vorigen Gebäudes alliniirt.

Platte 13.

Achtzehn Schritt von diesem noch wohl erhaltenen Gebäude, welches auch mit Thon aufgemauert ist, liegt wieder ein Fundament, ungefähr 14 Fuſs ins Gevierte; und zehn Schritt weiter, in eben dem Zuge, ein anderes Fundament 36 Fuſs lang und 26 Fuſs breit. Dann folgt, etwas auſser der Reihe nördlich, 92 Schritt vom letzten, ein Schutthaufen, von einem, wie es scheint konischen, in sich selbst zusammengestürzten Gebäude, 61 Schritt im Umfange.

Von diesem Schutthaufen, wiederum in der vorigen Reihe, in einer Entfernung von genau 100 Schritt, folgt das zweyte Paar noch ganz erhaltener Gebäude, welches, mit wenig Abänderung, mit dem zweyten einerley Bauart zeigt. Von diesen Gebäuden ist das östlichere ganz mit Kalk aufgemauert und daher von allen am besten erhalten, 26 Fuſs breit und 24 Fuſs im Würfel lang, mit einem vorgerückten Peristyl von 8 Fuſs Tiefe, und an jeder Seite mit einer ackteckigen Säule geziert. Das andere liegt 75 Schritt davon, in der nämlichen Linie, miſst im Würfel 28 Fuſs, und 8 Fuſs das Vorgebäude, hat ebenfalls zwey achteckige Säulen neben dem Peristyl, und hinten eine Breite von 26 Fuſs.

Die äuſsere Bildung dieser Gebäude ist aus dem Prospecte deutlich genug zu ersehen. Nur von ihrer innern Beschaffenheit ist zu erwähnen, daſs alle am südlichen weit offenen Eingange einen Vorraum, auf jeder Seite mit einer tief gewölbten Nische, und einen kleinern Eingang in das Gebäude selbst haben, inwendig aber an drey Wänden und in den vier Ecken mit gewölbten flachen Nischen, die die Kuppel unterstützen, so aufgemauert sind, daſs der Raum achteckig ist. In der östlichen, oft auch in der westlichen Nische ist ein kleines Fensterloch. In allen ist der Boden des innern Raumes aufgegraben, weil man vermuthlich Grabschätze gesucht hat. Die Gewölbe der mit Thon aufgemauerten Gebäude fangen an baufällig zu werden, und in einigen Jahren wird auch von diesen Gebäuden nicht viel übrig seyn.

Nur 5 Schritt vom letzten Gebäude ist die Spur eines Fundaments von einem runden Gebäude mit zwey vorspringenden

Mauern an der Südseite, wo der Eingang war; und 210 Schritt von diesem gerade westlich sind Fundamente zweyer, nur 7 Schritt von einander entfernter, viereckiger Gebäude, deren das eine 12 und das andere 8 Arschinen ins Gevierte hatte und womit sich dieser Zug endigt.

Südlicher befand sich ein zweyter, ziemlich paralleler Zug von Gebäuden, die alle zerstört sind, in einem Abstande von ungefähr 46 Schritt. Darunter nimmt sich am meisten, recht dem westlichsten jener Gebäude entgegen, ein wie auf einem Hügel erhabener Schutthaufen aus, der von einem, wie es scheint, achteckigen, 27 Fufs im Diameter grofsen Gebäude herzurühren scheint. Östlicher in diesem Zuge liegt, acht Schritt von demselben, noch ein runder, kleinerer, unkenntlicher Ziegelhaufen: westwärts aber befinden sich, in der Linie, mehrere Schutthaufen, aus welchen eine Menge noch auf dem Felde stehender Ziegel gebrochen worden. Am ansehnlichsten aber scheint in diesem Zuge dasjenige Gebäude gewesen zu seyn, dessen Schutt 300 Schritt westlich von dem ersten grofsen Schutthaufen liegt, wo man unter den länglichen und viereckigen Ziegeln, die mit Kalk gemauert gewesen, viel blau und grünblau glasurte Bruchstücke findet. Nach dem Beyspiele dieser Tatarischen incrustirten Ziegel macht man auch noch jetzt, in Tscherkask am Don, Ziegel für Stubenöfen, die an einer Seite oder Kante glasurt sind.

Der dritte Zug, welcher ebenfalls nicht ein einziges ganzes Gebäude mehr enthält, befindet sich auf der andern Seite in einer beträchtlichen Entfernung, näher dem Rande der schilfreichen

Niedrigung, in welcher die Bywalla fliefst. Man sieht da hin und wieder, mehrentheils paarweise, theils grofse, runde Ziegelschutthaufen, die von unterwölbten Grabhügeln herzurühren scheinen, theils Fundamente von viereckigen Gebäuden. Zwey sehr grofse Schutthügel liegen nordwestlich von den stehenden Gebäuden neben einander, davon einer mit einem flachen Walle oder Erdgeschütte, ohne Graben umgeben ist. Mehr nordöstlich und der Niedrigung näher, liegen zwey solche Schutthügel in einer gemeinschaftlichen, gegen Westen wie ein Hofraum verlängerten Walleinfassung. Solche Einfassungen findet man oft bey den vornehmern Gräbern an der Wolga, und ich zweifle gar nicht, dafs alle diese Alterthümer einer Abtheilung eben der Horde zugehört haben. Aufserdem liegen noch zwey Grabhügel und zwey viereckige Fundamente, paarweise, und mehrere einzelne ohne Ordnung zerstreut.

Auf der Ebene, zwischen den Gebäuden und Schutthaufen, sieht man auch einige dachförmige, verschiedentlich ausgekehlte, sechs bis acht Fufs lange Grabsteine, aus Kalkconglomeraten, oder aus Sandstein gehauen, dergleichen man auf Griechischen und Jüdischen Gräbern findet, ohne einige Inschrift, horizontal auf der Erde liegen.

Es liegen auch südwärts noch hin und wieder zerstreute Grabhügel auf der Steppe und besonders befinden sich deren viele und grofse, einige Werste von den beschriebenen Gebäuden, dem jenseit der Kuma gelegenen Dorfe Proskowea gegen über, nahe bey der Stelle, wo die Deutschen Colonisten angesetzt waren, und wo noch jetzt eine verlassene Redoute aus neuern Zeiten zu sehen ist.

Man sieht auch auf der Fläche, welche diese alten Denkmäler trägt, hin und wieder krüppelhaft gewachsene, ziemlich alte Maulbeerbäume der hiesigen wilden Art (*Morus tatarica*); auch sind in einigen Gruben Weinranken gewachsen. Der grofse Meerkohl (*Crambe orientalis*) und riesenmäfsige Pflanzen von *Zygophyllum*, nebst *Statice Coriaria*, sind überall gemein. Der Absatz gegen die Kumische Niedrigung ist mit Weinranken zuweilen wie mit einem Teppich überzogen, die, wo Bäume stehen, sich auf selbige erheben und von einem Baume zum andern klettern.

Der Boden von Madshary ist weit umher sehr salpeterreich. Das auf der andern Seite gelegene Dorf Proskowea liegt vom Flusse etwas entfernt, an einem langen schmalen See der weiten Niedrigung, der ein altes Flufsbett gewesen zu seyn scheint, dicht unter dem hohen Lande. Allein das diesseitige bestimmte Dorf Deutscher, aus dem Saratofschen gezogener Colonisten, ist völlig aus einander gegangen, nachdem sie ungefähr ein Jahr hier in Erdhütten gewohnt und von ihrer 183 Köpfe starken Anzahl verschiedene durch Krankheit verloren hatten.

Die Steppe steigt noch ferner merklich an, und nach 15 Wersten kommt man über den jetzt, bis auf einige tiefe Wasserbusen, trockenen Bach Dongusly (Schweinewasser), dessen Namen die Russischen Bauern in Tomuslofka verwandelt haben. Dieser Bach kommt westlich aus der Steppe und entspringt an der bergichten Gegend, welche zwischen den Festungen Alexandrofkaja und Sewernaja in die Steppe ausläuft. Er ist von Holzung bis in seine obere Gegend entblöfst, wo selbige auch nur sparsam und gering ist. Gegen den Ursprung sollen an demselben solche

Kalksteinflötze anstehen, wie bey Madshary zu den Grabsteinen gebraucht worden sind. Etswas unterhalb seines Einfalles in die Kuma hat ein gewisser Boldyrefsky angefangen, auf ihm gehörigen Lande ein Dörfchen von allerley Läuflingen zu sammeln. — Sieben Werste von der Tumuslofka lenkt man in den kurz gekrümmten Bogen ein, welchen die Kuma um eine sehr fruchtbare Ebene macht, die den Namen Mafslof kuut führt, und worauf das eben so, oder sonst Priwolnoe genannte starke Kirchdorf, am linken Ufer der Kuma, angelegt ist. Auf dem halben Wege dahin verändert sich der höhere Boden in schwarzes, fruchtbares Land, und auf der weit abgebrannten Steppe blühte häufig *Colchicum autumnale* aus der Erde hervor.

In dieser Gegend wird auf der holzreichen Kumischen Niedrigung viele wilde Färberröthe von den Bauern gegraben und könnte hier auf allen Niedrigungen in grofser Menge und zu grofsem Vortheile, durch Auseinanderpflanzen der Wurzeln, vermehrt werden. Einige der hiesigen Bauern, die theils Russen, theils Malorossianer sind, haben auf der jenseitigen Niedrigung, gegen ihre Höfe, mit Wein- und Obstgärten einen kleinen Anfang gemacht und sich alle, bey ihrem vortrefflichen Ackerlande, schon vorzüglich erholt. Alle aber klagen, dafs sie für ihren Kornsegen keinen hinlänglichen Absatz haben. — Der vormalige Statthalter Graf Paul Potemkin hielt bey diesem Dorfe seine Stuterey und brauchte die Bauern zum Heuschlagen und andern Diensten. — Sie haben zwey schwimmende Mühlen in der schnell fliefsenden Kuma und eine gute Kirche. — Aufser der wilden Röthe bringt die Niedrigung auch wilde Maulbeerbäume und Weinstöcke,

welche die vortrefflichsten natürlichen Laubhütten bilden, und wilden Hopfen hervor. *Acer tataricum* und *Eupatorium cannabinum* kamen mir hier am Kuma zuerst vor.

Den 5*ten* September. Zwischen Priwolnoe und dem acht Werste höher, in einer andern Krümmung des Kuma gelegenen Dorfe Frolof Kuut oder Nino, erhebt sich nun auch die diesseitige Steppe auf einmal mit einem Absatze, der das höhere Ufer des alten Meeres auffallend darstellt und dem Flusse von hier an ein bis auf und über zwey Faden hohes Ufer macht. Mit diesem Absatze hört das *Colchicum* auf, welches sich bisher überall auf den hohen Steppen hervor that. Die nun ganz eben fortgehende Steppe wird unmerklich höher, doch so, daſs bey dem weiter hin folgenden Dorfe Kossoi brod das Ufer der Kuma eine Höhe von drey Faden hat. — Die Schneegebirge des Caucasus waren von Madshary aus sichtbar. Auf dem ganzen heutigen Wege wurden sie uns vorzüglich deutlich und zeigten sich, bey der heitersten Luft, prachtvoll in ihrem ganzen Zuge, in welchem sich, auſser dem erhabenen und mächtigen Elburus *), der über alle hervor ragt und das ganze Gebirge am westlichen Ende beschlieſst, vier Hauptgruppen von Schneekoppen mit ungleichern und zerrissenern Gipfeln besonders ausnehmen. Der Hauptzug des Caucasus oder das so genannte

*) Ich weiſs nicht recht welche Nation diesem Berge, der vielleicht dem *Mont Blanc* nichts nachgiebt, den Namen Elbrus oder Elburus giebt. Die Tscherkessen nennen ihn Oschha machua (den glücklichen Berg) und die Akasen Orfi Ipgub. Er wird von ihnen für die Residenz eines Koboldkönigs gehalten, den sie Dshin-Padischah nennen. Bey unglücklichen Kriegsläuften dient er diesen Völkern zur Zuflucht.

schwarze Gebirge (Tschernye Gory), wie man es hier zu benennen pflegt, zeigt sich in dieser Ferne wie ein einförmiger Wall, der die darüber schwebende Schneegebirge vereinigt und ihnen zur Grundlage dient. Die Höhe dieses schwarzen Gebirges erscheint dem Auge hier dem um wenigstens 150 Werste näher gelegenen Beschtau gleich, und der ganz mit Schnee bedeckte Theil des Elburus erhebt sich darüber scheinbarlich um etwas mehr, als die scheinbare Höhe des nähern Beschtau noch ein Mal genommen. Die übrigen Gruppen von Schneegebirgen erscheinen um ein Drittheil niedriger, als der Elburus; darunter aber nehmen sich die zerrissenen Gebirge am Ursprunge des Aredon, und die Gipfel von Kasibek, am Ursprunge des Terek, wo der gewöhnlichste Weg nach Georgien vorbey führt, vorzüglich aus.

Tatarisches Mausoläum. Platte 14.

Auch bey Maslof Kut hat eine Tatarische Grabcapelle gestanden, wovon kaum eine Spur mehr übrig ist. Der Riſs, den vor etwan zehn Jahren der Astrachanische Architector Digbye davon genommen hat, ist mir zu Händen gekommen, und ist auch wegen des flachen Gewölbes des Grabkellers merkwürdig, dessen Bauart und Festigkeit die Bewunderung des Zeichners rege gemacht haben. Ich habe diesen Riſs eben deswegen hier beyfügen wollen, weil dieses Gewölbe denen an der Achtuba bemerkten völlig gleicht.

Bis Nowo-Grigoriefskoi oder Feoderofka, einem meist aus Malorossianern bestehenden, groſsen Kirchdorfe, sind von Priwolnoe 15 Werste. Gleich hinter dem Dorfe kommt man über den kleinen Bach Karamyk, der zwischen steilen, aus Lehm und schwärzlicher Erde geschichteten Ufern flieſst. Hier scheint man zuerst den Fuſs des Gebirges zu erreichen, dessen Rand sich

am Karamyk herauf zieht. Von da bis zum Kirchdorfe Kossoibrod oder Nowo-Sawedennoe sind 24 Werste. Am Rande der Niedrigung liegen auf der Steppe hin noch immer viele ansehnliche Grabhügel. — Weiter hin kommt man, bey dem Dorfe Karamyk über den jetzt trockenen Wassergraben Suchoi Karamyk und fährt das untere Dorf Podgornoe (25 Werste) vorbey, bis zum zweyten Dorfe dieses Namens, wo sich eine elende Brücke über die Kuma befindet, die hier weit geringer ist, und sich in einer weiten, waldigen Niedrigung schlängelt, in welcher weiter unten, um die Gegend des oben gedachten untern Podgornoe, der Podkuma, mit seinem stärkern Wasservorrathe sich in jene ergiefst.

Das hohe Ufer der Kuma ist hier über vier Faden hoch, aus Sandmergel bestehend, unter welchem im Flufsbette geblätterter grauer Sandschiefer, als die allererste vorkommende Schicht der nördlichen Verflächung des Caucasus, hervor kommt, dessen Schichten von NW. gegen SO. ganz flach einschiefsen und also gegen das Gebirge fallen.

Die Niedrigung zeigt hier eine noch gröfsere Mannichfaltigkeit von Holzarten, wie bisher zu sehen war. *Acer campestre*, wilde Birnen und Mahalebkirschen, eine Art kleiner, säuerlicher Pflaumen, die Alitscha genannt werden, *Ligustrum*, *Evonymus grandis*, *Physalis Alkekengi*, *Senecio Doria*, wachsen da häufig; und an Fasanen, Hasen und Rehen ist in der Nachbarschaft Überflufs.

Noch diesen Abend fuhren wir über die Kuma (Tscherkessisch Gum-Ysh) und durch lauter buschichte Niedrigung nach der Festung oder nunmehrigen Gouvernementsstadt Georgiefsk (5 Werste), einem schlecht bebaueten Orte, wo die Garnison den

größsten Theil der Einwohner ausmacht, jetzt aber der Sitz des Statthalters und Oberbefehlshabers über das ganze Caucasische Truppencorps ist. Da ich in der Person desselben, dem Herrn General von der Infanterie Iwan Wassiliewitsch Gudowitsch, einen ebenso sehr durch militärische Talente, als Erziehung, Kenntnisse und Umgänglichkeit vorzüglichen Character zu finden das Glück hatte; so bedauerte ich desto mehr bey so später Jahreszeit in diese merkwürdige Gegenden gekommen zu seyn, wo, dem flüchtigen Blicke nach, den ich gleichsam nur am Rande des Caucasus um mich zu werfen Gelegenheit gehabt habe, auch nach den anhaltenden Bemühungen eines Beobachters wie Güldenstädt, noch viel Wichtiges für Topographie, Mineralogie und Botanik zu entdecken seyn möchte.

Vign. 6.





Reisebemerkungen am Caucasischen Gebirge.

Georgiefsk liegt auf der hohen Fläche an dem steilen, eilf Faden senkrecht hohen Ufer der holzreichen Niedrigung des Podkuma, oder Gum, wie ihn die Tscherkessen schlechtweg nennen. Die Festungswerke bestehen an der Landseite aus drey ganzen und einem halben Redanten, und am Ufer aus einer Brustwehr mit Batterien. Sie hat eine Kirche, und aufser dem Gouverneurhause kaum ein einziges anständiges und im Winter haltbares Wohngebäude. Zum Glück ist hier der Winter so gelinde, wie im Gebirge der Krym, welches der Ort seiner Lage in dem Winkel des in die Steppe gegen Sewernoi auslaufenden hohen Flötzrückens, und dem daraus entstehenden Schutze

gegen die nördlichen Winde zu verdanken hat. Allein das trübe Wasser des Podkuma, die schnellen Abwechselungen von Hitze und kühlen Tagen und Nächten, die der Wind aus dem Gebirge oft unvermuthet bringt, und die wenige Vorsicht, die der Russische Soldat dagegen nimmt, vielleicht auch die häufigen Dünste und Nebel aus der feuchten Niedrigung, machen diesen Ort sehr ungesund und intermittirende, so wohl als Gallenfieber sind hier endemisch und sehr hartnäckig.

An dem Tage, da wir Georgiefsk erreichten, hatte sich der obere Strich des schwarzen Gebirges am Caucasus mit neuem Schnee bedeckt, der aber in wenig Tagen wieder vergieng. Um eben diese Zeit war auch auf den Taurischen Gebirgen einiger, nicht sehr dauernder Schnee, bey ziemlich kalter Witterung gefallen. Man hat von Georgiefsk aus die prächtigste Aussicht nach dem Caucasischen Gebirge, welches man in seiner ganzen Länge, vom Caspischen an, bis an das schwarze Meer übersehen kann. Der hier beygefügte, sehr genaue Prospect davon (Platte 15.), welcher gewiſs den Liebhabern der Gebirgkenntniſs willkommen seyn wird, ist gerade gegen Süden von dem nächst an das Ufer des Podkuma stoſsenden Bastion der Festung gezeichnet. Man übersieht von diesem höhern Ufer die ganze jenseitige Niedrigung und die ansteigende offene Ebene, welche bis an den Fuſs des Hauptgebirges geht und dessen Ansicht desto majestätischer erscheinen läſst.

Platte 15.

Die Gegend um Georgiefsk ist mit vortrefflichen Ackerlande, Heuschlägen, Weide, Brennholz und Wild überflüssig gesegnet, und die ganze Strecke, von hier bis an das Gebirge,

gegen den Kuban und den Kalaus ist nicht weniger zur Bevölkerung erwünscht. Es giebt, besonders gegen das Gebirge, sehr viele edle Hirsche, Rehe, Füchse, wilde Katzen, von der Art der Hauskatze, aber viel gröfser und von zweyerley Farbe, rothbunt und grau mit schwärzlichen Streifen; ferner kleine Wölfe, zuweilen Schakallen, Hasen, Ziesel und grofse blinde Reitmäuse (*Spalax Typhle*). Von Federwild sind, besonders im Herbste, die grofsen und kleinen Trappen, Rebhühner und Fasanen gemein.

Den *9ten* September unternahm ich eine mir sehr wichtige Reise nach der Festung Constantinogorsk, theils um den Beschtau näher zu sehen, theils um das nahe daran quellende warme Schwefelbad und den vortrefflichen Sauerbrunnen aufserhalb der Linie, bey den Abassischen Dörfen der Familie Dshentemir, zu besuchen.

Man reiset von Georgiefsk über eine aufsteigende, fruchtbare, herrlich begrasete Fläche, längs dem zur Linken herabströmenden, schnellen Podkuma, zuerst mehrentheils westlich und südwestlich; läfst den jenseit des Podkuma gelegenen Fuchsberg (Lyssie Gora) oder Baralyk links, und wendet sich da, wo der Flufs um dessen steile, südwestliche, bewaldete Seite eine weite Krümmung macht, und wo, fast auf der Hälfte des Weges, ein Kasakenpicket steht, nach und nach ganz südwestwärts, da man denn auf einer immer höher

ansteigenden, mit dünner, unterbrochener Holzung versehener Fläche, deren wuchernde Pflanzen schon ein mehr gebirgichtes und kälteres Klima anzeigen, sich auf den weit ausgebreiteten, flachen Fufs, oder die höhere, gemeinschaftliche Grundfläche des grofsen Vorgebirges Beschtau und seiner Nebenberge erhebt. Hier wächst eine Menge *Amygdalus nana*, mit gröfsern Früchten wie gewöhnlich, *Rosa pimpinellifolia*, *Sambucus Ebulus*, *Cornus sanguinea*, allerley wilde Fruchtbäume und gemischte Holzung; von Kräutern, aufserordentlich viel *Senecio Doria*, Kletten und Distelarten.

Wir liefsen nun den weit ausgebreiteten, mehrentheils waldigen Fufs des Berges Metschuka ziemlich nahe zur Linken, so dafs wir dessen Tufsteinhügel, aus welchem das warme Schwefelbad quillt, deutlich liegen sahen; zur Rechten blieb der so genannte Eisenberg, der die äufserste Ecke am Kuma macht, der sehr steile und felsige Schlangenberg und endlich der Beschtau selbst. Zwischen beyden letztern ist der sonst ziemlich ebene Fufs des Beschtau, durch ein ziemlich tiefes, weites und waldreiches Thal ausgehöhlt, in welchem die aus der sehr waldreichen Ost- und Nordseite des Berges entspringenden Quellen, worunter ein warmer, mineralischer seyn soll, einen kleinen, gegen den Podkuma fliefsenden Bach Schemuka bilden. — Endlich senkt sich die Fläche des Fufses dieser Berge ganz sanft gegen die etwan 5 Werste vom Beschtau entfernte Podkuma, an welcher wir die von Georgiefsk 40 Werste entfernte, jetzt in Gestalt einer siebeneckigen Sternschanze, mit zwey Redanten auf den Seiten, neuerweiterte Festung

Constantinogorsk, gleich nach zwey Uhr erreichten: eine Festung, die zur Beobachtung der Tscherkessen, Abassen und Kubanischen Tataren, einer der wichtigsten Posten der Caucasischen Linie, und jetzt mit einem Jägerbataillon und einer Schwadrone Dragoner besetzt ist.

Wir wurden hier, nach den Befehlen des commandirenden Herrn Generals, mit vieler Gastfreundschaft aufgenommen, thaten noch diesen Nachmittag eine Spatzierfahrt nach dem nur 5 Werste von der Festung nordostwärts gelegenen Schwefelbade, und liefsen heute auf den folgenden Tag, zur Reise nach dem Sauerbrunnen, die nöthigen Vorkehrungen machen, zu welchem Ende schon heute ein starkes Commando Jäger und Dragoner abgieng, um daselbst Posten zu nehmen.

Den 10*ten* früh traten wir, unter Bedeckung eines Zuges Dragoner vom Astrachanischen Regimente und einer Anzahl Kasaken nach diesem, aufser der Grenzlinie gelegenen, herrlichen Sauerbrunnen, den ich, wegen seiner Vortrefflichkeit, den Namen des ALEXANDER-BRUNNENS, nach einem vortrefflichen Prinzen gebe, die Fahrt an.

Man fährt dahin längs dem Podkuma herauf, ziemlich südwestwärts, zuerst in einer meist flachen Gegend, wo häufige Äcker und Heuschläge, auch an den Höhen einzelne steinerne Gräber der Tscherkessen und vom Kuban hieher versetzten Tataren vorkommen. Man passirt einen kleinen Bach Psipza, der vom Beschtau herkommt, ferner den Gurmik, und ein Paar Werste weiter den Essenzuk, alle auf der linken Seite des Podkuma. Die jenseitige Gegend ist auf dem ganzen Wege

höher und hüglicht und wird es immer mehr. Über dem Essenzuk erhebt sich das Land auch auf dieser Seite wie mit einer Stufe und wird bergicht. Weifses festes Kalkgebirge, ohne merkliche Versteinerungen, drängt sich um die schöne, mit struppig gewachsenen, zerstreuten Bäumen gezierte Niedrigung der Podkuma, und macht hin und wieder den Weg, der sich mit dem Flusse mehr südlich richtet, und am Fufse des Gebirges hinläuft, schmal und beschwerlich. An den steilen Seiten dieser Kalkberge wachsen viele Berberissen, Kornelkirschen und andere strauchende Holzarten. In schattigen Klüften fand ich jetzt noch die schöne *Veronica orientalis* *) blühend. Hin und wieder sieht man an erhöhten Stellen des Randes der Niedrigung Abassische und Tscherkessische Gräber aus zierlich aufgesetzten Steinen, die ein hohles oder volles Viereck bilden. Jene haben gemeiniglich auf den vier Ecken grofse Pfähle, oben mit einem Kopfe.

Kurz vor dem Übergange über die Podkuma, etwan 24 Werste von Constantinogorsk, liegt am Wege, der den Rand der Niedrigung begleitet, wie ein aufsteigender Kranz, der sich erst dem Wege gleich etwan 5 bis 6 Faden über der Niedrigung, weiter hin aber, in senkrechten, 10 und mehr Faden hohen, zerklüfteten und abstürzenden Felsen zeigt, ein Lager von lauter linsenförmig geschliffenen, weifsen Kalksteingeschieben und Kalkgrufs, die so locker verbunden sind, dafs man den Stein mit den Fingern zerbrechen kann. Dieses Lager

*) *Veronica erecta, Blattariae facie* Buxbaum. *Centur. plant.* i. t. 35.

verräth deutlich eine vormals um viele Faden höhere Strömung; wie breit es aber liege, läſst sich nicht wohl bestimmen.

Weiter hin legt sich über den bisherigen weiſsgrauen Kalkflötz, der sich immer merklicher, vom Podkuma gegen die Kuma, nordwestwärts senkt, ein mächtiges Flötzlager von gelbgrauen, sandigen Kalkstein an, welches jene Senkung noch fast stärker zu haben scheint, und sich auch mit dem Gebirge nach und nach gegen die Kuma verflächen soll.

Hier fuhren wir durch die Podkuma, deren Wasser jetzt den Pferden bis an den Bauch gieng, und sehr schnell über lauter Kalkgeschiebe strömet. Jenseit des Flusses, wo ein kleiner Bach zur Linken einfällt, erhebt man sich auf eine hohe Fläche, die den Fuſs des jenseitigen Gebirges macht, und auf welcher, in verschiedenen Abtheilungen, die Dörfer der Abassischen Familie Dshentemir liegen. — Diese Fläche ist über dieſs noch durch eine alte, weitläufige Lagerverschanzung von ungewissem, vielleicht Tatarischem Ursprunge merkwürdig. Auf der sechszehnten Platte, welche die ganze Gegend des Alexandrofschen Sauerbrunnens vorstellt, ist diese Verschanzung mit *F* angezeigt. Die Verschanzung schlieſst einen groſsen Theil der Fläche ein, und lehnt sich mit einem Ende an das steile Ufer des Podkuma, mit dem andern südwestlich an den Bach Narzan, der in jenen flieſst. Einige Grabhügel sind in die Verschanzung mit eingeschlossen, vielleicht waren es Warten.

Platte 16.

Man sieht in dieser Gegend rechter Hand oder westwärts, mitten in einem zwischen Gebirgen durchgehenden breiten Thale,

von fern eine merkwürdige Felsenhöhe liegen, die unter dem Namen Burg-ussan bekannt ist (Vignette No. 8.). Die steilen Seiten dieses Felsens, zu welchen nur einige beschwerliche Fufssteige führen, ihre terrassenähnlichen Absätze, die auf der Scheitelfläche befindlichen Gräber, Gruben und Scherben, noch mehr aber die Tradition der Anwohner, erwecken die Muthmafsung, dafs diese natürliche Feste oder Burg vormals einer isolirten Colonie, und zwar, wie der Ruf sagt, von Franken oder Europäern gewesen seyn müsse. Vielleicht waren es Venetianer oder Genueser, die hier eine zur Sicherheit und zum Handel bequeme Lage gewählt hatten. Indessen halte ich jene stufen- oder terrassenähnlichen Absätze, die man noch an mehrern Bergen dieser Gegend, mehr oder weniger zu oberst bemerkt, und die von einigen, sonst kenntnifsvollen Officieren für eine künstliche Befestigung gehalten werden, für ganz natürlich, und glaube, dafs selbige mehr von der Zerstörung der über einander folgenden Flötzlager und andern natürlicken Wirkungen herrühren.

Vignette 8.

Die Abassischen Dörfer in dieser Gegend sind von den Tscherkessischen darin unterschieden, dafs die Häuser nicht in Vierecken oder Rondelen reihenweise an einander gebauet sind, und einen gemeinschaftlichen Hof einschliefsen, sondern einzeln liegen, ein kleines Gehöfte haben, und mit einem gemeinschaftlichen, starken Zaun, zur Sicherheit umgeben sind. Sie gleichen sonst, in der innern Beschaffenheit und Bauart, den Tscherkessischen, haben, aufser der Wohnung der Familien, abgesonderte Gastzimmer, und statt des Ofens, Kamine von

Flechtwerk, mit Thon beschlagen, bestehen auch selbst aus eben den Materialien, mit einem leichten Sparrendache, daſs mit langen Kräuterstengeln und Grase gedeckt ist. Das Lager ist eine Art Divan, links vom Eingange, mit Filzen und Polstern auf einem hölzern Gestelle. In der Hütte hängen an den Wänden Pelzwerk, Kleidungsstücke, bunte Matten, die sie selbst sehr künstlich aus Stroh verfertigen, und die Waffen. Unter dem Dache aber ist der eingesammelte Vorrath von Maysähren in Bündeln aufgehangen. Sie bauen innerhalb der Gehöfte Kürbisse und einiges anderes Gemüse, und halten Federvieh und Bienen, wie die Tscherkessen. Ihre Kleidung ist auch, für beyde Geschlechter, vollkommen Tscherkessisch. Es wird von ihren Stämmen unten ein Mehreres gesagt werden.

Der Bach Narzan, dem wir nun einige Werste aufwärts folgten, kommt mit reiſsender Strömung und wunderlichen Krümmungen aus einem Thale des aufsteigenden Kalkgebirges, welches zwischen zwey hohen Bergen eingeengt, und durch einen vorliegenden dritten, höhern geschlossen ist. Um letztern schlängeln sich die beyden Urbäche des Narzan, Chosada und Elkoschu, von ihren Quellen her, und vereinigen sich recht unter dem Sauerbrunnen. — Die Berge sind wohlbegraset, dennoch sehr steil nnd hin und wieder, besonders zu oberst, mit Feltenabsätzen bekränzt. Die höhern hängen durch geringere Rücken zusammen und haben noch höhere hinter sich, die sich südwärts, mit dem Kalkgebirge, an das hohe Schiefergebirge anschlieſsen, aber durch das Thal des Malkflusses und seiner Urbäche abgeschnitten sind.

Platte 16. Der Alexandrofsche Sauerbrunnen, auf Abassisch und Tscherkessisch Nar-Zana (d. i. Riesen- oder Koboldtrank), auf Tatarisch Atsche-Su (Sauerwasser) genannt, liegt ungefähr vier Werste von den Abassischen Dörfern, und fünf Werste von dem Übergange über den Podkuma, wo sich der Weg nach dem Kuban und in das höhere Gebirge theilt, in einer kleinen, etwas wassersüchtigen Fläche, die den Winkel zwischen den Bächen Chosada und Elkoschu einnimmt. Er ist durch diese Bäche, die sich (sonderlich der erste östlichere) nahe um ihn herschlängeln, von beyden nahe zur Seite liegenden Bergen, am weitesten aber von dem oben im Thale nächst vorliegenden, höhern und platten Berge abgeschnitten. Die schmalen Thäler, aus welchen jene Bäche in ihren tiefen, in festes Kalkgestein eingeschnittenen Gerinnen herrauschen, schneiden diesen Berg auf beyden Seiten ab und umschliefsen ihn gewisser Mafsen ganz. Der kleine wasserreiche Bach, den der Sauerquell (*A*) für sich ausmacht, vereinigt sich nach einem schlängelnden Laufe von nicht mehr als sechzig Fufs, mit dem nächst vorbey fliefsenden, östlichern Bache Chosadà, mit welchem sich gleich darauf der westlichere Bach Elkoschu vereinbaret. Alle drey Bäche bilden gemeinschaftlich den Bach, welchem, nach dem mittlern Quelle oder Sauerbrunnen, der Name Narssàn, Narzàn oder Nar-Zanà, gegeben wird.

In der sumpfigen Fläche zwischen dem Sauerbrunnen und den nächsten Krümmungen beyder Bäche, scheinen martialische Quellen durchzuschwitzen, wovon hin und wieder Ocher abgesetzt und ein vielfärbiges Häutchen auf dem Wasser schwimmend

zu sehen ist. Es wäre der Mühe werth, diese martialischen Wasseradern zu untersuchen, welche gereinigt und gesammelt vielleicht einen sehr heilsamen Gesundbrunnen von einer andern Art gewähren könnten. Eben dieses Eisenwasser, welches etwas weniger Luftsäure zu haben scheint, siekert auch, mit Aufwerfung einiger Blasen, in dem alten, jetzt verschlämmten, oder vielleicht durch die boſshaften Abassen verschütteten Becken des Sauerbrunnens hervor, und flieſst mit einem ganz geringen Strahle in das jetzige, neuentstandene Becken, welches von jenem nur durch einen schmalen, sandigen Fuſssteig getrennt ist. — Der Abstand der nächsten Krümmung des Baches Kosada, der recht gegen das alte und neue Becken des Quelles mit Gewalt anströmt und sein Ufer daselbst tief unterwaschen hat, beträgt bis an das alte Becken nur noch 37 Englische Fuſs, und bis in den rechten Sprudel ist noch 28 Fuſs weiter. Nach und nach könnte der Bach, dessen Fall gerade dahin geht, sich einen Weg bis in den Sauerquell bahnen, der dann sehr schwer wieder herzustellen seyn würde. Es wäre daher wohl rathsam, den Bach Kosada etwas oberhalb der zunächst auf den Gesundbrunnen stoſsenden Krümmung, da wo es auf dem Plane mit einer punctirten Linie angezeigt ist, und wo der Abstand nach dem andern Bache Elkoschu nicht mehr, als ungefähr 17 Faden beträgt, vermittelst eines durch die sumpfige Niedrigung durchgestochenen Canals abzuleiten, das alte Bachgerinne aber zu verdämmen, und also den vortrefflichen Sauerbrunnen auf immer sicher zu stellen.

Das neue Becken des Sauerquelles, welches sich gegen den Schlund des Sprudels trichterförmig zusammen zieht und am

Rande sandig ist, hat eine Länge von etwas über 27 Fuſs und eine Breite von 17 Fuſs.

Der Hauptschlund, (nicht ganz in der Mitte dieses Beckens,) aus welchem das klare Sauerwasser, unter dem heftigsten Aufsprudeln, mit beständigem Aufwerfen groſser Blasen und Aufbringung eines, wie feines Schieſspulver, geglätteten braunen Eisensandes, mächtig hervor quillt, ist zwischen 4 und 5 Arschinen weit und ein hineingeworfenes Bleyloth sinkt darin bis auf anderthalb Faden und darüber. Mit an einander gebundenen Kasakenlanzen kann man bis über fünf Arschinen tief darin sondiren, bis man auf einen felsigen Boden, mit scheinbarlich schräg fortgehenden Klüften kommt. Der aufsprudelnde Quell sieht, wegen des braunen Sandes und der groſsen Blasen, die er wirft, vollkommen so aus, wie der über dem Feuer mit Blasen siedende Kaffee. Die Heftigkeit, mit der das Wasser den Sand mehr oder weniger aus dem Grunde zunächst an die Oberfläche herauf bringt, ist ab und zu gröſser, und oft schöpft man, wenn man ein Glas kaum unter die Oberfläche bringt, dasselbe über die Hälfte, ja bis zwey Dritttheile voll von dem braunen Sande, der sich aber augenblicklich in dem krystallreinen, brausenden Wasser nieder schlägt, so wie er auch im Quelle selbst immer durch seine Schwere zurück fällt, und nicht mit in den Abfluſscanal weggeführt wird. Man kann sich leicht vorstellen, was für eine Masse Wasser ein so mächtiger Sprudel an den Tag bringen muſs, der, wenn man darin badet, den Körper gar nicht sinken läſst, sondern in die Höhe treibt. Seine Beymischung zu den beyden andern, ob wohl

stärkern Bächen, ist auch, ungeachtet ein grofser Theil der Luftsäure beym Abfliefsen und der Vermischung mit dem Bachwasser davon geht, so merklich, dafs unterhalb seines Einflusses im Bache keine Barben und Forellen leben können, die oberhalb in beyden Bächen häufig sind. Wenn man solche Fische fängt und in den Quell setzt, so schwimmen sie gleich wie betäubt oben und kommen im Bachwasser nur langsam wieder zu sich.

Der sandige Schlamm am Rande des Quellbeckens ist mit einem geringen Niederschlage des allerfeinsten Eisenochers gefärbt, der auch etwas höher einen zweyten Rand gemacht hat, bis zu welchem das Wasser des Quelles zur Sommerszeit, wenn derselbe wasserreicher ist, steigen soll. Eben ein solcher zarter Niederschlag setzt sich auf den Kalksteinchen im Abflufsgerinne, bis an dessen Ausflufs, wo man eine Badegrube darin ausgegraben, und etwas angedämmt hat. Es kommt mir aber wahrscheinlich vor, dafs dieser Ocherniederschlag blofs von dem Einsiekern der martialischen Wasser des obern flachen Quelles herrühre; denn das aus dem grofsen Sprudel tief heraus geschöpfte Wasser, und noch mehr dasjenige, welches man aus den kleinen Nebenadern sammeln kann, die im flachen Grunde des Beckens hin und wieder, mehr oder weniger mächtig, theils wie ein Arm, theils fingersdick hervor treiben, ohne jedoch den braunen Sand so aufzurühren, zeigt keine merkliche Spur von Eisen; dagegen am Rande des Beckens, und weiter unten im Abflufscanale, wo das Sauerwasser über den mit Ocher ganz überlaufenen Steingrund seinen Zug genommen hat, Geschmack und chemische Proben einen merklichen Eisengehalt verrathen.

Das eben geschöpfte, krystallhelle Wasser wirft, indem sich der braune Sand nieder schlägt, eine Menge kleiner Luftblasen, wie der beste Champagner, sticht auch eben so, bey einem angenehm säuerlichen Geschmacke, auf der Zunge und stöſst bald und stark in die Nase. Es ist so luftreich, daſs damit gefüllte und gut verstopfte Flaschen, schon beym Hinauftragen auf die Höhe, wo man sich zu lagern pflegt, zerspringen. Einen groſsen Theil dieser Luftsäure, womit es übersättiget ist, verliert zwar dieses Wasser so gleich; es bleibt aber, wenn man es abstehen läſst und dann in starken Flaschen oder dichten Fäſschen wohl verstopft oder gar verpicht, noch immer luftreich genug, vollkommen so stark, wie das beste Selterwasser, pufft, wenn man den Stöpsel abnimmt, bleibt klar und frisch, und trübt sich nicht eher von der bey sich habenden Magnesia, bis man es kocht. Ich habe das mitgenommene zum Thee vollkommen schmackhaft befunden und nach dem Kochen nur diese kleine Trübung bemerkt.

Die Hand empfindet im Quelle keine merkliche Kälte, vielmehr scheint, bey kalter Morgenluft, in einigen Adern das Wasser wie laulich zu seyn. Aber beym Trinken, und besonders wenn die Sonnenhitze die Ausdünstung und dadurch entstehende Abkühlung befördert, scheint es kalt, und trinkt man davon bey erhitztem Körper, so fällt es wie Eis in den Magen. Das Thermometer zeigt im Wasser eine Temperatur von etwan zehn Graden (*Reaum.*), wenn die Atmosphäre sechzehn anzeigte. Mit allen Arten von Wein braust und schmeckt es wie Selterwasser. Man kann, ohne Widerwillen und Schaden, so viel davon

trinken, als man will, und nur wenigen Personen ist es zuwider, besonders solchen, die einen alcalescirenden Magen und Hang zu Säuren, oder Bandwürmer bey sich haben. Es geht leicht und schnell durch den Urin ab, macht auch mehrentheils gelinde Öffnung oder gar einen losen Leib; erquickt und stärkt aber nichts desto weniger merklich, und hat bey vielen kranken und schwächlichen Personen sich zum Bewundern wirksam gezeigt. Am meisten ist es heilsam in Hämorrhoidal-Obstructionen, alten Fieberresten und davon herrührenden chronischen Zufällen, verstopfter monatlicher Reinigung und solchem Übelbefinden und Schwäche, welche oft die Vorboten von Krankheiten sind; ja es wird gewiſs bey unzähligen Krankheiten dienlich befunden werden, wenn es erst mehr in Ruf und Gebrauch kommt.

Die Bestandtheile dieses Wassers betreffend, so scheint es hauptsächlich der mit Kalk und Magnesia gesättigten Luftsäure und den aufgelösten Salzen seine Kräfte zu verdanken. Wenn man es auf das Feuer setzt, so siedet es, bey der geringsten Erwärmung mit groſser Unruhe auf und fängt so gleich an sich zu trüben und einen weiſsen Bodensatz fallen zu lassen. Von sehszehn Pfund Wasser betrug das trockene Evaporationssediment zwey Drachmen und einen Scrupel. — Ein Zusatz von Potaschlauge verursacht, bey starkem Aufbrausen und Sprudeln, augenblicklich eine dicke, milchweiſse Wolke, die sich langsam zu Boden setzt, und bey wiederholtem Zusatze immer wieder mit neuem Brausen zeigt. — Die Blutlauge macht ebenfalls einen häufigen weiſsen Niederschlag und trübt das Wasser. —

Bleyzuckerauflösung schlägt, mit starkem Brausen, einen schneeweißen Bodensatz nieder, der sich nachher wieder auflöst. — Auflösung von Sublimat verursacht starkes Brausen und einen geringen weißen Niederschlag. — In Salpetersäure aufgelöstes Silber macht einen weißen Niederschlag, der bald darauf schwärzt. — Quecksilberauflösung in Salpetersäure schlägt gleich gelb nieder. — Vitriolsäure macht keine Effervescenz und nicht die geringste Veränderung. — Mit Weinsteinauflösung entsteht ein weißes Präcipitat. — Caustischer Salmiakgeist, so wie auch der *Spiritus Salis ammoniaci tartarisatus*, machen das Wasser milchweiß, worauf nachher ein ähnlicher Bodensatz erfolgt. — Blaue Farben werden durch dieses Wasser kaum merklich verändert. Rein aus dem Sprudel geschöpft entfärbt es sich mit Thee und Galläpfeltinctur kaum merklich; aber aus dem Quellbecken und Bache geschöpft läuft es damit in ganz geringem Grade bläulich an.

Hingegen wird das martialische Wasser aus dem nebenliegenden Sumpfe und dem alten, verschlämmten Quellbecken, mit Thee, augenblicklich tintenschwarz, giebt mit Alkali wenig Luft und ein schmutzig weißes Präcipitat, und läßt auch auf dem Feuer so gleich einen schmutzig gelben Niederschlag sinken. Aus zwölf Pfunden dieses Wassers betrug das Sediment 1 Drachme 38 Gran.

Das weiße Sediment des reinen Quellwassers verlor durch Trocknen etwan 7 Gran. Die chemische Untersuchung, welche Herr Akademicus Lowiz nachmals damit anzustellen die Freundschaft hatte, gab von 135 Gran:

Salzsaure Bittererde	1	Gran.
Wasserfreyes Glaubersalz	46	-
Wasserfreyes Bittersalz	25	-
Kochsalz	10	-
Luftsaure Kalkerde	26	-
Luftsaure Bittererde	10	-
Luftsaures Eisen	2	-
Selenit	13	-

Das gelbe Sediment der martialischen Wasseradern, welches durch Trocknen bis auf 90 Grad reducirt wurde, enthielt:

Salzsaure Bittererde	1	Gran.
Wasserfreyes Glaubersalz	24	-
Wasserfreyes Bittersalz	17	-
Kochsalz	12	-
Luftsaures Eisen	10	-
Luftsaure Kalkerde	16	-
Luftsaure Bittererde	4	-
Selenit	6	-

Der Ursprung dieses Alexandrofschen Sauerquelles ist muthmaſslich auf einem, den Kalkflötz der umliegenden Gebirge unterteufenden Sandsteinflötze zu suchen, aus welchem der Sprudel den braunen Sand mit herauf zu bringen scheint. Fast alle umliegende Berge zeigen am Tage nichts, als den gelblichen, sandhaften Kalkstein, in dicken Lagen, der auch schon auf der andern Seite des Podkuma über dem untern, weiſsgrauen

Kalkflötze liegt. Nur am Fuſse zweyer, südostwärts vom Quelle, am Kosada herauf, hinter den nächsten Bergen, in beträchtlicher Entfernung liegenden Höhen, kommt zu unterst, bey einer ein braunrother, bey der andern ein grauer, feiner und mürber, feinglimmeriger Sandstein zum Vorschein. Wenn es an dem ist, daſs der Sauerquell im Sommer wasserreicher ist und mächtiger quillt, als im Herbste und Winter, so scheint sein Ursprung aus dem Schneegebirge, an welches die Flötze anschieben, hergeleitet werden zu müssen. Zuverlässig geht die Quellader tief unter dem Bache durch und hat mit demselben keinen Zusammenhang. Man hat also gar nicht zu besorgen, durch die angerathene Ableitung des Baches Kosada, der in den Quell durchzubrechen droht, demselben den geringsten Abbruch zu thun.

Am Fuſse des östlich an das Thal des Sauerbrunnens stoſsenden hohen Berges liegen, gleich über dem Bache, einige abgerissene Felsen (Platte 16. *a. b.*), die deswegen merkwürdig sind, weil sie aus einem harten, in dünnen Lagen über einander liegenden, und mit braunen, eisenschüssigen Blättern, fast wie der Carlsbader, durchsetzten Tufstein bestehen, der voll schöner Abdrücke von Baumblättern und Pflanzenstengeln steckt, auch in einigen braunen, thonhaften Nestern Versteinerungen von Landschnecken zeigt. Da diese Felsen am Abhange des Berges jetzt ganz frey liegen, so ist schwer zu begreifen, woher vormals der Quell oder Bach geflossen seyn mag, dem sie ihren Ursprung unstreitig zu verdanken haben. In dem Kalksteine der nahen Gebirge, so wohl dem obern sandhaften, als dem in

den Bachgerinnen entblöfsten, grauen, festen Lager, habe ich keine deutlichen Spuren von Versteinerungen wahrgenommen.

Ich wendete den 11*ten* Vormittags an, um auf den höher am Bache Kosada herauf liegenden, hohen, kräuterreichen Bergen die Reste der schönen dasigen Flor aufzusammeln. Auf der halben Höhe, wo die Berge einen hohen Graswuchs haben, fand sich *Aconitum Anthora*, *Dracocephalum Ruyschiana*, *Gentiana septemfida* *), die mehrentheils fünftheilige Blumen zeigte, *Gentiana Cruciata* und *Amarella* mit sehr grofsen Blüthen, *Chrysocome Linosyris*, eine hochwüchsige *Scabiosa*, *Centaurea montana* und *Iacea*, *Salvia verticillata*, *Phlomis tuberosa* und *Origanum heracleoticum*. Auf den höhern Felsen aber zwey besondere Nelkensorten, die eine mit oben rothen, unten gelben Blumenblättern, die andere, einen dicken zweigichten Rasen bildende, mit dicker Wurzel, langen Kelchen und weifsen Blumenblättern; eine weifsblühende *Campanula*, mit einem zweigichten, längs den Felsenabsätzen herunter hängenden Stengel, und grofsen Glocken; *Scutellaria orientalis*, *Teucrium chamaedrys*, *Onosma simplex*, ein besonderes *Dracocephalum*, *Sedum hispanicum* und *vermiculare*, *Thymus Zygis*, *alpinus* und *vulgaris*, *Ziziphora capitata*, ein *Aster*, und *Rhamnus lycioides*, fächerförmig auf den Felsen ausgebreitet. Holzung ist hier fast keine, als gegen den Ursprung der Bäche. Ich sahe hier wieder die in Sibirien gemeine *Gryllos obscurus*, *fuscus* **),

*) *Flor. Rossic. Pars II. tab. 92. fig. 2. p. 101.*

**) Siehe den zweyten Theil meiner ältern Reise, Anhang, S. 727. und 77.

coerulescens und *stridulus* häufig fliegen, aber gröſser wie gewöhnlich.

Wir fuhren noch diesen Nachmittag nach Constantinogorsk zurück, wo uns der dasige Commendant Obristlieutenant Michael Michaelowitsch Werofkin sehr freundschaftlich aufnahm.

Den *12ten* wendete ich an, um den Berg Metschuka (oder Maschuka, wie ihn Güldenstädt nennt), mit seinem tufartigen Vorgebirge und darauf quellenden Schwefelbade, genauer kennen zu lernen. Da letztere beständigen Veränderungen unterworfen sind, so will ich dessen gegenwärtigen Zustand genau beschreiben.

Der ganze Berg steht mit auf dem gemeinschaftlichen, flach ausgebreiteten Fuſse des Beschtau und seiner Nebenberge und liegt hart an den Podkuma, unterhalb und ungefähr fünf Werste nordwestlich von Constantinogorsk. Der Weg, der zu einem unter dem nordöstlichen Fuſse des Berges, am Podkuma gelegenen, wegen einer sehr geschätzten Race von Pferden merkwürdigen Tscherkessischen Dorfe Tramt leitet, führt bey dem Bade vorbey und über das tufsteinartige Vorgebirge desselben. Der Berg selbst ist ein beträchtlich hohes, bewaldetes, conisch aufgeworfenes Kalkgebirge, welches über ein Dritttheil der Höhe des Beschtau zu haben scheint und aus einem weiſsgrauen, hornsteinähnlichen, festen Kalksteine ohne Versteinerungen besteht,

der in ziemlich dicken, horizontalen Lagen bricht. An der südlichen Seite hat dieser Berg, den die siebzehnte Platte, mit dem Vorgebirge und daran befindlichen Bade, und in der Entfernung mit dem Beschtau vorstellt, in der Mitte der obern Hälfte seiner Höhe, eine tiefe, waldige Thalkluft, in welcher heute, da sich Nebelwolken um den Beschtau in die Höhe zogen, und denselben wie rauchend vorstellten, dieser Nebel sehr stark und bis Mittag stehen blieb, nachdem er sich in der niedrigen Gegend schon überall verzogen hatte.

Platte 17.

Von dem Fuſse dieses Berges zieht sich an der Niedrigung des Podkuma hin, westlich, und gegen NW. herumgekrümmt, jener schmale steile Rücken, wie ein Vorgebirge, der aus lauter schneeweiſsem Tuf- oder Badestein besteht und am westlichen Ende sich in zwey Rücken theilt, von denen der eine, jetzt schon mit Kräutern wohl überwachsene, näher am Flusse und gerade westlich, über 200 Schritt länger, als der andere fortläuft und eine ältere Erzeugung der Schwefelwasser zu seyn scheint. — Von diesem verlängerten Rücken, an welchem *Rosa pimpinellifolia* häufig wächst, ist die Aussicht des Berges gezeichnet. An der Südseite des ganzen Rückens, gegen den Fluſs, sieht man hin und wieder abgerundete Vorsprünge, von über einander schalenweise liegenden Tufsteinlagen, welche kleinern Nebenquellen oder Abflüssen des kalkigen Schwefelleberwassers, deren einige noch flieſsend, andere schon versieget sind, ihre Erzeugung zu verdanken haben, und (wie der ganze Rücken) steil gegen die Niedrigung abfallen.

Der neueste und hauptsächlichste heiſse Schwefelquell bricht jetzt am abgerundeten Ende des in der Platte vorgestellten,

kürzern, nordwestlich gerichteten, ungefähr 8 bis 9 Faden über der Grundfläche senkrecht erhöhten Fortsatzes des Hauptrückens, mit mehrern, starkrinnenden Adern hervor, welche über die schalenweise abgelegten, in zwey Stufen rund abfallenden Tufsteinlagen abfliefsen, und unten im Thale mehrentheils versiegen. Der Tufstein ist an dieser ganzen Vorhöhe noch ganz weifs und rein, zeigt an der Oberfläche die wellenförmige Spielung des Wassers, und liegt in hohl über einander angelegten, inwendig locker krystallisirten, und im Anbruche wie dendritisch gestrahlten Lagen in verschiedener Dicke (eines halben Zolles und darüber) auf einander. In der äufsern Lage haben die verschiedenen hervorstrahlenden Wasseradern schmale Gerinne eingeschnitten, in welchen sich Schwefelblumen und der grüne *Byssus thermarum* anlegt. Man hat nahe am Ausbruche der Adern ein Bad in den Tufstein ausgehauen, aus welchem das überfliefsende Wasser, wie ein kleiner Bach, wieder abrinnet. Neben diesem Bade ist eine kleinere Stube von Balken zum Baden aufgebaut.

Von diesen frisch überlaufenen Absätzen, an welchen, etwas unterhalb des Quelles, ein Nest des allerfeinsten und weifsesten Bergmehls blofs liegt, steigt man den höhern Rücken noch in zwey Absätzen hinauf. Der erste, sanfter absinkende und etwan hundert Schritt in die Länge fortgehende Absatz ist ein oben rundlicher Rücken, der einen kaum merklichen Spalt nach der Länge hat und schon mit allerley Felsenpflanzen, besonders an der Seite, bewächst. Recht da wo sich der Hauptrücken auf oben gedachte Art in die beyden Zweige theilt, erhebt sich derselbe mit

einem noch höhern, abgerundeten Tufsteinabsatze und läuft dann wieder gleichförmig auf 325 Schritt fort. Dieser Theil des Rückens, der, so wie die südwärts gelegenen Felsenabsätze, allerley südliche Pflanzen hervor bringt, hat oben, nach der ganzen Länge, durch die Tuflagen, eine ziemlich gerade fortlaufende, senkrechte Kluft, die bald eine Viertel-, bald eine halbe und bald eine ganze Arschine breit offen und da, wo sie nicht mit Erde verstürzt, doch nur an wenigen Stellen, von unabsehbarer Tiefe ist. In dieser Kluft sind aus den Seitenklüften, und wo Erde eingefallen, allerley kleine Gesträuche von Zwergulmen, Eichen, wilden weifsen Rosen, die über der Kluft violet werden sollen, Hollunder, wilden Weinranken, Kornelstauden, *Rhamnus lycioides* und Hirschdorn, auch viel *Ruta muraria* und andere Felsenpflanzen, heraus gewachsen.

Von dieser gespaltenen Fortsetzung erhebt sich der Rücken wieder mit einem geringen Absatze, wird so schmal, dafs er oft oben nur die Breite von zehn Faden hat, hebt sich immer mehr, und stark bergan, und hat oben, zwischen zwey alten, tufartigen Felsenwänden, die zuweilen an der Nordseite fehlen, eine gleichförmig fortlaufende, nicht volle anderthalb Faden breite Thalkluft, mit kleinem Gehölze von Zwergulmen, Hirschdorn, Kornelstauden, *Evonymus* und anderm Unterholze, worunter *Alkekengi* und andere hiesige Waldpflanzen, hin und wieder auch Schilf wächst; und damit läuft dieser Absatz auf 280 Schritt fort.

Weiter bergan läuft der Rücken, ohne Kluft und hervorragende Felsen, auf ungefähr hundert Schritt fort, und da

befindet sich, in einer über einen Faden tiefen und breiten und zehn Arschinen langen offenen Kluft, ein natürliches, heifses Bad, etwas laulicher, als der untere Quell, das mit einer glattgewölbten und wie ausgehauenen Grotte einen Faden breit und wohl zehn Faden lang, im Tuffelsen ostwärts fortgeht. In demselben badeten jetzt Truchmenische Weiber, indessen die Männer sich in dem untern Bade aufhielten.

Recht bey diesem Bade fängt der Tufsteinrücken, der bisher auf beyden Seiten frey fort strich, an, mit dem Hauptberge, der sich über ihn etwan noch so hoch, als jener über den Wasserpafs des Podkuma erhebt, zusammen zu hängen, gerade da, wo der Hauptberg, auf seiner halben Höhe über dem Rücken, die oben erwähnte dampfende Vertiefung zeigt.

Achtzig Schritt von diesem Bade, das dem gleichförmig fortlaufenden, nach und nach breiter werdenden Rücken folgt, wo derselbe hin und wieder mehrere Auswüchse von alten Quellen an der Südseite hat, geht wieder eine zuerst trockene, dann oft schilfige Kluft an, in welcher, ungefähr hundert Schritt weiter, ein Schwefelwasser quillt, das, wie das oben beschriebene, einen langen Badegraben hat. Derselbe ist 4 bis 5 Arschinen breit und hat eine Nebenkluft, anderthalb bis zwey Arschinen breit und 8 Arschinen lang, die sich an beyden Enden mit einer schmalen, hochgewölbten Grotte verlängert. Das Wasser dieser Klüfte scheint theils westwärts gegen das oben erwähnte Weiberbad fortzurinnen, theils quillt es unter einem acht Arschinen breiten Felsenrücken, der die südliche Wand der Badeklüfte macht, lauwarm und weifslich hervor,

und hat da, durch sein Überlaufen, einen Hügel von Tufstein gebildet.

Achtzig Schritt weiter quillt oben am Rücken wieder ein starker, sehr heiſser und klarer Schwefelquell, der auch einen Vorhügel gebildet hat, und bey welchem, so wie bey den vorhergehenden, *Andropogon Ischaemum* und *Schoenus nigricans* überaus häufig wachsen.

Hundert und sechzig Schritt davon befindet sich, in dem immer felsiger werdenden Tufsteinrücken, ein Quell von frischem kalten Wasser, der in einem felsigen Becken steht und sehr trinkbar ist. — Aber zwey hundert Schritt weiter findet man wieder einen warmen Schwefelquell, der über einen runden Tufhügel abläuft und der letzte dieser Art ist. Bald hören nun die Tuflagen am Berge auf, und man steigt nunmehr steil den Kalksteinberg hinan, wo der Weg nach Tramt-kawak *), welches man nun unten vor sich liegen sieht, wieder den Berg hinab geht. — Ungefähr zwölf hundert Schritt von dem letzten Schwefelquelle, nachdem man einen steilen, felsigen Pfad schräg hinan geklommen, erreicht man, an der sehr steilen Seite des Berges, unter welcher das Dorf liegt, einen fürchterlichen Schlund, der durch den Einsturz einer cylindrischen, auf 20 Faden dicken Masse des Kalkfelsens entstanden zu seyn scheint, und dem nahe zu treten es schwindelnd und gefährlich ist. Durch eine mit einem Gewichte zu wiederholten Malen hinunter geworfene Schnur maſs ich dessen Tiefe auf ungefähr 17½

*) Kawak bedeutet auf Tscherkessisch ein Dorf oder Flecken.

bis 18 Faden. Steine, die man hinein wirft, fallen fast drey Secunden. Im Grunde schien nicht völlig eine Arschine tief Wasser, aus welchem die Gewichte warm herauf kamen, und welches ebenfalls schweflicht ist; wie denn aus dem Abgrunde ein starker Schwefellebergeruch hervor geht. Dessen ungeachtet nisten und überwintern in diesem warmen Abgrunde die wilden Tauben, deren wir auch einige, durch die hineingeworfenen Steine in Bewegung brachten. Die meisten waren zu Felde geflogen, und als wir uns von dem Schlunde entfernten, flog ein ganzer Flug gegen denselben, schwang sich einige Mal im Kreise herum und stürzte sich dann auf einmal in den Schlund. Wenn man sich dem Rande desselben liegend nähert, so kann man das Wasser im Grunde und zwey sehr grofse Höhlen sehen, davon die eine gegen die vertiefte Mitte des grofsen Berges, die andere aber gegen den Vorberg gerichtet ist. Zwischen den Steinlagen sind viele Klüfte, in welchen die Tauben nisten. An der Seite des Berges ist über Tage die abgerissene Felsenwand über dem Abgrunde viele Faden hoch ganz steil und grausend anzusehen. Der Kalkstein ist weifslichgrau, dicht, aber stark zerklüftet. Einige Strauchbäume, Rosensträuche und *Hedysarum argenteum* wachsen am Rande, und längs dem Berge *Centaurea orientalis* häufig. Aufserdem bemerkte ich an dem ganzen Berge hin die Überreste von folgenden eine warme Lage liebenden Pflanzen:

Rosa pimpinellifolia,
Rhamnus lycioides, theils aufrecht, theils fächerförmig ausgebreitet,
Asphodelus luteus,
Euphorbia,
Inula ensifolia,
Euphrasia lutea noch blühend,

Teucrium Chamaedrys,	*Cachrys Libanotis,*
— *Chamaepithys,*	*Bupleurum angustifolium,*
Cornus mas,	*Scabiosa ochroleuca,*
Sedum Telephium,	*Nepeta ucranica,*
— *hispanicum,*	*Campanula sibirica,*
— *vermiculatum,*	*Solanum Dulcamara,*
Aster atticus,	*Physalis Alkekengi,*
Chrysocome Linosyris,	*Thymus Zygis,*
— *biflora,*	*Valeriana major,*
Cistus Fumana,	*Centaurea montana,*
— *Helianthemum,*	*Asclepias nigra,*
Alcea ficifolia,	*Crambe maritimae affinis,*
Parietaria judaica,	*Adianthum Ruta murar.* u. s. w.

Bey flüchtiger Untersuchung des Schwefelwassers dieser heifsen Bäder am Metschukaberge habe ich folgendes bemerkt. Ihr weit umher zu spürender Schwefelgeruch, der häufig abgesetzte, schneeweise und krystallinische Badetuf, und die in den Furchen des abrinnenden Wassers abgesetzten Schwefelblumen lassen schon im Groben dessen hauptsächlichste Bestandtheile muthmafsen. — Die Hitze des Wassers, ob es gleich muthmafslich die ganze Länge des Tufsteinrückens durchlaufen hat, ist bey der äufsersten Quelle der Hand unerträglich, und treibt das Quecksilber im Thermometer auf 57½ Grad *Reaum.* (162°. Farenh.) hinauf. Das häufige kalkige Sediment des Wassers ist Anfangs und bleibt ziemlich lange so weich wie ein Brey, in welchem Zustande es die Tscherkessen und andere zum Weifsen ihrer Häuser

holen. In einer Lage dieses Breyes, welche handhoch und darüber ist, erzeugen sich nach und nach fast perpendikulär, spathartige Nadeln, und diese Krystallisation wird immer häufiger, bis endlich die ganze auf der Oberfläche gleichsam gewellte Lage zu einem im Bruche porösen, aber harten, mit büschelweise über einander stehenden fast senkrechten Spathnadeln gestrahlten, schweren, schneeweifsen Tufsteine wird. Seine Lagen sind aber nicht so dicht krystallisirt, wie die des Carlsbader Tufsteines, sondern sehen im Bruche einem cellulösen Knochengewebe ähnlich. Die ältern Lagen desselben werden durch die Einwirkung der Tagewasser immer fester und steinartiger. Die neuesten Lagen sind noch locker, mürbe und bröcklich, werden aber, wenn man sie auch trocken verwahrt, mit der Zeit immer fester. Im Scheidewasser wird dieser Tufstein mit heftigem Brausen angegriffen. Im Feuer zeigt er keine merkliche Schwefelspur. Er löst sich im Scheidewasser mit heftigem Brausen völlig und bald auf.

Das Wasser enthält in jedem Pfunde über sehszehn Gran irdischer Materie, die als ein weifses Sediment zurück bleibt. Eine Auflösung von Laugensalz schlägt diese weifse Erde augenblicklich nieder. Die Silberauflösung, und alles eingetauchte Silber werden schwarz. Die Quecksilberauflösung in Salpetersäure giebt einen gelben Niederschlag. Mit Salmiakgeist gerinnet das Wasser wie Milch; mit Vitriolsäure brauset es nicht, läfst aber doch einige weifse Erde fallen. Es röthet das blaue Papier; zeigt aber mit dem Galläpfelaufgusse nicht die geringste Schwärze. Mit der Boraxsolution wird ein flocki-

ges, gelbliches Sediment niedergeschlagen, welches fett anzufühlen ist.

Der Geschmack des Wassers ist etwas styptisch-süſslich, und es enthält wirklich eine Spur von Alaun; deswegen wird es auch bey Durchfällen und Ruhren, besonders wenn die ersten Wege vorher gereinigt worden sind, mit Nutzen getrunken. Als warmes Bad thut es in Gliederschmerzen, Hautausschlägen und alten offenen Schäden vortreffliche Dienste. Arthritische und paralytische Kranke sind dadurch genesen. In Wechselfiebern aber muſs man sich wohl hüten dieses Bad zu gebrauchen, weil dadurch schädliche Verstopfungen verursacht werden.

Man sagt, daſs vor ungefähr 20 Jahren ein in dieser Gegend sehr merklich gespürtes Erdbeben so wohl den oben beschriebenen Abgrund an dem Berge Metschuka, als auch den Spalt nach der Länge des Vorgebirges verursacht, und dem Badequelle einen veränderten tiefer versenkten Lauf gegeben haben soll. Nach dem Ansehn zu urtheilen, so müssen mehrere ältere Veränderungen vorher gegangen seyn, und man muſs eine unzuberechnende Reihe von Jahren annehmen, die erforderlich gewesen sind, um den Tufsteinrücken, in seiner ganzen Länge, nach und nach hervor zu bringen. Der Hauptsitz des Feuers, welchem der Quell seine Hitze und Bestandtheile zu verdanken hat, ist unstreitig wohl in der eingesenkten Vertiefung des Berges Metschuka selbst zu suchen, und er scheint solcher Aushöhlungen, wie der eingestürzte Schlund am Tage zeigt, mehrere in sich verborgen zu enthalten. — Auch der Beschtau bringt

einen, ob wohl in geringerm Grade warmen Quell hervor, den ich nicht habe besuchen können.

Die Besichtigung dieses Berges selbst blieb mir noch übrig, und ich bestieg ihn zu dem Ende den 13*ten* September.

Der Beschtau, welcher an und für sich oft bis an seinen Fuſs in Wolken verhüllt und auch wohl mit seinem Gipfel über den Wolken erscheint, liegt mit mehrern Nebenbergen, worunter der jetzt beschriebene Metschuka einer von den ansehnlichsten und nächsten ist, auf einer an sich hoch über der Wasserfläche der Kuma und Podkuma erhabenen, flachen, und weit ausgebreiteten Erhabenheit, die keine andere Felsart, als uralten Kalkstein, fast ohne Versteinerungen zeigt, der auch so wohl den Hauptberg, als die Nebenberge bildet. Diese Erhabenheit nimmt den ganzen Raum, zwischen beyden Kumaflüssen ein und ist an sich ohne Waldung. Auf dieser Höhe liegen ganz isolirt vier Berge im Zusammenhange dicht bey einander, die groſsen Theils, so weit sie mit Erde bedeckt sind, Waldung auf sich haben. Oben hängen sie mit so genannten Eselsrücken zusammen und machen zwischen sich eine starke Vertiefung oder Thal, aus dessen Mitte der fünfte, mittlere, höchste Berg bis in die Wolken empor steigt. Dieser ist fast zuckerhutförmig, eckig, oben so zugespitzt, daſs kaum zehn Mann auf dem Gipfel neben einander zu stehen Raum haben. Vom Gipfel herab ziehen sich scharfe Rücken gegen die vier Nebenberge

Platte 17.

herunter. Der Berg hat also wegen dieser Verkettung mit Recht den Namen Beschtau (Fünfberg), und sein Profil ist im Hintergrunde der siebzehnten Platte deutlich vorgestellt. — Gegen die Spitze des hohen Berges fängt die Waldung an abzunehmen, und Unterholz zu bilden, und das alleräufserste oder oberste Gesträuch auf demselben, ehe man zu dem ganz kahlen Gipfel kommt, besteht mehrentheils aus der schönen *Azalea pontica*, welche die Tscherkessen Aoi nennen, und die daselbst überaus häufig, bis anderthalb Ellen hoch wächst. Die übrigen Holzarten und Pflanzen, welche bey der jetzigen späten Jahreszeit auf dem waldigen Theile des Berges bemerkt werden konnten, und wovon einige im Güldenstädts Verzeichnisse der Pflanzen dieses Berges nicht stehen, sind:

Crataegus Aria,
— *nigra,*
— *oxyacantha,*
— *monopyrena,*
Pyrus praecox,
— *hyberna,*
— *malus,*
— *Cydonia,*
— *torminalis,*
Mespilus germanica,
— *Cotoneaster,*
Prunus Cerasus,
— *avium,*
Prunus fructu flavo acidulo, subrotundo,
Betula alba,
Carpinus Betulus,
Fagus sylvatica,
Quercus Robur,
Acer platanoides,
— *campestre,*
Fraxinus excelsior,
Ulmus pumila,
Populus nigra,
Cornus mas,
Cornus sanguinea,
Sambucus nigra,
— *Ebulus,*
Ribes Grossularia fructu obscure rufo,
Rubus fruticosus,
Rosa pimpinelloides,
— *spinosissima,*
— *canina,*
Ruscus aculeatus,
Iuniperus communis,
— *Sabina,*
Spirea crenata,

Chrysanthemum corymbiferum,
Crambe orientalis,
Thymus Serpyllum,
Papaver orientale,
Phlomis tuberosa,
Althaea officin.,
Ononis laevis,
Aconitum Anthora,
Saponaria officin.,
Sempervivum montanum,
Onopordum,
Lithospermum purpuro-coerulum,
Gentiana Cruciata,
Impatiens nolitangere,
Leonurus Cardiaca,
Parietaria judaica.

Auf dem Gipfel ist von flachen Steinen eine hohe Pyramide aufgeschichtet, an welcher abgehauene Äste von Bäumen angelehnt sind, in denen man einige Tatarische Schrift eingekritzelt hat. Der bequemste Weg, um auf den Gipfel zu kommen, geht längs der Ostseite des Hauptberges hinauf. Die Waldung erstreckt sich über den Fuſs des Berges nicht gleichförmig hinab, an der Nordseite weiter, bis über die Thäler der Nebenberge hinaus, und ostwärts ununterbrochen gegen den Berg Metschuka. Auch die Berge Danitla und Schepsikai haben viel Holzung. Der am Kuma gelegene Beschtau dikako hingegen hat deren keine. Vom Gipfel des Berges sieht man, daſs der bergige Zug, welcher den Beschtau an das Hauptgebirge ankettet, sich hauptsächlich am Kuma herunter zieht, zwischen welchem und dem Kubanflusse immer höher aufsteigendes Gebirge südwestwärts, bis an den in dieser Gegend gelegenen Elburus anschlieſst. Die namhaftesten zunächst am Elburus anschlieſsende Gebirge dieser Gegend sind die Berge Ketschergàn, Barmamut und Auar-setsch, um den Ursprung der Kuma und Podkuma; dann östlicher zwischen

diesen und dem Baksan der Berg Urdi und das Gebirge Kandshall, andere zu geschweigen. Gegen Norden und Osten ist vom Beschtau nichts als eine weite Ebene zu sehen, ja man soll bey heiterm Wetter Kislar und die Caspische See sehen können.

Nach des Herrn Professor Lowiz im Septembermonate gemachten Beobachtungen stand am Podkuma das Barometer um 1 Uhr 35 Minuten auf 26 Zoll $5\frac{1}{3}$ Linie (Thermometer 137°.). Am Fuſse des obersten Berges im Walde war, um 3 Uhr 19 Minuten die Höhe des Quecksilbers 25″. $1\frac{7}{5}$‴. (Thermometer 140°.); auf dem höchsten Gipfel des Berges war selbige um 4 Uhr 25 Minuten 23″. 10‴. (Thermometer 150°.). Auf dem Gipfel änderte sich der Barometerstand in 24 Minuten um $\frac{1}{10}$ Linie. — Die geographische Lage des Beschtau wird die Karte *) deutlich machen.

Der Beschtau ist wegen seiner Anzüglichkeit gegen die Dünste der Atmosphäre, wie alle Kalkgebirge, ein vollkommener Wetterzeiger für die hiesige Gegend. So bald sich feuchte Witterung einstellen soll, setzt er, wie die Bergbewohner sagen, einen Hut auf, oder bedeckt sich gar, bis an den Fuſs, mit einem Wolkenmantel. Wenn sich das Wetter wieder bessern will, so senken sich die Wolken und der Gipfel wird zuerst wieder sichtbar und heiter.

*) Die, wie schon angezeigt worden ist, mit dem zweyten Bande ausgegeben wird. Anmerk. d. Verleg.

Den *14ten* reiste ich nach Georgiefsk zurück. Es war jetzt im Werke, die Tscherkessischen Fürsten zu einer freywilligen Wahl von ordentlichen Richtern unter sich zu vermögen, um ihren endlosen Fehden ein Ende zu machen. Es sollten nämlich zwey Stammgerichte für die Fürsten, und zwey Adelsgerichte für die Usdens oder Edlen, eingerichtet werden, deren Mitgliedern vom Kaiserlichen Hofe Pensionen ausgesetzt waren. Durch die Gegenwart und Verwendung des für die Kasanischen Tataren ernannten Mufti, und vermittelst einer bewaffneten Mediation, die aus einem starken, am Baksanflusse stehenden, und von dem Generalmajor Sawelief commandirten Lager bestand, hatte man auch die Fürsten dahin vermocht, dafs eine Wahl von Richtern zu Stande gekommen war, die am *15ten* von den Geschlechtern der grofsen und am *16ten* von der kleinen Kabarda, dem Herrn Statthalter, General Iwan Wassiliewitsch Gudowitsch in Georgiefsk vorgestellt wurden. Als Vorsitzer des fürstlichen Gerichts mit 200 Rubel Gehalt, war für die Geschlechter von Misauost und Atashuka der Fürst Dshangot, Sedäks Sohn, und für die Geschleckter Bekmursa und Kaituka der kleinen Kabardey, Ali, Salatkireefs Sohn; — zu Beysitzern, mit dem Gehalte von 150 Rubel, die Fürsten Mussa, Karamursas Sohn, und Adilgirei, Sohn von Temruk Hadshi, für das eine und für das andere, Atashuka, Sohn Chamursas, und Atashuka, Kasis Sohn, gewählt worden. Die Adels- oder Landgerichte bestanden für jede Kabarda aus einem vornehmen Usden als Vorsitzer mit 130 Rubel Gehalt, und sieben adeligen und geistlichen Beysitzen, die 100 Rubel zu geniefsen haben sollten.

Die Installirung dieser Gerichte, welche am Baksan ihre Sitzungen halten sollten, wo jetzt das Lager stand, und von welchen man sich doch, bey einem so unruhigen Volke vorjetzt noch wenig gute Wirkung und Dauer versprechen konnte, veranlaſste mich eine kleine Reise an das Gebirge, bis zu gedachtem Lager zu thun, die ich den 19*ten* September antrat, und zwar in Gesellschaft des artigen und belebten Mufti.

Wir fuhren Morgens über den schnellströmenden und kieseligen Podkuma, der zwar zur Linken, wo Georgiefsk liegt, hohe Ufer, auf der andern Seite aber eine weite sanft ansteigende Niedrigung, mit vieler Holzung und Gesträuche hat, unter welchen die rothe Blasenkirsche häufig wächst. In dieser buschigen Niedrigung flieſst auch der wegen einer alten steinernen Bildsäule *) merkwürdige Bach Jetoka. — Wo man aus derselben auf die freye Steppe kommt, sieht man zur Linken einige Höhen, und ein Paar Werste weiter läſst man sich auf eine weite, etwas absinkende Fläche nieder und sieht in der Ferne den Absatz einer höhern Steppe, einem steilen, mit Buchten sich weit erstreckenden Ufer ähnlich, vor sich liegen. Dieſs ist die Niedrigung, in welcher der Bach Saluka oder Solka, 10 Werste von Georgiefsk, über Granitkiesel rinnet, neben welchem sich, recht unter gedachtem Ufer, noch ein sumpfiger und schilfiger

*) Siehe Güldenstädt's Reise.

Nebenarm desselben hinschlängelt, an dem einige zu der auf der Höhe gelegenen Festung Mariinska gehörige Bauerhöfe liegen.

Wenn man sich auf dieses scheinbare alte Ufer, welches längs der Solka herunter läuft und mit dem hohen Lande längs der Kuma *), in welcher die Solka bey Alexandrofskoe Selo fällt, fortsetzt, erhoben hat, so findet man eine ganz trockene, aber kräuterreiche und sehr fruchtbare Ebene vor sich, auf welcher die grofse *Crambe orientalis* (Russisch Katràn, Tatarisch Toturgàn, Tscherkessisch Batirgàn) sehr häufig und grofs wächst und jetzt zum zweyten Male Blätter trieb. Die meerrettigartigen Wurzeln sind oft dicker als ein starker Mannsarm, gehen wie eine cylindrische Rübe eine gute Elle in die feste schwarze Dammerde senkrecht hinein und sind am Ende stumpf und mit kleinern fingersdicken Wurzeln, welche sich in die Tiefe erstrecken. Sie wird überall anstatt des Meerrettigs häufig gegraben und in Speisen genossen. Die jungen Blumenstengel lassen sich gekocht wie Brockoli zurichten. — Eben dieser verblühte Blumenstengel, den der Wind, wenn er trocken wird, abbricht und mit den Samen hin und her rollt, breitet sich oft über zwey Ellen, wie ein runder Busch aus. Die Kleinrussischen Fuhrleute, welche durch diese Gegend

*) Siehe oben was über das muthmafsliche alte Ufer des Caspischen Meeres an der Rechten der Kuma gesagt ist.

Fuhren thun, nehmen selbige auf ihre Wagen, um sie beym Nachtlager zur Feurung zu gebrauchen. Ungeachtet der Wind selbige auch nordwärts in die Steppe führt, säet sich diese Pflanze doch nicht in der Gegend zwischen der Wolga und dem Don aus. Dagegen ist sie in der Krym und am Dnepr häufig, und scheint also nur südliche Breiten zu lieben.

Die ebene Steppe geht ohne Abwechselung noch gegen 15 Werste fort, bis an ein weites, steiles und über zehn Faden senkrecht tiefes Thal, dessen Grund mit verwachsenen Rollsteinen angefüllt ist, über welche jetzt der geringe Bach Kurai oder Kura zwischen Gebüschen und Kohlgärten hinrieselt. Auf dem jenseitigen, eben so hohen und steilen Ufer liegt die mit einem Walle und Schanzkörben befestigte, schlecht bebauete Festung Pawlofskaja.

Das tief eingeschnittene, mächtige Thal der Kura, dessen Grund ganz aus Rollsteinen besteht, hat unstreitig einen viel gröſsern Strom zur veranlassenden Ursache gehabt, als der jetzt darin sich fast verlierende kleine Bach; und da dieses Thal so fortdauernd mächtig aufwärts, gegen W. und SW. fortsetzt und bis an den Malkfluſs, in die Gegend von Bjeloi Metschet reicht, so ist die gröſste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daſs der Malkfluſs, der eben solche Kiesel rollt, als in diesem Thale liegen, vormals durch dasselbe seinen Ausfluſs in das vorige weiter ausgebreitete Caspische Meer gehabt haben müsse. Vielleicht ist

auch ein Theil dieses Stromes damals, durch das ebenfalls von Bjeloi Metschet an gegen den Bach Solka durchsetzende Querthal, welches, so wie der Lauf dieses Baches, ebenfalls voll Rollsteine liegt, durch die Spur der Solka gegen die Kuma geflossen und hat mit dieser eine gemeinschaftliche Mündung gehabt; wie man denn auch noch, zwischen Solänoi Brod und Prochladnoe, eine alte Spur seines später veränderten Laufes sieht. — Ja auch der Baksan, der Terek und andere Flüsse, mögen gar wohl vormals ihren Ausfluſs aus dem Gebirge gerade nordwärts, in diese vormalige See gehabt haben und von ihrem mitgebrachten Quarzsande rühren vermuthlich die Flugsandstrecken der Steppen, zwischen der jetzigen Kuma und dem Terek her.

In dem Thale der Kura blühte noch *Centaurea solstitialis.* Wir wechselten jenseit der Festung, bey der nahe daran liegenden Kasakenslobode, die Pferde.

Die Fläche geht nun etwas ansteigend gegen den Malkfluſs fort, den man nach zehn Wersten, bey Soleiman Brod, wo diesseits eine mit Uralischen Kasaken besetzte Redoute liegt, erreicht. Er flieſst zwischen lehmigen, zum Theil abgerissenen, nirgend viel über zwey Faden hohen Ufern, über ein Kieselbett, in welchem die meisten Rollsteine aus röthlichem, weiſslichem und grauem Granit, aus schwarzem, oft löcherig scheinendem Basalt, schwärzlichem, grünlichem und braunem Porphyr und wenigem rothen,

quarzadrigem Jaspis, dann auch vielen Kalkgeschieben bestehen. Das Wasser reichte jetzt den Pferden kaum bis an den Bauch, und strömte sehr schnell. Das Strauchwerk auf der jenseitigen schmalen Niedrigung des Flusses besteht aus *Hippophae rhamnoides*, rothen und Mandelweiden, wozwischen viel kriechende Brombeeren und *Althaea hirsuta*, diesseits aber *Amaranthus Blitum*, wilder Hanf, *Mentha spicata*, *Xanthium* und Disteln wachsen.

Schon von der Saluka her hatten wir häufige Kornfelder der Tscherkessen, die seitwärts in Dörfern wohnen, und sich jetzt mit der Ernte beschäftigten. Jenseit des Malk kamen wir, nach einigen Wersten hoher Fläche, in einen weiten flachen Grund, durch welchen zwey Bäche in weichen Ufern rinnen. Bey einem dieser Bäche, Scholkuschin, wurden die Tscherkessen im Jahre 1779 von dem wackern General von Fabrician überfallen und mit einer grofsen Niederlage aus einander gesprengt, wovon noch grofse eingesunkene Grabhügel die Denkmäler sind. — Etwas weiter hin wichen wir links vom Wege, um einige Tscherkessische Dörfer des Fürsten Dewletuka aus dem Stamme Tambi zu besuchen. — Rund um die Dörfer sind auf der hohen Steppe viele Grabhügel von Erde, die nicht Tscherkessisch scheinen und von einem sehr armen Volke herrühren müssen, weil man gemeiniglich nichts als weniges Eisenwerk darin antrifft. Hin und wieder sind aber auch Tscherkessische, aufgemauerte Grabmäler und Steinhaufen zu sehen und recht gegen das eine Dorf befinden sich die

ansehnlichen Grabmäler der fürstlichen Familie Dshambulat. In einem Zuge von Westen nach Osten, doch nicht in einer Reihe, stehen sechs steinerne Grabgebäude, wie sie die siebente Vignette vorstellt, alle aus einer weichen Art von *Saxum metalliferum* oder Piperino ordentlich aufgemauert, und vor dem westlichsten ein Grabhügel (Kurgan), auf welchem das Grab eines Hadshi, mit einem Inscriptionssteine und rund umher viele andere, theils mit weifsen Kalkmergelsteinen aufgesetzte, theils mit Flechtzäunen umgebene, oder nur mit Steinhaufen bedeckte Gräber lagen. Das nächste ansehnlichste Monument daneben ist ein viereckiges, sieben Arschinen grofses, offenes Gemäuer, mit Knöpfen auf den Ecken. Dann folgen, kaum zehn Schritt aus einander, zwey achteckige, sehr dick aus gehauenen Steinen aufgeführte Grabcapellen, die zugewölbt und mit einem Knopfe geziert sind, deren Durchmesser etwan fünf Arschinen und die Höhe 2½ Faden beträgt. Nur drey Schritt davon steht ein gröfseres, auf zehn Arschinen geviertes Gemäuer, mit Knöpfen auf den Ecken, und vier und zwanzig Schritt davon noch eine viereckige Capelle, 6 Arschinen im Durchschnitte, mit einem viereckigen Gewölbe bedeckt. Südwärts vor diesem, in einem Abstande von 20 Schritt, steht ein mehr als mannshoher Stein aufrecht, der an zwey Ecken durchlöchert ist. Bey dem ersten viereckigen Gemäuer steht etwas südwärts, in einer schrägen Lage, ein länglich viereckiges, einen Faden hohes Grabhäuschen mit einem keilförmigen Dache. Alle Gebäude haben an der Südseite, mitten in der Mauer, ein Fensterchen, zu

Vignette 7.

welchem man mittelst ein Paar steinerner Stufen steigt, und über dem Fenster einen Stein mit erhaben ausgehauener Tatarischer Inschrift, die gemeiniglich mit einer röthlichen Farbe überstrichen ist, die ich aber zu copiren keine Zeit hatte. Alle diese Gräber sind aus einem weichen *Saxo metallifero*, der sich gut zu Werkstücken behauen läſst, und aus einem eben so weichen, weiſsen Mergelsteine aufgebaut. — Unter den Steinen der Grabhügel fand ich rothe und schwarze, vollkommen kenntliche Laven, die von einem hier irgendwo im Vorgebirge des Caucasus befindlichen, alten Vulkan zeugen, deren eigentliche Herkunft ich aber nicht ausfragen konnte.

Lager am Baksan.

Fast zehn Werste hatten wir noch von hier, nach Passirung des geringen Baksan-ysch, über mehrentheils ebene, sanft ansteigende Fläche, bis zu dem Lager am Baksan, wohin unsere Reise gerichtet war. Schon fast vom Malk an hatten wir das Schneegebirge im Gesichte und sahen es immer deutlicher und näher. Bey dem Lager selbst, das auf 60 Werste von Georgiefsk war, schien es uns ganz nahe zu liegen. Der Elburus, der hier nur 30 bis 40 Werste oder nach andern Aussagen eilf Stunden reitend, also etwan 55 Werste fern *) geschätzt wird, lag etwas rechts, das Schneegebirge des Tschegem und Baksan recht vor uns in Süden, und die übrigen Schneegebirge in einem sich entfernenden Zuge südostwärts. Kurz, ehe

*) Eben so weit soll er vom Beschtau entfernt seyn.

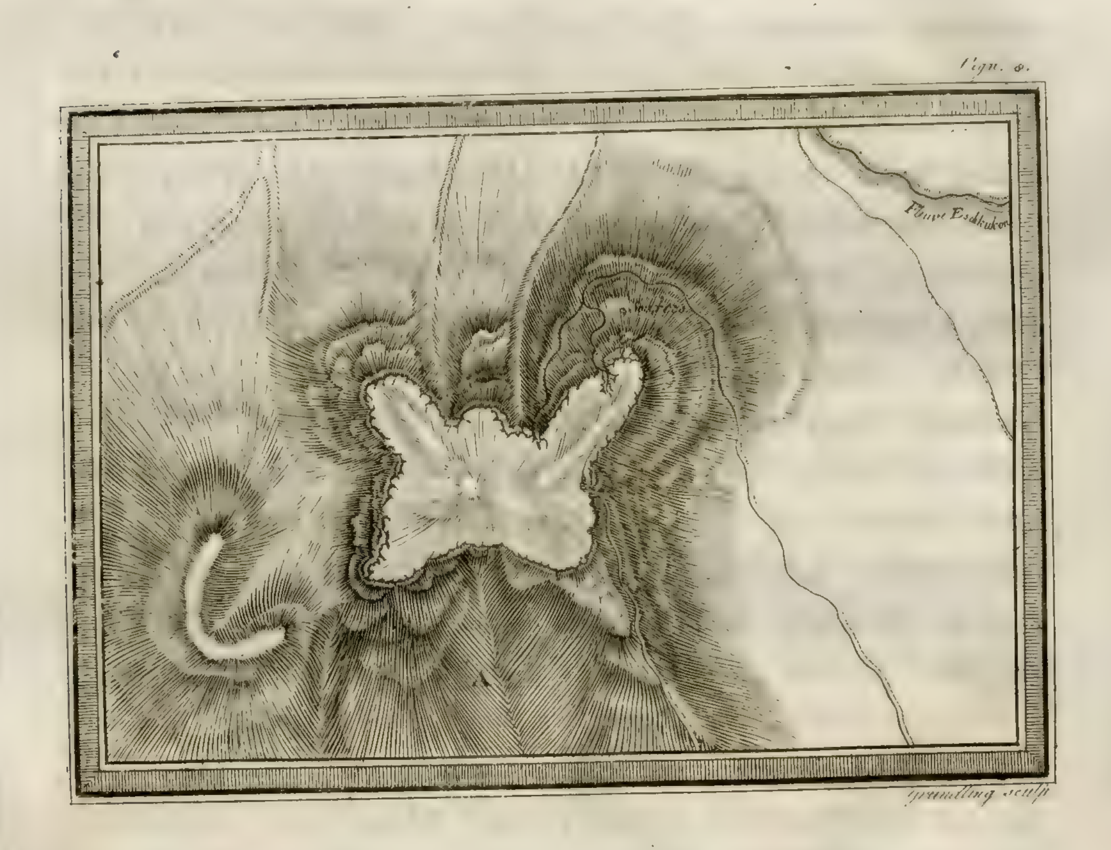
wir das Lager erreichten, lagen zur Seite ein Paar groſse, wie aus einer Masse gegossene, feste Granitfelsen in der Fläche, wovon der eine, den ich näher untersuchte, über der Erde mehr als zwölf Kubikfaden beträgt, und eine stumpfe irreguläre Pyramide bildet. Beyde sind ganz mit Moosflechten überzogen und also nicht verwitternde Granite.

Die ganze, über dem Baksan nur wenig erhöhte, schön begraste Ebene, wo das Lager stand, hat eine Unterlage theils von Rollsteinen, theils von festem Granit, der aus der Tiefe empor steigt, und zeigt oben her, an vielen Stellen, einen feinen weiſsen, aus zerwittertem Granit entstandenen, mit vielem Glimmer vermischten Sand. Diese Ebene, welche sich nordwärts weit ausbreitet, zieht sich um den Baksan gegen das Gebirge, zwischen flachen Höhen auf der Linken, und einem ziemlich hohen Bergstriche auf der Rechten des Flusses zusammen, so daſs der Baksan endlich zwischen hohen Ufern zusammen gedrängt, über sein mit groſsen und kleinen Rollsteinen angefülltes Bett, mit heftigem Geräusche und bey hohem Wasser mit unwiderstehlicher Gewalt und Schnelligkeit daher strömt, und nur mit temporären Brücken versehen werden kann. Die jenseitigen Berge steigen den Strom hinauf mehr an, und bilden endlich steile Felsenwände, die sich mit einer wohl auf 40 Faden erhabenen Ecke, Kisburun (der Jungfernhöcker) genannt, endigen. Diese Felsenwände bildet eine Breccia aus linsenförmigen, weiſsen Kalksteingeschieben, die in einer sandvermischten weiſslichen

Kalkmaterie liegen. Hingegen besteht hier das linke Ufer, bis auf eine Höhe von 7 bis 8 Faden über dem Flusse, aus lauter Rollsteinen verschiedener, mehrentheils weifslicher Granitarten und Porphyrellen, worunter grofse und kleine, verwitterte Granitknauer sind, die bey der geringsten Berührung in Grus zerfallen. Alle diese Granitgeschiebe sind dicht auf einander gepackt und gepast, halten aber durch keinen Cement zusammen, und über denselben liegt noch ein Paar Faden hoch Lehm und schwarze Rasenerde. Dergleichen Rollsteine füllen gröfsten Theils das Bett des Baksan an; nur längs dem rechten Ufer liegen auch Kalksteine. — *Galega officinarum* wuchs hier am Ufer in ziemlich kleiner Gestalt. Auf den Vorländern des Baksan ist häufiges Gesträuch von *Hippophaë rhamnoides* befindlich. — Am Baksan herauf liegen mehrere Tscherkessische Dörfer und noch mehrere wüste Dorfstellen, die dann mit Nesseln, wildem Hanf, Kletten, Disteln, *Onopordum*, *Echinops*, *Rubus caesius*, Wermuth und Beyfufs hoch überwachsen. Der Hanf ist hier überall mit bunten Samen, wie der Bononische und Chinesische, und schiefst an solchen Stellen oft über zehn Fufs hoch auf, mit einem kaum zu zerreifsenden Baste, woraus die Tscherkessischen Weiber Zwirn und Schnüre verfertigen.

Wir wurden im Lager von dem Herrn Generalmajor Sawelief auf das freundschaftlichste bewirthet, und brachten daselbst, ungeachtet die Nächte schon kalt waren,

mit vielem Vergnügen zwey Tage zu. Den ein und zwanzigsten September aber kehrten wir nach Georgiefsk zurück. — Die späte Jahreszeit schien es rathsam zu machen, unsere weitere Reise nach Taurien zu beschleunigen.





Nachrichten über die Völker des Caucasus, besonders die Tscherkessen.

Indessen hatte ich doch Gelegenheit gehabt, während meines kurzen Aufenthaltes, mancherley Erläuterungen über die Bewohner des Caucasus einzusammeln. Viel ist schon über die zahlreichen, in diesem Gebirge zusammengedrängten Nationen verschiedener Zungen gesagt worden. Von einigen Schriftstellern sind fast so viel verschiedene Völker, als Stamm- und Geschlechtsnamen in Gebrauch sind, angenommen worden. Gerber und andere nach ihm hatten diese besonders vervielfältiget.

Güldenstädt hat zuerst das Verdienst gehabt, durch Einsammlung genauer Sprachverzeichnisse, alle zerstreut wohnende kleine Völkerstämme, unter gewisse Classen zu bringen und die zu einer Zunge gehörigen Namen zu vereinigen. — Indessen ist dasjenige, was in seinen Papieren über die Sitten und Gebräuche dieser Nationen zu finden war, sehr unvollständig, weil er vermuthlich diese Lücke aus dem Gedächtnisse zu ergänzen sich vorgenommen haben mochte, woran ihn der Tod gehindert hat. Ich habe mich daher befleifsiget, so viel als möglich Nachrichten, theils nach Augenschein, theils von Leuten, die des Gebirges kundig waren, worunter ich besonders den nunmehr verstorbenen Obristlieutenant und Quartiermeister von Steder rühmen mufs, einzusammeln, und will hier das Gesammelte, ohne Rücksicht in wie fern es mit Güldenstädt's Nachrichten übereinstimmen oder selbigen widersprechen mag, ja ohne selbiges mit jenen zu vergleichen, hier zur fernern Prüfung für künftige Reisende mittheilen. Da die Völkerstämme bey Güldenstädt vollkommen classificirt sind, so will ich hier zum Theil dieser und der geographischen Lage derselben folgen, und nur anzeigen, zu welcher Zunge jeder gehört, schränke mich aber nur auf diejenigen ein, welche die nördliche Seite des Caucasischen Gebirges bewohnen, mit Rufsland näher in Verbindung stehen, und grofsen Theils die Oberherrschaft Rufslands zu einer oder der andern Zeit anerkannt haben.

Vom Ursprunge des Kubanflusses, der am oft erwähnten Elburus, dem höchsten Berge des ganzen Caucasus seinen Anfang nimmt, liegen westwärts gegen das schwarze Meer:

I. Die kleine Abasa, auch Altikisek (die sechs Stämme) genannt, als:

1) Schantemir,
2) Klitsch,
3) Kescha,
4) Lou,
5) Bibert,
6) Dudaruk.

Die kleine Abasa oder Altikisek-Abasa erstreckt sich vom Bache Marauch bis zur Podkuma. Sie bewohnen also theils die Türkische, theils die Russische Grenze. Sie haben keine Fürsten, sondern nur Stammältesten und die Kabardiner sehen sie als Unterthanen an. Jene wollen hingegen unabhängig seyn, und sind dieser Streitigkeiten wegen bald mehr bald weniger Rufsland anhängig gewesen. Ein grofser Theil derselben sucht seine Freyheit jenseit des Kuban in den engen Pässen des Gebirges. Als Unterthanen Rufslands standen jetzt unter dem Commendanten von Constantinogorsk:

1) Lou (Lowowa Familie) von 1500 Köpfen;
2) Bibert (Bibirdiewa Familie) von 1600 Köpfen;
3) Klitsch (Klytschewa Familie) 600 Köpfe;
4) Shentemir (Shentemirowa Familie) 1700 Köpfe, welche alle um die Kuma und Podkuma aufwärts in kleinen Dörfern zerstreut wohnen.

Die Abassen waren Christen, ihre Edelleute aber bekennen jetzt die Mahometanische Religion. Ihre Sitten, Kleidung und Lebensart gleicht der Tscherkessischen, auch ist etwas

Ähnlichkeit in der Sprache beyder Völker. Sie bauen ebenfalls Äcker, leben aber mehr von der Viehzucht, sind wegen ihrer schönen und grofsen Pferderace berühmt, und würden nach ihrer Art begütert seyn, wenn die eigenmächtigen Beeinträchtigungen der Tscherkessischen Fürsten sie nicht unaufhörlich plagten. Unter dem Generalmajor Fabrician wurden sie von diesen unabhängig erklärt; kamen aber unter den folgenden, nachgiebigen Befehlshabern bald wieder unter das Kabardinische Joch. Endlich wurden sie gar diesen letztern gleichsam zur Aufsicht übergeben, um, wie man sich ausdrückte, zu verhindern, dafs sie nicht von Rufslands Grenze entflöhen. Die Folge aber war, dafs der gröfste Theil davon lief und sich jenseit des Kubanflusses niederliefs. Die Gerechtsame der Kabardiner auf dieses Volk ist Usurpation. Unter dem heiligen Namen der Freundschaft luden sie vormals die Fürsten der Abassiner auf ihre Versammlung, unter dem Vorwande näherer Verbindung; daselbst überfielen und ermordeten sie selbige und rotteten die übrigen der Familien aus, zwangen die Edelleute sich ihnen zu unterwerfen, und in der Gegend des Beschtau niederzulassen.

Die Stammörter der Abassiner aufser der Grenze sind:

1) Klitsch, am Bache Kalmursa, der unweit der so genannten steinernen Brücke (Tasch-Kupyr Tatarisch, Miwa-lamysch Tscherkessisch) in das rechte Ufer des Kuban fällt;

2) Tramkt, am Bache Teberde, der gleich unterhalb dieser steinernen Brücke in die linke Seite des Kuban fällt; ingleichen am Bache Sona oder Schona, der auch von

der Linken in den Kuban fällt, und wo eine Griechische alte Kirche ist;

3) Loukt, am Kardanekbache;

4) Aslankt, am Bache Chasaut, der mit dem Kardanek vereint von der Rechten in den Selentschuk (Indshik) fällt;

5) Dudarukwat, am kleinen Selentschuk oder Indshik;

8) Bibert, am Bache Marauch, Marau oder Maruch, der in das linke Ufer des kleinen Selentschuk fällt. Ketschega oben, am rechten Ufer des Kuban, gehört zu Klitsch.

In wie fern die Wohnungen und Dörfer der Abassen von den Tscherkessischen verschieden sind, ist oben bey der Beschreibung der Dörfer vom Stamme Dshentemir, am Narzan, angezeigt worden.

II. Zur grofsen Abasa kann man folgende Hauptstämme rechnen:

1) Beschilbai, bewohnen im waldigen Vorgebirge die Bäche Chepir und Zich, die vereint vor dem Flötzgebirge in das linke Ufer des grofsen Selentschuk fallen; ferner im schwarzen Gebirge *) den Ursprung des Urup, auch zum Theil den grofsen und kleinen Tegen, die im hohen Flötzgebirge entspringen und von der linken Seite

*) Das schwarze Gebirge pflegt man hier denjenigen Theil des Hochgebirges zu nennen, der im Sommer nicht mit Schnee bedeckt ist, und meist aus Schiefer besteht.

in den Urup oder Uarp fallen. Sie haben zwar Fürsten, achten sie aber wenig, und gehorchen niemand, sind widerspenstige und hartnäckige Menschen und haben sich, bey der Russischen Expedition gegen sie, nie unterworfen. Ihr Character und Lebensart ist der der übrigen Abasechen ähnlich. Ihre Dörfer sind entweder in waldigen Gegenden oder schwer anzukommenden Pässen. Sie haben, wegen der waldigen und gebirgigen Gegend, wenig Ackerbau, etwas Ziegen und Schafzucht, aber starken Bienenbau. Von hier kommt viel von dem berauschenden oder tollen Honig, den die Bienen vom *Rhododendro* und der *Azalea pontica* sammeln. Sie leben ärmer, als alle ihre Nachbarn, und sind grofse Räuber;

2) Barakai, ein anderer Abassinischer Stamm; sie wohnen zwischen dem Psinèn und der kleinen Labà, etwas oberhalb, wo diese in das rechte Ufer der grofsen Labà fällt. Der Psinèn entspringt in der südlichen Spitze des Flötzgebirges, mit dem Tegèn, und fällt in das rechte Ufer der kleinen Labà. Sie machen wenige Dörfer aus und sind in allem den übrigen Abassen ähnlich;

3) Tubi und Ubuch, wohnen im Gebirge oberhalb des Schaukescha und erstrecken sich westlich;

4) Schapsich, wohnen mehr gegen das Meer zu im waldigen Gebirge des westlich ausgehenden Zuges, an den Bächen Antihir, Bugundur, an welchen beyden die Dörfer Abat eines Edelmannes des Namens liegen; Apin, Of, Tschebik, Satasa und Schips. Die meisten sind

familienweise in den Feldern zerstreut; am Satasa und Tschebik sind einige Dörfer. Diese Abassiner haben wenig Feld und Viehzucht, und leben mehr vom Raube. Sie haben keine Fürsten, sondern der, dessen Familie am stärksten oder wer gröſserer Räuber ist, wird als Vorgesetzter angesehen. Sie fallen den Türken mit ihren Räubereyen sehr beschwerlich und streifen bis Anape. Die oben genannten Bäche sammelt ein groſser Morast unterhalb Sani und vereiniget sie mit dem Attakum, unweit wo dieser einen Ausfluſs des Kara-Kuban aufnimmt, den man Jerli nennt;

5) Natuchasch oder vielmehr Natchu-Kaitsch, ein anderer Abassenstamm, der das letzte schwarze Gebirge bewohnt, das sich zum Theil oberhalb Anape an das schwarze Meer anschlieſst, wovon sich aber ein Zweig nach N. bis zum Kuban zieht. Die aus diesem Gebirge fallenden Bäche, welche sie bewohnen, sind folgende:

1) Attakum, ein Flüſschen, welches, nach Aufnahme mehrerer Bäche, mit dem Kuban gleichlaufend durch einen langen Morast fortflieſst und endlich in das linke Ufer des letzten einfällt. Es wird von der Familie Kuisuk bewohnt;

2) Bakan, woran das Dorf Kalabat und viele zerstreute Familien wohnen. Der Bakan zertheilt das Gebirge von SW. nach NO. und bildet ein starkes Defilee, wodurch der gerade Weg nach Anape geht. Er fällt bey dem Ausgange des Defi-

lee in den Attakum. Oberhalb des Defilee, am Wege nach Sutschuk-Kale, wohnt die Familie Charsek;

3) Zemes, fällt in den Hafen bey Sutschuk-Kale; von diesem Bache südlich besitzen die Natuchaschen noch andere funfzehn, und grenzen an die grofse Abasa.

In dem Gebirge, das sich nach Norden bis zum Kuban fortzieht, besitzen sie auf 40 Werste längs dem Kuban, also von Westen nach Osten zu, folgende Bäche:

4) Tasipsh, bewohnt die Familie Schubak des ältesten Naurus;

5) Dshup, woran die Familie Chasan-Schuksche wohnt;

6) Pribebs, wo die Familie des Ältesten Islam-Schuksche wohnt, so wie am

7) Chups und

8) Nefil oder Nepil die Dörfer des Ältesten Schupako-Kascho;

9) Psif; zwischen diesem Bache und dem Nefil liegt ein viereckiger regulärer Wall und Graben, der vier Ausgänge wie ein Römisches Lager gehabt hat. Gegen Norden an den Morästen des Kuban sind hohe künstliche Hügel (Kurgani) aufgeführt, die wie kleine Befestigungen anzusehen sind. Man hat die Sage, es sey ehemals die Stadt eines Chans der Temirgojer gewesen, die man Schantgir nennet. Die

Temirgojer und Tscherkessen behaupten ihren Ursprung von hier her zu haben. Diese Befestigung schliefst westlich an den Nefil und östlich an den Psif an und hat im Durchschnitte ungefähr 3 Werste;

10) Kudaka; an diesem Bache liegen die Dörfer der Ältesten Nemeri Primurse, und Schupasche Chasche. Wo der Flufs aus dem Gebirge kommt, befinden sich Naphtaquellen.

Die Natuchaschen sind diesseits des Gebirges unter den Abassinern die mächtigsten, wohnen in den Klüften der Gebirge, die überall mit lichten Waldungen besetzt sind, haben also wenig Ackerbau; aber der schönen Weiden wegen sollten sie mehrere Viehzucht haben. Ihre unaufhörlichen Befehdungen und ihr Hang zum Rauben läfst sie an keine ordentliche Wirthschaft denken. Sie sind Feinde mit alln ihren Nachbarn, aufser mit den Saninzen, an welche sie grenzen. Sie gehen schlecht gekleidet und leben armselig. Sie bauen etwas Rocken und halten zu Zeiten Schweine, eine Seltenheit, die man bey andern hiesigen Nationen nicht findet. Die Nekrassowschen Kasaken, die von Taman geflüchtet sind und jetzt bey Anape auf Türkischem Gebiete wohnen, fischen unter ihrem Schutze am Kuban und setzen ihre Producte in Anape ab.

Alle Abassiner, oder Absne, wie sie sich selbst nenneen haben in ihren schmalen Gesichtern und seitwärts zusammengedrückten Köpfen, kurzem Untergesichte und hervorstehenden Nasen einen besondern Nationalcharacter und sind mehrentheils

dunkelbraun von Haaren *). Sie scheinen uralte Einwohner des nordwestlichen Theils des Caucasus zu seyn und sich weiter ausgebreitet zu haben, ehe sie von den Tscherkessen in das Gebirge zusammen gedrängt und durch stetes Morden aus einer zahlreichen Nation zusammen geschmolzen sind. Ihre ganz fremde Sprache hat, wie aus dem Wörterbuche aller Sprachen zu ersehen ist (wenige Tscherkessische Wörter ausgenommen), mit keiner bekannten Europäischen und Asiatischen Sprache die geringste Ähnlichkeit und ist in der Gegend jenseit des Gebirges, wo andere Abassinische Stämme der grofsen Abasa, längs der Küste des schwarzen Meeres, bis Iskurià oder das *Dioscurias* der Alten, wohnen, mit einiger Abänderung des Dialects üblich. Schon in alten Zeiten scheinen sie ein raubsüchtiges Volk gewesen zu seyn, und vermuthlich sind es eben diese, welche nach Strabo's Berichte, in diesen Gegenden Seeräuberey trieben.

III. Die kriegerische Nation der Tscherkessen wohnt mehr in den Vorgebirgen des Caucasus, und breitet sich bis in die benachbarte schöne Ebene aus, von wo sie die ältern Bewohner verdrängt und den gröfsern Theil davon sich unterthan

*) Absne ist der Nationalname, Abasa der Tatarische, Tscherkessische und Russische und Abchaseti der Georgianische Name dieses Volks. Die sechs Stämme (Altekesek) werden von den Tscherkessen Tapanta genannt. Den übrigen geben sie den Namen Kusch-hasip (jenseit des Gebirges gelegene). Mingrelien und Odischi nennen die Abassen und Tscherkessen Dol, und Georgien Gurgir.

gemacht hat. Sie sind eine Art von Rittern, die ein vollkommenes Feodalsystem unter sich und gegen ihre Unterthanen beobachten, wie es die Deutschen Ritter vormals in Preuſsen und Liefland mit noch gröſserer Strenge und Unmenschlichkeit eingeführt haben. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, und vorausgesetzt, daſs die Fürsten und der Adel allein die Nation ausmachen, daſs ihre Unterthanen fast alle durch Krieg unterjochte Sclaven anderer Nationen sind, die die Sprache ihrer Herren angenommen haben, und als solche gelinde genug behandelt werden, und daſs ein freyes, tapferes Rittergeschlecht alles fremde Joch nicht anders, als mit dem gröſsten Widerwillen ertragen kann, wird man von ihrer aristocratischen Verfassung, und von ihren beständigen Kriegen und Widersetzlichkeiten, zuerst gegen die Krymischen Chane und nunmehr gegen Ruſsland, mit mehr Nachsicht urtheilen. Ein Glück ist es, daſs ihre innern Fehden und die unter vielen uneinigen kleinen Fürsten zertheilte Macht dieses heldenmäſsigen Volkes, dasselbe minder gefährlich macht; und zu wünschen wäre es, daſs man sie, ohne Beeinträchtigung ihrer Tapferkeit und ihres Heldenmuthes, zu guten Vasallen machen und etwas zur Ordnung gewöhnen könnte, in welchem Falle gewiſs keine entschloſsnere, fürchterlichere leichte Cavallerie jemals auf das Schlachtfeld möchte gebracht worden seyn.

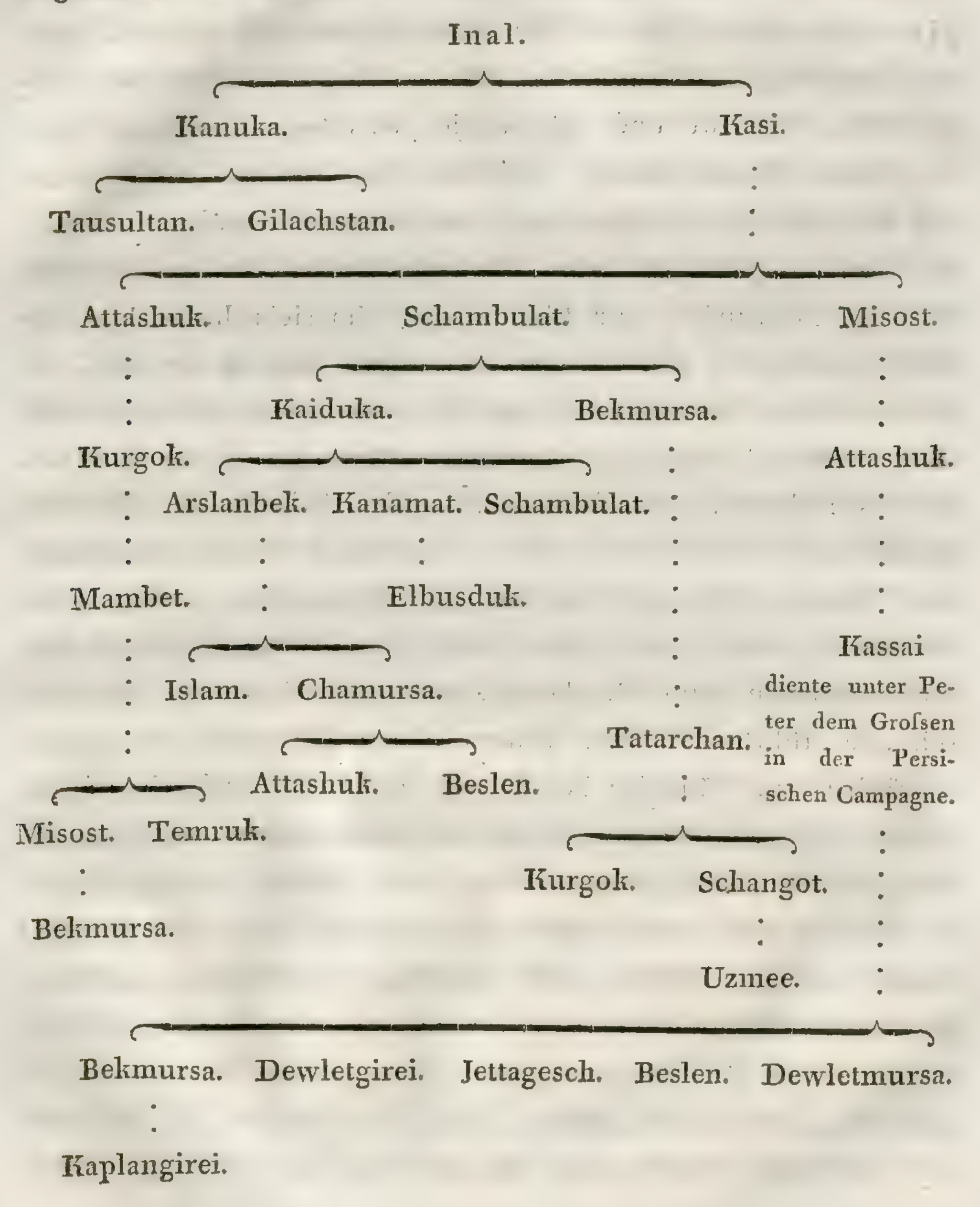
Derjenige Theil dieser Nation, welcher uns am meisten angeht, weil er um und an der Caucasischen Linie wohnt und beständig seit Besetzung dieser Grenze, bald friedlichen Verkehr, bald blutige Fehden mit Ruſslaud gehabt hat, jetzt aber durchaus

als dem Russischen Zepter unterthänig gerechnet und auch durch die, im letzten Frieden mit der Pforte, festgesetzte Grenze am Kubanflusse, als Russische Unterthanen anerkannt ist, wird unter dem Namen der kleinen und grofsen Kabarda verstanden.

Die Kabardiner halten sich dem Ursprunge nach für Araber, vielleicht sind es Überbleibsel derjenigen Armeen, welche vormals die Califen an den Caucasus schickten. Andere leiten sie von den Mammeluken her. Dafs sie vormals in der Krym gewohnt haben, beweiset die allgemeine Tradition, die auch durch die noch vorhandenen Benennungen bestätiget wird. Der obere Theil des Belbikflusses in der Krym, wird noch jetzt Kabarda und das ganze schöne Land zwischen selbigem und und der Katscha, noch heutiges Tages von den Tataren Tscherkes-tüs genannt. Auch in der Bergfeste Tscherkes-kermen, von welcher noch die Ruinen stehen, scheint sich ihr Name erhalten zu haben. Wenn sie sich längs dem Kuban und in der Gegend des Beschtau ausgebreitet haben, läfst sich nicht wohl bestimmen. Sie nennen sich selbst, wie alle Tscherkessische Geschlechter, Adigee. Vielleicht sind die *Cercetae* des Strabo, wo nicht dieses Volk, doch die unten zu erwähnenden Tscherkessaten gewesen.

Als gemeinschaftlicher Stammvater der Tscherkessischen Fürstenfamilien wird ein gewisser Inal angegeben, den sie als einen mächtigen Chan beschreiben, und die oben erwähnten Spuren der Stadt Schant-chir, zwischen den Bächen Nepil und Psif, geben sie für seine ehemalige Residenz aus. Von diesem Inal

leiten die Fürsten der grofsen und kleinen Kabarda ihre Genealogie folgender Mafsen her:



Ihre Geschichte und Herkunft ist ungewifs. Anfangs scheinen sie, mit einem grofsen Theile des Caucasus unter Georgien gestanden zu haben. Im sechszehnten Jahrhunderte, nach der Trennung des Georgischen Königreichs, besonders da Mingrelien, Guriel und Abasa sich abrissen, kamen sie unter Krymische Oberherrschaft. In eben dem Jahrhunderte untergaben sie sich dem Schutze des Zaren Iwan Wassielewitsch, der um das Jahr 1560 eine Tscherkessische Fürstinn Maria, Tochter Temruks, zur Ehe nahm. Im siebzehnten Jahrhunderte standen sie wieder unter der Krym, und als sie sich, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von diesem Joche los machen wollten, drang der Krymische Chan bis in die Kabarda, die Tscherkessen aber flüchteten in das Gebirge am Baksan hinauf und verschanzten sich in den engen Pässen mit steinernen Mauern, die noch bis jetzt die Krymischen heifsen. Sie versprachen nun dem Chane aufs neue Tribut, brachten ihm viele Mädchen zum Geschenke, und am Tage des Friedensschlusses führten sie den Tataren einen Überflufs von starken Getränken zu. In der Nacht, da diese berauscht im festen Schlafe lagen, überfielen sie das Krymische Lager, machten den Chan nieder und sprengten das ganze Heer. Zur Sicherheit suchten sie nun wieder Rufslands Schutz, sind aber bis jetzt immer sehr unsichere und unruhige Unterthanen gewesen. Unter dem Generalmajor von Fabrician, der sie oft züchtigte, wurde ihnen die Grenze zwischen dem linken Ufer des Malk und dem Terek festgesetzt. Jetzt aber dehnen sie sich wieder bis an die Podkuma aus und die innerhalb der Grenze

wohnenden sind die friedlichsten. Sie waren vor nicht viel mehr als sechzig Jahren noch Christen; und auch jetzt noch sind sie sehr laue und unwissende Mahometaner.

Unter ihren fürstlichen Familien ist jetzt die hauptsächlich am Baksan wohnende von Attashuk die mächtigste, aber auch die unfriedfertigste, so wohl gegen die Stammverwandten, als gegen Rufsland. Die Misostische Familie ist weniger mächtig, aber sie war immer Rufsland am ergebensten und mufste von jener viel leiden. Die Familie Dshambulat wohnt am Fufse des Gebirges Kaschkatau, aus welchem der Tscherek herfliefset; daher man in einigen Karten und Nachrichten einen Stamm Kaschkatowzy genannt findet.

Die Edelleute (Usden) theilen sich in alten Ritteradel, und Adel des Adels (Usden von Usden) *). Die mächtigste Familie von alten Adel ist Kudenet und nach ihr Tambi. Der Stammvater ist Gnarduk; Ansor aber ist der Stammvater von den drey Familien Barukwa, Sasarukwa, und Elmursa.

Die Tscherkessen der kleinen Kabarda rechnen ihre Grenze am rechten Ufer des Terek bis oberhalb des linken Ufers der Sunshe. Ihre Fürsten stammen von Kanuka ab und theilen sich in die Familien Tausultan und Gilachstan. Jene wohnt an der Ostseite von Tatartup; der letztern Dörfer aber, die den Namen Achlow- und Mudarof-Kabak führen,

*) Ein Fürst wird auf Tscherkessisch Pschi, auf Tatarisch Bei und By genannt; der Edelmann auf Tscherkessisch Uork, Tatarisch Usden. Der Bauer heist Tscherkessisch Hokotl, Tatarisch Tschagar.

liegen an dem Flötzgebirge, worüber der Weg nach Georgien führt.

Die Tscherkessen überhaupt und besonders die Kabardiner wohnen in Dörfern, die sie von Zeit zu Zeit, entweder wegen zunehmender Unreinlichkeit, oder wegen Unsicherheit und andern Unbequemlichkeiten verlassen, nur das beste Sparren- und Schirrholz, nebst ihrem Hausgeräthe mitnehmen und den übrigen Rest verbrennen. Sie suchen sich dann eine andere bequeme neue Dorfstelle aus. Wo sie etwas abgelegen vom Wasser sich anbauen, da suchen sie durch kleine Verdämmungen einen Nebencanal aus dem nächsten Bache zu sich zu leiten, worin sie so geschickt, wie die Krymischen Tataren sind. Sie bauen ihre Wohnungen in einem oder mehrern Kreisen oder Vierecken dicht an einander, so daſs der innere Raum einen gemeinschaftlichen, geraumen Viehhof vorstellt, der nur eine einzige Pforte hat, von den Häusern ganz eingeschlossen und davon gewisser Maſsen vertheidiget ist. Auſser den Kreisen steht gemeiniglich das aus mehrern Gemächern bestehende Haus des Usden oder des Fürsten einzeln, und hin und wieder stehen, ebenfalls einzeln, viereckige, etwan zwey Faden weite Gaststuben, mit einem Kamine, kleinen Divan und aller Bequemlichkeit, zur Aufnahme für Ankömmlinge. Auch sind hin und wieder im Freyen geflochtene runde Hütten mit einem in die Erde gegrabenen Abtritte einzeln hingebaut. Rund um das Dorf stehen eingehägte Heu- und Kornhaufen, auch wohl auf der Erde befestigte groſse Körbe mit Dächern, in welchen man das gedroschene Getreide aufschüttet.

Platte 18. und 20.

Die Häuser selbst sind längliche Vierecke, 4 bis 5 Faden lang, nicht viel über anderthalb Faden breit, aus dicht geflochtenem Korbwerke, welches von aufsen und innen mit Thon dicht verschmiert wird. Auf den Stützen des Flechtwerks ruht ein flaches Dach von leichtem Sparrwerke, welches mit langem Grase gedeckt ist. Das ganze Haus besteht aus einem grofsen Zimmer der Frau und einem kleinen Nebenzimmer der Sclavinnen und Mädchen. Das grofse Zimmer hat eine Thür von der Strafse her und eine nach dem innern Hofplatze hinaus, in der andern Ecke, zur Linken vom Eingange. An der vordern Wand ist inwendig ein geflochtener und beworfener Kamin mit einem geraumen Rauchfange und kurzem Schornsteine. Neben demselben ist an demjenigen Ende des Zimmers, wo der Ausgang nach dem Hofe ist, eine breite Ruhebank oder Divan, mit geschnitzten Lehnen und guten Teppichen und Polstern angebracht, und daneben ein Fenster nach der Strafse, durch welches man in die Stube hinein steigen kann. Über der Ruhebank und an der ganzen Wand herum hängen, an Pflöcken und Stangen, allerley Weibergeräth, Nähwerk, Kleider, Pelzwerk, und an Querstangen unter dem Dache der eingesammelte Vorrath von Türkischem Weitzen oder Mays in ganzen Ähren, welche sie in der Asche rösten und die ausspringenden Körner theils zur Leckerey vorsetzen, theils auf ihren Kriegszügen, nebst ihren Hirsenkäsen, als einen gewöhnlichen leichten und hungerstillenden Proviant mitnehmen. — Der Mann wohnt gemeiniglich in einer besondern Wohnung und läfst sich, wenn Fremde gegenwärtig sind, nicht gern bey seiner Frau sehen.

Die Tsckerkessen sind überhaupt genommen ein schönes Volk. Die Männer, besonders die Vornehmen, sind mehrentheils von groſser Statur, schlank, herkulisch gebaut, sehr schmächtig über den Hüften, klein von Fuſs und stark in der Faust und im Säbel. Sie haben mehrentheils ein Römisches und martialisches Ansehen, doch sieht man einigen eine Vermischung mit Nogaïschen Müttern an. Die Weiber sind zwar nicht alle Tscherkessische Schönheiten, aber mehrentheils wohlgebildet, weiſs von Haut, dunkelbraun oder schwarz von Haaren, von regulären Gesichtszügen, und man findet unter ihnen mehr Schönheiten, als bey irgend einer andern ungesitteten Nation, die mir vorgekommen ist.

Sie leben in ihren Dörfern und Häusern sehr reinlich und sind auch so in ihrer Kleidung und Speisen. Es würde überflüssig seyn, eine Beschreibung ihrer gewöhnlichen Kleidung zu geben, da sie deutlicher aus den beygefügten wohlgetroffenen Abbildungen abzunehmen ist. Die achtzehnte Platte stellt einen Tscherkessischen Edelmann in gewöhnlicher Haustracht und eine Tscherkessische Fürstentochter in Hauskleidern vor. Die Tracht der Frauen bleibt bis zur ersten Niederkunft dieselbe, da sie denn erst den Kopf mit einem weiſsen Tuche zu bedecken anfangen, welches über der Stirn glatt angezogen, unter dem Kinne aber zusammen geheftet wird. Es ist eine schon bekannte Sache, daſs den jungen Mädchen etwan im zehnten oder zwölften Jahre von der Brust bis an die Hüften ein Schnürkleid oder breiter Gürtel von rohgarem Leder dicht um den Leib genähet, oder, bey Vornehmen, mit silbern Heften befestigt

Platte 18.

wird, welches sie bis zur Brautnacht nicht ablegen dürfen, da es der Bräutigam selbst mit einem schneidenden scharfen Dolche, oft nicht ohne Gefahr der Braut, löset. Über dem Hemde tragen die Mädchen ein Schnürchen, weil das Unterkleid, welches bis auf die Knöchel reicht, und dem männlichen gleicht, vorn der Länge nach offen ist. Die Weiber aber tragen weite Beinkleider. Unter ihrer, fast der Männermütze gleichenden Mütze tragen die Mädchen das Haar hinten in einem dicken, mit Leinwand überzogenen Zopfe. Es gehört, nebst obigem ledernen Schnürgürtel, zur Erhaltung ihrer Taille, daſs die Mädchen schlecht genährt und nur mit wenig Milch und Gebackenen erhalten werden. Nach der Schönheitsidee der Tscherkessen, und auch der Türken, muſs ein Frauenzimmer über den Hüften ganz zusammen gezogen seyn, und einen nach unten hervorgedrängten Unterleib haben. Wenn die Frauenzimmer aus dem Hause zu gehen genöthigt sind, so tragen sie eine Art von Stelzenschuhen, um die Socken rein zu halten, und an den Händen Fausthandschuhe. Das Schminken wird bey ihnen für ein Zeichen der Unzüchtigkeit gehalten. Mädchen dürfen sich wohl die Nägel mit der Kna (*Balsamina*) roth färben.

Auch die Männer suchen sich von Jugend auf durch den Riemen, an welchem der Säbel hängt, den Leib möglichst zusammen zu schnüren und sind daher mehrentheils alle über den Hüften auſserordentlich schmal. Durchgängig haben sie auch sehr kleine Füſse, weil sie selbige in ihren saffianen Socken, die ihnen das Ansehen von Tänzern geben und mit welchen sie auch zu Pferde sitzen, so enge wie möglich einschlieſsen. Die

Kleidung der Männer ist leicht, nett und anständig, der Tatarischen in vielen ähnlich, aber von leichterm Zuschnitte. Auf der Brust hat das Oberkleid allemal eine durchnähte kleine Tasche auf jeder Seite, vor der Brust, zu Patronen. Auf dem Kopfe, den sie nach Polnischer Art scheren, und auch so den Stutzbart stehen lassen, tragen sie eine melonenförmige oder auch niedrigere, mit Baumwolle gepolsterte und durchnähte Mütze, die von den Reichen verschiedentlich mit Tressen verziert wird. Über dem Unterkleide von leichtem Zeuge tragen die Vornehmen zuweilen eine kurze, reiche Weste, gleichsam statt des Harnisches, mit oder ohne Überrock. Das Oberkleid von Laken oder andern dickern Zeugen ist etwas kürzer, als das Untergewand, mit geschlitzten Ärmeln, oft mit Pelz verbrämt. Die Beinkleider sind mit einem Knieriemen versehen und die Socken mit kleinen Tressen oder Stickwerk eingefafst, welche das Weibsvolk selbst sehr künstlich von Gold- und Silberfäden verfertigt. Wenn ein Fürst oder Edelmann in vollem Ceremoniell zum Besuche geht, so zieht er, über das Untergewand, seinen Panzer und volle Rüstung an, und darüber zuweilen eine weifse Panzerweste, wie die Figur auf der neunzehnten Platte zeigt. Die Panzer sind aus polirten stählernen Ringen verfertiget, und kommen theils aus Persien, theils aus Kubescha zu den Gebirgvölkern. Der Helm, an welchem ebenfalls ein Netz von Ringeln bis auf die Schulter hängt, und die Armschinen sind von polirtem Stahle. Im Gürtel wird dabey gemeiniglich Dolch und Pistole getragen, und um die Hüften der Bogen und Köcher gegürtet. Bey geringern Besuchen wird nur der Panzer

Platte 19.

unter dem Oberkleide und dabey der Säbel und die Mütze getragen. — Die zwanzigste Platte stellt einen Tscherkessen in voller Rüstung zu Pferde vor. — Gemeine Tscherkessen sieht man über Feld fast immer, auch bey ziemlicher Sommerhitze, mit ihren gewalkten zottigen Filzmänteln (Burki) (Platte 29.) über den Schultern, gehen und reiten, und wenn sie keinen Säbel oder kein Gewehr bey sich haben, so tragen sie einen zwey Arschinen langen starken Stab, der oben einen grofsen eisernen Knopf und unten eine zwey Spannen lange, scharfe eiserne Spitze hat, den sie auch wie ein Wurfspiefs werfen können. Wohlhabende und Edelleute gehen nie ohne Säbel, und nicht aus dem Dorfe ohne völlig bewaffnet zu seyn und die zwey Taschen auf der Brust mit scharfen Patronen gefüllt zu haben.

Platte 20.

Platte 29.

Ihre Geistlichen und Schriftgelehrten lassen den ganzen Bart wachsen; erstere tragen mehrentheils einen blutrothen Turband, und längere scharlachrothe Kleider. Ungeachtet die Tscherkessen schlechte und fast nur dem Namen nach Mahometaner sind, so stehen doch diese Geistlichen, deren noch wenige unter ihnen sind, bey ihnen in grofsem Ansehen. Im Anfange, da sie sich Rufsland unterwarfen, wäre es, bey einigem Bekehrungseifer, leicht gewesen, sie zur Christlichen Religion zu bekehren.

Die Fürsten und Ritter haben kein anderes Geschäft, als Krieg, Raub und Jagd. Sie leben wie Herren, reiten und schweifen umher, halten Saufgelage, oder unternehmen Partisanstreiche. Die Usdens oder Ritter halten das Volk in Ordnung und sind dem Fürsten nichts, als den Dienst im Kriege

schuldig. Die Unterthanen oder Bauern, welche den Fürsten und Rittern blinden Gehorsam leisten und mit Leben und Gut unter der Gewalt des Fürsten stehen, sind erblich; man hat aber nie gesehen, dafs sie verkauft worden wären. Diese und die im Kriege gemachten Sclaven der Fürsten und Edlen, die nachher in den Haufen des gemeinen Volks zurück fallen, ackern das Land mit grofsen Pflügen, die sie mit 6 bis 8 Ochsen bespannen, weiden die Herden, führen das Brenn- und Bauholz zu, bauen die Wohnungen, ernten und machen Heu, welches im Winter meist auf der Stelle verfüttert wird. Bey der Ernte helfen auch die Weiber und erwachsene Mädchen, die überhaupt bey den Tscherkessen nicht so eingeschränkt und männerscheu sind, als bey den Krymischen Tataren. Wenn die Tscherkessen bey solchen Verrichtungen weit vom Dorfe sind, so machen sie sich gleich Hütten aus zusammengestützten Stangen, die sie mit Zweigen und darüber mit langem Grase bedecken und die fast wie Heuhaufen aussehen. In solchen wohnen auch die Fürsten, wenn sie beym Herumziehen lange an einem Orte sind. Sonst haben sie, auf ihren beständigen Zügen und Ritterfahrten kleine Filzhäuschen, mit vier aufgerichteten Stangen und darauf gestützten Giebelsparren, statt des Zeltes. — Unter den Bauern mufs jede Mannsperson dem Edelmanne oder Fürsten drey Tage Heu schlagen und zum Hause liefern, drey Tage Holz hauen und führen, und ein Fuder oder 7 Säcke Hirse, für jeden Ochsen den er hat, liefern. Auch mufs ein Bräutigam aus diesem Stande dem Herrn zwey Kühe und zwey Ochsen geben. Übrigens haben sie keine Abgaben. Allein die Gebirgvölker, welche

sich die Tscherkessischen Fürsten zinsbar gemacht haben, zum Beyspiel, Abassiner, Osseliner, Dugoren, Basianer, Balkaren, Karatschaier, und Karabulaken, geben aus jeder Familie gemeiniglich ein Schaf oder dessen Werth an Filzen, Filzmänteln, Laken, Kupfergeschirr, und dergleichen. Dem Fürsten giebt ein jeder, der Schafe hat, seine Herde mag grofs oder klein seyn, im Sommer, wenn sie campiren, ein Schaf, wofür der Fürst beständig offene Tafel hält.

Überhaupt mufs der Fürst, ob er gleich an keine Gesetze gebunden ist, durch Freygebigkeit, Gastfreyheit und Güte seiner Unterthanen Liebe und Treue im Kriege zu verdienen suchen. Er kann einen Unterthan zum Usden erklären, oder adeln, wenn er es verdient. Er kann auch einem andern alles wegnehmen, wenn er will. Bey grofsen Unternehmungen versammelt er die Edlen und von diesen werden die gefafsten Beschlüsse dem Volke bekannt gemacht. Die eigentliche Volksmenge der Tscherkessen ist schwer zu bestimmen. Wenn man aber annimmt, dafs die Unterthanen der Linie Atashuka ungefähr den dritten Theil der Kabarda ausmachen, so folgt, da die Macht dieser Linie aus etwas über 3000 Bauern und 500 Usdens besteht, dafs die Kabardiner ungefähr 10,000 Mann Gemeine und 1500 Usdens ausmachen können. Rechnet man die übrigen, jenseit des Kubans wohnenden Stämme dazu, wovon gleich die Rede seyn wird, so kömmt eine beträchtliche Macht heraus, die bey einem so kriegerischen und tapfern Volke gefährlich werden könnte, wenn es nicht unter so vielen, und fast stets uneinigen Fürsten zertrennt wäre. Nach ihrer Lehnsverfassung

mufs jeder Mann, der den Säbel führen kann, besonders die Edlen, mit dem Fürsten zu Felde ziehen, und Feigheit wird mit der äufsersten Verachtung bestraft.

Die zwey entgegengesetzten Gewohnheitsgesetze der Gastfreundschaft und der Blutrache werden unter der Tscherkessischen Ritterschaft, und auch unter den meisten übrigen Nationen des Caucasus, heilig beobachtet. Das Gastrecht (Kunak) ist auf gewisse Grundsätze gestellt und ein jeder, der sich unter dem Schutze desselben befindet, ist gegen alle Beleidigungen vollkommen sicher. Der Gastfreund schützt ihn im erforderlichen Falle mit seinem und der Seinigen Blut und Leben, läfst ihn nicht ohne Rittergeleit ziehen, überantwortet ihn seinen Bundesverwandten; und ein an dem Gast verübter Mord oder Frevel wird eben so strenge, als der Tod eines Blutsverwandten gerächt. Ein Fremdling, der sich unter den Schutz eines Weibes begiebt oder die Brust des Weibes mit dem Munde berühren kann, wird, wenn er auch ein Feind, ja der Mörder eines Blutsfreundes wäre, als ein eigener Blutsverwandter geschont und beschützt.

Die Blutrache wird eben so gewissenhaft unter den Tscherkessen ausgeübt. Den Mord eines Blutsfreundes mufs der nächste Verwandte oder Erbe, wenn er auch noch, zur Zeit des Mordes ein Kind ist, mit aller Rachsucht, früh oder spät, öffentlich oder hinterlistiger Weise, an dem Leben des Mörders rächen, wenn er nicht, als ein Verworfener, aus der Gesellschaft ausgestofsen seyn will. Ja diese Rache erbt auf die Nachkommen und auf den ganzen Stamm, und ist so unveränderlich,

dafs Fürsten oder Adelige zweyer Stämme, die Blutrache auf einander haben, wenn sie sich einander auf einem Wege oder an einem dritten Orte begegnen, sich entweder auf Leben oder Tod schlagen, oder einander warnen und nach verschiedenen Gegenden aus einander reiten müssen. Bey den Tscherkessen wird so gar die ganze Blutsverwandtschaft des Todtschlägers für schuldig gehalten. Diese Nothwendigkeit, verwandtes Blut zu rächen, bringt die meisten Fehden und das meiste Blutvergiefsen unter ihnen und allen Caucasischen Völkern hervor, und geht, wenn sie nicht abgekauft oder durch Verheirathung oder Vergleich zwischen zwey Familien endlich einmal aufgehoben wird, ins Unendliche fort. Der Hafs der Gebirgvölker gegen die Russen ist zum Theil auf eben diese Blutrache gegründet. Der Preis, der zur Beylegung einer Blutrache an die Familie des Erschlagenen gezahlt wird, heist Thlil-Uasa, d. i. Blutpreis. Allein Fürsten und Usdens nehmen keinen Preis, sondern fordern Blut um Blut.

Bey ihren Lustbarkeiten können die jungen Leute ganz frey mit einander umgehen, wie denn überhaupt das weibliche Geschlecht bey ihnen gar nicht eingeschränkt und auch nicht scheu ist. Es wird aber bey den Freyereyen genau auf den Rang gesehen. Kein Usden darf sich unterfangen nach einer Fürstentochter zu streben; hat eine solche Liebe jemals Statt, oder entführt gar ein Usden eine Fürstentochter, so hat der Liebhaber, ohne Gnade, bey der ersten Gelegenheit das Leben verwirkt. Wenn ein Sohn oder eine Tochter sich verheirathet, dürfen sie sich ein ganzes Jahr lang, oder bis ein Kind geboren

ist, nicht vor den Eltern sehen lassen. Der Mann besucht seine junge Frau auch so lange noch immer heimlich, durch das Stubenfenster; und zeitlebens ist er nie gegenwärtig, wenn seine Frau von Fremden besucht wird, hört so gar nicht einmal gern von seiner Frau und Kindern reden und hält es für eine Beleidigung, wenn man sich nach dem Befinden seiner Frau erkundiget. Nach der ersten Niederkunft giebt erst der Vater seiner Tochter die volle Mitgabe, nimmt ihr bey einem desfalls abgelegten Besuche die Mütze ab, die sie als Mädchen trug und legt ihr das Schleyertuch an, welches sie nachher tragen mufs.

Die Erziehung der fürstlichen Kinder ist bey diesem Volke von der Art, dafs sie alle Empfindung der Blutsverwandtschaft, von dem zartesten Alter an, ersticken mufs. Söhne und Töchter der Fürsten werden so bald, als sie geboren sind, einem der Edelleute, oft nicht einem der reichsten, zur Erziehung übergeben, und die Eltern, sonderlich der Vater, sieht den Knaben nicht eher wieder, bis er erwachsen und die Waffen zu führen fähig ist; die Mädchen aber nicht eher, als nach der Heirath. Der Erzieher mufs für alles sorgen, führt den Knaben, wenn er heran wächst, zu allen Räubertugenden, welche diese Ritterschaft schätzt, an, bewaffnet ihn, wenn er Waffen zu führen stark genug ist, und stellt ihn dann dem Vater vor. Der Zögling belohnt seinen Pflegevater dadurch, dafs er ihm von aller Beute, die er machen kann, den gröfsten Antheil giebt. — Die Mädchen werden, um recht schmächtig zu seyn, auf das kümmerlichste ernährt, weil eine zärtliche, schlanke Figur mit dem

Range einer Fürstinn unzertrennlich ist. Sie werden zur Stickerey, zum Bortenweben, Kleidernähen, Strohmatten- und Körbchenflechten und andern weiblichen zierlichen Hausarbeiten angeführt. Der Erzieher sorgt auch für ihre standesmäſsige Verheirathung und muſs einen Bräutigam gleiches Ranges für seine fürstliche Pflegetochter wählen, wenn er nicht den Kopf verlieren will.

Die sonderbare Weise der Tscherkessischen Vornehmen, mit ihren Weibern fremd zu thun, abgesondert von ihnen zu leben und die Kinder bey Fremden erziehen zu lassen, scheint allerdings einige Ähnlichkeit mit der Erzählung zu haben, welche Strabo im zweyten Buche von der Gemeinschaft der Gargarenser mit den Amazonen giebt. Wenigstens passen sich die Erzählungen von den Amazonen auf keines von den Caucasischen Völkern besser, als auf die Tscherkessen, wenn es nur bewiesen werden könnte, daſs sie so uralte Bewohner dieses Gebirges sind, oder angenommen wird, daſs sie mit jenen Völkern des Strabo in spätern Zeiten zusammen geschmolzen sind. Da der Terek vormals unstreitig nordwärts, ungefähr in der Gegend Beschtamak, wo sich die fünf Flüsse Uruch, Tscherek, Tschegem, Baksan und Malk jetzt nach und nach zu ihm gesellen, seinen Ausfluſs in die sonst mit dem Asowschen Meere zusammenhängende Fortsetzung des Caspischen Meeres gehabt hat, und auch ein Bach Mermedik weiter oben in denselben fällt, so könnte man hier ganz ungezwungen den *Mermodas* oder *Mermodalis* des Strabo zu finden glauben, der die vormaligen Amazonen von den Gelen (vielleicht Galgai)

und Legen oder Lesgen trennte *). Man könnte sich vorstellen, daſs die Amazonen von dem irrenden Rittergeschlechte der Tscherkessen überwunden, etwas von ihren alten Gebräuchen beybehalten hätten. Denn ohne Zweifel sind die Tscherkessen ein solcher Haufe von Rittern gewesen, die sich hier erst, durch Gewalt der Waffen, eine Nation von Vasallen erworben haben, welche nach und nach die Sprache der Überwinder, wie die Lieven von ihren Deutschen Herren, angenommen haben. Ja vielleicht ist die Tscherkessische, mit keiner andern verwandte Sprache ursprünglich eine Art von Rothwälsch gewesen. Denn auch jetzt sollen die Fürsten und Vornehmen wieder eine neue besondere, bey Streifzügen übliche Hofsprache unter sich haben, die sie geheim halten, und die den Gemeinen unbekannt ist.

Während unsers Aufenthaltes im Lager am Baksan sahe ich den Tscherkessischen Nationaltanz mit vieler Fertigkeit, auch von einem jungen Fürsten, tanzen. Einige Tscherkessen stellen

*) Strabon. geogr. lib. XI. *Amazones alii, atque inter hos Metrodorus Scepsius et Hypsicrates, ne ipsi quidem locorum ignari, Gargarensibus confines eas habitasse asserunt in radicibus Caucasiorum montium septentrioni obversorum, quae Ceraunia dicuntur. — Duos autem veris menses habere eas eximios, quibus adscendant in montem vicinum: eas a Gargarensibus dividentem. Hos quoque adscendere tum, vetere quodam instituto, ibique una peractis sacrificiis cum Amazonibus corpora eos miscere prolis procreandae causa: idque in occulto, et promiscue quemvis cum quavis ut casus obtulit. Postquam praegnantes fecerunt, domum eas dimittere. Has si femellam pariunt, ipsas enutrire: si marem, illis educandum mittere. — Mermodas autem e montibus per Amazones se praecipitans et per Siracenam, ac deserta in medio sita, in Maeotidem effluit.*

sich in eine Reihe und klatschen den Tact mit den Händen, indem sie beständig die Sylben A - ri - ra - ri - ra, die zwey letzten um einen Ton tiefer, unaufhörlich dazu in zwey Tacten singen. Der Tänzer tanzt ihnen gegen über, auf einer Stelle, seine langen Kleider hinten mit den Händen zusammen haltend und oft ziemlich krumm nieder gebeugt, um selbst auf die Bewegung seiner Füſse zu sehen, mit welchen er, fast wie im Schottischen Tanze, alle mögliche Versetzungen und Bewegungen nach dem Tacte macht, und mehrentheils ganz steif auf den Zehen, ins Dreyeck herum hüpft, welches desto schwerer seyn muſs, da die Socken, welche er anhat, ohne steife Sohlen sind. Der Tänzer jauchzet dabey bisweilen mit einer Stimme, als wenn er herum gepeitscht würde.

Ihre von Quadratsteinen aufgesetzten, ansehnlichen Gräber, die ein längliches volles oder hohles Viereck, auf den Ecken mit köpfigen hölzernen Säulen vorzustellen pflegen, legen sie gemeiniglich nahe um die Dorfstätten, auf mehr oder weniger erhabenen Plätzen an. Für Fürsten und Vornehme werden gröſsere, sechs-, sieben- oder achteckige Gemäuer, oder auch ordentliche Capellen, wie ich vorhin beschrieben und in der Vignette No. 7. abgebildet habe, aus behauenen Steinen erbauet, wozu sie aus dem Gebirge Steinhauer kommen lassen. — Die Abassinischen Gräber pflegen den Tscherkessischen ähnlich zu seyn. Wenn Väter, oder Ehemänner sterben, so muſs sich die Frau, zum Zeichen ihres Schmerzens, das Gesicht und die Brust bis aufs Blut zerkratzen. Männer schlagen sich mit der Peitsche ins Gesicht, um blaue Flecke, als Zeichen der Trauer, eine Zeitlang zu tragen.

Was die Ökonomie der Tscherkessen betrifft, so haben sie so wohl Ackerbau, als auch starke Viehzucht. Am meisten säen sie Hirse, woraus sie Brey kochen und allerley Gebackenes und Fladen machen, auch ein gewöhnliches Getränk bereiten, welches von ihnen Hantkups, von den Terekschen Kasaken aber Janzoch genannt wird. Ferner säen sie Mays, der auf Reisen und Feldzügen zur Nothspeise dient. Sie bauen auch einiges Gartengewächs, als gelbe Möhren, Rüben, Kohlrüben, Zwiebeln, Kürbisse, Wassermelonen, und dergleichen. Aus dem wilden Hanfe bereiten ihre Weiber sehr starken Zwirn, verstehen aber keine Leinwand zu weben.

Ihr Vieh besteht hauptsächlich aus Ziegen, Schafen, Rindern und Pferden. Ihre Schafe, die eine langschwänzige Race und gemeiniglich weiſs sind, tragen eine feine Wolle, die sie zu Markte bringen, so wie auch sehr gutes, aber schmales und ungefärbtes Laken von ihren Weibern häufig gewebt und, so wie ganze, fertig genähte Oberkleider daraus, verkauft werden. Aus der gröbern und schwarzen machen sie ihre Filzmäntel.

Ihr Hornvieh ist klein und wird zum Ziehen zweyrädriger Wagen oder Arben gebraucht. Es geht leicht auf den Gebirgen und hat, wie die Krymischen Gebirgochsen, die Eigenschaft, daſs es nicht so schwer und langsam ist, wie das groſse Ukrainische Vieh, sondern in einem starken Trotte läuft.

Das Wichtigste ihrer Ökonomie ist, wie man von schwärmenden Rittern wohl erwarten kann, ihre Pferdezucht. Diese treiben sie so eifrig und so sorgfältig, wie die Araber. Sie suchen dabey nicht allein Schönheit, sondern auch Stärke, Dauerhaftigkeit

gegen Hunger und Strapazen, und Schnelligkeit im Laufe, weil das Glück ihrer Ritterzüge von der Güte ihrer Pferde abhängt. Fast jede fürstliche und Ritterfamilie rühmt sich einer besondern Race von Pferden, und brennt ihr angenommenes Zeichen den Füllen von reiner Race auf die Hüfte, wobey so gewissenhaft verfahren wird, dafs derjenige, der ein solches Zeichen edler Herkunft einem gemeinen Füllen aufbrennen wollte, sonst am Leben gestraft wurde. Die berühmteste Race von Tscherkessischen Pferden, welche im Besitze der Tausultanischen Familie ist, hat den Namen Schaloch. Diese nicht so sehr durch vorzügliche Schönheit, als durch Stärke, Schnelligkeit und Dauer im Aushalten geschätzte Race ist noch ganz besonders durch einen ganz vollen Huf, ohne Pfeil, charakterisirt. Ich habe auf dem hier beygefügten Blatte, welches alle verschiedene Zeichen der berühmtesten Tscherkessischen und Abassinischen Pferderacen enthält, so wohl die Zeichnung dieses besondern Hufes, als das Merkzeichen des Schalochs voran gesetzt. — Die Pferde von Tramkt und Lof unter den Abassen, und von Misaost in der grofsen Kabarda werden auch, so wie die Persische Race Tschepalau, vorzüglich geschätzt; mehrere andere zu geschweigen, deren Namen und Zeichen auf dem erwähnten Blatte zu sehen sind.

Platte 21.

Sie halten auch Federvieh aller Arten, Kalkunen von besonderer Schönheit und Gröfse, Hühner, Gänse und Enten. Ihre Bienenzucht ist beträchtlich und wegen des berauschenden Meths, der ihr Lieblingsgetränk ist, ihnen besonders werth. Sie halten die Bienen in Körben mit einem Untersatze auf der Erde und führen

sie auch mit sich, wenn sie ihre Wohnung verändern. Die Vignette No. 10. stellt einen Tscherkessischen und zugleich einen Inguschischen Bienenkorb vor. Letztere werden, mit ihrem Untersatze, auf Sträucher und niedrige Bäume zwischen die Zweige gesetzt, um die Bienen vor Ungeziefer zu verwahren. Der vortreffliche Honig, den sie eintragen, wird theils blofs mit siedendem Wasser verdünnet zu Meth, theils in dem gegohrnen Hirsentrank (Busa), theils in Speisen verbraucht. Sie verkaufen auch davon, so wie vom Wachse, beträchtliche Quantitäten an der Linie und bis nach Astrachan.

Vignette 10.

Ich komme nun auf die übrigen Tscherkessischen Stämme, welche jenseit des Kubanflusses, und also aufser der im letzten Frieden mit der Pforte festgesetzten Grenze wohnen.

Der nächste Stamm ist Beslenè. Er wohnt am Ursprunge der Labà, wo sie sich aus dem hohen Gebirge ergiefst, und erstreckt sich unterhalb bis zum Chots, der in das linke Ufer der Labà fällt und bis zum Ursprunge des Psefir, der von der rechten Seite in den Jamanfsu fliefst. Hier grenzen die Beslener an die Muchoschen. Sie sind von einem Stamme mit der kleinen Kabarda und der gemeinschaftliche Stammvater ihrer Fürsten war Kanuka. Sie leben nach Tscherkessischer Art, reinlicher und reicher als die Gebirgvölker.

Der folgende Stamm Muchosch wohnt am Fufse des waldigen, schwarzen Gebirges, woraus eine Menge kleiner Bäche sich durch eine fruchtbare Gegend in den Jamanfsu ergiefsen. Von O. nach W. gerechnet besitzen sie folgende Bäche:

1) Schimblonache und Schograg, die beyde vereint von der Linken in die Labà fallen. Hier haben sie hauptsächlich ihre Vieh- und Bienenzucht;

2) Psefir, an welchem die Dörfer Merberi und Kurgukau;

3) Pseclusch, an welchem drey Dörfer Nederbi einem Usden des Namens, des Fürsten Salatgirei Bagarsukof liegen. Diese Bäche fallen vereint in den Jamanſsu;

4) Pharse oder Jaman-ſsu Sosurakai, an welchem drey Dörfer;

5) Ponako, der in das linke Ufer des Jamanſsu sich öffnet, an welchem die Dörfer Dlebugai;

6) Kalch, der ebenfalls zum Jamanſsu fällt, und wo die oben gedachtem Salatgirei gehörigen Dörfer Bierhabel und Deschuka;

6) Arim, mit den Dörfern Labugai, der von der rechten Seite in den Bulanſsu fällt und die westliche Grenze der Muchoschen ist.

Die Muchoschen treiben guten Acherbau, sind wohlhabend an Vieh und leben, nach Tscherkessischer Art, in festen Dörfern.

Auf diese folgt der Stamm Temirgoi, unter allen Tscherkessischen Stämmen der stärkste und mächtigste. Sie grenzen mit den Muchoschen an den Bach Arim, wo unterhalb Labugai das Temirgoische Dorf Tscherichai liegt. Die Bewohner sind Egerekoier und gehören den Fürsten Arslangirei und

Attashuk Eitek. Eben diesem Eitek gehören am Bulanſsu, der in die Laba fällt, das Egerekoische Dorf Ratasai, und am Schaugwascho oder Schaukescha die Dörfer Minbulatai, Psinaok und Gauerhabl, ein Armenisches, reiches Dorf. Der Fluſs ist der Labà gleich und wird von mehrern Dörfern der Temirgoier bewohnt. Er entspringt, so wie die Laba, aus dem letzten Schneegebirge. Von seinem Ursprunge an wendet sich das höchste Gebirge mehr südwest und verliert sich gegen das schwarze Meer. Das schwarze Gebirge mit groſsen Waldungen zieht sich etwas NW. bis nach Anape zu und wird von Abassinern bewohnt. Der Fluſs Schaukescha hat auf der linken Seite ein hohes Ufer, auf der rechten aber ist er flach, hat überall Waldung und durchläuft eine so wohl zum Ackerbaue als zur Viehzucht überaus günstige Gegend, bis er endlich 30 Werste unterhalb der Laba in den Kuban fällt. — Der Bach Psega oder Pschaba macht endlich die Grenze der Temirgoier und an demselben stehen noch die drey Dörfer Chakemsi des Edelmannes Chakemis, und drey Dörfer Ademier Neschuchai, die sämmtlich unter dem Fürsten Eitek stehen. Der Bach kommt aus dem Schneegebirge und fällt in die linke Seite des Schaukescha. Der ganze Stamm Temirgoi besteht aus mehr als 40 Dörfern und kann über 2000 Mann mustern. Er steht mit den Stämmen Beslene, Muchosch und Pseduch in Verbindung und mit diesen vereint kommt eine Macht von wenigstens 5000 Mann unter die Waffen. Die Temirgoier sind reich und leben unter allen Tscherkessen am reinlichsten. Ihre Dörfer sind alle befestiget. Dicke Stangen,

kreuzweise gegen einander gesträubt, deren unterer Zwischenraum ausgefüllt, der obere aber mit Dornsträuchern belegt ist, sind unüberwindliche Befestigungen gegen ihre Feinde, die Abassechen der Stämme Tubi und Ubich im Gebirge, mit denen sie sich öfters herum schlagen.

Ademi ist ein Geschlecht unter den Temirgoiern, welches in einigen Dörfern am Psega und unten am Psische wohnt.

Der vierte Hauptstamm ist Pscheduch *). Diese Tscherkessen bewohnen die Flüsse und Bäche:

1) Psische, an welchem das Dorf Edepsuchai, dem Usden Batuk gehörig, auch die Dörfer Karagus, einem Usden desselben Namens gehörig, liegen;
2) Matte, mit den Dörfern Gubukai und Netuchai oder Neschukai, einem Usden Neschuch gehörig. Beyde Bäche fallen vereint in den Kuban, so wie auch folgender:
3) Schakups, woran die Dörfer Laktschukai, Chatugui, Mamrukai, alle dem Fürsten Chamisch gehörig;
4) Unabat, mit den Dörfern Sugurgoi, des Edelmannes von dem sie den Namen führen;
5) Tschebi, woran die Dörfer Schirgi und Tugurgoi, dem Fürsten Chamisch gehörig;
6) Sup, wo das Dorf Juem liegt.

*) Vielleicht die Skeptuchi des Strabo, welche derselbe an den Bosphor setzt.

Die Pscheduchen, unter welchen eine Familie Abasech gehört, haben Ackerbau und zum Theil am rechten Ufer des Kuban auch etwas Viehzucht, sind aber räuberischer, als ihre Nachbarn, mit denen sie oft Händel haben. Unter ihnen lebt auch der Sultan Tschoban-girei vom Stamme der Krymischen Chane, und besitzt einige Unterthanen. — Das Gebirge nähert sich hier dem Kuban auf dreyſsig Werste, und hat starke Waldungen.

Der fünfte, jetzt unter Türkischer Hoheit stehende Tscherkessische Stamm ist Hattukai. Diese wohnen:

1) Am Kara-Kuban, den die Tscherkessen Afips nennen und an welchem die Dörfer Betzi und (weiter unten) Padis, dem Usden Padise gehörig, liegen. Der Karakuban ist ein ansehnlicher Fluſs, besonders wenn Schnee und Regenwasser ihn überfüllen, da er nicht ohne Boote zu passiren ist. Er fällt in die linke Seite des Kuban und von seinem Ausflusse an hat letzterer niedrige Ufer, überschwemmt im Frühlinge, auf seiner linken Seite, eine fünf bis sechs Werste breite Niedrigung, und macht Moräste, die bis zu seiner Mündung fortziehen;
2) Am Bache Ubin, der zur Linken bey Padis in den Karakuban fällt und das Dorf Pzuchachai an sich hat;
3) Am Gill oder Ill, an welchem die Dörfer Scheretuk, dem Fürsten des Namens gehörig, und die Dörfer Hattukai;
4) Asips oder Aschips, woran die Dörfer Saubai des Usdens gleiches Namens.

Die Hattukaier bewohnen den Fuſs des schwarzen Gebirges, bis an die Moräste des Kubans hin, deren südliche Seite der Jaman-ſsu umgiebt. Unter ihnen hält sich ein Sultan Bachti-girei vom Krymischen Geschlechte auf, der zwar wenig Unterthanen, aber vielen Einfluſs bey ihnen hat.

Noch ein kleiner, nur aus sechs Dörfern bestehender Zweig der Tscherkessen ist hier zu erwähnen, die den Stammnamen Schani oder Sani führen. Vier dieser Dörfer liegen am Flusse Attakum und zwey unterhalb, an einem kleinen See. Sie bewohnten ehemals das rechte Ufer des Kuban, oberhalb Kopyl, entflohen aber im Jahre 1778, bey Annäherung der Russischen Truppen, auf das linke Ufer des Kuban, zugleich mit den Einwohnern von Taman. Sie gehören einem Fürsten Misost Melikirei Sana, können 200 Mann wohlbewaffnet stellen, bauen das Land und besitzen auch Viehzucht, sind aber ärmer, als die übrigen Tscherkessen, und daher groſse Räuber.

Endlich wohnt noch ein kleiner Tscherkessenstamm, Schagaki, dicht unter Anape am Bugur und dessen kleinen Nebenbächen. Sie gehören einem Fürsten Mametgirei-Sane und wohnten sonst auf der Stelle, wo Anape angelegt ist. Sie sind mehrentheils durch die Überfälle der Natuchaschen und durch die Pest aufgerieben worden, so daſs nur wenige übrig sind. Ihr Fürst Sane war reich, handelte und hielt eigene Schiffe im schwarzen Meere. Er steht, wegen seines Einflusses auf die Nachbarn von Anape, bey der Pforte in Ansehen. Ich hörte, daſs bey der Eroberung von Anape, in seinem Bade, im Dorfe Tscherakee, 6 Werste über dem Ausflusse des Bugur,

eine grofse weifse Marmorplatte mit einer saubern Griechischen Inschrift befindlich gewesen seyn sollte. Diese Inschrift wurde nun zwar durch einen aus Taurien nach Anape reisenden Griechen, auf mein Anhalten nochmals copirt, wurde aber nicht mehr ganz gefunden, und man erhielt nur einen Theil davon, der aus einer Menge Griechischer Namen von Personen bestand, ohne die Gelegenheit anzuzeigen, bey der sie veranstaltet war.

Anape wurde vor zwölf Jahren, da Rufsland die Krym, nebst der Insel Taman in Besitz nahm, von den Türken, zum Schutze der geflüchteten Einwohner von Taman, und der am Kuban ziehenden Nogaier, angelegt. Die Festung liegt auf einem Vorsprunge des Gebirges Kysilkaja, dessen Fufs sich mit einer Fläche von drey Wersten gegen das Meer verläuft. Diese Spitze des Ufers durchschneidet von Norden gegen Süden eine Befestigung, die aus einem Erdwalle und Graben, mit drey ganzen und zwey halben Bollwerken besteht und von Ufer zu Ufer eine Länge von 650 Faden hat. Die Meerseite mifst 850 Faden, also beträgt der ganze Umfang von Anape drey Werste. Die Süd- und Westseite hat senkrechte, über 30 Faden hohe Ufer und besteht aus grofsen Kalksteinen, und vom Ufer ist das Meer auf viele hundert Faden untief und hat Kalkklippen. Gegen NW. und N. senkt sich das Ufer und ist nicht die Hälfte so hoch. Die Anfurt ist auf der Nordseite. Von der Festung nordwärts ist das Meer seicht und hat Sandbänke.

Etwas südlicher, als Anape, liegt die kleine Feste Sutschuk-Kale. Es ist ein altes Schlofs mit vier Eckbastionen, etwan hundert Faden auf jeder Flanke, und hat Mauern von

Ziegelsteinen. Der Hafen liegt nahe an der Südseite, hat in die Länge 5, und in die Breite 3 Werste, und wird auf der Südseite von hohen steilen Gebirgen verdeckt. Zu Lande liegt diese Festung nur 35 Werste von Anape, zur See aber noch näher. Als im letzten Kriege Anape unter dem General Gudowitsch erobert wurde, bemeisterte man sich auch dieses Postens mit geringer Mühe. Beyde wären für Rufsland von grofser Wichtigkeit gewesen, wenn man sie der Pforte nicht zurück gegeben hätte, da sie für alle Gebirgvölker ein Zaum sind.

Die vormaligen Einwohner der Insel Taman, welche bey Einnahme der Krym landflüchtig wurden, waren auch mehrentheils Tscherkessen. Sie haben sich auf das linke Ufer des Kuban gezogen und längs dem Liman desselben in Dörfern angesiedelt, welche den Namen Adale behalten. Auch Anape ist mehrentheils von ihnen besetzt. — Sie bauen Korn und Gartenfrüchte. Fischerey war ihr Hauptgewerbe. Sie leben aber in elenden Hütten oder unter Filzzelten. Bey der Einnahme von Anape kamen viele um, die übrigen wurden zersprengt und nur wenige sind wieder gekommen.

Am Schukups liegen die Dörfer Schukan, des Sultans Batirgirei vom Geschlechte der Krymischen Chane. Dessen Sohn Selimgirei wurde in Rufsland erzogen und stieg bis zum Range eines Brigadiers. Gleichwohl entfloh er aus Georgiefsk und wohnt jetzt in dieser Gegend.

IV. Auf die Tscherkessen mögen die zwischen und neben ihnen herumziehenden, und mehr ein Hirtenleben führenden

Stämme der Nogaier oder so genannten Kubanischen Tataren folgen. Dieser Rest der sonst so furchtbaren Mongolisch-Tatarischen Macht, welche nach Tschingis-Chan Asien und einen Theil von Europa überzog und beherrschte, ist seit einem Jahrhunderte, durch widerwärtige Schicksale und eigenes unruhiges Betragen, so weit herunter gekommen und so zerstreut, daſs selbiger kaum mehr den Namen einer Nation verdient. Da das letzte ihrer Reiche in Europa, das Astrachanische, von Ruſsland überwältiget wurde, zogen die Ulussen, welche unter dieses Reich gehört hatten, in die Wüste zwischen dem Kuban und dem Asowschen Meere, und hatten da eine Zeit lang ihr Wesen, wurden darnach, durch ihre neuen Oberherren, die Krymischen Chane, in die Steppen am Dnepr, Bug und Dnestr versetzt, nachmals, im vorletzten Kriege, da sie auch mit der Krymischen Oberherrschaft unzufrieden waren, wieder unter Russischen Schutz genommen und nach ihren vormaligen Weideplätzen am Kuban zurück geführt. Wegen ihrer beständigen Räubereyen und Fehden mit den Kalmücken auf einer und mit den Tscherkessen und der Caucasischen Linie auf der andern Seite wurden endlich Russische Truppen gegen sie beordert, und sie sollten im Jahre 1779 unter der Aufsicht des damaligen Generals Suwarof wieder nach der Steppe am Dnepr versetzt werden; sie flüchteten aber zum Theil über den Kuban, und wurden endlich im Jahre 1788 völlig aus einander gesprengt, so daſs ein groſser Theil davon ein Raub der Gebirgvölker wurde. Gleichwohl trifft man sie im Gebirge nur selten, als Sclaven an, und es ist unerklärbar, wo die groſse Menge Nogaier, welche die groſse

Steppe vom Kuban bis fast zum Don und Manytsch und bis zum Kalaus ostwärts mit ihren Herden durchzog, eigentlich hingekommen sey. Nur ein kleiner Theil wurde nach der Steppe zwischen der Berda und Moloschnye Wody geführt, wo sie in vollkommener Ruhe und Wohlstande leben; ein noch geringerer Theil campirt jetzt um die Kuma, Podkuma und den Beschtau, und ein anderer Theil hat sich über den Kuban unter Türkischen Schutz begeben. Viele wurden bey der Eroberung von Anape gefangen nach Taurien geführt, und unter dortige Edelleute vertheilt. Die Hauptstämme derselben, mit Ausschliefsung der in der Wolgischen Steppe und bey Astrachan zurückgebliebenen Familien, sind folgende:

1) Naurus, ist gröfsten Theils jenseit des Kubans verblieben. Unter Russischem Schutze wohnen am Beschtau herum 36 Mursen oder Edle und ungefähr 400 männliche Köpfe. Der ganze Stamm wurde über 2000 Familien stark geschätzt;

2) Kassai. Ein Theil dieser Ulufs wurde, mit den vorigen, ingleichen dem Stamme des Mursen Islam und Achlow, an die Kuma, zwischen die Bäche Tanglik und Psemuka versetzt. Sie zogen aber gröfsten Theils über den Kuban davon. Ihre Zahl belief sich auf 8000 Familien;

3) Kaspolat, davon halten sich innerhalb der Caucasischen Linie unter Russischem Schutze 72 Mursen und 4300 Gemeine auf;

4) Kantschak, sind bey uns unter 65 Mursen 2500 männliche Köpfe stark;

5) Mangut, oder Mamsgut, ingleichen Mamschach genannt, wurden im Jahre 1790, bey der Expedition unter dem Generallieutenant Bibikof, unter ihrem Fürsten Mursakgirei an die Kuma versetzt, nebst Kassai-aul. Davon sind innerhalb der Linie, unter 57 Mursen, 1800 Köpfe verblieben. Diese alle standen jetzt unter dem Commendanten der Festung Constantinogorsk, in deren Bezirk sie ihre Weideplätze haben. Die jenseit des Kubans zurückgebliebenen dieses Stammes ziehen zwischen der Laba und dem Urup:
6) Jedissan;
7) Dshamboiluk und
8) Jetischkul sind in die Gegend von Moloschnie Wody versetzt worden und werden weiter hin erwähnt werden.

Zum Stamme Kassai gehören die nach ihrem Fürsten so genanten Mansuren, die am grofsen Selentschuk und am Urup oder Uarp, zwischen Abassinern wohnen, da, wo beyde Bäche, nachdem sie eine kleine Ebene von etlichen Wersten unter dem schwarzen Gebirge durchflossen haben, ein hohes Flötzgebirge durchschneiden. Diefs Flötzgebirge zieht sich in einerley Richtung von O. nach W., schliefst sich östlich, jenseit der Malka, an das schwarze Gebirge, und westlich, jenseit der Laba, wieder an das schwarze Vorgebirge an. Ein grofser Theil dieser Nogaier wurde, in einer Expedition unter dem General Tökelli 1787 nach der Kuma versetzt und bewohnte im Vorgebirge Beschtau den so genannten Schlangenberg, unter ihrem

Fürsten Arslanbek Mansur. In diesem Sommer aber waren sie an den Ursprung des Kalaus hinüber gezogen. Sie sind, wie alle Nogaier, Nomaden, bauen jedoch Hirse, obgleich die Herden ihren vorzüglichsten Unterhalt geben. Die jenseit des Kubans zurückgebliebenen drey Brüder des Mansurs wohnen mit ihren Ulufs in dem engen Passe des Flötzgebirges von Urup, wo der Inalbach von der rechten Seite in selbigen einfällt, auch an den beyden Bächen Tegen, die in das linke Ufer des Urup fallen.

Der Stamm Kassai hatte eine angeborne fürstliche Familie unter sich, die unter allen Ulussen einen mächtigen Einfluſs hatte. Deren Stammvater war Kasbulat, von dessen Sohne Arslanbek zwey Linien stammten:

Arslanbek.

Mursabek.		Kara-mursa.
Mussa.		Moisauost.
Islam.	Togenn.	Arslanbek.
	Kasbulat.	By-arslan.

Arslanbek, Byarslans Vater, war der unter dem Namen Sokur-Hadshi berühmte Parteygänger, der in der Astrachanischen Steppe viel Unheil stiftete, bis er im Jahre 1771 vom

General von Medem geschlagen wurde und Rufsland huldigte. Seine Linie starb mit dessen Sohne aus. Kasbulat von der andern Linie, wurde als Amanat getauft und ist jetzt unter dem Namen Knäfs Dmitri Wassiliewitsch Taganof Commendant in Mosdok.

Alle Nogaier tragen noch in ihren Gesichtszügen die Spur ihres Mongolischen Ursprunges mehr oder weniger an sich; ja einige sehen noch ganz, wie die aus der ersten Vermischung des Mongolischen oder Kalmückischen mit dem Tatârischen oder Russischen Geblüte Gebornen auszusehen pflegen. Dagegen bey den Krymischen Tataren, durch mehrere Vermischung, dieser Gesichtscharacter meist erloschen ist. — Bey der bisherigen unstäten Lebensart sind die Kubanischen Nogaier noch immer sehr räuberisch verblieben, ob sie gleich durch wohlverdiente Züchtigungen gar sehr herunter gekommen und sonst oft ziemlich hart gestraft worden sind. Man pflegte ehemals den auf Raub Ertappten ohne Gnade eine Hand und einen Fufs abhauen zu lassen. Ihre Stammverwandten sollen, wie mir der selige D. Lerch als Augenzeuge versichert hat, solchen Verstümmelten das Blut mit heifser Milch oder Fett gestillt und sie also mit sich fort genommen haben.

V. Ältere abgerissene Zweige der Nogaier und Tataren sind im Caucasischen Gebirge hin und wieder zerstreut. Dahin gehören vorzüglich die im östlichen Theile des Caucasus wohnenden

1) Kumyken und

2) die Terekemen, welche zwischen Persien und Georgien wohnen. Ferner gehören dahin

3) die Karatschai, Karschaga, Karatscherken oder Karatscholen, ein Nogaischer Stamm, der ein kräuterreiches Thal am nördlichen Fuſse des Elbrus, um die Quellen des Kuban, 140 Werste von Georgieſsk herauf bewohnt. Sie sind etwas über 200 Familien stark, entrichten einzelnen Tscherkessischen Fürsten Tribut und haben gute Viehzucht, aber wenig Ackerbau. Sie leben mehrentheils familienweise zerstreut, grenzen westlich an den Urup und an die Beschilbai, südlich an Sona oder Swaneti, östlich an die Kabardiner, nördlich an Altekesek Abasa, und haben einen Ältesten, dem sie ein Schaf als Tribut geben. — Ein sehr beschwerlicher und gefährlicher Reitweg führt längs dem Kuban und Baksan zu ihnen. Ihre kleine, starke und muntere Race von Gebirgpferden ist berühmt;

4) Tschegem und Balkar (auch Malkar), von ihrem Ältesten Bassian auch Bassianer genannt. Von ihrer Abkunft erzählen sie, daſs sie ein Zusammenfluſs von Bulgadaren und einigen Griechen gewesen, zu welchen sich nachmals Kumyken, Nogaier und Kalmücken gesellet haben. Sie waren ehemals volkreicher, welches noch die Menge alter Ruinen zeigt. Sie waren Christen und haben Kirchen unter sich, unter welchen eine am Tschegem besonders merkwürdig ist. Sie liegt auf einem Felsen, in welchem ein schlängelnder Gang ausgehauen ist,

der auf beyden Seiten mit eisernen Lehnen versehen war. Hier sind noch Überbleibsel von Büchern verwahrt. Einige Blätter derselben, die man mit vieler Gefahr daher geholt hat, waren, das eine Blatt aus dem Evangelio in Altgriechischer Sprache, die andern aus Griechischen Kirchenbüchern. Sie haben heilige Quellen, in deren Nachbarschaft sie kein Holz abhauen dürfen. Sie haben ziemliche Viehzucht, bedienen sich aber, statt der Pferde, einer Art Maulthiere, die sie Kadra nennen. Äcker sind, wegen ihrer Seltenheit, der gröſste Reichthum bey ihnen, werden fleiſsig bearbeitet und mühsam gedüngt. Sie bauen Hirsen und Haber, letztern zu ihrem Getränke und Fütterung der Maulthiere. Ihr Honig ist vortrefflich, sie haben aber auch bisweilen den berauschenden Honig, dessen Xenophon Erwähnung thut *). Sie bewohnen den Ursprung des Argudan, gröſsten Theils aber des Tscherek im hohen Gebirge. Für die Weide ihres Viehes in den niedern Thälern müssen sie an die Tscherkessen zahlen, denen sie ohnehin zinspflichtig sind, und von ihnen wie Unterthanen betrachtet werden. Indessen möchten diese gern frey seyn und suchen Mittel, um unter Russischen Schutz zu kommen, welches die Tscherkessen so viel als möglich zu verhindern suchen und daher niemand von ihnen nach der Linie durchlassen. Im Jahre 1783

*) Der Gurische oder Gurielische Honig soll fast hart wie Zucker, und von besonders vortrefflichem Geschmacke seyn, weswegen er, als eine Seltenheit nach Constantinopel verführt wird.

brachte der Obristlieutenant von Steder einige Basianer durch einen Umweg heraus, die abgefertiget waren, diesen Schutz zu suchen. Man entliefs sie aber mit blofsen Vertröstungen. Ihr Verkehr müssen sie, weil ihnen die Tscherkessen im Wege sind, auf der andern Seite des Gebirges in Radsha, im Marktflecken Onis suchen, wo sie häufig hinkommen und besonders Steinsalz einkaufen. — Die Tschegemmer, auch Gigui oder Dshig, woraus man Zechi und endlich Böhmische Flüchtlinge hat machen wollen, bewohnen den Ursprung des Tschegemflusses, bis zu dessen linken Arme, dem Schaudan, und rechnen sich auf 368 Familien, die in folgenden eilf Dörfern wohnen:

Ulu-Elt;	Tscheget;
Tabenindshil;	Kam;
Berdebi;	Arsundak;
Mimala;	Bulungu;
Adshe;	Scherlige;

Ustoschirt.

Sie haben Eisenstein, den sie schmelzen. Von Kargaschin (Bleyberg) bekommen sie Bleyerz, so am Tage liegt, und woraus sie Bley zu ihren Kugeln schmelzen. Sie machen auch Salpeter und verkaufen Pulver.

Die Balkaren bewohnen den Ursprung des Argudan, gröfsten Theils aber des Tscherekflusses. Sie sollen aus 1256

Familien bestehen, leben zum Theil familienweise, mehrentheils aber in folgenden Dörfern:

Ulu-Malchar *); Gobsarta;
Schawarda; Adshalga;
Iskanta; Mochaula;
Churdaira; Besinga;
Cholam.

Der letzte Ort sollte, nach Angabe der Kabardiner, jetzt mit der Pest angesteckt seyn. Unter diesem Vorwande besetzten sie, da das Russische Lager jetzt am Baksan stand, die engen Pässe, welche dahin führen, und drohten den zu erschiefsen, der die Kabarda passiren wollte, um den Balkaren alle Gemeinschaft mit uns abzuschneiden.

Diese Stämme waren die ursprünglichen Bewohner der Kabardinischen Länder, und zogen sich, aus Furcht vor diesen, in das hohe Gebirge, wo sie ihnen doch zinsbar geblieben sind. Die Producte, welche sie in Radsha absetzen, sind Filze, Filzmäntel, grobe Röcke, Marder-, Fuchs- und andere Felle; dagegen tauschen sie Steinsalz, grobe baumwollene Zeuge und andere Kleinigkeiten. Ihr meistes Vieh besteht in Ziegen und Schafen. Sie bauen etwas Gerste und Hirse, am seltensten Weitzen. Sie wollen noch jetzt für Christen gehalten seyn, weil sie Schweinefleisch essen. Ihre Ältesten aber bekennen sich zu dem Glauben Mahomets.

*) Grofs-Malkar, wovon das ganze Volk den Namen hat.

VI. Ein ganz eigenes Volk, welches sich völlig in das hohe Gebirge hat zurück ziehen müssen, sind die Osseten, oder Ir und Ironen, wie sie sich selbst, und Ironistan ihr Land nennen. Ihre Grenze ist auf der Nordseite des Caucasus, westlich der Urup und östlich der Terek; auf der Südseite westlich der Rion oder Phasis der Alten, östlich der Aragwa. Sie theilen sich in Kom (Districte) und Kou (Dörfer). — Ihre ganz eigene Sprache hat mit der Persischen, Deutschen und Slavonischen viel gemeinschaftliche und ähnliche Wörter. Sie sind ein rohes, raubsüchtiges und armseliges Volk, welches die Wege nach Georgien, durch ihre Gebirge, von je her unsicher gemacht hat. — Die beyden Districte Dugor oder Dügor und Durdügor sind die mächtigsten unter den Ossen. Zu selbigen gehören folgende Dörfer:

1) Kabilef, am Lesken;
2) Karetschau, am Charsinbache, der in das linke Ufer des Uruch fällt;
3) Bashilewa, am linken Ufer des Uruch, unterhalb am Flötzgebirge;
4) Tumak wascha, unterhalb am Uruch;
5) Durdur, am Bache gleiches Namens;
6) Zwey Dörfer Kubati, am Usdon (weifser Flufs).

Diese Dörfer liegen aufser dem hohen Gebirge und grenzen an die grofse Kabarda. Im innern Gebirge liegen:

7) Sadelesk, am Ausgehenden des Defilees des Uruch, am Wege nach Dügor;

8) Chenis;
9) Bigem;
10) Zwey Dörfer Nari;
11) Lesgor, am linken Ufer des Uruch;
12) Die Dörfer Donifars;
13) Kombult;
14) Farsikan, auf der Rechten des Uruch, eine Burg auf einem Felsen;
15) Gagion;
16) Aksau, zur Linken des Uruch;
17) Farisgau;
18) Kalairag;
19) Churigau;
20) Golak;
21) Geotai;
22) Kamat;
23) Okag;
24) Mastinok;
25) Tadit;
26) Kosak;
27) Zebogi;
28) Fisnel;
29) Okas;
30) Tolis;
31) Galiat;
32) Wis;

33) Sturfas;
34) Dalardum;
35) Walachosar;
36) Kablek;
37) Bek-Kiga;
38) Novokau;
39) Aksargik;
40) Kusou;
41) Stona, wo ein Opfertempel ist.

Eine Abtheilung der Dugoren sind die Tscherkessaten, welche am äufsersten Ursprunge des Uruch, wo dieser aus dem Schneegebirge stürzt und der Flufs Arap von Südosten in ihn fällt, wohnen. Ihre Dörfer sind:

1) Zwey Dörfer Kantomirowi;
2) Zwey Dörfer Karabugowi;
3) Sturkau und andere längs dem Gebirge zerstreute Familien.

Die Dugoren leben seit langer Zeit von den übrigen Osseten abgesondert, und sind zum Theil den Badilettern, einem im Gebirge wohnenden Rittergeschlechte, unterthan, zum Theil unabhängig. Donifars, mit den Dörfern seiner Nachbarschaft, am linken Ufer des Uruch, leben republicanisch und in schlechtem Verständnisse mit den übrigen Dugoren, werden aber für sehr tapfer gehalten. Bey ihnen ist die merkwürdige Höhle des

heiligen Nicolaus, der als Adler hier erscheinen soll. Sie setzen das Opferfleisch in diese Höhle hin, wornach die Adler wohl erscheinen müssen. — Die Dugoren haben einen Opfertempel, worin sie bey wichtigen Gelegenheiten opfern, das heist Vieh schlachten, und das Fleisch davon verzehren, die Knochen aber sorgfältig im Tempel niederlegen. — Die Tscherkessaten haben heilige Haine, worin jede Familie ihren eigenen Platz hat, auf welchem sie ihre Hütten unter Bäumen oder Büschen haben. Sie feyern jährlich ein Fest, das acht Tage dauert und dem Lauberhüttenfeste der Juden ähnlich ist. Jederman der vorbey reiset, mufs diese acht Tage das Fest mit ihnen halten, ohne diefs läfst man ihn nicht passiren und jede Familie sucht ihn zu bewirthen.

Über die andern Ossetischen Stämme weifs ich den Güldenstädtschen Nachrichten nichts zuzusetzen. Ihrem Ansehen nach gleichen sie völlig Russischen nördlichen Bauern, haben eben so wohl braune und lichte Haare, auch wohl röthliche Bärte, und scheinen uralte Bewohner des Gebirges zu seyn.

Nahe an ihrem Schneegebirge, wo die Steinböcke weiden, soll ein grofser Vogel aus dem Fasanen- oder Feldhühnergeschlechte häufig seyn, den die Osseten Sym, die Tscherkessen und Tataren Dshumaruk, und den Hahn, weil er eine fünfte Zehe (vermuthlich Sporn) an den Füfsen hat, Beschbarmak nennen. Er soll bunt und schön von Federn seyn, pfeift, wenn er auf dem einsamen Gebirge Menschen erblickt, und warnt dadurch die Steinböcke oder Turi vor dem Jäger. Aller angewandten Versprechungen ungeachtet, konnte ich durch

die Tscherkessen und Osseten keinen dieser Vögel erhalten. Doch habe ich, für zukünftige Beobachter, dasjenige, was mir davon erzählt worden, nicht übergehen wollen. Man soll ihn auch diesseits des Gebirges antreffen, da wo die Waldung aufhört und das *Rhododendron caucasicum* sich zu zeigen anfängt. Von letzterm brachten mir die ausgeschickten Jäger einen guten Vorrath schon verblüht, aber der Vogel war nicht zu bekommen.

VII. Ein anderer, durch Sprache, Statur und Gesichtsbildung ganz von allen übrigen Bewohnern des Caucasus unterschiedener Volksstamm sind die Galgai oder Inguschen, die sich selbst Lamur (Gebirgbewohner) und ihre Stamm- und Sprachverwandten die Tschetschenzen, Natschcha nennen. Ich sahe zwey Abgeordnete dieser Nation im Lager am Baksan, und habe sie, wegen ihrer characteristischen nationalen Gesichtsbildung, Statur und Bewaffnung, die der Zeichner auf das glücklichste ausgedrückt hat, auf der zwey und zwanzigsten Platte abbilden lassen. — Platte 22. Ihre Aussprache war, als ob sie Steine im Munde hielten. Sie sollen ein ehrliches, tapferes Volk seyn, das seine Independenz zu behaupten weiſs, und nur unter Ältesten steht, die zugleich ihre Opferpriester sind. Sie sind fast die einzige Nation im Caucasus, welche den Gebrauch des Schildes in ihrer Bewaffnung beybehalten hat. Diese Schilde sind von Holz, mit Leder überzogen und mit eisernen

ovalen Bändern beschlagen. Der kurze knotige Spieſs, dient so wohl zur Wehr, als auch um auf den Zweigen, wenn er mit der Spitze in die Erde gesteckt wird, die Büchse aufzulegen und desto richtiger zu zielen. Sie sind vortreffliche Schützen, haben einen geringen Ackerbau und Viehzucht und leben arm. Sie wohnen um den Ursprung des Kumbelee und Sunsha, bis an das östliche Ufer des Terek, unter dem hohen Gebirge, und grenzen an die Osseten. Die Karabulaken, ihre Stammverwandten, grenzen westlich an die Inguschen und östlich an die Tschetschenzen. Alle drey Völker reden ungefähr einerley Sprache, die mit keiner bekannten Mundart, auſser der in Tuschet üblichen, die geringste Ähnlichkeit hat, und wovon wir die erste Kenntniſs dem allgemeinen Wörterbuche der höchstseligen Kaiserinn zu verdanken haben. Diesen Volksstamm hat der aufmerksame Güldenstädt eigentlich unter der gemeinschaftlichen Benennung Mitzdshegis oder Kisti bestimmt. Sie scheinen der Überrest der eigentlichen Alanen zu seyn. In einem gröſsten Theils aus Arrian und Skymnus Chius gezogenen Seejournal (Periplus) wird der Taurischen Stadt Theodosia der Alanisch-Taurische Name Ardauda beygelegt, der im Alanischen Sieben Götter bedeuten soll. Dieser Name hat nach der heutigen Kistischen Sprache noch dieselbe Bedeutung. Uar heist in dieser Sprache Sieben, und Dada bedeutet Vater und Gott, so wie auch Thaut noch jetzt der Name Gottes bey den Feueranbetern

um Baku ist *). In keiner andern Caucasischen Sprache hat das Zahlwort Sieben, einen mit Ar oder Uar übereinkommenden Laut.

Die Inguschen haben bey sich einen, aus einem Berge rinnenden starken Salzquell, dessen Sole so stark seyn soll, daſs aus zwey Schläuchen Sole, ein Schlauch Salz erhalten wird. Dieser Quell soll durch einen kleinen Bach in den Forthan **) fallen.

Es ist auch in ihrem Bezirke eine alte Kirche vorhanden, deren Bauart, wie ein katholischer Missionär versichert hat, nach dem Modell des Grabes Christi beschaffen ist. Ob sie gleich alle Zeichen des Alterthums an sich hat, so ist sie dennoch so fest, daſs sie wenig Verbesserungen nöthig haben möchte. Im Frontispiz soll eine Gothische Inschrift befindlich seyn. Von eben der Schrift sind die Bücher, welche in der Kirche als ein Heiligthum aufgehoben werden, und die mit goldenen, blauen und schwarzen Buchstaben geschrieben und Lateinisch seyn sollen. Diese Kirche wird noch immer von den Inguschen wohl bewahrt, ob sie sich gleich jetzt zum Mahometanischen Glauben neigen; sie hat auch feste Einkünfte, die in Vieh bestehen. Sie halten sie so heilig, daſs sie von weiten

*) Siehe Reinegs Beschreibung des Caucasus, erster Theil, S. 157.

**) Sie sprechen das th in diesem Namen wie die Engländer und wie das Θ der Griechen aus.

gegen selbige niederfallend anbeten, und niemand sich getrauet hinein zu gehen. Ihre wichtigsten Schwüre geschehen auf den Namen dieser Kirche, und wehe dem, der falsch darauf schwören möchte. In Krankheiten und Unglück ist sie ihre vornehmste Zuflucht. Um die Kirche sind gegen 30 kleine Wohnungen gebaut, als ob dort vormals ein Kloster gewesen wäre.

Die Inguschen haben zu mehrern Malen den Schutz Rufslands gesucht, und wünschen jetzt nichts mehr, als dafs man ihnen in der Ebene Ländereyen anweisen möchte, welche sie, als gute Landwirthe, zu nützlichen und festen Unterthanen machen würden.

Die Sprachverwandten der Inguschen, die so genannten Tschetschenzen, sind von jenen in Character ganz verschieden. Sie gehören zu den unruhigsten, feindseligsten und raubsüchtigsten Gebirgbewohnern und zu den schlimmsten Nachbarn der Linie. Es geht kein Jahr hin, da sie nicht Leute und Vieh stehlen oder andere Feindseligkeiten ausüben sollten, und sie machen den Weg von Kislar nach Mosdok beständig unsicher. Dabey ist das Schlimmste, dafs man ihnen in dem waldigen, zerrissenen Gebirge, welches sie bewohnen, nicht beykommen, und ihre Unarten gehörig bestrafen kann. Diese waren es, die den so genannten Scheich-Mansur, einen vorgeblichen neuen Propheten, im letzten Kriege am meisten unterstützten, und sie sind seit der Zeit nicht zum Gehorsam zu bringen gewesen.

VIII. Eben so im hohen Gebirge wohnt die Nation der Suanen, die von den Georgianern Swanetti, von den Kabardinern Sona, und von den Basianen Ebse genannt werden. Der Name Suani, den sie sich selbst geben, bedeutet Hochgebirgige. Sie wohnen am südlichen Fuſse des Elbrus, erstrecken sich westlich bis an den Ursprung des Engur, südlich an das Fürstenthum Dadian und die Imeretische Provinz Odischi, östlich bis an den Ursprung des Zenis-zkale oder Pferdeflusses, welches der *Hippus* der Alten ist. Sie leben familienweise zerstreut, sind groſse Räuber, haben jedoch Ackerbau und Viehzucht, und nennen sich Christen. Ihr Verkehr ist mit Imerete und Mingrelien. Ihre Anzahl ist unbekannt, doch scheint sie nicht wichtig zu seyn, weil der Zaar Solomon sie mehrmals mit weniger, als 2000 Mann zum Gehorsam gezwungen hat.

Ich würde die übrigen Gebirgvölker, besonders die Lesgischen Stämme, von welchen Güldenstädt und Reinegs umständlich geredet haben, ganz mit Stillschweigen übergehen, wenn ich nicht etwas von den Kubeschanern zu sagen hätte. Güldenstädt konnte keine Kenntniſs von ihrer Sprache erhalten und hat davon auch kein Wörterbuch gegeben. Man hat geglaubt, daſs die Einwohner der Stadt Kubescha von Franken, vielleicht Genuesern oder Venetianern abstammten; ja es wurde noch jetzt an der Linie erzählt, daſs vor kurzem ein Kubeschaner, der nach Mekka gewallfahrtet war, in Constantinopel mit Venetianischen

Seeleuten von ungefähr zusammen gekommen sey und sich mit ihnen vernehmlich habe unterhalten können. Da ich nun einen gebornen Kubeschaner hier anzutreffen Gelegenheit hatte, so will ich die wenigen Worte, welche von ihm erfragt werden konnten, hier mittheilen, aus welchen erhellen wird, daſs ihre Sprache mit der von Akuscha, zum Theil auch mit der Kasikumükischen überein kommt.

Sey gegrüſst!	auf Kubeschanisch:	Sensartscha!
Wohin gehst du?	- -	Tschinar Kuli?
Was giebt es Neues?	- -	Sechabar Deba?
Brod	- -	Kaz.
Salz	- -	Ze.
Wasser	- -	Schin.
Sonne	- -	Barge.
Wolken	- -	Girik.
Weibsbild	- -	Kunud.
Mädchen	- -	Rursi.
Junge	- -	Darga.
Kleid oder Rock	- -	Soktan.
Komm her!	- -	Ischo wanna!
Geh dorthin!	- -	In tawakan!
Kopf	- -	Bek.
Augen	- -	Chuli.
Augenbraunen	- -	Net.
Nase	- -	Kanki.

Mund	auf Kubeschanisch:		Mugli.
Zähne	-	-	Suda.
Bart	-	-	Muzur.
Hals	-	-	Kaf.
Hemd	-	-	Chewa.
Ohren	-	-	Lege.
Pelz	-	-	Tintana.
Mütze	-	-	Kapa.
Stiefeln	-	-	Tschekma.
Strümpfe	-	-	Karti.
Gürtel	-	-	Iri.
Vater	-	-	Dudesch.
Mutter	-	-	Nem.
Schwester	-	-	Dosi.
Bruder	-	-	Oso.
Pferd	-	-	Artsch.
Sattel	-	-	Im Kapta.
Küssen	-	-	Mindar.
Weibliche Scham	-	-	Kutma.
Männliches Glied	-	-	Duna.
Gesäſs	-	-	Choa, Chai.

Unter die neuern Bewohner der Gegenden am Caucasus gehören noch die Russischen, nicht allein die schon vormals hier ansässigen Grebenskischen und Semeinofskischen tapfern Kasaken, sondern auch die seit 1771

an den Terek verpflanzten Wolgischen oder Dubofskischen, und endlich die so genannten Tschernomorskischen Kasaken, welche nun das rechte Ufer des Kubanflusses bevölkern und dadurch die Grenzlinie, welche zuvor am Kuban wie abgebrochen war, seit dem letzten Friedensschlusse mit der Pforte, von Ustlabinskoi Krepost, der letzten Festung der eigentlichen Caucasischen Linie, bis Taman vollständig machen. Sie sind aus denjenigen Überresten der Saporogischen Kasaken entstanden, welche nach Aufhebung der berühmten Setsch am Dnepr, gleich nach dem Frieden von Kutschuk-Kainardshi zu den Türken übergiengen, im letzten Kriege aber wieder zu Gnaden aufgenommen wurden. Nach Endigung dieses Krieges wurde ihnen das Land zwischen dem Kuban und Jeiflusse bis an das Meer, nebst der Insel Taman, mit neuen Privilegien und der Erlaubnifs sich aus Kleinreufsen bis auf 15000 Mann zu verstärken, geschenkt, und ihre Einrichtung auf den Fufs der Donischen Kasaken genehmiget, so dafs sie nun als eine beweibte Grenzmiliz, diese schönen Ländereyen und die Fischereyen auf den Flüssen und der Seeküste benutzen, und als eine Vormauer gegen die Abassen und Tscherkessen dienen. Sie stehen unter dem Statthalter von Neu-Rufsland und Taurien. Ihr Hauptort ist Ekaterinodar, etwan sechzig Werste unterhalb Ustlabinskoi Krepost. Oberhalb derselben haben sie die Sloboden Onofriefka, Constantinofka, Stojanofka, Bolschaja und Malaja

Kirgisofka, und Chadshukan, und zwischen der ersten und zweyten die Redoute Petrofskoi, zwischen der vierten und fünften die Redoute Kriwoe angelegt. Von Katrinodar stromabwärts folgen erst zwey Redouten Slawänskoi und eine namenlose; dann die Sloboden Widnaja, Tschernoleskaja, und Sacharofka; endlich an der See haben sie Temruk, Taman, Atschuef und Jeiskoi gorodok besetzt und bey letztern wichtige Fischereyen; aufser vielen zerstreuten Viehhöfen, wozu die Gegend überall die schönste Gelegenheit giebt.

Da im letzten Frieden mit der Ottomannischen Pforte, an der Ostseite des schwarzen Meeres der Kubanflufs zur Grenze bestimmt wurde, ist über das vom Ursprunge des Kuban und vom Elbrus ostwärts und südostwärts gelegene Gebirge und dessen Bewohner nichts festgesetzt worden. Demnach verbleibt Rufsland noch alles alte Recht auf die vom Elbrus östlich bis an das Caspische Meer, und von der Caucasischen Linie bis an den Kur und an das Araratische Vorgebirge wohnenden Völker, deren viele sich zu verschiedenen Zeiten schon förmlich dem Russischen Schutze unterworfen haben, ob sie gleich noch nicht zu ganz sichern Unterthanen gemacht worden sind, und noch eben so wenig, als die seit kurzem innerhalb der Grenze eingeführten Kubanischen Nogaier, Tscherkessen und Abassiner, die geringste Abgabe oder Last tragen. Letztere hat man gleichwohl jetzt dahin gebracht, dafs sie für das Salz, welches

sie aus den Seen innerhalb der Grenze holen, und wovon sie für ihre Herden viel verbrauchen, mit einem Rubel für die Karrenlast bezahlen; dagegen es den aufser der Linie Wohnenden noch unentgeldlich verabfolgt wird.





Reise von Georgiefsk nach Tscherkask und Taganrog.

Den 25*sten* September Nachmittags reisten wir, bey angenehmer Herbstwitterung, welche (ausgenommen die vom Gebirge sich ausbreitenden Morgennebel) anhaltend fortdauerte, aus Georgiefsk ab, um Taurien noch vor dem Winter zu erreichen. Meine Absicht war zwar, längs dem Kuban nach Taman, und von da nach Kertsch und der Taurischen Halbinsel überzugehen; allein dieser Weg, welcher meine Reise sehr verkürzt haben würde, war, allen eingezogenen Nachrichten zu Folge, wegen der Wasserarme und Moräste des Kuban, die, in Ermangelung gehöriger Brücken, nicht mit Wagen zu passiren

sind, und wegen der oft durch Seewinde überschwemmten Niedrigungen nur allein zu Pferde zu unternehmen. Die Tschernomorskischen Kasaken, welchen die untere Gegend des Kuban erst neuerlich zum Wohnsitze angewiesen worden, fingen erst jetzt an, aus ihren alten Wohnsitzen sich hierher zusammen zu ziehen und konnten noch für keine Verbesserung der Wege gesorgt haben. Ich entschlofs mich also den Umweg über Tscherkask, wohin ordentliche Poststationen angelegt sind, Taganrog und Perekop nach Taurien zu nehmen.

Von der hohen Steppe, worauf Georgiefsk liegt, kommt man, nach einigen Wersten, einen starken Absatz hinunter auf eine weite, flache Niedrigung, in welcher der Kumaflufs, in lehmigen Ufern tief eingeschnitten, sieben bis acht Faden breit, trüb und lehmig fliefst, und sich weiter unten mit dem weit schneller fliefsenden und steinigen Podkuma vereiniget. Längs der Kuma ist noch ziemliche, aber sehr verwilderte Holzung von mannigfaltiger Art vorhanden. Jenseit der Kuma geht die Niedrigung ganz sanft wieder auf, man sieht aber vorwärts in der Ferne den Fufs des Vorgebirges sich mit zwey Absätzen verlaufen, und zur Linken zeigt sich, am Kuma herauf, der flache, mit einem Wäldchen gezierte Eisenberg, und in einer weitern Entfernung der Schlangenberg, der aus Kalkflötzen besteht, die sich gegen die Kuma verflächen.

Alexandria Sloboda, wo wir diese Nacht, 12 Werste von Georgiefsk, bey dem Oberproviantmeister von Basse ein freundliches Nachtquartier fanden, ist ein starkes Dorf, dicht am abgeschnittenen Ufer der Kuma, welche auf der

andern Seite noch ihre anmuthige Holzung hat, wo von einem hiesigen Russischen Bauer ein kleiner Weingarten angelegt worden ist. Kumskaja- oder Kum-gora liegt von hier am linken Ufer des Flusses herauf, etwan 15 Werste entfernt, und soll einige lauwarme Schwefelquellen geben.

Den *24sten* September. Von Alexandria erhebt man sich aus der Fläche der Kuma, die der Fluſs nach und nach durchwühlt zu haben scheint und die einen schweren Lehmboden hat, ganz gemach gegen die vorliegenden Höhen, die wie drey parallele Rücken von Westen nach Osten und NO. streichen, und zwischen welchen zwey trockene Bachgerinne den Anfang des Suchoi (trockenen) Karamyk ausmachen. Über den letzten Rücken kommt man an den Karamykly oder Mokroi (nassen) Karamyk (40 Werste), der aber jetzt auch kein Wasser, sondern nur oberhalb des Dorfes, das hier von abgedankten Soldaten angelegt ist, Wassergruben hat. Der Abstand dieses Dorfes von Alexandria wird in den Marschrouten sichtbarlich zu groſs angegeben; ich schätzte ihn kaum auf 30 Werste.

Die fruchtbare Steppe trug hier überall, auf ihrem schwarzen Boden, einen geilen Gras- und Kräuterwuchs. *Statice coriaria*, die groſse *Crambe orientalis* und *Dipsacus laciniatus* waren, nebst groſsen Schirmpflanzen, Disteln, Kletten und Gänsefüſsen, unter vielen andern Kräutern und Riesenpflanzen, sehr häufig. Auch lieſs sich hier und auf den folgenden Höhen gegen Sewernoi, ein Schwertel zuerst sehen, den Güldenstädt, unter dem Namen *Iris desertorum*, für eine eigene Gattung hielt,

der aber mit Jacquins *Iris spuria* in allem überein kommt, auſser daſs er hier stets weiſslich blüht. Dessen trockene Samenkapseln waren fast alle wurmstichig.

Vom Karamyk erhebt man sich längs der Seite einer beträchtlichen Berghöhe, an welcher sich das etwas buschige Bachgerinne, Sablja oder Klisch genannt, zum Karamykly hinschlängelt, und in welcher sich zuerst das Sandsteinflötz am Tage zeigt, welches den nun folgenden Bergrücken ausmacht. — Hier fing so gleich wieder *Colchicum autumnale* an sich zu zeigen und war noch in schönster Blüthe. — Über diese Höhe läſst man sich in das Thal nieder, aus welchem der Bach Tongusly (Schweinewasser) entspringt, an dem jenseits die neue Festung und Stadt Alexandrofsk, diesseits aber eine groſse Slobode, mit einer Brustwehr umgeben, liegt. Zwischen beyden hat man den kleinen Bach zu einem geringen Teiche angedämmt.

Alexandrofsk gehört zu der im Jahre 1777 angelegten neuen Linie, welche jetzt durch eine mehr zusammenhängende Befestigung des Kubanflusses und Bevölkerung seines untern Theiles durch die Tschernomorskischen Kasaken, gewisser Maſsen überflüssig und alle Festungen derselben zu Districtstädten geworden sind, die aber noch einem Theile der an dieser Grenze unterhaltenen, zahlreichen Truppen zur Garnison dienen.

Jenseit Alexandrofsk sieht man einen starken, sandfelsigen Rücken vor sich, den man durch ein von selbigem zum Dongusly einschieſsendes Thal, in dem einige abgesonderte Felsenpartien stehen, hinauf fährt. Dieser kleine Gebirgzug, welcher sich, unter verschiedenen Namen, in einer Kette vom

Fuſse des Elbrus herzieht und hier, ehe er sich gegen die Steppe verläuft, als ein hoher Rücken aufgeworfen herliegt, ist ein bloſser auf das Kalkgebirge aufgesetzter Sandsteinflötz, dessen gelbliches und graues Gestein in groſsen Quadern und fast horizontalen, dicken Lagen bricht, woraus auch an der nordwestlichen Spitze Mühlsteine für die ganze hiesige Gegend gebrochen werden. — Wenn man diesen steilen und hohen Rücken hinauf ist, so findet man, oben auf demselben, eine mit Höhen eingefaſste Thalfläche, aus welcher ein kleiner zum Tonguslу flieſsender Bach Ternofka entspringt, und läſst sich endlich wieder sehr steil gegen das weite Thal nieder, in welchem, auf einer flachen Erhabenheit die Festung Sewernoi, fünfzehn Werste von Alexandrofsk, mit einer groſsen, retranschirten, auch mit einigen Redouten befestigten Kasakenslobode, ganz frey gelegen ist. — Der nordwestliche Abhang dahin ist etwas sandig und mit häufigem *Cytisus pilosus*, der fast Ellen hoch steht, bewachsen, dagegen man die vorigen eigenthümlichen Pflanzen hier nicht sieht.

Beschreibung des Sandsteinrückens.

Dieser Gebirgrücken, der, als ein Zweig der Vorgebirge des Elbrus, zwischen dem Ursprunge des Kuma und der Krümmung des aus dem hohen Gebirge hervorbrechenden Kubanflusses nordwärts durchsetzt, die Höhen von Kara-Jaella oder Worofskoi Leſs (Räuberwald) und die von Krugloi Leſs (runder Wald), welche über die meisten Nebenhöhen hervor ragen, mit begreift, und ehe er Sewernoi erreicht, eine hohe Koppe, wegen ihrer stürmischen freyen Lage Swistun (der Sauser) genannt, aufwirft, läuft mit seinem Ausgehenden,

über welches unser Weg gieng, endlich zwischen dem Ursprunge des Tongusly und Kalaufs fort. Wenn man von der niedrigen Steppe am Kuma gegen diesen Bergrücken fort geht, so fängt sich die Fläche an, oberhalb Priwolnoe, allmälig zu erheben. Bey dem Karamyk rückt ein stärkerer Absatz vor, der an diesem Bache herauf, bis zu den oben erwähnten Höhen, um dessen Ursprung, ansteigt, und mit immer zunehmenden Hügeln, die sich auch über den Ursprung des Tongusly ausbreiten, an diesen höchsten Sandsteinrücken anschliefst. Von eben diesem Zuge kommen die mäfsigen und gegen die Steppe verflächenden Höhen her, welche das rechte Ufer des Kuban bis Protschnoi Okop begleiten, worunter das zerrissene Gebirge, welches der Mündung des kleinen Selentschuk gegen über liegt, und die Höhen des so genannten Schep-Karagatsch oder Temnoi Lefs (Finsterwaldes), bey der Festung Pregradnoi Stan, Theile sind, und aus welchen die Urbäche des Jegerlyk ihren Ursprung, ganz nahe am Kuban, nehmen. Unterhalb Protschnoi Okop verlaufen sich diese Höhen, längs dem Kuban, mit ebenem, aber hohem Lande, aus welchem wunderbarer Weise, kaum 5 bis 8 Werste vom Ufer des Kuban, die Bäche Tschelbasch und Beïssu, die für sich zum Asowschen Meere laufen, ihren Ursprung haben.

Wetterscheidung.

Dieser Zweig der Vorgebirge des Elbrus*) ist besonders wegen des Einflusses merkwürdig, den er auf Witterung,

*) Wenn man auf der Karte dem nordöstlich streichenden Gebirgzug, der zwischen den Flüssen Kuma und Podkuma mit dem Beschtau

Temperatur und Pflanzen der von selbiger nordwest und südostwärts gelegenen Gegenden hat. Die ganze Ebene nach der Kuma zu, besonders die Gegend von Georgiefsk und Alexandrofsk, ist durch diesen hohen Rücken vor allen nördlichen und nordwestlichen Winden so vollkommen geschützt, dafs man keine andere, als milde Winter daselbst kennt, fast niemals Schlittenbahne hat, und oft, wie im gebirgigen Theile von Taurien, im Januar ohne Überrock gehen kann. Der Frühling fängt da sehr zeitig an; im Sommer ist die Hitze sehr groſs und die Witterung fast immer heiter. Die kalten Winde wehen nur vom Schneegebirge her, aus den Thälern des Podkuma, des Malk und Baksan, woher auch die Nebel und Regen über diese Gegend kommen; alle übrigen Winde sind warm und trocken. — Hingegen ist in Sewernoi, bey so geringem Abstande, der Winter oft viel länger und stärker, besonders dauert er weiter in den Frühling hinein. Der Schnee fällt daselbst oft eine Arschine tief und liegt länger; westliche und nordwestliche Stürme toben sehr häufig und verursachen kühle Witterung. Oft will man an dieser Seite des Refs Regenwetter bemerkt haben, wenn an jener Seite die heiterste Witterung herrscht. Auch uns verlieſs die heitere Witterung auf diesem

endiget, und dem vom Ursprunge des Kuban westlich, über die Quellen der südlichen Nebenflüsse des Kuban, Selentschuk, Uarp, Laba und Schagwascho gegen das schwarze Meer ziehenden Gebirge folgt, so ist der hier beschriebene Zug der mittelste der Zweige, welche dieser höchste Theil des Caucasus, den man Elbrus nennt, nördlich gegen die Ebene ausbreitet.

Rücken, um den sich die Wolken gleichsam zusammen zu ziehen scheinen, und wir hatten Regenwetter, bis wir uns wieder von demselben entfernten. Man sieht aus dem allen, wie sehr die locale Lage der Örter die Regeln der Wetterpropheten verrücken kann.

Ich übernachtete in der ziemlich regulären Festung Sewernoi, wo jetzt eine neue hölzerne Kirche erbauet wurde. Die ganze Nacht hindurch fiel ein sanfter Regen, der sich am Morgen in dicken Nebel verwandelte, in welchem wir den 25*sten* weiter reisten. Wir fuhren von der Festung stark bergab, in einem Thale, zwischen begleitenden Höhen, an welchen sich schon Kalksteingeschiebe, die Unterlage des Sandsteinflötzes, zeigen. Im Thale passirt man einen kleinen, tief und schmal eingeschnittenen Bach Tschetschora (Tatarisch Dshekinly), den man so fort durch das ganze Thal, bis zum Kalaufs, schlängelnd auf der linken Seite hat. Nach 12 Wersten kommt man an den Kalaufs, der zwey Brücken hat und an welchem sich das Stationshaus und auf der Höhe eine Redoute, mit einigen Soldaten und Kasaken besetzt, daneben aber ein Dörfchen von abgedankten Soldaten befindet. Der Kalaufs, welcher seinen Ursprung aus der Höhe von Worofskoi Lefs nimmt, hatte jetzt hier fast keine Strömung; er läuft in einem schmal und tief eingeschnittenen Bette, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Faden breit, und hat trübes, aber geschmackloses Wasser. — Hier und schon mehrere Werste zurück war kein Regen gefallen, sondern der Staub nur durch den gehabten Nebel gedämpft, der uns weiter hin ganz verliefs.

Nicht weit von Kaláufs kommt man aus der bisherigen bergigen Gegend auf eine absinkende Ebene, wo sich zum ersten Male wieder einige wenige salzliebende Pflanzen, zum Beyspiel, *Statice Limonium*, *Artemisia maritima*, einige *Chenopodia* und *Amaranthus Blitum*, letzterer besonders häufig, zeigten. Auf selbiger passirt man auch einen kleinen Bach Gorkaja (der bittere). Die Ebene sinkt weiter hin, nachdem sie sich zuerst etwas erhoben, zu einer noch tiefern Thalfläche ab, in welcher sich ein kleiner Bittersee und mehrere salzhafte Stellen befinden. Dieses Thal aber ist rund umher mit Kalksteinhöhen umgeben, über welche man sich ziemlich steil in dasjenige Thal herab läfst, aus welchem der mit mehrern Quellen entspringende Bach Jeschpagir zum Kaláufs rinnet. Hier ist ein Piquet und eine Poststation, 33 Werste von der vorigen. Am Bache wächst viel Alant. Die Schluchten der Höhen haben etwas Holzung; der Grund aber hat salzhafte Stellen, wo *Chenopodium maritimum*, *Atriplex laciniata*, und einige andere Salzpflanzen wachsen.

Aus diesem Grunde kommt man, über eine Höhe, nach ungefähr zehn Wersten, zwey steile und hohe Absätze des Flötzgebirges hinunter, und einen noch stärkern Abfall hat dasselbe nach andern zwölf Wersten, bey dem mit Russischen Neubauern aus der Kurskischen Statthalterschaft besetzten Dorfe Nadeshda, wo ein kleiner Bach Mamai sich schlängelt, der bey dem Dorfe Mariinska in den Atschla fällt.

Die Steinart des Flötzgebirges ist, auf dem bisherigen Wege, grauer, löcheriger, älterer Kalkstein, mit zerstreuten Abdrücken von Schnecken und Muscheln. Die schwarze Dammerde

war fast überall mit Grand und gerollten Kieseln vermischt, die auf eine uralte Veränderung, oder auf zerstörte Lagen einer mürben Breccia deuten.

Von gedachtem Bache geht es endlich, über sanft ansteigende Höhen, nach der Festung und Districtstadt Stawropol (von Jeschpagir 33 Werste), die selbst auf einer flachen Höhe, am Ursprunge des Baches Atschla liegt, irregulär befestigt ist, und eine starke Slobode, von Kasaken und Bauern bewohnt, neben sich hat.

Man hielt uns hier, weil alles berauscht war, bis zur nächtlichen Dämmerung auf, ehe die nöthige Anzahl von Schufspferden zusammen kam, und die trunkenen Kasaken, welche uns zu Begleitern dienten, führten uns, anstatt die bequemere, etwas längere Heerstrafse zu nehmen, gerade in die steile Thalkluft des Baches Atschla hinunter, aus welcher wir uns kaum nach einer Stunde, mit abgematteten Pferden und manchem Schaden an den Wagen wieder heraus arbeiteten. — Nach dieser bösen Überfahrt fanden wir gute Ebene, und fuhren so einen Theil der Nacht hindurch, längs dem bewaldeten Thale, in welchem der zum Jegorlyk fallende Bach Taschla seinen Ursprung und Lauf, und die beyden gesegneten Dörfer Michailofka und Pelagiada ihre Lage haben, nach der Festung Moskofskaja, wo wir den Morgen erwarteten. Auch hier hatte es gestern zum ersten Male, seit der Mitte des Augusts, wieder geregnet. Der Weg, der bis Stawropol eine mehrentheils westliche Richtung gehabt, wendet nun nordwärts und läuft mehrentheils zwischen NW. und NNW.

Moskofskaja liegt in gerader Linie vom Kuban 50 Werste entfernt, zwischen dem Bache Taschla und dem Jegorlyk, der ihn aufnimmt, auf einer sanften Höhe, welche diese beyden Bäche scheidet. Die Festung liegt oben, und die von Choperskischen wohlhabenden Kasaken angebaute Staniz am Abhange, gegen den kleinen Bach, der hier in den Taschla fällt und über dessen Ursprunge man noch beträchtliche, steinige Anhöhen, die vom bisherigen Flötzgebirge abstammen, nordwärts streichen und sich verlaufen sieht. Hinter diesen Höhen fliefst der grofse Jegorlyk und schneidet, bey seiner Vereinigung mit dem Taschla, um die Gegend von Donskaja Krepost, diese Höhen ab, so wie sich, auf der rechten Seite des Weges, die Höhen, welche sich längs dem Taschla herunter ziehen, und diesem Bache oft hohe Ufer machen, ebenfalls jenseit Donskaja, in die vollkommen ebene Steppe verlaufen.

Den *26sten* September. Den obgedachten kleinen Bach passirt man etwas oberhalb einer darin angelegten Kornmühle und behält den mit sparsamen Gehölze versehenen Bach Taschla zur Rechten bis Donskaja (17 Werste). Der Boden ist hier überall, so wie in der weiter hin folgenden Steppe, vortrefflich fruchtbar: lauter schwarzes, oft eine Arschine tief liegendes Land, mit dem geilsten Kräuterwuchse. Verschiedene *Chenopodia* und *Amaranthus Blitum* haben sich längs dem Wege strichweise dicht ausgesäet und *Daucus mauritanicus* zeigte sich häufig auf feuchten Stellen.

Steinbilder auf Gräbern.

Auf den Anhöhen am Taschla zeigten sich schon von fern diejenigen, grobausgehauenen Bildsäulen auf Grabhügeln,

welche in den Steppen um den Jegorlyk, Kalaufs und Jei, ferner zwischen dem Dnepr und Donez häufig sind und die, dem Costum und der Gesichtsbildung nach zu urtheilen, alle von einer dem Mongolischen Stammvolke verwandten Nation herkommen müssen, die einstmals in diesen Gegenden gewohnt hat. Diese vom Kuban und Terek bis gegen die Niedrigung am Manytsch und bis an den Donez und Dnepr zerstreuten Steinbilder, sind mehrentheils alle, ausgenommen die zunächst am Caucasus, von einerley Beschaffenheit und ziemlich gleichförmig gebildet, nur mit dem Unterschiede des Geschlechts. Alle sind mit dem Gesichte gegen Osten, auf mittelmäfsig grofsen Grabhügeln aufgerichtet. Der Mönch Ruysbroek *) oder Rubruquis giebt sie, im zehnten und vierzehnten Kapitel seiner Reise durch diese Gegenden, für Gräber der dazumal dort herumziehenden Komanen, die er Koman-Kaptschat nennt, aus, und versteht unter diesen Komanen vermuthlich damals noch Heidnische Ulussen von Mongolen oder damit ver-

*) *Rubruquis chap. 10. trad. de Bergeron, p. 19.* „*Pour les Comans, ils ont coutume d'élever une motte de tertre sur la sépulture du mort, et lui dressent une statue, la face tournée à l'orient et tenant une tasse à la main vers le nombril. Aux riches et grands ils dressent des pyramides ou petites maisons pointues et j'ai vû en des endroits de grandes tours de briques et en d'autres des maisons bâties en pierres, encore qu'en ces quartiers là on n'y en trouve point. J'ai vû aussi une sépulture où ils avoient suspendu seize peaux de cheval sur de grandes perches, quatre à chaque face du monde, puis ils y avoient laissé du Cosmos* (Kumyfs) *pour boire et de la chaire pour manger. Cependant ils disoient, que ce mort avoit été batisé. J'y ai remarqué d'autres sépultures vers l'orient: c'étoient de grands quarrés de pierres, les unes rondes, les autres quar-*

mischten Tataren, die er aber, wie es scheint unrichtig, mit den Alanen vermengt, worunter man, nach andern Stellen seiner Reise, vielmehr die heutigen Abassen verstehen möchte, wenn sie nicht vielmehr, wie ich oben gesagt habe, die Caucasische Nation der Kisten gewesen sind. Auch beschreibt er wirklich in der unten angeführten Stelle, zuletzt mehr in der östlichern Steppe, Gräber, wie sie noch bey den heutigen Abassen und Tscherkessen üblich sind. — Grabhügel ohne Steinbilder oder aufgerichtete Steine sind sonst auf diesen Steppen nur sparsam zerstreut und nicht von ansehnlicher Gröfse, so häufig und grofs sie am Kuma und der Wolga vorkommen. Hingegen finden sich die Steinbilder in den letztern Steppen gar nicht, die doch im Umfange des Asowschen Meeres so zahlreich sind. Am Jenisei sind auf den Gräbern aufgerichtete Steine mit grobgebildeten Menschengesichtern nicht selten *); am Irtisch und der Samara sind sie nur sehr einzeln vorgekommen, als ob die Nation, von welcher sie herrühren, durch diese Gegenden nur

rées, puis quatre pierres longues, dressées aux quatre coins à l'entour de cet espace." Man sieht deutlich, dafs diese letzten Gräber Abassinische, die aufgehängten Pferdehäute von Heidnischen Burätcn oder Tataren, die mit Dshingischans Heerführern aus Sibirien gekommen, die Pyramiden aber Mahometanisch-Tatarische Grabcapellen, und also alles hier zusammen geworfene verschiedenen Nationen zugehörig gewesen. Auch die Bildsäulen scheint der Mönch nur deswegen für Komanisch zu halten, weil damals Komanen in dieser Gegend wohnten, ob sie gleich vielleicht von einem viel ältern, aus diesen Gegenden vorher entfernten, vertriebenen oder ausgewanderten Volke herrühren mochten.

*) Siehe meiner vormaligen Reise dritten Theil, S. 357. Vergleiche auch im zweyten Theile S. 504. und im ersten Theile, S. 222.

ihren Zug genommen hätte. Auch sind alle Steinbilder in den östlichern Gegenden sehr unförmlich und grob ausgehauen, oft nur eine bloſse Maske; in den Ebenen um das Asowsche Meer aber, besonders denen die nördlich von demselben liegen, ist schon so viel Bildnerkunst daran gezeigt, daſs man den Gesichtscharacter, die Gliedmaſsen, das Costum beyderley Geschlechts und Zierathen daran erkennen kann, wie die Vignette No. 11. zeigt, und sie sind daselbst so häufig, daſs die Nation hier eine geraume Zeit gewohnt haben muſs. Auf der Vignette stellen *a. b. c.* und *d.* männliche, *e.* und *f.* aber weibliche Bildsäulen vor. Die männlichen haben durchgängig auf dem Kopfe ein kleines rundes Käppchen, welches nur den Scheitel bedeckt, wie noch solche Mützen bey den Mongolischen Völkerschaften üblich sind; die Haare des Scheitels sind in drey Flechten, die sich am Ende vereinigen, auf dem Rücken herab hängend, der Umfang des Kopfes aber abgeschoren vorgestellt. Die kurze Kleidung, die Riemen über den Schultern und die Stiefeln sind bey den heutigen Mongolen nicht allerdings so üblich. Die weiblichen Figuren, welche an den hängenden Brüsten kenntlich sind, haben Mützen, dergleichen heutiges Tages bey keinem Nördlich-Asiatischen Volke bemerkt werden. Allein die Korallenmuster um den Hals und die Haarflechten sind Mongolisch. Beyde Geschlechter haben breite, platte Gesichter nach Mongolischer Art, und alle Statuen halten vor dem Bauche mit beyden Händen, eine Schale oder Töpfchen, wie einige Tybetanische Götzenbilder vorgestellt werden, von welchem die Bedeutung schwer zu errathen ist. Wenn man nach dem Gesichtscharacter dieser

Vignette 11.

Steinbilder urtheilen will, so müssen selbige von einer Mongolischen Nation herrühren. Und wenn die Hunnen, wie aus deren körperlichen Beschreibung, die uns die Griechischen Geschichtschreiber hinterlassen haben, und aus einigen Hunnischen Namen wahrscheinlich ist, ein Mongolischer Stamm, vielleicht die vor Alters, nach Kalmückischen Traditionen, westwärts gezogene Horde der Oelöt *), gewesen sind; so könnte man füglich diese Denkmäler ihnen zueignen. Ammianus Marcellinus erwähnt schon dieser Steinbilder um die Ufer des Pontus, und vergleicht die Gesichtsbildung der Hunnen mit denselben.

Von einem ganz andern Costum, und scheinbarlich von einer neuern Nation rühren die Statüen her, die man in den Ebenen am Fuſse des Caucasus antrifft, und wovon Güldenstädt im zweyten Theile seiner Reise, Platte 2. eine Probe, mit einer Griechischen Inschrift gegeben hat. Jene von mir abgebildeten sind sichtbarlich viel älter, niemals mit Inschriften versehen, und könnten vielleicht den alten Hunnen zugeschrieben werden, da diese eher in die Christliche Epoche der Caucasischen Völker zu gehören scheinen, und mit den steinernen Kreuzen dieser Gegenden ungefähr aus einem Jahrhunderte sind.

Von Donskaja ab verlieren sich die bisherigen Anhöhen gänzlich und man sieht nichts mehr, als freye, holzlose Ebene

*) Siehe meine Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften, erster Theil, S. 6.

oder Steppe vor sich. Auf dem halben Wege zur Redoute Besopasnoi (11 Werste) steht zur Linken, nahe am Wege, auf einem mittelmäfsigen Grabhügel, eine halbe Bildsäule von sehr grober Kunst, gröfser als Natur, welche deutlich ein Weibsbild vorstellt und über zwey Arschinen hoch ist. Die untern Gliedmafsen stecken in der Erde, und von den Schenkeln ist nur die Theilung über der Erde angezeigt. Das Bild ist aus einem weifsen Kalksteine gehauen, der aus lauter zerbrochenen Muscheln zusammen gebacken und sehr hart ist, wie man ihn in den benachbarten Flötzhöhen findet. — Besopasnoi ist 22 Werste von Donskaja. Näher gegen Pregradnoi Stan liegt zur Linken des Weges, nur etwan 2½ Werste von der vorhergehenden Redoute, ein gröfserer Grabhügel, von welchem man eine noch gröfsere colossische Figur, der das Haupt fehlt, herunter gewälzt hat. — Von Donskaja an stehen Donische Kasaken auf den Redouten und Poststationen.

Pregradnoi (25 Werste) ist eine Redoute unterhalb der Vereinigung des Taschla mit dem Jegorlyk, den man mittelst einer schlechten Brücke nach der linken Seite passirt, und lauter schwarze, wohl begraste Steppe, bis zur Redoute Medweshekurganskaja (23 Werste) behält. Fast auf dem halben Wege dahin steht rechts ein vier Arschinen hohes steinernes Kreuz, mit kurzen Querarmen, aus eben dem Muschelkalk. An der Westseite ist ein Nestorisches Kreuz darauf ausgehauen, und darunter eine schlecht erhaltene Inschrift, wovon nur noch das Wort: ІВАНЦИ, und zuletzt ΑΩΡΟΥC zu lesen sind. Von der Moskofskaja an hat die Steppe viel *Crambe orientalis*

und unsäglich viel *Statice coriaria*, die hier, zum Gerben, in Menge zu sammeln wäre.

Bey der Redoute Medweshekurgansk liegen, hart am linken Ufer des lehmigen und stinkenden Jegorlyk, ein Paar grofse Grabhügel. Der Bach stockt hier in schilfigen Busen, auf schwarzem Schlamme, enthält aber gleichwohl Hechte, Börse, kleine Karpfen; ja es sollen so gar Lachse darin gefangen worden seyn, die im Frühlinge bey hohem Wasser herauf kommen. Es giebt bis hieher am Jegorlyk noch Fasanen, die sich auch um den Jei und bis Asof längs dem Meere zeigen sollen, gegen den Don aber ganz aufhören.

Die Nacht hindurch stürmte es aus SW. und NW. und der letzte Wind brachte Regen, der abwechselnd den 27*sten* September fortdauerte und den sehr beschwerlichen, kohlschwarzen Staub löschte.

Die Steppe dauert ganz eben, mit schwarzem, fetten Boden fort, bis Westoslawskoi (22 Werste) oder Kalaly, einer am Einfalle des austrocknenden Baches Kalaly angelegten Redoute, wo jetzt noch, wegen der Provianttransporte, ein Stabsofficier das Commando, und 20 Mann Soldaten, und eben so viel Kasaken, nebst ein Paar Kanonen bey sich hatte. Neben der Redoute hat man auf einem Grabhügel eine fast drey Arschinen hohe, männliche Steinfigur aufgestellt, die von einer andern Gegend am Jegorlyk hieher gebracht worden ist. — Die hier gegrabenen Brunnen sind, wegen eines unter der Dammerde folgenden, salzigen Schlammes, der sich nun fernerhin an vielen Orten zeigt, brack und ungesund. Gleichwohl war hier

vormals eine kleine Colonie angelegt, die aber in den letzten Tscherkessischen Unruhen, durch einen Überfall vernichtet worden ist.

Von Kalaly an wird die Gegend um die Redoute Werchna-Jegorlyzkaja (22 Werste) etwas hüglicht, mit abwechselnden Gründen, und dieses dauert von gedachter am Jegorlyk gelegenen Redoute, die auch Letnizkaja genannt wird, bis zum trockenen Bache Rassypnaja und einem weiter hin folgenden trockenen Grunde, an dessen Abhange *Teucrium Chamaepithys* noch sehr frisch blühte. In dieser Gegend entspringen westlich, in nicht gar grofser Entfernung, die verschiedenen Bachgerinne, welche den Jei ausmachen. — Weiter folgt abermals ebene Steppe, bis zur Redoute Pestschanye Kopani (Sandbrunnen) oder Pestschanokolodesnaja (13 Werste), wo in einem trockenen, zum Rassypnajabache das Schneewasser abführenden Grunde Brunnen gegraben sind, die aber auch nicht das beste Wasser geben, weil hier ebenfalls die feine Schlammerde in geringer Tiefe liegt, die an der Luft mit Salz auswittert und die Wasseradern überall brack macht.

Muthmafsung über den vormaligen Zustand dieser Gegend.

Diese Unterlage einer sonst fruchtbar scheinenden und wohlberaseten Ebene scheint in der That ein Seeschlamm zu seyn. Da aber die gleichförmige Ebene hier, noch höher, als die Niedrigung des Manytsch liegt und nicht so kahl, wie die Caspische von der See sonst bedeckte Steppe, sondern mit fetter schwarzer Erde dick überdeckt und rasig ist: so kann ich mir diesen Unterschied nicht anders erklären, als wenn ich annehme, dafs diese Ebene ein unermefslicher Schilfmorast des

alten Seestrandes, um die damaligen Mündungen des Kuban, oder auch solche von der See wechselsweise überschwemmten Niedrigungen, wie die am Caspischen Meere erwähnten, gewesen sey, unter deren Oberfläche der mit Salz geschwängerte Schlamm, bey Ablaufe der See, nachgeblieben, die Oberfläche selbst aber, durch Verwesung der wuchernden Schilf- und Pflanzenmasse, die dicke Lage von schwarzer Erde hervor gebracht hat. In der That sieht auch diese schwarze Oberlage mehr einer Seemoorerde, als dem in Wäldern erzeugten Mulm ähnlich, und von vormaliger Waldung ist hier weit und breit nicht die geringste Spur vorhanden. Die Steppe wird auch am Jei herunter immer salzhafter, und es finden sich da hin und wieder solche mit Salz geschwängerte Kesselgründe, dergleichen bey der Caspischen Steppe erwähnt worden sind. Daſs aber die Oberfläche hier nicht so salzhaft und öde, als auf jetzt genannter Steppe geblieben, scheint daher zu rühren, daſs:

1) wegen der gleichförmigen Haltung des Landes, die See bey ihrem Sinken, ohne Nachlaſs rein ablaufen konnte;
2) wegen eben dieser Haltung, die Oberfläche durch Schnee und Regenwasser nach und nach gewaschen und abgesüſst worden und nur in der tiefern Unterlage Salztheile zurückgeblieben sind. Hingegen haben die Unebenheiten und Sandbänke der Caspischen Steppe das Seewasser in groſsen Kesseln zurück, und bey dessen Abdünstung das Salz davon bis jetzt, auf ihrem Thonspiegel, bey einander gehalten; daher auch die Vegetation, welche die aus dem niedrigen *Niveau* der dortigen

Gewässer entstehende Dürre und die Sandhaftigkeit des Bodens zurück hält, die Oberfläche dort nicht mit schwarzer Erde hat bedecken können, aufser wo die durchfliefsenden Gewässer selbige von Salzen gereiniget und gefeuchtet haben. Dagegen ist die dem Wasser fast gleiche Fläche der Donischen Steppen mehr von Feuchtigkeit durchdrungen und der Vegetation günstiger gewesen, wodurch denn die Muscheln und Spuren der alten See auch früher haben zerstört und bedeckt werden können, die sich auf der Caspischen dürren Steppe überall bis jetzt erhalten. Weiter hin werde ich noch Verschiedenes über den vorigen Zustand dieser Gegenden und über die alten Ufer des Asowschen und schwarzen Meeres beyzubringen Gelegenheit haben.

Auf diesen Steppen waren jetzt wilde Tauben und Tannenfinken in ganzen Flügen häufig; auch liefsen sich hin und wieder Trappen sehen, welchen sich die Donischen Kasaken unter dem Schutze eines kleinen, mit Schilf besteckten Rollwagens von zwey Rädern, den sie vor sich her schieben, sehr wohl zum Schusse zu nähern wissen.

Der 28*ste* September. Ungeachtet am gestrigen Abend, bey aufgeheitertem Himmel und kaltem NW. Winde ein starkes Nordlicht den Sternenhimmel, bis über den Zenith, durchflammte, brachten doch aufsteigende Wolken in der Nacht wieder Regen, der erst am Morgen, durch den fortdauernden Sturm, nach und nach zerstreut wurde, so dafs der Tag zwar sonnig, aber kalt und stürmisch blieb.

Die ebene, höhere Steppe dauert bis zum mittlern oder stinkenden (Srednii, Wonutschii) Jegorlyk (30 Werste) gleichförmig fort, und der Weg war vom Regen ziemlich kothig. Hier ist nur eine Caserne für die Donischen Kasaken, welche die Post fahren, und ein schlechtes Wirthshaus befindlich. Ein Brunnen, am Ufer des bracken Baches, hat trinkbares, aber trübes Wasser. Eben so dauert die Ebene fort bis an den kleinen Bach Gräsnucha (Kothbach), der in den Kuga-Jei (binsigen Jei) fällt. Zwischen demselben und dem Nyshnii Jegorlyk (26 Werste) ist die Gegend flach erhaben; weiter, bis zur Station Kagultinskoi (16 Werste), theils sanft gewellt, theils eben. Der Grund, wo das Posthaus, an Brunnen, die in schwarzer fetter Erde gegraben sind, liegt, führt zum Kagalnik, der aus dieser Gegend entspringt und der Heerstrafse rechts, gegen das Asowsche Meer seinen Lauf hat. Dieser Grund hat den Namen Kagultinskoi, auf Kalmückisch Kögültu, von einigem Schleedorngesträuche, welches sonst an demselben vorhanden gewesen seyn soll.

Den 29*sten* September kamen wir, unter anhaltendem Regen, über drey tiefe Gründe, die mit dem Kogültu zusammen laufen, dann über hohe Steppe, an den trockenen Bach Metschetna, auch Otnoshna Kagalnizkaja genannt (11 Werste), wo wieder eine Station und Wirthshaus angelegt ist. Den Namen Metschetna hat eigentlich die Station von einem 55 Werste von hier am Manytsch gelegenen, Tatarischen Bethause (Metschet), von welchem sonst der Weg auf diese

Station gieng *). Zur Rechten sieht man nun die Steppe gegen den Manytsch, wie zu einem sanften Rücken erhöht. Alles schwarze Land, auf den Höhen, wie in den Gründen, ist zähe und fett, wie Torferde, und diese Beschaffenheit verändert sich auch nicht bis zur Station Chomutezkoi (12 Werste), wo in einem Grunde, der zum Kagalnik führt, Brunnen gegraben sind. Mit mehrern solchen Gründen, die zum Kagalnik einschiefsen, ist die Steppe gegen die folgende Station ausgehöhlt, die auch an einem solchen Grunde liegt, der aus Begebenheiten der Vorzeit, da die Türken noch Asof besafsen, den Namen Ossadnye Terni (Belagerungsbusch) behalten hat. Bey dieser Station, die Kagalnik benannt wird (18 Werste), hatten wir den unerwarteten Anblick eines in der schönsten Ordnung aufgeschlagenen Lagers. Es war ein Jägerbataillon des Obristlieutenants Bakunin, welches von Taganrog nach der neuen Kubanischen Linie beordert war, hier aber, wegen einiger in Tscherkask vorgefallenen Unruhen, bis auf weitern Befehl Halt machen mufste. — Daselbst fuhren wir durch den Wassergrund, der der rechte Anfang des Kagalnik ist. — Bis zur Station Batai sind 16 Werste.

Längs den Gründen, die dem Kagalnik den Ursprung geben, sinkt die höhere Steppe, welche flache Rücken zu bilden scheint, fast unmerklich gegen den Don und das Asowsche Meer ab, und der blinde Wasserarm Podpolnaja, an welchem das letzte Posthaus vor Tscherkask (17 Werste) liegt, steht

*) Siehe Güldenstädts Reise, zweyter Theil, S. 42. 43.

in der Niedrigung, welche der Don bey hohem Wasser überschwemmt, fast ohne Ufer in der Ebene; woraus die geringe Erhöhung der vom Jegorlyk her durchreisten, fast gleichförmigen Steppe, über dem Wasserspiegel des Asowschen Meeres sichtbar erhellet, und dasjenige wahrscheinlicher wird, was ich über den alten Zustand dieser Ebene oben gesagt habe.

Dicht vor der Podpolnaja liegt ein grofser Grabhügel, mit verschiedenen kleinern, um welchen die Tatarischen Kasaken von Tscherkask ihren Begräbnifsplatz haben. Verschiedene neuere Gräber sind mit Grabsteinen versehen, welche gröfsten Theils rohe Stücken von Muschelconglomeraten sind. Es war darunter ein Stück weifser, dem parischen ähnlicher Marmor, der ein Architecturstück gewesen zu seyn schien, und ein anderer platter Marmor, mit einer sauber ausgehauenen Arabischen Inschrift. Muthmafslich waren diese Marmor zu Schiffe nach Asof gebrachte Grabsteine.

Von dem letzten, guten Posthause an der Podpolnaja sind noch 7 Werste, über lauter Niedrigung, bis an den Don, den man, nach der Stadt Tscherkask zu kommen, auf einer Brücke von an einander geketteten, schwimmenden Balken passirt. Der heutige Sturm aus der See schwang und beugte diese auf einem so breitem Strome frey schwimmende Brücke auf eine so fürchterliche Art, dabey war das Getümmel der wie ein Kettenzug über selbige fahrenden, mit Ochsen bespannten und befrachteten Wagen in der Dämmerung so grofs, dafs man augenblicklich das Zerreisfen der Brücke befürchten zu müssen schien, wie sie denn auch in der That zuweilen durch Stürme

zerrissen worden ist; über diefs ist ihre Breite nur eben so, dafs zwey Wagen einander ausweichen können, ohne dafs ein Geländer vor der Gefahr in den Flufs zu fallen schützte. So erreichten wir Abends diese Hauptstadt der Donischen Kasaken, welche seit den letzten zwanzig Jahren noch sehr erweitert und mit vielen schönen Privathäusern mehrerer mit Rang und Ordenszeichen begnadigten Kasakenofficiere geziert worden ist. — Allein ihre schmalen Winkelstrafsen, die Enge des Raumes, welcher den meisten Häusern nicht einmal ein Gehöft erlaubt, und das jährlich der Frühlingsüberschwemmung ausgesetzte höchst ungesunde Local derselben werden niemals eine wahre Verschönerung derselben erlauben; und noch weniger Empfehlung verdient die Sittlichkeit der Einwohner beyderley Geschlechts. Beständiges Wohlleben, Müfsiggang und Völlerey, Folgen des Überflusses, den die vortrefflichen Besitzungen dieser freyen Miliz hervor bringen, haben die Sitten auf das Äufserste verderbt, und Luxus hat auch hier die alte Einfalt genugsam verdrängt. Die Hauptstadt wird hier, wie anderwärts, der Sauerteig, welcher nach und nach die ganze Volksmasse verdirbt. Die Distinctionen und Vortheile, welche in den neuesten Zeiten den Obern zu freygebig ertheilt worden, haben so wohl diese, als das Volk, stolz und übermüthig gemacht. Jene, die sich, von angelockten Läuflingen, auf den schönen Ländereyen, welche man ihnen noch am östlichen Ufer des Don eingeräumt hat, Dörfer anlegen, suchen die Ärmern unter dem Volke zu unterdrücken und lassen, zur Schonung der Reichern, welche sie benutzen, alle Last des Kriegsdienstes auf jene Armen

fallen, denen die Befehlshaber noch dazu oft das Schuldige vorenthalten. Das Misvergnügen, welches daraus entsteht, wird dann von den Obern für Meuterey oder Ungehorsam ausgelegt und die Bedrückung wird noch gröſser. So wird nach und nach dieses, als leichte Truppen bisher Ruſsland so nützliche und sonst gutartige Volk, in seiner freyen Verfassung, durch den Aristokratismus seiner Obern, immer mehr beeinträchtiget und zum Dienste unwilliger gemacht, indeſs die Reichen und Obern in der üppigsten Faulheit und Verderbniſs leben.

Das Einzige, was die Reichen unter den Donischen Kasaken wirklich verbessert haben, ist der Weinbau, der nicht nur, seit 20 Jahren, sehr vermehrt, sondern auch auf einen bessern Fuſs gebracht worden ist, weil er ihren Lüsten schmeichelt. — Der Weinstock kommt oberhalb Tscherkask, an den wohlgelegenen Höhen des rechten Donufers, bis gegen Pätisbänskaja Staniza, also ungefähr bis auf die Breite von Zarizyn, gut fort. In einer weit südlichern Lage, bey Taganrog, werden die Trauben, wegen der kalten Seewinde, niemals recht reif, wenigstens geben sie niemals guten Most. Hingegen ist der Rasdorofsche weiſse und der Zymlänskische, den rothen Italienischen ähnliche Wein am Don berühmt und beyde werden so gar in Moskau theuer bezahlt. Auch die gemeinen schwarzen Donischen Trauben, die in Fahrzeugen aus den obern Stanizen in Menge zugeführt werden, geben einen feurigen Wein, der jetzt in Tscherkask in Menge von den da wohnenden Griechischen Kaufleuten gepreſst wurde, und der alle Astrachanische und Tereksche Weine an Geschmack

übertrifft, diesen Vorzug aber grofsen Theils den heimlichen Zusätzen von Rosinen, Brombeersaft und Honig, womit man den Most zu kochen pflegt, zu verdanken hat. — Den Vorzug der reinen, nicht geschmierten Donischen Weine kann man zweyen Hauptursachen beymessen: erstlich den frühreifen Traubensorten, die hier durchgängig gebaut werden; zweytens sind die Weinberge alle am warmen Abhange der Höhen und Ufer des Don, in einem guten Kalkmergelboden angelegt, und werden nicht, wie auf den salzigen Astrachanischen Inseln, bewässert. Man ist auch in der Behandlung der Weine, gegen vorige Zeiten, hier schon viel weiter gekommen, und es ist kein Zweifel, dafs nicht mit der Zeit vorzügliche Weine aus dieser Gegend kommen sollten. Freylich ist die Production, in Vergleich des schnellen Vertriebes, noch zu geringe, als dafs man die Weine alt werden lassen, oder grofse Quantitäten verführen könnte. Allein bey der jetzigen Ausbreitung des Reichs nach Süden, besonders wenn im Taurischen Gebirge die Bevölkerung und der Weinbau ermuntert wird, möchte es in wenigen Generationen dahin kommen, dafs das innere Rufsland und die Residenzstadt Moskau der Zufuhr ausländischer Weine ganz entbehren kann. — Die Stanizen, welche am Don zuerst den Weinbau getrieben haben, sind Besergenefskoi, Rasdori, Melechofskoi und Solotofskoi. Jetzt hat sich die Cultur schon mehr ausgebreitet und sehr vermehrt, da im Jahre 1772 am ganzen Don nur erst 70 bis 80 Oxhoft (40 Eimerfässer), und zwar bis 50 allein zu Rasdori, gekeltert wurden. Indessen ist der Weinbau am Don, wie in Astrachan, und auch am

Terek, um deswillen beschwerlicher, weil man die Reben zum Winter eingraben und im Frühlinge wieder ausgraben mufs, um sie vor dem Froste zu schützen, welches in den südlichen Thälern der Krym, ja fast auf dieser ganzen Halbinsel, nicht nöthig ist.

Die Färberröthe könnte für die Donischen Kasaken auch eine sehr einträgliche Cultur werden, da sie sich mit einem unstäten militärischen Leben wohl verträgt. Jetzt wird nur die wilde Wurzel zum Färben gegraben, welches für ein ganzes Tagelohn nicht viel über zwey Pfund ausgiebt, da gepflanzte Felder weit einträglicher und vortheilhafter seyn würden.

Wie ungesund die Lage von Tscherkask auf den Inseln des Don sey, läfst sich schon daraus abnehmen, dafs vom Anfange des Aprils an bis zum Ende des Junius, die ganze Stadt, wenige um die Hauptkirche gelegene Stellen ausgenommen, dermafsen vom hohen Wasser überschwemmt ist, dafs die untern Stockwerke der hölzernen Häuser, welche den Einwohnern sonst mehrentheils als Vorrathskammern dienen, ganz unter Wasser stehen, und man in Kähnen von einem Orte zum andern fährt.

Aus Tscherkask kann man, bey heitern Abenden, das nördliche Caucasische Vorgebirge deutlich, die Spitzen des Schneegebirges aber nur schimmernd und undeutlich sehen, obgleich bis an den Kuban in gerader Richtung zu Pferde drey starke Tagereisen, also über 240 Werste, gerechnet werden. Der sichtbare Theil des Gebirges scheint der vom Elbrus, über die Laba weg, gegen das Meer auslaufende Zweig zu seyn.

Tscherkask besteht aus 11 Kasakenstanizen, deren das ganze Volk der Donischen Kasaken hundert ausmacht. Auch das Dorf Aksai, das an 15 Werste unterhalb Tscherkask liegt, wird zur Gerichtbarkeit der Stadt gerechnet. Die Tatarische Slobode, welche einen Theil von Tscherkask ausmacht, besteht aus 150 Familien. Diese Tataren sind von Alters her daselbst, und sollen die ersten Bewohner des Ortes gewesen seyn. Sie stehen auf Kasakenfufs, behalten übrigens ihre Sprache und Religion bey, und sind wohlhabend.

Überhaupt hat Tscherkask durch den Seehandel viel Nahrung und könnte, als Handelsstadt noch wichtiger werden, wenn die längst vorgeschlagene allgemeine Quarantäne zu Kertsch, für das ganze Asowsche Meer, zu Stande kommen sollte. Die kleinen Donischen Fahrzeuge würden alsdann die Russischen Ausfuhrwaaren, Getreide, Eisen, Masten, Bauholz, Segeltuch, Hanf, Talg und Butter, die aus der Wolga und Kama bey Katschalinskaja Staniza, durch einen kurzen Landtransport, und aus der Worona und ihren Flüssen ganz zu Wasser, in den Don gebracht werden können, in Menge nach Kertsch führen, grofse Fahrzeuge aus dem mittelländischen Meere könnten diese Waaren direct bey Kertsch laden und dadurch die Fracht verringern, und alle Häfen des Mittelländischen Meeres, die, besonders bey Seekriegen, die Russischen Producte mit unsäglichen Kosten und Gefahr aus der Ostsee holen müssen, würden sich ganz hierher gewöhnen und den südlichen Statthalterschaften Rufslands grofse Vortheile verschaffen, die der Handel von Taganrog nur sehr unvollkommen gewährt,

da das Asowsche Meer, wegen seiner und des Bosphors Seichtigkeit, nur mit sehr kleinen Kauffahrteyschiffen befahren werden kann, und Taganrog fast alle jene Waaren auch erst durch Donische Kähne erhalten mufs.

Die Tracht der Donischen Kasakenweiber und Dirnen in Tscherkask und den benachbarten Stanizen ist von der oberhalb der Zarizynschen Linie ganz verschieden. Die Kleidung ist ein vollkommenes *Negligé*, von eigner Art, wie die beygefügte Abbildung einer Matrone und einer Dirne deutlich vorstellt (Platte 25). Bey der Arbeit gehen sie barfufs, mit Beinkleidern, die bis auf die Knöchel herab hängen. Im Staate haben sie gelbe, saffiane Strümpfe an, in welche die Beinkleider eingestochen werden, und über diese tragen sie Pantoffeln. Weifse Leinwand brauchen sie fast gar nicht, aufser die Armen. Die Hemden sind gemeiniglich aus gefärbtem Zeuge, roth, gelb, auch blau, von Baumwolle oder Asiatischen Seidenzeugen. Gemeiniglich machen sie nur das unter dem Kleide hervorhängende und den entblöfsten Theil der Ärmel, nebst dem Halsstücke von guten Seidenzeugen oder Nesseltuche, das übrige von schlechterm Zeuge. Vor 30 bis 35 Jahren waren grofse, dreyeckige Schauben bey den Weibern üblich, die auf zwey Spannen hoch und von einem Winkel zum andern unten eben so breit waren. Ietzt ist hier der allgemeine Kopfputz, wie in der Abbildung vorgestellt ist; die dreyeckige Schaube ist nur noch am Sewernoi Donez gebräuchlich.

Platte 25.

Ich verweilte nur den 30*sten* September in Tscherkask. Den 1*ten* October, da das Wetter wieder günstig geworden,

wurde die Reise weiter auf Taganrog fortgesetzt. — Man fährt von Tscherkask über eine weite Niedrigung, die im Frühlinge gröfsten Theils überschwemmt ist, und alsdann auf einer langen Brücke passirt wird. Jenseit derselben kommt man an den fast über hundert Faden breiten, krebsreichen Nebenarm des Don, Aksai genannt, der die Insel, worauf die Stadt liegt, umgiebt, und eine schwimmende Brücke hat. Jenseit desselben streicht hohes, hüglichtes Land, mit einem Flötze von mergelartigem Muschelkalk, längs dem Don herunter, mehrentheils hart am Aksai hin. Dieses hohe Land ist augenscheinlich in dieser Gegend das alte Ufer der mit dem Caspischen Meere vormals noch vereinigten Asowschen See gewesen; und die alte Mündung des Don wird oberhalb des Manytsch zu suchen seyn. — Auf dem Abhange dieses hohen Landes liegt sehr anmuthig, amphitheatralisch, das Kasakenstädtchen oder Staniz Aksai (15 Werste), welches eine schöne, moderne, aus Quadersteinen erbaute, und dabey eine alte hölzerne Kirche hat. Die Quadern, woraus die Kirche und einige artige Häuser gebaut sind, werden aus dem Kalksteine der Anhöhe selbst bereitet, der voll Muscheltrümmer und kleinkörniger, von unzählbarer, gleichförmiger Schneckenbrut herrührender Ooliten steckt und in ungleichen, oft mehr als Spannen dicken Lagen bricht.

Gleich hinter dieser Staniz fährt man die mit Klüften durchschnittene Höhe hinauf und hat zwey Wege nach der Festung Rostowsk vor sich: den einen ziemlich ebenen, auf der hohen Fläche der Höhen: den andern, dem Ufer näher, über zwey tiefe, gefährliche Defileen, Kobäkofka und Kisiterinka

genannt, wovon jenes einen kleinen Bach führt, letzteres aber jetzt trocken, doch sehr ausgerissen und tief war. — Ich folgte dem letztern, welches gleich hinter dem zweyten Defilee zu der neuen Armenischen Stadt Nachtschiwan (14 Werste) führt.

Diese erste ganz Armenische Stadt, die im Russischen Reiche angelegt worden, ist eine von denen unter der milden Regierung der Grofsen Kaiserinn angelegten Colonien, die am meisten versprechen. Die Industrie der Armenianer in Fabriken, Handwerkern und Handelsgewerben sticht hier, in Vergleich mit den Russischen und Griechischen, ja so gar mit den ersten Deutschen Colonien, so sehr hervor, dafs bey einem Patrioten so gleich der Wunsch rege wird, das ganze bedrängte Armenische Volk, aus der Ebene des Aras nach Rufsland versetzt zu sehen, wozu dasselbe gewifs, bey gehörigen Anstalten, sehr leicht zu bewegen seyn würde.

Nachtschiwan wurde nach dem Frieden von Kutschuk-Kainardshi, da die Russischen Truppen unter dem General Suwarof die damalige Krym verliefsen und die meisten Christlichen Einwohner, auf welche die ganze Handels- und Handwerksindustrie der Halbinsel beruhte, von dort im späten Herbste, auf Veranlassung der Griechen, die am südlichen Ufer im Gebirge wohnten und sich von den Tataren nichts Gutes versahen, (wohl nicht alle freywillig) auswanderten, von den wohlhabendsten Handwerkern und Kaufleuten der Armenianischen Ausgewanderten angelegt. Statt der ersten Hütten, die ihnen in der Eil, von betriegerischen Contrahenten, gegen die Intention der Monarchinn, so elend wie möglich aufgestellt worden waren, und

wovon ich noch hin und wieder Proben sahe, haben sich die meisten Einwohner artige und reinliche Häuser, gröfsten Theils aus Bruchsteinen erbauet und mit Hohlziegeln, die sie sehr gut verfertigen, gedeckt. Sie haben, aus eigenen Mitteln, in der Mitte des Ortes ein ordentliches Rathhaus, mit einem Quadrate von guten Kramläden erbaut, wo man allerley gemeine Waaren dortiger Arbeit, Victualien und Brod, welches in den nach Asiatischer Art ganz offenen Bäckerläden öffentlich und auf das reinlichste geknetet und gebacken wird, haben kann, und wo aus den umliegenden Gegenden viel Verkehr ist, besonders weil unter den Kasaken wenig Handwerker sind. Die Stadt hat drey Kirchen und nach der Seite der Rostowschen Festung, etwas abgesondert, ein aus Bruchsteinen wohlgebautes Kloster, mit einer schönen steinernen Kirche. Die Strafsen sind regulär vertheilt und die Häuser in gutem, sichern Abstande von einander, mit allen Bequemlichkeiten angelegt. Auch die hölzernen, mit Thon beworfenen, sind mit Dachpfannen gedeckt und vor Feuersbrünsten gesichert. — Die meisten Einwohner sind Kauf- und gute Handwerksleute, worunter Saffiangerber, sehr gute Schneider, Stellmacher, Schmiede, Weber, Tischler, Töpfer, Maurer, und dergleichen, sind. Die Bäcker bereiten gutes und schmackhaftes Brod, so wohl von Rocken- als Weitzenmehle, dessen Bereitung die Russen, unter allen Europäischen Völkern, noch am wenigsten verstehen. Taurien hat an diesen Leuten fast alle seine guten Handwerker verloren, und leidet nun, seit dessen Besitznehmung, daran noch immer Mangel. Anfänglich ist auch eine Tuchfärberey hier im Gange gewesen. — Die Stadt

liegt von der Festung Rostowsk nur ungefähr eine Werst östlich, auf eben der hohen Fläche, am Rande des steilen Absatzes der Niedrigung, und stellt gleichsam eine zweyte Vorstadt derselben vor. Einige Asiatische runde Windmühlen, mit horizontaldrehendem Windrade, die bey allen Winden mahlen, und durch einen Kranz mit Windladen, nach der Stärke und Richtung des Windes temperirt werden können, liegen auf der freyen Höhe umher und sollen eine ursprünglich Armenianische Erfindung seyn. In der Krym sind deren, sonderlich bey Koslof oder Eupatoria, viele im Gange, und die Vignette No. 12. giebt eine Idee davon.

Vignette 12.

Mit zufriedenem Herzen über den anscheinenden Flor dieser Colonie, welche die Hand, die sie hieher führte, zu segnen scheint, fuhr ich von da, bis zur Festung St. Dmitrijä Rostowskago (1 Werst), bey welcher ich, weil Güldenstädt davon geredet hat, ohne zu verweilen die Pferde wechselte.

Diese sehr vernachlässigte Festung, die doch, als ein Zaum für die Donischen Kasaken, ferner zur Sicherheit der Flufsmündung, und endlich wegen des Zolles, wichtig zu seyn scheint, liegt frey, mit einer Hauptkirche, auf einer geringen Höhe, an deren westlichem Abhange die beträchtliche Vorstadt, mit drey Kirchen, gebaut ist. Die Post steht, bis in den späten Herbst, aufser der Stadt, und wird von Donischen Kasaken gehalten, deren Gebiet das nicht sehr grofse Gebiet der Festung und der darauf angesetzten Armenianischen Sloboden oder Dörfer rund herum einschliefst.

Von hier fährt man die flötzigen Höhen wieder etwas hinunter, durch das tiefe Thal, in welchem der Bach Temernik sich zum Aksai oder Donez schlängelt. Der Armenianische Assessor Awramof aus Nachtschiwan, hat diesen Bach, an einer schmalen Stelle des Thales, durch einen kurzen, mit Bruchsteinen gefütterten Damm gesperrt und eine wohlgebaute Mühle, mit drey kleinen oberschlächtigen Rädern daran gebaut, auch einen Viehhof und Schenke daselbst angelegt.

Von Temernik kommt man über eine flache Höhe, die sich gegen den Don mehr erhebt, an den Mokroi (nassen) Tschaltyr oder Tschalter, an welchem ein Armenianisches Kirchdorf oder Slobode des Namens (25 Werste) angelegt ist. Dieses ist eine der fünf Armenianischen Colonien, die zugleich mit Nachtschiwan, von Krymischen Emigranten, die Ackersleute gewesen, angelegt wurden. Sie besteht aus 90 Häusern, deren mehrere von Bruchsteinen, mit Thon aufgemauert sind, und nach Krymischer Art, aus einem Vorhause, mit einem Kamine, und aus einer reinlichen Weifsstube und Kammer, mit einem niedrigen Ofen, bestehen, und auf dem Gehöfte alle Bequemlichkeiten, geflochtene und beworfene Viehställe, Keller, u. s. w. um sich haben. Die Kirche ist von Stein, ohne Thurm. Die fleifsigen und nüchternen, guten Armenianischen Bauern leben ordentlich und reinlich, haben aber hier zu wenig Land und an Feuerung und Schirrholz einen gänzlichen Mangel, den ihnen die mifsgünstigen Kasaken auch nicht einmal aus den Schilfniedrigungen der Donischen Mündungen zu ersetzen erlauben, ob sie gleich selbst das Schilf nicht benutzen. Sie bauen

ſast nichts, als Weitzen, Spelt und Hirse und können ihr Getreide, weil wenige unter ihnen Russisch verstehen, nur in Nachtschiwan, bey ihren Landsleuten versilbern, die den Weitzen, zur Exportation, nach Taganrog verschiffen. Sie halten einige Büffel, die sie mitgebracht haben, die aber hier, wegen Mangel an feuchter Weide und Schatten, in einer freyen Gegend, wo des Sommers Hitze und Ungeziefer sie abmattet, und die Winter ihnen zu kalt sind, nicht recht gedeihen wollen.

Die übrigen Armenischen Dörfer des Rostowschen Bezirkes sind: Koschku, von 90 Häusern, nur anderthalb Werste von Tschaltyr; Werchnei Koschku, von 50 Häusern; Sultan Salà und Neswätai am Tuslofbache. Die ganze Armenianische Bevölkerung des Districts, mit Nachtschiwan gerechnet, kann auf ungefähr sieben tausend Seelen, beyderley Geschlechts, gerechnet werden. Die meisten wohnten zuvor in Taurien beysammen, in der Gegend von Karassubasar, wo sie eine groſse Slobode Uortalank ausmachten, und wohin sich Alt und Jung herzlich zurück sehnen.

Den *2ten* October kamen wir, über ziemliche Flötzrücken, die zwischen sich die Gründe und Bäche Safianowa, Kamenka, und Sinäfka haben; in welchen allen sich der Flötz von Muschelkalk, wie auch am Temernik und Tschaltyr hin und wieder, und fast immer mit vielen Ooliten ähnlichen Körnern oder kleiner Schneckenbrut, zeiget. In der Kamenka waren, für die Baue des Kasakenbrigadiers Martianof Quadern aus einer bröcklichen Masse von zertrümmerten und

halbcalcinirten Muscheln (*Falun*) gehauen, die in der Anhöhe, in Fuſs dicken Lagen verschiedener Härte, bis dicht unter den Rasen liegt, und mehrentheils gelb und mergelhaft aussieht.

Die Sinäfka, sonst Donezkoi Tschulek genannt, hat diesen Namen vom Admiral Sinäwin erhalten, der während des vorigen Türkenkrieges auf dem Asowschen Meere Oberbefehlshaber war und hier, zu seiner Hausökonomie, einige Bauerhöfe angesetzt hatte, die er nachher obgedachtem Martianof überlieſs. Letzterer hat noch mehrere Läuflinge und Bauern dazu gesammelt, und in dieser herrlichen Gegend, so wohl an der Sinäfka, als an dem folgenden Morskoi Tschulek, drey verschiedene Dörfer und eine ansehnliche Ökonomie angelegt.

Westlich vom Don verlieren sich, vermuthlich wegen der kalkigen Unterlage, einige tiefwurzelnde Pflanzen, besonders ist *Crambe orientalis* und *Statice Coriaria*, mit deren Wurzel man in Tscherkask und Nachtschiwan so gar Sohlleder gar macht, nicht mehr zu sehen, ob sie gleich am Dnepr wieder zum Vorscheine kommen. Auch Salzpflanzen und die salzliebenden Wermutharten sieht man hier in dem fruchtbaren Boden nicht mehr; dagegen zeigt sich der in den vorigen Steppen nicht wachsende groſse Wermuth.

Am Morskoi Tschulek (25 Werste), welcher, seit Tscherkask, der erste gerade in das Asowsche Meer flieſsende Bach ist, zeigt das Kalkflötz Felsenabsätze, und die steilen Thalseiten sind mit vielem Schleedorne bewachsen. Hier ist wieder eine Poststation; die folgende, am Sambek, deren

Abstand für 20 Werste bezahlt wird, scheint nicht völlig so viel zu betragen. Man fährt dahin auf einer hohen Ebene, unter welcher der Kalkflötz fortstreicht und am Sambek wieder zum Vorscheine kommt. Dieser ist ein beträchtliches Flüſschen, das die Grenze der Donischen Kasaken, gegen den Festungsbezirk von Taganrog bestimmt und an dessen rechter Seite verschiedene herrschaftliche Dörfer auf Taganrogschem Gebiete angelegt sind, die einen gesegneten Kornbau haben; und doch kann man die Dessätin Land (2400 Quadratfaden) von den ältern Besitzern noch für einen halben Rubel kaufen. Der Sambek flieſst in steilen Ufern, im Frühlinge ziemlich tief und heftig, und ist fischreich. Auſser dem Posthause ist hier eine Schenke und höher herauf ein Viehhof. Es soll auch Überbleibsel eines Tatarischen Gebäudes am Sambek geben. Man rechnet von hier bis zur Festung Taganrog 15 Werste, die wir heute noch bey guter Zeit, über wogige Steppe, durch den Bach Malowaja und den sumpfigen Bach Tscherepacha, an welchem ein schöner Fruchtgarten angelegt ist, zurück legten.

Die Festung Taganrog oder, wie sie eigentlich in Kanzleyschriften genannt wird, Troizkaja Krepost na Taganroge, liegt auf dem höchsten Theile einer Landzunge, die, durch Gründe, welche zum Meere laufen, abgeschnitten, wie ein Vorgebirge in den Seebusen ausläuft, in welchen sich der Don ergieſst, und der gegen über man die Festung Asof bey hellem Wetter liegen sieht. Diese Landzunge ist mit einem Retranchement, von der Seeküste bis an den Busen oder Liman des Mius abgeschnitten, wo eine Zollwache oder Sastawa steht.

Die Festung ist von Kaiser Peter dem Grofsen, nach einem sehr vollständigen Fortificationsplane, auf der äufsersten hohen Rundung der Landzunge, mit drey ganzen und zwey halben Bastions, vier Ravelins und einigen Batterien an der steilen Seeseite, über dem Kriegshafen angelegt. Sie ist, von der Seeseite, durch das steil abgestürzte, mehr als 15 Faden hohe Ufer unersteiglich, und hat von der Landseite hohe Wälle und tiefe Gräben, die mit Futtermauern zum Theil versehen, aber nicht vollendet sind, und jetzt, da die Festung nicht mehr als eine Vormauer betrachtet wird, nach und nach, so wie die, über die Gräben führenden Brücken, verfallen. Eben so ist es den meisten Krongebäuden innerhalb der Festung gegangen, und der Commendant Kasparof, ein geborner Armenianer, hat sich aufser der Festung, in der nördlichen, angenehmen Seeniedrigung, ein Wohnhaus bauen müssen, bey welchem ein Frucht- und Weingarten, und nun auch eine schöne Maulbeerpflanzung von mehrern hundert Stämmen angelegt ist. Die Vorstadt soll, nach dem Plane, auf der Landseite, im Umfange der Festung, regulär dirigirende Strafsen und Querstrafsen ausmachen, ist aber, aufser den Strafsen, die nordwärts längs der See laufen, und dem südlichen Theile, den das Seecommando bewohnt, noch schlecht bebauet und fast durchgängig von Holz, welches auf dem Don zugeflöfst und theuer bezahlt werden mufs, da man doch im Ufer Steine genug brechen, auch Ziegel machen und Kalk brennen könnte, wenn es nur Arbeiter gäbe. Der Marktplatz ist grofs und mit zahlreichen hölzernen Buden versehen, und die Griechen haben eine besondere Reihe Buden,

wo sie nach Orientalischer Art Garküchen und Kaffeestuben für die Seefahrer halten. Aufser der Hauptkirche in der Festung, hat der Ort nur zwey Kirchen, wovon die Russische an der Landseite der Festung, eine neugebaute Griechische aber, die man jetzt mit einer Mauer von Bruchsteinen umgab, nahe an der See gelegen ist. Dennoch hat die Stadt aus der nördlichen Niedrigung, wo das Haus des Commendanten liegt, eine schöne Ansicht, wie auf der fünf und zwanzigsten Platte zu sehen ist. An eben dieser Seite liegen unten auf der Niedrigung des Seeufers, einige Quadrate von Buden, welche man die Börse nennt, wo die ankommenden Schiffer und Rheder ihre Waaren ausladen und feil haben können. Gleich dabey ist der Werft, wo jetzt einige Kauffahrteyfahrzeuge auf dem Stapel lagen, die als Huker gebaut, und völlig ausgerüstet, 16000 bis 18000 Rubel werth sind. Hingegen liegt das Quarantän-Hospital westlich vom Kriegshafen, der recht unter der Festung, auf der offenen Rhede, mittelst eines Seedammes, den Peter der Grofse anlegte und der bey niedrigem Wasser noch stark hervor ragt, aber nicht zur Vollkommenheit gediehen ist, ob er wohl leicht vollführt werden könnte, zu nicht geringer Beförderung des hiesigen Handels angelegt worden ist.

Platte 25.

Die Zahl der Einwohner von Taganrog beläuft sich gegenwärtig auf 6000, worunter ungefähr 2000 vom See-Etat unter den Befehlen des Hafencapitains, 1500 zur Garnison gehörige unter dem Commendanten, und das übrige Kaufleute sind, worunter sich viele Griechen aus Neshin und dem Auslande befinden, die von Einquartierung frey und einem eigenen Magistrat

untergeordnet sind. Es hatten sich auch in diesem Jahre verschiedene Griechische Familien in Taganrog niedergelassen. Ein Grieche aus Zante hatte alle Maschinen und Arbeiter zu einer Makaronenfabrik hierher gebracht, um dieses Fabrikat, wie er hoffte, mit Vortheil zu exportiren. Verschiedene Edelleute aus der Nachbarschaft liefsen Häuser ankaufen, um hier Commissionäre zum Absatze ihrer Producte zu unterhalten.

Ungeachtet der verstorbene Fürst Grigory Alexandrowitsch Potemkin Tauritscheskyi, aus Vorliebe zu dem von ihm begünstigten Cherson, Taganrog vernachlässigte, ja wohl gern vernichtet hätte, so ist doch die Nothwendigkeit dieses Hafens, wenn man auch nicht auf Handelsvortheile sehen will, im letzten Kriege mit der Ottomannischen Pforte sehr einleuchtend gewesen, da man Masten, Eisen, und andere Bau- und Schiffmaterialien für die Flotte, oft nicht anders, als von hier, zum dringenden Nothfalle erhalten konnte. Auch jetzt wird zur See das auf der Wolga und dem Don hieher geschickte Sibirische Eisen, Bauholz und andere Nothwendigkeiten mehr für die Flotte, von hier in Transportfahrzeugen nach Cherson, Nikolaëf, Odessa und Sewastopol geliefert. Unter andern hatte man angefangen eine den Schottischen ganz ähnliche, zu Asche brennende Glanzkohle, die um den Ursprung der Krynka und dem Sewernoi Donez in ganzen Flötzen liegen, und jetzt 120 Werste von Taganrog, am Bache Skrynofka, nicht sehr weit vom Donez gebrochen werden, bis hieher zu Lande, und ferner in Fahrzeugen nach Nikolaef und Cherson, für die Ankerschmiede zu verführen. Man hat aber gefunden, dafs diese

Kohlen zwar im Kamine, wenn sie einmal wohl entzündet sind, vortrefflich brennen, vor dem Blasebalge aber erlöschen und selbst von Englischen Schmieden nicht gebraucht werden können. — Überhaupt ist sonst der hiesige Hafen, wegen der innern Communication und der Menge von Landesproducten aus benachbarten Statthalterschaften, für die Marine des schwarzen Meeres nicht nur vortheilhaft nützlich, sondern fast unentbehrlich. Noch nützlicher würde er auch für den Handel seyn, wenn die Gemeinschaft zwischem dem Don und der Wolga directer wäre. — Es sind auch bisher für die Flotte Fregatten von 40 bis 50 Kanonen, zu Sechsunddreyſsigpfündern auf die untere Batterie, auf den hiesigen und denen an der Donischen Mündung gelegenen Werften auf Contract, wohlfeiler, als sie die Krone bauen konnte, (nämlich jede zu 150,000 Rubel mit aller Ausrüstung) gebaut worden. Dazu ist das Holz bisher theils aus der Wolga, dann über Land nach Katschalinskaja Staniza am Don und auf diesem herunter, theils aus den Teplinskischen Wäldern, und aus den so genannten Leontiewy Balky, am Ursprunge des Mius, herbey geführt worden. Die Masten kommen aus der Kama, durch die Wolga, und sind am kostbarsten nach dem Don überzuführen. Die letzten Fregatten waren in diesem Jahre fertig geworden, und eine lag wirklich zum Absegeln nach der Straſse von Kertsch fertig, wo sie gemeiniglich erleichtert und mit Kameelen gehoben werden müssen, weil sie etwas tiefer als 13½ Fuſs gehen, welches die äuſserste Tiefe des Fahrwassers im Bosphor ist.

Seehandel von Taganrog.

Aber auch in Absicht des auswärtigen Seehandels, nach den Türkischen Staaten und dem ganzen Mittelländischen Meere, ist Taganrog ein wichtiger und für das Russische Reich vortheilhafter Ort, und kann es beym allgemeinen Frieden, wenn die grofsen Vortheile des hiesigen Exporthandels erst recht bekannt werden, und die Anzahl nahrhafter Kaufleute und Commissionärs dadurch zunimmt, noch weit mehr werden, vorzüglich wenn ein Entrepôt-Handel, zwischen Taganrog und Theodosia oder Kertsch in Gang gebracht werden könnte, wo gröfsere Fahrzeuge, zu allen Jahreszeiten, ankommen und mit geringern Frachtkosten, die vielen Raum erfordernden Russischen Waaren abholen würden. Der hiesige Handel ist nur erst wieder seit dem letzten Frieden erwacht; im verwichenen 1792*sten* Jahre war die Anzahl der ankommenden Schiffe bis auf sechzig gestiegen; dieses Jahr waren deren, bis zum 10*ten* October, achtzig angekommen, deren noch verschiedene, zwey- und dreymastige in Ladung lagen. Unter dieser ganzen Zahl fahren kaum sechs ursprünglich Russische Schiffe; die übrigen sind Griechische, mehrentheils von den Venetianischen Inseln, Türkische, Ragusanische, Kaiserliche und Neapolitanische. Alle, aufser den Kaiserlichen, gehen unter Russischer Flagge, die sie unter dem Prätext Russischer Theilnehmer, welche doch oft geringen oder gar keinen Antheil haben, von unsern Befehlshabern und Gesandten erschleichen. Durch diesen, in der Kindheit dieses Handels vielleicht nothwendigen Mifsbrauch, wird die Entstehung einer Russischen Handelsmarine auf dem schwarzen und Mittelländischen Meere auf immer verhindert, und Fremde geniefsen die Vortheile, welche

die Vorrechte der Russischen Flagge dem Rheder in den Türkischen Gewässern geben. Diese Vortheile sind so beträchtlich, daſs die Schiffe, welche unter Türkischer Flagge fahren, ungefähr ein Drittel weniger Fracht für den Kantar *) bekommen, weil sie gezwungen sind, ihre Ladung in Constantinopel für den Marktpreis abzuliefern, wenn es verlangt wird; dagegen die Russische Flagge das Recht giebt, wenn die Preise nicht anständig sind, ohne zu löschen nach den Archipelagischen Inseln und dem Mittelmeere durchzugehen, wo die Preise des Weitzens viel höher laufen. — Alle im hiesigen Handel gebräuchliche Schiffe, sind zwey- und dreymastige, die mit der Ladung zehn bis zwölf Fuſs tief gehen und zehn oder mehr Matrosen führen. Diejenigen, welche etwan tiefer gehen, nehmen hier nicht die volle Ladung ein, sondern sprechen, nachdem sie den Bosphor passirt sind, etwan in Theodosia an, um sich zu complettiren. Die Passage von und nach Constantinopel wird oft in acht Tagen zurück gelegt, die Schiffer aber zeigen nicht selten 40 ja 60 Tage an, um desto geschwinder aus der Quarantäne zu kommen, welchem, für das innere Ruſsland, in Absicht der Pest sehr gefährliche Betrug durch eine allgemeine Quarantäne in Kertsch für das ganze Asowsche Meer am besten gesteuert, und das Reich vor ansteckenden Krankheiten auf immer sicher gestellt werden könnte; zu geschweigen, daſs diese Quarantäne die Kosten aller übrigen im Asowschen Meere jetzt unterhaltenen überflüssig machen wird.

*) Ein Kantar wird 3 Pud 12 Pfund, oder 132 Russische Pfund gerechnet.

Die Fracht von Taganrog bis Constantinopel wird kantarweise, von 1 Rubel und darunter, bis über 2 Rubel, nach Umständen, accordirt. Daher ist der Vortheil, den die Rheder haben, sehr groſs, und der Verlust für Ruſsland, bey dem Mangel eigener Schiffe, beträchtlich. Die Assecuranz war jetzt auf dem schwarzen Meere zu 5 bis 6 von Hundert; sie war aber im vorigen Jahre, da eine stürmische Periode in einem Monate 16 Fahrzeuge an den Taurischen Küsten zum Scheitern brachte, bis auf 20 Procent gestiegen und niemand wollte mehr zeichnen. Die Schifffahrt wird hier in den Wintermonaten unterbrochen, weil alsdann die Straſse von Kertsch und ein groſser Theil des Asowschen Meeres gefriert. Die See wird beständig von der Mündung des Don, bis auf die Höhe von Taganrog, so fest mit Eis belegt, daſs man von da, nach Asof und Tscherkask, mit aller Sicherheit auf dem Eise fährt. Auch am ganzen Ufer, auf der östlichen Seite bis Jeiskoi gorodok, auf der westlichen bis Petrofskoi Krepost, legt sich das Eis auf eine sehr groſse Breite an, das aber von Seestürmen oft aufbricht, zu groſser Gefahr der Fischer, die darauf ihrem Gewerbe nachgehen. Die See gefriert gemeiniglich im December und steht bis in den März; im Bosphor aber ist das Treibeis noch später hinderlich.

Seit Wiedereröffnung des Handels ist hier der Umschlag jährlich zwischen einer halben und ganzen Million gewesen, wovon die Exportation bey weiten den gröſsern Theil betragen hat. Nach den Zollangaben, die ich nie für zuverlässig halte, war

im Jahre 1792 von auswärtigen Waaren eingekommen für	97,653	Rubel.
— — an Russischen Producten ausgeführt, für	370,551	-
Der Zoll für erstere betrug	29,041	-
— — für letztere	7,307	-
Jm Jahre 1793 war eingebracht an ausländischen Waaren	156,058	-
— — ausgeführt, für	428,087	-

Es kommen viele Schiffe von Constantinopel in halbem und ganzem Ballast an, um bis an den Bord zu laden, oft so, daſs sie darüber Gefahr laufen. Ja man hat auch von Cherson Schiffe in Ballast hieher kommen sehen, weil die Exportwaaren hier vortheilhafter zu bekommen waren. Der Überschuſs der Bilanz wird in Ducaten und Wechseln gut gethan, aber erstere verschlingt gröſsten Theils der schädliche Persische Handel in Astrachan. Wenn es hier nicht noch fast gänzlich an substanziellen Kaufleuten fehlte, die im Stande wären Vorräthe, zu machen und ihren Credit auszubreiten, so würde die vortheilhafte Lage von Taganrog den Handel mit Russischen Producten durch das schwarze Meer, bald über alle am Mittelmeere gelegene Häfen, zum groſsen Nutzen des Reichs verbreiten. Die Fruchtbarkeit aller umliegenden Gegenden bietet hier einen unerschöpflichen Vorrath von Getreide, für die Ausfuhre dar. Die Communication, welche man durch den Don, Donez und die Wolga, und deren Nebenflüsse, mit den wohlfeilsten Gegenden des Reichs hat, sind diesem Handel vorzüglich günstig. Die Vortheile desselben sind

so grofs, dafs man sie, Taganrog unbeschadet, durch den oben erwähnten Entrepôt-Handel gar wohl auch auf Taurien verbreiten könnte.

Die Hauptartikel der Ausfuhre sind zu Taganrog: Eisen, Weitzen, Butter, Talg, Stricke und Tauwerk, Segeltuch, Hanf, Russische Leinwand, gesalzener und geprester Caviar, Salpeter, Juchten, rohe Häute, die durch Contrebande ausgeführt werden, Schweinsborsten, Hasen und andere Peltereyen, u. s. w. Die Griechischen Matrosen kaufen für sich viel von den Satrapesnikofschen Drillich, gemeine Leinwand, kleine Spiegel und andere Kleinigkeiten mehr.

Sibirisches Eisen und Gufswaaren kann kein anderer Hafen des schwarzen Meeres so wohlfeil und häufig, wie der hiesige, erhalten, da es auf der Wolga, bis Dubofka geschifft, nur auf 125 bis 130 Kopeken das Pud und dessen Landtransport von da bis nach Katschalina, wo es auf Donischen Kähnen wieder eingeschifft wird, nur von 15 bis 20 Kopeken zu stehen kommt. Man hat so gar, mit den Eisenbarken, auch Butter aus Sibirien wohlfeil herzubringen angefangen, und Talg ist ebenfalls von der Wolga häufig zu ziehen.

Weitzen ist, sonderlich in diesem Jahre, in grofser Menge und mit aufserordentlichem Vortheile ausgeführt worden, und viele Ladungen davon sind muthmafslich insgeheim nach Frankreich gegangen. Man führt hauptsächlich Sommerweitzen, oder so genannte Arnautka aus. In dem kleinen Bezirke von Taganrog wird für die wenigen und meist armen Edelleute, und mehrentheils durch Miethlinge, dennoch auf die 20,000 Russische

Malter (Tschetwert) Weitzen gebauet. Der übrige kommt mit Fuhren aus dem Charkofschen und Woronesischen, ingleichen aus den näher gelegenen Bezirken des Ekaterinoslawschen, und diese Fuhren nehmen dagegen zum Theil Weine, einige Baumwollenwaaren und eingesalzene Fische landeinwärts zurück. In diesem Jahre hatte man auch den Versuch gemacht, von der Caucasischen Linie, durch die zurückgehenden Proviantfuhren bis Tscherkask, und von da zu Wasser, Weitzen kommen zu lassen. Der Preis des Weitzens ist hier in fruchtbaren Jahren drey Rubel für das Kul ($7\frac{1}{2}$ Pud oder 300 Pfund). Jetzt war er, wegen der mittelmäfsigen Ernte und starken Ausfuhre bis $4\frac{1}{2}$ Rubel gestiegen. Gemeiniglich mufs der angekommene Rheder des Schiffes, oder sein Correspondent allhier, bey dessen Ankunft, erst auf den Dörfern umher schicken, um die Ladung zusammen zu bringen, weil hier fast niemand Mittel genug hat, um Vorrathsmagazine anzulegen, die den Kornhandel weit rascher und einträglicher machen würden. Die Fracht bis Constantinopel wird mit 110 Para oder 165 Kopeken für das Küllo, deren fünf auf das Russische Malter gehen, bezahlt. In diesem Frühlinge und verwichenes Jahr war das Malter in Constantinopel und auf den Inseln bis auf 25 Piaster gestiegen; die Zufuhr aber hatte es bis auf 14 herunter gebracht, wobey denn, da das Malter mit der Fracht dort zur Stelle nur auf 9 Piaster kommt, noch immer ein grofser Gewinnst blieb.

Butter kann nie in genugsamer Menge für den Türkischen Markt zusammen gebracht werden. Man kauft sie zur Exportation weit und breit zusammen, wie sie denn so gar, mit den

Eisenbarken, aus Sibirien herkömmt. Man schmelzt sie in Tonnen zusammen und gewinnt daran noch mehr, als am Weitzen, da sie in Constantinopel gemeiniglich gegen 19 und 20 Rubel das Pud gilt, und in Taganrog noch zu 7 Rubel aufgekauft werden kann.

Diese beyden Artikel verdienten am allermeisten mit einem stärkern Zolle beschwert zu werden, da der Gewinnst davon größsten Theils in fremde, undankbare Kaufmannshände fällt.

Stricke und Tauwerk werden fertig, in verschiedenen Sortimenten, zur Exportation theils zugeführt, theils in Taganrog verfertigt. Mit diesen, dem Segeltuche, der Leinwand, Hanf und Flachs kann Taganrog, wenn der Handel in Aufnahme kommt, alle am Mittelländischen Meere gelegene Häfen weit wohlfeiler und besser versorgen, als die Baltischen Häfen es können, und wird, bey Seekriegen, Spanien und Frankreich weit sicherer und ununterbrochener versorgen können. Die Häfen von Cherson und Odessa können diesen Vortheil mit Taganrog theilen und die Producte der ihnen näher gelegenen Gegenden des vormaligen Polens ausführen.

Der gepreſste Caviar, der am meisten nach Italien geht, wurde bisher von Astrachan gezogen. Man wird ihn aber fernerhin, wenn die Tschernomorskischen Kasaken sich besser eingerichtet haben werden, näher und wohlfeiler von ihnen zu Wasser erhalten. Sie sollen ihn so gar vorzüglich gut zu bereiten angefangen haben. Er galt jetzt 3½ Rubel das Pud. Die südlichen Weinländer von Europa, welche, zum Schönen der Weine, den Fischleim (*Ichthyocolla*) aus Ruſsland über England

erhalten, können dieses nöthige Material auch näher und wohlfeiler von hier beziehen.

Juchten kommen hieher von Woronesh zu 16 Rubel das Pud, und es werden nur rothe Leder ausgeführt. Die verbotene Ausfuhre der rohen Häute unterbleibt heimlich dennoch nicht, da man sie theils unter den Namen halbgarer Leder aufladet, theils auch die Häute, bey der Abfahrt, in der See nachschleppt, bis man vom Lande entfernt genug ist, um sie auf das Verdeck nehmen zu können. Eine erlaubte Ausfuhre mit Zollgebühren würde also dasjenige in die Casse bringen, was jetzt nur in Particulärhände geräth, die den Contreband begünstigen.

Die andern Artikel der Ausfuhre sind minder wichtig, als jene, können aber, bey mehrerer Ausbreitung des hiesigen Handels wichtiger werden. Die Häfen des Mittelländischen Meeres und der Levante könnten mit Vortheil Talg, Seife, Leinsamen, gesalzene und geräucherte Fische, Salzfleisch (wovon jetzt nur wenig ausgeführt wird), Astrachanische Soda, Potasche und Steinkohlen von hier holen; andere Artikel zu geschweigen. Grofse Fregatten- und Kriegsmasten werden aus der Kama zu hundert Rubel das Stück hieher geschafft, und könnten ein Ausfuhrartikel werden, wenn nur in den Dardanellen die Durchfahrt grofser Schiffe erlaubt wäre, auf welche solche Masten verladen werden könnten. Bis Theodosia könnten sie in Flöfsen geschleppt werden. — Der ausgehende Handel ist übrigens hier so frey, dafs man vor dem letzten Kriege so gar gegossene eiserne Kanonen und Ukränischen

Salpeter *) nach Constantinopel ausgeschifft hat, und beyde waren auch jetzt noch nicht verboten.

Die Einfuhre, welche bey weitem der Ausfuhre nicht gleich kommt, besteht hauptsächlich in Weinen, so wohl gemeinen Sorten, so genannten Bjelomorskoi oder Santorino, als auch etwas bessern, Tenedos, Byzant und einigen andern Archipelagischen, Italienischen auch wohl Spanischen; dann ausgetrockneten Früchten, gekochten Fruchtmufsen so wohl von Trauben (Bekmefs), als andern Früchten (Nardenk), Anadolischen Nüssen, die innerhalb Landes verführt werden; Gallàpfeln (Balamut), die besonders für die Saffiangerber in Nachtschiwan sind; einigen Türkischen Zeugen von Seide und Baumwolle, worunter vorzügliche selten vorkommen; frischen Zitronen und Apfelsinen, auch Zitronensaft und Rum.

Die Weine machen den stärksten Artikel der Einfuhre aus, sind zwar sehr wohlfeil, aber mehrentheils von so schlechter Qualität und so stark, dafs sie als gute Tischweine nicht zu gebrauchen, sondern nur in die nähern Provinzen, wo keine Weine zu haben sind, zu verführen oder Branntwein daraus zu destilliren taugen, da sie gemeiniglich von vier Eimer einen Eimer geben. Zu diesem letztern Endzwecke wird auch der Nardenk und Bekmefs gegohren und abgezogen, die aber einen schlechtern Branntwein geben.

*) Den Salpeter konnte man jetzt unfiltriret, wie er aus Kleinreussen und der Ukraine kommt, zu $2\frac{3}{4}$ bis 3 Rubel das Pud bekommen, zuweilen steigt er bis auf $4\frac{1}{2}$ Rubel.

Man sieht leicht, dafs diese geringe Einfuhre der Ausfuhre nicht das Gleichgewicht halten kann und dafs demnach der hiesige Handel für Rufsland sehr vortheilhaft ist. Zu wünschen wäre es daher, dafs bey zunehmendem Verkehre durch wohlhabende Kaufleute, die Einfuhrartikel durch Seide und Färberröthe vermehrt würden, die wir jetzt zum grofsen Nachtheil des Reichs aus Persien für bare Münze kaufen und hier gegen inländische Producte vortheilhaft vertauschen könnten. Sollte dereinst Spanien seine Schiffsbedürfnisse aus dem schwarzen Meere zu ziehen anfangen, so könnten wir dagegen aus der ersten Hand feine Segovische Wolle für unsere Tuchfabriken in Ekaterinoslaw, die dergleichen mit schweren Kosten über Petersburg kommen lassen, allerley Apotheker- und Farbematerialien, als China, Sassaparille, Indigo, Cochenille, Farbhölzer; ferner Öhl, Oliven, Cacao, Galläpfel u. s. w. eintauschen. Auch Hasenfelle hat man hier einzuführen versucht, um sie in den Baltischen Handel zu bringen, und hat diese Einfuhre vortheilhaft befunden. Zuweilen ist auch, des Verbotes der Pforte ungeachtet, möglich, Anadolisches Kupfer zu bekommen, welches, bey seinem wohlfeilen Preise, sehr wohl die aufserordentlichen erforderlichen Ausgaben lohnt.

Culturen um Taganrog.

Ich will nun etwas von der natürlichen Beschaffenheit der Gegend um Taganrog sagen: das Meiste gilt von der ganzen, höchstfruchtbaren Gegend vom Sambek bis an den Kalmius

und das Berdaflüſschen hinaus und vom Asowschen Meere nordwärts bis an den Sewernoi Donez. Jetzt da das sonst für die angrenzenden Gegenden so verderbliche Wespennest der Tatarischen Herrschaft theils zerstreuet, theils zu arbeitsamen Bienen umgeschaffen ist, verdient der ganze, sonst wüste Landstrich durch fleiſsige Ackerleute bevölkert zu werden, die noch in vielen unfruchtbaren Gegenden zu dicht auf einander wohnen und hier das vortrefflichste Ackerland vor sich finden würden, welches desto mehr der Cultur werth ist, da die Gelegenheit zur Ausfuhre so bequem und günstig ist. Das Land um Taganrog ist so fruchtbar, daſs man auf ungedüngten Neubruch vier bis fünf Jahre nach einander Weitzen säen kann und oft zwanzig- bis dreyſsigfältig, ja in guten Jahren bis achtunddreyſsigfältig erntet. Die dieſsjährige Ernte, welche im Durschnitte nur zehnfältig ausgegeben hatte, wurde hier für einen Miſswachs gerechnet. Von Hirsen hat man Beyspiele gehabt, daſs von sechs ausgesäeten, 120 Malter eingeerntet worden. — Gute Wirthe haben hier auch zum Gartenbaue und zur Vermehrung aller nützlichen Holzarten die herrlichste Gelegenheit: denn der genugsam befeuchtete Boden bringt, bey der geringsten Cultur, alles gleichsam von selbst und wuchernd hervor. Alle Obstbäume wachsen zur Bewunderung schnell und bringen, auch ungepfropft, vorzügliche Früchte, besonders Aprikosen, Kirschen und Äpfel. Erstere und die Pfirsichen halten im Freyen aus; Kastanienbäume aber sind hier vom Froste getödtet worden. Hingegen gedeihen die Maulbeerbäume aller Arten hier vorzüglich gut, wachsen schnell, wie ich an einer Anlage von viel Hunderten

aus dem Samen erzogener zwey- und vierjähriger Bäume bemerkte, die schon jetzt zur Seidenzucht groſs genug waren. Der Maulbeerbaum schlägt hier um den 10*ten* May aus, wonach man sich mit dem Auskriechen der Würmer zu richten hat. Bis zum 10*ten* Junius ist man mit der Fütterung fertig, und die Würmer werden sehr groſs, und spinnen starke *Cocons*. Um, nach der Bucharischen und Persischen Art, mit Zweigen zu füttern, bleibt dem Maulbeerbaume hier nur genau die Zeit übrig, um noch bis zum Herbste die neuen Triebe reif zu machen. Doch kann der Maulbeerbaum in viel nördlichern Breiten von Ruſsland fortgebracht werden. Hier aber sind die kalten Seewinde so wohl dieser, als der Weincultur ungünstig und die Trauben reifen selten gut. Zu wünschen wäre es, daſs man die im Bezirke von Taganrog und Rostofsk angesiedelten Griechen und Armenianer, durch Vorschub und Vortheile zur Maulbeer- und Seidenzucht aufmuntern könnte, da diese Nationen dazu mehr Anlage haben.

Zur Anpflanzung von Eichen- und Ulmenwäldern ist der Boden hier überall geschickt, und alle Satzbäume würden, zur Ersetzung des hiesigen Holzmangels leicht fortkommen. Was für ein Vortheil wäre es nicht, wenn in dieser Gegend, der See so nahe, Eichenwälder vorhanden wären, da das Zimmerholz zu einem Kriegsschiffe von 50 Kanonen bis zur Rostowschen Festung zu transportiren der Krone bis auf 65,000 Rubel gekostet hat.

Zur Anlage der Dörfer kann jetzt, da es noch an Bauholz fehlt, die Taurische Bauart, aus wilden Kalksteinen und Thon, oder wo diese Steine nicht bey der Hand sind, aus ungebrannten Ziegeln, oder aus beworfenem Flechtwerke, gewählt werden.

Das Bauen mit rohen Ziegeln ist weit förderlicher, dauerhafter und sauberer, als das Schlagen von Erd- und Wellerwänden. Man kann die Verfertigung solcher Ziegel noch mehr erleichtern, wenn man aus drey oder vier Faden langen Planken, mit Querriegeln und Fugen, worein kleine Abtheilungsbreter eingeschoben werden, solche Formen gebraucht, in welchen auf einmal 20, 30 und mehr Ziegel eingetreten und geformt werden können. Aus solchen Ziegeln, wenn sie wohl getrocknet sind, können Öfen und Gewölbe aufgeführt werden, die sehr dauerhaft sind. Zur Feuerung ist das überall, sonderlich in den Gründen und auf den Brachäckern häufig wachsende hohe Unkraut (Burian) nützlich zu gebrauchen. In Taganrog selbst werden, wegen der unmäfsigen Holztheurung *), und da man für die benachbarten Steinkohlen noch nicht eingerichtet ist, die meisten und besten Häuser mit solchem, in Bündel gebundenen Unkraute geheitzt, welches man im Herbste auf den Brachäckern mähen und in grofse Haufen zusammen führen läfst. Dieser Burian besteht hier mehrentheils aus *Artemisia vulgaris, Cichorium, Arctium, Verbascum nigrum, Dipsacus sylvestris, Daucus mauritanicus, Conium maculosum*, verschiedenen Centaurien, wilder Hanf, Schafgarbe, Althee, *Leonurus Cardiaca, Lavatera thuringica, Eryngium campestre, Carduus serratuloides* und *Atriplex laciniata.* Er heitzt besser als Schilf; 25, oder bey strenger Kälte 50 Bündel, deren einen

*) Einiges Brennholz und Kohlen für die Küchen und Flotte wird vom Donez angefahren und ein Faden mit 10 bis 12 Rubel bezahlt. Balken von der Wolga und dem Don hergeführt gelten das Stück drey Rubel und darüber.

man mit beyden Händen umspannen kann, und die in wenig Minuten, mit Hinterlassung einer starken Glut, ausbrennen, heitzen ein Zimmer geschwind und dauerhaft, da die Öfen dünn gebauet sind, geben keinen Dunst, sondern vielmehr, während des Heitzens einen angenehmen Geruch im Zimmer, und halten lange warm. Die einzige Unbequemlichkeit ist, dafs man die Bündel verfertigen und die Asche oft aus den Öfen räumen mufs, die aber, als vorzüglich scharf, zur Potaschen- und Salpetererzeugung wohl genutzt werden könnte. Die kornreichen Edelleute, welche hier Branntweinbrennereyen haben anlegen wollen, versuchten mit Mist und Steinkohlen zu feuern; aber das Mistfeuer, besonders wenn Schafmist darunter ist, zerfrifst und durchbohrt die kupfernen Kessel sehr geschwind, und das Steinkohlenfeuer hat, weil es sich nicht mäfsigen läfst, die Kessel geschmolzen.

Steinkohlen-flötze.

Steinkohlen, deren oben schon Erwähnung geschehen, sind nördlich von Taganrog, über den Quellen der zum schwarzen Meere laufenden Flüsse, und gegen den Donez, keine seltene Erscheinung. Man kannte sie schon in der Gegend von Tor und Bachmut; jetzt sind sie noch an mehrern Orten entdeckt worden. Über dem Ursprunge des Mius und der Krynka erheben sich höhere Schiefergebirge, die oft auf dem Kopfe stehende Lagen zeigen sollen und am Sewernoi Donez steil absetzen, so dafs das jenseitige Ufer wiesig und flach ist. Um diese Gegend zeigen sich kleine Steinkohlenlagen an verschiedenen

Orten am Tage. Man hat sie achtzig Werste von Taganrog, am Ursprunge des Mius, in den so genannten Leontiewy Balky, in einer oberflächlichen, ärmlichen Lage, die nicht benutzt zu werden verdient, die aber eine tiefere und bessere Lage verspricht, wenn man nach den Naturgesetzen anderer Gegenden, die doch ihre Ausnahmen haben, urtheilen soll. — Eben so zeigen sie sich in den Regengerinnen um den Ursprung der Krynka, die in den Mius fällt. — Ferner 150 Werste von Taganrog, am Bache Bjelaja, der in den Lugan des Donez fällt, auf dem Lande eines gewissen Assessors Steritsch, wo in einer Regenkluft eine vier Faden dicke Lage schlechter Schieferkohlen sich am Tage zeigte, aber eine dünnere, doch fettere, zehn Lachter unter der Oberfläche, unter schwarzem, theils blätterig, theils (tiefer) in dicken Tafeln brechenden, schwarzen Schiefer, entdeckt worden ist. — Zwischen den Kohlenlagen liegen grofse und kleine Schwefelkiefsnieren, und mit unter leichte, inwendig rufsige und kleine Nadeln im Bruche zeigende platte Nieren, die am Feuer sehr schweflicht riechen, aber nicht brennen. — Die besten Steinkohlen werden jetzt für die Admiralität gebrochen, am Bache Skrynofka, 120 Werste von Taganrog, nicht gar weit von Sewernoi Donez, wo sie sich bey verschiedenen andern Quellen in der Nachbarschaft zeigen. Diese Kohlen, welche in Fuhren nach dem Hafen geführt werden, sind fett, dem besten Schottischen ähnlich, die zu Asche brennen, entzünden sich schwer, brennen aber alsdann lange und mit einer starken Glut; jedoch haben sie vor dem Blasebalge die oben erwähnte Untugend, so dafs Schmiede nicht

damit arbeiten können. Sie brechen in dicken Stücken, die einen Bruch und Ansehen wie Pech haben und oft in den Klüften pfauenschweifig sind. — Von eben der Art sollen die in der Gegend der kleinen Flüsse Torez und Bachmut seyn.

Kalkflötze am nördlichen Ufer des Asowschen Meeres.

Die ganze Breite nördlich vom Asowschen Meere zwischen dem Don und Berdaflüſschen, nehmen Kalk- und Mergelflötze ein, die mehrentheils alle hohe Ufer des Meeres bilden. Im Ufer der hohen Landzunge, worauf Taganrog liegt, ist dieser Flötz mit dem Lande abgebrochen. Das steile Ufer hat 10 bis 11 Faden senkrechter Höhe, besteht oben aus gelblichem Lehme und darunter aus gemengten Seelagen. Zu unterst an der See hin liegt mehrentheils eine anderthalb bis drey Arschinen dicke Lage von festem Mergelsteine, mit wenigen eingestreuten Muscheln, der zum Baue vorzüglich gebrochen wird. Gleich darüber folgen abwechselnde, dünnere Lagen, verschiedener Stärke, von Muschelkalk, mehr oder weniger mürbe; dazwischen und darüber abwechselnde kleine Lagen von reinem Sande, oft voll solcher Fluſsposthörner (*Helices*), die der Don noch häufig führt, aber hoch über dem jetzigen höchsten Stande der See. Stellenweise sieht man auch eisenschüssige, grobe Sandlagen, in deren einer ich die Hälfte von einem ganz mineralisirten Elephantenbackzahne fand. Darüber folgen graue und gelbe Walkerthonlagen; auch wohl wieder Muschelkalk oder Mergel. In dem Muschelkalke befinden sich nur wenige Muschelarten, einige Gienmuscheln, ein *Cardium* und die gemeine Kammmuschel, wenige ganz calcinirt, die meisten zertrümmert und mit unzähligen Körnern vermischt, die, so groſs wie Hirsekörner,

theils von Muschelsand, theils von Schneckenbrut herzurühren scheinen. Die vermischten, zum Theil kurzen Lagen, über dem festen Mergelflötze, sind ganz kenntlich durch eine vormals höhere See oder Überschwemmung abgesetzt und angeschwemmt, ohne Ordnung, oft abgebrochen und nicht wagrecht. Durch diese Erd- und Steinlagen sind in und bey der Festung verschiedene Brunnen, auf welchen 17 bis 24 Faden tief, durch Thon und Kalklagen gegraben worden, die eigentlich auf einem Sandsteinlager, das unter dem *Niveau* der See liegt, ihre Quellen haben. Einige dieser Brunnen sind etwas salzhaft, am meisten der in der Festung. Hingegen hat man in der Niedrigung, östlich von der Festung, im Commendantengarten, in der geringen Tiefe von 4 bis 5 Faden, Wasser in lehmigen Erdarten.

Die See ist bey Taganrog grünlich, aber, wegen der Nachbarschaft des Don, nicht sehr gesalzen, so daſs man das Wasser zur Wäsche und andern häuslichem Gebrauche anwenden kann. Bey Oberwind zieht sich die See von dem flachen Strande weit zurück, daſs die Schiffe auf der Rhede oft im weichen Schlamme auf dem Kiele seitwärts liegen. Wenn es hingegen aus der See weht, so steigt diese bis an das steile Ufer, welches davon an weichen Stellen untergraben, an steinigen aber gleichsam von den Wellen ausgefressen ist. Der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasser beträgt ungefähr einen Faden, wovon man drey Fuſs für das Fallen und vier Fuſs für das Steigen, über den gewöhnlichen Wasserstand, rechnen kann. — Das Asowsche Meer ist in seiner ganzen Breite, welche man bis Kertsch auf 350 Werste rechnet, in der gröſsten

Tiefe nirgend über 25 bis 30 Faden tief. Von der Donischen Mündung bis auf 150 Werste hinaus, ist überall guter, schlammiger Ankergrund, bey geringer Tiefe.

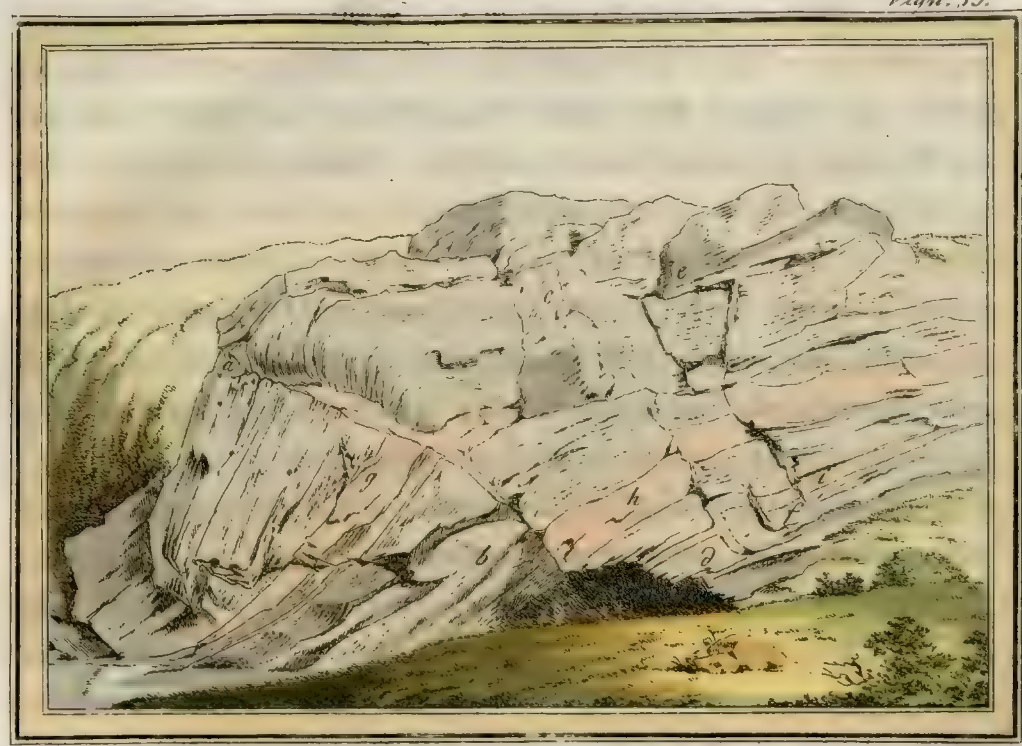
Sonst gehört die Gegend von Taganrog, wegen der kühlenden Seewinde, unter die temperirtesten und gesundesten von Rufsland, und die Bach- und Brunnenwasser sind mehrentheils gut. Im Herbste, Winter und Frühlinge sind an der See dicke und oft wie Regen netzende Nebel und Stürme gemein. Die Nebel drängen sich am meisten in den Donischen Busen zusammen, verbreiten sich jedoch nicht über 30 Werste in das Land. Manches Jahr fällt im Winter ziemlich tiefer, manches wohl fast gar kein Schnee. Die See gefriert hauptsächlich durch das Treibeis und bricht auch nicht selten durch Seestürme wieder auf. Im Januar 1791, da die See schon mit Eis belegt war, wurde dasselbe durch einen unvermutheten Seesturm gehoben, und mit solcher Gewalt gegen das Ufer hinauf geschoben, dafs nicht nur der Hafen beschädigt, sondern auch das hart am Ufer, jedoch weit über die höchste Wasserspur aus Holz gebaute Seehospital völlig zertrümmert und zerstört wurde, die darin befindlichen Menschen aber, da sich das Unglück in der Nacht zutrug, mit genauer Noth ihr Leben retteten.

Das Asowsche Meer ist hier ziemlich fischreich und auch Störarten von allen Namen werden hier gefangen, aber keine andern Seefische. Von kleinen Fischen geräth besonders eine Art Güster, die so genannte Zope (*Cyprinus Ballerus*), Singa oder Sinjä genannt, mit wenigen *Cyprinis cultratis* (Sablja) vermischt, mit ganzen Zügen in das Netz, erstere so häufig, dafs

nicht selten auf einem Zuge 40, ja bis 70,000 Stück gefangen werden. Jetzt wurden sie von den Fuhrleuten, welche Weitzen zum Hafen brachten, für zwey Rubel das Tausend von den Fischern gekauft, und bloſs auf den Fuhren schichtweise eingesalzen, zum Verführen landeinwärts. Im Sommer wenn sie nicht also auf Fuhren eingesalzen werden können, haben die Eigenthümer der Fischerlager mit den Fischern eine Abrede, daſs sie nicht mehr als 30000 Stück dieser Fische auf einmal zu nehmen verbunden sind, weil sie eine gröſsere Zahl in einem Tage ordentlich zu salzen nicht vermögen. Zu dieser Zeit wird oft mehr als die Hälfte eines Zuges wieder in das Meer geworfen.

Wild giebt es hier, auf der nackten Steppe, auſser groſsen und kleinen Trappen, Hasen und Rebhühnern, wenig. Eine sonderbare Erscheinung sind die Birkhühner, welche ungeachtet des sämmtlichen Mangels an Waldung, im Winter häufig angeflogen kommen, und sich um die Kornhaufen und auf den Brachäckern nähren.





Reise von Taganrog nach Taurien.

Da jetzt keine directe Postgemeinschaft zwischen Taganrog und Taurien eingerichtet ist, und nur bis an das Berdaflüſschen feste Dörfer und theils mit Donischen Kasaken besetzte Stationen, weiter hin aber nur von Nogaiern bewohnte Steppe, zu passiren ist; so muſste ich, um bey dieser späten Jahreszeit nicht den groſsen Umweg über Bachmut und Ekaterinoslaw zu nehmen, mich entschlieſsen, einen Expressen von Taganrog nach Taurien voraus zu schicken, und meinen werthen Freund,

den die Function eines Gouverneurs zur Zeit verrichtenden Vicegouverneur Herrn Staatsrath Hablizl zu ersuchen, daſs er durch die Nogaier für mich Schuſspferde von der Berda an, bis Perekop ausstellen lassen möchte. Indessen entschloſs ich mich den Bescheid in Taganrog abzuwarten, wo wir bey dem Herrn Commendanten Kasparof die vollkommenste Gastfreundschaft genossen und der jetzt schon rauhern Witterung in einer bequemen und warmen Wohnung trotzen konnten, welches bey meinem kränkelnden Zustande für mich ein groſses Gut war, das ich weiter hin nicht zu finden hoffen konnte.

Darüber nun vergiengen achtzehn Tage, ehe der Dollmetscher, der mich unter den Nogaiern begleiten sollte, ankam. Endlich machten wir uns den *21sten* October auf den Weg. Man nimmt den Rückweg über das Retranchement und den Bach Tscherepacha und wendet sich dann nördlich, über die aufsteigenden Höhen des Kalkflötzes am Mius hinauf bis Korowie brod (Kuhfurt), wo eine Fähre über denselben und das erste Stationshaus (von Taganrog 19 Werste) ist. In gerader Linie vom Sambek hieher, werden 20 Werste gerechnet.

Das Thal, in welchem der Mius bey der Überfahrt flieſst, macht einen weiten Busen, mit ziemlich steil absetzenden, hin und wieder abgestürzten Ufern, welche zeigen, daſs es, wie der Miuskoi Liman ein vormaliger Meerbusen gewesen sey. Jenseit des Mius geht die Kalkflötzhöhe noch stärker auf; man übersieht von derselben das Thal des Mius, längs welchem man hinauf fährt und an welchem man die von Kleinreussen bewohnte Slobode Nikolaefsk liegen sieht. Endlich läſst man

sich, von der Höhe, gegen den aus verschiedenen tiefen Thälern sich sammelnden, zum Mius fallenden Bach Saramatskaja herunter, wo ein Schenkhaus, zehn Werste von der Poststation gebaut ist. Die Kalksteinhöhen gehen dann wieder stark auf, haben einige steinige Begräbnifshügel, und über ihre Fläche kommt man nach 13 Wersten zur folgenden Poststation an der so genannten Nossowa Balka, wo uns die Nacht ereilte. Dieser Graben hat wenig Wasser und zieht sich zum Miuskoi Liman. Die See ist hier auf 50 Werste entfernt, der Weg aber wendet sich nunmehr westlich. *Crambe orientalis* zeigt sich wieder, doch sehr einzeln, wie auf der Dneprofschen Steppe.

Den 22*sten* October brachen wir früh auf und reisten über sehr hohe Flächen, wo der Kalkstein sich nur in einem Grunde zeigt, welcher sich gegen den Mokroi (nassen) Jelantschuk zieht. Zwischen beyden ist die Steppe voll unzähliger, ziemlich beträchtlicher kleiner Hügel, die aber bey näherer Untersuchung blofs von alten, oft geräumten Wohnungen der Ziesel-mäuse herzurühren scheinen, deren Öffnungen man in einem jeden dieser Hügel findet. — Der Mokroi Jelantschuk fliefst in einem ziemlich steilen Thale, das an einigen Stellen Kalkstein zeigt. Die Seeküste ist bey der Poststation (22 Werste), etwan auf 35 Werste südwärts entfernt. Wir sahen viele Völker von Rebhühnern, und Schwalben safsen hin und wieder ziemlich zahlreich längs dem Wege, um vermuthlich kleine Erdschnecken aufzusammeln.

Die hohe Fläche wird immer wogiger, auch jenseit des Suchoi (trockenen) Jelantschuk. Die nächste Post ist am

Gruskoi (schweren) Jelantschuk (30 Werste). Weil wir aber hier nicht Pferde genug fanden, so giengen wir ohne abzuwechseln, bis zur Schirokaja Balka (breiten Kluft), 28 Werste von der vorigen Station. Von hier sind bis an den Kalmius 23 starke Werste, über ganz ebene, hohe Fläche, mit einigen steinigen Grabhügeln, die bisher sehr sparsam zu sehen gewesen waren. Auf einem derselben sahen wir ein Paar grofse Geyer (*Vultus Percnopterus*) sitzen, die in Taurien häufig sind, konnten sie aber nicht zum Schufs bringen. — Am Kalmius ist das sehr steile und hohe Ufer steinig. Der Flufs ist fünf Werste von der See, wo wir mit einem Pramen bey anbrechender Nacht übersetzten, auf 70 Faden breit. Die Seewinde treiben auch hier das Wasser oft über anderthalb Arschinen (3½ Englische Fufs) in die Höhe. Von der Überfahrt geht der Weg, bis zur Griechischen Stadt Mariupol (28 Werste), längs der Niedrigung, unter den Höhen der Kalkflötze, wo man noch durch den kleinen Bach Kalez fährt, der in den Kalmius fällt.

Mariupol oder, wie der Ort in der Ansiedelungsukase genannt wird, Marianopol, wurde zugleich mit Nachtschiwan von emigrirten Griechen aus dem Taurischen Gebirge angelegt. Kauf- und Handwerksleute wurden zu Bewohnern dieser Stadt, und was Ackersleute waren, zu Bevölkerung des dazu geschlagenen Districts bestimmt, der östlich vom Kalmius, an dem das Land der Donischen Kasaken aufhört, und westlich von dem Berdaflüfschen begrenzt und überaus fruchtbar, aber ganz von Holzung entblöfst ist. Die Stadt hat zwey, gröfsten

Theils aus Bruchsteinen erbaute Kirchen, einen guten Markt mit hölzernen Buden und 305 Wohnhäuser, mehrentheils aus Bruchsteinen erbaut. Sie sind nach Griechischer Art, mit weit überschiefsenden, von unten mit Kragsteinen gezierten Dächern versehen und mit Hohlziegeln gedeckt. An den Kirchen sind nur die Thürme von Holz. Nur wenige Einwohner haben Gärten anzulegen angefangen, vielleicht weil sie noch immer nach Taurien versetzt zu werden hofften. — Es giebt unter den Einwohnern Handwerker aller Arten, auch einige Gerber und Saffianfabrikanten. Allein es scheint im Ganzen nicht so viel Ordnung und Industrie unter ihnen zu herrschen, als bey den Armenianern. Die Anzahl der Stadtbewohner wurde jetzt auf 891 männliche und 884 weibliche gerechnet.

Ihre Dörfer, die meistens am Kalmius und dessen Urbächen herauf, einige auch an der See liegen, haben fast alle die Namen derjenigen Dörfer bekommen, die sie in Taurien bewohnten. Hier ist das Verzeichnifs derselben, mit ihrer Volkszahl:

	Häuser.	Männl.	Weibl.
Jalta an der See	155	360	350
Ursuf an der See	50	122	100
Mangusch an der Bjelosaraika	165	391	550
Staroi-Krym am Bache Kalez	71	177	158
Maloi Jenisalà an eben demselben	191	496	425
Tscherdakly an einem kleinen in den Kalez fallenden Bache	85	238	237

		Häuser.	Männl.	Weibl.
Am Kalmius.	Sartana	140	416	373
	Tschermalyk	94	277	240
	Karana	135	410	320
	Ignatiefka	130	295	281
	Laspi	74	130	140
	Karakuba	254	685	633
	Beschew	115	280	236
	Stilä am Bache Wolnowacha	112	283	242
	Konstantinopole	110	266	236
	Ulakle	77	177	176
	Bogatyr	130	329	304
	Kamara	96	333	279
	Bolschoi Jenisalà	142	360	227
	Kermentschik	163	431	345

Zusammen 2487 Häuser, worin 6456 männliche und 5652 weibliche Seelen wohnen. Die letztern Dörfer sind an Bächen, die gegen den Fluſs Konskye wody fallen, gelegen.

Mariupol hat eine weitläufige und sehr vortheilhafte Lage, am Abhange der hohen Steppe, die gegen die Niedrigung des Kalmius das rechte oder westliche Ufer macht. Der Kalmius flieſst aus NO. mit vielen Krümmungen, zur nahen, im Gesichte liegenden See. Das hohe Land, welches der Kalkflötz bildet, zieht sich von dessen Mündung in einen weiten Busen zurück, dessen Boden eine wiesige Niedrigung, scheinbarlich nicht viel über einen Faden höher als die Seefläche ist. In die

Mündung des Kalmius können Tumbassen oder Kähne, die bis 1000, ja 1500 Pud tragen, einlaufen, und solcher sind etwan fünfe, den Einwohnern gehörige vorhanden; Fischerfahrzeuge aber bis vierzig. In der See werden hier Belugen und viele, theils sehr grofse Sewrugen gefangen, auch ziemlich viel Fischleim gesammelt und geräucherte Fischrücken (Balyki) bereitet. Die Einwohner haben fast keine andere Feurung, als grofsstengliche Kräuter oder Burian, der auch Fuderweise zu Markt gebracht wird und mehrentheils aus *Artemisia vulgaris, Melilotus, Verbascum Thapsus* und *nigrum*, und *Centaurea Scabiosa* besteht.

Kalkflötz am Kalmius.

Das hohe Ufer der Niedrigung besteht aus einem, unten her überschütteten und zum Theil überraseten, oben aber, am Rande der hohen Ebene, 3 bis 3½ Faden über der Niedrigung, entblöfsten Kalkflötze, welches zum Theil aus sehr festen, von einer bis auf drey Spannen dicken, in grofsen Platten brechenden, ganz voll Pectiniten, Telliniten und Ooliten steckenden, grauweifsen Lagen besteht, zum Theil auch dünnere, ingleichen ganz mürbe Lagen hat. Oberhalb der Stadt, am obersten Rande dieses Flötzes (über welchem die Steppe noch wohl drey bis vier Faden, mit der Dammerde sanft aufsteigt), sieht man, wo die Griechen noch keine Bausteine gebrochen haben, den alten Abschnitt oder Absatz dieser Lagen deutlich, wie vom Anspülen der Wellen, mit unzähligen Höhlen und Löchern ausgefressen und die Muscheln darin zerstört. In einigen dieser Löcher, die zuweilen über drey Spannen tief, fast horizontal in die Steinlage hinein gehen, fand ich groben Quarzsand und darunter gemischte ziemlich frische Schalen solcher Muscheln, wie man sie auf der

Spuren der vormaligen Höhe der See.

Caspischen Steppe und im heutigen Meere überall sieht, zu einem unumstöſslichen Beweise, daſs die See vormals gegen vier Faden höser an diesem Ufer gestanden hat. Dieses beweisen ferner die losen aufgeschwemmten Lagen, welche gleich über dem festen, alten Kalkflötze liegen. Gemeiniglich ist es eine zwey Spannen, auch wohl darüber, mächtige Lage von breyiger Kalkmaterie, welche die See vormals, durch das Aneinanderreiben der Kalksteine und Muscheln hervorgebracht und mit groben, weiſsem Quarzsande vermischt, abgesetzt zu haben scheint. Oft liegt darüber eine gewellte Lage ganz reiner, weiſser, auch wohl grober, gelber Quarzsand, und über diesen abgebrochenen Grandlagen wieder eine, oft bis zwez Spannen dicke Lage weiſser Kalkerde, mit weniger oder mehr groben, scharfen, weiſsdurchsichtigen Quarzsande vermischt, worüber endlich das thonige und lehmige, mit der schwarzen Damm- und Rasenerde bedeckte Erdlager folgt. — An einem Orte fand ich, unter den obern Lagen des Flötzes, eine kleine Lage ganz mürben, verwitterten Muschelkalk, in welchem einige quarzig ausgefüllte und krystallisirte Muschel- und Schraubschneckenkerne, deren Schalen verzehrt waren, lagen, wie man dergleichen aus der Gegend von Bologna und aus Piemont, in Cabinetten hat.

Natürlicher Mörtel.

Die weiſse, mit dem scharfen Quarzsande gemischte Kalkerde haben die hiesigen Griechen, am obern Rande des Flötzes hin, häufig gegraben und beym Aufmauern ihrer Häuser, als fertigen Kalkmörtel, sehr nützlich gebraucht. Bey der Stadt sieht man auch eine Lage davon, unten, gleich über der Niedrigung entblöſst.

Unter dem ganzen Kalkflötze sind, am Rande der Niedrigung, bey der Stadt, an vielen Stellen Brunnen, von anderthalb bis drittehalb Arschinen gegraben und mit wilden Steinen ausgefüttert, in welchen sehr gutes Wasser quillt. An der westlichen Landecke, bey der Mündung des Kalmius, bricht ein starker, lebendiger Quell, des vortrefflichsten kalten Wassers, unter den Kalklagen hervor, den man etwas eingefaſst und zum verschiedenen Gebrauche eingetheilt hat.

Ich sahe hier eine Anzahl groſser Anker am Ufer stehen, mit welchen man eine Brücke über den Kalmius hatte befestigen wollen, wenn es der Monarchinn im Jahre 1784 gefallen haben möchte, ihre Rückreise aus Taurien über Taganrog zu nehmen. Man hatte zu dem Ende auch schon den Weg bis zum Berdaflüſschen überall planirt und ich weiſs nicht zu welchem Zwecke, auf jeder Seite eine Reihe kleiner Erdhaufen, in einigem Abstande von einander errichtet.

Den 23*sten* reisten wir erst Mittags von Mariupol ab. Die hohe Steppe, über welche man sich von der Seeküste wieder entfernt, ist mit ziemlich sanften Gründen durchschnitten, deren sich die nächsten zum Kalmius, die andern gegen die See ziehen. Das Griechische Dorf Mangusch (28 Werste), wohin uns die gerade Landstraſse führte, liegt an einem kleinen Bache Bjelosaraika, der zur See flieſst, auf einer sanften Höhe, in ordentlichen, weitläufigen Straſsen, und hat reinliche, oft mit Hohlziegeln gedeckte Häuser. Die Gegend ist sehr fruchtbar; die See nur etwan zehn Werste entfernt. Die Kirche ist von wilden Steinen, mehrentheils Granit und Gneiſs verschiedener

Mischung, die von der Berda hergeholt sind, aufgemauert. — Den Anzug der Griechischen Bauerweiber werde ich bey denen in der Krym wohnenden künftig zu erwähnen Gelegenheit haben. Die meisten giengen hier in blauer Leinwand gekleidet, mit weißen Tüchern um die Köpfe.

Wir fanden hier fast nichts, als wilde, uneingefahrne Pferde und die Bauern, mit ihrem Pfaffen, in frisch angekommenem, Krymischen Moste bezecht. Beydes verursachte uns Aufenthalt, und als endlich vorgespannt war, giengen die Pferde mit dem einen Nebenwagen durch, und jagten so lange die Höhe hinunter über das Feld, bis der Wagen in einem kleinen Graben umschlug. Zum Glück kam dabey niemand zu Schaden und das Zerbrochene wurde bald wieder hergestellt. Indessen gieng darüber so viel Zeit verloren, daſs wir erst gegen die Dämmerung unsere Reise fortsetzen konnten. Wir hatten nur einen mäſsigen Grund zu passiren und darnach fast lauter Ebene, auf welcher uns einige brennende Strecken leuchteten, bis an das Flüſschen Berda (36 Werste), wo wir wegen eingefallener Dunkelheit und der steilen Ufer, auf dieser Seite übernachteten. Es warteten hier die ersten Nogaischen Schuſspferde auf uns, und eine gute Filzhütte stand für uns in Bereitschaft.

Der Boden war, da wir uns der Berda näherten, merklich mit Granitgrus vermischt. Petrofskaja Krepost der letzten Dneprofschen Linie, an der Mündung des Berda, lag uns von hier in Süden, und Sachariefskaja in Norden. Die See soll ungefähr 22 Werste, und Ponäwina Chuter, am Berda, 10 Werste entfernt seyn.

Das Berdaflüſschen wird von den Tataren Kajalyk genannt. Dieser Name hat leicht in Kajalka und Kalka von den Russen umgeändert werden können und es lieſse sich also muthmaſsen, daſs dieses der jetzt unbekannte Bach Kalka gewesen seyn könne, an welchem, nach den Russischen Geschichtschreibern, die vereinten Russischen Fürsten und Polowzen von den Tataren die erste Niederlage erlitten. Andere wollen, mit weit weniger Wahrscheinlichkeit, den Bach Kalez, der über Mariupol in den Kalmius fällt, dafür halten. — Das Berdaflüſschen ist höchstens drey Faden breit, an seltenen Stellen über eine Arschine tief, schnellströmend, ob es gleich keinen rechten Ausfluſs in die See hat, krystallrein, und hat hier seinen Lauf von N. nach S. in einem tiefeingeschnittenen, Felsen bekränzten Canale, fast ohne Niedrigung, über lauter weiſsen Quarzgrus von verwittertem Granit, fast wie der in der Kalkerde bey Mariupol eingemischte. Das linke Ufer sinkt hier mehrentheis sanfter ab und hat weniger Felsenpartien, das rechte aber zeigt abwechselnde Granitfelsen, als ob der Fluſscanal das Granitfeld hier gleichsam abgeschnitten hätte. Der Bach führt sehr schmackhafte und häufige Fische, auch in seiner obern Gegend, wo er ein unterbrochenes Steppenwasser ist, und auch viel Krebse hat. Ich fand darin die Malermuschel, die kleine Caspische Muschel, und die niedliche *Nerita littoralis.*

Merkwürdige Granitlagen.

Die Felsen auf der rechten Seite zeigen den Granit und Gneiſs in so merkwürdigen Verhältnissen, daſs sie eine besondere Beschreibung verdienen. — Die nächsten aus derben Granitlagen verschiedener Art, die mit Lagen von geschiefertem

Granit abwechseln, und unter welchen eine starke Lage von rothem Granit vor den andern dadurch merkwürdig war, daſs sie an der Luft in kleine und groſse Parallelipipeden zerklüftet und zum Theil in Grus verwittert erscheint. Alle Lagen sind gegen Südwest, halbrechtwinkelig in die Tiefe gestürzt. — Etwas weiter von unserer Furt aufwärts sieht man diejenige Partie, die ich auf der Vignette No. 15. habe abbilden lassen. Der Bach hat sie an zwey Stellen stark unterwaschen. Hier erscheint hauptsächlich jener mürbe Granitschiefer, der kein Gneiſs genannt werden kann, in Lagen von verschiedener Dicke, die gewellt, gegen Südwest gestürzt und von Querklüften (*a. b. c. d. e. f.*) hin und wieder durchschnitten und verschoben sind. Mitten zwischen den Lagen dieses Granitschiefers liegen drey gleichsinnige Lagen von derben rothen Granit (*g. h, i.*), dessen Bestandtheile und Mischung gar nicht zu verkennen und von den Graniten uralter Gebirge gar nicht zu unterscheiden sind. Diese Lagen sind durch eben die Klüfte verschoben, und bey der obern (*g.*) ist noch der besondere Umstand zu bemerken, daſs derselbe Granit von der eigentlichen Lage sich in die Kluft *a. b.* keilförmig hinauf und herunter zieht, als ob er in der schon vorhandenen Kluft des Granitschiefers später erzeugt wäre oder die hohle Kluft ausgefüllt hätte. Gleichwohl ist derselbe einem ursprünglichen Granit vollkommen gleich und eben so dicht in einander krystallisirt. Die Lager des Granischiefers sind auch nicht von ganz gleicher Beschaffenheit. Einige sind mehr mit schwarzem Glimmer übersetzt und kommen einem Glimmerschiefer nahe. Übrigens sind dessen Schichten

Vignette 15.

von verschiedener Stärke bis auf die Dicke eines guten Messerrückens, ob gleich in allen die wohl in einander geflossenen Bestandtheile eines grauen Granits vollkommen deutlich zu erkennen sind, und man ihn für keinen Granit zweyter Bildung halten kann, da dessen Lager mitten zwischen derben Graniten, und in gleicher Richtung liegen.

Noch etwas weiter am Flüſschen herauf steht der auf der Vignette No. 14. vorgestellte Felsen an. Dessen nördlicher Theil (*a.*) ist grauer, derber Granit; der südlichere (*b.*) aber eben so derber rother Granit. Beyde scheidet eine gleichsinnige Lage von glimmerreichen Granitschiefer (*c. c.*) von einander, von der man nicht zweifeln kann, daſs sie mit dem Granit gleichzeitig entstanden seyn müsse.

Vignette 14.

In eben diesem sonderbaren Granitgebirge, oder vielmehr Granitfelde, bricht näher gegen die Festung Petrofskaja, bey dem erstgenannten Ponäwina Chuter, ein katzensilberiger Glimmerschiefer, den man einstmals als ein Silbererz angezeigt hatte, ingleichen ein schöner, tafelartig brechender Murkstein, mit Schörlen und Granaten eingestreut, dessen Lagerstätte ich aber nicht selbst besucht habe. Auch in dem Glimmerschiefer werden Granaten gefunden.

Jenseit des Berda geht das Granitfeld über die bisherigen Kalkflötze nur wenig erhöht, ziemlich einförmig, jedoch hin und wieder sanft ansteigend, fort. Hügel von Zieselmäusen sind hin und wieder nicht selten, aber von vormaliger Waldung *) keine

*) Nach Rubruquis im vierzehnten Capitel, war, zur damaligen Zeit, die felsig grasige Wüste der Komanen, ostwärts von Perekop, reich an Holzung.

Spur zu sehen. Ein Paar ganz einzeln gelegene Hübel sieht man mit Granit hervor ragen; alles andere ist mit Rasen übernarbt, unter welchem aber der Granit oft in geringer Tiefe liegt, hin und wieder auch entblöfst in der Fläche zum Vorscheine kommt.

Ungefähr zehn Werste vom Berda kommt man durch einen gegen die See ziehenden trockenen Grund, wo sich wieder gegen SW. gestürzte, mehrentheils feste Granitlagen, theils grau, theils roth, am Tage zeigen. Dergleichen südwestwärts gestürzte, derbe, graue Granitlagen, mehrentheils fast aus lauter Feldspath und Quarz bestehend, zeigen sich noch in einigen Gründen, bis gegen den Bach Keltetsche, der mit zwey Quellen entspringt, die auf Granitgrus, die eine mit tief ausgewaschenen Stellen, sehr mäandrisch laufen. Über dem Bache, der ein weit ausgehöhltes Thal hat, hebt sich das Granitfeld wieder zur gewöhnlichen Höhe, die etwan 7 bis 8 Faden über den Bächen betragen mag, und geht eben fort, mit einem kräuterreichen Rasen einförmig bedeckt, hin und wieder mit einzelnen felsigen Hübeln, die sich wenig über die Fläche erheben, bis gegen den Bach Jelanatsch (40 Werste), den die Russen Butotschna nennen, und der unterhalb mit dem Keltetsche vereinigt sich in die See ergiefst. Er macht hier im Granitgrus tiefe Busen und nährt die oben erwähnte kleine, bunte Nerite und eine Menge von dem *Monoculus conchaceus*. Auf der linken Seite des Weges und des Baches liegt auf der Höhe ein Grabhügel von zusammengetragenen Steinbrocken, auf welchem ein grob ausgearbeiteter, mit dem Gesichte gegen Osten gerichteter Bildstein, aus hartem Granitell, mit schörlförmigen schwarzen Glimmerkörnern, aufgerichtet steht.

Gleich jenseit des Jelanatsch zeigen sich Felsen, die aus Granitlagen von sehr verschiedener Natur und Mächtigkeit, alle auf dem Kopfe stehend und in dem Striche von NW. gegen SO. parallelstreichend, bestehen. In einer Breite von ungefähr 20 bis 25 Faden fanden sich beysammen, in ganzen Lagen:

Abwechselung von Granitlagen.

1) Grobfügiger Granit, meist aus Quarz, mit wenigen weifslichen Feldspathflecken und sehr zerstreuten, dünnen, braunen Glimmerblättern;
2) röthlicher grober Granit;
3) grauer Granitell, mit kleinen schwarzen Glimmerkörnern;
4) Gröberer Granitell, mit sternförmigen Glimmerkörnern;
5) Grauer Mittelgranit, mit etwas goldglänzenden, gewundenen Glimmer, und groben Quarzkörnern;
6) Ganz dichte, aus Feldspath und Quarz gemengte Gänge und dünne Lagen, mit kaum sichtbarem Glimmer, und zwischen allen diesen Granitlagen setzten
7) gleichsinnige Schichten von quarzgemischten, sehr glimmerreichen, groben Gneifsschiefer hindurch. — So wohl hier, als auf dem ganzen Granitfelde, welches die hohe Fläche, von der Berda bis über den Bach Karsak hinaus, bildet, ist nichts, meinem Bedünken nach wunderbarer, als dafs der Granit, bey so geringer Erhöhung, von allen aufgesetzten Bergarten entblöfst ist und auch nicht einmal Spuren von dem in fast gleicher Höhe daran stofsenden Muschelkalke über sich hat, da er doch unstreitig in den ersten Weltaltern von der See eben so bedeckt wurde.

Auch vom Jelanatsch geht das Granitfeld immer in gleicher Höhe fort, macht nur ein Paar einzelne Hübel und die rasige Fläche ist etwas sparsamer mit den Erdhaufen der Zieselmäuse und anderer Erdthiere besetzt. — Etwan 20 Werste vom Jelanatsch kommt man über den in salzhaften Ufern, ohne Anzeige von Granit fliefsenden schlammigen und stinkenden Bach Kamyschala, und um selbigen zeigt sich wieder, längs den Wegen, *Salsola Kali*, die ich seit dem Kuma aus dem Gesichte verloren hatte. — Jenseit folgen auf der hohen Ebene wieder verschiedene Hübel, worunter einige, rechts gelegene, mit Granitbrocken aller Arten, die zusammengetragen scheinen, bedeckt sind. — Schon in der Dunkelheit des Abends kamen wir rechts eine Hügelkette, die allererste, welche auf diesem Granitfelde so beträchtlich schien, vorbey, deren Besichtigung also auf den folgenden Morgen verschoben blieb. Und so erreichten wir, beym Lichte eines Steppenfeuers, welches, wie die prächtigste Lampenerleuchtung, jene Hügel hinauf lief und an deren felsigen Kamm nach und nach erlöschte, den Bach Karsak (30 Werste), an welchem das Nachtlager bestimmt war.

Den 25*sten* October. Längs dem Bache lagen, auf der Höhe hin, nur wenige Granitfelsen am Tage; die Felsart aber liegt so flach unter dem Rasen, dafs die Zieselmäuse überall den Grus davon hervor scharren. Der entblöfste Granit war hier von einer besondern Beschaffenheit, sehr hart, mit dunkelrothem Feldspathe, in dicke Lagen zerklüftet; jede Lage aber war in sich selbst, durch die strichweise Absonderung des Glimmers vom Feldspathe, wie gestreift, und die Streifen in allerley

Richtung, wie an geadertem Holze, gewunden. Der Bach macht stehende, krebsreiche Busen, die nur in der nassen Jahreszeit Gemeinschaft haben.

Hügelkette Karsak.

Die kleine Hügelkette, welche zu besichtigen, ich heute fünf Werste von unserm Nachtlager zurück fuhr, liegt nördlich vom Wege und erstreckt sich, unter dem Namen Karsak von SSO. nach NNW. gegen zwey Werste in die Länge. Ihre senkrechte Höhe, über der Ebene des Granitfeldes, scheint nicht viel über acht Lachter zu betragen. Sie besteht aus dreyen, rückenförmig zusammengeketteten, sanften Hügeln, die am nordwestlichen Ende noch einen etwas spitzig aufgeworfenen Hügel auf der nordöstlichen Seite neben sich haben. Der südöstliche Hügel ist der höchste, im Streichenden am längsten gestreckt und hat oben, fast nach der ganzen Länge, der mittlere aber nur stellenweise, einen Kamm von hervorragenden Felsen, deren der nordwestliche keine am Tage zeigt. — Die ganze Felsenreihe scheint ein quarziger ungeheurer Gang oder Stockwerk zu seyn, welches mir, bey der flüchtigen und oberflächlichen Untersuchung, die jetzt die späte Jahreszeit und der Mangel an Hülfsmitteln nicht gründlicher erlaubte, nicht ohne Hoffnung zu Metallgehalt schien. Die Gangart scheint eine Ausartung des Granits zu seyn, zeigt sich im Streichenden, nach der Länge des Hügels, anhaltend auf 400 Lachter, und in die Breite auf 30 bis 40 Lachter, mehr oder weniger, mächtig, und setzt mit dem Absinken der Hügel ab, wo die veränderte Bergart mehr der Verwitterung unterworfen gewesen zu seyn scheint. Auf dem südöstlichen Hügel ist der ganze, höhere Kamm, und die

hervorragenden Felsen auf dem mittlern Hügel, ein quarziges, eisenschüssig röthliches, und theils eingesprengtes, theils mit krystallisirten Wolframnadeln eingestreutes, oder so zu sagen gespicktes, zuweilen gleichsam faseriges Gemenge, dessen Art sich gegen das Streichende überzwerch verschiedentlich abändert und endlich gegen das südöstliche, abschüssige Ende mit bloſsem ochrigen Quarze absetzt. Die Ablösungen der Gangart, welche selbige in rhomboidalische Quadern zerklüften, sind in drey schrägen Richtungen durchkreuzend, fast überall gleichförmig zu bemerken. Die dem Streichenden des Ganges gleichsinnigen fallen fast seiger, oder unter einem Winkel von 70 Graden gegen SW. Die querdurchsetzenden haben ihre Richtung von NO. nach SW. und fallen unter eben dem, oder einem etwas offenern Winkel gegen NW. Endlich die jene beyde Ablösungsklüfte flach durchkreuzenden Klüfte laufen fast nach dem Streichenden des Ganges, ungefähr von SWzS. gegen NOzO. und fallen flach, unter einem Winkel von 20 Graden, oder noch flächer, gegen SOzS. ein. Gegen das südliche Ende kommt die Richtung der Querklüfte mehr auf SSO:NNW. und WSW:NNO. aus, und die dem Horizonte nähern, kaum 10 Grad abweichenden, flachen Ablösungen oder Bänke neigen sich gegen OSO. und OzS. Die Felsen sind dadurch wie stufenweise abgesetzt. In der quarzichten Abtheilung des Ganges, gegen das südöstliche Ende, sieht man in den ochrigen Klüften des Quarzes hin und wieder feine Schuppen von Goldglimmer, ja der Ocher scheint wirklich güldisch eingestaubt zu seyn. Eine ganz oberflächliche Tagearbeit würde bald die nähere Beschaf-

fenheit dieser Gangart zeigen. — Die Wolframkrystallen, die in einigen Abtheilungen des eisenschüssigen Quarzes, zwar nicht ganz parallel, aber einiger Maſsen nach dem Zuge der Klüfte und der Ockeradern liegen, sind stahlfarbig, prismatisch, mit schrägblätterigem, einem Eisen- oder Bleyglanze ähnlichen Gefüge, an den Enden schräg abgestutzt. Der eisenschwärzliche Quarz des Ganges sieht, an einigen Stellen, einem Schmergel ähnlich. Auf einigen Stellen finden sich auch kleine Nieren von ochrigem Eisensteine zwischen den Klüften; vielleicht, in einiger Tiefe, Kiese.

Grabsteine.

Ungefähr zwey Werste westlich von diesem kleinen Gebirge stehen auf der Ebene, auf einem wenig erhöhten, aus zusammengetragenen Steinen bestehenden Grabhügel, drey längliche Granitblöcke aufgerichtet, wovon der mittelste gewundene Lagen und durch die Verwitterung abgerundet, einiger Maſsen die Gestalt einer halben Statue bekommen hat, deren Gesichtserhabenheit gegen Osten sieht. Die beyden andern stehen in schräger Neigung zur Seite und haben ihren eckigen, unregelmäſsigen Bruch.

Nach dieser Besichtigung eilte ich meiner indessen voraus gefahrnen Gesellschaft nachzukommen. — Jenseit des Baches Karsak erhebt sich ein Rücken von vorerwähntem rothstriemigen Granit, etwas über die bisherige Höhe des Granitfeldes, und zieht sich zwischen diesen Bach und einen westlichern, zu

selbigem herumziehenden Grund, mit einer hohen Ecke nordwestwärts. Am Rande des Bachthales zeigen sich davon mehrere entblöſste Felsenabsätze und auf der Ebene haben die Ziesel hin und wieder den rothen Granitgrus hervor gegraben. Vom vorerwähnten Grunde an sinkt das etwas niedriger fortgehende Land unmerklich ab, und einige sanfte Thäler ausgenommen, wird die Fläche vollkommen eben, zeigt auch keine Spuren des Granitfeldes oder anderer Steinarten mehr am Tage. Unter dem Rasen zeigt sich zuweilen Sand oder gröberer Grus, und die Pflanzen sind fast völlig die auf der Samarischen Steppe vormals bemerkten *). Längs den Wegen steht besonders viel Kali, *Artemisia maritima* und *Austriaca* und *Onosma echioïdes*, nebst *Bromus mollis*, und *Verbascum Thapsoïdes*. Nach etwan 15 Wersten kommt man durch den Bach Apanly, der erträgliche Wasserbusen und offene Stellen hat; funfzehn Werste weiter den Bach Gorkaja oder Atschla (den bittern) und nach zehn Wersten den Gorkoi Kelembet, beydes jetzt trockene Gründe, deren Gerinne sanft ausgehöhlt und nicht so tief, als bey den bisherigen Bächen eingeschnitten ist. Endlich, zehn Werste von diesem letztern, und 50 starke Werste vom Bache Karsak, erreichte ich bey schöner Dämmerung, meine vorausgeschickten Begleiter, welche am Bache Moloschnyä Wody schon das Nachtlager bereitet hatten. — Wir sahen heute Schwäne in Scharen ganz niedrig nordwestwärts ziehen, und viel kleine Trappen auf der Steppe ihre Nahrung suchen.

*) Siehe meiner vormaligen Reise ersten Theil, S. 154.

Der Ort, wo wir übernachteten und das Flüſschen Moloschnyä Wody (Milchwasser) passirten, wird Owetschie brod (Schaffurt) genannt und ist etwan eine Werst über dem Anfange des Limans oder Busens, in welchem sich der Bach gegen die See erweitert, und bey dreyſsig Wersten von der See entlegen. Der Bach, dessen Tatarischer Name Sütt (Milchbach), der ins Russische übernommen worden, ihm wegen der vortreflichen Weide längs seinem ganzen Laufe beygelegt worden ist, flieſst in einer breiten, sandigen, etwas salzhaften Niedrigung, mit wenig erhöhten Ufern, an welchen man sieht, daſs er im Winter und Frühlinge weit mehr Wasser führt. Der hier schmal rinnende Bach hat frisches, trinkbares Wasser und 25 Werste von hier aufwärts zieht sich das höhere Land wieder näher um denselben und hat den vorigen schwarzen Boden. Gegen den Liman sind zu beyden Seiten viele Salzplätze und das Wasser selbst ist salzig und trübe. Dieser Liman scheint, mit seiner Niedrigung ein Seebusen gewesen zu seyn, und hat, wie die Mündung aller seit Mariupol passirter Bäche und des Berdaflüſschens selbst, nur bey hohem Frühlingswasser mit der See Gemeinschaft. Das jenseitige hohe Land streicht längs dem Bache Taschanak, der zu eben dem Liman flieſst, und den wir zehn Werste von Owetschie brod passirten, herunter südostwärts, und macht am Liman gleichsam eine Landspitze. Auf diesem höhern Lande ist der Boden wieder schwärzlich, doch stark mit Sand vermischt.

Über d.. Nogaischen Tataren.

Die hier von dem Berda bis zur Moloschna herumziehenden Nogaier, ein sehr kleiner Theil des sonst zahlreichen,

zuletzt unter dem Namen der Kubanischen Tataren bekannten Volkes, sind erst seit zwey Jahren wieder aus der Gegend um den Kuban, auf diese schönen Weideplätze versetzt worden, wo sie endlich Ruhe und Überfluſs genieſsen, anstatt daſs sie dort zwischen den Tscherkessen und Kalmücken in beständiger Fehde lebten. Noch ist die hiesige Steppe für ihre Herden zu weitläufig, allein mit der Zeit wird sich ihr Viehstand vermehren und ihre Zahl zunehmen. Der gewesene Gouverneur von Taurien, Geheimer Rath von Shegulin hat das Verdienst, daſs er durch Austheilung von Saatkorn und Aufmunterung des Ackerbaues dieses sonst nomadisirende Volk zu fleiſsigen Ackersleuten gemacht hat, die den meisten schönen Sommerweitzen (Arnautka) zur Ausschiffung nach dem Handelshafen Koslof oder Eupatoria zuführen. Ja sie werden bald dahin gebracht werden, sich ordentlich in festen Winterdörfern anzusetzen. Sie haben keine Kameele und ihr Rindvieh ist klein, wie dasjenige der Tscherkessen und der Taurischen Bergtataren, läuft aber auch eben so leicht und schnell im Trotte, wenn es an den zweyräderigen Karren (Arabà), auf welchen sie ihr Hausgeräthe und Hütten führen, vorgespannt ist. — Ihre Pferde sind groſsen Theils schlecht und klein, mit Schweinshälsen und vorausgestrecktem Kopfe, aber stark, willig und dauerhaft. — Schafe haben sie von der gemeinen Taurischen Art, mit langen, halbfetten Schwänzen, die nämlich oben mit Fett länglich gepolstert, am Ende rund und mager sind. Sie ziehen, mit ihren Herden im Sommer längs den Bächen

nordwärts, bestellen ihre Weitzen- und Hirsenäcker an entlegenen Orten und überlassen sie, bis zur Ernte, ganz der Natur. Gegen den Winter nähern sie sich wieder dem Ufer des Asowschen Meeres, wo sie das Gras geschont, auch wohl einen Heuvorrath in den Gründen vorbereitet haben. — Am Bache Moloschna zieht eigentlich der Stamm Jedissan, dessen von der Regierung eingesetztes Oberhaupt, Bajasid Bey, zugleich über die beyden andern Stämme zu befehlen hat. Am Bache Karsak hat die Ulus Dshamboiluk, und am Berda die Ulus Jetischkul ihre Weideplätze. Alle drey zusammen werden jetzt, die oben schon erwähnten, am Kuban zurückgebliebenen Nogaier ungerechnet, auf 5000 Mann geschätzt: Jedissan zählt 3425, Jetischkul 533, und Dshamboiluk 1103 Köpfe. Sie werden zum Melitopolskischen Bezirke des Taurischen Gouvernements gerechnet, dessen Kreisstadt noch nicht bestimmt ist. Sie haben keine fürstliche Familie unter sich, sondern nur Mursen oder Edle. Unter diesen sind besonders die beyden Familien Suban-kasi und Edei-oglu sehr geschätzt und eignen sich den Titel Bey (Fürst) zu.

Diese Nogaier, wie ihre Brüder an der Caucasischen Linie und an der Achtuba *), wohnen in kleinen Filzhütten (Jüs), die höchstens vier bis fünftehalb Arschinen im Durchmesser haben, und, wie die Kundurofskischen nicht aus einander zu nehmen sind, sondern ganz, von zwey

*) Siehe oben S. 402 u. f.

Menschen auf einen Karren gehoben und so hin und her gegeführt werden *). — Das Besondere an den Hütten dieser Nogaier ist eine am Rauchloche angebrachte Klappe, welche inwendig einen Stiel hat, woran ein Strickchen befindlich ist, vermittelst dessen man selbige geöffnet oder geschlossen halten kann, und so die Hütte wider Regen und Kälte dicht macht. Die Seitenwände dieser Hütten sind gemeiniglich nur mit Rohrmatten bekleidet, und das Holzwerk daran ist gewöhnlich, wie ihre Arben, sehr alt und beräuchert, da sie, bey gänzlichem Mangel an tüchtigem Holze **), das Nöthige zu beyden aus Taurien erkaufen müsssen, und grofsen Theils noch nicht sehr reich sind.

Die Männer kleiden sich mehrentheils in Schafpelzen und groben Tüchern. Sie tragen Mützen von verschiedener Form, insgemein aber kleine runde aus Lämmerfellen, die nur den Kopf bis an die Ohren bedecken, und aus Keilen zusammen gesetzt sind, wie die Kindermützen bey uns, theils mit, theils ohne Verbrämung. Die weibliche Tracht hatte ich Gelegenheit nach einer vornehmen Dirne, der

*) Pompejus Mela und andere alte Geographen setzen um den Mäotischen Sumpf oder das heutige Asowsche Meer, die Agathyrsen und Sauromaten, die von den Griechen Hamaxobiten (Wagenbewohner) genannt wurden. Also war in diesen Gegenden schon damals, wo nicht dasselbe Volk, doch gewifs dieselbe Sitte und Lebensart vorhanden.

**) Die Stäbe zu den Hütten sind gemeiniglich Stäbe von Haselnufs, womit die Taurischen Gebirgtataren einen einträglichen Absatz in Koslof machen. Daselbst werden sie von den Nogaiern, die ihren Weitzen dahin zu Markt führen, aufgekauft.

Tochter des obgedachten Bajazid Bey, die sehr ähnlich vorgestellt ist, zeichnen zu lassen. Sie ist auf der vier und zwanzigsten Platte, mit ihrer Mutter und einer Sclavinn abgebildet. Die vom Vater angeerbte, auf Mongolisch artende Gesichtsbildung ist an ihr, wie an den meisten Nojaiern, nicht zu verkennen, dagegen Mutter und Tochter andern Ursprunges sind. Die Mädchen tragen mehrentheis die Tscherkessische Mütze, die Weiber den Schleyer, nach Tscherkessischer Art. Das Weibsvolk ist bey ihnen nicht verschlossen. Sie zahlen aber, wie alle Asiatische Nationen den Kalim oder die Brautgabe an den Schwiegervater, der bey den Reichsten bis auf 40 Stuten, 2 Pferde mit vollem Reitzeuge, einem Harnische, Gewehr und Säbel angesetzt ist. — Sie geniefsen, nach Altmongolischer Art Pferdefleisch und Stutenmilch, welches bey den Krymischen Tataren schon fast gänzlich aufser Gebrauch ist. Ihre Sprache soll auch in manchen Stücken von der mehr Türkischen in Taurien üblichen abgehen. — Sie sind thätiger und munterer, aber auch räuberischer, und unruhiger, als die Bewohner von Taurien und haben auch hierin noch die Art ihrer Väter und den Einflufs des nomadischen Lebens erhalten.

Platte 24.

Von Moloschnyä Wody, oder eigentlich vom vorgedachten Taschanak (bis an welchen die Niedrigung fortgeht und einen merkwürdigen, grofsen Grabhügel hat) dauert wieder hohe, ganz ebene Steppe fort, auf welcher auch einige Grabhügel, mit sehr leichten, schwammig gebrannten Ziegelfliesen vorkommen, die unstreitig Tatarisch sind. Wir kamen über zwey Bäche Oetluk oder Utluk genannt, die tiefen, trockenen Graben gleichen und sich abwärts gegen die auf 40 Werste entfernte See vereinigen. Ihr Bette und Ufer, besonders des zweyten, mit dem Zunamen der Klukwa, der 20 Werste von Owetschie brod passirt wird, ist etwas salzhaft, und die in selbigem auf blauem Thonboden gegrabenen Brunnen, haben auch brackes, grünliches Wasser. Die westlichen Ufer dieser beyden Bäche sind steiler und höher, die östlichen sanft abschüssig. Bey dem letzten wurde jetzt ein Russischer Meierhof, nach der hiesigen Bauart, die in holzlosen Gegenden sehr zu empfehlen wäre, aus ungebrannten Thonziegeln aufgeführt. Eben so bauen die so genannten Kergis, ein aufser Perekop in festen Dörfern wohnender Tatarischer Stamm, die Ackerbau und Handel treiben, und deren Wohnplätze, etwan 13 Dörfer, jedes gegen 40 Rauchfänge stark, wir nun zu durchreisen anfingen.

Vom zweyten Oetluk gieng unser bisher westlicher Weg, nunmehr südwestwärts gegen Perekop. Hier geht aber auch ein anderer Fuhrweg südwärts ab gegen Tonkoi

Prolif (schmale Meerenge) oder Jenizchee (Jenitschi, wie es die Russen nennen) wo eine Überfahrt nach der Landzunge von Arabat befindlich ist, deren sich die Proviant- und andere Lastfuhren aus und nach dem östlichen Theile der Krym bedienen, und auf welcher auch das Salz aus den auf gedachter Landzunge gelegenen kleinen Seen verfahren wird.

Wir fuhren um 1 Uhr vom Oetluk und brachten in gutem Trotte bis sechs Uhr Abends zu, ehe wir den Grund und die Brunnen Tschernye Kopani, auf Tatarisch Kara-Kuju genannt, erreichten, so daſs diese Entfernung über 45 Werste, wofür sie gerechnet wird, betragen muſs. Die sehr einförmige, ganz ebene, dürre und mehrentheils sandige Steppe sinkt in den letzten 20 Wersten unmerklich gegen Süden ab. Die Nacht brachte Regen, zum ersten Male seit unserer Abfahrt aus Taganrog.

Grund Karaku-ju.

Den 27*sten* October. Kara-Kuju ist eine weite, schwarzgründige Niedrigung, dergleichen es in dieser Steppe, bis gegen den Dnepr, mehrere giebt. Durch diese zieht sich ein schlängelnder, salzhafter Grund zum Siwasch oder so genannten faulen See. Hier wuchsen *Glycirrhiza echinata*, die man in Taurien nicht mehr sieht, *Salsola Soda*, *Polycnemum dichotomum* und *Ferula orientalis*, nebst andern Salzpflanzen, unter einander. Der ganze Grund hat, wie andere ähnliche Niedrigungen dieser Steppe, von der starken, durch Feuchtigkeit unterhaltenen Vegetation, vielleicht auch

weil es sonst schilfige Seebusen gewesen, ein sehr schwarzes und fettes Erdreich. Die Höhen der Steppe, welche gemeiniglich mit einzelnen hohen Grab- oder Signalhügeln *) noch mehr ausgezeichnet sind, haben einen röthlichgelben Lehm zur Dammerde und erzeugen wenig Mulm. Wir fuhren in der Niedrigung Karakui über 20 Werste, ehe wir eine beträchtliche Höhe, mit solchen Hügeln, hinauf kamen, von welcher wir den nordwestlichsten Einbusen des Siwasch mit einem ziemlich steilen Ufer liegen sehen konnten. Nach 36 Wersten kamen wir in das Dorf Kujenly, welches in einem ähnlichen, gegen obigen Busen des Siwasch sich fortziehenden, thonigen Grunde, an Brunnen liegt. Die Einwohner sind so genannte Kirgis-Tataren, die aufser dem Ackerbaue, einen starken Handel mit Getreide und Vieh, auch andern Waaren für die Nogaier führen. Ihre Ökonomie ist, wie bey den Taurischen Steppentataren. Ihre Wohnungen stehen gemeiniglich ohne Ordnung in einzelne Gehöfte zerstreut, so dafs jede Familie ihre Wohnungen, Ställe, Vorrathshäuser, Heu- und Kornhaufen und Feuerung, im Viereck bey einander hat. Die Häuser bestehen mehrentheils

Kirgisische Dörfer,

*) Es ist nicht zu zweifeln, dafs, besonders in der Krym und der Dneprofschen Steppe viele grofse Hügel, entweder als Warten, oder als Grenz- und Ortsbezeichnung vor Alters aufgeschüttet worden sind.

aus einem Vorhause, mit einem Kamine, der zum Kochen der Speisen einen Feuerplatz an der Erde, und einen aus beworfenem Flechtwerke bestehenden Rauchfang und Schornstein hat; dann aus einem Zimmer, worin zuweilen ein kleiner kubischer Ofen und ein niedriger Divan, der mit Polstern und Teppichen oder Filzen belegt ist; ingleichen noch einem ähnlichen Weiberzimmer. Die kleinen Fenster sind mit ausgespreitzten Blasen verschlossen. — Ihre Feurung besteht aus Kuhfladen und andern mit Kräutern und Stroh durchgetretenen Viehdünger, den sie sonderlich gegen den Herbst sammeln, wie Torf in Ziegel formen und also trocknen. Diesen Misttorf (Tisäk) setzen sie in Stöſsen oder dicken hohlen Wänden auf, deren Inneres mit ungeformten trockenen Fladen gefüllt ist, und die gemeiniglich einen Winkelhaken bilden. Von auſsen werden selbige, um die Feuchtigkeit abzuhalten, mit frischem Kuhmiste verschmiert und oben mit einer Lage trockener Kräuterstengel, zum Anzünden des Feuers, mehrentheils der überaus häufig dort wachsenden, besondern *Centaurea*, die sie Kurai *) nennen, bedeckt, worüber Rasen gelegt werden, damit sie der

*) Diese, wie es scheint bey den Botanisten noch unbenannte, in Taurien und der ganzen Dneprofschen Steppe höchst gemeine Pflanze, ist, ungeachtet ihrer dürren, harten und scharfen Stengel und Blumen, das beste Winterfutter der Schafe, und wird auch zu diesem Zwecke, in Menge gemäht. Sie kommt der *Centaurea salmantica* am nächsten, hat aber sehr kleine Blumen, einen sehr zweigigen Stengel und federartige Blätter.

Wind nicht zerstreut. Die Hütten sind ebenfalls, über einem leichten Sparrwerke, erst in die Quere mit Schilf, und darüber mit einer Schicht solcher Kräuter, und zuletzt Torf oder Erde, gedeckt. Die Gehöftmauern sind, aus Rasenstücken, mit einer Böschung aufgesetzt. Die Hausmauern aber bestehen aus grofsen, ungebrannten Thonziegeln, mit Thon oder Kuhmist beworfen; auch wohl aus Rasen und Mistziegeln. Die Ställe sind Flechtwerk, mit frischen Kuhfladen beklebt. — Sie machen ihre Mühlen unter der Erde, in einem bedeckten Raume, mit einem wohl drey Faden im Durchschnitte grofsen Kammrade, welches ein Göpel über der Erde treibt, vor welchen Pferde oder Ochsen gespannt werden. Dieses greift in ein kleines, am Eingange der unterirdischen Kammer stehendes Korbrad, das die Mühlsteine umtreibt. — Sie bauen auf ihren sehr fruchtbaren Lehmäckern hauptsächlich Weitzen, Gerste und Hirse; Rocken soll hier weniger gerathen.

Auf der ganzen Steppenreise, bis hieher, waren wir keiner lebendigen Seele begegnet, aufser wenigen Armenischen und Griechischen Fuhren, welche Taurischen weifsen Wein nach Nachitschewan führten, wo man Champagner und Rheinwein, für die Provinzialstädte, daraus bereitet. Seit gestern aber wurde die Steppe sehr lebhaft, theils von Salzführern, die aus Taurien nach den innern Statthalterschaften gehen, theils von Griechischen Hirten, die mit ihren Hütten, Geräthschaft, Rindvieh und Schafherden jetzt südwärts, gegen die See und den Dnepr zogen, wo sie in grasreichen

und schilfigen Niedrigungen eine gute und wärmere Winterweide finden.

Von Kujenli führte uns der Weg, über eine mit grofsen Grabhügeln besetzte Höhe, in einen andern Grund, nach 5 Wersten zu dem Dorfe Jerschi, und über andere Höhen, nach 20 Wersten, zur Linken gegen den Siwasch, den man von den Höhen übersehen kann, zum Dorfe Dshepé; noch 7 Werste weiter endlich zum Dorfe Tügerek, welches links vom Wege, dicht am Siwasch liegt, und wo wir unser Nachtlager nahmen. Mehrere andere Dörfer sieht man hin und wieder in der Ferne liegen, worunter das Dorf Kyptschak wegen seines Namens merkwürdig ist. — Heute Nachmittags schüttete ein Zug von Donnerwolken einen heftigen Platzregen über uns aus, worauf wieder Sonnenschein erfolgte. — Die Steppe, welche sich wenig über die Wasserfläche der See erhebt, wechselt mit Gründen, die sich gegen den Siwasch ziehen, und Spuren des Ablaufs der Gewässer sind. In einige dieser Niedrigungen tritt das Wasser des Siwasch, bey anhaltenden Ostwinden, die denselben füllen, weit ein, und eben dieser Ursache wegen mufsten wir den 28*sten* October, statt dafs man sonst längs dem Strande des Siwasch fährt, einen Umweg von sechs Wersten, die Dörfer Koi-Tschokrak und Kutschuk-Tschokrak vorbey nehmen, ehe wir über die ganz schlichte und salzige Ebene Perekop erreichten, wo wir, auf Empfehlung meines alten Freundes Hablizl, in der Wohnung

Seeniedrigungen am Siwasch.

des über die Salzseen die Aufsicht führenden Obristlieutenants Taranof eine freundschaftliche Aufnahme fanden, und wegen des schlechten Wetters bis zum folgenden Morgen verblieben.

Ende des ersten Theils.

Vign. 14.



LEIPZIG,
GEDRUCKT BEY JOHANN PHILIPP CARL THEODOR WERTHER.

